

Aus dem  
Fachbereich Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin  
und dem

Institut für Geschichte der Medizin  
Zentrum für Human- und Gesundheitswissenschaften (CCI)  
der Berliner Hochschulmedizin der Charité

**Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817)  
und die kameralistische Tierheilkunde in Deutschland**

**Inaugural-Dissertation**  
zur Erlangung des Grades eines  
Doktors der Veterinärmedizin  
an der  
Freien Universität Berlin

vorgelegt von  
**Karin Heuer**  
Tierärztin aus Meiningen

Berlin 2019  
Journal-Nr.: 4106







Aus dem  
Fachbereich Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin

und dem

Institut für Geschichte der Medizin  
Zentrum für Human- und Gesundheitswissenschaften (CCI)  
der Berliner Hochschulmedizin der Charité

**Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817)  
und die kameralistische Tierheilkunde in Deutschland**

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Grades eines  
Doktors der Veterinärmedizin  
an der  
Freien Universität Berlin

vorgelegt von  
Karin Heuer  
Tierärztin aus Meiningen

Berlin 2019  
Journal-Nr.:4106

Gedruckt mit Genehmigung des Fachbereichs Veterinärmedizin  
der Freien Universität Berlin

Dekan: Univ.-Prof. Dr. Jürgen Zentek  
Erster Gutachter: PD Dr. habil. Martin Fritz Brumme  
Zweiter Gutachter: Prof. Dr. med. Volker Hess  
Dritter Gutachter: Prof. Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Theodor Hiepe

*Deskriptoren (nach CAB-Thesaurus):* veterinary history, biographies, germany

Tag der Promotion: 25.06.2019

Bibliografische Information der *Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-96729-049-3

**Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 2019**

Dissertation, Freie Universität Berlin

**D188**

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdruckes und der Vervielfältigung des Buches, oder Teilen daraus, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen, usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

This document is protected by copyright law.

No part of this document may be reproduced in any form by any means without prior written authorization of the publisher.

alle Rechte vorbehalten | all rights reserved

© Mensch und Buch Verlag 2020

Choriner Str. 85 - 10119 Berlin

verlag@menschundbuch.de – www.menschundbuch.de

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>11</b>
1.1.	Forschungsstand .....	11
1.2.	Material und Methoden.....	17
1.3.	Fragestellung und Zielsetzung.....	19
<b>2.</b>	<b>Biographie</b> .....	<b>22</b>
2.1.	Kindheit und Jugend im Siegerland 1740-1762 .....	22
2.1.1.	Schulbildung .....	25
2.1.2.	Schneidergeselle und Schulmeister 1755-1762 .....	26
2.2.	Wander- und Lehrjahre im Bergischen Land 1762-1770 .....	31
2.2.1.	Hauslehrer und Kaufmannsgehilfe bei Peter Johannes Flender in Krähwinklerbrücke 1763-1770.....	33
2.3.	Die Straßburger Etappe 1770-1772.....	38
2.3.1.	Medizinstudium und Dissertation .....	38
2.3.2.	Die Straßburger Tischgesellschaft und die Bekanntschaft mit Goethe, Lenz und Lese .43	
2.3.3.	Die Begegnung mit Johann Gottfried Herder (1744-1803).....	45
2.4.	Die Zeit in Elberfeld 1772-1778 .....	47
2.4.1.	Arztstätigkeit.....	48
2.4.2.	»Elberfelder Zusammenkunft« am 22. Juli 1774 .....	53
2.4.3.	»Erste Elberfelder Lesegesellschaft«.....	54
2.4.4.	Der Beginn des Schriftwechsels mit Friedrich Casimir Medicus.....	55
2.4.5.	Das Ende der Elberfelder Zeit und die Berufung als Professor der Kameralwissenschaften .....	57
2.5.	Die Zeit in Kaiserslautern 1778-1784.....	59
2.5.1.	Private Situation.....	60
2.5.2.	Professor in Kaiserslautern .....	61
2.5.3.	Jung-Stillings veröffentlichte Romane und Schriften .....	64
2.6.	Die erste Heidelberger Zeit 1784-1787.....	65
2.6.1.	Persönliche Situation .....	65
2.6.2.	Jung-Stillings Romane und Schriften .....	66
2.6.3.	Professor in Heidelberg .....	66
2.6.4.	Die Berufung nach Marburg .....	69
2.7.	Die Zeit in Marburg 1787-1803.....	71
2.7.1.	Familie.....	72
2.7.2.	Augenärztliche Tätigkeit in der Marburger Zeit.....	73
2.7.3.	Romane aus der Marburger Zeit.....	76
2.7.4.	Seelsorgerische Tätigkeiten.....	77
2.7.5.	Professor in Marburg .....	77

2.7.6.	Das Ende der Marburger Zeit .....	78
2.8.	Ruf als religiöser Schriftsteller nach Baden .....	79
2.8.1.	Die zweite Heidelberger Zeit 1803-1806 .....	80
2.8.1.1.	Familie und Finanzen .....	81
2.8.1.2.	Betätigungsfelder.....	82
2.8.1.3.	Augenheilkunde und Reisen .....	82
2.8.2.	Die Zeit in Karlsruhe 1806-1817 .....	83
2.8.2.1.	Geistlicher Berater und Geheimer Hofrat am Karlsruher Hof .....	83
2.8.2.2.	Jung-Stillings Romane und Schriften in Heidelberg und Karlsruhe .....	85
2.8.2.3.	Der Berater und Seelsorger Jung-Stilling .....	86
2.8.2.4.	Das Lebensende des Ehepaars Jung-Stilling .....	86
<b>3.</b>	<b>Gesellschaftliche Rahmenbedingungen.....</b>	<b>88</b>
3.1.	Pietismus und der Einfluss auf Jung-Stilling .....	88
3.2.	Die Philosophie der Zeit und ihr Einfluss auf Jung-Stilling .....	93
3.3.	Jung-Stilling und die Französische Revolution 1789-1799 .....	95
3.4.	Der Schriftsteller Johann Heinrich Jung-Stilling .....	96
3.4.1.	Jung-Stillings Autobiographie.....	99
3.4.2.	Jung-Stilling und seine religiösen Schriften und Romane.....	102
3.4.3.	Jung-Stillings Korrespondenz.....	104
3.4.4.	Jung-Stilling, die Freimaurer und der Illuminatenorden.....	105
3.5.	Jung-Stilling und Zar Alexander I. Pawlowitsch (1777-1825).....	106
3.6.	Die Verbindung zu Goethe.....	107
<b>4.</b>	<b>Kameralismus und Kameralwissenschaften: Definition und zeitliche Einordnung</b>	<b>115</b>
4.1.	Entwicklung der Kameralwissenschaften .....	119
4.2.	Bedeutende Vertreter der Kameralwissenschaften .....	122
4.3.	Die Landwirtschaft als Zweig der Kameralwissenschaften und ihr Stellenwert im 18. Jahrhundert.....	126
4.4.	Die Viehharzneikunde im 18. Jahrhundert und ihr Stellenwert in den Kameral- bzw. Staatswissenschaften .....	127
4.5.	Kurfürst Karl Theodor und seine Wirtschaftspolitik .....	128
4.5.1.	Entwicklung der » <i>Physikalisch-ökonomischen und Bienengesellschaft zu Lautern</i> «.....	131
4.5.2.	» <i>Kurpfälzische physikalisch-ökonomische Gesellschaft</i> « .....	132
4.5.3.	Die » <i>Kameral-Hohe-Schule</i> « zu Lautern .....	134
4.5.3.1.	Die Lehrkräfte und Angestellten .....	137
4.5.3.2.	Aufnahmebedingungen, Immatrikulation und Studiengebühren .....	140
4.5.3.3.	Satzung und Rechtslage der » <i>Kameral-Hohen-Schule</i> «.....	142
4.5.3.4.	Dekanat und Lehrbetrieb .....	143
4.5.3.4.1.	Das Studium der Kameralwissenschaften/Staatswissenschaften in [Kaisers]Lautern .....	144
4.5.3.5.	Einrichtungen der » <i>Kameral-Hohen-Schule</i> «.....	145



4.5.4.	Die Verlegung der »Kameral-Hohen-Schule« als »Staatwirtschafts-Hohe-Schule« nach Heidelberg.....	152
4.5.5.	Die weitere Entwicklung der »Staatwirtschafts-Hohen-Schule« .....	153
<b>5.</b>	<b>Jung und die Kameralwissenschaften.....</b>	<b>155</b>
5.1.	Jungs Staatwirtschaftliche Abhandlungen und Zuarbeiten für die »Kuhrpfälzisch Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft«.....	155
5.2.	Professor der Landwirtschaft, Technologie, Handlungswissenschaft und Vieharzneikunde in Kaiserslautern .....	157
5.2.1.	Jungs Unterricht .....	159
5.2.2.	Jung und die Vieharzneikunde in Kaiserslautern .....	159
5.3.	Professor der Forst- und Landwirtschaft, Vieharzneikunde, Fabriken- und Handlungswissenschaft in Heidelberg .....	160
5.3.1.	Jung und die Vieharzneikunde in Heidelberg .....	160
5.3.2.	Jubelrede über den »Geist der Staatwirthschaft« am 07. November 1786 .....	161
5.4.	Professor der Ökonomie-, Finanz- und Kameralwissenschaften an der Universität Marburg 1787-1803.....	163
5.4.1.	Antrittsrede über den Ursprung, Fortgang und die Lehrmethode der Staatwirtschaft am 04. Juli 1787 .....	163
5.4.2.	Die Abgabe der Vieharzneikunde an Johann David Busch .....	165
5.4.3.	Verdienste Jungs an der Tierheilkundlichen Ausbildungsstätte Marburg .....	165
5.4.4.	Bildung einer staatwirtschaftlichen Gesellschaft und Gründung des Staatwirtschaftlichen Institutes »Institutum Oeconomico Politicum Wilhelminum«.....	165
5.4.5.	Jungs Lehre in Marburg.....	167
5.5.	Jungs System der Kameralwissenschaften.....	167
5.5.1.	Die Monatszeitschrift »Der Volkslehrer«.....	169
5.5.1.1.	Allgemeines und Entstehungsgeschichte.....	169
5.5.1.2.	Die Bekanntmachung .....	170
5.5.1.3.	Der Verlag .....	171
5.5.1.4.	Aufbau und Inhalt des »Volkslehrers« .....	172
5.5.1.4.1.	Beurteilung des »Volkslehrer[s]« durch Johann Caspar Lavater.....	173
5.5.2.	Johann Heinrich Jung – der erste Lehrer der Vieharzneikunde in Heidelberg .....	174
5.5.3.	Begründung, warum auch die Vieharzneikunde zum Studium der Staatwirtschaft gehört – Rede vom 10. November 1784.....	175
5.5.3.1.	Der eigentliche Beweis .....	176
5.5.4.	Jungs vieharzneikundliche kameralwissenschaftliche Lehrbücher und Schriften während seiner Lehrtätigkeit .....	183
5.5.4.1.	»Versuch einer Grundlehre sämmtlicher Kameralwissenschaften« 1779.....	183
5.5.4.2.	Abhandlung über die Forstwirtschaftslehre in den »Rheinische[n] Beiträgen zur Gelehrsamkeit« 1781.....	184

5.5.4.3.	»Versuch eines Lehrbuches der Forstwirtschaft« 2 Teile 1781 und 1782.....	186
5.5.4.4.	»Versuch eines Lehrbuches der Landwirtschaft der ganzen Welt« 1783.....	186
5.5.4.5.	»Versuch eines Lehrbuches der Fabrikwissenschaften« 1785.....	187
5.5.4.6.	»Gemeinnütziges Lehrbuch der Handlungswissenschaft für alle Klassen von Kaufleuten und Handlungsstudirenden« 1785.....	188
5.5.4.7.	»Lehrbuch der Vieharzneykunde« Teil 1 1785.....	189
5.5.4.8.	»Anleitung zur Cameral-Rechnungs-Wissenschaft nach einer neue Methode des doppelten Buchhaltens« 1786 .....	189
5.5.4.9.	»Lehrbuch der Vieharzneykunde« Teil 2 1787.....	189
5.5.4.10.	»Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft« 1788.....	192
5.5.4.11.	»Lehrbuch der Finanzwissenschaft« 1789 .....	194
5.5.4.12.	Weitere Abhandlungen 1789/1790 .....	194
5.5.4.13.	»Lehrbuch der Cameral-Wissenschaft oder Cameral-Praxis« 1790 .....	194
5.5.4.14.	»Die Grundlehre der Staatswirtschaft, ein Elementarbuch für Regentensöhne« 1792 ...	195
5.5.4.15.	»System der Staatswirtschaft« 1792.....	195
5.6.	Landwirtschaftlich-viehzüchterische-vieharzneikundliche Anteile in den Lehrbüchern und Schriften von Johann Heinrich Jung.....	196
5.6.1.	Quellen.....	196
5.6.1.1.	Die Lehrbücher von Johann Christian Polykarp Erxleben (1744-1777).....	196
5.6.1.2.	Das Landwirtschaftslehrbuch Johann Beckmanns .....	197
5.6.1.3.	Die Lehrbücher von Louis Vitet.....	197
5.6.1.4.	Die Lehrbücher von Albrecht von Haller .....	198
5.6.2.	Die Bearbeitung der Landwirtschaft in Jungs »Grundlehre sämtlicher Kameralwissenschaften«.....	199
5.6.3.	»Landwirtschaftliche Geschichte einiger niederländischer Provinzen«.....	201
5.6.4.	»Bemerkungen Ueber den Einfluß der Städte, Dörfer und Bauernhöfe auf die Gewerbe des Volks« 1781 .....	202
5.6.5.	»Das goldne Buch, oder Lehre der Landwirtschaft für die Bauern« im »Volkslehrer« 1782-1784.....	204
5.6.5.1.	Allgemeines .....	204
5.6.5.2.	Inhalt des »Goldne[n] Buch[es]«.....	205
5.6.6.	Das Landwirtschaftslehrbuch von 1783 .....	212
5.6.6.1.	Physiologie der Tiere .....	213
5.6.6.2.	»Von der landwirtschaftlichen Thierlehre« .....	218
5.6.6.3.	Vergleich zu Johann Beckmanns »Grundsätze[n] der deutschen Landwirtschaft« .....	220
5.6.7.	»Beckmanns Überarbeitung der »Grundsätze der Polizeywissenschaft« von Johann Heinrich Gottlob Justi« .....	222
5.6.8.	Jungs Zuordnung der Vieharzneikunde in die Landwirtschaftspolizei .....	223
5.6.8.1.	Organisation und Einrichtung einer »Vieharzney-Schule« nach Jung.....	224

5.6.8.2.	Die Übertragung der Viehseuchen.....	225
5.6.8.3.	Bekämpfung der Viehseuchen.....	225
5.6.8.4.	Die Vorzüge der Stallfütterung bei der Viehseuchenbekämpfung.....	225
5.6.8.5.	Eindämmung und Ausmerzung einer Viehseuche nach Ausbruch.....	226
5.6.9.	Elementarbuch für Regentensöhne 1792 .....	228
5.7.	DAS TIERMEDIZINISCHE HAUPTWERK: Die Lehrbücher der Vieharzneikunde 1785 und 1787 .....	230
5.7.1.	Allgemeiner Aufbau beider Bände .....	231
5.7.2.	Spezieller Buchaufbau .....	232
5.7.3.	Bearbeitung des ersten Lehrbuchbandes .....	238
5.7.3.1.	»Der Vieharzneikunde Erster Theil. Von der Gesundheitskunde. Erstes Hauptstück. Von der Physiologie« .....	238
5.7.3.2.	»Zweytes Hauptstück. Von der Gesundheitszeichenkunde«.....	255
5.7.4.	»Erster Theil. Gesundheitskunde. Drittes Hauptstück. Von der Lebensordnung, Futterordnung oder Diaetetik der landwirthschaftlichen Thiere« .....	258
5.7.5.	»Zweyter Theil. Von der Heilkunde. Erstes Hauptstück. Von der Pathologie oder der Lehre vom kranken Thier.«.....	261
5.7.6.	»Zweyter Theil. Von der Heilkunde. Zweytes Hauptstück. Von der Krankheitszeichenkunde.«.....	262
5.7.7.	Bearbeitung des zweiten Lehrbuchbandes .....	263
5.7.7.1.	»Erstes Hauptstück. Die medizinische Materie. Erster Abschnitt. Die medizinische Naturgeschichte.« .....	263
5.7.7.1.1.	»Ausführende Medikamente – Evacuantia« .....	265
5.7.7.1.2.	»Verändernde Medikamente – Alterantia«.....	273
5.7.8.	»Erstes Hauptstück. Medizinische Materie. Zweyter Abschnitt. Von der Rezeptirkunst.«.....	281
5.7.8.1.	Bezeichnungen von Arzneimitteln, ihrer Inhaltsstoffe und Substanzen.....	282
5.7.9.	»Erstes Hauptstück. Medizinische Materie. Dritter Abschnitt. Von der Apothekerkunst.« .....	283
5.7.10.	»Zweytes Hauptstück. Die Clinick. Erster Abschnitt. Von den äußeren Krankheiten oder der Wundarzney.« .....	285
5.7.11.	»Zweyter Abschnitt. Von der Medizin oder von den innerlichen Krankheiten.« .....	289
5.7.11.1.	»Fieber«.....	289
5.7.11.2.	»Von den Landseuchen«.....	290
5.7.11.3.	Seuchenähnliche Erkrankungen .....	293
5.7.11.4.	»Von verschiedenen hizzigen oder Fieberkrankheiten« .....	294
5.7.11.5.	»Krankheiten aus verdorbenen Säften« .....	294
5.7.11.6.	»Krankheiten der Sinnen und der Empfindung« .....	296
5.7.11.7.	»Krankheiten der Werkzeuge des Odemholens« .....	301

5.7.11.8.	»Krankheiten der Verdauungswerkzeuge« .....	302
5.7.11.9.	»Krankheiten der Werkzeuge des Urins« .....	304
5.7.11.10.	»Krankheiten die die Fortpflanzung des Geschlechts betreffen« .....	304
5.8.	Rezensionen in der zeitgenössischen Presse.....	306
5.8.1.	Fortsetzung der Werke Erxlebens durch K[onrad] A[nton] Zwielerlein.....	307
5.8.2.	Fortsetzung der tiermedizinischen Arbeit Jungs durch Johann David Busch.....	308
5.9.	Vergleich der Überarbeitung des Lehrbuches von Jung durch Busch mit Jungs Lehrbüchern.....	308
5.9.1.	»Johann Heinrich Jungs Lehrbegriff der Thierarzneykunde« .....	309
5.9.2.	Johann David Buschs »Grundriß einer zootomischen Beschreibung der landwirthschaftlichen Thiere« .....	316
5.9.3.	»Die Arzneimittellehre« Johann David Buschs.....	320
5.9.3.1.	Rezension des Lehrbuches von 1795.....	321
5.9.4.	Weitere Werke Johann David Buschs .....	322
<b>6.</b>	<b>Diskussion .....</b>	<b>326</b>
<b>7.</b>	<b>Zusammenfassung zu Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817) und die kameralistische Tierheilkunde in Deutschland .....</b>	<b>356</b>
<b>8.</b>	<b>Summary Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817) and cameralistic veterinary medicine in Germany.....</b>	<b>358</b>
<b>9.</b>	<b>Literatur- und Quellenverzeichnis .....</b>	<b>360</b>

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1:** Titelblatt Dissertation Johann Heinrich Jung 1772\_\_\_\_\_ **S. 40**  
Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 10
- Abb. 2:** Abschiedsfeier auf dem Münsterturm in Straßburg\_\_\_\_\_ **S. 43**  
Borchmeyer: Goethe 2005, S.
- Abb. 3:** Fachwerkhhaus Mitte: Wohnhaus Jung-Stillings in der Eskesgasse 7 in Elberfeld\_\_\_\_\_ **S. 46**  
Flasdieck: Elberfeld 1999, S. 21
- Abb. 4:** Jung-Stilling\_\_\_\_\_ **S. 46**  
Stich von Halle nach Zeichnung von J. Bund  
Wahl und Kippenberg: Goethe 1932, S.26
- Abb. 5:** Jung-Stilling um 1798\_\_\_\_\_ **S. 71**  
Aquarell von Jacob Fehrmann (Kurpfälzisches Museum Heidelberg)  
Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 42
- Abb. 6:** Wohnhaus Jungs in Marburg, Hofstatt 11 \_\_\_\_\_ **S. 72**  
Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 210
- Abb. 7:** Titelblatt Methode den grauen Staar auszuziehen und zu heilen\_\_\_\_\_ **S. 75**  
Jung[-Stilling]: Staar 1791
- Abb. 8:** Starmesser nach Johann Friedrich Lobstein, Johann Heinrich Jung-Stilling\_\_\_\_\_ **S. 76**  
und C. Friedrich von Graefe  
Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 35
- Abb. 9:** Jung-Stilling um 1812\_\_\_\_\_ **S. 85**  
Miniaturaquarell eines unbekanntes Malers (Stadtarchiv Karlsruhe)  
Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 224
- Abb. 10:** Grabmal auf dem neuen Karlsruher Friedhof, 1968 erschaffen\_\_\_\_\_ **S. 87**  
Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 23
- Abb. 11:** Herrnhut, Ortsmitte. Nach einem Aquarell um 1820. Reproduktion\_\_\_\_\_ **S. 90**  
Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 169
- Abb. 12:** Henrich Stillings Jugend. Eine wahrhafte Geschichte. Berlin und Leipzig\_\_\_\_\_ **S. 97**  
bey George Jacob Decker 1777 mit Titelkupfer und Vignette von Daniel Chodowiecki  
Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 83
- Abb. 13:** Stammbucheintrag Jung-Stillings von 1793, Reproduktion\_\_\_\_\_ **S. 98**  
Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 171
- Abb. 14:** Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1780/1781\_\_\_\_\_ **S. 160**  
Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 36
- Abb. 15:** Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1780; Wintersemester 1780/1781\_\_\_\_\_ **S. 160**  
Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 37
- Abb. 16:** Jubelrede über den Geist der Staatswirthschaft 1787\_\_\_\_\_ **S. 162**  
Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 65

- Abb. 17:** Antrittsrede über den Ursprung, Fortgang und die Lehrmethode der Staatswirthschaft 1787\_\_\_\_\_ **S. 164**  
 Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 107
- Abb. 18:** Rede Jung-Stillings vom 10. November 1784\_\_\_\_\_ **S. 175**  
 Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 137
- Abb. 19:** Titelblatt Lehrbuch der Vieharzneykunde 1. Teil 1785\_\_\_\_\_ **S. 190**  
 Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785
- Abb. 20:** Titelblatt Lehrbuch der Vieharzneykunde 2. Teil 1787\_\_\_\_\_ **S. 191**  
 Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787
- Abb. 21:** Titelblatt Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft 1788\_\_\_\_\_ **S. 193**  
 Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788
- Abb. 22:** System der Vieharzneykunde nach Jung\_\_\_\_\_ **S. 235**  
 Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 9
- Abb. 23:** Schema der angewandten Medizin nach Jung\_\_\_\_\_ **S. 237**  
 Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 4
- Abb. 24:** Titelblatt Lehrbuch Johann David Busch 1800\_\_\_\_\_ **S. 323**  
 Busch: Jung's Thierarzneykunde 1800
- Abb. 25:** Übersicht tierheilkundlicher Lehrstätten im deutschsprachigen Raum\_\_\_\_\_ **S. 327 - 328**
- Abb. 26:** Lehrprogramm der Lauterer Kameralsschule\_\_\_\_\_ **S. 344**

# 1. EINLEITUNG

Die hier vorgelegte Arbeit befasst sich mit einer in der Veterinärmedizingeschichte außergewöhnlichen Persönlichkeit: **Johann Heinrich Jung**, genannt **Stilling**. Bedingt durch **Jung-Stillings** vielfältige Betätigungsfelder kann man ihn nicht isoliert im Bereich der Veterinärmedizin betrachten. Meine Arbeit ist in vier Abschnitte gegliedert. Der biographische Teil fokussiert den Weg **Jung-Stillings** zur Kameralprofessur in Kaiserslautern, Heidelberg und Marburg und widmet sich seinen verschiedenen Lebensetappen. Im zweiten Abschnitt werden die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und sein schriftstellerisches Schaffen dargestellt. Diesem Teil folgt die Bearbeitung des Kameralismus und seinen Wissenschaften im Hinblick auf die Entwicklung der Tierheilkunde. **Jung-Stillings** Bearbeitung der Tierheilkunde im Rahmen seiner Tätigkeit als Professor der Kameralwissenschaften bildet den abschließenden Teil.

## 1.1. Forschungsstand

**Jung-Stilling** ist eine häufig untersuchte Figur der deutschen Literaturgeschichte, ein pietistischer Schriftsteller von religiöser Prägung und höchst kunstvoll gestalteter Einfachheit. Den ersten Teil seiner Autobiographie »*Henrich Stillings Jugend – eine wahrhafte Geschichte*« gab sein Weggenosse **Johann Wolfgang von Goethe** in Druck. Dadurch wurde er bereits unter seinen Zeitgenossen bekannt. Heute füllt die Literatur von und über **Jung-Stilling** ganze Bibliotheken. Eine ihm eigens gewidmete, 1988 von **Gerhard Merk** gegründete Gesellschaft<sup>1</sup>, forscht unermüdlich weiter an Werk und Wirkung von **Jung-Stilling**.<sup>2</sup> In ihr engagierten und engagieren sich zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter. Genannt seien hier u.a. die Obleute **Eckehard Krah** (heutiger Präsident)<sup>3</sup> und **Alfred Marenbach** (Verantwortlicher für Veranstaltungen und Ausstellungen). **Gerhard Merk** betreut den Bereich Ökonomie. Weitere Mitarbeiter werden im Zusammenhang mit ihren Bearbeitungen aufgeführt. Bereits 1835 bis 1838 publizierte der Stuttgarter Buchhändler und Verleger **J[ohann] Scheible Jung-Stillings** belletristische Werke in einem Sammelband.<sup>4</sup> 1962 veröffentlichte **Wilhelm Güthling** ein Verzeichnis selbstständiger Schriften **Jung-Stillings**.<sup>5</sup> Seine Korrespondenzen wurden mehrfach publiziert. In meiner Arbeit nutze ich die

---

<sup>1</sup> Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V.; Flurenwende 17 in 57223 Kreuztal.

<sup>2</sup> Heuer und Brumme: Lebensbericht 2010, S. 166.

<sup>3</sup> <https://www.jung-stilling-gesellschaft.de>

<sup>4</sup> Jung-Stilling: Sämtliche Schriften Bd. 1 bis 3 1835; Bd. 4 und 5 1836; Bd. 6 bis 8 1837.

<sup>5</sup> Jung-Stilling: Selbstständige Schriften 1962.

Briefsammlungen von **Gerhard Schwinge**<sup>6</sup>, **Albert Krieger**<sup>7</sup>, **Herrmann Müller**<sup>8</sup> und von **[Friedrich] A[lexander] Vömel**<sup>9</sup>. **Klaus Pfeifer** veröffentlichte 1993 eine **Jung-Stilling** Bibliographie<sup>10</sup>. **Gustav Adolf Benrath**<sup>11</sup> ist Herausgeber einer annotierten Edition von **Jung-Stillings** Lebensgeschichte. Sie erschien bisher in 3 Auflagen<sup>12</sup> und enthält neben **Jung-Stillings** Autobiographie eine ausführliche Einleitung und Anmerkungen des Herausgebers sowie wesentliche Dokumente zu **Jung-Stillings** Leben. Die Arbeiten von **Gerhard Merk**<sup>13</sup> und **Erich Mertens**<sup>14</sup> bilden elementare Eckpfeiler auch dieser Arbeit. Ebenso bedeutsam ist **Martin Völkels** Werk *»Ein Heimweh muß doch eine Heimat haben. Annäherungen an Leben und Werk 1740-1817«* aus dem Jahre 2008, welches in viele Bereiche der vorliegenden Arbeit einfließt. Details zu einzelnen Lebensetappen finden sich z.B. bei **Ernst Benz**<sup>15</sup>, **Otto Friedrich Cords**<sup>16</sup>, **Friedrich Wilhelm Bodemann**<sup>17</sup>, einer Tochter **Jung-Stillings**<sup>18</sup> und nicht zuletzt **Jung-Stilling** selbst<sup>19</sup>. Zeit- und Ahnentafeln erstellten u.a. **Flora Schwarz**<sup>20</sup>, **Gerhard Schwinge**<sup>21</sup>, **Ortwin Brückel**<sup>22</sup> und **[Friedrich] A[lexander] Vömel**<sup>23</sup>. **Hans-Günter Krüsselberg** und **Wolfgang Lück**<sup>24</sup> sind Herausgeber des Werkes *»Jung-Stillings Welt. Das Lebenswerk eines Universalgelehrten in interdisziplinären Perspektiven«*. Elementare Ansatzpunkte liefern die Werke von **Otto W[ilhelm] Hahn**, der sich neben seiner Dissertationsschrift im Fach Theologie<sup>25</sup> weiterführend mit **Jung-Stilling** beschäftigte.<sup>26</sup> Die

---

<sup>6</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002. Gerhard Schwinge, Theologe, ehrenamtlicher Mitarbeiter der Jung-Stilling-Gesellschaft. Er promovierte an der Mainzer Universität 1993 über Jung-Stilling bei Gustav Adolf Benrath. Gedruckt wurde diese Hochschulschrift 1994 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen in den Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Band 32. Der vollständige Titel lautet: Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung. Eine Literatur- und Frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795-1816 und ihres Umfelds. Schwinge: Erbauungsschriftsteller 1994.

<sup>7</sup> Krieger: Jung-Stilling an Stengel und Lamey 1925.

<sup>8</sup> Müller, H.: Seele 1967.

<sup>9</sup> Vömel: Briefe 1905 und Vömel: Briefe 1924 und Jung-Stilling: Briefe 2002.

<sup>10</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993. Hier sind seine veröffentlichten Schriften aufgelistet.

<sup>11</sup> Langjähriger Obmann Theologie der Jung-Stilling-Gesellschaft. Er verstarb am 05. November 2014.

<sup>12</sup> Eingesehen wurden die 1. und die 3. Auflage. Jung-Stilling: Einleitung Benrath; Jugend; Jünglingsjahre; Wanderschaft; Häusliches Leben; Lehrjahre; Rückblick und Alter; Dokumente zur Lebensgeschichte; Anm. Benrath 1976 und Jung-Stilling: Einleitung Benrath; Jugend; Jünglingsjahre; Wanderschaft; Häusliches Leben; Lehrjahre; Rückblick und Alter; Dokumente zur Lebensgeschichte; Anm. Benrath 1992.

<sup>13</sup> z.B. Merk: Oberbergmeister 1989, Merk: Umriss seines Lebens 1989, Merk: Landwirt 1990 und Merk: Forstwissenschaftler 1997.

<sup>14</sup> z.B. Mertens: Im Bergischen Land 1995, Mertens: Jung, genannt Stilling 1997 und Mertens: Auf den Spuren von Jung-Stilling 1998.

<sup>15</sup> Benz: Jung-Stilling in Marburg 1971.

<sup>16</sup> Cords: Jung-Stilling in Radevormwald 1997.

<sup>17</sup> Bodemann: Züge aus dem Leben 1844.

<sup>18</sup> [Jung]: Aus den Papieren einer Tochter 1860.

<sup>19</sup> z.B. Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788: *»Geschichte als Lehrer der Staatswirthschaftlichen Wissenschaften, statt einer Vorrede«*.

<sup>20</sup> Schwarz, F.: Familien 1937.

<sup>21</sup> Schwinge: Familientafel 1990.

<sup>22</sup> Brückel: Jung-Stillings Herkunft 1998. Ortwin Brückel ist Obmann des Gebietes Generalogie der Jung-Stilling-Gesellschaft. 2008 löste er Gerhard Merk als Präsident der Gesellschaft ab und hatte dieses Amt bis 2013 inne.

<sup>23</sup> Vömel: Stammbäume 1894.

<sup>24</sup> Krüsselberg und Lück: Jung-Stillings Welt 1992.

<sup>25</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988. Er promovierte bei Gustav Adolf Benrath.

<sup>26</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990; Hahn: Weg zur Erweckung 1990 und Hahn: Heimweh 1999.



ausführlichen Ausstellungskataloge<sup>27</sup> mit von Mitgliedern der **Jung-Stilling-Gesellschaft** verfassten themenspezifischen Schriften enthalten wichtige Informationen und Hinweise. Es sind dies beispielsweise Artikel von **Gerhard Schwinge** über Kindheit, Jugend, Studium und Arztstätigkeit in Elberfeld (1740-1778),<sup>28</sup> die Beziehung **Jung-Stillings** zu **Goethe**<sup>29</sup>, **Gerhard Berneaud-Kötz**<sup>30</sup> zu **Jung-Stillings** augenärztlicher und starstecherischen Tätigkeit, eine Abhandlung von **Hansmartin Schwarzmaier**<sup>31</sup>, **Rainer Vinke**<sup>32</sup> und auch hier eine Arbeit von **Otto W[ilhelm] Hahn**<sup>33</sup>. Von **Rainer Vinke** fließen weitere Schriften mit ein.<sup>34</sup> **Klaus Pfeifer** veröffentlichte 1991 eine Arbeit zu **Johann Heinrich Jung-Stilling** und seinem Verleger **George Jacob Decker**<sup>35</sup>. 2011 entdeckte er ein Manuskript aus dem Jahre 1768.<sup>36</sup> Zu **Johann Wolfgang von Goethe** und **Jung-Stilling** existieren weitere Arbeiten, z.B. die 1994 durch **Erich Mertens** überarbeitete und neu herausgegebene Schrift von **Leo Reidel** »*Goethes Anteil an Jung Stillings "Jugend"*«. <sup>37</sup> Unter Mitarbeit von **Erich Mertens**, **Ortwin Brückel** und **Rudolf Heinrich** fand 1999 unter dem Motto »*Goethes Jugendfreund Johann Heinrich Jung-Stilling im Siegerland und im Bergischen Land*« eine Ausstellung statt.<sup>38</sup> **Hermann M. Flasdieck** schrieb über **Goethes** Aufenthalt in Elberfeld.<sup>39</sup> **Goethe** selbst beschrieb die Begegnung mit **Jung-Stilling** in »*Dichtung und Wahrheit*«. <sup>40</sup>

In Bezug auf die kameralistische Tiermedizin wurde **Jung-Stilling** bisher wenig untersucht. Diese Lücke möchte ich füllen und einen interdisziplinären Bogen schlagen. Meine Arbeit erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Gefunden wurde die Promotionsschrift von **Bertold Schäfer** aus dem Jahre 1930, die sich mit der Entwicklung der Tiermedizin an der Universität Heidelberg beschäftigte und in der auch kurz **Jung-Stillings** Lehrtätigkeit beschrieben ist. <sup>41</sup> 1931 schrieb **Reinhard Froehner** einen Artikel für die Deutsche Tierärztliche Wochenschrift mit dem Titel »*Jung-Stilling und die Marburger Tierarzneischule unter Busch*«. <sup>42</sup> Des Weiteren existiert eine Promotionsschrift aus dem Jahre 1927 von

---

<sup>27</sup> z.B. Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990.

<sup>28</sup> Schwinge: Studium in Strassburg 1990.

<sup>29</sup> Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990 und Schwinge: Religiöser Schriftsteller und Briefpartner 1990 und Schwinge: Jung-Stilling als Geistlicher Berater 1990.

<sup>30</sup> Berneaud-Kötz: Staroperateur 1991.

<sup>31</sup> Schwarzmaier: Jung-Stilling und der Karlsruher Hof 1990.

<sup>32</sup> Vinke: Auseinandersetzung mit der Aufklärung 1990. Rainer Vinke ist Obmann der Bibliographie der Jung-Stilling-Gesellschaft. Er promovierte ebenfalls bei Gustav Adolf Benrath.

<sup>33</sup> Hahn: Weg zur Erweckung 1990.

<sup>34</sup> Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987. Vinke: Jung-Stilling und Kant 1991.

<sup>35</sup> Pfeifer: Stilling und Decker 1991.

<sup>36</sup> Pfeifer: Vermächtnis 2011.

<sup>37</sup> Reidel: Goethes Anteil 1994.

<sup>38</sup> Brückel, Mertens und Heinrich: Goethes Jugendfreund 1999.

<sup>39</sup> Flasdieck: Elberfeld 1999.

<sup>40</sup> Goethe: Dichtung und Wahrheit 1952, erste eigene Erwähnung S. 377.

<sup>41</sup> Schäfer: Veterinärmedizin Heidelberg 1950.

<sup>42</sup> Froehner: Marburger Tierarzneischule 1931.

**Heinrich Reuter**, die **Jung-Stilling** als Staatswirt erforschte.<sup>43</sup> **Wolfgang Lück** beschäftigte sich ebenfalls mit **Jung-Stilling** als Wirtschaftswissenschaftler.<sup>44</sup> **Gerd Propach**<sup>45</sup> schrieb seine Dissertation über die Arztpersönlichkeit **Jung-Stilling**. Ferner untersuchte **Gerhard Berneaud-Kötz** neben o. g. Artikel den Mediziner **Jung-Stilling** – meist den Augenarzt und Staroperateur,<sup>46</sup> aber auch den Geburtshelfer<sup>47</sup>. Ebenso existieren neben den o. g. zahlreiche weitere Bearbeitungen durch die Jung-Stilling-Gesellschaft. So beispielsweise von **Markus Schmeck**, der 2003 eine Veröffentlichung in den Jung-Stilling-Schriften herausbrachte,<sup>48</sup> oder von **Gerhard Schwinge**<sup>49</sup>. **Schwinges** aktuelles Werk »*Der Wirtschaftswissenschaftler Johann Heinrich Jung als Vertreter der Aufklärung in der Kurpfalz. 1778-1787*« erschien im Herbst 2013.<sup>50</sup>

Über die Kameralwissenschaften und ihre Vertreter findet man eine vielfältige Sekundärliteratur. Bereits 1874 erschien **Wilhelm Roschers** »*Geschichte der National-Ökonomik in Deutschland*«. <sup>51</sup> 1906 **Wilhelm Stiedas** »*Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft*«. <sup>52</sup> Letzteres enthält im Anhang Nachdrucke viele Zeitdokumente, die in diese Arbeit einfließen. Speziell zur Historie der Kameral-Hohen-Schule in Kaiserslautern existiert die Zeitschrift »*Bemerkungen der Kuhrpälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*«<sup>53</sup> mit wirtschaftlichen Abhandlungen<sup>54</sup>, in der **Friedrich Casimir Medicus** jeweils zu Beginn einen kurzen Abriss gab. Wichtige Details, beispielsweise die gedruckten Versionen von **Jung-Stillings** gehaltenen Reden, findet man in den »*Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit*«. <sup>55</sup> In **Heinrich Weblers** Abhandlung »*Die Kameral-Hohe-Schule zu Lautern*«<sup>56</sup> aus dem Jahre 1927 wird neben der Historie der Kameralsschule **Jung-Stilling** in Bezug auf seine Tätigkeit als Professor der Kameralwissenschaften vorgestellt. Weitere bedeutsame Angaben zur Kameralsschule in Kaiserslautern finden sich im Werk von

---

<sup>43</sup> Reuter: Staatswirtschaftler 1930.

<sup>44</sup> Lück: Lebensbilder und Werk 1990.

<sup>45</sup> Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983.

<sup>46</sup> Berneaud-Kötz: Augenarzt und Staroperateur 1990, Berneaud-Kötz: Kausaltheorien zur Starentstehung 1995 und Berneaud-Kötz: Staroperateur der Goethezeit 1998.

<sup>47</sup> Berneaud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996.

<sup>48</sup> Schmeck: Ökonomischer Fortschritt 2003.

<sup>49</sup> Schwinge: Jung-Stilling als Professor 1990 und Schwinge: Professor und Augenarzt 1990.

<sup>50</sup> Schwinge: Wirtschaftswissenschaftler 2013. Weitere Werke können unter <http://jung-stilling-forschung.de/index.php/literatur/neuere-arbeiten> eingesehen werden.

<sup>51</sup> Roscher: National-Oekonomie 1874.

<sup>52</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906.

<sup>53</sup> z.B. [Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1776, 1779, [Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1777, 1779 und [Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1778, 1779.

<sup>54</sup> z.B. Jung[-Stilling]: Holznutzung 1779, Jung[-Stilling]: Handlungs-Genie 1779 und Medicus: Viehzucht 1779.

<sup>55</sup> z.B. Jung[-Stilling]: Antrittsrede 1779.

<sup>56</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927. Lautern war von 1559-1592 ein eigenständiges Fürstentum und ist die umgangssprachliche Kurzbezeichnung für die Stadt Kaiserslautern. [http://www.hist-verein-kl.de/html/geschichte\\_des\\_landkr\\_kl.html](http://www.hist-verein-kl.de/html/geschichte_des_landkr_kl.html).

**Oskar Poller**,<sup>57</sup> der Dissertationsschrift von **Alexandra Plettenberg** aus dem Jahre 1983<sup>58</sup> und bei **Roland Paul**<sup>59</sup>. Bereits in die ökonomische Encyclopädie von **Johann Georg Krünitz** wurde die Kaiserslauterner Kameralsschule aufgenommen.<sup>60</sup> 1988 erschien das von **Norbert Waszek** herausgegebene Buch »Die Institutionalisation der Nationalökonomie an deutschen Universitäten«.<sup>61</sup> In ihm findet man u.a. einen Bericht von **Keith Tribe**: »Die Kameral Hohe Schule zu Lautern und die Anfänge der ökonomischen Lehre in Heidelberg (1774-1822)«.<sup>62</sup> Wichtige Informationen liefern **Kurt Zielenzigers** 1966 erschienenes Werk »Die alten deutschen Kameralisten«.<sup>63</sup> **Erhard Dittrich** schrieb 1974 eine Publikation über »Die deutschen und österreichischen Kameralisten«.<sup>64</sup> **Jutta Brückner** verfasste 1977 »Staatswissenschaften, Kameralismus und Naturrecht«,<sup>65</sup> von **Friedrich-Wilhelm Henning** erschien 1991 das »Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands«<sup>66</sup> und von **Marcus Sandl** 1999 die »Ökonomie des Raumes. Der kameralwissenschaftliche Entwurf der Staatswirtschaft im 18. Jahrhundert«.<sup>67</sup> **Martin Fritz Brumme** untersuchte u.a. auch die Schulen mit kameralwissenschaftlichem Ursprung in der Veterinärmedizin im deutschsprachigen Raum.<sup>68</sup> Ein weiteres bahnbrechendes Werk aus dem Jahr 2009 ist **Andre Wakefields** »The Disordered Police State«,<sup>69</sup> in dem **Jung-Stilling** ausführlich bearbeitet wird. Er fällt das wohl negativste Urteil aller Bearbeiter über den Kameralismus und seine Protagonisten.

Neben dem »goldne[n] Buch oder die Lehre der Landwirthschaft für die Bauern«, welches als Transkription von **Erich Mertens** online zur Verfügung steht,<sup>70</sup> den Originalien von **Jung-Stillings** Fachliteratur<sup>71</sup> und den auf seinen tiermedizinischen Lehrbüchern<sup>72</sup> aufbauenden

---

<sup>57</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979.

<sup>58</sup> Plettenberg: Kameralsschule 1983.

<sup>59</sup> Paul: Bienengesellschaft 1994.

<sup>60</sup> Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785.

<sup>61</sup> Waszek: Nationalökonomie 1988.

<sup>62</sup> Tribe: Hohe Schule 1988.

<sup>63</sup> Zielenziger: Kameralisten 1966.

<sup>64</sup> Dittrich: Kameralisten 1974.

<sup>65</sup> Brückner: Kameralismus 1977.

<sup>66</sup> Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 1 1991.

<sup>67</sup> Sandl: Ökonomie 1999.

<sup>68</sup> Brumme: Veterinary instruction in the German language area 1997.

<sup>69</sup> Wakefield: German Cameralism 2009.

<sup>70</sup> Transkription Mertens, Erich: [www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf](http://www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf).

<sup>71</sup> Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaften 1779, Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1785, Jung[-Stilling]: Fabrikwissenschaft 1785, Jung[-Stilling]: Cameral-Rechnungswissenschaft 1786, Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, Jung[-Stilling]: Finanz-Wissenschaft 1789, Jung[-Stilling]: Cameral-Wissenschaft 1790 und Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1799. Daneben schrieb er zahlreiche Abhandlungen – beispielsweise Jung[-Stilling]: Forstwissenschaft 1781 und Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782.

<sup>72</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787.

Werken von **Johann David Busch**<sup>73</sup> existieren auch zahlreiche, seinen Schriften zugrunde liegende Quellen. Dazu gehören im tiermedizinischen Bereich in erster Linie die Lehrbücher von **Johann Christian Polykarp Erleben**<sup>74</sup>, deren Neuauflage von **K[onrad] A[nton] Zwierlein**<sup>75</sup> sowie die Werke von **Louis Vitet**<sup>76</sup> und **Georg Louis Le Clerc Buffon**<sup>77</sup>. Weitere Quellen sind in alphabetischer Reihenfolge **Claude Bourgelat**<sup>78</sup>, **[August Christian] Erdmann**<sup>79</sup>, **Johann Christian Ehrmann**<sup>80</sup>, **Stephan Gugenmus**<sup>81</sup>, **Albrecht von Haller**<sup>82</sup>, **Johann Georg Hartmann**<sup>83</sup>, **Johann Janin**<sup>84</sup>, **Johann Adam Kersting**<sup>85</sup>, **Nathanael Gotfried Leske**<sup>86</sup>, **Johann Ludwig Leberecht Löseke**<sup>87</sup>, **Conrad Mönch**<sup>88</sup>, **Wolf Ehrenfried Reitzenstein**<sup>89</sup>, **August Gottlieb Richter**<sup>90</sup>, **Johann Riem**<sup>91</sup>, **Dionysius Robertson**<sup>92</sup>, **Johann Baptist von Sind**<sup>93</sup>, **Jacob Reinhold Spielmann**<sup>94</sup> und **Josias Weitbrecht**<sup>95</sup>. Grundlagen für **Jung-Stillings** Landwirtschaftslehrbuch bildete das Lehrbuch von **Johann Beckmann**<sup>96</sup>. Als Quelle für die Bearbeitung der kameralistischen Landwirtschaft diente u.a. das Werk von **Theodor Goltz**<sup>97</sup>. Zu **Johann Christian Polykarp Erleben** existiert die

- 
- <sup>73</sup> Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1800 und seine darauf aufbauenden Werke Busch: System Thierheilkunde Bd. 1 1806, Busch: System Thierheilkunde Bd. 2 1809, Busch: System Thierheilkunde Bd. 3 1811 und Busch: System Thierheilkunde Bd. 4 1816, welche von ihm zwischen 1819 und 1822 in 2. verbesserter Auflage neu herausgegeben wurden. Zudem existieren von Johann David Busch Abhandlungen zu einzelnen Krankheitsbildern. Busch: Löserdürre 1796, Busch: Brustentzündung 1797 und Busch: Schaaf-Blattern 1799. Weitere Fachbücher sind Busch: Zootomische Beschreibung 1798, Busch: Arzneimittellehre 1798 und Busch: Rezept-Taschenbuch 1801.
- <sup>74</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769 und Erleben: Vieharzneykunst 1771.
- <sup>75</sup> Zwierlein: Erlebens Theoretische Vieharzneykunst 1798 und Zwierlein: Erlebens praktische Vieharzneykunst 1800.
- <sup>76</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, Vitet: Vieharzneykunst 2. Teil, 1. Bd. 1785, Vitet: Vieharzneykunst 2. Teil, 2. Bd. 1785 und Vitet: Vieharzneykunst 3. Teil, 1. Bd. 1786.
- <sup>77</sup> Buffon: Naturgeschichte Bd. 1 1772 und Buffon: Naturgeschichte Bd. 2 1773.
- <sup>78</sup> Bourgelat: Medicinische Materie 1766.
- <sup>79</sup> Erdmann: Descriptio anatomica Arteriae innominatae 1772.
- <sup>80</sup> Ehrmann: Hirschkrankheit der Pferde 1779.
- <sup>81</sup> Gugenmus: Krappanbau 1779.
- <sup>82</sup> Haller: Elementa Physiologiae 1757, Haller: Elementa Physiologiae 1760 und Haller: Elementa Physiologiae 1766.
- <sup>83</sup> Hartmann: Pferdezucht 1786.
- <sup>84</sup> Janin: Auge 1776.
- <sup>85</sup> Kersting: Pferde beschlagen 1777.
- <sup>86</sup> Leske: Naturgeschichte 1. Teil 1779 und Leske: Drehen der Schafe 1780.
- <sup>87</sup> Löseke: Arzneimittel 1773.
- <sup>88</sup> Moench: Bemerkungen 1781 und Moench: Arzney-Mittel 1795.
- <sup>89</sup> Reitzenstein: Pferdekennner 1780.
- <sup>90</sup> Richter, A. G.: Staar 1773.
- <sup>91</sup> Riem: Aufgeblähtes Vieh 1775.
- <sup>92</sup> Robertson: Pferde 1764 und Robertson: Pferde 1772.
- <sup>93</sup> Sind: Reh-Krankheit 1768 und Sind: Wissenschaften eines Stallmeisters 1775.
- <sup>94</sup> Spielmann: Materiae Medici 1774, Spielmann: Arzneimittel 1786 und Spielmann: Arzneimittel 2. Teil 1786.
- <sup>95</sup> Weitbrecht: Syndesmologie 1779.
- <sup>96</sup> Beckmann: Landwirthschaft 1775.
- <sup>97</sup> Goltz: Landwirtschaft 1902.

Dissertationsschrift von **Veronika Weidenhöfer**<sup>98</sup> und zur Person **Johann Beckmann** findet sich u.a. von **Manfred Beckert** ein biographisches Werk.<sup>99</sup>

## 1.2. Material und Methoden

Hinsichtlich des Materials ist das Phänomen der Fülle an Quellen zu betonen. Wann immer es möglich war, verwendete ich Originalquellen von **Jung** und seinen Zeitgenossen. Wenn diese nicht zugänglich waren, musste auf Sekundärliteratur ausgewichen werden. Die Vielfalt zu sichten, vermeintlich Unwichtiges von Wichtigem zu trennen, durchweg den mir gesteckten engen thematischen Rahmen der kameralistischen Tierheilkunde im Fokus zu behalten, war nicht immer leicht. Die Länge der Bearbeitungszeit wiederum bedingte, stets auf neue Publikationen zu stoßen und diese zu berücksichtigen. Um **Jung** in seiner Zeit positionieren zu können, ist die vorliegende Arbeit chronologisch aufgebaut. Es war trotz der thematischen Zuspitzung nötig, eine Gesamtbiographie **Jungs** zu erstellen, die sich in jedem Abschnitt auf den Fokus dieser Arbeit richtete – nämlich der Tierheilkunde und Kameralwissenschaft. Trotz der verwendeten Autobiographien **Jungs** ist und bleibt es die Biographie eines zahlreich Biographierten. Zum Verständnis des Kameralismus und seiner Wissenschaften war ein kurzer Abriss deren Geschichte notwendig. Die Informationen dazu konnten sowohl Originalquellen als auch der Sekundärliteratur entnommen werden. Auch hier war es schwierig, den roten Faden nicht aus den Augen zu verlieren. Die Herausbildung der »Kameral-Hohen-Schule« in Kaiserslautern (dem Ausgangsort der Lehrtätigkeit von **Jung**) und ihre spätere Angliederung an die Heidelberger Universität war, dank der zahlreichen Vorarbeiten, lückenlos nachvollziehbar. Zur Bearbeitung des letzten Teiles: **Jung** und die Kameralwissenschaften, mit dem Schwerpunkt Tiermedizin, wurden seine Lehrbücher im Original eingesehen und – soweit angegeben und nachvollziehbar – auch die von **Jung** selbst verwendeten Quellen. Schwierigkeiten traten bei der Bearbeitung des »*Volkslehrer[s]*« auf, der nur zu Beginn der Arbeit online zur Verfügung stand und später aus dem Netz herausgenommen wurde. Es stand nur der Internetausdruck zur Verfügung. Das Original kann in der Salzburger Universitätsbibliothek oder als Mikrofilm in der Stadtbibliothek Siegen eingesehen werden.<sup>100</sup> Das darin enthaltene »*Goldne Buch oder die Lehre der Landwirthschaft für die Bauern*« wurde, wie im Forschungsstand beschrieben, als Transkription von **Erich Mertens** ins Internet gestellt.<sup>101</sup>

---

<sup>98</sup> Weidenhöfer: Erleben 1998.

<sup>99</sup> Beckert: Johann Beckmann 1983.

<sup>100</sup> Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 12, im Vorwort des Herausgebers.

<sup>101</sup> Transkription Mertens, Erich: [www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf](http://www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf)

Eine weitere Schwierigkeit gab es bei der Bewertung der geübten Kritiken an **Jung**. Die Autoren mussten zunächst in verschiedene Kategorien eingeteilt werden: 1. die der Sympathisanten, zumeist Familienangehörige oder Menschen, die **Jungs** Familie nahestanden und 2. die wissenschaftlich-methodischen Analytiker andererseits. Zudem war es erforderlich, die Zeit und die Umstände der Entstehung der Schriften, wie beispielsweise die von **Maria Schwarz**<sup>102</sup>, zu berücksichtigen.

Interviews im engeren Sinne wurden nicht geführt, da hier von keinem zeitgeschichtlichen Thema die Rede sein kann. Es wurde aber in der Erarbeitung des Themas **Jungs** Nachfahre **Hans Schweißfurth**<sup>103</sup> in Cottbus zu einem informativen Gespräch aufgesucht und Kontakt zur Jung-Stilling-Gesellschaft – hier namentlich **Alfred Marenbach** in Dormagen – aufgenommen, der mich mit reichhaltigen Informationen und Literatur versorgte.

Um dieser umfangreichen Arbeit eine übersichtliche Struktur zu verleihen, wurden bei den Überschriften fünf Ebenen festgelegt.

Namen von Personen wurden im Text in Fettdruck abgebildet. Bei ihrer Ersterwähnung erscheinen, sofern möglich, die Lebensdaten. Für Zitate wählte ich Kursivschrift und Titel von Büchern, Artikeln und kleineren Schriften sind durch die begrenzenden Symbole »« und Kursivschrift gekennzeichnet.

Aufgrund der hohen Anzahl an Fußnoten und ihrer oft umfangreichen Anmerkungen ergeben sich teilweise unvermeidbare Seitenumbrüche, die automatisch zu größeren Leerbereichen im Haupttext am Seitenende führen.

Da **Jung** den selbstgewählten Beinamen **Stilling** in seinen wissenschaftlichen Schriften nicht erscheinen lässt, wählte ich für die literarischen Werke in den Literaturverweisen **Jung-Stilling** und für die Fachliteratur **Jung[-Stilling]** oder auch nur **Jung**. Im Text verwende ich in der Einleitung (exklusive Abschnitt „Fragestellung und Zielsetzung“), im biographischen Teil und in der Besprechung der Gesellschaftlichen Rahmenbedingungen den Namen **Jung-Stilling**, im sich anschließenden Teil der Arbeit den Namen **Jung**. Orte und Personen in seiner Lebensgeschichte versah **Jung-Stilling** mit fiktiven Namen. In den Anmerkungen wird auf die jeweils erste Erwähnung hingewiesen. Die unterschiedlichen Schreibweisen u. a. von Namen, Ortschaften und Institutionen zur damaligen Zeit wurden von mir beibehalten. Darüber hinaus habe ich mich den allgemeinen historischen Regeln der Quellenkritik und -interpretation unterworfen. Die Zeitumstände wurden ausführlich berücksichtigt, um enthistorisierende Interpretationen zu vermeiden. Ausführliches Zitieren dient einerseits dazu, dem die Originaltexte nicht zugänglichen Lesern zeitgenössisches Denken zu vermitteln. Andererseits sollten Verkürzungen und Sinnverfälschungen vermieden werden. Zudem werden

---

<sup>102</sup> Schwarz, M.: Jung-Stilling 1942.

<sup>103</sup> Prof. Dr. med. Hans Schweißfurth, FA für Innere Medizin, Pneumologie, Allergologie und Schlafmedizin, Medikamentöse Tumorthherapie, Umweltmedizin und Rehabilitationswesen in Cottbus.

philosophische, religiöse, wissenschaftliche und die in dieser Arbeit maßgeblich interessierenden kameralistischen Grundanschauungen deutlicher. Dies dient dazu, **Jung-Stillings** Herangehensweisen verständlicher zu gestalten. Belege sind in Form von Kurztiteln in den Anmerkungen nachgewiesen. Sie sind den Angaben des Literaturverzeichnisses durch Autorennamen, Kurztitel und Jahr eindeutig zuzuordnen.

### 1.3. Fragestellung und Zielsetzung

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Einordnung der Kameralwissenschaften in die Entwicklung der Tiermedizin. Kann man sie institutionsgeschichtlich als weiteren Ursprung ansehen? Wenn ja, welche Rolle spielte sie? Als **Martin Fritz Brumme** 1986 die Entwicklung der tierärztlichen Bildungsstätten des deutschsprachigen Raums untersuchte, behandelte er zwar in seiner Typologie der verschiedenen Ausbildungsansätze auch die der kameralistischen Schulen, sprach ihnen jedoch im Gegensatz zu z.B. Tierarzneischulen mit militärischer und Stallmeisterleitung eine geringere Wirkungsmacht und v.a. Überlebensdauer zu. Dies gilt es zu prüfen und gegebenenfalls Gründe für die geringere Wirkung zu finden.<sup>104</sup>

Unweigerlich stößt man auf **Johann Heinrich Jung-Stilling**. Es gilt **Jungs** Persönlichkeit, seine Verdienste und seine Leistungen in diesem Wissenschaftszweig einzuschätzen. Dazu muss man in seiner Kindheit beginnen – der Einfluss des frühen Todes der Mutter und die ungewöhnliche streng religiöse Erziehung durch seinen Vater spielen eine große Rolle in seiner Entwicklung. Bereits 1948 analysierte **Hans R[ichard] Günther** in dem Werk »*Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Psychologie des Pietismus*«<sup>105</sup> **Jungs** besondere Beziehung zu seinem Vater. Dies als Grundlage nehmend, wird untersucht, welche Bedeutung Kindheits- und Jugenderlebnisse auf **Jungs** Religiosität und diese wiederum auf seinen Wissenschaftsstil haben. Weiterhin müssen Vorhersehungsgedanke und Determinismus bei **Jung** neu beleuchtet werden. In zahlreichen Arbeiten, wie denen von **Otto W[ilhelm] Hahn**<sup>106</sup> und **Rainer Vincke**<sup>107</sup> wurde **Jung** vorwiegend als Schriftstellerpersönlichkeit in seiner Religion untersucht. **Max Geigers** Werk »*Aufklärung und Erweckung*«<sup>108</sup> untersucht **Johann Heinrich Jung** ganzheitlich. Diese und andere Werke dienen als Basis zur Erforschung dieser Thematik.

Es gab Situationen in seinem Leben, in denen er in Konflikt mit seiner pietistischen Grundüberzeugung geriet. Beispielsweise traf er in Straßburg auf **Johann Wolfgang von**

---

<sup>104</sup> Brumme: Veterinary instruction in the German language area 1997.

<sup>105</sup> Günther: Jung-Stilling 1948.

<sup>106</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988.

<sup>107</sup> Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987.

<sup>108</sup> Geiger, M.: Aufklärung und Erweckung 1963.

**Goethe** und **Johann Gottfried Herder** und trat in Briefwechsel mit **Immanuel Kant**. Diese Begegnungen hinterließen vielfältige Spuren. **Goethe** selbst beschrieb aus seiner Sicht die Erlebnisse mit **Jung**. Wie ging **Jung** mit äußeren Einflüssen seiner Zeit um und welche Einstellung hatte er zur Strömung des aufgeklärten Absolutismus? Aktuell befasste sich **Martin Völkel** in seinem Werk »*Ein Heimweh muß doch eine Heimat haben*« mit **Jung-Stillings** Persönlichkeit. Es kam 2008 heraus. Die Ergebnisse dieser Arbeiten aufgreifend, wird themenbezogen eine Antwort gesucht.

Bereits 1913 beurteilte **Gotthilf Stecher Jungs** schriftstellerisches Schaffen. Wie spiegeln sich Erlebnisse und Erlebtes in seinen Schriften wider? Weitere Charakterisierungen finden sich bei zahlreichen Autoren. Genannt seien an dieser Stelle die Schriften von **Oskar Walzel**, **Otto W[ilhelm] Hahn** und **Gerhard Schwinge**. Diese und andere Werke werden wieder aufgegriffen und neu geprüft.

Welche Umstände bedingten **Jungs** Berufung zum Professor der Kameralwissenschaften und wie verlief seine berufliche Entwicklung? Hierbei gilt es die Praktiken zu untersuchen, die die Abgrenzung von eigener Leistung und zeittypischen Phänomen ermöglichen. Zu dieser Fragestellung existieren neben dem Werk von **Andrew Wakefield** zahlreiche andere, von denen hier die von **Heinrich Webler** aus dem Jahre 1927,<sup>109</sup> **Wilhelm Stieda** von 1906<sup>110</sup> und **Wilhelm Roscher** von 1874<sup>111</sup> erwähnt seien. Mit den Analysen dieser Autoren setzt sich die Arbeit auseinander.

Viele Fragen ergeben sich bei der Untersuchung der **Jungschen** Tiermedizin. Welche Einstellung hatte **Jung** zu diesem Fachgebiet und welche Wichtung maß er ihr bei? Was konnte er für die Tiermedizin und ihre Entwicklung erreichen?

Arbeitete er selbständig wissenschaftlich? Wie war es möglich, in so kurzer Zeit so viele Lehrbücher in verschiedenen Fachbereichen zu verfassen? Die Analyse der tiermedizinischen Werke **Jungs** soll die Eigenständigkeit bzw. kompilatorischen Abhängigkeiten von seinen Vorgängern und beruflichen Begleitern präziser fassbar machen. Hinsichtlich der Bedeutung des kameralistischen Weges der Tierheilkunde ist die Frage nach seiner Nachhaltigkeit von entscheidender Bedeutung. Das gilt für die Entwicklung der tiermedizinischen Lehrinstitutionen. Hinsichtlich der Wissenschaftsentwicklung stellt sich eine entscheidende Frage: Produzierten kameralistische Wissenschaftler wie **Jung** relevante Schriften für die sich entwickelnde Tierheilkunde? Was bleibt von **Jung** und welche Erfolge erzielte er für die Tierheilkunde in Kaiserslautern, Heidelberg und Marburg?

---

<sup>109</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927.

<sup>110</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906.

<sup>111</sup> Roscher: National-Oekonomie 1874.



Wie wird **Jung** historisch bewertet? Zur Beantwortung dieser Frage werden u.a. die Arbeiten von **Oskar Walzel**, **Reinhard Froehner**, **Wilhelm Roscher**, **Wilhelm Stieda**, **Heinrich Webler**, **Maria Schwarz** und die Schriften der Jung-Stilling-Gesellschaft herangezogen.

Die kritischste, wenn nicht sogar vernichtendste Einschätzung des kameralistischen Wirkens, u.a. auch dem von **Jung**, gibt wohl **Andrew Wakefield** ab.<sup>112</sup> Er ordnet ihm aus politischen Gründen und solchen der geringen wissenschaftlichen Ergebnisse sogar eine Art Betrugssystem zu. Mit dieser Beurteilung muss sich diese Arbeit auseinandersetzen und überprüfen, inwieweit der Beitrag des Kameralismus zur Entwicklung der Staatswissenschaften, der Ökonomie und seiner Nebengewissenschaften wie der Tiermedizin relevant und der Wissensentwicklung der Zeit angemessen war.

---

<sup>112</sup> Wakefield: German Cameralism 2009, passim.

## 2. BIOGRAPHIE

### 2.1. Kindheit und Jugend im Siegerland 1740-1762

Am 12. September 1740 um 8 Uhr abends erblickte **Johann**<sup>113</sup> **Heinrich Jung** (später nannte er sich **Stilling**)<sup>114</sup> in Grund<sup>115</sup>, einem Dorf im ehemaligen Fürstentum Nassau-Siegen (heute ein Ortsteil der Stadt Hilchenbach im Kreis Siegen-Wittgenstein in Nordrhein-Westfalen)<sup>116</sup> das Licht der Welt. Seine Mutter, **Johanna Dorothea**<sup>117</sup> **Katharina, geb. Fischer** (Dezember 1717<sup>118</sup> bis 19. April 1742<sup>119</sup>) stammte aus einer Prediger-Familie.<sup>120</sup> **Jung-Stilling** glich ihr in Vielem. Bereits 1844 wurde diese Ähnlichkeit von **Friedrich Wilhelm Bodemann** beschrieben: „*Heinrich war bei seiner Geburt ein frischer und gesunder, obwohl etwas zart gebauter Knabe, der auf eine auffallende Art und Weise der Mutter Züge trug, und ihr auch später in seinem ganzen Wesen und Charakter sehr ähnlich war.*“<sup>121</sup> Sein Vater, **Johann Helmann**<sup>122</sup> **Jung** (1716-1802), konnte durch eine Missbildung seiner Füße nur bedingt körperliche Arbeit verrichten.<sup>123</sup> Er verdiente sein Geld als Schneider, Knopfmeister, Schulmeister<sup>124</sup> und Gehilfe seines Bruders, des Feldvermessers und späteren Oberbergmeister **Johann Heinrich Jung** (1711-1786).<sup>125</sup> Getauft wurde **Johann Heinrich**

---

<sup>113</sup> Häufung der Vornamen, Merk: Oberbergmeister 1989, S. 12.

<sup>114</sup> Mit dem Erscheinen des ersten Bandes seiner Lebensgeschichte 1777, verwendete er für seine religiösen und belletristischen Werke den Beinamen Stilling. Als „*die Stillen im Lande*“ (Psalm 35, Vers 20) bezeichneten sich die pietistischen Anhänger Gerhard Tersteegens (1697–1769). Zimmermann: Calvinismus 2011, S. 68, die gemäß ihrem Vorbild ein Leben „*in stiller Abgeschiedenheit, Anbetung, Meditation und Versenkung*“ fristeten. Unter ihnen verbrachte er einen Großteil seiner Kindheit und Jugend. Jung-Stilling fühlte sich ihnen lebenslang verbunden und vermutlich ist dieser Beiname auf diesen Psalm zurückzuführen. Vinke: Jung-Stilling und Kant 1991, S. 79 und S. 91 Anm. 5. Seine kameralwissenschaftlichen Lehrbücher, Aufsätze und Schriften erschienen unter dem Namen Johann Heinrich Jung. Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 11. Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 7 und Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 4: „*Warum [...] Stilling? Weil sich seine Familie den Einfachen, Genügsamen, den schlichten kleinen Leuten im Lande zuzählte. Es war dies die gesellschaftliche Schicht der damaligen unteren Berufsstände: Kleinhandwerker, Bergleute und Bauern. Sie litten nicht Hunger, besaßen aber auch keine Reichtümer. Sie konnten lesen, schreiben und rechnen, waren jedoch nicht sprachgewandt. Ihr Sprechen hatte sich in vielem an der Bibel und durch diese ausgerichtet. Vor allem aber waren sie glaubensstark. Der Glaube [...] formte sie zu Gott ergebenen Christen mit kraftvoller, lebendiger Hoffnung auf die Enderfüllung im Jenseits – aber auch zu lebensstüchtigen, tatkräftigen Menschen im Diesseits.*“

<sup>115</sup> In seiner Lebensgeschichte versah er Orte und Personen mit fiktiven Namen. In den Anmerkungen wird auf die jeweils erste Erwähnung hingewiesen. Pseudonym für die Ortschaft Grund in Jung-Stillings autobiographischem Werk ist Florenburg, Jung-Stilling: Jugend 1976, S. 1.

<sup>116</sup> Dieses südwestpfälische Gebiet ist das Siegerland. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 4.

<sup>117</sup> Pseudonym für Mutter Johanna Dorothea Katharina ist Dortchen. Jung-Stilling: Jugend 1976, S. 4.

<sup>118</sup> Brückel: Jung-Stillings Herkunft 1998, S.98.

<sup>119</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 7.

<sup>120</sup> Jung-Stilling: Jugend 1976, S. 55 und Jörn: Pilger 1923, S. 9.

<sup>121</sup> Bodemann: Züge aus dem Leben 1844, S. 6.

<sup>122</sup> Pseudonym für seinen Vater Johann Helmann ist Wilhelm. Jung-Stilling: Jugend 1976, S. 5.

<sup>123</sup> Brückel: Jung-Stillings Herkunft 1998, S. 97.

<sup>124</sup> Jung-Stilling: Stahlhandel 1992, S. 9.

<sup>125</sup> Merk: Oberbergmeister 1989.

**Jung[-Stilling]** am 18. September 1740 in der Kirchgemeinde Hilchenbach. Seine Patenschaft übernahm der Onkel, o. g. Bruder des Vaters, **Johann Heinrich Jung**.<sup>126</sup>

Die junge Familie lebte im Haus der Großeltern väterlicherseits, bei dem „*Kleinbauer[n] und Kohlenbrenner Johann Eberhard (Ebert)*“<sup>127</sup> **Jung (1680-1751) und seiner Frau Margarethe, geb. Helmes (1686-1765)“<sup>128</sup>. **Jung-Stillings** Mutter verfiel nach seiner Geburt in eine „*sanfte Schwermuth*“<sup>129</sup> und verstarb am 19. April 1742 nach kurzer Krankheit im Alter von nur 25 Jahren. Der Vater litt stark unter dem Verlust seiner Frau und zog sich vollkommen in die Einsamkeit zurück. Da er anfangs nicht in der Lage war, die Erziehung seines Sohnes selbst in die Hand zu nehmen, wurde **Johann Heinrich** in der ersten Zeit nach dem Tod der Mutter von seiner Großmutter und seinen im Haus lebenden Tanten versorgt.<sup>130</sup> Zwischen seinem Großvater und **Johann Heinrich** entwickelte sich eine intensive Bindung. Dieser war neben Köhler und Landwirt auch Kirchenältester und Prototyp eines „*tief gläubigen, reformierten Christen*“<sup>131</sup>. „*[E]r versuchte dem Buben zu helfen, wo er konnte und ihm zu geben, was er hatte. Und das war nicht wenig. Mit seiner Lebensweisheit und Tüchtigkeit, seiner Bescheidenheit und Güte, mit seinem pädagogischen Geschick und seiner Erzählkunst, seiner elementaren Verbundenheit mit der Kirche und mit der Natur, mit seinem gesunden Selbstbewusstsein und seiner nüchternen Alltagsfrömmigkeit übte er bleibenden Einfluß [...] aus.*“ „*Was ihm sein Großvater sagte, das glaubte er ohne weiteres Nachdenken*“.<sup>132</sup> Das Siegerland, ein altes Bergbaugebiet, war ungeeignet für den Ackerbau. Viehzucht und eine besondere Form der Forstwirtschaft (Hauberge)<sup>133</sup> konnten betrieben werden. Reiche Baumbestände waren nötig, um Holzkohle für die Stahlgewinnung produzieren zu können.<sup>134</sup> „*Erst um 1800 setzten sich Verfahren durch, bei denen die Steinkohle zur Verhüttung eingesetzt wird. Bis dahin bediente man sich der Holzkohle.*“<sup>135</sup> „*Das Köhlerhandwerk*“<sup>136</sup> *war [...] weit verbreitet. Auch Jungs Großvater übte es aus. Reichtümer konnte man damit aber nicht erwerben. So [hatten] die meisten Köhler, [wie auch Ebert Jung] [...], nebenbei noch***

---

<sup>126</sup> Wortlaut des Taufbucheintrages in Brückel, Mertens und Heinrich: Goethes Jugendfreund 1999, S. 2.

<sup>127</sup> Jung-Stilling: Jugend 1976, S. 2. Ebert ist die Siegerländer Form von Eberhard. Krüsselberg und Lück: Jung-Stillings Welt 1992, S. 30.

<sup>128</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 11.

<sup>129</sup> Jung-Stilling: Jugend 1976, S. 30.

<sup>130</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 12.

<sup>131</sup> Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung Stuttgart 1987, S. 29 und Hahn: Heimweh 1999, S. 13.

<sup>132</sup> Jörn: Pilger 1923, S. 13.

<sup>133</sup> Form des Niederwaldbetriebes im Siegerland. Hespeler: Prügelknabe Wald 1996, S. 39. Und Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 12. Jung[-Stilling]: Forsten 1997, S. 101: Definition Gehau/Hau Jung-Stillings aus seinem Lehrbuch der Forstwirtschaft Teil 1, S. 287: „*Ein Gehau [...] bedeutet einen vom Forstwirth abgeplätzten Laubholzort, der vorzüglich mit Oberholz bestanden ist, und wo man nur die vollkommene Stämme abhaut, das wuchsige Holz aber stehen läßt.*“

<sup>134</sup> Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 28. Für die Gewinnung einer Tonne Stahl brauchte man ca. dreieinhalb Tonnen Holzkohle. Für die Erzeugung einer Tonne Holzkohle benötigte man ca. fünf Tonnen Kohlholz. Merk: Forstwissenschaftler 1997, S. 11.

<sup>135</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 6-7.

<sup>136</sup> Jung[-Stilling]: Forsten 1997, S. 140-144.

eine kleine Landwirtschaft, [...] vor allem Viehhaltung und Gemüseanbau zur Deckung des Eigenbedarfs.<sup>137</sup> **Johann Heinrich** „begleitete [...] den Großvater zur Kohlenbrennerei in den Wald und [...] gewann [...] durch ihn gründliche Kenntnisse der Natur, der Pflanzen und der Tiere, im Kohlenbrennen, in der Forstwirtschaft und in der Landwirtschaft“<sup>138</sup> – in den oben erwähnten engen Grenzen. Diese sollten später die Basis seines wirtschaftlichen Wissens bilden. Nachdem der Vater sich allmählich von dem Tod seiner Frau erholte hatte, konnte er seinen Sohn wieder selbst versorgen. Er war ausnehmend streng. **Jung-Stilling** beschrieb rückblickend in seiner »Geschichte als Lehrer der Staatswirthschaftlichen Wissenschaften, statt einer Vorrede« [in seinem Lehrbuch der Staats-Polizei-Wissenschaft aus dem Jahr 1788]: „allein die Vorsehung, die Ihre heilige Absichten mit mir hatte, leitete meinen Vater so, dass er seine Liebe zu mir in der besten Erziehung aeußerte, die ihm in seinen Umständen möglich war: er hatte den großen und wichtigen Grundsatz, der Mensch müsse von der Wiegen an immer Willenlos gehalten werden, um sich hernach in alle Schicksale seines Lebens finden zu können, und er übte diesen Grundsatz ununterbrochen aus [...]. Da die Hanthierung meines Vaters von der Art war, dass er immer auf seiner Stuben sizzen musste, so konnte er auch meine Erziehung vollkommen abwarten; er hielt mich von allen Kindern entfernt, und niemand sah mich außer dem Hause, doch durfte ich täglich in den Hof spazieren gehen, so bald sich mir aber irgend ein Knabe näherte, so piff er, und ich eilte wieder in meine Einsamkeit.“<sup>139</sup> Der Alltag war stark gläubig geprägt und **Jung-Stilling** wuchs in diesen Lebensjahren in vollkommener Isolation zur Außenwelt auf.

„So wie ich Morgens aufgestanden war, kniete mein Vater mit mir nieder, und betete mit Inbrunst, besonders für mich; mit heiligem Schauer denk ich noch oft dran, wie er gleichsam seinen Gott beschwor einen rechtschaffenden Mann aus mir zu machen; dann bestand mein ganzes Geschäfte den Tag über, im Lesen, Schreiben, Rechnen, und Erlernen der Religions-Wahrheiten<sup>140</sup>; da nun mein Kopf und mein Herz weder mit Kinderspielen, noch mit sonst etwas in der Welt angefüllet waren, so machte alles was ich lernte tiefen Eindruck auf mich, und hier lag der Grund, warum Gelehrsamkeit und Wissenschaften von je her meine Lieblings-Neigungen gewesen sind.“<sup>141</sup> Allerdings unterzog **Johann Helmann** seinen Sohn **Johann Heinrich** schon bei der kleinsten Überschreitung eines Gebotes harten Strafen, die aus

---

<sup>137</sup> Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 28.

<sup>138</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 13.

<sup>139</sup> Diese Geschichte wurde mit einigen zusätzlichen Ausführungen, die Jung-Stilling vermutlich im Herbst 1795 machte, mit der Bemerkung eines nicht namentlich genannten Herausgebers – sie sei bisher „nirgends ans Licht gezogen – veröffentlicht. Sie erschien im »Siegerländer Volks-Kalender für das Jahr 1893« (Druck und Verlag H. Schneider, Siegen auf den Seiten 66-83) mit dem Titel »Jung-Stillings Lebensgeschichte, von ihm selbst erzählt«. Neu gedruckt und von Wilhelm Güthling mit Anmerkungen versehen wurde sie 1961. Siegerland 1961, S. 12-23.

<sup>140</sup> In erster Linie waren es die des »Heidelberger Katechismus«, dem neben Luthers »Kleinem Katechismus« am weitest verbreiteten Katechismus der reformierten Kirche. Er wurde 1563 von Friedrich dem Frommen in der Kurpfalz eingeführt. Henss: Nachwort Katechismus 1979, [ohne Seitenangabe].

<sup>141</sup> Beide Zitate aus Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. VII-VIII.

heutiger Sicht nicht angemessen erscheinen. *„Bey allem dem wurde ich aussergewöhnlich streng in der Zucht gehalten, die Ruthe war so zu sagen mein täglich Brod, und jede auch die kleinste Vergehung wurde damit bestraft“*.<sup>142</sup> **Jung-Stillings** Großvater **Ebert Jung** versuchte oft zu schlichten. Mit Worten wie: *„wer nicht will, dass seine Gebote häufig übertreten werden, der muß nicht viel befehlen. Alle Menschen lieben die Freiheit“*<sup>143</sup> versuchte er seinen Sohn **Johann Helmann** zu besänftigen und sich für den Jungen einzusetzen.

**Jung-Stilling** sah die ihm widerfahrene Erziehung in der Erinnerung als göttliche Fügung an: *„In dem göttlichen Plan war diese Führung erhaben und höchst notwendig, [...] ich fühle auch sehr wohl, was mein natürlicher Leichtsinn und meine Lebhaftigkeit aus mir gemacht haben würden, wenn ich nicht von der Wiege an streng geführt worden wäre.“*<sup>144</sup> Durch das hohe Pensum an täglichen Lernaufgaben entwickelte sich **Johann Heinrich** zu einem Knaben, der seinem Alter weit voraus war und seine Familie oft staunen ließ. Bald wusste jeder, dass **Johann Heinrich** ein außergewöhnliches Kind war, welches – ohne je die Schule besucht zu haben – nicht nur Lesen und Schreiben, sondern auch komplexe Dinge erfassen und reflektieren konnte. Der Gemeindepfarrer des Ortes, **Johannes Seelbach** (1687-1768) wurde auf ihn aufmerksam und stattete **Johann Heinrich** und seinem Vater **Johann Helmann** einen Besuch ab. Nach dem ersten Gespräch mit dem Jungen stellte er fest: *„Euer Kind wird alle seine Voreltern übertreffen; fahret fort, ihn wohl unter der Ruthe zu halten; der Junge wird ein großer Mann in der Welt.“*<sup>145</sup>

### 2.1.1. Schulbildung

Im Alter von 7 Jahren kam er in der Ortschaft Grund in die Schule. Anfangs hatte er es nach seinem Bekunden nicht leicht, sein *„Lehrer faßte [...] einen tiefen Haß auf den begabten Schüler und reagierte seine Gefühle mit täglichen Schlägen an ihm ab.“*<sup>146</sup> Auch bei seinen Mitschülern hatte er keinen leichten Stand.<sup>147</sup> Als sein Vater 1749 eine Schulmeisterstelle in Allenbach<sup>148</sup> antrat, wechselte **Jung-Stilling** für das letzte Grundschuljahr ebenfalls dorthin.<sup>149</sup> Auf Rat Pastor **Seelbachs**, der weiterhin den Werdegang des Knaben beobachtete, besuchte er von 1750-1754 die Lateinschule in Hilchenbach, in der er nicht nur fließend Latein, sondern auch *„Rechnen, Singen, Erdkunde, Geschichte [und] Religion“* erlernte. In seinem Lehrer

---

<sup>142</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. X.

<sup>143</sup> Jung-Stilling: Jugend 1976, S. 48.

<sup>144</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. X.

<sup>145</sup> Jung-Stilling: Jugend 1976, S. 51.

<sup>146</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 19.

<sup>147</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 16.

<sup>148</sup> Pseudonym für Allenbach ist Tiefenbach. Jung-Stilling: Jugend 1976, S.63.

<sup>149</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 15.

**Johann Jacob Weigel**<sup>150</sup> fand er endlich einen Menschen, der „*ihn nach Kräften förderte*“<sup>151</sup>. Er stellte ihm seine Privatbibliothek zur Verfügung, die **Johann Heinrich** in seiner Freizeit intensiv nutzte. Zudem erlernte er das Schneiderhandwerk bei seinem Vater: „*Kommt Stilling nach Hause, so muß er dem Vater bei der Schneiderei [...] helfen.*“<sup>152</sup> Auch bei der Feldarbeit, welche ihm noch verhasster war als das Schneiderhandwerk, musste er mitzupacken.<sup>153</sup> Zum großen Leidwesen seines Großvaters liebte **Jung-Stilling** „*nicht Geld und Gut, sondern Bücher, und davon lässt sich's im Bauernstand nicht leben*“<sup>154</sup>. Trotz unterschiedlicher Interessen war die Bindung zwischen den beiden sehr eng, **Johann Heinrich** empfand „*eine Liebe zu seinem Großvater, die über alles ging*“<sup>155</sup> und es war ein herber Verlust für ihn, als dieser 1751 im Alter von 51 Jahren starb.<sup>156</sup>

### 2.1.2. Schneidergeselle und Schulmeister 1755-1762

In der Zeit von Ostern 1755 bis April 1762 wechselte er zwischen verschiedenen Anstellungen als Schulmeister, aus denen er immer wieder nach meist nur kurzer Zeit entlassen wurde, und der Tätigkeit als Schneider- bzw. Handwerksgehilfe seines Vaters. Zu letzterem Aufgabenbereich zählten auch landwirtschaftliche Tätigkeiten. Ein möglicher Grund für die vielen Stellenwechsel war seine Einstellung zum Beruf des Lehrers. In seiner Lebensgeschichte schrieb er – seine Vorlieben eingestehend, sich mit Hilfe geeigneter Literatur autodidaktisch Wissen anzueignen, über diese Zeit, „*er lebte nur in den Büchern, und es dauchte ihn immer, man ließe ihm nicht Zeit genug zum Lesen; [...] seine Neigung zum Schulhalten war unaussprechlich; aber nur bloß aus dem Grund, um des Handwerks los zu werden, und sich mit Büchern beschäftigen zu können; denn er fühlte selbst gar wohl, daß ihm das Unterrichten anderer Kinder ew'ge Langeweile machen würde.*“<sup>157</sup> Sein damaliges Interesse galt nur bedingt dem Unterrichten, es war vielmehr eine Flucht vor dem Handwerk und eine Möglichkeit, mehr Zeit für seine Studien zu haben. Eine weitere Ursache war **Jung-Stillings** eigenmächtige Handhabung der Lehrstoffvermittlung, die nicht immer auf Beliebtheit stieß. Er gab ihnen beispielsweise Unterricht im Rechnen – das war nicht üblich. Einmal spielte auch ein Nebenbuhler eine Rolle.

---

<sup>150</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 17.

<sup>151</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 14 – 15.

<sup>152</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 17.

<sup>153</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 27.

<sup>154</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, S. 165.

<sup>155</sup> Jörn: Pilger 1923, S. 13.

<sup>156</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 13 und Schwarz, F.: Familien 1937, S. 2.

<sup>157</sup> Jung-Stilling: Jugend 1976, S. 86 und 88.

## Dorfschullehrer in Lützel

Ostern 1755 wurde **Jung-Stilling** ein Jahr vorzeitig von Pfarrer **Seelbach** konfirmiert.<sup>158</sup> Seinen Wunsch, selbst Pfarrer zu werden, konnte ihm die Familie nicht finanzieren. Aus diesem Grunde wurde er Schulmeister. Das Schneiderhandwerk war nach eigenem Empfinden nichts für ihn. Pfarrer **Seelbach** setzte ihn als Lehrer in Lützel<sup>159</sup> ein. Diese Stelle trat er am 01. Mai 1755 an. Der Beruf des Dorfschullehrers war zur damaligen Zeit eine Nebenbeschäftigung und nicht besonders angesehen. Die Gemeinden waren dazu verpflichtet, einen Lehrer zu stellen und die Kosten dafür zu tragen. Er wurde von den Dorfbewohnern gewählt, und die Schulaufsicht hatte der Pfarrer.<sup>160</sup>

Von Mai bis November fand die Schule nur freitags und samstags statt, da die Kinder in der Landwirtschaft und in den Haubergen helfen mussten. Unter der Woche lebte er bei seinem Vater und an den Wochenenden war er Gast im Hause des Försters **Hans Heinrich Klein**<sup>161</sup>, einem Freund der Familie, der eine sehr gut ausgestattete Bibliothek besaß.<sup>162</sup> „*Er lernte Literatur kennen, die seinen Horizont erweiterte und den Trieb seines Herzens nach Bildung [...] bestärkte.*“<sup>163</sup> Er las u.a. **Homer**, Schriften von **Paracelsus** und **Jacob Böhme**. Zusätzlich konnte sich **Johann Heinrich** ein Basiswissen in der Forstwirtschaft aneignen,<sup>164</sup> welches ihm später zugutekommen sollte. Als vom Pfarrer ein Verbot ausging, die Kinder im Rechnen zu unterrichten, hielt sich **Jung-Stilling** auf Wunsch der Eltern der zu betreuenden Kinder nicht daran. Pfarrer **Seelbach** entließ ihn zum 11. November 1755<sup>165</sup> mit den Worten: „*Ich hab in Schulsachen zu befehlen [...] und eure Bauern nicht.*“<sup>166</sup> Einen weiteren Grund für die Kündigung bildete die Tatsache, dass **Klein** des Pfarrers „*Todfeind*“ war und dieser über den engen Kontakt zwischen **Jung-Stilling** und ihm verärgert war.<sup>167</sup> So musste er wieder zu seinem Vater zurück und ihm beim Nähen helfen.

## Hauslehrer in Himmelmert bei Plettenberg

Zum Jahreswechsel 1756 trat **Jung-Stilling** seine nächste Anstellung als Lehrer „*bei dem Eisenfabrikanten und Gutshofbesitzer Jost Henrich Stahlschmidt (1708-1784)*“<sup>[168]</sup> auf dessen Hofgut Huxholl in Himmelmert<sup>169</sup> an. Zu dieser Tätigkeit kam er durch seinen Patenonkel, der

---

<sup>158</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 27.

<sup>159</sup> Pseudonym für Lützel ist Zellberg. Jung-Stilling: Jugend 1976, S. 90.

<sup>160</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 27.

<sup>161</sup> Jung-Stilling bezeichnete Hans Heinrich Klein als Jäger Krüger. Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, 92-93.

<sup>162</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 28.

<sup>163</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 15.

<sup>164</sup> Hahn: Jung-Stilling 1999, S. 20.

<sup>165</sup> Merk Umriß seines Lebens 1989, S. 28.

<sup>166</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, S. 101.

<sup>167</sup> Traub: Jung-Stilling [1913], S. 9.

<sup>168</sup> Pseudonym für Stahlschmidt ist Steifmann. Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, S. 103.

<sup>169</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 22. Pseudonym für Himmelmert ist Dorlingen. Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1992, S. 103. Heute ist Himmelmert ein Stadtteil von Plettenberg. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 29.

in der Nähe von Plettenberg einen Vermessungsauftrag zu bearbeiten hatte, bei dem er die Hilfe von **Jung-Stilling** und seinem Vater benötigte. „*Steifmann war reich, er hatte viel Geld, Güter, Ochsen, Kühe, Schaaf, Ziegen und Schweine, dazu seine Stahlfabrique, worinnen Waaren gefertigt wurden, mit denen er Handlung trieb*“.<sup>170</sup> **Jung-Stillings** Aufgabe war es, die insgesamt dreißig schulpflichtigen Dorfkinder zu unterrichten.

Den Scherzen der Kinder und der Einfältigkeit **Stahlschmidts** war er allerdings schon nach kurzer Zeit nicht mehr gewachsen.<sup>171</sup> Ostern 1756 endete die Tätigkeit.

### **Kredenbach**

In der Zwischenzeit hatte sein Vater **Margarete Jung**, verw. **Klappert**, geb. **Feldmann** geheiratet und war nach Kredenbach<sup>172</sup> zu ihr auf den Hof gezogen. Dorthin ging **Jung-Stilling** im Anschluss an die Tätigkeit in Himmelmert. Neben dem Schneiderhandwerk musste er in der Landwirtschaft mithelfen. „*Nach einigen Wochen fing nun die schwerste Feldarbeit an. Wilhelm musste darin seinen Sohn gebrauchen [...]. Sobald er anfieng zu haken oder zu mähen, so zogen sich alle seine Glieder an dem Werkzeug, als wenn sie zerbrechen wollen; er meynte oft vor Müdigkeit und Schmerzen nieder zu sinken [...]. Diese Lebensart wurde ihm endlich unerträglich [...]* [er] flehte zum himmlischen Vater [...] um Aenderung seines Zustandes.“<sup>173</sup> Die Kredenbacher wählten ihn zum Schulmeister und Michaelis (29. September) 1756 konnte **Jung-Stilling** erneut mit dem Unterrichten beginnen. Nach dem Unterricht musste er nach wie vor auf dem elterlichen Hof helfen, doch ließ ihm der Schulmeisterposten wieder mehr Zeit für seine eigenen Studien.<sup>174</sup>

### **Dreis-Tiefenbach**

Aus der Anstellung in Kredenbach heraus, wurde er im Herbst 1757 als Lehrer nach Dreis-Tiefenbach<sup>175</sup> berufen. Damit konnte er sich wiederum der handwerklichen und landwirtschaftlichen Tätigkeit auf dem Hof des Vaters und der Stiefmutter entziehen. Dort blieb er zwei Jahre und beschäftigte sich neben seiner Lehrtätigkeit intensiv mit Mathematik, Astronomie und Geographie. Er entwickelte als neue Lehrmethode „*zum Einprägen des Katechismus [...] nummerierte Karten*“<sup>176</sup>, was ihm fälschlicherweise als das Verbreiten des verbotenen Kartenspieler ausgelegt wurde. Daraufhin musste er im Herbst 1759 sein

---

<sup>170</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, S. 106. Er erwähnte an dieser Stelle Tiere, allerdings über Kenntniserwerb im Bereich Viehzucht ist nichts Näheres bekannt.

<sup>171</sup> Traub: Jung-Stilling [1913], S. 11.

<sup>172</sup> Pseudonym für Kredenbach ist Leindorf. Jung-Stilling: Jugend 1976, S. 112. Kredenbach ist heute ein Stadtteil von Kreuztal.

<sup>173</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1992, S. 114.

<sup>174</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 30.

<sup>175</sup> Pseudonym für Dreis-Tiefenbach ist Preysingen. Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, S.119. Heute ist Dreis-Tiefenbach ein Ortsteil von Nephten im Kreis Siegen-Wittgenstein. Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 31.

<sup>176</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S.32.



Schulmeisteramt aufgeben und erneut nach Kredenbach zurückkehren. Sein Vater duldete seinen Aufenthalt auf dem elterlichen Hof nur, wenn „er in *Schneiderei und Landwirtschaft vollauf mitarbeitet* [...]. [Darüber war] er [...] *zutiefst unglücklich*“.<sup>177</sup>

## Klafeld

Zu Beginn des Jahres 1760 wurde der fast 20-jährige von den Bürgern Klafelds<sup>178</sup> zum Schulmeister gewählt. Er beschäftigte sich von Neuem intensiv mit Mathematik und widmete sich dem Klavierspiel. Zum ersten Mal war man mit seinen Unterrichtsmethoden zufrieden, doch wurde er Opfer einer Intrige, die **Jung-Stilling** erst später durchschaute.<sup>179</sup> Man lud ihn vor die fürstliche Versammlung (Konsistorium), bei der er ohne Begründung von Schulinspektor **Johann Ludwig Winckel** seines Amtes enthoben wurde. Die Klafelder Bevölkerung war bestürzt und verlangte eine Erklärung, die sie jedoch nicht erhielt. Der eigentliche Hintergrund der Entlassung war die verwehrte Gehaltserhöhung seines Amtsvorgängers. Da dieser sich in Sicherheit wog (er war beliebt und heiratete eine Klafelderin), drohte er bei Verweigerung seiner Forderung mit seinem Amtsrücktritt. Die Gemeinde ließ sich nicht erpressen und entschied sich für **Jung-Stilling**. Aufgrund dieses Vorfalles versuchte die Familie der Braut **Jung-Stilling** mit aller Macht aus seiner Position zu vertreiben. Sie schreckten auch nicht vor Bestechungsversuchen des Schulinspektors zurück. Der Versammlungsvorsitzende riet **Jung-Stilling** zum freiwilligen Verzicht seines Amtes, um ehrenvoll verabschiedet zu werden. **Jung-Stilling** ließ sich darauf ein. Bei seiner Verabschiedung erfuhr er vom Präsidenten den offiziellen Grund seiner Entlassung, welcher die vorgeschobene Lappalie war, während des Heiligen Abendmahles höhnisch gelacht zu haben: „*No Schoolmaister! damit `r doch wisst, dass wer Rächt hattä, aich Verwaiße z`gäbä, so sag ich aich: `r habt das hailigä Nachtmahl prostituiert. Wie `r am läztä gegangen sayd habt`r nach K`nuß höhnisch k`lacht.*“<sup>180</sup> Seine Anstellung endete nach neun Monaten mit der Genugtuung, dass auch der frühere Schulmeister nicht erneut eingestellt wurde. Der Präsident des Konsistoriums entschied, einen unbelasteten neuen Mann für diesen Posten zu wählen.<sup>181</sup> Trotz alledem war **Jung-Stilling** verzweifelt. Er besuchte seinen Vetter **Goebel**<sup>182</sup> in Hadamar<sup>183</sup> auf der Suche nach „*seiner »Bestimmung«: Lag sie im Handwerk oder im Lehrberuf oder anderswo? [...] [Goebel] führte mit ihm ein klärendes Gespräch über seine*

---

<sup>177</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S.32. Siehe auch Hahn: Jung-Stilling 1999, S.22, sowie Traub: Jung-Stilling [1913], S. 12-13.

<sup>178</sup> Pseudonym für Klafeld ist Kleefeld. Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1992, S.141. Heute ist Klafeld die nördliche Vorstadt von Siegen. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 32.

<sup>179</sup> Traub: Jung-Stilling [1913], S. 14.

<sup>180</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, S. 151.

<sup>181</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 32-33 und Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, S. 151-152.

<sup>182</sup> Pseudonym für Vetter Goebel ist Herr Goldmann. Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, S.153.

<sup>183</sup> Pseudonym für Hadamar ist Nothagen. Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, S.153.

*Neigungen, seine Motive und seine Bestimmung. Er lehrte ihn, seine Leiden als Läuterungs- und Bewährungsleiden zu verstehen und riet ihm, so lange am verordneten Platz zu bleiben, bis Gott selbst ihn eindeutig davon wegführen würde.*<sup>184</sup> In dieser Unterredung gestand sich **Jung-Stilling** ein: „[i]ch lebe nicht in dem Beruf, zu welchem ich geboren bin, ich tue alles mit Zwang, und deswegen ist auch kein Segen dabei.“<sup>185</sup> „[D]ie Schulmeistertätigkeiten an sechs verschiedenen Orten und die vorübergehenden Aushilfen als Schneidergeselle [und Landwirt] boten ihm Gelegenheit, sich mit dem Bergbau, den Eisenhämmern und Eisenschmelzen der Region und auch weiterhin mit der Landwirtschaft gründlich vertraut zu machen. Dies sollte sich später als Gewinn herausstellen.“<sup>186</sup> Mit dem Vorsatz, dem Vater, der inzwischen zwei Kinder mit seiner neuen Frau hatte, so gut er konnte, beim Nähen und der landwirtschaftlichen Tätigkeit zu unterstützen, kehrte er zu ihm zurück.<sup>187</sup> Wieder stieß **Jung-Stilling** an seine Grenzen, er „war den körperlichen Anforderungen der Landwirtschaft nicht gewachsen, und die Aushilfsarbeiten als Schneidergehilfe konnten ihn einfach nicht befriedigen.“<sup>188</sup> Der Vater befürchtete, sein Sohn würde ein „liederlicher Taugenichts“<sup>189</sup> werden. Er sollte wenigstens sein Kostgeld abarbeiten. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn war sehr angespannt. Das einzig Erfreuliche für **Jung-Stilling** in dieser Zeit war ein neuer Vermessungsauftrag seines Patenonkels, der dem Vater und ihm übertragen wurde.<sup>190</sup> Da sich trotz aller Bemühungen das Verhältnis zu seinem Vater weiter verschlechterte, suchte er sich nach einem heftigen Streit außerhalb Arbeit.<sup>191</sup>

## Hilchenbach

Übergangsweise kam er als Hauslehrer in Hilchenbach unter. Die Hoffnung, als Rektor einer neugegründeten Lateinschule eingestellt zu werden, zerschlug sich im Frühjahr 1762. Er erlebte somit sein sechstes berufliches Scheitern, nahm Abschied von seiner Heimat und ging auf Wanderschaft.

---

<sup>184</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 16-17.

<sup>185</sup> Jörn: Pilger 1923, S. 25.

<sup>186</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 16-17.

<sup>187</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, S. 161-162.

<sup>188</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 17.

<sup>189</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1976, S. 163.

<sup>190</sup> „Am meisten bereitete es ihm noch Gewinn, wenn er seinem Patenonkel, den späteren Oberbergmeister Johann Heinrich Jung, bei dessen Landvermessungen begleiten und ihm zur Hand gehen durfte. Denn auch zu Mathematik und Mechanik zeigte er eine große Zuneigung. Bei dem allen suchte er unsicher nach seiner beruflichen [Zukunft]“. Taddey und Fischer: Lebensbilder 1994, S.114-115.

<sup>191</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1992, S. 163-164.

## 2.2. Wander- und Lehrjahre im Bergischen Land<sup>192</sup> 1762-1770

Am 12. April 1762 begann **Jung-Stilling** seine Reise, deren ursprüngliches Ziel Holland war. Er wollte in einem Handlungsgeschäft unterkommen.<sup>193</sup> Letzten Endes blieb er bis August 1770 im Bergischen Land.<sup>194</sup>

### Die Jahre 1762-1763

Zunächst wandte er sich an den Sohn seines Gemeindepfarrer **Seelbach**, der seit 1750 als Pfarrer in Solingen<sup>195</sup> lebte. Dieser riet ihm beim Schneiderhandwerk zu bleiben und vermittelte

ihm eine Stelle bei Schneidermeister **Stöcker**<sup>196</sup>. Dort blieb er **Jung-Stilling** von Mitte April bis Mitte Juli 1762.<sup>197</sup> In dieser Zeit hatte er zu innerem Frieden gefunden, der sich durch ein besonderes Erlebnis<sup>198</sup> noch weiter festigte. Vermutlich am 11. Juli 1762, einem Sonntag, ging er durch Solingen, „er sah eine Wolke über seinem Haupte hinziehen; mit diesem Anblick durchdrang eine unbekannte Kraft seine Seele, [...] von dem Augenblick an fühlte er eine unüberwindliche Neigung, ganz für die Ehre Gottes, und das Wohl seiner Mitmenschen zu leben und zu sterben; [...] Auf der Stelle machte er einen festen und unwiderruflichen Bund mit Gott, sich hinführo lediglich seiner Führung zu überlassen, und keine eitlen Wünsche mehr zu hegen, sondern wenn es Gott gefallen würde, dass er Lebenslang ein Handwerksmann bleiben sollte [<sup>199</sup>], willig nun mit Freuden damit zufrieden zu seyn.“<sup>200</sup> Die ihm im August 1762

---

<sup>192</sup> Das Herzogtum Berg grenzte westlich an das Siegerland an. Hauptstadt war Düsseldorf. 1614 fiel es an das Wittelsbacher Haus Pfalz-Neuburg. 1720 wurde der Hof nach Mannheim verlegt und unterstand seit 1742 dem Kurfürsten Karl Theodor (1724-1799) aus der Wittelsbacher Linie Pfalz-Sulzbach. „In Düsseldorf waren lediglich die unteren Verwaltungsbehörden für das Herzogtum Berg. Ein Statthalter in Düsseldorf vertrat die kurfürstliche Regierung in Mannheim.“ Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 36-37.

<sup>193</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 12.

<sup>194</sup> Jung-Stilling: Rückblick 1992, S. 608: „im Herzogthum Berg machte man mir diesen Vorsatz leid, ich blieb da und arbeitete auf dem Handwerk“. Das Herzogtum Berg zählte, wie auch das Siegerland, das Herzogtum Westphalen sowie die Grafschaft Mark, zu den »Niederländischen Provinzen«. Jung[-Stilling]: Landwirthschaftliche Geschichte 1781, S. 287-346.

<sup>195</sup> Pseudonym für Solingen ist Schauberg. Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 194 und Jung-Stilling: Anmerkungen Benrath 1992, S. 720 Anm. 194. Der Sohn war Johann Justus Seelbach (1719-1802).

<sup>196</sup> Pseudonym für Meister Stöcker ist Meister Nagel. Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 194f.

<sup>197</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S.25.

<sup>198</sup> Von einigen Autoren als Erweckungserlebnis bezeichnet. Hahn: Heimweh 1999, S. 18-19. Gerhard Merk distanziert sich von dieser Auffassung, er schreibt wie Jung-Stilling in seiner Lebensgeschichte von einem „Bund mit Gott“. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 39 und Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 197.

<sup>199</sup> „Stilling sieht diese Ganzhingabe an Gott auch später als seine reinweg persönliche Entscheidung an.“ Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 39.

<sup>200</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 198. „Mit einer [...] genauen Datierung dieses Erlösungsvorganges, folgt Stilling der üblichen Sitte pietistischer Buß- und Bekehrungsdisziplin, die genaue Zeit und Stunde des göttlichen Gnadendurchbruches zu fixieren.“ Günther: Jung-Stilling 1948, S. 26-27. Er beschrieb es ca. 15 Jahre später in seiner Autobiographie.

angebotene Stelle als Hauslehrer bei dem Fabrikanten **Peter Hartcop**<sup>201</sup> in Hückeswagen<sup>202</sup> sah er als Gunst Gottes an. Allerdings fühlte er sich dort nicht wohl.<sup>203</sup> Aufgrund seiner Armut wurde er von der Fabrikantenfamilie verachtet, man misstraute ihm und verdächtigte ihn sogar des Diebstahles. Er floh im März 1763.<sup>204</sup>

Sein Weg führte ihn nach Radevormwald<sup>205</sup> zu Schneidermeister **Johann Jakob Becker**<sup>206</sup>, der einen Gesellen suchte und **Jung-Stilling** zu sich nahm. Sie hatten ein sehr herzliches Verhältnis zueinander. **Becker** gab ihm neue modische Kleidung und „*leitet [...] Stilling [...] an, um ihn in Sprache und Auftreten den bürgerlichen Sitten nahezubringen.*“<sup>207</sup> **Jung-Stilling** schloss zum zweiten Mal einen Bund mit Gott<sup>208</sup> und fügte sich dankbar in sein Schicksal, die Wissenschaften ruhen zu lassen und mit den Händen zu arbeiten. Durch Meister **Becker** machte er Bekanntschaft mit den ansässigen Gläubigen und den Schriften des mystischen Dichters **Gerhard Tersteegen**<sup>209</sup>. Diese Begegnungen und Abhandlungen bestärkten ihn in den Grundansichten seines Glaubens. Sie lehrten ihn, dass es sein Ziel sein müsse, sich nach der Gnade Gottes zu sehnen.<sup>210</sup>

Etwa ein Vierteljahr nach Beginn der Tätigkeit bei Meister **Becker** wurden sie zu **Peter Johannes Flender**<sup>211</sup> (31. Januar 1727 bis 03. Februar 1807)<sup>212</sup> nach Krähwinklerbrücke<sup>213</sup> gerufen, um Näharbeiten zu verrichten. **Flenders** Vater kam wie **Jung-Stilling** aus dem Siegerland. In seinem Besitz befanden sich noch Anteile dort ansässiger Fabriken sowie Waldstücke, und er bezog „*das Reckeisen für seine Hämmer aus dem Siegerland.*“<sup>214</sup> **Flender** stellte hauptsächlich Formeisen für den Schiffsbau und Bandeisen für Fassreifen her. Hauptabnehmer waren holländische Werften und Händler, über die ein Teil von **Flenders**

---

<sup>201</sup> Namensbezeichnung Peter Hartcops ist Herr Hochbein. Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 198.

<sup>202</sup> Pseudonym für Hückeswagen ist Holzheim. Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 199. Heute ist Hückeswagen eine Stadt in Nordrhein-Westfalen im Rhein-Wupper-Kreis, südöstlich von Remscheid. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 40.

<sup>203</sup> Einige seiner Erlebnisse im Hause Hartcop hat er später in seinem »*Volkslehrer*« niedergeschrieben. »*Volkslehrer*« Originaltitel »*Erschreckliche Folgen von der Trunkenheit*«. Bd. 3, 1783 S. 416-443. Eingesehen in Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 40-54.

<sup>204</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 40: „12. April 1763“ und Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 26-27, sowie Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 208 und Traub: Jung-Stilling [1913], S. 19. Eine persönliche Erklärung findet man in einem Brief aus dem Jahre 1779. Jung[Stilling]: Antwort 1779, S. 297-305.

<sup>205</sup> Pseudonym für Radevormwald ist Waldstätt. Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 210 (heute Stadt in Nordrhein-Westfalen im Rhein-Wupper-Kreis östlich von Remscheid). Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 40.

<sup>206</sup> Cords: Jung-Stilling in Radevormwald 1997, S. 9. Namensbezeichnung Meister Beckers ist Meister Isaac. Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 211.

<sup>207</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 41.

<sup>208</sup> 11. Juli 1762. Traub: Jung-Stilling [1913], S. 20-21.

<sup>209</sup> Deutscher Theologe, niederrheinischer Prediger, Seelsorger, Schriftsteller, Kirchenlieddichter und Mystiker des reformierten Pietismus. Müller, G.: Realenzyklopädie Bd. XXXIII 2002, S. 81-85. Tersteegen lebte in Mühlheim.

<sup>210</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 28-29 und Müller, G.: Realenzyklopädie Bd. XXXIII 2002, S. 82.

<sup>211</sup> Pseudonym für Flender ist Spanier, da er u.a. seine Waren nach Spanien exportierte. Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 219. Sowie Chronik der Familie Flender 1900, S. 28.

<sup>212</sup> Chronik der Familie Flender 1900, S. 70-71.

<sup>213</sup> Heute Stadtteil von Remscheid in Nordrhein-Westfalen. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 43.

<sup>214</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 44.

Produkten auch nach Spanien und Frankreich gelangte. Bezahlt wurde überwiegend mit Kolonialwaren wie „Kaffee, Tee, Kakao, Zucker, Reis, Gewürze, Baumwolle und Farbhölzer“<sup>215</sup>, mit denen wiederum **Flender** Handel betrieb.

Es ist anzunehmen, dass **Flender** aufgrund seiner verwandtschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen zum Siegerland auf **Jung-Stilling** aufmerksam wurde. Vermutlich hatte er zu dieser Zeit bereits Bekanntschaft mit **Jung-Stillings** Patenonkel **Johann Heinrich Jung** gemacht, der seit 1757 als „fürstlich oranien-nassauischer Bergmeister“<sup>216</sup> arbeitete. Aus den späteren Jahren existiert ein Briefwechsel, der bezeugt, dass sich **Flender** häufiger in geschäftlichen und rechtlichen Dingen an den Bergmeister in Littfeld wandte.<sup>217</sup> Zudem war **Flenders** Schwester mit einem Bruder **Peter Hartcorps** verheiratet. Es liegt also nahe, dass **Jung-Stilling Flender** bekannt war.<sup>218</sup> Er wollte ihn gerne als Lehrer für seine Kinder und als Kaufmannsgesellen einstellen. Das Angebot dazu unterbreitete **Flender Jung-Stilling** bei dessen Ankunft in Krähwinklerbrücke. Die Entscheidung für die Stelle fiel **Jung-Stilling** sehr schwer. Er fühlte sich wohl bei Meister **Becker**, hatte durch den zweiten Bund mit Gott und die Gesellschaft der pietistischen Freunde **Beckers** zur Ruhe gefunden und sich mit dem Schneiderhandwerk arrangiert. Doch auch der uneigennützig **Becker** riet ihm mit den Worten zu: „jetzt begeht ihr eine Sünde, wenn Ihr nicht einwilligt. Das kommt von Gott, und alle Eure vorige Bedienungen kamen von Euch selber“<sup>219</sup>, so nahm **Jung-Stilling** an.

### 2.2.1. Hauslehrer und Kaufmannsgehilfe bei Peter Johannes Flender in Krähwinklerbrücke 1763-1770

Bevor **Peter Johannes Flender Jung-Stilling** als Hauslehrer seiner Kinder einsetzte, ließ er ihn die französische Sprache lernen.<sup>220</sup> In nur drei<sup>221</sup> Monaten beherrschte er sie in Schrift und Wort und konnte seine Stelle am 28. September 1763 antreten. Schon nach zwei Wochen erweiterte sich sein Aufgabenfeld. **Flender** übertrug ihm nach und nach die Verwaltung von drei Eisenhämmern und einiger Landgüter, für die ausschließlich er zuständig war. Das bedeutete, dass er für den Einkauf, das Lagern der Materialien, die Produktion, den Vertrieb und die Buchhaltung verantwortlich war. Alle drei Tage suchte er die einzelnen Standorte auf. Zudem erhielt er von **Flender** private Lehrunterweisungen in der Betriebswirtschaftslehre.

---

<sup>215</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 45.

<sup>216</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 45.

<sup>217</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 45.

<sup>218</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 17.

<sup>219</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 221-222.

<sup>220</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 221-222.

<sup>221</sup> Wahrheitsgemäß zwei Monate und 3 Tage (24. Juli bis 27. September). Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 36. Beschrieben sind drei Monate. Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 47 und Hahn: Jung-Stilling 1990 S. 28.

Ebenfalls zu **Flenders** Gewerbe gehörten ein eigenes Pferdefuhrwerkunternehmen und eine stattliche Viehzucht. **Jung-Stilling** hatte hier die Möglichkeit, Kenntnisse in der Tierhaltung zu erwerben.<sup>222</sup> Nähere Ausführungen hierzu sind nicht zu finden. Neben diesen Tätigkeiten fand er genügend Zeit, sich weiter seinen literarischen und philosophischen Studien zu widmen.<sup>223</sup> Zudem erlernte er die griechische Sprache. In seiner Lebensgeschichte beschrieb er die Zeit in Krähwinklerbrücke: „[dieses] *Haus war meine Academie, wo ich Oeconomie, Landwirthschaft und Commerzienwesen aus dem Grund zu studieren Gelegenheit hatte*“.<sup>224</sup>

### Der Weg zum Medizinstudium

**Peter Johannes Flender** riet **Jung-Stilling** im Frühjahr 1767, Medizin zu studieren.<sup>225</sup> Im Selbststudium, für das **Flender** ihm zusätzlich Zeit gewährte, erarbeitete er sich u.a. die Anatomie des menschlichen Körpers. Er las **Krügers** Naturlehre<sup>226</sup> und trat in Korrespondenz mit nicht näher bezeichneten Ärzten, um sich Ratschläge für das Studium einzuholen. Das Element des Autodidaktischen soll hier als Grundtopos der **Jung-Stillingschen** Lehrformen ausdrücklich betont werden. Man sollte es jedoch nicht personifizieren, sondern als wesentliche Lernform seiner Zeit ansehen – wenige akademische und handwerkliche Berufe ausgenommen. Bei seiner Familie stieß sein Studienwunsch auf Ablehnung. Selbst sein Patenonkel **Johann Heinrich Jung** hielt es anfangs nur für eine vorübergehende Laune. **Jung-Stilling** ließ sich aber nicht davon abbringen.<sup>227</sup>

### Das Vermächtnis von Johann Baptist Molitor (1713-1768)<sup>228</sup>

Oberbergmeister **Johann Heinrich Jung** war mit **Johann Baptist Molitor**, einem katholischen Pfarrer und Laienmediziner<sup>229</sup> aus Attendorn, befreundet. **Molitor** suchte einen

---

<sup>222</sup> Es existieren keine genaueren Ausführungen über das Erlernen tiermedizinischer Grundlagen.

<sup>223</sup> Er las u.a. Werke von Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803), John Milton (1608-1664), Edward Young (1683-1765), Johann Christoph Gottsched (1700-1766), Friedrich Christian Baumeister (1709-1785), die »*Theodizee*« von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) und die Schriften von Christian Freiherr von Wolff (1679-1754, auch Wolf). Jung-Stilling: Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft 1982, S. 124, 225, 308 Anm. 124 und S. 313 Anm. 225 des Hrsg. Drews sowie Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 52.

<sup>224</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 231 und S. 237.

<sup>225</sup> Traub: Jung-Stilling [1913], S. 24. Vermutlich wollte Flender Jung-Stilling mit seiner ältesten Tochter verheiraten und ihn autodidaktisch Medizin studieren lassen, damit dieser im Anschluss daran eine Prüfung zum Arzt ablegen konnte. Als Arzt wäre Jung-Stilling standesgemäß gewesen und er hätte Flender weiterhin von Nutzen sein können. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 52.

<sup>226</sup> Johann Gottlob Krüger (1715-1759), Philosoph und Mediziner. Er veröffentlichte in den Jahren 1740 bis 1749 eine dreibändige Naturlehre als Monografie. Jung-Stilling: Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft 1982, S. 314 Anm. 232 des Hrsg. Drews.

<sup>227</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 239.

<sup>228</sup> Richter, B.: Stein der Weisen 2003, S. 8.

<sup>229</sup> Formal ausgebildete Augenärzte gab es im 18. Jahrhundert in Deutschland noch nicht. Einige Wundärzte und Laienmediziner spezialisierten sich auf »*Starstechen*«.

Nachfolger für sein augenärztliches Betätigungsfeld, dem er seine »Augenarcan«<sup>230</sup> und seine Instrumente weitergeben konnte. Die Arkana enthielten Aufzeichnungen über Diagnose und Therapie wichtiger Augenerkrankungen und Rezepturen zur Herstellung von Arzneien.<sup>231</sup> **Molitor** schrieb in einem Brief an **Johann Jung** „daß er alle seine Geheimnisse für die Augen ganz getreu und umständlich, ihren Gebrauch und Zubereitung so wohl, als auch die Erklärung der vornehmsten Augenkrankheiten, nebst ihrer Heilmethode aufgesetzt habe.“<sup>232</sup> Die Bedingungen, die er an seinen Nachfolger stellte, waren ein Medizinstudium, „damit die Sachen nicht unter Pfuschers Händen gerathen mögten“<sup>233</sup>, sowie die unentgeltliche Behandlung mittelloser Menschen. Der Oberbergmeister verwarf seine Zweifel an **Jung-Stillings** Berufswunsch und vermittelte seinen Neffen. **Molitor** ließ **Jung-Stilling** diese Arkana zur Abschrift. Bei ihrer Rückgabe wollte er ihm alle medizinischen Instrumente und Laborutensilien überlassen. Allerdings verstarb **Molitor** in der Zwischenzeit,<sup>234</sup> ohne **Jung-Stilling** testamentarisch bedacht zu haben. Allein mit Hilfe der in der Schrift enthaltenen Rezepturen und dank seiner inzwischen autodidaktisch erworbenen Kenntnisse in der Anatomie des Auges hielt sich **Jung-Stilling** für fähig, erste eigenständige Behandlungen durchzuführen.<sup>235</sup> Aus heutiger Sicht ist diese Art der Kenntnisvermittlung kritisch zu betrachten, aber im 18. Jahrhundert war die medizinische Grundversorgung v.a. in ländlichen Gebieten nicht ausreichend, sodass prinzipiell jegliche medizinische Hilfe willkommen war. Neben an Universitäten studierten Ärzten gab es Wundärzte und eine große Fraktion von Laienmedizinern. Die meisten Wundärzte hatten eine solide abgeschlossene handwerkliche Ausbildung als Bader oder Barbier<sup>236</sup> und unterlagen einer Berufsordnung, die ihre Tätigkeitsfelder konkret absteckte. Ebenso gab es Autodidakten, die eigenständig Kenntnisse erwarben oder diese von ihren Vorfahren erlernten. Wundärzte benötigten eine Erlaubnis des

---

<sup>230</sup> Arcanum/Arkanum: lateinisch für das Geheimnisvolle; Geheimnis; Geheimgehaltene. Bis ins Jahr 2011 galten die Molitorischen Arkana mit Rezepturen volksmedizinischer Augenmedikamente als verschollen. Weder das Original noch die Abschrift war auffindbar. Berneaud-Kötz: Kausaltheorien zur Starentstehung 1995, S. 39. Teile des Manuskriptes wurden in der Varnhagenschen Bibliothek in Iserlohn (Westfalen), einer Privatbibliothek, gefunden. Mit dem Titel „Jung-Stilling und das Vermächtnis des Jean Baptist Molitor aus Attendorf“ veröffentlichte Klaus Pfeifer 2011 einen Artikel über diesen Fund aus der Neuzeit. Pfeifer: Vermächtnis 2011, S. 42-45.

<sup>231</sup> Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 52.

<sup>232</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 241.

<sup>233</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 242.

<sup>234</sup> Johann Baptist Molitor verstarb am 20. Juli 1768 an einem Schlaganfall. Pfeifer: Vermächtnis 2011, S. 42.

<sup>235</sup> Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 63 und Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 53-54 sowie Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 29. Klaus Pfeifer allerdings schreibt, dass Jung-Stilling „nur die Behandlungsvorschläge bei Augenerkrankungen [...] übernommen hat. Die Molitor'schen Rezepte und Behandlungsmethoden [...] hat er vollkommen ignoriert [...]“. Pfeifer: Vermächtnis 2011, S. 45.

<sup>236</sup> Die praktische Chirurgie wurde im Mittelalter von in Zünften organisierten Handwerkschirurgen ausgeführt. Dazu zählten Bader, Barbieri und Wundärzte. Die Trennung der Aufgabenbereiche dieser Berufsgruppen ist fließend. Barbieri waren hauptsächlich für das Rasieren und den Aderlass verantwortlich und fungierten zugleich als Zahnärzte und Apotheker. Bader waren Inhaber von Badestuben und Heilbädern. Sie betrieben die »kleine Chirurgie« und galten als die eigentlichen Vorläufer der Wundärzte. Sander, S.: Handwerkschirurgen 1989, S. 54-56 und Widmann und Mörgeli: Bader und Wundarzt 1998, S. 32, 86, 132 und 166.

Landesherrn, die sie durch eine Prüfung vor dem jeweiligen »*Collegium Medicum*« erwerben konnten. Die Regelungen dazu waren in speziellen Verordnungen, wie z.B. in der des Düsseldorfer Medizinalkollegs<sup>237</sup> vom 08. Juni 1773, festgelegt. Dort war u.a. die Voraussetzung für die Approbation als Wundarzt geregelt. Ein angehender Wundarzt musste nachweisen, dass er sieben Jahre als Geselle gearbeitet und ausreichend Lehrunterweisungen in Anatomie und Chirurgie erhalten hatte. Nach bestandener Prüfung sollte er die Approbation für nicht mehr als sechs Jahre erhalten.<sup>238</sup> Sie galt einzig und allein für „*das äusserliche Curiren*“. Die Behandlung innerer Krankheiten war den studierten Ärzten vorbehalten. Hielten sie sich nicht an dieses Gebot, fielen sie in die Kategorie der Kurpfuscher und mussten mit hohen Strafen rechnen.<sup>239</sup> Nach Ablauf der sechs Jahre war laut Verordnung eine erneute Prüfung vorgesehen. Zu den Laienmedizinern zählte man u.a. Pfarrer und Geistliche, Hebammen<sup>240</sup>, Bader, Barbieri, Scherer<sup>241</sup>, Quacksalber und Scharlatane.<sup>242</sup> Eine besondere Strömung war die »*Pietistische Medizin – praxis pietatis*« die als Markenzeichen die Verschmelzung von Leib- und Seelsorge trug. Viele Ärzte<sup>243</sup> waren dem Pietismus zugetan, umgekehrt übten etliche Pfarrer und Prediger<sup>244</sup> laienmedizinische Tätigkeiten aus. Zu den Geistlichen hatten die Menschen aufgrund ihres Glaubens großes Zutrauen. Therapie und Heilung von Krankheiten lagen nach ihrer Ansicht in Gottes Hand und nicht in der des Arztes. Noch dazu konnte sich das einfache Volk teure Behandlungen nicht leisten. **Friedrich II., der Große** genannt, (1712-1786) ordnete an, dass Theologiestudenten auch Vorlesungen des Studienganges der Medizin besuchen sollten, damit sie in ihrem späteren Berufsleben einfache Behandlungen eigenständig vornehmen konnten. Die Medizinalbehörden duldeten aufgrund der schlechten Versorgungslage in Ausnahmefällen die Behandlung durch Laienmediziner, denn ausgebildete Mediziner lebten vorwiegend in den Städten und arbeiteten für begüterte Personen. Die arme Landbevölkerung war auf Wundärzte und Laienmediziner angewiesen. Eine Gratwanderung der Laienmedizin bestand in der Nähe zum Kurpfuschertum, zur Scharlatanerie und Quacksalberei, welche weit verbreitet waren. Es gab

---

<sup>237</sup> Zuständiges Medizinalkolleg für das Herzogtum Jülich-Berg, in dem Jung-Stilling tätig war.

<sup>238</sup> Diese Regelung betraf auch studierte Ärzte und Hebammen. Priester: Collegium Medicum Düsseldorf 1966, S. 33-34 (Medizinalordnung vom 8. Juni 1773, § III und § XX. Staatsarchiv Düsseldorf Jülich-Berg II 5070).

<sup>239</sup> Kurpfuscher bedeutet wörtlich: jemanden in die Kur pfuschen. Häufige Bezeichnung für Quacksalber und Scharlatane, im engeren Sinne aber auch für Wundärzte, wenn sie sich nicht an ihre Auflagen hielten. Sander, S.: Handwerkschirurgen 1989, S. 49-53. Priester: Collegium Medicum Düsseldorf 1966, § XXIII.

<sup>240</sup> Wille: Hebammen 1934, S. 5-22 und Priester: Collegium Medicum Düsseldorf 1966, §§ XXXVI-XXXIX.

<sup>241</sup> Widmann und Mörgeli: Bader und Wundarzt 1998, S. 79 und 152.

<sup>242</sup> Scharlatane und Quacksalber gehörten zum »*Fahrenden Volk*« und boten ihre Leistungen hauptsächlich auf Jahrmärkte an. Schubert: Fahrendes Volk 1995, S.335-350. Vgl. dazu auch Lyons und Petrucelli II: Geschichte der Medizin 2003, S. 485-489.

<sup>243</sup> z.B. Samuel Collenbusch (10.09.1724 bis 01.09.1803), Arzt, Bibliozist und Pietist. Killy: DBE 1995 Bd. 2, S. 356 Sp. 2.

<sup>244</sup> Neben Molitor beispielsweise auch Gerhard Tersteegen. Beide grenzten sich deutlich vom Kurpfuschertum ab. Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 57.



vereinzelt Aufklärung durch Zeitungsartikel<sup>245</sup> und behördliche Verordnungen, um dagegen vorzugehen. Viele Wundärzte und Laienmediziner versuchten Kontakt zu den akademisch ausgebildeten Ärzten zu halten und bemühten sich um einen möglichst guten Kenntniserwerb durch diese.<sup>246</sup> Auch **Jung-Stilling** hielt in seiner Elberfelder Zeit Kolloquien.

### **Beginn augenheilkundlicher Tätigkeit**

Es wurde schnell bekannt, dass **Jung-Stilling** Augenleiden behandelte.<sup>247</sup> An den Wochenenden reiste er zu seinen Patienten. Im Herbst 1769 wurde er von dem Fabrikanten **Johann Peter Heyder**<sup>248</sup> nach Ronsdorf<sup>249</sup> zu einem Patienten gerufen, den er erfolgreich kurieren konnte. In der Folgezeit begab er sich vierzehntägig an den Wochenenden zu Augenkuren nach Ronsdorf und freundete sich mit der Familie des Fabrikanten **Heyder** an. Er wurde Patenonkel des jüngsten Kindes und lernte die 20-jährige, schwer kranke Tochter **Christine Catharine** (1752 bis 18. Oktober 1782) kennen.<sup>250</sup>

### **Verlobung und Vermählung mit Christine Catharine Heyder**

Gleich während der ersten Begegnung mit **Christine** gaben sich die beiden das Eheversprechen, welches **Jung-Stilling** am 17. Juni 1771 einlöste.<sup>251</sup> Er sah es als Gottes Wille an. Später bekannte er, *„es war nichts als die Folge einer frommen Schwärmerei [...]; Liebe hatte ich nicht zu ihr, sondern ich glaubte, Gott fordere dies Opfer von mir“*<sup>252</sup>. **Johann Peter Heyder** stimmte der Verbindung zu.<sup>253</sup> Es ist anzunehmen, dass diese Beziehung nicht mit den Plänen **Flenders** übereinstimmte.

### **Abschied von Peter Johannes Flender**

Zugunsten seines Medizinstudiums kündigte er am 29. Juni 1770 seine Anstellung bei **Peter Johannes Flender** zu Michaelis (29. September) 1770. Sein bis dahin inniges Verhältnis zu **Flender** wurde durch diese Entscheidung zerstört. Vermutlich ging er aus diesem Grund

---

<sup>245</sup> z.B. mit einem Artikel im »*Dillenburger Intelligenzblatt*« von 1782, indem vor dem Kurpfuschertum gewarnt wird und der Bevölkerung angeraten wird, sich im Krankheitsfall an ausgebildete Ärzte zu wenden. Berneaud-Kötz: Augenarzt und Staroperateur 1990, S. 27.

<sup>246</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 54 und Berneaud-Kötz: Augenarzt und Staroperateur 1990, S. 24-27.

<sup>247</sup> In der Zeit von 1793 bis zu seinem Lebensende operierte er mehr als 2000 Menschen am Grauen Star, weiteren 20000 half er mit augenmedizinischem Rat. Berneaud-Kötz: Kausaltheorien zur Starentstehung 1995, S. 7 und Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 106.

<sup>248</sup> Pseudonym für Johann Peter Heyder ist Herr Friedenbergh. Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 246.

<sup>249</sup> Pseudonym ist Rasenheim. Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 246. Heute ist Ronsdorf ein Stadtteil von Wuppertal. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 56.

<sup>250</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 22, Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 56-57 und Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 57f, sowie Vömel: Stammbäume 1894.

<sup>251</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 284.

<sup>252</sup> Vömel: Briefe 1924, S. 145.

<sup>253</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 23.

bereits am 13. August 1770, also früher als in der Kündigung vereinbart.<sup>254</sup> **Flender** hatte keine festen Bezüge mit **Jung-Stilling** vereinbart, sondern versah ihn nach seinem Gutdünken sowohl mit Bargeld als auch mit Lehrmitteln für seine Studien. In diesem Jahr hatte **Jung-Stilling** bereits ein beträchtliches Budget erhalten, sodass **Flender** entschied, ihm keine weiteren finanziellen Mittel auszuzahlen.<sup>255</sup>

### 2.3. Die Straßburger Etappe 1770-1772

Die Familie seiner Verlobten war mit **Engelbert Troost** (1727-1813),<sup>256</sup> einem Wundarzt aus Elberfeld<sup>257</sup> bekannt. **Troost** wollte zur beruflichen Weiterbildung im Wintersemester 1770/71 die Veranstaltungen an der Medizinischen Fakultät in Straßburg besuchen. Ihm schloss er sich an. Da er über keinerlei Finanzen verfügte, musste er sich von seinem künftigen Schwiegervater 1000 Reichstaler leihen.<sup>258</sup> Die Reise begann am 28. August 1770 und ging über Frankfurt am Main, Mannheim, Landau, Speyer und Lauterburg. Sie erreichten Straßburg wahrscheinlich am 17. September<sup>259</sup> und quartierten sich im Haus der Herren **Reichard** und **Clemnes**<sup>260</sup> ein.

#### 2.3.1. Medizinstudium und Dissertation

##### Die Medizinische Fakultät in Straßburg

Durch die „*Entwicklung der Straßburger Akademie zur Universität konnte [...] der deutsche Geist an der westlichen Grenze eine wichtige Stütze gewinnen*“<sup>261</sup> – so eine zeittypische, deutschtümelnde Interpretation der 20er Jahre des 20. Jahrhundert. „*Die medizinische Fakultät glänzte überhaupt vor den übrigen, sowohl in der Absicht auf die Berühmtheit der Lehrer als die Frequenz der Lernenden*“.<sup>262</sup> Sie hatte einen besonders guten Ruf – ihretwegen kamen Studenten aus ganz Europa nach Straßburg. Weltoffen und fortschrittlich bot sie viele Möglichkeiten zur praktischen Ausbildung und trug wesentlich zur Herstellung und Veröffentlichung anatomischer Abbildungen und medizinischer Abhandlungen bei. Sie übernahm die Ideen der Französischen Aufklärung und wurde dadurch „*Sammelpunkt philanthropischen Fortschritts*“.<sup>263</sup> Ihre Blütezeit hatte die Fakultät in den Jahren 1747 bis

---

<sup>254</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 61.

<sup>255</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 256-257.

<sup>256</sup> Broicher: Briefwechsel 2006, S. 123 Anm. 287. Troost war ein Cousin von Engelbert Bruck.

<sup>257</sup> Pseudonym für Elberfeld ist Schönenthal. Jung-Stilling. Wanderschaft 1992, S. 257.

<sup>258</sup> Entsprechen rund 3500 €. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 57.

<sup>259</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 62.

<sup>260</sup> Jung-Stilling: Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft 1982, S. 314-315 Anm. 253 des Hrsg. Drews.

<sup>261</sup> Meyer, G.: Straßburger Universität 1926, S. 95.

<sup>262</sup> Goethe: Dichtung und Wahrheit 1952, S. 369.

<sup>263</sup> Frank: Selbstbiographie 1969, S. 42. Anm. 12 des Hrsg. Lesky.

1775, die Zeit, in der herausragende Männer wie **Johann Friedrich Lobstein** (1736-1784)<sup>264</sup>, **Jacob Reinbold Spielmann** (1722-1783)<sup>265</sup> und **Johann Christian Ehrmann** (1710-1797)<sup>266</sup> den Professorenstab bildeten.<sup>267</sup> In deren Lehre begab sich auch **Johann Heinrich Jung-Stilling**.

### Das Studium und die Formalia an der Medizinischen Fakultät

Am 18. September 1770 trugen sich **Engelbert Troost** und **Johann Heinrich Jung-Stilling** in die »*Matricula Generalis Major der Universität Straßburg*« ein.<sup>268</sup> Mit der Laufnummer 2311 erfolgte am 24. September 1770 der Eintrag von „*Johannes Henricus Jung, Ronsdorfensis*“ in die »*Matricula Studiosorum Medicinae*«.<sup>269</sup>

Während seines Studiums fühlte er sich seinen Professoren **Lobstein** und **Spielmann** besonders verbunden. **Lobstein** war ein hervorragender Anatom und hatte einen ausgezeichneten Ruf als Star- und Steinschneider.<sup>270</sup> **Spielmann** war seit 1759 Professor der Botanik, Chemie und Pharmazie. **Jung-Stilling** erhielt eine fundierte allgemeinmedizinische Ausbildung, durfte ein Chemie-Kolleg halten und erlernte von **Lobstein** die revolutionierte Technik der Starchirurgie nach **Jaques Daviel** (1696-1762)<sup>271</sup>, die er später in seiner Augenheilkundetätigkeit einsetzte.<sup>272</sup> Mit diesem Studium absolvierte der 30-jährige erstmals eine formale Berufsausbildung jenseits seiner autodidaktischen, praktisch handwerklichen und sonstigen angelernten bzw. anderen abgesehenen Fertigkeiten. Damit war die Voraussetzung für spätere akademische und kameralistische Lehrtätigkeit gegeben – egal, welche Fachrichtungen durch sie fokussiert wurden. Fachabgrenzungen waren in dieser Zeit ausschließlich in Richtung bereits etablierter Fächer (z.B. Medizin, gildengeschützte

---

<sup>264</sup> Frank: Selbstbiographie 1969, S. 42. Anm. 15 des Hrsg. Lesky; Winkler: Argenteratum Medicorum 1975, S. 3-4.

<sup>265</sup> Frank: Selbstbiographie 1969, S. 42. Anm. 14 des Hrsg. Lesky.

<sup>266</sup> Jung-Stilling: Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft 1982, S. 315 Anm. 262 des Hrsg. Drews.

<sup>267</sup> Winkler: Argenteratum Medicorum 1975, S. 3-4.

<sup>268</sup> Reproduktion des Matrikeleintrages. Schwinge: Studium in Strassburg 1990, S. 185 Anm. A 8 und Knod: Matrikeln Bd. 1 1897, S. 87.

<sup>269</sup> Knod: Matrikeln Bd. 2 1897, S. 101. Insgesamt gab es 2895 Einträge in die »*Matricula Studiosorum Medicinae Academiae Argentiniensis*«. Der letzte Eintrag mit der Laufnummer 2895 ist vom 11. Mai 1793. Knod: Matrikeln Bd. 2 1897, S. 122.

<sup>270</sup> Er war seit 1764 als Demonstrator in der Anatomie in Straßburg tätig und wurde 1768 Nachfolger von Johann Pfeffinger (1728-1782). Es standen der Straßburger Anatomie viele Leichen zur Verfügung (allein im Winter 1760 waren es 60). Lobstein machte Straßburg zu einem Lehrzentrum der Anatomie. Frank: Selbstbiographie 1969, S. 42-43. Anm. 15 des Hrsg. Lesky. Und Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 64-65 und S. 68.

<sup>271</sup> Wundarzt und bedeutender Lehrmeister der Augenheilkunde in Paris. Er gilt trotz mancher Vorläufer als Pionier der Staroperationen. Ziel seiner Operationstechnik war die Extraktion der trüben Linse. Berneaud-Kötz: Kausaltheorien zur Starentstehung 1995, S. 43. Sowie Zetkin und Schaldach: Wörterbuch der Medizin 1956, S. 179 Sp. 1 und Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 95. Es gab in Straßburg noch keine ophthalmologische Klinik, sodass er seinen Unterricht nicht ausbauen konnte. Frank: Seine Selbstbiographie 1969, S. 43 Anm. 15 des Hrsg. Lesky.

<sup>272</sup> Berneaud-Kötz: Kausaltheorien zur Starentstehung 1995, S. 40 und Kistner: Naturwissenschaften 1930, S. 199, sowie Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 69.

Handwerke u.ä.) existent und wenn, dann in rigoroser Abgrenzung. "Neue" Fachrichtungen wurden aus allem bedient, was den Anschein von Vorkenntnissen erwecken konnte. Insofern ist **Jung-Stillings** Fächerspringen alles andere als außergewöhnlich, sondern notgedrungen ein Standard der Zeit.

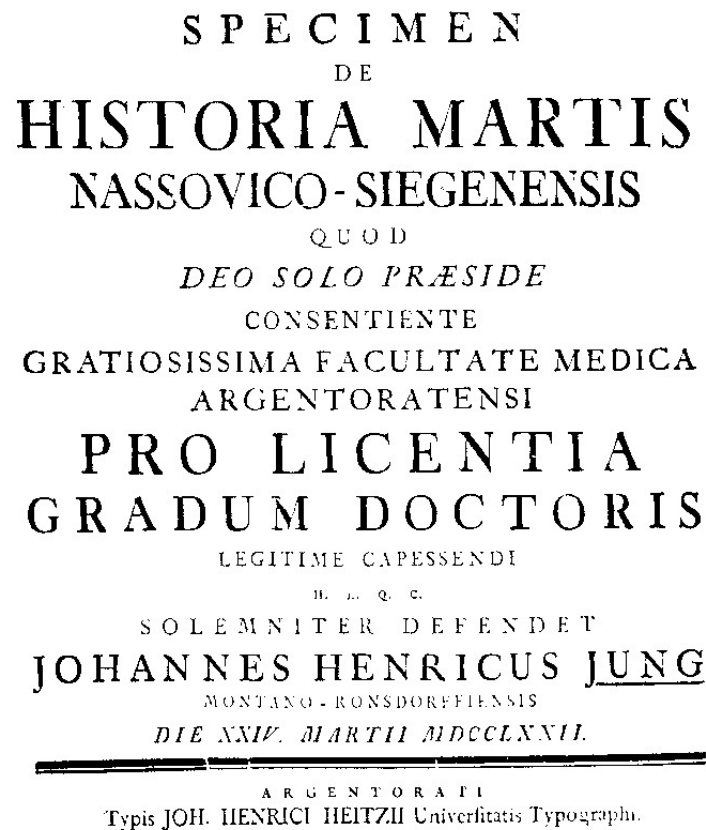


Abb. 1: Titelblatt Dissertation 1772

### Die Dissertation

**Jung-Stilling** nahm während seiner Studienzzeit Kontakt zum Hof des Kurfürsten in Mannheim auf. Bei einem Besuch des Mannheimer Hofes im Herbst 1771 war **Andreas Lamey** (1726-1802) sein Ansprechpartner. Mutmaßlicher Anlass seines Besuches war die Verbesserung der Stellung der Lutheraner im Bergischen Land.<sup>273</sup> Vermutlich sprach man neben **Jung-Stillings** Anliegen auch über sein Medizinstudium und seine sonstigen Fähigkeiten. Es entstand eine

---

<sup>273</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, Anm. 154 (2) (a) Merk, S. 97.

rege Korrespondenz.<sup>274</sup> Am 13. November 1771 bot **Jung-Stilling** an, ein Landmesserinstrument zu entwerfen, es von „*Schafner Marbach*“ bauen zu lassen<sup>275</sup> und Vermessungen damit vorzunehmen. Um das Instrument entwickelte sich ein Disput (s. Anmerkung oben), der einen charakteristischen Hinweis auf **Jung-Stilling** geben kann: das nicht den Transport überlebende Instrument, evoziert zunächst die Abweisung jeder Schuld, dann ihr Einverständnis, zuletzt die Selbsteinschätzung des Instrumentes, das von deutlicher Selbstüberhöhung gekennzeichnet ist. Kritik an ihm war, ist und wird auch zeitlebens ein großes Problem für ihn sein.

In einem Brief vom 09. Februar 1772 schrieb **Jung-Stilling Lamey**, dass er dem Kurfürsten **Karl Theodor** (1724-1799)<sup>276</sup> seine Promotionsschrift widmen möchte und bat ihn, die Erlaubnis dazu einzuholen. Der Kurfürst bewilligte das Vorhaben.<sup>277</sup> **Jacob Reinbold Spielmann** betreute die Arbeit, die in lateinischer Sprache abgefasst wurde. Sie befasste sich mit der Geschichte und dem aktuellen Status des Siegerländer Eisengewerbes: »*Specimen de historia Martis Nassovico-Siegenensis*«<sup>278</sup>. Die dafür notwendigen Stahlproben bezog **Jung-Stilling** von seinem Patenonkel **Johann Heinrich Jung**, der sie mit Hilfe von Boten an

---

<sup>274</sup> Krieger: Jung-Stilling an Stengel und Lamey 1925, H. 2 Sp. 31 bis Sp. 39 und H. 4 Sp. 78 bis Sp. 82 und Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 69 Anm. 1 und 3 Schwinge, sowie Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 97 Anm. 154 (2) (a), Merk. Lamey war lutherischer Theologe, Historiker, Sekretär der »*Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften*« und seit 1763 Hofbibliothekar des Kurfürsten. Johann Georg Freiherr von Stengel (1721-1798) war seit 1763 Direktor der Akademie und mit einer Cousine 2. Grades von Peter Johannes Flender verheiratet.

<sup>275</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 69 „*Brief an Andreas Lamey in Mannheim*“ vom 13. November 1771 und folgende. Am 05. März 1773 hatte Jung-Stilling es in den Versand geben können. In einem Schreiben vom 18. März 1773 informierte er Lamey, er habe alles nach bestem Wissen und Gewissen angefertigt, „[d]as ist aber wahr, es könnte bei einer zweiten Verfertigung nach verbessert werden; [...] Dennoch ist dieses Instrument völlig brauchbar [...] [i]ch zweifle nicht, es werden sich Tadler finden.“ Wie stets versucht Jung-Stilling von Beginn an, jeglicher Kritik aus dem Weg zu gehen. Das Instrument schien auf dem Transport kaputt gegangen zu sein, denn am 30. März 1773 schrieb er, „[m]it Verdrus habe ich den Inhalt [...] letzteren Schreiben gelesen. Ich habe selbst das Instrument in sein Futteral eingelegt, auch auf allerhand Versuch durch [...] [S]chütteln ob es gut zu sein [...] [i]ch bemerkte aber nichts. [...] Indes ist bey dem allen nichts verlohren als ein wenig Arbeit. [...] Im Übrigs und bleibt gewis daß ein aufgeklärter Kenner alles genüge an dem Instrument finden wird.“ Erst am 27. Juli 1773 reagierte er auf ein Schreiben Lameys vom 18. April 1773. Dessen Kritik an seiner Arbeit schien ihm sehr zugesetzt zu haben. Hier legte er ein kleines Schuldeingeständnis ab. „*Einmal war es ein Versehen von mir, daß das bewußte Werkzeug nicht besser eingepackt worden*“, das Instrument selbst aber verteidigte er, „[...] was aber die Accuratesse betrifft, so habe es meinerseits an nichts fehlen lassen. [Er räumte aber ein,] daß aber nicht noch eine Verbesserung möglich, daran zweifle ich garnicht.“ Im Folgenden verherrlichte er das Gerät. „*Man fordere nur die Auflösung aller Problematum von mir, und dann sehe man, ob Ich nicht demonstrative dartue, daß kein Instrument mehr in der Welt ist, das da leisten kan, was dieses leistet. Ich bin verdrießlich, daß alles so gegangen ist, dennoch aber ganz zufrieden, wann nur unser würdiger Herr von Stengel und Sie keinen Unwillen deswegen auf mich geworfen haben. Denken Sie nur, [...] daß Ich getan, was ich gekonnt [...]*“. Krieger: Jung-Stilling an Stengel und Lamey 1925 H. 2. Sp. 80.

<sup>276</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S. 7 und S. 356.

<sup>277</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 70 „*Brief an Andreas Lamey in Mannheim*“ vom 21. Februar 1772. Es war üblich, Schriften dieser Art seinem Landesfürsten zu widmen, der als Widmungsträger die Druckkosten der Arbeit übernahm. Jung-Stilling: Stahlhandel 1992, S. 24.

<sup>278</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 63. Da die einzelnen Naturwissenschaften noch nicht klar voneinander abgegrenzt waren, konnte er mit dieser Thematik zum Doktor der Medizin promovieren. Schawacht: Studium in Strassburg 1990, S. 186-187 Anm. A 13.

Professor **Spielmann** sendete. Zusätzlich stand er ihm durch die Beantwortung vieler Fragen mit Rat und Tat zur Seite, welches der Briefwechsel belegt.<sup>279</sup>

Am 17. Februar 1772 immatrikulierte sich **Jung-Stilling** unter der laufenden Nummer 604 in die »*Matricula Candidatorum Medicinae Academiae Argentoratensis adornari coepta Anno MDCCLXXII*«<sup>280</sup>. Die öffentliche Disputation fand am 24. März 1772 im Dekanat Professor **Johann Pfeffingers** (1718-1782) unter der Leitung von **Jacob Reinbold Spielmann** statt.<sup>281</sup> Auf diese Weise hatte **Jung-Stilling** nach achtzehn Monaten sein Medizinstudium abgeschlossen. Er wurde am 22. April von der medizinischen Fakultät als Doktor der Arzneigelehrsamkeit<sup>282</sup>, wie es damals an den Universitäten üblich war, in Abwesenheit promoviert.<sup>283</sup> Dies kann als kleiner Hinweis dafür gelten, dass auch eine formale Qualifizierung wie Studium und Promotion in dieser Zeit nicht den Standards entsprach, die in späteren Zeiten entwickelt wurden. Am 25. März 1772 stattete **Stilling Spielmann** einen Abschiedsbesuch ab. Von ihm erhielt er ein persönliches Empfehlungsschreiben für den Sekretär der Mannheimer Akademie der Wissenschaften, **Andreas Lamey**, mit der Bitte, ihn von dem Approbationsexamen in Düsseldorf zu befreien.<sup>284</sup> In Mannheim übereignete er dem Kurfürsten mit persönlicher Widmung seine Dissertation.<sup>285</sup> Bei dieser Gelegenheit wurde er „*Correspondent der Churpfälzischen Gesellschaft der Wissenschaften*“<sup>286</sup> und er lernte

---

<sup>279</sup> Merk: Oberbergmeister 1989, S. 122-127. Sie gilt als Jung-Stillings erstes wissenschaftliches Werk.

<sup>280</sup> Es existieren insgesamt 810 Einträge vom Gründungsjahr der Akademie 1661. Der letzte Vermerk stammt vom 1. August 1792. Knod: Matrikeln Bd. 2 1897, S. 123, 183 und 200.

<sup>281</sup> Krieger: Jung-Stilling an Stengel und Lamey 1925, H. 2 Sp. 37 und Berneud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996, S. 8, sowie Knod: Matrikeln Bd. 2 1897, S. 183 Anm. 604: „1772 Mrz. 24: *disp. (Specimen de historia Martis Nassovico-Siegensis)*“.

<sup>282</sup> Entspricht dem heutigen Doktor der Medizin.

<sup>283</sup> Knod: Matrikeln Bd. 2 1897, S. 183. Hier findet man unter der Fußnote 604, die sich auf den Eintrag und die Laufnummer Jung-Stillings bezieht das Jahr 1773: „1773, Apr. 22.: *M. D. absens (J. R. Spielmann pr.)*“.

<sup>284</sup> Für das Ablegen der Approbationsprüfung wurden die Zeugnisse über das Studium der Arzneywissenschaft an einer Universität und die Vorlage einer bestandenen Dissertation verlangt. Zu diesem Examen war nach der Jülich-Bergischen Medizinalordnung jeder Arzt vor seiner ersten Niederlassung verpflichtet. Sie hatte eine Gültigkeit von sechs Jahren, danach musste die Prüfung wiederholt werden. Medizinalordnung vom 8. Juni 1773, Priester: Collegium Medicum Düsseldorf 1966, § I, S. 32 und S. 34 § III. Jung-Stilling musste sie trotz des Ersuches von Professor Spielmann ablegen. Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 91 – auch er schreibt, anders als es von Jung-Stilling in seiner Lebensgeschichte beschrieben wurde, dass die Approbation erst nach einer Prüfung vor dem Düsseldorfer Medizinalkollegium erteilt wurde. Nach Völkel war diese Prüfung im Juni oder Juli 1772. Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 78-80 und S. 311 Anm. 120, er hat als Zeitpunkt den Frühsommer 1773 angegeben. Jung-Stilling selbst beschreibt eine Verleumdung durch seine Kollegen als Anlass dieser Prüfung. Sie beschuldigten ihn der Scharlatanerie. In seinen Augen musste er sich aus diesem Grund vor dem Medizinalkollegium einem Examen unterziehen. Allerdings sind seine abschließenden Worte: „er bekam [...] das Patent eines privilegierten Arztes“, die Völkel und Propachs Aussage bestätigten. Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 296. Pseudonym für Düsseldorf ist Rüsselstein und Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 73 Brief an Andreas Lamey vom 27. Juli 1773, darin schrieb er: „*Ich bin nun endlich auch in Düsseldorf gewesen, um mich legalisieren zu lassen. [...] Ich wäre eh[er nach] Düsseldorf gereiset, allein Ich konnt nicht ehender exam[nieren], bis ich mein Promotionsprogramma vorzeigen konnte [...].*“ Original in Krieger: Jung-Stilling an Stengel und Lamey 1925, H. 2 Sp. 37. Übersetzung des Schreibens in Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 79. Spielmann war seit 1765 Mitglied der Mannheimer Akademie der Wissenschaften. Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 98 Anm. 154 (2) (bc) Merk.

<sup>285</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 66.

<sup>286</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 287.

**Friedrich Casimir Medicus** (1736-1808)<sup>287</sup> kennen. Diese Begegnung sollte einige Jahre später ausschlaggebend für seine Berufung als Professor der Kameralwissenschaften werden.



**Abb. 2: Abschiedsfeier auf dem Münsterturm in Straßburg**

### 2.3.2. Die Straßburger Tischgesellschaft<sup>288</sup> und die Bekanntschaft mit Goethe, Lenz und Lese

Zufällig verschlug es **Troost** und **Jung-Stilling** am 19. September 1770 zum Mittagstisch in die Knoblochgasse »Rue de l'Ail« Ecke Schiffsgässel. Die kleine Gaststätte, die von den Schwestern **Anne-Marie** (1723-1783) und **Suzanne Margaretha** (1729-1785) **Lauth**<sup>289</sup>

<sup>287</sup> Kistner: Naturwissenschaften 1930, S. 2. Medicus war der spätere Direktor der Kameral-Hohe-Schule nach Kaiserslautern. Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 17-22. Pseudonym für Medicus ist Rath Eisenhart. Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 345 und Jung-Stilling: Wirtschaftslehre, S. 96-97. (Anm. 154 bis Anm. 154 (2) (a) Merk). Unterschiedliche Schreibweise des Namen Casimir – auch Kasimir und Medicus – auch Medikus. In dieser Arbeit vereinheitlicht Casimir (Ausnahme Zitat) und Medicus (Ausnahme Zitat).

<sup>288</sup> Von Jung-Stilling als »Gesellschaft der schönen Wissenschaften in Straßburg« bezeichnet. Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 305.

<sup>289</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 62 und 149.

geführt wurde, war Treffpunkt der von Aktuar **Johann Daniel Salzmann**<sup>290</sup> (1722-1812) unterhaltenen Tischgesellschaft. Ihr gehörten auch **Johann Wolfgang von Goethe**<sup>291</sup> (1749-1832), **Jakob Michael Reinhold Lenz**<sup>292</sup> (1751-1792) und dem Theologiestudenten **Franz Christian Lerse**<sup>293</sup> (1749-1800) an. **Goethe** bezeichnete „die Tischgesellschaft [als] sehr angenehm und unterhaltend.“<sup>294</sup> Er bildete den Mittelpunkt dieser Runde. **Jung-Stilling** beschrieb seinen ersten Eindruck von ihm in seiner Lebensgeschichte: „[da] kam einer mit großen hellen Augen, prachtvoller Stirn und schönem Wuchs [...] [und er hielt ihn aufgrund seines Auftretens] für einen wilden Cammeraden.“<sup>295</sup> Doch die beiden freundeten sich an und v.a. **Jung-Stilling** profitierte von **Goethes** Wohlwollen. **Goethe** verteidigte ihn gegen Spott und Widerspruch der anderen, half ihm finanziell aus,<sup>296</sup> als **Jung-Stilling** in einem Brief seines Schwiegervaters vom 9. Mai 1771 zu seiner schwerkranken Braut nach Ronsdorf gerufen wurde,<sup>297</sup> die er am 17. Juni 1771 am Krankenbett heiratete. Weiterhin inspirierte **Goethe Jung-Stilling** zum Niederschreiben seiner Lebensgeschichte, deren ersten Teil **Goethe** 1777 ohne **Jung-Stillings** Wissen in Druck gab. In »*Dichtung und Wahrheit*« beschrieb er **Jung-Stilling** ausführlich als den „Mann der [ihn] besonders interessierte, er hieß Jung, [...] derselbe, der nachher unter dem Namen Stilling [...] bekannt wurde. [...] Wenn man ihn näher kennen lernte, so fand man an ihm einen gesunden Menschenverstand [...] [mit] Enthusiasmus für das Gute, Wahre, Rechte [...]. Unter wenigen, wenn auch nicht gerade Gleichgesinnten, doch solchen, die sich seiner Denkweise nicht abgeneigt erklärten [...] erzählte er seine Lebensgeschichte auf das anmutigste. [...] Ich trieb ihn, [sie] aufzuschreiben“.<sup>298</sup> **Goethe** beschrieb auch seine schwierigen Seiten. Er bemängelte seine Erzählweise und verglich sie mit der eines „*Nachtwandlers*“. Mit klaren Worten beschrieb **Goethe**, dass **Jung-Stillings** „Glaube [...] keinen Zweifel und seine Überzeugung keinen Spott [duldet]. [...] [W]enn er in freundlicher Mitteilung unerschöpflich war, so stockte gleich alles bei ihm, wenn er Widerspruch erlitt. [**Goethe**] half ihm in solchen Fällen. [...] Die Richtung

---

<sup>290</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 67 Anm. 2 Schwinge. Salzmann war Schreiber am Vormundschaftsgericht und gründete die »*Gesellschaft für Philosophie und schöne Literatur*«. Jung-Stilling: Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft 1982, Anm. 254.

<sup>291</sup> Goethe war seit dem Frühjahr 1770 (4. April) in Straßburg, um sein Jurastudium zu absolvieren. Zur Ankunft in Straßburg – Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 362-367. Er promovierte am 6. August 1771. Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 484.

<sup>292</sup> Jung-Stilling: Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft 1982, S. 317 Anm. 275. Lenz kam im Frühjahr 1771 nach Straßburg.

<sup>293</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 67 Anm. 2 Schwinge, hier Friedrich Christian Lerse. Bei Killy und Vierhaus findet man nur Franz Lerse angegeben. Killy und Vierhaus: DBE 1997 Bd. 6, S. 340 Sp. 1. Lerse wurde später Direktor an der Militärakademie in Colmar. Jung-Stilling: Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft 1982, S. 315 Anm. 254.

<sup>294</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S.365.

<sup>295</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 263.

<sup>296</sup> Steiger: *Goethes Leben* Bd. I 1982, S. 434. Eintrag vom 14. Mai 1772.

<sup>297</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 273-274.

<sup>298</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 377-378.



**[Jung-Stillings]** *Geistes war [Goethe] angenehm, und seinen Wunderglauben [...] ließ [er] unangetastet*<sup>299</sup> – wenn gleich er auch **Jung-Stillings** pietistische Grundüberzeugung belächelte. Aus heutiger Sicht kann man der liberalen Grundüberzeugung **Goethes** seine Verteidigung **Jung-Stillings** gegen revolutionäre Kameraden zuschreiben. **Jung-Stilling** muss in diesem Kreis durch seine religiös determinierte Beharrlichkeit, seine denkerische Einfalt und wohl auch seiner weitab von bildungsbürgerlicher Eloquenz und intellektueller Flexibilität sozialen Herkunft, eine wenn auch unabsichtliche Provokation dargestellt haben.

### 2.3.3. Die Begegnung mit Johann Gottfried Herder (1744-1803)<sup>300</sup>

Durch **Johann Wolfgang von Goethe** lernte **Jung-Stilling** auch **Johann Gottfried Herder** kennen, der ihn noch nachhaltiger beeindruckte und beeinflusste als **Goethe**.<sup>301</sup> *„Niehmalen hat er in seinem Leben mehr einen Menschen bewundert, als diesen Mann. »Herder hat nur einen Gedanken, und dieser ist eine ganze Welt«.*<sup>302</sup> **Goethe** beschrieb die Wirkung **Herders** auf **Jung-Stilling** in *»Dichtung und Wahrheit«*: *„Daß übrigens Herders Anziehungskraft sich so gut auf andre als auf mich wirksam erwies, würde ich kaum erwähnen, hätte ich nicht zu bemerken, daß sie sich besonders auf Jung, genannt Stilling, erstreckt hatte. Das treue, redliche Streben dieses Mannes mußte jeden, der nur irgend Gemüt hatte, höchlich interessieren und seine Empfänglichkeit jeden, der etwas mitzuteilen imstande war, zur Offenheit reizen. Auch betrug sich Herder gegen ihn nachsichtiger als gegen uns andre: denn seine Gegenwirkung schien jederzeit mit der Wirkung, die auf ihn geschah, im Verhältnis zu stehn. Jungs Umschränktheit war von so viel gutem Willen, sein Vordringen von so viel Sanftheit und Ernst begleitet, daß ein Verständiger gewiß nicht hart gegen ihn sein und ein Wohlwollender ihn nicht verhöhnen noch zum Besten haben konnte. Auch war Jung durch Herdern dergestalt exaltiert, daß er sich in allem seinen Tun gestärkt und gefördert fühlte, ja seine Neigung gegen mich schien in eben diesem Maße abzunehmen; doch blieben wir immer gute Gesellen, wir trugen einander vor wie nach und erzeugten uns wechselseitig die freundlichsten Dienste.*<sup>303</sup> **Johann Gottfried Herder** war aufgrund eines Augenleidens nach Straßburg gekommen und lebte dort sehr zurückgezogen.<sup>304</sup> Zunächst war es **Goethe**, der ihn

---

<sup>299</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 379.

<sup>300</sup> 25. August 1744 bis 18. Dezember 1803. Kantzenbach: Herder 1970, S. 9 und S. 131-132. Herder verweilte seit Anfang September 1770 in Straßburg. Er musste sich einer Tränenfisteloperation bei Professor Lobstein unterziehen. Kantzenbach: Herder 1970, S. 51-56. Zu seinen Lehrern an der Universität in Königsberg gehörte Immanuel Kant. Kantzenbach: Herder 1970, S. 15-20.

<sup>301</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 422.

<sup>302</sup> Jung-Stilling: *Wanderschaft* 1992, S. 271.

<sup>303</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 422.

<sup>304</sup> Völkel: *Jung-Stilling* 2008, S. 78.

aufsuchte.<sup>305</sup> Sie freundeten sich an, **Goethe** stand ihm während seiner Augenoperation und den darauffolgenden Behandlungen zur Seite.<sup>306</sup> Sie führten anregende Gespräche, die **Goethe** „täglich, ja stündlich beförder[t]en“. <sup>307</sup> Des Weiteren fanden verschiedene Zusammenkünfte mit den Mitgliedern der Tischgesellschaft statt, in denen **Herder** aus „der neuern Literatur“ vorlas.<sup>308</sup> „Seine Art zu lesen war ganz eigen. [...] Er trug alles, [...] ernst und schlicht vor. [...] So trat das ganze Verdienst einer Produktion rein und um so deutlicher hervor“. <sup>309</sup> Die Begegnungen mit **Herder** und den freigeistigen Männern der jungen deutschen Literaturbewegung der Tischgesellschaft, die später als »*Sturm und Drang*« bezeichnet wurde, waren bereichernd aber auch schwierig für **Jung-Stilling**. Indem er täglich neuen Religionszweifeln ausgesetzt war, fühlte er sich in seinem Glauben verunsichert. Nur die Tatsache, dass ihm erneut finanziell ausgeholfen wurde<sup>310</sup>, bestätigte sein Vertrauen auf Gottes Gunst und Vorsehung. In dieser Zeit wurde der Grundstein für seinen Determinismuszweifel<sup>311</sup> gelegt, den er erst Jahre später u.a. durch das Studium der »*Kritik der reinen Vernunft*«<sup>312</sup> **Immanuel Kants** (1724-1804) aus dem Jahre 1781 ablegen konnte.



**Abb. 3: Fachwerkhhaus Mitte: Wohnhaus in der Eskesgasse 7 in Elberfeld**



**Abb. 4: Jung-Stilling**

<sup>305</sup> „Unsere Sozietät, sobald sie seine Gegenwart [Herders] vernahm, trug ein großes Verlangen, sich ihm zu nähern, und mir begegnete das Glück zuerst unvermutet und zufällig. Ich war nämlich in den Gasthof 'Zum Geist' gegangen, ich weiß nicht welchen bedeutenden Fremden aufzusuchen.“ Goethe: Dichtung und Wahrheit 1952, S. 410.

<sup>306</sup> Goethe: Dichtung und Wahrheit 1952, S. 412-422.

<sup>307</sup> Goethe: Dichtung und Wahrheit 1952, S. 413.

<sup>308</sup> Goethe: Dichtung und Wahrheit 1952, S. 433.

<sup>309</sup> Goethe: Dichtung und Wahrheit 1952, S. 433-434.

<sup>310</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 268-269.

<sup>311</sup> Zu Jung-Stillings Determinismuszweifel Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 55-60 und Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 72.

<sup>312</sup> Kant: Vernunft 2003. Vermutlich las Jung-Stilling die 2. Auflage aus dem Jahr 1787. Die 1. Auflage erschien 1781.

## 2.4. Die Zeit in Elberfeld 1772-1778

**Jung-Stilling** ließ sich am 01. Mai 1772 als fünfter<sup>313</sup> praktischer Arzt in Elberfeld in der Eskesgasse 7 nieder.<sup>314</sup> Zum einen rieten ihm sein Freund **Engelbert Troost**, der dort ansässig war, und sein Kollege **Johann Simon Gottlieb Dinkler** (1718-1792)<sup>315</sup> dazu, da eine Arztpraxis durch den Tod eines Kollegen vakant geworden war.<sup>316</sup> Zum anderen wählte er Elberfeld, weil er dort vor seinem Studium bereits erfolgreich Augenbehandlungen durchgeführt und guten Bezug zu den Menschen aus der Zeit bei **Peter Johannes Flender** hatte.<sup>317</sup> Allerdings hatte er einen schweren Stand, denn die betuchte Bevölkerung bewertete die Fähigkeiten eines Arztes nach dessen Geldbeutel. Zu **Jung-Stilling**, der zeitlebens Geldsorgen hatte,<sup>318</sup> kamen demzufolge nur wenig zahlungskräftige Patienten.<sup>319</sup> Aufgrund seiner Entwicklung und der neuen Art sich zu kleiden – „er trug nun eine Perrüque mit einem Haarbeutel, [...], dazu hatte er Hand- und Halskrausen und war also ein vornehmer, weltförmiger Mann geworden“<sup>320</sup> – waren seine alten pietistischen Freunde misstrauisch geworden und wandten sich von ihm ab. Das verstärkte sich, als seine Freundschaft zu **Goethe** und zu den Brüdern **Jacobi**<sup>321</sup> bekannt wurde. Die Brüder **Jacobi** lernte er im Herbst 1772 durch seinen Kollegen **Johann Simon Dinkler** kennen. Besonders mit **Friedrich Heinrich**, dem jüngeren der beiden, freundete er sich auf Anhieb an.<sup>322</sup> Dieser fand Gefallen an **Jung-Stillings** literarischen Schriften und unterstützte seine Tätigkeit als Schriftsteller. Es entstand ein Briefwechsel und **Jung-Stilling** suchte Zuflucht und Beistand bei ihm, als er sich vor dem Medizinalkollegium prüfen ließ.

Die Elberfelder Pietisten sahen **Jung-Stilling** zunehmend mehr als Freigeist an. Zwar war er das nicht, aber ein ausschließlicher Anhänger des pietistischen Glaubens war er auch nicht mehr. Er suchte einen Mittelweg zwischen »Pietismus und Aufklärung«.<sup>323</sup> Dazu kam, dass

---

<sup>313</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 64.

<sup>314</sup> Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 84.

<sup>315</sup> Broicher: Briefwechsel 2006, S. 56.

<sup>316</sup> Berneaud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996, S. 9 und Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 284. In Jung-Stillings Lebensgeschichte kommen zwei unterschiedliche Schreibweisen des Namens Dinkler vor – S. 284 Din“k“ler und Din“ck“ler S. 204. In der Sekundärliteratur wird überwiegend die Schreibweise Dinckler verwendet. Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 86. Auch im Nachdruck der Abschiedsrede bei Austritt der Lesegesellschaft findet man Dinckler. Hier werden nur die Vornamen Johann und Simon angegeben. Dinckler: Rede 1959, S. 69.

<sup>317</sup> Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 75 und Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 84.

<sup>318</sup> Zum Zeitpunkt der Praxiseröffnung hatte er noch fünf Reichstaler, aber 1500 Reichstaler Schulden bei seinem Schwiegervater Johann Peter Heyder. Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 40.

<sup>319</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 66.

<sup>320</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 291.

<sup>321</sup> Johann Georg Jacobi (1740-1714) und der bekanntere Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819), Leiter einer Zuckermanufaktur, Freimaurer, späteres Mitglied des Illuminatenordens, Philosoph und Vertreter der Sturm- und Drang-Bewegung. Metzler: Lexikon Autoren 2010, S. 367 Sp. 1-369 Sp.1. Pseudonym für die Brüder ist Vollkraft. Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 304.

<sup>322</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 304-306.

<sup>323</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 41 und Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988.

seine Frau **Christine** weiterhin gesundheitlich sehr angeschlagen war. Sie litt unter einem Nervenleiden, vermutlich an Epilepsie, und ihre körperliche Verfassung war schlecht.<sup>324</sup> In der Elberfelder Zeit gebar sie Tochter **Johanna (Hanna) Magdalena Magaretha** (05. Januar 1773 bis 10. Juli 1826)<sup>325</sup>, Sohn **Peter Jakob He[i]lmann** (26. April 1774-1846) und Sohn **Johann Jonathan Henrich** (10. Mai 1775 bis 03. Juni 1775)<sup>326</sup>.

#### 2.4.1. Arzttätigkeit

Über **Jung-Stillings** Tätigkeiten im allgemeinmedizinischen Bereich sind, außer den in seiner Lebensgeschichte beschriebenen, kaum Aufzeichnungen verfügbar. Es muss vermutet werden, dass sie, wie viele amtliche Unterlagen des Bergischen Landes, zu Beginn des 19. Jahrhunderts vernichtet worden sind.<sup>327</sup>

Erst am vierten Tag nach Praxiseröffnung hatte er nach eigener Aussage den ersten Patienten, einen kleinen 11-jährigen Jungen, der schon von drei Ärzten erfolglos behandelt worden war. Nach einer Rötelninfektion war er bereits sechs Wochen bewusstlos. **Jung-Stilling** erinnerte sich an „*Dippels thierische[s] Oel*“<sup>328</sup>, ein von **Spielmann**<sup>329</sup> empfohlenes, altes Medikament, das dem Jungen bisher noch nicht verabreicht wurde und therapierte ihn damit. Der Junge erholte sich vollständig. **Jung-Stilling** war sich dessen bewusst, dass „*die ganze Cur [...] weder Methode noch Ueberlegung, sondern bloßer Zufall*“<sup>330</sup> war. Seine Praxis hatte aufgrund dieses Erfolges vorübergehend guten Zulauf, es „*kamen Blinde, Lahme, Krüppel und unheilbar Kranke von aller Art, allein Dippels Oel half nicht allen*“<sup>331</sup>, und für andere Schäden hatte Stilling noch kein solches Spezificum gefunden<sup>332</sup> sodass der Andrang schnell wieder nachließ. Das Beispiel und seine Konsequenzen zeigen den geringen praktischen und klinischen Erfahrungsschatz des jungen Arztes. Laut **Jung-Stillings** Lebensgeschichte hielten seine Kollegen diese Behandlungsmethode für Quacksalberei und

---

<sup>324</sup> Berneaud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996, S. 12.

<sup>325</sup> Hanna ehelichte Friedrich Heinrich Christian Schwarz (1766-1837). Schwarz wurde 1805 Kirchenrat und erhielt 1806 den Ehrendokortitel für Theologie von der Heidelberger Universität. 1807 ernannte ihn die Marburger Universität zum Doktor der Philosophie. Schwarz, F.: Familien 1937, S. 18 und Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 73 und S. 156 Anm. 275 und Mertens: Heilige Allianz 1998, S. 82. Anm. 52.

<sup>326</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 73 und S. 156 Anm. 278. Und Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 272. 1803 wurde Jakob Hofgerichtsrat in Mannheim.

<sup>327</sup> Berneaud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996, S. 11.

<sup>328</sup> Nach Johann Konrad Dippel (1673-1734), Theologe, Alchemist, Anatom und Arzt, benanntes ätherisches Öl (Oleum animale aethereum Dippelii). Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 223 Anm. 1. „*Ein durch die Kunst aus dem Blute oder anderen Theilen der Thiere verfertigtes feines Oel, welches stark riecht und schmeckt, und am besten eine weisse Farbe hat. Es würkt stark auf die Nerven, stillt die unordentlichen Bewegungen derselben und dient gegen die Krämpfe.*“ Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 346 und Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 168.

<sup>329</sup> Sein Professor und Doktorvater in Straßburg.

<sup>330</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 294.

<sup>331</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 243 (§ 1312). Hier traf er Jahre später eine wesentliche Aussage: „*es hilft durchaus nicht, so lang die Ursache nicht gehoben ist.*“

<sup>332</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 296

ihn selbst für einen Scharlatan. Diese Gerüchte kamen dem Medizinalkolleg in Düsseldorf zu Ohren und er musste sich einer Prüfung unterziehen.<sup>333</sup> Es ist aber davon auszugehen, dass es sich bei dieser Prüfung um das o. g. Approbationsexamen handelte, zu dem jeder Arzt, der sich im Bergischen Land niederlassen wollte, verpflichtet war. Das Befreiungsgesuch von **Spielmann** schien wirkungslos geblieben zu sein, bzw. wurde sein Antrag durch die Anzeige der Konkurrenten nicht weiter berücksichtigt.

### **Geburtshilfliche Tätigkeit Jung-Stillings**

Am 08. September 1773 wurde **Jung-Stilling** von seinem Kollegen **Dinkler** als Konsiliararzt zu einer Schweregeburt gerufen.<sup>334</sup> Die Gebärende befand sich seit zwei Tagen in der Geburt. Der Kopf des Kindes war unverhältnismäßig groß, es ließ sich keine Zange anlegen. **Jung-Stilling** sah keine andere Möglichkeit, „als auf der Fontanelle [...] den Kopf zu öffnen, dann ihn zusammen zu drücken und es so herauszuziehen; denn an den Kayserschnitt war nicht zu denken, besonders, da die gegründete Vermuthung da war, das Kind sey schon tod. Um sich davon noch gewisser zu überzeugen, wartete er [...] [weitere drei Stunden], jetzt fand er den Kopf welk und zusammengefallen, er fühlte auch keine Spuren des Pulses mehr“<sup>335</sup> Daraufhin eröffnete **Jung-Stilling** den Kopf des Kindes in der Fontanelle, drückte ihn zusammen und mit der nächsten Wehe konnte das Kind tot geboren und damit das Leben der Mutter gerettet werden. Die Elberfelder Bürger schätzten **Jung-Stillings** Leistung sehr. Jedoch wurde ihm vom Medizinalkollegium in Düsseldorf die Tätigkeit als Geburtshelfer untersagt. Er erhielt die Auflage, sich vor demselben erneut einer Prüfung zu unterziehen.<sup>336</sup>

Das Düsseldorfer Medizinalkollegium galt zu dieser Zeit als bestechlich<sup>337</sup> und die Prüfung im November 1773 bestand **Jung-Stilling** nicht. „Er sey zwar in der Theorie ziemlich, aber in der Praxis gar nicht bestanden“<sup>338</sup>, den theoretischen Teil absolvierte er mit Erfolg, im praktischen Teil wurde er – man könnte fast sagen – "hereingelegt". Er sollte am Phantom eine Schweregeburt entwickeln, die hinter einem Vorhang von Menschenhand festgehalten wurde.<sup>339</sup> Außerdem wurde er für die Totgeburt des missgebildeten Kindes verantwortlich gemacht.<sup>340</sup> Schwer gekränkt, trug er den gesamten Fall der medizinischen Fakultät unter

---

<sup>333</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 292.

<sup>334</sup> Berneaud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996, S. 20.

<sup>335</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 312-313.

<sup>336</sup> In seiner Lebensgeschichte ist es die zweite Verleumdung die Jung-Stilling beschreibt, in den Werken von z.B. Gerd Propach aus dem Jahre 1983 und Martin Völkel aus dem Jahre 2008 wird nachgewiesen, dass es das erste Reskript ist. Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 91.

<sup>337</sup> Priester: Collegium Medicum Düsseldorf 1966, S. 20.

<sup>338</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 315.

<sup>339</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 315.

<sup>340</sup> Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 82.

Leitung des Dekan **Johann Gottlob Leidenfrost** (1715-1794)<sup>341</sup> in Duisburg vor, woraufhin er am 20. November 1773 ein positives Gutachten erhielt und somit als rehabilitiert gelten konnte.<sup>342</sup> Ein zweiter Beleg seiner geringen geburtshilflichen, in diesem Fall neonatologischen Tätigkeiten ist einem handschriftlichen „*Unterdienstliche[r] Bericht über eine seltsame Geburth*“<sup>343</sup> – vermutlich aus dem Jahr 1774<sup>344</sup> – zu entnehmen. Den Beschreibungen zufolge handelte es sich um eine Form der Meningozele.<sup>345</sup>

### **Medizinische Lehrunterweisungen und Versuch der Errichtung einer chirurgischen Lehranstalt im Bergischen Land**

„*Gleich von Anfang dieses Sommers*“<sup>346</sup> machte Jung-Stilling bekannt, daß er den jungen Wundärzten und Barbiergesellen ein Collegium über die Physiologie lesen wolle.“<sup>347</sup> **Jung-Stilling** wusste um den schlechten Ausbildungsstand<sup>348</sup> im Bergischen Land und bot deshalb Kurse an, die auch von seinen Kollegen **Troost** und **Dinkler** besucht wurden.<sup>349</sup>

Bei Hofrat **Andreas Lamey** reichte er den Vorschlag zur Errichtung einer chirurgischen Lehranstalt mit einem anatomischen Institut als Zentrum ein, deren medizinische Leitung er übernehmen wollte. Doch die Kosten waren zu hoch, so dass es dazu nicht kommen sollte.<sup>350</sup>

---

<sup>341</sup> Leidenfrost wurde 1743 Professor der Medizin in Duisburg und war insgesamt über fünf Amtsperioden Rektor der Universität. Bekannt wurde er u.a. durch die Entdeckung und Erforschung des physikalischen Phänomens des schwebenden Wassertropfens auf einem heißen Eisenlöffel, welches nach ihm »*Leidenfrost-Phänomen*« genannt wurde und worüber er 1756 eine wissenschaftliche Abhandlung schrieb. Born und Kopatschek: Universität Duisburg 1992, S. 46-49.

<sup>342</sup> Originalwortlaut Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Schwarz, Nachtrag B 8 und Berneaud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996, S. 20-23. Auf diesem Responsum findet man namentlich erwähnt Christian Arend Scheerer (1714-1777). Er lehrte seit 1741 in Duisburg und beruft sich in diesem Schreiben auf Johann Jacob Fried (1689-1769), dem ersten Lehrer der neugegründeten Gebäranstalt in Straßburg. Jung-Stilling hat mit hoher Wahrscheinlichkeit die Vorlesungen dessen Nachfolgers Josias Weigen besucht, der Frieds Amt 1769 antrat. Die von ihm vermittelte Theorie konnten seine Hörer praktisch bei Hausbesuchen von Schwangeren und Gebärenden umsetzen. Frank: Selbstbiographie 1969, S. 43 und Berneaud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996, S. 23-24. Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 315.

<sup>343</sup> Originalschrift in Universitätsbibliothek Münster. Berneaud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996, S. 32-38.

<sup>344</sup> Berneaud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996, S. 42.

<sup>345</sup> Pschyrembel 2002, S. 1051, Sp. 1 und Berneaud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996, S. 38-39.

<sup>346</sup> 1772. Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 72 und Jung-Stilling: Briefe 2002, Brief an Andreas Lamey vom 09. November 1772 „*Meine Collegia gehen täglich ihren schönen Gang fort. Ich lese Physiologie über v. Hallers Lesebuch und Anatomie über die Teile der Tiere, die am meisten Aehnlichkeit mit dem Menschen haben; das übrige erkläre ich in Kupfern.*“

<sup>347</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 296 und Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 71 Brief an Lamey vom 18. Mai 1772: „*Das Collegium physiologicum habe ich schon angefangen; es ist hier eine große Anzahl junger WundAerzte, daß es wohl der Mühe werth ist, eine Chirurgische Schule hier anzulegen [...]. Ich glaube, ich werde in einem so nützlichen Vorhaben zu seiner Zeit von Hofe unterstützt werden.*“

<sup>348</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 71f – die wenigsten hatten eine akademische Ausbildung. Am besten ausgebildet waren Wundärzte und Chirurgen. Sie waren hauptberuflich medizinisch tätig. Die Bader kamen aus anderen Berufsständen. Merk bezeichnet sie als „*niedere Ärzte*“. Eine Prüfung vor einem Medizinalkollegium legten beide Gruppen nicht ab. Erst elf Jahre später wurde die Teilnahmepflicht von Wundärzten und medizinischen Hilfspersonal durch das Medizinalkollegium in Düsseldorf beschlossen. Berneaud-Kötz: Staroperateur der Goethezeit 1998, S. 30.

<sup>349</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 72.

<sup>350</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 72-73 und Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 71, Brief an Andreas Lamey vom 18. Mai 1772.

## Der Beginn der Staroperationen

In seinem ersten Elberfelder Jahr behandelte er keine Augenpatienten. Im Frühjahr 1773 wurde er von einer Patientin<sup>351</sup>, die an Grauem Star erkrankt war, inständig gebeten, sie zu operieren. Er hatte in Straßburg unter **Lobstein** die Operationsmethode des grauen Stars auch praktisch erlernt und besaß die nötigen Instrumente, die er sich von einem Instrumentenmacher anfertigen ließ.<sup>352</sup> Es kostete ihn große Überwindung, aber er operierte die Patientin am 26. August 1773 im Beisein seines Kollegen **Dinkler**<sup>353</sup> erfolgreich. Über die Krankengeschichte seiner Patienten und ihrer Operationen führte er ganz exakt Protokoll.<sup>354</sup> Für seinen Ruf als Arzt aber war diese erste Operation ungünstig. Da Starstecher als Quacksalber galten, befürchtete die Elberfelder Bevölkerung, dass er bald wie ein solcher von Stadt zu Stadt ziehen würde. Die Operationen führte **Jung-Stilling** tatsächlich am Wohnort der Patienten durch. Die Anreise nach Elberfeld wäre für die blinden Menschen zu beschwerlich gewesen. Es betraf oft arme Menschen, denen er unentgeltlich half.<sup>355</sup> Seine häufige Abwesenheit führte dazu, dass seiner allgemeinmedizinische Praxis in Elberfeld schlecht ging.<sup>356</sup> Aber er hatte sich durch seine meist erfolgreichen Staroperationen „am Niederrhein [...] einen ausgebreiteten Ruf erworben [...], der sich stromaufwärts“<sup>357</sup> herumsprach. So kam es, dass sich im Januar 1775 auch **Heinrich Ludwig von Lersner**, ein reicher und angesehener Kaufmann aus Frankfurt, mit der Bitte um Behandlung an ihn wandte. Er bot ihm ein Honorar von 1000 Gulden, egal, wie das Ergebnis der Operation ausfiel. Das war eine so beträchtliche Summe für den von Geldsorgen geplagten **Jung-Stilling**, dass er die Behandlung nicht ausschlagen konnte. **Goethe** machte sein Kommen im »Frankfurter Journal« am 09. Januar 1775 publik,<sup>358</sup> sodass er neben **von Lersner** noch weitere Patienten<sup>359</sup> hatte. Er begab sich am 03. Februar 1775 auf die Reise und kam am 09. Februar 1775 in Frankfurt an.<sup>360</sup> Während seines Aufenthaltes in Frankfurt war er Gast im Hause der

---

<sup>351</sup> Nach seinen Protokollaufzeichnungen handelt es sich um Frau Henderkoths aus Wichlinghausen, die unter der Laufnummer 1 aufgeführt ist. Berneaud-Kötz: Kausaltheorie zur Starentstehung 1995, S. 48 und Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 103.

<sup>352</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 310.

<sup>353</sup> Jung-Stilling: Staar Curen 1992, S. 64 und Jung[Stilling]: Methode den grauen Staar auszuziehen. 1791, S. 6-7.

<sup>354</sup> Jung-Stilling: Staar Curen 1992. Die handschriftlichen Originalien befinden sich im Nachlass Schwarz (Jung-Stillings Schwiegersohn und in der Universitätsbibliothek Basel. Berneaud-Kötz: Kausaltheorien zur Starentstehung 1995, S. 46.

<sup>355</sup> So hatte er es Molitor dereinst versprochen.

<sup>356</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 68.

<sup>357</sup> Goethe: Dichtung und Wahrheit 1952, S. 691-692.

<sup>358</sup> Nr. 5 v. 5.1.1775, S. 5 zitiert nach Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 161 Anmerkung 302. Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 138 Anm. 33 und Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 364 Faksimilus der Anzeige vom 9. Januar 1775. Bereits am 12. November 1773 berichtete das »Frankfurter Journal« von den erfolgreichen Staroperationen Jung-Stillings. Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 363.

<sup>359</sup> Insgesamt führte er auf dieser Reise acht Operationen durch. Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 125.

<sup>360</sup> Jung-Stilling: Staar Curen 1992, S.82.

Familie **Goethe**.<sup>361</sup> „[E]r war mir und meinen Eltern willkommen und wir boten ihm das Quartier an“, schrieb **Goethe** in »*Dichtung und Wahrheit*«. <sup>362</sup>

Anders als in seiner Lebensgeschichte<sup>363</sup>, schilderte **Jung-Stilling** in der »*Geschichte meiner Staar Curen*« auch die Schwierigkeiten bei der Operation, die er am 13. Februar 1775 um 9 Uhr vornahm.<sup>364</sup> Auch **Goethe** beschrieb eine Linsenverklebung, die die Extraktion schwierig gestaltete.<sup>365</sup> Im Heilungsverlauf kam es zu Komplikationen, die Augen entzündeten sich und **Lersner** erblindete. **Jung-Stilling** war niedergeschlagen.<sup>366</sup> Er fing „an zu zweifeln, dass ihn Gott zur Medizin berufen habe; er fürchtete, er [sei] [...] seinem eigenen Trieb gefolgt und werde sich nun lebenslang mit einem Beruf schleppen müssen, der ihm äußerst zuwider sey“<sup>367</sup> und befürchtete Spott und Verachtung seiner Mitmenschen. Nach seiner Rückkehr am 16. März 1775 hatte er noch weniger Patienten als zuvor.<sup>368</sup> Im Sommer 1775 berichtete ihm **Heinrich Ludwig von Lersners** Hausarzt **Hoffmann**, wie sehr dieser unter seiner Erblindung litt. Daraufhin reiste **Jung-Stilling** im August 1775 erneut nach Frankfurt, um **von Lersner** einen Besuch abzustatten und diesen sein Mitgefühl auszudrücken. Sein Aufenthalt währte acht Wochen. Im »*Frankfurter Journal*« erschien am 12. August 1775 abermals eine kleine Anzeige über sein Kommen.<sup>369</sup> Er operierte zahlreiche an Grauem Star Erkrankte, jedoch war „keiner [...] [der Patienten] [...] im Stande, ihm seine Kosten zu vergüten“<sup>370</sup>. Zu Gast war er wieder bei Familie **Goethe**.<sup>371</sup>

## Brunnenarzt

In der Nähe von Elberfeld wurde ein Mineralbrunnen entdeckt. Daraufhin versuchten die Kollegen **Johann Simon Dinkler**, **Engelbert Troost** und **Jung-Stilling** aus Elberfeld einen

---

<sup>361</sup> „Jung-Stilling ließ Goethe, der sich in jener Zeit in Frankfurt aufhielt, sein Vorhaben wissen, woraufhin dieser und seine Eltern ihn für die Wochen seines Aufenthaltes in ihr Haus zu Tisch ein luden und ihm in der Nachbarschaft ein Zimmer mieteten“. Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, 117. Goethes Elternhaus befand sich am Großen Hirschgraben 23. Schwinge: Professor für Wirtschaftswissenschaften und Augenarzt 1990, S. 222 Anm. D 13.

<sup>362</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 691.

<sup>363</sup> Jung-Stilling: *Häusliches Leben* 1992, S. 333.

<sup>364</sup> Jung-Stilling: *Staar Curen* 1992, S. 82-83 No. 17.

<sup>365</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 692.

<sup>366</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 695-697.

<sup>367</sup> Jung-Stilling: *Häusliches Leben* 1992, S. 337.

<sup>368</sup> Mertens: *Im Bergischen Land* 1995, S. 86 und Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 93-99.

<sup>369</sup> Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983 S. 364.

<sup>370</sup> Jung-Stilling: *Häusliches Leben* 1992, S. 340. Da er wieder für zwei Monate seine Praxis nicht betreute und in Frankfurt überwiegend unentgeltlich arbeitet verschlechterte sich seine finanzielle Situation weiter.

<sup>371</sup> Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 105 und Jung-Stilling: *Häusliches Leben* 1976, S. 339 „reiste er [...] abermal nach Frankfurt, wo er wieder bey Göthe einkehrte“. Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 117 „[e]rneut wurde er von Goethes Familie aufgenommen“. Tischendorf: *Goethes Mutter* 1920, S. 27-28: „an den Plänen und Arbeiten [...] nahm die [...] Mutter den lebhaftesten Anteil. Auch an den immer weiteren Kreise derer, die, wie [...] der fromme Elberfelder Augenarzt Jung-Stilling, [...], sich einfanden, um Goethe zu sehen. [...] Das Haus am Hirschgraben ward nicht leer von Besuchern, und auf jedes einzelnen Eigenart und Anliegen ging Frau Rat mit mütterlichen Verständnis ein.“



Kurort zu machen. **Jung-Stilling** wurde 1775 zum Brunnenarzt ernannt.<sup>372</sup> Diese Funktion war zwar ehrenamtlich, aber sie brachte ihm einige weitere Patienten ein.<sup>373</sup>

#### 2.4.2. »Elberfelder Zusammenkunft« am 22. Juli 1774

Durch den Einzug der Aufklärung am Fürstenhof **Karl Theodors** wurde Düsseldorf neben Bonn „Zentrum der Aufklärung im Rheinland“.<sup>374</sup> Eine Kunstakademie wurde gegründet und eine Landesbibliothek errichtet. Die Brüder **Jacobi** spielten eine führende Rolle, indem sie Treffen mit Künstlern und Literaten organisierten. Eines dieser Treffen, an dem jedoch nur **Friedrich Heinrich Jacobi**<sup>375</sup> teilnahm, fand am 22. Juli 1774 in Elberfeld statt. Es ging als »Elberfelder Zusammenkunft« in die deutsche Literaturgeschichte ein.<sup>376</sup>

Begünstigend auf das Zustandekommen wirkte sich der Wunsch **Johann Caspar Lavaters** (1741-1801)<sup>377</sup> aus, „Dr. Jung“ kennenzulernen und seinen Freund **Johann Gerhard Hasenkamp** (1736-1777)<sup>378</sup> zu treffen. Das geht aus den Briefwechseln zwischen **Lavater** und **Hasenkamp**<sup>379</sup> und **Hasenkamp** und **Jung-Stilling**<sup>380</sup> hervor.

Neben **Lavater**, **Hasenkamp**, **Friedrich Heinrich Jacobi** und **Jung-Stilling** nahmen **Johann Wolfgang von Goethe**<sup>381</sup>, **Georg Friedrich Schmoll** (gestorben 1785)<sup>382</sup>, **Anton Philipp Caspary** (1732-1793)<sup>383</sup>, **Samuel Collenbusch**, **Johann Jacob Wilhelm Heinse** (15. Februar 1746 bis 22. Juni 1803)<sup>384</sup>, **Engelbert vom Bruck** (1739-1813)<sup>385</sup>, **Jakob Engelbert Teschenmacher** (1711-1782)<sup>386</sup>, **Georg Friedrich Grohe** (geboren 1750, gestorben nach 1804)<sup>387</sup>, die Brüder **Johann** (1727-1792) und **Peter** (1729-1812) **Lobach**<sup>388</sup> sowie **Abraham**

---

<sup>372</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 72.

<sup>373</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 107 und Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 84.

<sup>374</sup> Illner: Bürgerliche Organisation in Elberfeld 1982, S. 31.

<sup>375</sup> Laut Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 101 waren es nicht beide Brüder. In der Schrift von Martin Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 102 wird von beiden Brüdern ausgegangen. Jung-Stilling: Anmerkungen Benrath 1992 S. 729 Anm. 320. Benrath schreibt auch nur von der Teilnahme Friedrich Heinrichs.

<sup>376</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 100 und Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 103. Er urteilt, dieses Treffen sei bis auf das erste Zusammentreffen von Goethe, Lavater und Jung-Stilling bedeutungslos.

<sup>377</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 75 Anm. 2 Schwinge.

<sup>378</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 75 Anm. 1 Schwinge.

<sup>379</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 100.

<sup>380</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 75 „Brief an Johann Gerhard Hasenkamp in Duisburg“ vom 14. Juni 1774. Auf Jung-Stillings Bitte fand dieses Treffen in Elberfeld statt.

<sup>381</sup> Goethe: Dichtung und Wahrheit 1952, S.639.

<sup>382</sup> Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 115. Deutscher Zeichner und Kupferstecher, Begleiter Lavaters auf dieser Reise.

<sup>383</sup> Neeb: Hasenkamp und Lavater 2004, S. 90.

<sup>384</sup> Schriftsteller. Killy und Vierhaus: DBE 1996 Bd. 4, S. 545 Sp. 1-2 und Neeb: Hasenkamp und Lavater 2004, S. 96. Horst Neeb gibt als Geburtsjahr 1749 an.

<sup>385</sup> Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 223 und Broicher: Briefwechsel 2006, S. 7.

<sup>386</sup> Orgelbauer und Tersteegenanhänger aus Elberfeld. Neeb: Hasenkamp und Lavater 2004, S. 109.

<sup>387</sup> Broicher: Briefwechsel 2006, S. 70, Kaufmann in Elberfeld.

<sup>388</sup> Neeb: Hasenkamp und Lavater 2004, S. 103.

**Termeer** (1729-1804)<sup>389</sup> daran teil.<sup>390</sup> Sie trafen sich im Hause **Casparis** und unterhielten sich u.a. über religiöse Fragestellungen, **Goethes** neuestes Buch »*Die Leiden des jungen Werther*« und die Gedichte **Heinses**.<sup>391</sup> **Jacobi** regte **Jung-Stilling** zum Verfassen der orientalischen Erzählung »*Ase Neitha*« an und **Goethe** nahm an diesem Tag **Jung-Stillings** Manuskript »*Jugend*«, den ersten Teil seiner autobiographischen Lebensgeschichte, an sich. Diese gab er nach Überarbeitung ohne das Wissen von **Jung-Stilling** in Druck. Mit dem Erscheinen des Werkes 1777 wurde die Basis für seine Laufbahn als Schriftsteller geschaffen.<sup>392</sup>

### 2.4.3. »*Erste Elberfelder Lesegesellschaft*«

Am 05. Januar 1775<sup>393</sup> gründeten acht Elberfelder Bürger die »*Erste Elberfelder Lesegesellschaft*«, die damit eine der ältesten aufgeklärten Assoziationen im Rheinland war. Schon wenig später zählte sie siebenundzwanzig Mitglieder. Zu ihnen gehörte auch **Jung-Stilling**.<sup>394</sup>

**Jung-Stilling** wurde durch seine Vorträge, die ihm die kostenfreie Mitgliedschaft<sup>395</sup> ermöglichten, schnell der geistige Mittelpunkt. Er versuchte eine Verknüpfung zwischen Pietismus und der Aufklärung zu finden und hielt die Eröffnungsrede »*Über die Pflichten des Institutes*«, in der er die *philosophisch-ästhetische Zielsetzung des Kreises*“ formulierte: *Es sei eine »Veredlung des Menschen durch Vermehrung seiner Kenntnisse und Verfeinerung seiner Sitten« anzustreben.*“<sup>396</sup> Zu ihrer Verwirklichung waren die Errichtung einer Bibliothek aus Mitgliedsbeiträgen, jeweils ein Fachvortrag und ein gemeinsames Abendessen vorgesehen. Diese Treffen fanden immer mittwochs statt. **Jung-Stilling** hielt regelmäßig „*wichtige Vorträge*“<sup>397</sup> *naturwissenschaftlicher, medizinischer*<sup>398</sup>, *theologischer und philosophischer Thematik*“. <sup>399</sup> Nach seiner Berufung als Professor der Kameralwissenschaften nach

<sup>389</sup> Broicher: Briefwechsel 2006, S. 146. Auch Ter Meer.

<sup>390</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 100-103.

<sup>391</sup> Illner: Bürgerliche Organisation in Elberfeld 1982, S. 32.

<sup>392</sup> Flasdieck: Elberfeld 1999, S. 65-69.

<sup>393</sup> Illner: Bürgerliche Organisation in Elberfeld 1982, S. 32.

<sup>394</sup> Soziale Zusammensetzung der Mitglieder nach Illner: Bürgerliche Organisation in Elberfeld 1982, S. 189 Tabelle 5. (Dinkler findet hier keine Erwähnung) und Breitenbach: Gesellschaft Casino 1927, S. 11-13. Bei Breitenbach und Illner findet man voneinander abweichende Personenangaben.

<sup>395</sup> Die Mitgliedschaft war für die anderen Teilnehmer beitragspflichtig. Breitenbach: Gesellschaft Casino 1927, S. 12.

<sup>396</sup> Illner: Bürgerliche Organisation in Elberfeld 1982, S. 33.

<sup>397</sup> Leider sind nur die Themen der Vorträge bekannt, die Manuskripte sind verschollen. Merk: Ein Umriß seines Lebens 1989, S. 76. Auflistung einzelner Vortragsthemen Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 105-107.

<sup>398</sup> Als Beispiele seien genannt: »*Rede über die Brille*« und »*Rede über das Gesicht*«. Berneaud-Kötz: Augenarzt und Staroperateur 1990, S. 30.

<sup>399</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 76, Breitenbach: Gesellschaft Casino 1927, S. 13.

Kaiserlautern trug er der Lesegesellschaft am 07. Oktober 1778 seine Abschiedsrede vor.<sup>400</sup> Letztmalig besuchte er sie am 14. Oktober 1778. Sein Freund **Dinkler**, der als belehrendes Mitglied **Jung-Stillings** Funktion übernahm, fand in einer „*Danck- und Abschieds-Rede [...] [zum] Abschiede des Herrn Docktors Jung aus [der] Gesellschaft*“<sup>401</sup> die Worte: „*Ihr werter Umgang war uns unschätzbar. Sie unterhielten uns bei unsern Zusammenkünften mit philosophischen, und Physicalischen Wahrheiten die uns ohne Sie grösten theils unbekant geblieben seyn. Unser Verstand wurde aufgekläret [und] unser Wißen vermehret*“.<sup>402</sup> **Jung-Stilling** genoss großes Ansehen in der Lesegesellschaft, welches in dieser Rede zum Ausdruck kam.

Kurfürst **Karl Theodor** erhob am 22. Juni 1784<sup>403</sup> ein allgemeines Verbot aller öffentlichen Gesellschaften und Verbindungen, am 02. März 1785 konkretisierte er dieses in einem zweiten Dekret, welches den Illuminatenorden namentlich mit aufführte.<sup>404</sup> Es folgte eine Welle der Verfolgung und Denunziationen. Nach Beginn der Französischen Revolution verbot **Karl Theodor** am 15. November 1790 „*jegliche Kritik an Religion und Staat in Schrift und Wort, jede private und öffentliche Zusammenkunft*“<sup>405</sup>. Eine zweite, verschärfte Illuminatenverfolgung setzte ein.<sup>406</sup> Trotz seiner öffentlichen Verbote besuchte Kurfürst **Karl Theodor** im Juni 1785 die bei Hofe immer noch hoch angesehene Lesegesellschaft und stellte sie unter seinen persönlichen Schutz.

Allerdings gab es von der streng reformierten und rechtgläubigen ländlichen Bevölkerung mehr und mehr Anfeindungen. Sie hatte kein Verständnis für diese literarisch-philosophische Gedankenwelt. Anfang der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts sah man dann auch im Fürstenhaus eine mögliche Gefahr für den Staat in der Gesellschaft.<sup>407</sup> Unter großen Schwierigkeiten ließ sich die Auflösung der Gesellschaft zwar verhindern, aber ihre Struktur wurde starken Veränderungen unterworfen.<sup>408</sup>

#### 2.4.4. Der Beginn des Schriftwechsels mit Friedrich Casimir Medicus

Als **Jung-Stilling** im Frühjahr 1772 dem Kurfürsten **Karl Theodor** seine Dissertation überreichte, wurde er zum „*Correspondent der Churpälzischen Gesellschaft der*

---

<sup>400</sup> Bei Breitenbach unkorrekte Zeitangabe (Oktober 1779). Breitenbach: Gesellschaft Casino 1927, S. 12.

<sup>401</sup> Dinckler: Rede 1959, S. 69.

<sup>402</sup> Dinckler: Rede 1959, S. 69.

<sup>403</sup> Hans Rall gibt den 22. Januar 1784 an. Rall: Karl Theodor 1994, S. 230.

<sup>404</sup> Enzyklopädie Neuzeit Bd. 5 2007, Sp. 789-792 und Dülmen, van: Geheimbund der Illuminaten 1975.

<sup>405</sup> Dülmen, van: Geheimbund der Illuminaten 1975, S. 93.

<sup>406</sup> Fenner: Freimaurer 2008, S. 12-13, und Dülmen, van: Geheimbund der Illuminaten 1975, S. 86-93, sowie Rall: Karl Theodor 1994, S. 229-231.

<sup>407</sup> Illner: Bürgerliche Organisierung in Elberfeld 1982, S. 37.

<sup>408</sup> Illner: Bürgerliche Organisierung in Elberfeld 1982, S. 38-46.

Wissenschaften“ ernannt. Bereits im Herbst 1771 bei seinem Besuch am Mannheimer Hof lernte er Hofrat **Friedrich Casimir Medicus** kennen.

**Medicus** war führendes Mitglied der »*Physikalisch-ökonomischen und Bienengesellschaft zu Lautern*«, aus der sich letztendlich die »*Kameral-Hohe-Schule*« bildete. Schon 1769, ein Jahr nach Gründung der Gesellschaft, wurde die Herausgabe einer Zeitschrift beschlossen, in der sämtliche „*Publikationen, Arbeiten, Korrespondenzen, Festreden und Protokolle*“<sup>409</sup> der Gesellschaft veröffentlicht werden sollten. Diese Zeitschrift erschien von 1769 bis 1785 unter dem Namen: »*Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*« (ab 1785 wurde sie unter dem Namen »*Vorlesungen der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*« und ab 1791 als »*Staatwirtschaftliche Vorlesungen*« veröffentlicht).<sup>410</sup> Aufgrund der großen Nachfrage an Geweben aus Baumwolle und Leinen errichtete die Gesellschaft 1771 eine Textilfabrik.<sup>411</sup> Es fehlte aber an Erfahrungen auf diesem Gebiet und so wandte sich **Medicus** mit der Bitte einer Abhandlung über die Elberfelder Siamoisfabrik an **Jung-Stilling**.<sup>412</sup> Elberfeld besaß schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts eine Baumwollindustrie. 1775 begann man mit der Seidenfabrikation. Da **Jung-Stilling** einen schweren Stand in der Bevölkerung hatte und nicht als Spion dastehen wollte, lehnte er dieses Ersuchen ab.<sup>413</sup> Im Gegenzug dafür bot er **Medicus** ökonomische Zuarbeiten anderer Art an, die dieser bei Versammlungen der Gesellschaft verlas. Sie fanden großen Zuspruch<sup>414</sup> und wurden in der Zeitschrift der Gesellschaft veröffentlicht. Am 25. November 1776 ernannte man **Jung-Stilling** zum auswärtigen Mitglied<sup>415</sup> der »*Kuhrpfälzisch-physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*«<sup>416</sup>.

---

<sup>409</sup> Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 377.

<sup>410</sup> Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 79 und Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 54. Die Jahrgänge 1775-1781 lagen mir zur Einsicht vor. Bemerkungen der Gesellschaft 1775-1781, 1779-1782.

<sup>411</sup> »*Leinwand-, Halbleinen- und Siamoismanufaktur*« zu Lautern. Jung[-Stilling]: Fabrikwissenschaft 1785, S. 564 (§ 1361): „*Siamois nennt man eine Art Zeuge, deren Kette gemeiniglich, oder doch größten Theils, Leinen, der Einschlag aber Baumwolle ist; sie werden von allerhand Farben, einfärbig, bunt, ungebildet, gekippt, einfach- oder Kreuzweiß-gestreift, einbäumig oder zweybäumig, und auf mancherley Weise gebildet, verfertigt.*“ Siamois – ursprünglich ein Gewebe aus Seide und Baumwolle, später aus Leinen mit einem Anteil von Baumwolle. Jung-Stilling: Sachgerechtes Wirtschaften 1988, S. 89 Anm. 21 Merk. Bei Andre Wakefield findet man: „*In 1776, he [Medicus] had asked Jung-Stilling [...] for details about the manufactures in Straßbourg.*“ Wakefield: German Cameralism 2009, S. 122. Das ist nicht korrekt, es handelte sich um o. g. Elberfelder Siamoisfabrik. Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 440-441.

<sup>412</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 81-82.

<sup>413</sup> In seinem Lehrbuch der Fabrikwissenschaften aus dem Jahre 1785 beschrieb er die Siamoismanufaktur ausführlich. Jung[-Stilling]: Fabrikwissenschaft 1785, S. 564-566 (§§ 1361-1366).

<sup>414</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 345-347 und [Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1778, 1779, S. 7.

<sup>415</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S.346. Die Gesellschaft hatte eine Satzung, die sich an schon bestehenden Gesellschaften ähnlicher Art orientierte. Hierin wurden die Mitgliedschaften in einzelnen Paragraphen geregelt. § 9 behandelt die auswärtige Mitgliedschaft. Sie erfolgte nach der Beurteilung eingesandter Abhandlungen. Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 80 und 83.

<sup>416</sup> „*Hierauf wurden die in gegenwärtigen Jahren aufgenommenen Mitglieder bekannt gemacht: nemlich Herr Johann Heinrich Jung, Arzt und Augenarzt zu Elberfeld[...]*“. [Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1776, 1779, S. XXI und Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 165 Fußnote 335, sowie Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 70.

#### 2.4.5. Das Ende der Elberfelder Zeit und die Berufung als Professor der Kameralwissenschaften

Im Jahr 1777 erschien der von **Goethe** in Druck gegebene erste Teil seiner Autobiographie. Dieser brachte **Jung-Stilling** zum einen Geld ein, mit dem er einen kleinen Teil seiner bestehenden Schulden tilgen konnte. Zum anderen brachte er ihm aber auch weitere Gegner in seinem Elberfelder Bekanntenkreis.<sup>417</sup> Sie unterstellten ihm erneut „*Freygeisterey [...]; man nannte ihn einen Romanhelden und Phantasten, [...] und [...] erklärte ihn für einen Mann der keine Religion habe.*“<sup>418</sup> Die Situation spitzte sich derart zu, dass **Jung-Stilling** auf der Straße gemieden wurde – es kamen fast keine Patienten mehr, was wiederum zur Folge hatte, dass er in immer größere Schulden geriet,<sup>419</sup> so auch bei **Medicus**, der ihm eine „*Subscription auf die Werke der staatswirthschaftlichen Gesellschaft*“ bewilligte. Dieser Umstand veranlasste ihn Anfang 1778, sich **Medicus** in einem Schreiben zu offenbaren. **Medicus** wusste nichts von **Jung-Stillings** fataler Situation. In einem Antwortschreiben erließ er ihm die Subskriptionsschulden und bot ihm „*einen Lehrstuhl der Landwirthschaft, Technologie, Handlung und Vieharzneykunde, auf der neu gestifteten Kameral-Akademie*“<sup>420</sup> zu Kaiserslautern mit einem festen Gehalt an. Wenn **Jung-Stilling** einwilligte, wollte er sich beim Kurfürsten um seine Einstellung bemühen.<sup>421</sup>

**Jung-Stilling** war übergelukkig, als er dieses Schreiben erhielt. Erneut sah er seine Bestimmung klar vor sich, denn er verstand **Medicus** Angebot (wie dereinst **Flenders** Rat zum Medizinstudium) als Gottes Vorsehung. In seiner Lebensgeschichte beschrieb er seine Gefühlslage mit überschwänglichen Worten: „*Wie wenn nun dem Wanderer, [...], da, wo der Weg vor ihm ausgeht, [...] eine Thür geöffnet würde, durch welche er einen Ausweg in blühende Gefilde fände, und in der Ferne vor sich [...], eine Heymath sähe, die für ihn bestimmt wäre! [...] Nie hatte er sich [...] die entfernteste Hofnung machen können, je Professor zu werden, ob es gleich sein höchster Wunsch war [...]. Aber was war der Vorsehung unmöglich? – Sie schuf ihm ein neues [...] Feld, [...]. Er überschauete seine Kenntnisse, und fand, zu seinem äußersten Erstaunen, dass er unbemerkt, von der Wiege an zu diesem Beruf gebildet worden: unter Bauersleuten erzogen, hatte er Landwirthschaft gelernet, und alle Arbeiten vielfältig selbst verrichtet, wer kann sie besser lehren als ich? [...]; in den Wäldern, unter*

---

<sup>417</sup> Außer in der Lesegesellschaft und seiner Familie hatte er in Elberfeld und Umgebung kaum Menschen, die hinter ihm standen. Man findet in Dinklers Abschiedrede: „*Die unanständigen und lieblosen Urtheile, welche von einer gewissen Art von Leuten von Ihnen gefällt werden konnten, sind Blitze aus einem Becken, die Ihnen keinen Schaden thun können, und wir, die wir Sie von einer anderen und lebenswürdigeren Seite her kennen, werden Sie gegen dergleichen Schlangenbiße auf alle mögliche Art vertheidigen.*“ Dinckler: Rede 1959, S. 70.

<sup>418</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 348.

<sup>419</sup> Vinke: Auseinandersetzung mit der Aufklärung 1990, S. 58-59.

<sup>420</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 353.

<sup>421</sup> Die Schule schlug die Professoren vor und der Fürst stellte sie ein.

*Förstern, Kohlebrennern, Holzmachern u.d.g. hatte er lange gelebt, er kannte [...] das praktische des Forstwesens ganz; von Jugend auf mit Bergleuten aller Art, mit Eisen-Kupfer- und Silber-Schmelzern, mit Stab- und Stahl- und Osemund<sup>[422]</sup>-Schmieden und Drahtziehern umgeben, hatte er diese wichtigen Fabriken aus dem Grund kennen gelernt; nach der Hand auch bei Herrn **Spanier** sieben Jahr lang Güter und Fabriken verwaltet, und dabey die Handlung in allen ihren Theilen gründlich begriffen, und alles ausgeübt; und damit es ihm auch sogar an den Grund- und Hülfswissenschaften nicht fehlen möchte, so hatte ihn die Vorsehung sehr weislich zum Studium der Arzneykunde geleitet, weil da Physik, Chymie, Naturgeschichte u.d.g. unentbehrlich sind; und wirklich hatte er auch diese Wissenschaften, und von jeher die Mathematik, mit großer Vorliebe besser durchgearbeitet, als alles andere; sogar in Strasburg schon ein Collegium über die Chymie gelesen; auch die Vieharzneykunde war ihm, als praktischen Arzt, leicht. Endlich hatte er sich in Schöenthal mit allen Arten von Fabriken bekannt gemacht; denn es hatte von jeher ein unwiderstehlicher Trieb in ihm gewaltet, alle Gewerbe bis auf den Grund kennen zu lernen [...].<sup>423</sup>* In dieser Äußerung zeigt sich die zwar zeitübliche, aber anmaßende Selbsteinschätzung, dass man durch gelegentliche Kontakte zu Themenfeldern die Lehrfähigkeit erwirbt. Im speziellen Fall der Tiermedizin fällt es noch gravierender auf: aus der Kompetenz als praktischer Arzt wird auf die Lehrfähigkeit in der Tiermedizin geschlossen. Üblich war, dass die Physici die seuchenhygienische Aufsicht auch bei Tierseuchen hatten, aber **Jung-Stilling** war kein Physikus.

Auch in seiner »Geschichte als Lehrer der Staatswirthschaftlichen Wissenschaften statt einer Vorrede« beschrieb er wortreich und blumig, wie ihn die Vorsehung auf den richtigen Pfad brachte und er sich genau die Dinge aneignete, die er später für seine Lehrtätigkeit benötigte.<sup>424</sup> **Jung-Stilling** stellte die Situation so dar, als müsse er lediglich auf seine Erinnerungen zurückgreifen, um diesen neuen Aufgaben gerecht zu werden.<sup>425</sup> Wie sich herausstellte, war dem aber nicht ganz so. Nach **Webler** trug er zum »Lauterer System« gar nicht so viel bei,<sup>426</sup> wie er selbst immer dachte. Erst in späteren Jahren (Ende der Heidelberger Zeit, Beginn der Marburger Zeit) waren seine Erfahrungen auf dem Gesamtgebiet gewachsen und er wurde besser. Auch **Otto W[ilhelm] Hahn** sieht ihn so: „Seine eigenen Erwartungen an sein kameralistisches Wirken und dessen Wirkungen gingen freilich noch weit darüber hinaus. Das war aber nicht nur eine Überschätzung seiner selbst, sondern dazu drängte ihn seine religiöse Überzeugung“<sup>427</sup>.

---

<sup>422</sup> Eisenart, die nach einer gleichnamigen Hütte in Schweden benannt ist. Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 74 Anm. 8 Schwinge.

<sup>423</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 354-355.

<sup>424</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XI.

<sup>425</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 50.

<sup>426</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 76.

<sup>427</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 47.

In der ersten Septemberwoche erhielt er zunächst eine Absage von **Medicus**, da der Kurfürst, bedingt durch die Zusammenlegung der beiden Fürstentümer Bayern und Pfalz und seinem Umzug nach München, eine Verlegung der Schule nach Mannheim plante und die für **Jung-Stilling** angedachte Stelle einem anderen Zustand. Dieser Plan wurde verworfen, **Karl Theodor** bestätigte seine Stelle am 15. September 1778, und **Jung-Stilling** bekam auf dem Postweg am 21. September 1778 („acht Tage vor Michaelis“) doch seine offizielle Berufung an die »Kameral-Hohe-Schule«. <sup>428</sup>

## 2.5. Die Zeit in Kaiserslautern 1778-1784

Am 15. Oktober 1778 verließ **Jung-Stilling** mit seiner Frau **Christine** und den Kindern **Hanna** und **Jakob** Elberfeld. Auf dem Weg nach Kaiserslautern besuchten sie **Christines** Vater **Peter Heyder** in Ronsdorf, der ihm mit hoher Wahrscheinlichkeit erneut finanziell aushalf, da seine Schuldner ihn sonst nicht hätten ziehen lassen. Die Reise ging u.a. über den Mannheimer Hof. Dort traf **Jung-Stilling** **Friedrich Casimir Medicus**. <sup>429</sup> Dieser gab ihm den Rat, zurückhaltend mit religiösen Äußerungen zu sein. Besser sei es, „durch Rechtschaffenheit und gute Handlungen sein Licht leuchten zu lassen.“ <sup>430</sup> Die »Jugend«, der erste Teil seiner Autobiographie, hatte ihm in der Pfalz <sup>431</sup> viel Beifall, aber auch den Ruf eingebracht, ein Pietist zu sein. Er versprach **Medicus**, vorsichtig zu sein <sup>432</sup>, auch wenn er „herzlich lachen [musste, denn er galt in Elberfeld als] *Freigeist und hier nun [als] Pietist – so wenig Wahrheit enthalten die Urtheile der Menschen*“ <sup>433</sup>.

Am 25. Oktober 1778 erreichte die Familie Kaiserslautern. **Jung-Stillings** zukünftiger Kollege **Ludwig Benjamin Martin Schmid** (1737-1792) <sup>434</sup> und dessen Frau empfingen sie herzlich.

---

<sup>428</sup> Jung-Stilling: *Häusliches Leben* 1992, S. 357-359 und Webler: *Kameral-Hohe-Schule* 1927, S. 70. In seiner »Geschichte der Gesellschaft vom Jahre 1778« dankte Friedrich Casimir Medicus u.a. Kurfürst Karl Theodor für die Einstellung Jung-Stillings. „Die Kameral Hoheschule hatte in diesem Jahre abermals das Glück, durch die Gnade Sr. Kurfürstl. Durchlaucht einen neuen Lehrstuhl gestiftet zu sehen, [...] Bei der Wahl eines neuen Lehrers richtete die Kameral Hoheschule vorzüglich ihr Augenmerk auf den Herrn Doktor Johann Heinrich Jung, von Elberfeld, der sich durch so viele vortreffliche Abhandlungen, die in den drei vorletzten Jahrgängen bereits abgedruckt sind, auf die rühmlichste Art bekannt gemacht [...] [hat]. Nach erhaltener gnädigster Bestätigung von Sr. Kurfürstl. Durchlaucht, empfing derselbe den Ruf, und trat zu Anfang des Novembers sein Lehramt durch den öffentlichen Anschlag an. [...] Zugleich nahm derselbe die Stelle eines ordentlichen Mitgliedes bei der Gesellschaft ein, zu welchem er schon im Jahre 1776 war aufgenommen.“ [Medicus]: *Geschichte der Gesellschaft 1778, 1779*, S. 6-7.

<sup>429</sup> Mertens: *Im Bergischen Land* 1995, S. 111 und Merk: *Umriß seines Lebens* 1999, S. 87.

<sup>430</sup> Zitiert nach Schwinge: *Jung-Stilling als Professor* 1990, S. 202.

<sup>431</sup> Die Pfalz war konfessionell sehr heterogen. Völkel: *Jung-Stilling* 2008, S. 134.

<sup>432</sup> Völkel: *Jung-Stilling* 2008, S. 134.

<sup>433</sup> Jung-Stilling: *Häusliches Leben* 1992, S. 370.

<sup>434</sup> Webler: *Kameral-Hohe-Schule* 1927, S. 77 und 79.

Auch sein künftiger Kollege **Georg Adolph (Anton) Suckow** (1751-1813)<sup>435</sup> war ihm freundschaftlich zugetan. Die Gesellschaft hatte der Familie eine Wohnung besorgt. Anfangs war es nicht leicht, sich einzuleben, die Menschen waren ihnen zwar wohlgesonnen, aber Kaiserslautern und Umgebung war eine im Vergleich zum Bergischen Land arme Region der Kurpfalz.

### 2.5.1. Private Situation

#### Finanzielle Notlage

Zu den schon vorhandenen Schulden aus Elberfeld und bei seinem Schwiegervater **Peter Heyder**, von denen er oftmals nicht einmal den fälligen Zinssatz zahlen konnte, kamen durch einen Privatkredit für die Erhaltung des Siegelbacher Gutes noch Neue hinzu.

Da in Elberfeld Gerüchte verbreitet wurden, „*Stilling halte Kutsche und Pferde, mache erstaunlichen Aufwand, und denke nicht an seine Schulden*“,<sup>436</sup> kamen fast täglich unverständliche Briefe seiner Gläubiger, auch von seinem Schwiegervater, denn **Peter Heyder** wurde als **Jung-Stillings** Bürge sogar mit einer Zwangsvollstreckung gedroht.<sup>437</sup>

#### Tod seiner Ehefrau Christine

**Christine** erlag am 18. Oktober 1781 ihrer langen schweren Krankheit. Sie wurde drei Tage später begraben.<sup>438</sup> Nach dem Tod seiner Frau gab er die beiden Kinder **Hanna** (inzwischen acht Jahre alt) und **Jakob** (sieben Jahre alt) nach dem ca. 50 km entfernten Zweibrücken in eine Pension.<sup>439</sup>

#### Die Ehe mit Maria Salome von St. George genannt Selma (1760-1790)<sup>440</sup>

Auf Anraten seiner Freunde suchte **Jung-Stilling** nach einer neuen Lebensgefährtin. Insbesondere die Schriftstellerin **Sophie von La Roche** geb. **Gutermann von Gutershofen** (1731-1807)<sup>441</sup> machte ihn auf **Selma** aufmerksam, die er am 25. Juni 1782 das erste Mal traf.

---

<sup>435</sup> Georg Adolph (Anton) Suckow aus Jena. In der Literatur sind unterschiedliche Vornamen angegeben. Kistner: Naturwissenschaften 1930, S. 14 und Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 134. (Unterschiedliche Schreibweise Succow/Suckow bei Jung-Stilling auch Sukow). Sein Lehrbuch der »*Oekonomische[n] Botanik*« erschien unter dem Namen Georg Adolph Suckow. Suckow: Botanik 1777, Titelblatt.

<sup>436</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 386.

<sup>437</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 44 und Brief an Lavater vom 29. April 1780 in Jung-Stilling: Dokumente zur Lebensgeschichte 1992, S. 663-665.

<sup>438</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 387-393. Wolfgang Lück gibt den 17. Oktober als Todestag an. Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 166.

<sup>439</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 62.

<sup>440</sup> Schwinge: Jung-Stilling als Professor 1990, S. 273.

<sup>441</sup> Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 202 und Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 94 Anm. 1 Schwinge. Großmutter von Clemens (Wenzeslaus) Brentano (de La Roche 1778-1842) und Bettina von Arnim (Elisabeth Catharina Ludovica Magdalena Brentano 1785-1859) und Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 542 Anm. 91.



Bereits am 14. August 1782 fand in Kreuznach ihre Hochzeit statt.<sup>442</sup> Allerdings verschwieg er ihr zunächst seine Schulden. Später versicherte er ihr, dass diese „*nicht aus Pracht oder Verschwendung, sondern aus äußerster Noth entstanden*“<sup>443</sup> sind. Sie blieb bei ihm: „*Gott hat mich dazu bestimmt, daß ich Ihre Last mit Ihnen tragen soll*“.<sup>444</sup> **Selma** übernahm in **Jung-Stillings** Haushalt die Verwaltung des Geldes und gestaltete einen Plan zur Abzahlung der Schulden. Zunächst wurde der Kredit des Siegelbacher Gutes beglichen, danach bekamen die Gläubiger in Elberfeld ihr Geld zurück. Sie war eine exzellente Verwalterin von **Jung-Stillings** Finanzen und den beiden Kindern, die aus Zweibrücken zurückgeholt wurden, war sie eine fürsorgliche Mutter.<sup>445</sup> Dass der exzellenten Wirtschaftlerin binnen weniger Jahre gelang, was dem Ökonomieprofessor nie möglich war, kann als kleiner Hinweis für dessen Selbstorganisationskompetenzen gelten.

### **Kinder aus der Ehe mit Selma**

Insgesamt entstammen dieser Ehe sechs Kinder.<sup>446</sup> Zwei davon kamen in Kaiserslautern zur Welt. **Carl Christoph Henrich**, das erste Kind **Jung-Stillings** und **Selma**, wurde am 23. Juli 1783 geboren. **Christiane Louise Sophie Wilhelmina** kam am 06. August 1784 zur Welt.<sup>447</sup>

### **2.5.2. Professor in Kaiserslautern**<sup>448</sup>

Zunächst fühlte sich **Jung-Stilling** in seinem neuen Betätigungsfeld sehr wohl. Begeistert trat er sein Lehramt als Professor für Landwirtschaft, Kunstwissenschaft, Handlungswissenschaft und Vieharzneikunde an und schrieb im Wintersemester sein erstes Lehrbuch (»*Grundlehre sämtlicher Kameral-Wissenschaften*«) zu Ende, welches 1779 herauskam und „*ungeachtet seiner Fehler*“ großen Anklang fand. *Stilling fing nun an, seiner Bestimmung vollkommen gewiß zu seyn, er fühlte sich ganz in seinem natürlichen Fache, alles, was ihm sein Amt zur Pflicht machte, war auch zugleich seine größte Freude. [...] [Man] liebte ehrte und schätzte ihn [...] aus der Maßen; hier hörte alles Schmähnen, alles Lästern auf*<sup>449</sup>. Hätte er keine Schulden gehabt, wäre sein Leben nahezu vollkommen gewesen. In einem Brief an **Franz Christian**

---

<sup>442</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 64-65 und Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 399-409. Wolfgang Lück gibt den 16. August als Hochzeitstag an. Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 166.

<sup>443</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 411.

<sup>444</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 411.

<sup>445</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 53-54.

<sup>446</sup> Man findet unterschiedliche Angaben in der Sekundärliteratur. Gerhard Schwinge gibt sechs Kinder an. Schwinge: Jung-Stilling als geistlicher Berater 1990, S. 240. Bei Wolfgang Lück werden neun Kinder angegeben. Nur die Töchter Caroline und Lisette erreichen das Erwachsenenalter. Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 166-167.

<sup>447</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 65. Und Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 119-120.

<sup>448</sup> Dieses Kap. enthält die allgemein gehaltenen Fakten.

<sup>449</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 372.

**Lerse** vom 06. März 1780, in dem **Jung-Stilling** ausführlich über Kaiserslautern und die »Hohe Kameralsschule« berichtete, kommt dies zum Ausdruck. „[N]un bin ich recht in meinem Element; alle meine Kenntnisse nützen mir hier vollkommen. Unsere Academie hier ist mit allen Universitätsprivilegien herrlich begabt. Wir machen alle zusammen nur eine Facultät aus. [...] Wir beginnen Zulauf zu bekommen. Der Ort ist wohlfeil, unser jeder bekommt 600 Gulden fest Gehalt, die Acidenzen [Nebeneinkünfte] betragen [...] 2 biß 300 Gulden und so ist mir's wohl.“<sup>450</sup>

Auch **Friedrich Casimir Medicus** äußerte sich zufrieden über **Jung-Stillings** Arbeit. „Die Thätigkeit, der warme mit wahrer Würksamkeit verbundene Eifer, mit welchem er sich bereits in dieser kurzen Zeit seinem Lehrstuhle gewidmet, haben die herrlichen Hoffnungen der Kameral Hohenschule erfüllt, die sie von diesem würdigen Manne bei seiner Berufung geschöpft hatte.“<sup>451</sup>

### **Jung-Stillings veröffentlichte Lehrbücher**

Während seiner Lehrtätigkeit an der »Kameral-Hohen-Schule« schrieb er neben dem oben erwähnten Lehrbuch »Versuch einer Grundlehre sämmtlicher Kameralwissenschaften«, welches 1779 herauskam,<sup>452</sup> 1781 und 1782 den zweiteiligen »Versuch eines Lehrbuches der Forstwirthschaft«. Sein »Versuch eines Lehrbuches der Landwirthschaft der ganzen bekannten Welt [mit weniger scheint er sich nicht zufrieden gegeben zu haben] sofern ihre Produkte in den Europäischen Handel kommen« schrieb er 1783.<sup>453</sup>

### **Das Verhältnis zu seinen Kollegen und zur Bevölkerung**

Das anfangs gute Verhältnis trübte sich bald, **Jung-Stilling** geriet durch seine Art und sein Auftreten sowohl ins Kreuzfeuer seiner Kollegen als auch in das der Bevölkerung. Religiöse Gründe dafür fehlten auch hier nicht:

Im Oberamt (Kaisers)Lautern waren ausschließlich katholische Männer angestellt. Ihnen war die Schule mit ihren evangelischen Professoren schon lange ein Dorn im Auge. Hinzu kamen berufliche Querelen, die **Jung-Stilling** in der gängigen Intrigen-Interpretation darstellt: schon vor **Jung-Stillings** Berufung an die Schule bewarb sich ein Mann, den **Jung-Stilling** in seiner Lebensgeschichte als „Spässerl“<sup>454</sup> bezeichnet, um den Posten der Tierheilkunde. Da er fachlich den Anforderungen nicht genügte, wurde er nicht genommen. Nach **Jung-Stillings** Amtsantritt verbündete „Spässerl“ sich mit dem unentgeltlich arbeitenden englischen

---

<sup>450</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 97-98.

<sup>451</sup> [Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1778, 1779, S. 7.

<sup>452</sup> Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaften 1779.

<sup>453</sup> Jung[-Stilling]: Landwirthschaft 1783.

<sup>454</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 375.

Sprachlehrer der Schule, **Hermann Ludwig Adolf Ibbeken** (geb. 1730)<sup>455</sup>. **Ibbeken** hatte es ebenfalls auf **Jung-Stillings** Professur abgesehen.<sup>456</sup> Beide schwärzten ihn beim Kurfürsten an, indem sie ihm die abendliche Hausmusik und ein christliches Gespräch seiner Frau mit ihren Freundinnen als pietistische Gebetsstunden auslegten.<sup>457</sup> **Jung-Stillings** evangelische Kollegen standen ihm öffentlich zur Seite und auch am Münchner Hof nahm sich der Sache ein „ansehnlicher Geistlicher, der [...] ein warmer Gönner Stillings war“<sup>458</sup> an und erließ ihm eine Strafe.<sup>459</sup>

### Das Verhältnis zu Ludwig Benjamin Martin Schmid

In der ersten Zeit in Kaiserslautern war das Verhältnis der Eheleute **Schmid** und **Jung-Stilling** ausgesprochen herzlich. **Schmid** stand **Jung-Stilling** während der schweren Krankheit von **Christine** und nach ihrem Tod sehr bei.<sup>460</sup> **Jung-Stilling** bezeichnete ihn in seiner Lebensgeschichte als einen seiner „*innigsten Freunde*“<sup>461</sup>. Doch auch dieses Verhältnis kühlte ab. **Schmid** war bereits seit 1775 Professor an der »Kameral-Hohen Schule« und bekennender Pietist. Er pflegte regen Kontakt zu den Erweckten<sup>462</sup> in Lautern und hatte seit 1781 zur Baseler »*Deutsche[n] Christentumsgesellschaft*«<sup>463</sup> Kontakt. Couragiert trat er im Gegensatz zu **Jung-Stilling**, dem **Medicus** riet, seine pietistischen Züge zu verbergen, auf und wandte sich „*furchtlos gegen die intolerante Religionspolitik Carl Theodors*“.<sup>464</sup> Ganz offiziell kämpfte er für das Recht privater Erbauungsstunden.<sup>465</sup> **Schmid** versuchte, **Jung-Stilling** von der Christentumsgesellschaft zu überzeugen, wollte ihn zum Beitritt bewegen, aber **Jung-Stilling** löste sich zu dieser Zeit deutlich vom Pietismus.<sup>466</sup> Die Verdächtigungen,

---

<sup>455</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 44. In Jung-Stillings Lebensgeschichte J. L. Ibbeken gen. Thompson aus England, der als Nebenlehrer angestellt war. Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 378. Bei Webler handelt es sich bei dem Bewerber um die Professur in der Tierheilkunde und bei dem Sprachlehrer um ein und dieselbe Person. Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 87-88.

<sup>456</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 44-46.

<sup>457</sup> Diese Erlebnisse verarbeitete er in seinem autobiographischen Roman »*Theobald oder die Schwärmer*«. Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 368-371.

<sup>458</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 384.

<sup>459</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 98-99 und Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 375-384.

<sup>460</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 392-393.

<sup>461</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 400.

<sup>462</sup> Definition nach Jung-Stilling: „*Wir nennen alle diejenigen Erweckte, die es nicht bey dem äussern kirchlichen Wesen bewenden lassen, sondern durch ernstliche Busse, Bekehrung, Wiedergeburt, und Heiligung, dem Himmelreich Gewalt thun, und es an sich zu reissen suchen.*“ Jung-Stilling: Sulzer 1811, S. 262.

<sup>463</sup> Pietistische Christengemeinschaft, die 1780 von Johann August Urlsperger (1728-1806) gegründet wurde. In späteren Jahren hatte Jung-Stilling engen Kontakt zur »*Baseler Christentumsgesellschaft*«, einer Teilgesellschaft der »*Deutschen Christentumsgesellschaft*«. Krause und Müller: Realenzyklopädie Bd. V 1980, S. 276-278. Als Beispiel seien an dieser Stelle folgende Briefe genannt: Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 170-173, S. 175-177 und 183-184. Während seiner ersten Schweizer Reise hielt er sich vom 22. bis 27. April 1801 in Basel u.a. bei der Christentumsgesellschaft auf. Schwinge: Zeittafel 1990, S. 14.

<sup>464</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 55.

<sup>465</sup> Bezeichnung für Bibelbesprechungsstunden. Krause und Müller: Realenzyklopädie Bd. X 1982, S. 25-26.

<sup>466</sup> Von 1795 an hatte er regen Briefkontakt zur Baseler Christentumsgesellschaft.

denen **Jung-Stilling** durch die Kritik, er sei Pietist, ausgesetzt war, machten ihm so zu schaffen, dass er sich in seinem stark autobiographischen Roman »*Theobald oder die Schwärmer. Eine wahre Geschichte*«, den er 1784/85 schrieb, merklich vom Pietismus distanzierte.<sup>467</sup> Diese Einstellung **Jung-Stillings** trug dazu bei, dass sich **Schmid** und er deutlich voneinander entfernten. **Jung-Stilling** interpretierte die Gründe für sich ganz anders. In seiner »*Geschichte als Lehrer der Staatswirthschaftlichen Wissenschaften*«, welche er 1788 in Marburg schrieb, sprach er von aufkommendem Neid seiner Kollegen. Sie schätzten nach eigener Aussage sein Auftreten und seine unverblünte Offenheit falsch ein, sodass seine „*rastlose Thätigkeit, die so äusserst gut gemeynt war, [...] als Empordrang angesehen*“ wurde, sie unterstellten ihm, er „*wollte jedem den Rang ablaufen*“. **Jung-Stilling** verheimlichte die Anerkennung nicht, die ihm seine Arbeit einbrachte, sondern hoffte, dass ein jeder sich mit ihm freuen würde. Er „*äusserte sich hin und wieder darüber, und zwar mit einer Art von Entzücken; dieses wurde nun als ein Triumph über meine Collegen betrachtet, es war also nichts natürlicher, als daß bald Mistrauen und Kälte entstand, welche sogar heimliche Schranken erzeugte, die man, wie man glaubte, meinem emporstrebenden Geist entgegen sezen müste.*“ Die wahre Ursache erkannte **Jung-Stilling** erst, „*als es zu spät war, [er] suchte daher alle [...] durch Dienstfertigkeit und Freundlichkeit zu gewinnen, allein das Mistrauen war einmal tief eingewurzelt, man sah das als Falschheit an, und betrachtete [ihn] als politischen Menschen, vor dem man sich in acht zu nehmen habe.*“<sup>468</sup> Wie er zu diesen Annahmen kam, lässt sich weder eindeutig nachvollziehen, noch ist es belegt. **Otto W[ilhelm] Hahn** vermutet, dass die Kaiserslauterer Bevölkerung **Jung-Stilling** durch seine „*Äußerungen in der Öffentlichkeit und aufgrund seiner Publikationen*“<sup>469</sup> so einschätzten. **Gerhard Merk** schreibt dazu, »Politisch« meint hier »*verschlagen*«, »*hinterlistig*«.<sup>470</sup> Ob **Jung-Stilling** hier einen innerpietistischen Religionsstreit in eine berufliche Konkurrenzsituation uminterpretiert sei dahingestellt. In jedem Fall verschwieg er den zentralen Streitpunkt.

### 2.5.3. Jung-Stillings veröffentlichte Romane und Schriften

Parallel zu seinen wirtschaftswissenschaftlichen Büchern schrieb er in Kaiserslautern mehrere Romane. So erschienen z.B. »*Die Geschichte des Herrn von Morgenthau*«, »*Die Geschichte Florentins von Fahlendorf*« und das »*Leben der Theodore von Linden*«.<sup>471</sup> Er schrieb auch

---

<sup>467</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 294-302.

<sup>468</sup> Alle Zitate aus Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXX-XXXI.

<sup>469</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 49.

<sup>470</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 124.

<sup>471</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 46-51 und Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 267-281.

mehrere Beiträge für die »*Bemerkungen der Kuhrpälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*« und veröffentlichte seine Monatszeitschrift »*Der Volkslehrer*«.

## 2.6. Die erste Heidelberger Zeit 1784-1787

Nach der Verlegung der »*Kameral-Hohen-Schule*« als »*Staatwirtschafts-Hohe-Schule*« nach Heidelberg, siedelte auch **Jung-Stilling** und seine Familie im Oktober 1784 dorthin.<sup>472</sup> Die Kollegenschaft blieb bestehen. **Jung-Stillings** Eröffnungsrede vom 10. November 1784 bildete den Beginn der Lehrtätigkeit dort. Mit Umsiedlung nach Heidelberg verband er erneut die Möglichkeit der Umsetzung seiner Ideale. Anfangs lief es gut für ihn. Er wurde ordentliches Mitglied der »*Deutsche[n] Gesellschaft*«<sup>473</sup> in Mannheim. Der Kurfürst **Karl Theodor** ernannte ihn zum Hofrat<sup>474</sup>, diese Anerkennung am Hof war **Jung-Stilling** besonders wichtig. Die Bevölkerung schätzte ihn wegen seiner unentgeltlichen Augenbehandlungen und die Studenten, mit denen er viele wissenschaftliche Exkursionen unternahm, mochten ihn.<sup>475</sup>

### 2.6.1. Persönliche Situation

#### Familie und Finanzen

In Heidelberg starben die gemeinsamen Kinder mit **Selma, Christiane Louise Sophie** im März 1785 im Alter von nur einem Jahr und **Carl Christoph Heinrich** am 14. Mai 1786 mit drei Jahren.<sup>476</sup> Tochter **Elisabeth**, genannt **Lisette**, kam im März 1786 zur Welt.<sup>477</sup> Doch die wirtschaftliche Situation verbesserte sich trotz der straffen Hand **Selmas** und der Gehaltserhöhung nach Verlegung der Schule nicht wesentlich.<sup>478</sup>

---

<sup>472</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 111.

<sup>473</sup> Eine von Karl Theodor 1775 gegründete Gesellschaft zur Förderung der Deutschen Sprache und Literatur sowie die Übersetzung ausländischer Werke ins Deutsche. Rall: Karl Theodor 1994, S. 121 und Kistner: Naturwissenschaften 1930, S. 15.

<sup>474</sup> Nach dieser Ernennung bezeichnet sich Jung-Stilling sich in seinen Veröffentlichungen »*Kurfürstlicher Hofrat*«. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 113.

<sup>475</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 427 und S. 428. Und Hahn: Heimweh 1999, S. 60-61.

<sup>476</sup> Jung-Stilling: Dokumente zur Lebensgeschichte 1992, S. 693.

<sup>477</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 431 und Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 119. Sie lebte nach dem Tod ihrer Mutter Selma in der Familie des Kirchenrates Miege und starb im Alter von 16 Jahren. Schwarz, F.: Familien 1937, S. 10.

<sup>478</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 72-73.

## Neue Freunde

In Heidelberg traf **Jung-Stilling** erneut auf Kirchenrat **Johann Friedrich Mieg** (1744-1819).<sup>479</sup> Ihre Bekanntschaft durch ihre schriftstellerische Tätigkeit, erfolgte schon früher. **Mieg** kannte **Jung-Stillings** bereits erschienene Teile seiner Autobiographie und **Jung-Stilling** wiederum hatte **Miegs** Aufsätze, die in den »*Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit*« veröffentlicht wurden, gelesen. Gemeinsam besuchten sie jeden zweiten Sonntag die Sitzungen der »*Kurpfälzische[n] Deutsche[n] Gesellschaft*«<sup>480</sup> in Mannheim, in die **Jung-Stilling** 1783 als Mitglied aufgenommen wurde.<sup>481</sup> **Mieg** wurde für ihn enorm wichtig bei der Beseitigung seines Glaubenszweifels und er nahm sich 1790 nach dem Tod von **Jung-Stillings** zweiter Ehefrau **Selma** seiner Tochter **Lisette** an.<sup>482</sup> Weitere Bekanntschaften machte er mit **Friedrich von Matthison** (1761-1831), **Friedrich Karl Freiherr von Moser-Filseck** (1723-1798)<sup>483</sup> und **Adolf Freiherr von Knigge**, die auch Mitglieder der »*Deutschen Gesellschaft*« waren<sup>484</sup>.

### 2.6.2. Jung-Stillings Romane und Schriften

In Heidelberg entstand der Roman »*Theobald oder die Schwärmer. Eine wahre Geschichte*«.<sup>485</sup> 1787 verfasste er seine »*Blicke in die Geheimnisse der Natur-Weisheiten denen Herren von Dalberg, Herder und Kant gewidmet*«.<sup>486</sup>

### 2.6.3. Professor in Heidelberg

Nach seiner Antrittsrede am 10. November 1784 wurde er auch als Festredner des Staatswirtschaftlichen Institutes für die 400-Jahrfeier der Universität Heidelberg am 07. November 1786 gewählt.<sup>487</sup> Diese Rede brachte **Jung-Stilling** großen Ruhm ein. „[E]r

---

<sup>479</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 112 und Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 93-108. Johann Friedrich Mieg kannte ihn durch das Lesen der Autobiographie und Jung-Stilling kannte Miegs in den »*Rheinische[n] Beiträge[n] zur Gelehrsamkeit*« erschienenen Aufsätze. Ein Beispiel hierzu Mieg: Schreiben 1780, S. 525-528. Mertens schreibt, dass Mieg Jung-Stilling in die »*Deutsche Gesellschaft*« einführte. Mertens: Auf den Spuren Jung-Stillings 1998, S.52.

<sup>480</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S.121. Sie wurde von Stephan von Stengel (Sohn von Johann Georg Freiherr von Stengel), Johann Jakob Haeffelin und dem Verleger Christian Friedrich Schwan mit der Zustimmung Karl Theodors 1775 gegründet und setzte sich für die »*Pflege der deutschen Sprache [...] und die Verbreitung deutscher Literatur sowie Übersetzung ausländischer ins Deutsche*« ein.

<sup>481</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 122 und Mertens: Auf den Spuren Jung-Stillings 1998, S. 52.

<sup>482</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 106-107.

<sup>483</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 58. Auch Friedrich Carl – Killy und Vierhaus: DBE 1998 Bd. 7, S. 223 Sp. 2-224 Sp. 1. Politiker und Publizist

<sup>484</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 61-64.

<sup>485</sup> Jung-Stilling: Theobald 1837, S. 7-358.

<sup>486</sup> Erzbischof, Schriftsteller, Philosoph Carl Theodor Reichsfreiherr von Dalberg (1744 bis 10.02.1817). Killy: DBE 1995 Bd. 2, S. 432 Sp. 1-2.

<sup>487</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 428. Zeitangabe Herbst 1786. Merk gibt den 7. November 1787 an. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 113. Gehalten wurde sie am 7. November 1786, gedruckt 1787. Hahn: Heimweh 1999, S. 71.

arbeitete [die Rede] [...] wohlbedächtig und ruhig aus, und erfuhr eine Wirkung, die wenige Beispiele hat“. Vor ihm hielten die Vertreter der anderen Fakultäten ihre Reden in lateinischer Sprache. Das war sehr ermüdend und so konnte **Jung-Stilling**, der sein Auditorium zuvor in die Räumlichkeiten der Staatswirtschaftlichen Schule führte, mit seiner deutschen Rede, die er „mit der ihm gewöhnlichen Heiterkeit und Lebhaftigkeit“ vortrug, brillieren.<sup>488</sup> Einen Tag später wurde **Jung-Stilling** von der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg zum »Doktor der Weltweisheit« promoviert. Diesen Titel setzt er seit der Verleihung in seinen Schriften immer vor den der Arzneikunde.<sup>489</sup>

### Die Heidelberger Lehrbücher Jung-Stillings

In Heidelberg setzte er seine Lehrbuchveröffentlichungen fort. Er schrieb das »Gemeinnützige Lehrbuch der Handlungswissenschaft«, welches 1799 eine zweite Auflage erhielt<sup>490</sup>, den »Versuch eines Lehrbuches der Fabrikwissenschaft«<sup>491</sup> und sein 1785 und 1787 erschienenes »Lehrbuch der Vieharzneikunde« Teil 1 und 2,<sup>492</sup> welches 1795 von **Johann David Busch** (1755-1833)<sup>493</sup> neu bearbeitet wurde, sowie die »Anleitung zur Cameral-Rechnungswissenschaft«.<sup>494</sup>

### Die Übersetzung Virgils »Georgicon«

Des Weiteren übersetzte und publizierte **Jung-Stilling** 1787 **Maro Virgilius**<sup>495</sup> »Georgicon«<sup>496</sup>. Der vollständige Titel ist »Virgils Georgicon in deutsche Hexameter übersetzt«. Es erschien in der neuen akademischen Hofbuchhandlung Mannheims.<sup>497</sup> In seinem einleitenden Vorbericht vom 26. September 1786 gab er eine Erklärung der Notwendigkeit dieser Übersetzung. **Jung-Stilling** sah in „der Vernachlässigung der lateinischen Sprache und der alten Literatur [große Defizite für das Staatswirtschaftsstudium] [...] [und] entschloß [s]ich daher, die in [s]ein Fach einschlagende[n] alte[n] Schriftsteller vor

---

<sup>488</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 428.

<sup>489</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 116.

<sup>490</sup> Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1785 und Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1799.

<sup>491</sup> Jung[-Stilling]: Fabrikwissenschaft 1785.

<sup>492</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785 und Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1787.

<sup>493</sup> Schmitz: Naturwissenschaften 1978, S. 162 Anm. 9. „Geb. 5.7.1755 Marburg, gest. 8.4.1833 ebenda“.

<sup>494</sup> Jung[-Stilling]: Cameral-Rechnungswissenschaft 1786.

<sup>495</sup> Häufiger Vergil genannt, Römischer Dichter (15. Oktober 70 v. Chr.-21. September 19 v. Chr.), bäuerlicher Herkunft, beschäftigte sich mit Medizin, Astronomie und Rhetorik. Arnold: Literatur Lexikon Bd. 16 2009, S. 753 Sp. 2.

<sup>496</sup> Lehrgedichte vom Landbau in 4 Büchern. Angenommener Entstehungszeitraum liegt zwischen 39 v. Chr. und 29 v. Chr. Diese Lehrgedichte handeln von der Feldbestellung (1. Buch), Obst- und Weinanbau (2. Buch), Viehzucht (3. Buch) und Bienenzucht (4. Buch). Dieses Werk ist keine praktische Anleitung zur Landwirtschaft. „Der gewählte Stoff dient als Folie, um den Auftrag an den Menschen, die Erde und die Natur zu beherrschen, poetisch umzusetzen“. Arnold: Literatur Lexikon Bd. 16 2009, S. 754 Sp. 2-755 Sp.1.

<sup>497</sup> Jung-Stilling: Virgils Georgicon 1787. Hexameter ist ein klassisches Versmaß der epischen Dichtung, griechischen Ursprunges.

die Hand zu nehmen, und jeden Sommer einen zu erklären.“<sup>498</sup> Er erklärte, mit diesem Werk beginnen zu wollen. Übersetzungen weiterer Werke sind nicht erfolgt. Da **Jung-Stilling** des Griechischen, der Originalsprache **Virgils**, nicht mächtig war, übersetzte er eine lateinische Übersetzung ins Deutsche.

In den »Gothaische[n] gelehrte[n] Zeitungen« vom 07. Juli 1787 erschien die Buchbesprechung eines unbekanntes Rezensenten, bei der **Jung-Stillings** Übersetzung kritisch beleuchtet wurde. Man versprach sich „von ihm [**Jung-Stilling**], als einem der Oekonomie kundigen Mann, manche neue und gute Aufschlüsse.“ Der Rezensent bezweifelte nicht, „[d]aß Hr. Jung, [...] bey seinen Vorlesungen über dieses Buch auch in den besten Uebersetzungen Fehler bemerkte, die eine nicht genugsame Kenntniß der Landwirthschaft veranlaßt hatte, [...] ob aber die Menge der Fehler eine neue Uebersetzung nothwendig machte, und Hr. J. Dichter genug war, um sich diese Arbeit machen zu dürfen, daran zweifeln wir billig. Zwar wie es um den Bau seines Hexameters stehe, scheint er selbst gefühlt zu haben, da er mit seinen Entschuldigungen hierüber gar nicht zu Ende kommen kann [...]. Gesetzt indeß, daß die Hexameter ganz vortreflich wären, so fehlte seiner Arbeit gleichwohl noch immer das Wichtigste. Jedes Lehrgedicht, [...] das fast durch die Sprache allein Gedicht wird, muß, wenn es nicht zur Prosa herabsinken soll, diesen Schmuck der Uebersetzung so wenig, als möglich, verlieren. Hierin hat uns schon der poetische Vorgänger des Hrn. J. nicht durchgängig befriedigt; die neue Uebersetzung aber gar nicht. [...] Seltsame, oft lächerliche Ausdrücke [...] wollen wir, zur Schonung des Raumes, nicht einmal aufsuchen. Möchte uns doch Hr. J. durch seine Anmerkung für so viele unleidliche Hexameter in etwas entschädigen!“<sup>499</sup> Diese Kritik seiner literarischen Übersetzungsarbeit war hart, da sie gerade seine poetische Kompetenz anzweifelte. Obwohl **Jung-Stilling** von seiner Jugend der lateinischen Sprache mächtig war, schien er als Übersetzer wenig geeignet. Seine Sprache war zu blumig und seine Aussagen dadurch verwirrend und ungenau. Möglicherweise trug diese Rezension dazu bei, dass er von weiteren Übersetzungen aus dem Lateinischen absah.

### **Jung-Stilling und seine Kollegen**

Erneut nahm in seinen Augen das Misstrauen seiner Kollegen zu. Er fühlte sich zunehmend ungerecht behandelt. Wiederholt stoßen wir auf den Topos des verkannten Helden mit seinem Kennzeichen des unverstandenen, schuldlos in Misskredit Gerathenen, gefolgt vom beleidigten und trotzigem "ihr werdet schon sehen". „[A]lle meine Treue, mein Fleiß und meine Mühe wurden von denen verkannt, die mir doch wenigstens ihre Zufriedenheit hätten bezeugen sollen; das alles zusammen machte mir [...] meine Lage schwer [...]. Gott weiß, daß ich hier

---

<sup>498</sup> Zitiert nach Schwinge: Jung-Stilling als Professor 1990, S. 204.

<sup>499</sup> Gothaische gelehrte Zeitungen 54. Stück vom 07. Juli 1787, S. 442-444.



weder dem Herren Regierungsrath Medikus, noch irgend einem meiner [...] Collegen etwas zur Last legen, oder zu nah geredet haben will, wir haben Beyspiele gnug, daß sich auch die besten Menschen nicht verstanden, besonders wenn Collegial-Verhältnisse dazu kamen. Gott segne die [...] Schule mit Ihrem Director und Lehrern! nur das erlaube man mir zu sagen: sie haben mich alle sehr verkannt, und es wird eine Zeit kommen, wo sie das einsehen und bereuen werden.<sup>500</sup>

Selbst **Friedrich Casimir Medicus** distanzierte sich zunehmend von **Jung-Stilling**. Dieser Zustand war für **Jung-Stilling** fast unerträglich. Er sah sich schuldlos und reflektierte nicht in Ansätzen die Ursachen der Divergenz von Selbst- und Fremdbild. Erneut können wir die Ursachen dafür in sozialen (Herkunft), intellektuellen und auf den Bildungshintergrund bezogenen Unterschieden zwischen ihm und der ihm umgebenden "Science community" sehen. Der soziale Aufsteiger wurde auch nach dem ordentlichen Hochschulabschluss die Kerneigenschaften "eigenbrödlerisch-rechthaberischen" Autodidaktentums nicht los. In gewohnter Selbstüberschätzung strebte er danach, **sein** gesamtes staatswirtschaftliches System auszubauen und alleiniger Lehrer für den gesamten Wissenschaftsbereich zu werden.<sup>501</sup> Doch waren seinem eigenwilligen Denken auch große Erfolge beschieden.

#### 2.6.4. Die Berufung nach Marburg

**Jung-Stillings** erfolgreiche Jubiläumsrede am 07. November 1786 machte den Landgrafen **Wilhelm IX.** (1743-1821)<sup>502</sup> von Hessen-Kassel auf ihn aufmerksam. Er kam 1785 ins Amt und bemühte sich sehr um die von Landgraf **Wilhelm VIII.** (1682-1760) und Landgraf **Friedrich II.** (1720-1785)<sup>503</sup> zuletzt vernachlässigte Universität und ihre Lehre.<sup>504</sup> Dazu berief u.a. **Nathanael Gottfried Leske** (1751-1786) aus Leipzig auf den Lehrstuhl der Ökonomie-Finanz- und Kameralwissenschaften.<sup>505</sup> Da **Leske** auf der Reise nach Marburg verunglückte

---

<sup>500</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXXI.

<sup>501</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 73.

<sup>502</sup> Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 43 1898, S. 64-75. Er wurde als Kurfürst Wilhelm I. geboren und war als Landesfürst zeitgleich Rektor der Landesuniversität. Nach dem Tod Friedrich II. wurde er Landgraf von Hessen-Kassel. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Tod am 27. Februar 1821 inne. Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 110.

<sup>503</sup> Sohn Wilhelm VIII. und Vater Wilhelm IX., regierte von 1760 bis 1785. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 7 1878, S. 524-528.

<sup>504</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 208.

<sup>505</sup> In einem „Zeitungsinsert über das Staatswirtschaftliche Institut in Marburg“ vom November 1789 findet man die Begriffserweiterung zu Staatswirtschaft: „[...] daß ein Lehrstuhl der Staats-Wirtschaft nach dem Beyspiel der Vornehmsten teutschen Universitäten nöthig sey [...]“. Jung[-Stilling]: Zeitungsinsert 1789, S. 350.

und verstarb, wurde die vakante Stelle **Jung-Stilling** angeboten.<sup>506</sup> In seiner »Geschichte als Lehrer der Staatswirthschaftlichen Wissenschaften« schrieb er: „Meine Vocation hieher nach Marburg legte nun die Pflichten auf, die Oeconomie, Finanz- und Cameralwissenschaften zu lehren, allein ich würde meinem innern Trieb nicht entsprechen, wenn ich mich damit beruhigen wollte; hier bin ich in meinem Fach ganz allein, keiner beneidet, keiner behindert mich, durch viele Erfahrungen belehrt, bin ich behutsamer und klüger geworden, auf diese Weise kan ich also mein ganzes System nach den Wünschen meines Herzens ganz ausfüllen“.<sup>507</sup> Diese Berufung war ein erneuter Befreiungsschlag für ihn. Endlich konnte er sich aus seiner konfliktbehafteten Lage lösen. Zudem bekam er ein wesentlich höheres Gehalt von 2160 Gulden. Er konnte versuchen sein "eigenes" System der Staatswissenschaften ausbauen und war allein für die Lehre verantwortlich.<sup>508</sup>

---

<sup>506</sup> Leske reiste am 07. November 1786 mit seiner Familie aus Leipzig ab, um den Ruf auf den Lehrstuhl der Kameralwissenschaften und Ökonomie zu folgen. Nur zwei Meilen von Leipzig entfernt verunglückte er und erlag am 26. November 1786 (Stieda gibt den 25. November 1786 an. Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 312), eine Woche nach Ankunft in Marburg, seinen Verletzungen. L[öper]: Leske 1787, S. 25 und Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 429-430. Leske war ein Semester nach Schrebers Tod dessen Nachfolge in Leipzig angetreten. In Leipzig lehrte er u.a. die Ökonomie zunächst nach Beckmann, später nach Jung-Stilling. Hennings: Wirtschaftswissenschaften 1988, S. 125-126. Leske und Schreber hatten wenige Studenten. Hennings: Wirtschaftswissenschaften 1988, S. 133. Spätere Nachfolger wurden Roscher (lehrte von 1848-1888) und Stieda (1898). Hennings: Wirtschaftswissenschaften 1988, S. 145 und 146.

<sup>507</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXXI-XXXII.

<sup>508</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 429-430.

## 2.7. Die Zeit in Marburg 1787-1803

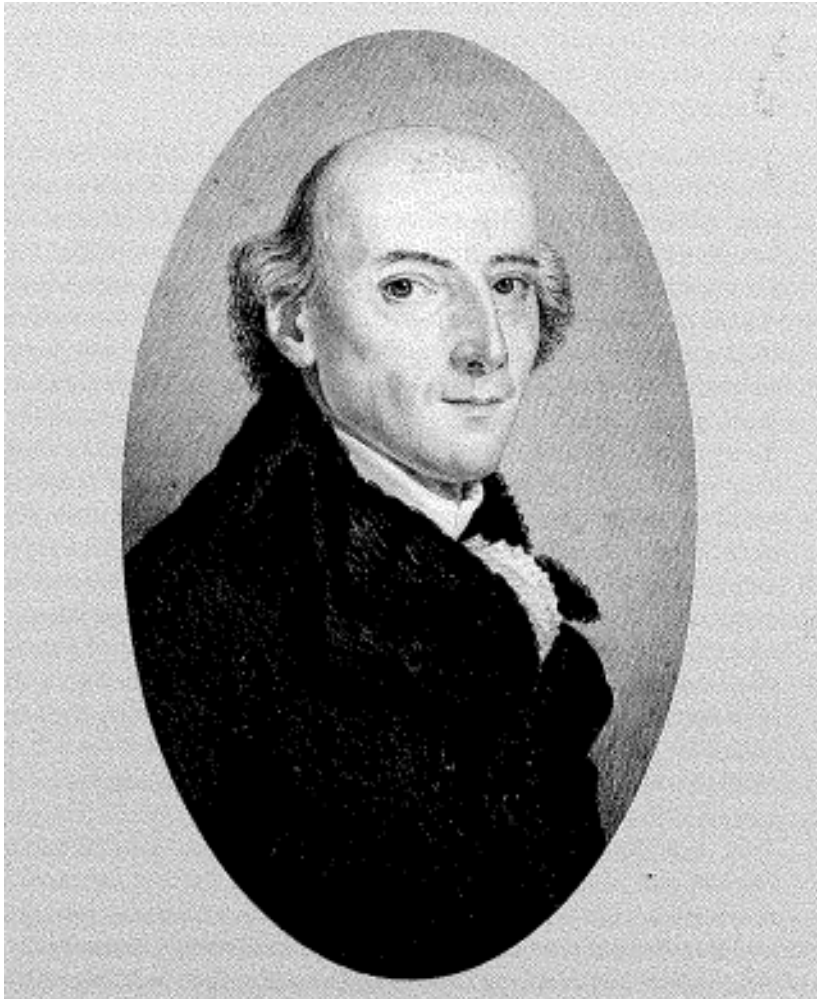


Abb. 5: Jung-Stilling um 1798

Ostern (am 07. April) 1787 verließ er mit seiner Frau **Selma** und seiner jüngsten Tochter **Lisette** Heidelberg. Die älteste Tochter **Hanna** war zu dieser Zeit für ein Jahr bei ihrer Großmutter **Heyder** in Ronsdorf und **Jakob** in der Erziehungsanstalt des Pfarrers **Georg Ludwig Grimm** (1750-1800) in Schluchtern (Baden-Württemberg).<sup>509</sup>

---

<sup>509</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 120.

### 2.7.1. Familie

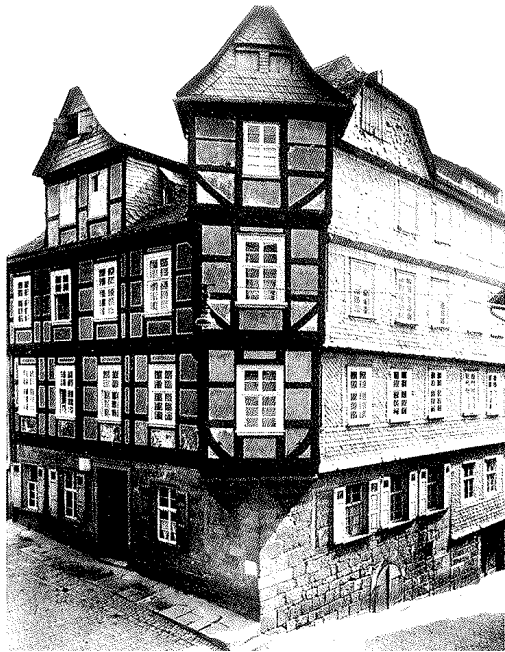


Abb. 6: Wohnhaus Jung-Stillings in Marburg, Hofstatt 11

Eine weitere Tochter namens **Caroline** wurde im November 1787 geboren. Sie starb 1821.<sup>510</sup> Am 16. Mai 1789 erlitt **Selma** die Totgeburt eines Jungen. Am 11. Mai 1790 kam **Sohn Franz** mit einem Wasserkopf auf die Welt, er erlag seiner schweren Behinderung im März 1791.<sup>511</sup> Während der Marburger Zeit heirateten seine Kinder aus erster Ehe. **Hanna** vermählte sich mit **Friedrich Heinrich Schwarz** (1766-1837).<sup>512</sup> Ihrer Ehe entstammten zehn Kinder, darunter **Wilhelm Heinrich Elias Schwarz** (1793-1883),<sup>513</sup> der nach **Jung-Stillings** Tod 1817 den von ihm begonnenen sechsten Teil der Autobiographie »*Henrich Stillings Alter*« veröffentlichte. Zu seinem Schwiegersohn, dem Theologen **Friedrich Heinrich Schwarz** stand **Jung-Stilling** in herzlicher Verbindung.<sup>514</sup> Auf **Jung-**

**Stillings** Bitte wird **Friedrich Heinrich** 1804 von **Karl Friedrich von Baden** (1728-1811)<sup>515</sup> als Professor nach Heidelberg berufen.<sup>516</sup> **Jakob Jung** heiratete **Elise Coings** jüngste Schwester **Amalie**.<sup>517</sup> Später, auf seiner zweiten Schweizer Reise, ermöglichte **Jung-Stilling** seinem Sohn **Jakob** durch ein Gespräch mit **Karl Friedrich** eine Anstellung als Justizrat in Mannheim.<sup>518</sup>

Im Wochenbett des letzten Kindes erkrankte **Selma** an „*Friesel und Kindbetten-Fieber*“.<sup>519</sup> Sie starb am 23. Mai 1790. Die Zeit danach war schwer für **Jung-Stilling**. Zunächst ließ er für

<sup>510</sup> Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 273 und [Jung]: Aus den Papieren einer Tochter 1860, S. 69. Caroline wurde 1819 die Nachfolgerin der Frau von Graimberg und damit Leiterin des von »*Graimbergischen Töchterinstitutes*« in Karlsruhe, welches 1819 nach Mannheim umzog. Schwinge: Familientafel 1990, S. 273. Nach schwerer Krankheit verstarb sie 1821. In weiterer Sekundärliteratur findet man Caroline mit „K“ geschrieben. Z.B. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 119.

<sup>511</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 119 und Jung-Stilling: Dokumente zur Lebensgeschichte 1992, S. 691.

<sup>512</sup> Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 73 und S. 156 Anm. 275 und Schwinge: Jung-Stilling als Geistlicher Berater 1990, S. 240 Anm. E 21.

<sup>513</sup> Schwinge: Familientafel 1990, S. 272.

<sup>514</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 387-388, S. 391 und S. 417-419 – Beispiele für Briefe an seinen Schwiegersohn.

<sup>515</sup> Karl Friedrich war von 1746 bis 1803 Markgraf, von 1803 bis 1806 Kurfürst und von 1806 bis zu seinem Lebensende 1811 Großherzog von Baden. Baden erhielt durch Vermehrung der Bevölkerung und Vergrößerung des Landes eine jeweilige Rangerhöhung. Killy und Vierhaus: DBE 1997 Bd. 5, S. 441 Sp. 2-442 Sp. 1 und Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 15 1882, S. 241-248.

<sup>516</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 343 Brief vom 6. Juli 1804.

<sup>517</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 140.

<sup>518</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 315 Regest des Briefes vom 26. April 1803. Schwinge.

<sup>519</sup> Jung-Stilling: Dokumente zur Lebensgeschichte 1992, S. 693.

vierzehn Tage seinen Vater kommen. Dessen „*Seelenruhe und Gelassenheit in allen Leiden, flöste auch seinem Sohn, [...] Trost ein [und] während der Zeit erholte sich Stilling*“<sup>520</sup>.

Seinen Sohn **Jakob** holte er aus Schluchtern zurück und **Lisette**<sup>521</sup> blieb bei Familie **Mieg**, von der sie aufgenommen wurde, als es **Selma** schlecht ging.

### **Vermählung mit Elise Coing (1756-1817)<sup>522</sup> und Kinder aus dieser Ehe**

Schon während ihrer Schwangerschaft mit Sohn **Franz** ahnte **Selma** ihren nahenden Tod. „*Den ganzen Winter über rüstete sich Selma zu ihrem Tod wie zu einer großen Reise [...]. Zugleich suchte sie [...] ihren Mann zur Heirath mit Elise zu bewegen, und ihm sein Versprechen abzulocken*“.<sup>523</sup> „*Daß er wieder heirathen mußte, verstand sich von selbst, denn er [brauchte] jemanden [...], der seine Kinder erzog, und der Haushaltung vorstand.*“ Er hielt sich an die Bitte seiner Frau **Selma** und heiratete **Elise** am 19. November 1790.<sup>524</sup> Der Ehe mit **Elise** entstammten vier Kinder, die Töchter **Lubecka** (Herbst 1791 bis Februar 1793), **Amalie Sophie** (1796-1860) genannt **Malchen**, **Christine** (1799-1869) genannt **Tinchen** sowie Sohn **Friedrich** (1795-1853).<sup>525</sup>

### **2.7.2. Augenärztliche Tätigkeit in der Marburger Zeit**

Einen guten Teil seiner Zeit und Kraft widmete **Jung-Stilling** diesem Tätigkeitsbereich. Er führte weiterhin kostenlose Staroperationen mittelloser Menschen durch. Wenn seine Patienten die Übernachtungskosten nicht aufbringen konnten, brachte er sie in reformierten und lutherischen Waisenhäusern unter und übernahm anfangs die Kosten selbst.<sup>526</sup> Es wurden „*ihm von allen Seiten arme Blinde mit Zeugnissen der Armuth [zugeschickt], ohne daß sie das nöthige Geld zum Unterhalt während der Kur mitbrachten – einen solchen bedauernswürdigen Blinden ohne Hülfe, um einiger Gulden willen, wieder zurückzuschicken,*

---

<sup>520</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1796, S. 465.

<sup>521</sup> Sie starb 1802. Hahn: Heimweh 1999, S. 107, sowie Schwarz, F.: Familien 1937, S. 10 und Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 119. Er schreibt, sie starb 1821. In diesem Jahr starb Caroline im Alter von 34 Jahren.

<sup>522</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 183. Sie war die Tochter von Professor Dr. Johann Franz Coing-Duising aus Marburg. Schwarz, F.: Familien 1937, S. 10.

<sup>523</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1792, S. 459.

<sup>524</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1792, S. 465-466.

<sup>525</sup> Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 167 und Hahn: Heimweh 1999, S. 106-107. Amalie und Christine waren zunächst Zöglinge im von »*Graimbergischen Töchterinstitut*«, welches Jung-Stillings ältere Tochter Caroline leitete. Amalie wurde 1816 Prinzessinnenerzieherin im Karlsruher Schloss und Gehilfin der Frau von Graimberg. 1834 übernimmt sie als Nachfolgerin Carolines die Leitung des Institutes. Sie starb 1860. Friedrich wurde 1816 von Zar Alexander I. als Kameralist nach Petersburg berufen, trat 1827 russischen Erbadel an, heiratete die russische Fürstin v. Lieven und wurde 1838 Oberpostmeister und Staatsrat der Stadt Riga. Er starb 1853. Schwarz, F.: Familien 1937, S. 10-11, sowie Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990, S. 273. Christine (auch Christina) schrieb »*Aus den Papieren einer Tochter Jung-Stillings*«, welches 1860 erschien. [Jung]: Aus den Papieren einer Tochter 1860.

<sup>526</sup> U.a. Hahn sieht darin die Grundlage der ersten Augenkliniken in Marburg. Hahn: Heimweh 1999, S. 94 und Berneaud-Kötz und Schwinge: Professor für Wirtschaftswissenschaften und Augenarzt 1990, S. 223 Anm. D 15.

das lag in Stillings Character nicht. Zwar hatten die Directoren der beyden protestantischen Waysenhäuser in Marburg die Güte, solche arme Blinde für eine mäßige Bezahlung [...] aufzunehmen, aber für diese [...] mußte denn doch Stilling sorgen<sup>527</sup>. Nach der Operation erfolgte eine Behandlung durch Wundärzte, um postoperative Komplikationen wie Entzündungen und dergleichen zu minimieren.<sup>528</sup> 1790 gründete er einen Unterstützungsfond für Spenden gut situierter Patienten. Es entstand eine Blindenarmenkasse.<sup>529</sup> In den vorlesungsfreien Zeiten unternahm er Reisen zur Versorgung von Augenpatienten, die nicht nach Marburg kommen konnten.<sup>530</sup> An der medizinischen Fakultät bot er Übungsstunden in Augenchirurgie an und 1791 schrieb er eine Anleitung zur »Methode den grauen Staar auszuziehen und zu heilen, nebst einem Anhang von verschiedenen anderen Augenkrankheiten und der Cur-Art derselben«.<sup>531</sup>

---

<sup>527</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 519.

<sup>528</sup> Jung[-Stilling]: Staar 1791, S. 12-13 und Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 308-309.

<sup>529</sup> Jung[-Stilling]: Staar 1791. In dessen Einleitung beschrieb er, dass er es sich als Staatswirtschaftler „nunmehr zur Regel [gemacht hat], von niemand, er möchte reich oder arm seyn, einige Bezahlung anzunehmen, sondern diesen Liebesdienst bis an mein Ende treulich und untentgeltlich fortzusetzen.“ S. 7-8. Er gründete eine Blindenarmenkasse, S. 11-15.

<sup>530</sup> z.B. Reise nach Bremen 22. September bis 21. Oktober 1798. Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 520-521, zwei Schweizer Reisen im Frühjahr 1801 und vom 13. September bis 16. November 1802. Hahn: Heimweh 1999, S. 112-113. Erste Reise nach Herrnhut. Jung-Stilling: Lehrjahre 1976, S. 585-588.

<sup>531</sup> Berneaud-Kötz: Augenarzt und Staroperateur 1990, S. 36-38.

Johann Heinrich Zungs,  
der W. und A. Doktors, und ordentlichen öffentlichen  
Lehrers der Oekonomie, Finanz- und Cameral-  
Wissenschaften in Marburg,

# M e t h o d e

den

## grauen Staar

auszuziehen und zu heilen,

---

nebst einem Anhang

von verschiedenen andern

Augenkrankheiten und der Cur=Art

derselben.

---

Mit Kupfern.

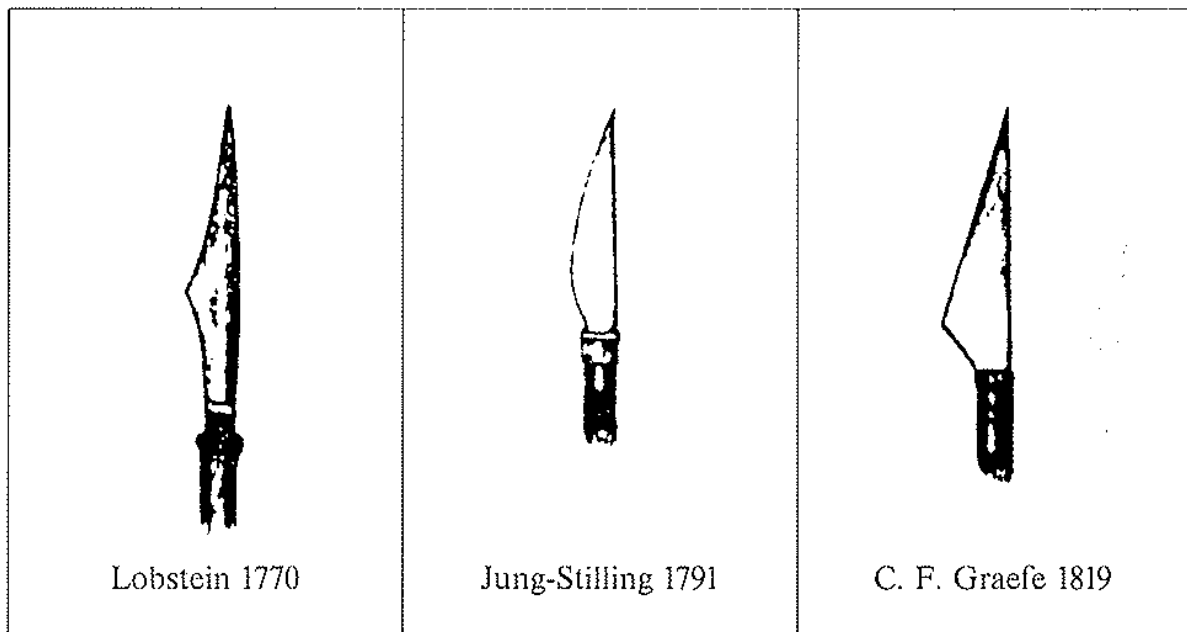
---

Marburg 1791

in der neuen akademischen Buchhandlung.

Abb. 7: Titelblatt Methode den grauen Staar  
auszuziehen und zu heilen

Diese enthielt im ersten Teil eine Beschreibung des Krankheitsbildes »Grauer Star-Katarakt« und im zweiten Teil eine analoge Erläuterung zur Durchführung der Kataraktoperation. Die Anatomie des Auges setzte er voraus. Zum Niederschreiben seines Wissens angeregt wurde er von **Ernst Gottfried Baldinger** (1738-1804) und **Samuel Thomas Sömmerring** (1755-1830), denen er dieses Lehrbuch widmete.<sup>532</sup> Es gilt als sein medizinisches Hauptwerk.<sup>533</sup> Im Jahre 1791 entwarf er ein spezielles Starmesser.



**Abb. 8: Starmesser nach Johann Friedrich Lobstein, Johann Heinrich Jung-Stilling und C. Friedrich von Graefe**

### 2.7.3. Romane aus der Marburger Zeit

In den Jahren 1794 bis 1796 erschienen die Romane »Das Heimweh« in vier Bänden und »Der Schlüssel zum Heimweh«.<sup>534</sup> Des Weiteren schrieb er seine »Scenen aus dem Geisterreiche«. „Die Scenen aus dem Geisterreich<sup>535</sup>] thaten unerwartete Wirkung, sie erwarben Stilling ein großes religiöses Publikum – ich kann ohne Pralerey, mit der Wahrheit sagen: in allen vier Welttheilen. [...] Die Scenen könnte man wohl die Vorläufer des Heimwehs nennen: sie machten aufmerksam auf den Verfasser; das Heimweh aber vollendete alles, es

<sup>532</sup> Jung[-Stilling]: Staar 1791, S. 10-11.

<sup>533</sup> Jung[-Stilling]: Staar 1791 und Berneaud-Kötz: Professor für Wirtschaftswissenschaften und Augenarzt 1990, S. 223-224 Anm. D 16, sowie Schreck: Ökonomischer Fortschritt 2003, S. 33.

<sup>534</sup> Jung-Stilling: Heimweh 1836.

<sup>535</sup> Jung-Stilling: Geisterreich 1835.



entschied ganz allein Stillings Schicksal“<sup>536</sup>. Er begann mit der Volksschrift »Der graue Mann«<sup>537</sup> und verfasste »Die Siegesgeschichte der christlichen Religion in einer Erklärung der Offenbarung Johannis«.<sup>538</sup>

#### 2.7.4. Seelsorgerische Tätigkeiten

Nach der Veröffentlichung seines Romanes »Das Heimweh« nahmen sowohl seine Korrespondenz als auch **Jung-Stillings** »Briefseelsorge« stark zu. Von 687 Briefen im Jahr 1799 wuchs die Anzahl seiner empfangenen Post auf 827 im Jahre 1802. Die Briefe kamen nicht nur aus der näheren Umgebung, sondern auch aus Herrnhut, Bremen und Bern.<sup>539</sup>

#### 2.7.5. Professor in Marburg

Erleichtert hatte **Jung-Stilling** seinen neuen Lehrauftrag in Marburg angetreten. Die ersten Jahre verliefen gut. Er war voller Tatendrang, schrieb etliche Lehrbücher, war einer der Initiatoren des Aufbaus einer Vieharzneischule und maßgeblich am Aufbau des Staatswirtschaftlichen Institutes beteiligt. Zur Jahrhundertwende sank der Beliebtheitsgrad seiner Vorlesungen und 1803 folgte er dem Ruf **Karl Friedrichs** nach Baden. Die Marburger Staatswirtschaftlichen Lehrbücher und Schriften

#### Die Marburger Staatswirtschaftlichen Lehrbücher und Schriften

In Marburg vervollständigte er seine Lehrbuchschriften. Es entstanden 1788 das »Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft«<sup>540</sup>, 1789 das »Lehrbuch der Finanz-Wissenschaft«<sup>541</sup>, 1790 das »Lehrbuch der Cameral-Wissenschaft oder Cameral-Praxis«<sup>542</sup>. Des Weiteren schrieb er 1792 »Die Grundlehre der Staatswirthschaft. Ein Elementarbuch für Regentensöhne und alle, die sich dem Dienst des Staats und der Gelehrsamkeit widmen wollen«.<sup>543</sup> 1799 gab er sein Lehrbuch der Handlungswissenschaften in einer zweiten Ausgabe heraus.<sup>544</sup>

Es entstanden neben seinen Lehrbüchern auch in Marburg zahlreiche Schriften, so u.a. 1789 ein Heftchen über »Staatswirthschaftliche Ideen«, 1790 »Abhandlungen des staatswirthschaftlichen Institutes in Marburg«<sup>545</sup> und der »Vorschlag zur Erleichterung des

---

<sup>536</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 488.

<sup>537</sup> Jung-Stilling: Geisterreich 1835.

<sup>538</sup> Jung-Stilling: Siegesgeschichte 1835.

<sup>539</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 129.

<sup>540</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788.

<sup>541</sup> Jung[-Stilling]: Finanz-Wissenschaft 1789.

<sup>542</sup> Jung[-Stilling]: Cameral-Wissenschaft 1790.

<sup>543</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792.

<sup>544</sup> Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1799.

<sup>545</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, S. 11.

*Selbstunterrichts in Sprachen*« aus dem Jahre 1793. **Jung-Stilling** verfasste einen Leitfaden der Vermessungskunde mit einem Vorwort über die Forstwirtschaft. In Kopenhagen wurde 1788 eine Sammlung seiner wichtigsten Aufsätze veröffentlicht. Dies geschah ohne sein Wissen.<sup>546</sup>

### 2.7.6. Das Ende der Marburger Zeit

Bedingt durch seinen zunehmenden Fokus auf seine religiöse Entwicklung<sup>547</sup> entfremdete sich **Jung-Stilling** von seinen Kollegen und seinem akademischen Betätigungsfeld. Wieder einmal meinte er zu einer neuen Lebens- und Arbeitsrichtung berufen zu sein. Er erkannte, dass seine Lebensaufgabe und damit seine Vorsehung nicht in der staatswirtschaftlichen Lehrtätigkeit, sondern in seiner Funktion *„als religiöser Schriftsteller, Seelsorger [und] als Vorbild christlichen Lebens [bestand. Sein Ziel war es,] eine Erneuerung des von der Aufklärung und dem modernen Zeitgeist der Revolution bedrohten Christentums, und das heißt für ihn [eine Erneuerung] des christlichen Lebens herbeizuführen.“*<sup>548</sup>

Zugleich hatte er viele persönliche Krisen, in denen er verzweifelt nach einem Ausweg suchte, sie zu bewältigen. Er zweifelte an seinen Wissenschaften und fühlte sich eher als *„wirksames Werkzeug zum Besten der Religion in der Hand des Herrn“*<sup>549</sup> Das kam in vielen seiner Briefe und auch in seiner Lebensgeschichte zum Ausdruck. Seine augenärztlichen Dienstleistungen und seine seelsorgerische Tätigkeit als Korrespondent wurden zu dieser Zeit stark in Anspruch genommen. Es kam häufig zu zeitlichen Überschneidungen seiner einzelnen Betätigungsfelder, worunter er sehr litt. Seinen inneren Konflikt spürte man in seinen Vorlesungen, die Studentenzahlen sanken und ebenso seine Beliebtheit.

Hinzu kam der Erlass des Landgrafen **Wilhelm IX.** vom Beginn des Jahres 1803 (er wurde wenige Wochen später zum Kurfürsten erhoben) mit der Auflage: von Marburger Professoren dürfen nur noch zensierte Bücher und Schriften verlegt werden. Es schmerzte **Jung-Stilling**, als er erfuhr, dass seine seit 1795 herausgegebene Zeitschrift *»Der graue Mann«* die Ursache für diesen Erlass war.<sup>550</sup> Er war gekränkt und hatte sich zudem noch den Zorn seiner Kollegen zugezogen. *„[J]etzt war in Hessen Stillings Bleibens nicht mehr, und wie gut war es, daß er in Carlsruhe eine frohe Aussicht erhalten hatte“*<sup>551</sup>.

---

<sup>546</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 143-144.

<sup>547</sup> Otto W[ilhelm] Hahn bezeichnet die Zeit in Marburg als *„geistliche Wende“*. Hahn: Heimweh 1999, S. 92.

<sup>548</sup> Benz: Jung-Stilling in Marburg 1971, S. 45-46.

<sup>549</sup> Benz: Jung-Stilling in Marburg 1971, S. 46-47.

<sup>550</sup> Es steht zu vermuten, dass Wilhelm IX. alles, was die Franzosen nur im Geringsten provozieren hätte können, vernichten wollte. Hahn: Heimweh 1999, S. 114. Denn Jung-Stillings *»Grauer Mann«* ist zwar dem Wesen nach unpolitisch, aber seine Abneigung gegen die Franzosen und seine Sympathie für die Russen kommen deutlich zum Ausdruck. Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 155.

<sup>551</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 585.

## 2.8. Ruf als religiöser Schriftsteller nach Baden

So kritisch sich **Johann Caspar Lavater** in seinem Brief vom 14. November 1796 über **Jung-Stillings** »*Heimweh*« äußerte, (es sei „*manche[m] [...] Leser mit Recht [...] zu philosophisch für Christen, [und] [...] zu wenig philosophisch für philosophische Leser*“<sup>552</sup>), so begeistert war **Karl Friedrich** von Baden, der mit **Jung-Stilling** am 12. November 1795 in Briefkontakt<sup>553</sup> trat. Anfangs über »*Das Heimweh*« korrespondierend, gab es bald weitere religiöse Themen, die abgehandelt wurden.<sup>554</sup>

**Lavater** war **Karl Friedrichs** geistlicher Berater. Als dieser am 02. Januar 1801 starb, kam für den Markgrafen nur **Jung-Stilling** als Nachfolger in Frage. Bei der zweiten persönlichen Begegnung<sup>555</sup> schilderte er **Karl Friedrich** seine schwierige Lebenssituation, woraufhin dieser den Wunsch äußerte: „*Ich hoffe, Gott wird mir Gelegenheit verschaffen, Sie aus dieser drückenden Lage herauszubringen, und so zu setzen, daß Sie bloß Ihrer religiösen Schriftstellerei und Ihrer Augenkuren warten können; Sie müssen von allen irdischen Geschäften und Verhältnissen ganz frei gemacht werden.*“<sup>556</sup> Im Mai 1803 erhielt **Jung-Stilling** das Angebot des Kurfürsten<sup>557</sup>, als geistlicher Berater und religiöser Schriftsteller für ihn zu arbeiten. Finanziell musste er sich sehr einschränken, denn seine neue Besoldung sollte sich vorerst nur auf 1200<sup>558</sup> Gulden belaufen. Im folgenden Briefwechsel<sup>559</sup> kam zutage, dass er seine Familie davon nicht ernähren könne. Er schrieb jedoch auch, dass er seinen Beruf als Professor, für dessen Ausübung er Geld bekam, er „*also vorzüglich besorgen muß [...] [doch] fernerhin nach Pflicht und Gewissen nicht kann. Ich bin also in einer äusserst drückenden Lage und daher jeden Augenblick bereit, so bald mir der Herr winkt, aus meinem akademischen Amt auszutreten.*“<sup>560</sup> Zudem erforderte die religiöse schriftstellerische und seelsorgerische Tätigkeit seine ganze Kraft und die Augenpatienten, die er nach wie vor fast alle unentgeltlich behandelte, nahmen in der Stückzahl weiter zu. Am 26. Juni 1803 nahm er

---

<sup>552</sup> Vömel: Briefe 1924, S. 14 Brief vom 14. November 1796.

<sup>553</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 179-180 Brief vom 12. November 1795. „*Ich habe Ihr Heimweh gelesen, welches mich sehr interessiert hat. Ich höre, der letzte Theil wird einen Schlüssel enthalten, worauf ich mit Begierde warnte. Könnten Sie mir über das Buch etwas mehr schriftlich sagen, als Sie dem Druck anvertrauen wolten, so würden Sie mich sehr verbinden und könnten aller möglichen Discretion versichert sein?*“

<sup>554</sup> Briefwechsel in Jung-Stilling: Briefe 2002.

<sup>555</sup> Auf seinen Reisen in die Schweiz besuchte Jung-Stilling Karl Friedrich. Die erste Begegnung war am 29. April 1801 und die zweite während einer erneuten Schweizreise in der Zeit vom 13. September bis 16. November 1802. Hahn: Heimweh 1999, S. 112-113. Wahrscheinlich fand das zweite Treffen am 18. September 1802 statt. Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 305-306, Brief vom 29. August 1802.

<sup>556</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 573-574.

<sup>557</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 318. Zu dieser Zeit war Karl Friedrich bereits Kurfürst.

<sup>558</sup> In Marburg verdiente er 2160 Gulden. Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 592. „*Zwölfhundert Gulden Reichscourant*“ entsprachen etwa 2160 Gulden.

<sup>559</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 318-321.

<sup>560</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 319.

die ihm angebotene Stelle an.<sup>561</sup> **Karl Friedrich** schlug als Wohnort Heidelberg vor und versprach, sich um ein besseres Gehalt zu bemühen, sobald es ihm möglich war.<sup>562</sup> Am 08. Juli 1803 bat **Jung-Stilling** um seine Entlassung bei **Wilhelm IX**.<sup>563</sup>

Die Berufung nach Baden empfand **Jung-Stilling** wiederholt als seine vollkommene göttliche Vorsehung. „*Ja, der Herr hat wahre Wunder der Gnade an mir getan: Von Geburt zum Bauern- und Handwerksstand bestimmt, führt er mich ohne irdisches Vermögen einen zwar sehr schweren und langwierigen Prüfungsgang; er hatte mir einen unüberwindlichen Trieb in das Herz gelegt, aus allen Kräften mich der Religion zu widmen und nur ausschließlich dem Herrn zum Besten seines Reiches zu dienen, aber erst am Schluß meines 63. Lebensjahrs, nachdem er mich durch viele Umwege geläutert und durch viele [...] Erfahrungen unterrichtet hat, lenkt er mich so gnädig das Herz Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht dahin, mich nun auf den Standpunkt zu stellen, wozu ich von der Wiege an und nach allen meinen inneren Anlagen bestimmt bin [...] jetzt will ich erst anfangen zu wirken, Alles! Alles soll nun auf den einen großen Gesichtspunkt Christum und sein Reich gerichtet sein.*“<sup>564</sup> Wieder war er am Ende eines Berufsabschnittes nach seinem Empfinden am einzigen Ziel seiner Wünsche angelangt. Seinen Amtspflichten kam **Jung-Stilling** bis zum Ende des Sommersemesters am 05. September 1803 gewissenhaft nach. Bevor er Marburg am 10. September 1803 verließ, feierte er mit seinen Freunden und Bekannten Abschied. Die Marburger Bevölkerung, die ihn sehr mochte, nahm großen Anteil daran. Er sandte ein Abschiedsschreiben an den Senat der Universität, in dem er u.a. jeden um Verzeihung bat, dem er Unrecht getan haben könnte, und er selbst vergab allen, die ihm Unrecht getan hatten.<sup>565</sup>

### 2.8.1. Die zweite Heidelberger Zeit 1803-1806

#### Besuch am Hof in Mannheim

**Jung-Stilling** fuhr am 18. September 1803 an den Mannheimer Hof, um **Karl Friedrich** seine Aufwartung zu machen. Der Kurfürst freute sich, ihn nun endlich in seinem „*Lande zu wissen; [Karl Friedrich] habe von Jugend auf den Wunsch gehabt, der Religion und dem Christenthum alle [s]eine Kräfte zu widmen; allein Gott hat [ihm] das Regentenamt anvertraut*

---

<sup>561</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 320.

<sup>562</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 321, Brief vom 01. Juli 1803. Karl Friedrich bewilligte Jung-Stilling 1804 eine Naturalienzulage. Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 355, Brief vom 13.12.1804. „*4 Malter Roggen, 12 Malter Dinkel und 10 Klafter halb Buchen-, halb Gemeinholz, jährlich und rückwirkend vom 23. Oktober des laufenden Jahres an*“. In Baden entsprachen 1 Malter 150 Liter und 1 Klafter 3,89 Kubikmeter. Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 322, Anm. 1728.

<sup>563</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 116. „*Es ist bekannt, daß der Landgraf von Hessen-Cassel in diesem Frühjahr [1803] die Kurwürde annahm*“. Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 589.

<sup>564</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 328 Brief vom 28. August 1803.

<sup>565</sup> »Abschiedsschreiben an die Universität Marburg« vom 9. September 1803. Jung[-Stilling]: Abschiedsschreiben 1803.

[...] [**Jung-Stilling** ist] [...] *der Mann, den Gott zu diesem Zwecke zubereitet hat. [Karl Friedrich] entbinde[t ihn] [...] von allen irdischen Verbindlichkeiten, und [trägt ihm] auf, durch [seinen] Briefwechsel und [seine] Schriftstellerey Religion und praktisches Christenthum [...] zu befördern; dazu berufe und besolde ich sie*<sup>566</sup>, waren Worte des Kurfürsten. „Mit einer *innigen Seelenruhe*<sup>567</sup> kam **Jung-Stilling** von seiner Unterredung mit **Karl Friedrich** zurück.

### **Ankunft in Heidelberg**

In Heidelberg bezog **Jung-Stilling** mit seiner Familie eine Wohnung, die ihm sein Freund, der reformierte Theologe, kurpfälzische Kirchenrat und Pfarrer **Johann Friedrich Mieg** angemietet hatte.

Finanziell hatte **Jung-Stilling** große Einbußen. Heidelberg war teuer und seine Marburger Wohnungseinrichtung hatte er bei einer Auktion versteigert. „*Unsere schönen Möbel gingen in Marburg für geringe Preise fort, und wir mußten schlechtes Geräthe für theure Preise dafür anschaffen; kurz der Zug [...] nach Heidelberg, nebst der völligen Einrichtung [...] kostete gegen tausend Gulden. [...] [Es] lagerte sich schwarze Schwermuth wie ein Berg auf meine Seele; meine Vernunft sprach sehr lebhaft und laut: Du hast nie einen Schritt gethan, dich eigenmächtig aus der Lage zu setzen, in die dich die Vorsehung geführt hatte; darum half dir dein himmlischer Führer auch mächtig durch. Ist dies aber auch jetzt der Fall? [...] War dein Grundtrieb, für den Herrn und sein Reich zu wirken, rein? Lag nicht in der Tiefe deiner Seele auch die Eitelkeit verborgen, als ein großes Licht in der Kirche Gottes zu glänzen, und durch deine Schriften in aller Welt berühmt zu werden?*<sup>568</sup> Kritisch dagegen sah er seine finanzielle Situation. Doch beruhigte er sich mit der Tatsache, dass **Karl Friedrich** einen Mann wie ihn brauchte. Am Ende des Jahres 1803 schrieb er in sein »*Geheimes Tagebuch*« „[d]ieses Jahr war das wichtigste meines Lebens, denn ich erreichte nun das Ziel, zu dem ich von der Wiegen an bestimmt bin“.<sup>569</sup>

#### **2.8.1.1. Familie und Finanzen**

Mit **Jung-Stilling** und seiner dritten Frau **Elise** kamen die Kinder **Caroline** (16), **Friedrich** (8), **Amalie** (7), **Christine** (4) und die Pflegetochter **Maria Münker** mit nach Heidelberg. Seit 1802 hatten die Kinder eine Erzieherin, die Witwe **Julie Richerz**<sup>570</sup>. Sowohl sie als auch ihre Magd

---

<sup>566</sup> Jung-Stilling: Alter 1992, S. 631.

<sup>567</sup> Jung-Stilling: Bibelübungen 1989, S. 10-11.

<sup>568</sup> Jung-Stilling: Alter 1992, S. 632-633.

<sup>569</sup> Zitiert nach Schwinge: Jung-Stilling als Geistlicher Berater 1990, S. 227 Anm. E 1. Aus Jung-Stillings Geheimen Tagebuch von 1803. Siehe auch Schwinge: Jung-Stilling als Professor 1990, S. 212 Anm. C 23.

<sup>570</sup> Jung-Stilling: Alter 1992, S. 635.

zogen mit ihnen um.<sup>571</sup> Es folgte ein Winter, der mit vielen Sorgen verbunden war. **Christine** und **Caroline** wurden schwer krank und auch **Jung-Stilling** war gesundheitlich angeschlagen, er beschrieb Magenprobleme. Beide Kinder erholten sich in der ersten Jahreshälfte 1804.<sup>572</sup> Bedingt durch die Altlasten, den niedrigeren Lohn, den er in Heidelberg bekam, und die hohen Kosten für die kranken Kinder verschlechterte sich allerdings die wirtschaftliche Lage der Familie zunehmend.<sup>573</sup>

### 2.8.1.2. Betätigungsfelder

Zunächst richtete er sich seine Bibliothek und sein Arbeitszimmer ein.<sup>574</sup>

„Des Vormittags besorg[t]e [er seine] *Correspondenz*, [...] des Nachmittags [schrieb er] *Bücher und [seine] Augencuren*“<sup>575</sup> machte er, wann immer es ihm möglich war.

**Jung-Stilling** fühlte sich wohl. In seinem autobiographischen Rückblick, den er an den Teil »Lehrjahre« anfügte, beschrieb er seinen Beruf. „*Seht, meine Lieben! so unbeschreiblich weise und heilig hat mich der Herr endlich zu dem Ziel geleitet, wozu Er mir schon in den ersten Kinderjahren den Grundtrieb einimpfen ließ. Meine jetzige Beschäftigung ist also:*

*1. Fortsetzung meiner Augencuren: denn dieser Beruf ist durch des Herrn Führung legitimirt, und mir angewiesen. 2. Fortsetzung meiner religiösen Schriftstellerey, so wie sie mir mein himmlischer Führer an die Hand giebt, und 3. Die Austheilung und Ausarbeitung kleiner erbaulicher Schriften für den gemeinen Mann. [...] Ob nun der Herr noch etwas Weiteres mit mir vor hat, das weiß ich nicht – ich bin sein Knecht, Er brauche mich wie es Ihm gefällig ist! – aber ohne bestimmt seinen Willen zu wissen, thue ich auch keinen Schritt.*“<sup>576</sup>

Anfangs war **Jung-Stilling** nur für den seelsorgerischen Briefwechsel und das Erstellen religiöser Schriften zuständig. Zunehmend mehr wünschte **Karl Friedrich** auch seine Beratung. So z.B. bat er **Jung-Stilling** um Rat bei ethisch-politischen Entscheidungen und bei der Berufung theologischer Professoren.<sup>577</sup>

### 2.8.1.3. Augenheilkunde und Reisen

Seine Augentherapien führte er fort. In jeder freien Minute schob er sie ein und machte regelmäßig Reisen, auf denen er seine Patienten aufsuchte und vor Ort behandelte. So geht z.B. aus dem Briefwechsel mit **Karl Friedrich** hervor, dass er seine zweite Reise nach

---

<sup>571</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 162.

<sup>572</sup> Jung-Stilling: Alter 1992, S. 635 und S. 643.

<sup>573</sup> Jung-Stilling: Alter 1992, S. 635.

<sup>574</sup> Jung-Stilling: Alter 1992, S. 634.

<sup>575</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 332 Brief vom 2. Dezember 1803.

<sup>576</sup> Jung-Stilling: Rückblick 1992, S. 616.

<sup>577</sup> z.B. Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 351 Brief vom 24. September 1804 und S. 368 Brief vom 14. Januar 1806.

Herrnhut in die Oberlausitz unternahm, wo er unterwegs oftmals Station machte, um Augenpatienten zu behandeln.

Die Rückreise ging über Marburg. Er besuchte seinen Schwiegersohn **Friedrich Heinrich Schwarz**. Dieser hatte gerade seine Vocation nach Heidelberg erhalten, über die sich **Jung-Stilling** in seiner Lebensgeschichte sehr wunderte. Er beteuerte, nichts dazu beigetragen zu haben, „*denn ich hatte mir's zum unverbrüchlichsten Gesetz gemacht, meinen Einfluß, den ich in meinem gegenwärtigen Verhältniß auf den Kurfürsten haben konnte, nie zu irgend einer Empfehlung, und am wenigsten meiner Kinder und Verwandten zu benutzen; indessen war es mir doch unendlich wichtig [...], daß die gütige Vorsehung meine zwey ältesten verheyrahteten Kinder mit ihren Familien in meine Nähe führte*“.<sup>578</sup> Tatsächlich aber hatte er **Karl Friedrich** sowohl für seinen Schwiegersohn als auch für seinen Sohn **Jakob** um eine Anstellung gebeten.

Im Sommer 1806 reiste er erneut in die Schweiz.<sup>579</sup> Er operierte noch bis an sein Lebensende. Selbst in seinem letzten Sommer 1816 hatte er noch 17 Staroperationen.<sup>580</sup>

## 2.8.2. Die Zeit in Karlsruhe 1806-1817

Als **Karl Friedrich** 1806 den Wunsch äußerte, **Jung-Stilling** ständig um sich zu haben, verbrachte er den Winter 1806/07 am Karlsruher Schloss.<sup>581</sup> Er bezog zunächst ohne seine Familie eine Wohnung im Schloss.<sup>582</sup> Einem Brief an seine Frau Elise vom 19. Dezember 1806 kann man seinen Tagesablauf entnehmen.<sup>583</sup> Am 17. Juni 1807 kam auch seine Familie nach Karlsruhe und zog in eine Wohnung in der Nähe des Schlosses (Waldstraße 10).<sup>584</sup>

### 2.8.2.1. Geistlicher Berater und Geheimer Hofrat am Karlsruher Hof

**Karl Friedrich** ernannte 1807 **Jung-Stilling** zum Geheimen Hofrat. Damit verbunden war eine Lohnerhöhung von 533 Reichstalern. Sein derzeitiges jährliches Gehalt belief sich damit auf 1750 Reichstaler.

---

<sup>578</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 339 Regest Brief vom 21. März 1804. Darin bat Jung-Stilling Karl Friedrich um Erlaubnis, diese Reise zu unternehmen. Neben Herrnhut bereiste er auch in Niesky, Görlitz und Bautzen. Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 342 Brief vom 26. Mai 1804, sowie Jung-Stilling: Alter 1992, S. 635-643.

<sup>579</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 166.

<sup>580</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 205.

<sup>581</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 184 und Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 377 Brief vom 16. November 1806.

<sup>582</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 379, Brief an seine Frau Elise in Heidelberg vom 12. Dezember 1806.

<sup>583</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 380.

<sup>584</sup> Jung-Stilling: Alter 1992, S. 693 und Hahn: Heimweh 1999, S. 167. In einem Brief an Frau von Hagen, geb. Heyder, vom 10. Februar 1810 schrieb Jung-Stilling: „*Meine Familie wohnt in der Stadt, ich aber im Schloß; ich speise an der Tafel des Großherzogs, schlafe aber des Nachts zu Hause bei den Meinigen.*“ Jung-Stilling: Briefwechsel 1967, S. 129-130.

Die Vormittage nutzte **Jung-Stilling** für seine Korrespondenz, im Anschluss machte er einen kleinen Spaziergang. 13 Uhr aßen der Leibarzt **Johann Friedrich Schrickel** und **Jung-Stilling** gemeinsam mit **Karl Friedrich** zu Mittag. Nach dem Mittagessen stand **Jung-Stilling** zu seiner Verfügung. Nebenbei durfte er Augenpatienten und Menschen, die seinen Rat suchten, empfangen. Nach dem gemeinsamen Abendessen leistete **Stilling** dem Großherzog Gesellschaft und las ihm oft aus seinen Schriften vor. **Jung-Stilling** gab **Karl Friedrich** ausschließlich geistlichen Beistand, von allem anderen nahm er Abstand.

Nach einer überstandenen Brustwassersucht 1806 litt **Karl Friedrich** unter progressiven Gedächtnisschwund. Die fortschreitende Demenz des Kurfürsten hatte große Auswirkungen auf das Verhältnis zu **Jung-Stilling**. **Karl Friedrich** hegte immer mehr Misstrauen gegen ihn, welches dazu führte, dass **Jung-Stilling** nur noch im Beisein Dritter Gespräche mit ihm führen konnte. Für **Jung-Stilling** war diese Situation unerträglich. In Briefen an die Gräfin **Hochberg** schüttete er ihr, mit der Bitte um Stillschweigen, sein Herz aus: *„Seit verwichenem Sommer hat sich das Betragen Seiner Königlichen Hoheit [...] gegen mich ganz geändert. ew. Exellenz können gewiß überzeugt seyn, daß mir nie der Gedanke eines Vorzugs vor andern in die Seele kommt, mein Wunsch ist nur der, nicht zu mißfallen. [...] [I]ch fühle [...] sehr tief, wie wenig ich [...] Seiner Königl. Hoheit bin, und dies macht mir nun eben die Kälte, die mir der sonst so gnädige Fürst seit geraumer Zeit zeigt, so schwer.“*<sup>585</sup>

1808/09 nahm die geistige Verwirrtheit des Großherzogs zu und als Mitregent wurde sein Enkel und Thronnachfolger Erbprinz **Karl** bestimmt.<sup>586</sup> Nach zunehmendem mentalen Verfall starb **Karl Friedrich** am 10. Juni 1811. **Jung-Stilling** war zu dieser Zeit in Straßburg, um Starpatienten zu therapieren. Erbprinz **Karl** entband ihn aus allen seinen Verpflichtungen am Hof. Der junge Großherzog brauchte keinen persönlichen Berater. Gemeinsam mit seiner Familie bezog er eine größere und kostengünstigere Wohnung in der Stadt. Den Titel »Geheimer Hofrat« durfte **Jung-Stilling** bei voller Bezahlung behalten. Finanziell einschränken musste sich die Familie allerdings trotzdem, denn **Jung-Stilling** wurde am Hof nicht mehr verköstigt.<sup>587</sup>

---

<sup>585</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 408-409. Brief an Reichsgräfin Luise Caroline von Hochberg geb. Geyer von Geyersberg in Karlsruhe.

<sup>586</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 168-171 und Hahn: Jung-Stilling 1990, S.184-186.

<sup>587</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 170-171 und Schwarzmaier: Jung-Stilling und der Karlsruher Hof 1990, S. 159.



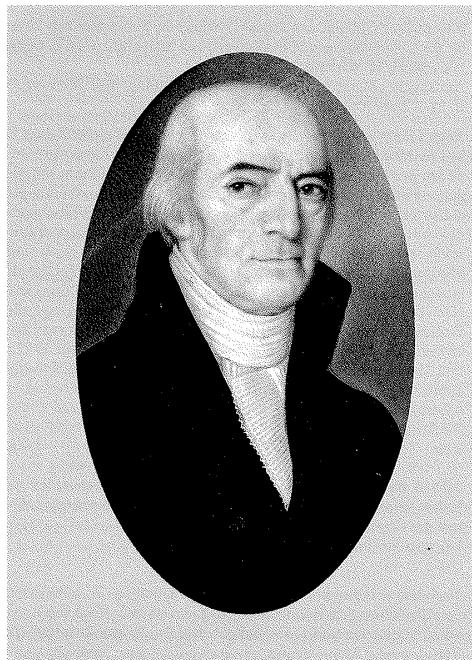


Abb. 9: Jung-Stilling um 1812

### 2.8.2.2. Jung-Stillings Romane und Schriften in Heidelberg und Karlsruhe

In seiner Zeit am Badischen Hof gab **Jung-Stilling** verschiedene Zeitschriften heraus. Es waren dies von 1803 bis 1807 »*Der christliche Menschenfreund in Erzählungen für Bürger und Bauern*«, ein »*Taschenbuch für Freunde des Christenthums*« von 1805 bis 1816 und von 1808 bis 1816 »*Des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen*«. Für letztere hatte er sich ein gutes Netzwerk aufgebaut, durch das er die Schrift unter das Volk brachte. Er ließ sie u.a. kostenlos in der Schweiz verteilen, um sie publik zu machen. Solange **Karl Friedrich** in der Lage war, **Jung-Stillings** Werke zu lesen und zu verstehen, bekam er regelmäßig die neuesten Veröffentlichungen. Seine »*Theorie der Geisterkunde*« aus dem Jahre 1808 war „seiner Königlichen Hoheit, Herrn Carl Friedrich, Großherzog zu Baden, dem Patriarchen der Fürsten und Christusverehrer auf dem Thron“ gewidmet.

Weiterhin erschien »*Der graue Mann*« und 1805 der »*Erste Nachtrag zur Siegesgeschichte der christlichen Religion*«, sowie 1806 und 1808 »*Stillings kleine gesammelte Schriften*«.

Den fünften Teil seiner Autobiographie »*Lehrjahre*« schrieb er 1804. Mit dem letzten Teil begann er im September 1816. Ebenfalls 1816 kam das »*Schatzkästlein*« heraus<sup>588</sup> und er schrieb ein spezielles Lehrbuch für den Unterricht am »*Graimbergischen Töchterinstitut*«,<sup>589</sup> in dem seine Töchter **Amalie** und **Christine** zunächst Zöglinge waren und das **Jung-Stillings** ältere Tochter **Caroline** leitete. **Jung-Stilling** nannte es »*Lehrsätze der Naturgeschichte für*

---

<sup>588</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 168-172 und Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 164-167 sowie Pfeifer: Bibliographie 1993, S. 12-15.

<sup>589</sup> Das »*Graimbergische Töchterinstitut*« in Karlsruhe wurde von Großherzogin Stefanie ins Leben gerufen. Schwarz, F.: Familien 1937, S. 10.

*Frauenzimmer*«<sup>590</sup>. Nach diesem unterrichtete er im Institut Technologie und Naturgeschichte.<sup>591</sup>

### 2.8.2.3. Der Berater und Seelsorger Jung-Stilling

Menschen aller Gesellschaftsschichten aus dem In- und Ausland suchten seinen Rat. Seine Korrespondenz nahm kaum zu bewältigende Ausmaße an. **Jung-Stilling** „bemühte [...] sich um die Erweckung und Förderung des persönlichen Glaubens, [und um] [...] Verständnis für die Anliegen der Erweckungsbewegung“.<sup>592</sup> Des Weiteren erhielt er u.a. Besuch eines Studenten der Kameralwissenschaften, **Adelberdt Graf von Recke-Vollmerstein** (1791-1878),<sup>593</sup> dem er zur Verbindung mit der »Baseler Christentumsgesellschaft« verhalf.

### 2.8.2.4. Das Lebensende des Ehepaars Jung-Stilling

Seit Herbst 1816 war er zunehmend gesundheitlich beeinträchtigt. Er wurde bettlägerig und litt an Brustwassersucht. Selbst das Diktieren seiner Briefe fiel ihm schwer. In dieser Zeit begann er noch mit »*Henrich Stillings Alter*«<sup>594</sup>, welches von seinem Enkel **Wilhelm Heinrich Elias Schwarz** nach **Jung-Stillings** Tod 1817 herausgegeben wurde. Am 22. März 1817 starb seine Frau **Elise** und nur elf Tage später, am 2. April, folgte ihr **Jung-Stilling**. Er starb im Beisein seiner Familie.<sup>595</sup> Am Ostersonntag, den 6. April, begrub man ihn auf dem alten Friedhof in Karlsruhe. Nachdem der alte Karlsruher Friedhof 1874 geschlossen wurde, blieb das Grabkreuz der Eheleute **Jung-Stilling** lange Zeit an der ehemaligen Friedhofskapelle aufgestellt stehen. Die Stadt Karlsruhe schenkte es der Gemeinde Hilchenbach (Geburtsort) 1968. Im selben Jahr wurde **Jung-Stilling** und seiner Frau auf dem neuen Karlsruher Friedhof ein großes klassizistisches Grabmal geschaffen, welches dort zu besichtigen ist.<sup>596</sup>

---

<sup>590</sup> Lück: Schriftsteller 1990, S. 200 B 14.

<sup>591</sup> [Jung]: Aus den Papieren einer Tochter 1860, S. 27.

<sup>592</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 176.

<sup>593</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 199. Graf Recke wurde Bahnbrecher in der Kinderrettung, er baute Diakonissenhäuser und gründete eine Stiftung zur Kinderförderung und zur Hilfe alter Menschen. Zu Graf von Recke-Vollmerstein. Schöpff und Vogel: Menschenfreund 1922.

<sup>594</sup> Schwinge: Jung-Stilling als Geistlicher Berater 1990, S. 251 Anm. E 41.

<sup>595</sup> Seine letzten Stunden wurden von einer seiner Töchter (vermutlich Christine) sehr einfühlsam festgehalten. [Jung]: Aus den Papieren einer Tochter 1860, S. 62-72.

<sup>596</sup> Schwinge: Jung-Stilling als Geistlicher Berater 1990, S. 251-252 Anm. E 42 und E 43.



Abb. 10: Grabmal auf dem neuen Karlsruher Friedhof

### 3. GESELLSCHAFTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN

#### 3.1. Pietismus und der Einfluss auf Jung-Stilling

Unter Frommen – will heißen in einer streng pietistischen Familie – aufgewachsen, hatte **Jung-Stilling** v.a. in der Zeit seiner Jugend und Wanderschaft aktiven Kontakt zu ansässigen Pietisten im Bergischen Land.<sup>597</sup> Sie gehörten der reformierten Strömung<sup>598</sup> des Pietismus an. Ihr Hauptvertreter war der in Mühlheim an der Ruhr lebende Theologe, Prediger, Kirchenlieddichter, Seelsorger und mystische Schriftsteller **Gerhard Tersteegen**. Mit seinen Schriften beschäftigte sich **Jung-Stilling** intensiv. Der Grundgedanke der Lektüre von **Tersteegen**, sich nach der Gnade Gottes zu sehnen, half **Jung-Stilling** sich seiner jeweiligen Lebenssituationen zu fügen und ließ seinen Geist mehr oder weniger zur Ruhe kommen. Nachdem er zum zweiten Mal einen Bund mit Gott geschlossen hatte,<sup>599</sup> hörte er vorerst auf, nach Höherem zu streben und ging zufriedener seinem Handwerk bei Meister **Becker** nach – bis **Peter Johannes Flender** in sein Leben trat.

Durch die Gespräche und Begegnungen mit den freigeistigen Mitgliedern der Tischgesellschaft und der von **Johann Wolfgang von Goethe** empfohlenen Literatur<sup>600</sup> wurde der streng gläubige reformierte Christ<sup>601</sup> mit stark ausgeprägten pietistischen Zügen in seiner Straßburger Zeit nachhaltig in Glauben und Weltanschauung verunsichert. „*Stillings Enthusiasmus für die Religion hinderte ihn nicht, auch solche Männer herzlich zu lieben, die freyer dachten als er, wenn sie nur keine Spötter waren*“.<sup>602</sup> Doch sah er sich täglich Religionszweifeln ausgesetzt, die ihn sehr beschäftigten. 1775 während der Fehde mit

---

<sup>597</sup> Belegt sind Beispiele aus der Zeit bei Meister Becker. Cords: Jung-Stilling in Radevormwald 1997, S. 10, sowie Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 214-219.

<sup>598</sup> Eine zweite Hauptströmung des Pietismus war die Lutherische. Als ihr Hauptvertreter gilt der evangelische Theologe Philipp Jacob Spener (13. Januar 1635 bis 05. Februar 1705). Er übte großen Einfluss auf seine Anhänger aus Killy und Vierhaus: DBE 1998 Bd. 9, S. 393 Sp. 2-S. 394 Sp. 2 – beispielsweise auf den evangelischen Theologen August Hermann Francke (1663-1727) Killy: DBE 1996 Bd. 3, S. 392 Sp. 2-394 Sp. 1 und Zimmermann: Calvinismus 2011, S. 70-74. „*Im Gegensatz zu dem lutherischen Pietismus [...] erblühte im ersten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts in den niederen Volksschichten der Handwerker und Bergleute am Niederrhein [...] ein ziemlich radikaler Pietismus, meist mystisch-enthusiastischer Art, der zur Gründung zahlreicher Separatisten- und Inspirationsgemeinden führte. Es ist die Zeit der „Erweckung“ und „Wiedergeburt“ [...]. Neben diesem mystisch-schwärmerischen Enthusiasmus war aber zugleich am Niederrhein eine pietistische Frömmigkeitsform wirksam, die in der reformierten Kirche aus dem streng asketisch-gesetzlichen Lebensideal Calvins und dem englischen Puritanismus erwachsen ist. Beide Richtungen haben wesentlichen Anteil an Stillings seelisch-geistiger Entwicklung und Erziehung.*“ Günther: Jung-Stilling 1948, S. 12.

<sup>599</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 214.

<sup>600</sup> Goethe machte ihn u.a. mit Werken von Ossian, Shakespeare, Henry Fielding und Laurence Sterne bekannt, die er selbst von Herder empfohlen bekam. Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 271 und Kantzenbach: Herder 1970, S. 56.

<sup>601</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 69 Anm. 4 und Vinke: Auseinandersetzung mit der Aufklärung 1990, S. 49.

<sup>602</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 285.

**Engelbert vom Bruck** gegen **Christoph Friedrich Nicolais**<sup>603</sup> »Das Leben und die Meinungen des Magister Sebaldus Nothanker«<sup>604</sup> äußerte er später in seiner Lebensgeschichte, dass „er [...] selbst nicht mit den Pietisten zufrieden war [und] auch vieles von ihnen dulden musste“,<sup>605</sup> aber er verteidigte sie in seiner Gegenschrift und „stellte sich schützend vor Bibel und Bekenntnis, vor die orthodoxe Dogmatik und die pietistischen Grundanliegen“.<sup>606</sup>

Er hatte einen schweren Stand. Bei den Pietisten in Elberfeld galt er als Freigeist und wurde von ihnen abgelehnt. Den Kaiserslauterner Bürgern wiederum war er zu pietistisch. **Martin Völkel** schreibt: „Jung-Stilling war nicht nur Pietist und blieb es mit Leib und Seele, er ist aus dem Herzen des Pietismus selbst erwachsen“.<sup>607</sup> **Jung-Stilling** selbst schrieb in seinem autobiographischen Roman »Theobald oder die Schwärmer. Eine wahre Geschichte«, dass er „noch in vielen Stücken [mit ihnen] harmonierte, er [aber] doch aus vieler Erfahrung und auch aus richtigen Begriffen vernünftiger denken und handeln gelernt“<sup>608</sup> hatte.

**Otto W[ilhelm] Hahn** beschreibt ihn als „zwischen Pietismus und Aufklärung“<sup>609</sup> stehend, einen Mann, der versucht hat, eine „religiöse Mittelstraße“<sup>610</sup> zu gehen. Als **Jung-Stilling** nach Kaiserslautern kam, fühlte er sich weder als Pietist noch als Freigeist. Durch die Unterstellungen, denen er nicht auf Dauer standhalten konnte, angetrieben, schrieb er den stark autobiographischen Roman »Theobald oder die Schwärmer. Eine wahre Geschichte«.<sup>611</sup> Für seine „geistliche Wende“<sup>612</sup> entscheidend war die Begegnung mit dem Pfarrer **Georg Ludwig Sartorius** (1720-1793) in Rüsselsheim,<sup>613</sup> dessen Frau **Jung-Stilling** im Herbst 1789 am Grauen Star operierte. Mit **Sartorius**, der in Halle Theologie studierte und stark „pietistisch geprägt“<sup>614</sup> war, hatte er intensive Gespräche, die er in seiner Lebensgeschichte als Beginn „seine[r] Rückkehr“<sup>615</sup> bezeichnete. Einleitend beschrieb **Jung-Stilling**, wie weit er sich

---

<sup>603</sup> Christoph Friedrich Nicolai (1733-1811), deutscher Schriftsteller, Kritiker, Kantgegner. Metzler: Lexikon Autoren 2010, S. 590 Sp. 2-S. 592 Sp. 1. Er war u.a. auch Herausgeber der Rezensionszeitschrift »Allgemeine[n] deutsche[n] Bibliothek«. Sie erschien von 1765 bis 1805. Von 1793 an trug sie den Titel »Neue allgemeine deutsche Bibliothek«. Killy und Vierhaus: DBE 1998 Bd. 7, S.399 Sp.1-2.

<sup>604</sup> Nicolai: Sebaldus Nothanker 1986.

<sup>605</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 340.

<sup>606</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 429.

<sup>607</sup> Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 85.

<sup>608</sup> Zitiert nach Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 86.

<sup>609</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988.

<sup>610</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 430-431.

<sup>611</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 287 und S. 310-341.

<sup>612</sup> So charakterisierte Otto W[ilhelm] Hahn Jung-Stillings religiöse Entwicklung. Hahn: Heimweh 1999, S. 92.

<sup>613</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 101.

<sup>614</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 499-501.

<sup>615</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 455.

innerlich von seinem Glauben entfernt hatte, ihn „[d]er gute Hirte [nun aber] holte [...] und wieder auf den rechten Weg“ leitete.<sup>616</sup>

Im Anschluss an dieses Treffen fuhr er zu weiteren Staroperationen nach Neuwied, wo eine »Herrnhuter Brüdergemeine«<sup>617</sup> ansässig war. Die Theologie **Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorfs** (1700-1760)<sup>618</sup>, dem Gründer der »Herrnhuter Brüdergemeine«, war ihm bekannt. Hier erlebte er eine Predigt des Pfarrers **Jacques Christoph Duvernoy** (1740-1808), die ihn stark beeindruckte und ihm die Herrnhuter näherbrachte.<sup>619</sup> Durch seine unten näher beschriebenen Romane »Das Heimweh« und »Der Schlüssel zum Heimweh« aus den Jahren 1794 bis 1796 festigte sich die Bindung zu dieser »Brüdergemeine«,<sup>620</sup> die in den Besuchen 1803 und 1804 gipfelte.<sup>621</sup>



Abb. 11: Herrnhut, Ortsmitte

---

<sup>616</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 452.

<sup>617</sup> Trubach: Was glauben die andern? 1993, S. 58-63 und Meyer, D.: Brüdergemeine 2009.

<sup>618</sup> Geiger, E.: Zinzendorf 2009, S. 11 und S. 277, sowie Zimmermann: Calvinismus 2011, S. 76-82.

<sup>619</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 501-502.

<sup>620</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 755 Anm. 445.

<sup>621</sup> Hahn: Weg zur Erweckung 1990, S. 167-169.

Sein Briefwechsel mit der »Baseler Christentumsgesellschaft« bestand nachweislich seit 1795.<sup>622</sup> Spätestens 1798 nahm er wieder Kontakt zu den Pietisten im Bergischen Land auf.<sup>623</sup> Es entstand auch hier ein Briefwechsel. In einem Brief vom 07. Januar 1801 dankte er seinen Brüdern, „[d]aß nun das Hindernis, welches [ihrer] völligen Herzens= und Geistesvereinigung im Wege stand, durch [deren] liebevolle Verzeihung [**Jung-Stillings**] Fehler, gänzlich gehoben ist. [Er bat sie: t]ragt mich Schwachen, weil Ihr stark seid, und ich gar viel zu tragen habe! [und erklärte seinen Werdegang zum] Hofrat und Professor, [...] [beschrieb] warum [er] [...] nicht Schneider und Schulmeister, also [nicht] nach dem Muster und Beispiel unseres Herrn, [...] in der Niedrigkeit geblieben [ist.]“<sup>624</sup> Er hatte sich nur an die göttliche Vorsehung gehalten, nichts eigenmächtig entschieden, er ergab sich willenslos der Fügung und Führung Gottes – wie es ihn seine pietistische Erziehung lehrte. Sein sozialer Aufstieg bedurfte gegenüber seiner Herkunftsgemeinde eine Rechtfertigung.

„Höret [...] meine Erklärung [...]. – Daß ich [...] ganz und gar nichts bin, [und] nichts sein will [...], das versteht sich von selbst; aber ebenso wahr und gewiß ist es auch, daß ich nicht das Allergeringste weder direkt noch indirekt dafür kann, oder dazu beigetragen habe, daß ich Kurpfälzisch-Bayrischer Hofrat und Professor der Staatswirtschaft in Marburg und ein berühmter Gelehrter geworden bin[.] [...] Schulmeister konnte ich in meinem Vaterlande nicht bleiben: denn ich war durch Verfolgung und Schicksale [...] in Mißkredit geraten [...]; wie viel und wie wenig ich daran schuld war, das weiß Gott allein. Als Schneiderbursch bei meinem Vater zu arbeiten, das ging nicht, [zudem] sollte ich Feld= und Bauernarbeit verrichten, und das war mir unmöglich, ich hatte zu schwache Nerven dazu, und hatte es nicht gelernt. Es blieb mir [...] nichts übrig als auf mein Handwerk auszuwandern“. Er beschrieb sein erstes Bündnis mit Gott, dessen Bruch, das zweite Bündnis mit Gott und seine feste Entschlossenheit, nun „als Handwerksmann zu leben und zu sterben, [...] und dabei dem Herrn treu zu dienen“. Die Anstellung bei **Peter Johannes Flender** habe er nur durch die Überzeugungsarbeit seiner „christlichen Freunde [...], [die sagten] es sei Gottes Wille“, angenommen. Genauso verhielt es sich mit der Verlobung und späteren Vermählung mit seiner ersten Frau **Christine**, dem Medizinstudium, der Begegnung und den Erlebnissen mit den Mitgliedern der Straßburger Tischgesellschaft. Scharf kritisierte er nach all den Jahren, den „Geist dieser Zeit [, der ihm] Pfeile der Versuchung und des Unglaubens in [sein] Herz schoß, welche Wunden hinterließen, die [ihn] noch immer schmerzen und [...] sehr viele Kämpfe verursachen. [...] [Er] muß [s]einen Weg fortpilgern [,] [...] der Weg des dunklen

---

<sup>622</sup> Brief vom 25.01.1795: Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 170-173.

<sup>623</sup> Ein Brief vom 12. September 1798 an Berger in Mühlheim existiert. Müller, H.: Seele 1967, S. 49-50.

<sup>624</sup> Vömel: Briefe 1924, S. 142-151. Die folgenden Zitate stammen aus dieser Korrespondenz.

*Glaubens ist schwer! – Die Empfindung der Gegenwart Gottes [...] ist das einzige, was [ihn] aufrecht hält.“*

Mit der Zeit in Elberfeld fuhr er fort, seinen Lebensweg zu beschreiben. Detailliert schilderte er seine Gefühlslage, in der er sich befand, als er von seinen pietistischen Freunden abgelehnt, ja sogar gehasst wurde. Er gestand sich ein, dass möglicherweise sein *„leichtsinnige[r] und unüberlegte[r] Charakter an allem schuld war, aber im innern Grund [s]einer Seele war doch die Übergabe an die ewige Liebe völlig und beständig – dies konnte aber niemand wissen, man sah nur aufs Äußere und urteilte danach.“* In dieser ausweglosen Situation, in der er in sich zerrissen und finanziell am Ende war *„rührte [er] keinen Finger [...], sondern ließ lediglich den Herrn walten.“*

So bekam er, *„ganz ohne<sup>625</sup> [...] Denken und Suchen [...] [die Berufung] als Professor der Kameralwissenschaften nach Lautern[.] [...] In meinem Lehramt mußte ich sehr viele Lehrbücher schreiben und drucken lassen, weil es daran ganz fehlte; [fuhr er weiter unten in dem Brief fort,] dadurch wurde ich in der gelehrten Welt sehr berühmt und mit allen, auch den vornehmsten Ständen, bekannt; ich bekam Fürsten, Grafen und Adlige in den Unterricht, und auch dies war Plan der Vorsehung: denn dadurch bin ich nun mit vielen Herrschaften bekannt worden; ich korrespondiere mit ihnen, und kann also zum Besten des Reiches Gottes sehr nützlich auf sie wirken.“* Aus diesem Grunde bat ihn der Verleger [**Johann Christian**] **Krieger**<sup>626</sup>, etwas für ihn zu schreiben – es entstand das fünf-bändige Werk *»Das Heimweh«* und *»Der Schlüssel zum Heimweh«*. Er fühlte sich beim Schreiben dieses Romanes als Werkzeug Gottes und in seinem *„innern Seelengrund entwickelte sich die Überzeugung“*, dass genau das von Kindheit an das große Ziel seiner Vorsehung war.<sup>627</sup>

Durch diesen religiösen Roman entstand der Kontakt zu **Karl Friedrich** von Baden, der ihn 1803 als religiösen Schriftsteller und Korrespondent zunächst nach Heidelberg und 1806 zu sich an den Hof nach Karlsruhe rief. Dieser Brief an die Brüder im Bergischen Land zeigt deutlich, dass sich **Jung-Stilling** im fortgeschrittenen Alter wieder vollständig dem aufklärerischen Intermezzo abgewandt und dem Pietismus zugewandt hatte. Er fand für sämtliche Ereignisse in seinem Leben eine Entschuldigung und in der Erinnerung ordnete er seine Erlebnisse, Erfolge und Misserfolge der göttlichen Vorsehung unter. Diesem Brief folgte ein loser Schriftwechsel überwiegend mit **Johann Wilhelm Berger** (1749-1829) *„Lehrer der*

---

<sup>625</sup> Er hat sich in seiner Not an Medicus gewandt.

<sup>626</sup> 29. März 1746 bis 31. Dezember 1825, Verleger und Buchhändler in Gießen und Marburg. Killy und Vierhaus: DBE 1996 Bd. 6, S. 107 Sp. 1.

<sup>627</sup> Zitate aus Vömel: Briefe 1924, S. 142-149.



französischen Sprache zu Mülheim am Rhein<sup>628</sup> einem aktiven Pietisten und **Tersteegen**-Anhänger.<sup>629</sup>

### 3.2. Die Philosophie der Zeit und ihr Einfluss auf Jung-Stilling

„Die Philosophie war eigentlich von jeher diejenige Wissenschaft gewesen, wozu sein Geist die mehreste Neigung hatte.“<sup>630</sup> Diese Aussage traf **Jung-Stilling** über sich im Rückblick auf seine Zeit in Straßburg. Von Jugend an beschäftigte er sich mit philosophischen Schriften. Anfangs ungezielt las er sie auf der Suche nach Erkenntnissen, denn er „verspürte bereits in seinen frühen Jünglingsjahren einen zunehmenden, unersättlichen Hunger nach Erkenntnis der »ersten Urkräfte« der Natur. Damalen wusste er noch nicht, welchen Namen er dieser Wissenschaft beylegen sollte. Das Wort Philosophie schien ihm was anders zu bedeuten“<sup>631</sup>. Später bei **Flender** „legte er sich mit Ernst auf die Philosophie, las Wolfs<sup>632</sup>] teutsche Schriften ganz, desgleichen Gottscheds gesammelte Philosophie, Leibnitzens Theodicee [1710: (Originaltitel: »Essais de théodicée«)], Baumeisters<sup>633</sup>] kleine Logik und Metaphysik [...], und nichts in der Welt war ihm angenehmer als die Umgebung in diesen Wissenschaften; allein er spürte doch eine Leere bey sich und ein Mistrauen gegen diese Systeme, denn sie erstickten wahrlich alle kindlichen Empfindungen des Herzens gegen Gott; sie mögen eine Kette von Wahrheiten seyn, aber die wahre philosophische Kette, [...] haben wir noch nicht.“<sup>634</sup>

Ebenfalls beschreibt **Jung-Stilling** in seiner Autobiographie, dass er „durch die Leibniz-Wolfische Philosophie in die schwere Gefangenschaft des Determinismus<sup>635</sup>] gerathen [sei] – über zwanzig Jahre lang hatte er mit Gebet und Flehen gegen den Riesen gekämpft.“<sup>636</sup> Erst nach dem Studieren von **Kants** »Kritik der reinen Vernunft« und weiteren **Kantschen** Abhandlungen konnte er seinen inneren Kampf beenden.<sup>637</sup> Zum Lesen dieses Werkes animierte ihn sein Freund **Johann Friedrich Mieg** im Jahre 1788.<sup>638</sup> **Jung-Stilling** nahm im

---

<sup>628</sup> Vömel: Briefe 1905, S. 126.

<sup>629</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 233 Anm. 1 Schwinge und Beispiele für Briefe S. 233-234, S. 263-268 und S. 274-275.

<sup>630</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 270.

<sup>631</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1992, S. 142.

<sup>632</sup> Christian Freiherr von (1679-1754) deutscher Universalgelehrter, Jurist, Mathematiker und Philosoph. Mittelstraß: Enzyklopädie Philosophie Bd. 4 1996. Bei Jung-Stilling andere Rechtschreibung: Wolf. (Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1992, S. 232-233.) Wolff gilt als „Begründer der Dogmengeschichte“. Zimmermann: Calvinismus 2011, S. 76.

<sup>633</sup> Friedrich Christian Baumeister (1709-1785), deutscher Philosoph. Ersch und Gruber: Enzyklopädie 8. Teil 1822, S. 200 Sp.2.

<sup>634</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1992, S. 232-233.

<sup>635</sup> Brief an die Brüder Berger et al. Vömel: Briefe 1924, S. 145-146 und Brief an Baron de la Motte vom 12. November 1810. Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 468-469 „ich kenne keinen größeren Feind als den Determinismus“.

<sup>636</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 448-449.

<sup>637</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1992, S. 232-233.

<sup>638</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 449, sowie Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 106.

Anschluss erneut zu **Kant** Kontakt auf.<sup>639</sup> Es entstand eine kleine Korrespondenz.<sup>640</sup> **Jung-Stilling** hatte sowohl die Kritik der reinen als auch der praktischen Vernunft gelesen und sah sich gerettet. Obwohl **Jung-Stilling** sich später negativ über die »Kritik der praktischen Vernunft« äußerte<sup>641</sup>, war er in dem Schreiben an **Kant** sehr angetan. **Kant** bestärkte ihn in seiner Auffassung in dem er sagte: „*Sie thun auch daran sehr wohl, daß Sie die letzte Befriedigung Ihres nach einem sicheren Grunde der Lehre und Hoffnung strebenden Gemüths im Evangelium suchen, diesem unvergänglichen Leitfaden wahrer Weisheit*“.<sup>642</sup> Nach dem Lesen der »Praktischen Vernunft« erkannte **Jung-Stilling**, dass **Kant** die Quellen übersinnlicher Wahrheiten nicht im Evangelium sondern im Moralprinzip sah. Dies lehnte er zwar ab, aber er war dankbar, dass er die Begegnung mit **Kants** „...reine[r] Vernunft“ hatte, die ihm half, seine Zweifel zu überwinden. „[D]ies Buch ist und bleibt die einzig mögliche Philosophie“.<sup>643</sup> Zynisch könnte man fragen, warum er die Philosophie **Kants** statt des Evangeliums dafür benötigte. Das ist ein Widerspruch in sich.

In Straßburg hatte er naturphilosophische Studien betrieben, deren Ergebnisse er als Konzept einer »Philosophie der uralten Weisen« zusammenschrieb. Sie war die Vorarbeit seines handschriftlichen »Theosophischen Versuch[es] vom Wesen Gottes und dem Ursprung aller Dinge«<sup>644</sup> aus dem Jahr 1776 und seiner als Buch herausgekommenen umstrittenen<sup>645</sup> »Blicke in die Geheimnisse der Naturweisheit denen Herren von Dalberg, Herdern und Kant gewidmet«<sup>646</sup>. Nachdem der gewünschte Erfolg ausblieb, wandte er sich von den

---

<sup>639</sup> Er hatte ihm 1787 die anonym erschienen »Blicke in die Geheimnisse der Naturweisheiten« mit einem Begleitschreiben zukommen lassen. Dieser Brief ist leider nicht erhalten. Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 139 Anm. 2 Schwinge.

<sup>640</sup> Benz: Jung-Stilling in Marburg 1971, S. 16 und Jung-Stilling: Briefe 2002, S.139-141, Brief vom 01. März 1789 an Kant und dessen Antwortschreiben.

<sup>641</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 208, Brief an Christian Adam Dann vom 21. Juni 1797: „*er stürzte den Determinismus und setzte der speculativen Vernunft Gränzen; aber jezt wird alles dadurch verdorben, daß er nun die practische Vernunft auf eben den Thron setzt, den Christus allein einnehmen sollte, und so ist nichts gewonnen.*“

<sup>642</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 141. In seiner Lebensgeschichte schrieb er Kants Antwort etwas anders nieder: „*Auch darinnen thun Sie wohl, daß Sie Ihre einzige Beruhigung im Evangelio suchen, denn es ist die unversiegbare Quelle aller Wahrheiten, die, wenn die Vernunft ihr ganzes Feld ausgemessen hat, nirgends anders zu finden sind*“.<sup>643</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1976, S. 450.

<sup>643</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 449-451.

<sup>644</sup> Im Nachlass Schwarz befindet sich die Handschrift. Sie ist bisher (1993) noch ungedruckt. Pfeifer: Bibliographie 1993, Anm. 6a S. 3.

<sup>645</sup> Jung-Stilling berichtete Lavater 1780 von dem Vorhaben seiner Veröffentlichung und informierte ihn über den Inhalt. Lavater reagierte skeptisch: „*Von Deinem philosophischen Versuche verspreche ich mir nicht viel.*“ Möglicherweise erschien das Werk aus diesem Grunde anonym, damit sein Ruf als Professor nicht litt. Zitiert nach Hahn: Heimweh 1999, S. 69.

<sup>646</sup> „*Berlin und Leipzig, gedruckt bey George Jacob Decker 1787*“. Es ist ohne Namensnennung des Autors Jung-Stilling erschienen. Pfeifer: Bibliographie 1993, S. 10 No. 73 und Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 383-427, sowie Hahn: Heimweh 1999, S. 68. Er bezeichnet das Werk als „*Philosophische[n] Versuch einer Vermittlung zwischen Vernunft und Glaube*“. In der Widmung kommt die Hochachtung Jung-Stillings Kant und Herder gegenüber zum Ausdruck. Der Aufbau seines philosophischen Werkes entspricht einem „*neungliedrigen Stufenkosmos*“. Er führt von „*der Schöpfung der Materie über die Bildung der Pflanzen und Tiere bis hin zum Menschen, Geist und Gott, um aus der Naturbeobachtung auf Gott und sein Wesen und auf die göttliche Heilsordnung zu schließen.*“ Hahn: Heimweh 1999, S. 69.

„naturphilosophischen Spekulationen“<sup>647</sup> ab. In seinem späteren Roman »Das Heimweh«<sup>648</sup> nahm er sogar eine deutliche Antihaltung zur Naturphilosophie ein.<sup>649</sup>

### 3.3. Jung-Stilling und die Französische Revolution 1789–1799

„Er hatte das Entstehen eines großen Bündnisses unter Menschen von allen Ständen bemerkt, seinen Wachsthum und Fortgang gesehen, und seine Grundsätze, die nichts geringers als Verwandlung der Christlichen- in Natur-Religion, und der monarchischen Staatsverfassung in demokratische Republiken [...], zum Zwecke hatten, kennengelernt. [...] Er wußte, in wie fern die deutschen Männer von diesem Bunde mit den französischen Demagogen im Einverständniß standen [...]. Bey allen diesen Ueberzeugungen und Vorstellungen aber hatte er doch nicht gedacht, daß die französische Revolution den entfernten Grund zum großen, letzten Kampf zwischen Licht und Finsterniß legen würde.“<sup>650</sup> Die Kämpfe und all das Leid gingen nicht spurlos an **Jung-Stilling** vorüber. In seiner Lebensgeschichte schrieb er weiter „[d]as Jahr 1796 war für ganz Nieder-Deutschland ein Jahr des Schreckens und des Jammers: der Uebergang der Franzosen auf das rechte Rheinufer, ihr Zug nach Franken, und dann ihr Rückzug erfüllten die ganze Gegend mit namenlosen Elend; und da Hessen Frieden hatte, so flüchtete alles in die Marburger Gegend; als man einmal von Obrigkeits wegen, die fremden Flüchtlinge, [...], zählte, [waren es] fünf und vierzig tausend. Es war erbärmlich mit anzusehen, wie Menschen aus allen Ständen [...] Elend und Jammer im Gesicht, die Straßen anfüllten, und mit lautem Dank den Fürsten seegneten, der Frieden gemacht hatte. Stillings Gemüth wurde durch Alles, und dann noch durch den herrschenden Geist der Zeit, der allem was heilig ist, Hohn spricht, unbeschreiblich gedrückt.“<sup>651</sup> **Jung-Stillings** antirevolutionäre Emphase war sicher nicht allein durch die Kriegsgräuel erklärbar. Zwar entwickelte er auch eine Antipathie gegen die Franzosen und die Einflüsse der Revolution, die der in Grenzen als "aufgeklärt" geltende Monarchist und Konservative zutiefst ablehnte, inspirierten ihn zu seiner Volksschrift »Der graue Mann«. Aber sicher nicht wegen der antirevolutionären Haltung dieser Volksschrift, sondern der in ihr enthaltenen offenen Worte gegen die zeitgenössische Hegemonialmacht Frankreich führte dazu, dass 1803 ein Erlass von **Wilhelm IX.** ausging, keine unzensierten Schriften mehr zu veröffentlichen – ein Akt der politischen Rücksichtnahme auf den übermächtigen Besatzer der Nachbarn.

---

<sup>647</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 70.

<sup>648</sup> Jung-Stilling: Heimweh 1836.

<sup>649</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 70.

<sup>650</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 482-483.

<sup>651</sup> Jung-Stilling: Lehrjahre 1992, S. 505-506.

### 3.4. Der Schriftsteller Johann Heinrich Jung-Stilling

Den meisten ist **Johann Heinrich Jung-Stilling** nur als Schriftsteller bekannt. Auch der Beginn der schriftstellerischen Tätigkeit benötigte, genau wie sein Medizinstudium, einen Anstoß von außen. Der erste Teil seiner Autobiographie »*Henrich Stillings Jugend – Eine wahrhafte Geschichte*« brachte ihm schon zu Lebzeiten großen Erfolg ein. Sie gehört „zu den schönsten deutschen Prosastücken“.<sup>652</sup> **Ferdinand Freiligrath** (1810-1876) sah in ihr die „erste deutsche Dorfgeschichte“ und **Friedrich Wilhelm Nietzsche** (1844-1900) zählte sie neben Werken von **Goethe**, **Adalbert Stifter** (23. Oktober 1805 bis 28. Januar 1868) und **Georg Christoph Lichtenberg** (1742-1799) zur „beste[n] deutschen Prosadichtung“.<sup>653</sup>

---

<sup>652</sup> Mertens: Auf den Spuren Jung-Stillings 1998, S. 30.

<sup>653</sup> Mertens: Auf den Spuren von Jung-Stilling 1998, S. 30-31.

Henrich Stillings  
J u g e n d.

---

Eine  
wahrhafte Geschichte.



---

Berlin und Leipzig,  
bey George Jacob Decker.  
1 7 7 7

Abb. 12: Henrich Stillings Jugend. Eine wahrhafte Geschichte. Berlin und Leipzig bey George Jacob Decker 1777

Bekannt wurde er auch durch seinen fünfbändigen Roman »Das Heimweh« und der »Schlüssel zum Heimweh«,<sup>654</sup> den er während seiner Marburger Zeit in den Jahren 1794 bis 1796 schrieb.<sup>655</sup>

Abb. 13: Stammbucheintrag Jung-Stillings von 1793

Neben weiteren religiösen Schriften schrieb er zahlreiche kameralwissenschaftliche Lehrbücher<sup>656</sup> und Abhandlungen<sup>657</sup>, er rezensierte mindestens eine ophthalmologische Arbeit,<sup>658</sup> schrieb ein Lehrbuch über die operative Behandlung des Grauen Stars,<sup>659</sup> Geschichten für Heimatzeitschriften, Kalenderblätter,<sup>660</sup> Abhandlungen theologischer und philosophischer Probleme<sup>661</sup>, Erzählungen<sup>662</sup>, Periodika wie die Monatszeitschrift »Der

<sup>654</sup> Die ersten vier Bände tragen den Namen „Das Heimweh von Heinrich Stilling.“ Sie erschienen in Marburg in der neuen akademischen Buchhandlung 1794 bis 1796. (1. Band: 1794; 2. Band: 1794; 3. Band: 1795; 4. Band: 1796). „Der Schlüssel zum Heimweh, von Heinrich Stilling.“, ebenfalls in der neuen akademischen Buchhandlung Marburg erschienen, kam 1796 in Druck. Jung-Stilling: Heimweh 1836, Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 211-237.

<sup>655</sup> Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 211.

<sup>656</sup> Kap. „Jungs System der Kameralwissenschaften speziell der Landwirtschaft und Vieharzneikunde“.

<sup>657</sup> Kap. „Jungs Staatswirtschaftliche Abhandlungen und Zuarbeiten für die »Kuhpfälzisch-Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft«“ und die Zeitschrift »Bemerkungen der Kuhpfälzisch physikalisch-ökonomischen Gesellschaft« sowie »Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit«. Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus.

<sup>658</sup> Jung-Stilling: Staar Curen 1992, S. 18.

<sup>659</sup> Jung[-Stilling]: Staar 1791.

<sup>660</sup> z.B. schrieb er für den »Hessen-Casselische[n] Kalender«. Mertens: Jung, genannt Stilling 1997, S. 76-79. Erwiesenermaßen schrieb Jung-Stilling von 1788-1798 für diesen Kalender. Zunächst anonym erschienen hier beispielsweise die »Erzaehlungen des Bauernfreundes«.

<sup>661</sup> Kap. „Die Philosophie der Zeit und ihr Einfluss auf Jung-Stilling“.

<sup>662</sup> »Ase Neitha« 1773 für den Teutschen Merkur, in den »Rheinische[n] Beiträge[n] zur Gelehrsamkeit« erschienen einige Kurzgeschichten, so z.B. im Märzheft 1779 »Eine Erzählung von Heinrich Stilling«. Jung[-Stilling]: Erzählung 1779, S. 210-221. Die »Lauterer Schilderungen« wurden in mehreren Teilen abgedruckt. »Der Weg nach Lautern« erschien im siebenten Heft (Heumond, Juli) 1780, die zweite Schilderung »Die Lauterer Gegend« im Herbstmond (September) 1780 und der dritte Teil »Das Lauterthal« im November (Windmond) 1780. Jung[-Stilling]: Weg 1780, S. 56-65, Jung[-Stilling]: Gegend 1780, S. 243-251 sowie Jung[-Stilling]: Lauterthal 1780, S. 427-437. Weitere Beispiele sind die »Erzaehlungen für den Bauernfreund«, die in den Jahren 1788 bis 1798 entstanden und Jung[-Stilling]: Erzählungen 1814.

Volkslehrer«<sup>663</sup> oder »Der Graue Mann«<sup>664</sup> und vieles andere mehr. Eine chronologische Auflistung sämtlicher seiner Werke findet man in der Bibliographie von **Klaus Pfeifer** aus dem Jahre 1993.<sup>665</sup>

### 3.4.1. Jung-Stillings Autobiographie

In Straßburg wurde **Jung-Stilling** von **Goethe** animiert, die ersten Teile seiner Lebensgeschichte niederzuschreiben. Die Autobiographie besteht insgesamt aus sechs Teilen: »*Henrich Stillings Jugend – eine wahrhafte Geschichte*«, »*Henrich Stillings Jünglingsjahre*«, »*Henrich Stillings Wanderschaft*«, »*Henrich Stillings häusliches Leben*«, »*Henrich Stillings Lehr-Jahre*« und »*Henrich Stillings Alter*«. <sup>666</sup> Sie sollte ihn als Schriftsteller weltberühmt machen.

Die »*Jugend*« behandelt die Zeit seiner Kindheit bis zum zwölften Lebensjahr. Er schrieb sie 1772 nach seiner Niederlassung in Elberfeld. Die erste Fassung sandte er der »*Gesellschaft der schönen Wissenschaften in Strasburg*«<sup>667</sup> und verlas sie den Brüdern **Jacobi**, woraufhin sie ihn ermutigten, auch eine Geschichte für den »*Teutschen Merkur*« zur schreiben.<sup>668</sup>

---

<sup>663</sup> Kap. »*Das goldne Buch, oder Lehre der Landwirthschaft für die Bauern*« im »*Volkslehrer*« 1782-1784“.

<sup>664</sup> Jung-Stilling: Graue Mann 1837.

<sup>665</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993.

<sup>666</sup> Jung-Stilling: Lebensgeschichte 1835.

<sup>667</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 305-306. Es handelt sich um die von Salzmann gegründete »*Gesellschaft für Philosophie und schöne Literatur*«.

<sup>668</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 305. Er schrieb »*Ase Neitha*« für den »*Teutschen Merkur*« der ersten deutschen Literaturzeitschrift, welche von Christoph Martin Wieland (1733-1813), (Killy und Vierhaus: DBE 1999 Bd. 10, S. 482 Sp. 2-S. 483 Sp. 2 und Brockhaus Konversations-Lexikon 1908 Bd. 16, 1773 in Weimar gegründet und von ihm herausgegeben wurde. Bei Hans Wahl findet man Friedrich Heinrich Jacobi als redaktionellen Mitarbeiter. Sein Vorschlag war es, »*lieber ein Journal in der Art des Mercure de France zu entreprenieren*«. Wahl: Geschichte des Teutschen Merkur 1914, S. 9. »*Mitherausgeber der Zeitschrift kann man ihn nicht recht nennen, obwohl er im ersten Jahre das Journal häufig als "unseren Merkur" bezeichnete. Er selbst nennt Wieland den Herausgeber (Auserl. Briefw. 1, 110, 18. Febr. 1773) und bedauert ihn wegen der Arbeit und Mühe, die ihm dadurch zufalle. Aber als Mitbegründer hatte er ein äußeres und inneres Anteilrecht am Ertrag und an der Ehre. Wir wissen, daß er Ritter und Knappen sammelte (Merck, Jung-Stilling, Heinse) und wohl auch das ausgesetzte Honorarium aus seiner eigenen Tasche vergrößerte.*« Wahl: Geschichte des Teutschen Merkur 1914, S. 28. Friedrich Heinrich Jacobi war es nach Hans Wahl auch, der die Ase Neitha entdeckte. Wahl: Teutscher Merkur 1914, S. 33-34. Von 1790 an hieß die Zeitschrift »*Neue[r] Teutsche Merkur*«. Wieland publizierte sie bis 1810, u.a. unterstützt von Friedrich Justin Bertuch, seinem Sohn Carl, Karl Leonhard Reinhold und ab 1793 zunehmend unter Mithilfe von Karl August Böttiger (von 1796 bis 1810 ohne Unterbrechung). Wahl: Geschichte des Teutschen Merkur 1914, S. 160-173, 226-227 und 252-255. Der erste Teil dieser orientalischen Erzählung »*Ase Neitha*« erschien anonym im dritten Stück des dritten Bandes im September 1773. [Jung-Stilling]: Ase Neitha 3. Bd. 3. Stck. September 1773, S. 223-237. Im Novemberheft 1773 wurde der zweite und abschließende Teil veröffentlicht. [Jung-Stilling]: Ase Neitha 4. Bd. 2. Stck. November 1773, S. 119-134. Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 306, sowie Mertens: Auf den Spuren von Jung-Stilling Siegen 1998, S. 30 und Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 137 Anm. 28. Schwinge gibt für den ersten Teil die Seiten 220 bis 237 an. Die »*Ase Neitha*« gilt als das erste literarische Werk Stillings im eigentlichen Sinne.

Am 22. Juli 1774, dem Tag der »*Elberfelder Zusammenkunft*« nahm **Goethe** das Manuskript der »*Jugend*« mit. Nach einer Überarbeitung<sup>669</sup> gab er es ohne **Jung-Stillings** Wissen in Druck. Die »*Jugend*« erschien 1777 unter dem Pseudonym **Henrich Stilling** bei **George Jacob Decker** (1732-1799), Berlin und Leipzig.<sup>670</sup> Das fünfte Heft der »*Rheinische[n] Beiträge zur Gelehrsamkeit*« wurde 1778 den Lesern mit den einleitenden Worten vorgestellt: „[w]enn man so lange Zeit nichts als künstliche Puppen [...] und Romanhelden zu Gesichte bekommen, so wird es einem ganz wohl ums Herz, wann man wieder Menschen antrifft, wie sie auf Gottes Erdboden wallen.“<sup>671</sup> Die »*Jünglingsjahre*« erschienen 1778. Sie beinhalten den Zeitraum vom zwölften Lebensjahr bis zum Frühjahr 1762, in welchem er sich entschloss, seine Heimat zu verlassen. Dieser Band seiner Autobiographie wurde im ersten Heft des zweiten Jahrganges der »*Rheinische[n] Beiträge zur Gelehrsamkeit*« 1779 repräsentiert. Die Rezensionen der Ankündigung waren des Lobes voll: „[h]ier zeigen wir nun die Fortsetzung eines Werkleins an, das nach der allgemeinen Stimme des Publikums das beste ist, das wir in einem ziemlichen Zeitraume in dieser Art erhalten haben.“<sup>672</sup> Diese untermalte die große Resonanz seiner 1777 herausgekommenen »*Jugend*«.

Die »*Wanderschaft*« schrieb er ebenfalls 1778. Sie enthält die Beschreibung der Jahre 1762 bis 1772 bis einschließlich seines Studienabschlusses. Beide erschienen bei **George Jacob Decker**. Ebenfalls im ersten Heft der »*Rheinische[n] Beiträge zur Gelehrsamkeit*« von 1779 erschien auch eine Abhandlung über die »*Wanderschaft*«.<sup>673</sup> Im dritten Heft selbiger Zeitschrift wurde in Auszügen ein freundlicher, aber kritischer Brief eines unbekanntes Lesers in Bezug auf die ersten drei Teile **Jung-Stillings** Autobiographie veröffentlicht: „Nun habe ich auch Stillings Wanderungen gelesen, und liebe den ausserordentlichen Mann von ganzer Seele“ begann er. „Der erste Theil ist unstreitig, als Lektüre betrachtet, der angenehmere, ungeachtet man ihm ansieht, daß der wahren Geschichte durch fremde Hand nachgeholfen wurde.“ Die negative Rezension in **Nicolais** »*Allgemeine[r] deutsche[r] Bibliothek*« wies der Verfasser zurück.<sup>674</sup> Er beschrieb aber **Jung-Stillings** Verhalten in den von ihm in seiner

---

<sup>669</sup> Reidel: Goethes Anteil 1994 und Mertens: Auf den Spuren von Jung-Stilling 1998, S. 30. Goethe hat sie gekürzt – das geht aus dem Brief vom 07. November 1777 an seinen Verleger George Jakob Decker hervor. „Der erste Band wär wirklich noch eins so starck, wenn ihn Goethe gelesen hätte wie er war.“ Vgl. Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 83. Er strich religiöse Passagen und gab sie 1776 Christoph Martin Wieland zu lesen, der drei Jahre zuvor Stillings »*Ase Neitha*« veröffentlicht hatte. Ob diese Selbsteinschätzung Jung-Stillings zutrifft oder die Streichungen Goethes erst die Lesbarkeit und damit den Erfolg dieses Werkes hervorriefen, soll hier offenbleiben. Aus heutiger Sicht, die allerdings weit von den Lesegewohnheiten entfernt ist, wird man Goethes Anteil nicht unterschätzen. Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 116. und S. 137 Anm. 20.

<sup>670</sup> Reidel: Goethes Anteil 1994, S. 25 und Pfeifer: Stilling und Decker 1991, S. 53 f. Jung-Stilling hatte seit November 1777 einen losen Briefwechsel mit George Decker und es wurden noch weitere seiner Bücher in diesem Verlag gedruckt.

<sup>671</sup> Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 5. H. 1778, S. 387.

<sup>672</sup> Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [2. Jg.] 1. H. 1779, S. 66.

<sup>673</sup> Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [2. Jg.] 1. H. 1779, S. 68-71.

<sup>674</sup> Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [2. Jg.] 3. H. 1779, S. 218.



Lebensgeschichte häufig dargestellten zweifelhaften Situationen, in denen er wenig Rückgrat zeigte und von Verleumdungen sprach.<sup>675</sup> Seinem Naturell entsprechend konnte **Jung-Stilling** diese Aussagen nicht auf sich sitzen lassen. Im vierten Heft der »*Rheinische[n] Beiträge zur Gelehrsamkeit*« 1779 erschien ein Antwortschreiben, welches zwar in sehr freundliche Wortformulierungen verpackt war, aber dennoch seine Kränkung stark zum Ausdruck brachte. Anstatt über den Dingen zu stehen, rechtfertigte sich **Jung-Stilling** über mehrere Seiten. Am Beginn seiner Ausführungen stand die Reaktion auf den Vorwurf, **Goethe** hätte »*Die Jugend*« ausgebessert und verfeinert.<sup>676</sup> Im Folgenden ging er ganz konkret auf jeden einzelnen Aspekt dieses Briefes ein. Seine abschließenden Worte waren höflich, aber bestimmt: *„Noch eins, werthester Unbekannter! Erlauben sie mir, daß ich ihnen sage, sie haben mit der ganzen Rezension [...] einen Fehler begangen, so wohl als Christ, als auch als Philanthrope. Stillings Geschichte ist durch und durch vollkommen wahr, und ganz ohne Dichtung, bis auf die Nebenverzierung [...]. Sehen sie, mein Bester! Sie haben also nicht mein Buch, sondern mein Leben und Handlungen beurtheilt, darauf muß ich ihnen aber sagen, daß wir Menschen unter einander uns nicht richten sollen, damit wir nicht gerichtet werden. Wir haben alle unsere Schwachheiten. Es war also nicht nach der Regel Christi gehandelt, sich vor das Volk hinzustellen, und öffentlich in einer gedruckten Schrift zu sagen: Stilling hat's da und dort nicht recht gemacht, und eben so wenig war es menschenliebend, seinen moralischen Charakter zu rügen, besonders da dasjenige, was sie tadeln, noch lang keine wirklich bewiesene Fehler sind“*. Unterzeichnet war der Brief demütig mit *„Ihr treuster Freund Johann Heinrich Stilling“*.<sup>677</sup> Unverkennbar zeigte sich auch hier wieder die schon häufig festgestellte Kritikunfähigkeit **Jung-Stillings**, kombiniert mit hochgradiger Kränkbarkeit. Auch hier ist die ihm eigene Schuldzuweisung überdeutlich: nicht **Jung-Stilling**, sondern das Leben habe das Buch geschrieben! Dies zählt zu den bemerkenswertesten Verweigerungen der Übernahme der Verantwortung für Autorenschaft, die literarisch bekannt sind.

Das »*Häusliche Leben*« schrieb er 1789. Es umfasste die Zeit in Elberfeld, die Jahre in Kaiserslautern und Heidelberg, sowie die Anfangszeit in Marburg bis einschließlich Sommer 1787. Verlegt wurde dieser Teil der Autobiographie in Leipzig bei **Heinrich August Rottmann**, dem königlichen Hofbuchhändler.<sup>678</sup>

Die »*Lehr-Jahre*« verfasste **Jung-Stilling** 1804. Sie behandeln die Jahre 1787 bis 1803, bis er als religiöser Schriftsteller an den Badischen Hof berufen wurde. Auch sie wurden bei

---

<sup>675</sup> Beispielsweise die heimliche Flucht aus dem Hause Peter Hartcorps. *Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit* [2. Jg.] 3. H. 1779, S. 219.

<sup>676</sup> Goethe habe lediglich Seichtes gestrichen, *„aber Verzierungen hat er weder hinzu, noch davon gethan, die da sind, sind alle von mir“*. Jung[-Stilling]: Antwort 1779, S. 296.

<sup>677</sup> Jung[-Stilling]: Antwort 1779, S. 291-305.

<sup>678</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, Anm. 81 S. 10.

**Heinrich August Rottmann** in Leipzig verlegt.<sup>679</sup> Mit dem Manuskript für »*Henrich Stillings Alter*«<sup>680</sup>, welches nach seinem Tod 1817 von seinem Enkel **Wilhelm Heinrich Elias Schwarz** in Heidelberg herausgegeben wurde, begann er 1816. Es enthält noch die Zeit von September 1803 bis August 1804.<sup>681</sup> Keines der weiteren autobiographischen Schriften dürfte die literarische Qualität und Nachwirkung besitzen, die dem ersten Teil zuzuschreiben ist.

### 3.4.2. Jung-Stilling und seine religiösen Schriften und Romane

Während seiner Aufenthalte in Frankfurt 1775<sup>682</sup> las er die bereits erschienenen ersten beiden Teile des insgesamt dreibändigen Werkes von **Christoph Friedrich Nicolai** »*Das Leben und die Meinungen des Magister Sebaldus Nothangers*«<sup>683</sup>, das in der Zeit von 1773 bis 1776 geschrieben wurde, und dem bald den Ruf eines Fanals aufklärerischen Denkens zukam. Er äußerte sein Entsetzen über **Nicolais** Werk in seiner Lebensgeschichte: »[d]ie bittere Satyre, das Lächerlichmachen der Pietisten, und sogar wahrhaft frommer Männer, ging ihm durch die Seele; ob er gleich selbst nicht mit den Pietisten zufrieden war, auch vieles von ihnen dulden musste, so konnte er doch keinen Spott über sie ertragen, denn er glaubte, Fehler in der Religion müsten beweint, beklagt, aber nicht lächerlich gemacht werden, weil dadurch die Religion selbst zum Spott würde.«<sup>684</sup> Mit dieser Aussage grenzt er sich zwar von den Pietisten ab, nimmt sie aber in Schutz. Seine spontane Antwort war der Roman »*Die Schleuder eines Hirten Knaben gegen den hohnsprechenden Philister, den Verfasser des Sebaldus Nothangers*«, in dem er heftig Kritik an der Schrift von **Nicolai** übte. In seiner Rage hatte er sich im Ton vergriffen.<sup>685</sup> Das bereute er bald sehr. Ohne das Manuskript Korrektur gelesen zu haben, gab er den Roman »*bey den Eichenbergischen Erben*« in Frankfurt am Main in Druck.<sup>686</sup> Er erschien im September 1775 und löste einen Gelehrtenstreit aus. Bereits am 18. September 1775 wurde **Nicolai** durch **Heinrich Gottlieb Bretschneider** (1739-1810)<sup>687</sup> über den Druck des Buches informiert. Weitere Informationen erhielt er von **Engelbert vom Bruck**

---

<sup>679</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, Anm. 115 S. 14.

<sup>680</sup> »*Henrich Stillings Alter. Eine wahre Geschichte. Oder Heinrich Stillings Lebensgeschichte. Sechster Band. Herausgegeben nebst einer Erzählung von Stillings Lebensende von dessen Enkel Wilhelm Schwarz. [...] Heidelberg bey Mohr und Winter 1817. Mit einem Kupfer.*« Jung-Stilling: Stillings Alter 1817 und Pfeifer: Bibliographie 1993, S. 15 Anm. 128.

<sup>681</sup> Jung-Stilling: Einleitung Benrath: 1992. S. XXXI.

<sup>682</sup> 09. Februar (Ankunft)-16. März 1775 und 11. August – ca. zwei Monate. Da dieses Werk in der Bibliothek von Goethes Vater nicht aufzufinden war, ist davon auszugehen, dass er über Johann Konrad Deinet zu diesen Schriften kam. Mertens: Im Bergischen Land 1995, S. 95.

<sup>683</sup> Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 107. Es ist Nicolais literarischer Kampf für die »*Werte der religiösen Aufklärung.*« Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 174. Weitere inhaltliche Ausführungen auf den Folgeseiten.

<sup>684</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 340.

<sup>685</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 340.

<sup>686</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, Anm. 4 S. 3.

<sup>687</sup> Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 189.

in einem Brief vom 14. Oktober 1775.<sup>688</sup> Anfangs vermutete **Nicolai**, dass **Goethe** an der Herausgabe beteiligt war.<sup>689</sup> Da sich diese Vermutung nicht bestätigte, beschloss **Nicolai** auf »Die Schleuder...« nicht zu reagieren. Er schrieb **vom Bruck** zurück, dass in Berlin „ein so elendes Geschwätz, wie D. Jungs Schrift ist, nicht die geringste Aufmerksamkeit“<sup>690</sup> erregt und ließ es damit auf sich beruhen. **Vom Bruck** indessen schrieb eine Gegenschrift<sup>691</sup>, die wiederum von **Jung-Stilling** mit seinen Abhandlungen »Theodicee des Hirtenknaben« und »Verteidigung der Schleuder desselben«<sup>692</sup> beantwortet wurde. Dieses Werk erschien 1776 mit einem Vorwort vom 01. Dezember 1775.

Laut seiner Lebensgeschichte begann er gleich nach seiner Ankunft aus Frankfurt in Elberfeld (September/Oktober 1775) mit seiner »Große[n] Panacee[<sup>693</sup>] wider die Krankheit des Religionszweifel«<sup>694</sup>. Sie erschien aber ebenfalls erst 1776.<sup>695</sup> **Vom Brucks** o. g. erste Gegenschrift und auch eine spätere Zweite lassen sich inhaltlich leider nur aus **Jung-Stillings** Reaktionen rekonstruieren. Man muss bis heute davon ausgehen, dass sie verloren sind. **Jung-Stilling** schrieb im Anschluss »Die Theodicee des Hirtenknaben als Berichtigung und Verteidigung der Schleuder desselben«<sup>696</sup>. Zudem traten **vom Bruck** und **Jung-Stilling** in einen losen freundschaftlichen Briefwechsel.<sup>697</sup>

Seinen persönlichen Frieden hatte **Jung-Stilling** mit **Nicolai** spätestens (vermutlich früher) im Jahr 1777 geschlossen. In dem Brief an seinen Verleger **George Jakob Decker** vom 07. November 1777 schrieb er „Vortrefflich dass Sie just in Berlin wohnen, und dazu – mit Nicolai in einer Stadt!!! Friede sey mit **Nicolai** und mit seinem Geist, damit kein Nothanker wieder

---

<sup>688</sup> Vermutlich hat Engelbert vom Bruck im Rahmen der Lesegesellschaft von Jung-Stillings Schrift gehört. Broicher: Briefwechsel 2006, S. 114 Anm. 272.

<sup>689</sup> Nicolai kritisierte 1775 unabhängig von seinem »[...] Sebaldus Nothanker« Goethes »Die Leiden des jungen Werther«, die er zwar literarisch schätzte, aber wegen ihrer Gesellschaft entstabilisierenden Gesamtaussage nicht dulden konnte. Durch Bretschneider, der Nicolai darüber informierte, dass Jung-Stilling mit Goethe befreundet ist und bei ihm logierte, sah er anfangs die Schriften als Retourkutsche an. Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 190-191.

<sup>690</sup> Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 192.

<sup>691</sup> »Anmerkungen über die Schleuder eines Hirtenknaben dem verständigen Publikum zur Einsicht mitgetheilt«. Broicher: Briefwechsel 2006, S. 115 Abdruck des Titelblattes.

<sup>692</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, Anm. 6 S. 3.

<sup>693</sup> Man findet diesen Begriff häufig in der Sprache der Alchemisten. Er bedeutet Allheilmittel. Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 199 Anm. 1.

<sup>694</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, Anm. 5 S. 3. Eine Zusammenfassung des Inhaltes findet man in Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 199 f. Jung-Stilling: Häusliches Leben 1976, S. 340-341. Hier nennt er sie »Die große Panacee gegen die Krankheit des Unglaubens«.

<sup>695</sup> Die zusammenfassenden Inhalte der Werke sind nachzulesen in Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988.

<sup>696</sup> Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind sie in einem Band 1776 in der Eichenbergischen Buchhandlung in Frankfurt am Main erschienen. Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987, S. 243.

<sup>697</sup> Broicher: Briefwechsel 2006, S. 121-125. Vom Bruck erkrankte an Grauem Star. Broicher: Briefwechsel 2006, S. 113-121. Zusammenfassung des Briefwechsels um Nicolais Werk.

erscheine, hat er Recht, so sag ers gut, und mit liebevollem Herzen.<sup>698</sup> Weitere religiöse Werke von **Jung-Stilling** sind »Die Geschichte des Herrn von Morgenthau« aus dem Jahre 1779,<sup>699</sup> »Die Geschichte Florentins von Fahlendorf« (1780-1783)<sup>700</sup>, »Lebensgeschichte der Theodore von der Linden« (1782/83), »Theobald oder die Schwärmer. Eine wahre Geschichte.« (1784/85)<sup>701</sup>, »Das Heimweh«<sup>702</sup>, die Zeitschrift »Der Graue Mann eine Volksschrift« (1795)<sup>703</sup>, »Scenen aus dem Geisterreich« (erster Band 1795, zweiter Band 1801)<sup>704</sup> und »Die Theorie der Geisterkunde« (1808).<sup>705</sup>

Generell sind auch **Jung-Stillings** religiöse Schriften stark autobiographisch. Er verarbeitet in seinen Werken eigene Probleme und versteckt sich hinter dem Pseudonym der Romanfiguren.

### 3.4.3. Jung-Stillings Korrespondenz

Zeitlebens hatte **Jung-Stilling** eine sehr rege Korrespondenz. Der Briefwechsel umfasst nicht nur seine Familie<sup>706</sup> und seine Freunde, sondern auch Menschen, die sich hilfeschend an ihn wandten, Leser seiner Werke und Autoren von Schriften, die er studiert hatte. Die Themen waren neben wirtschaftlicher<sup>707</sup> größtenteils geistiger und geistlicher Natur. Beispielsweise trat er in Schriftwechsel mit **Immanuel Kant**, **Johann Wolfgang von Goethe**, **Johann Caspar**

<sup>698</sup> Original: Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin (Nachlass Decker). Zitiert nach Jung-Stilling: Dokumente zur Lebensgeschichte 1992, S. 697 und Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 83, Brief an Decker vom 07. November 1777.

<sup>699</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, Anm. 16 S. 4. Diese Geschichte enthält stark autobiographische Züge. Schon nach dem Erscheinen seiner »Jugend« stellte er sie am 07. November 1777 dem Verleger Georg Jakob Decker in Aussicht. »[H]at Stilling seine Rolle ausgespielt, soll Rosenau auftreten«. Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 83. Erschienen ist der zweiteilige Roman erst 1779, entstand aber in Elberfeld zu der Zeit, als die Fehde mit Nicolais »Sebaldu Nothanker« bestand und er bei der Elberfelder Bevölkerung zunehmend der »Freygeistery« verdächtigt wurde. Er beantwortete in diesem Roman seine Einstellung zur Religion und wollte damit alle Zweifel, die gegen ihn gehegt wurden, aus der Welt schaffen. Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 173-219.

<sup>700</sup> Die ersten beiden Teile waren 1780 abgeschlossen, der dritte Teil erschien 1783. Jung-Stilling schrieb den Roman in Kaiserslautern, zum einen, weil er mit der »Geschichte des Herrn von Morgenthau...« nicht den gewünschten Erfolg hatte und zum anderen, weil er Geld benötigte und sich mit der Veröffentlichung eines weiteren Romans einen zusätzlichen Verdienst versprach. Er hatte zu dieser Zeit weitere Enttäuschungen erlebt. Auch die Geschichte ist stark autobiographisch. Jung-Stilling beschrieb seine religiöse Position und erstellt ein »Muster« der »Göttlichen Leitung des Menschen zu seiner Bestimmung«. Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 221-265. Im dritten Heft 1781 der »Rheinische[n] Beiträge zur Gelehrsamkeit« erschien die Anzeige: »[i]m Verlage der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung [...] ist so eben fertig geworden Die Geschichte Florentins von Fahlendorf, Iter Theil«. Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [4. Jg.] 3. H. 1781, Nachrichtenteil ohne Seitenangabe.

<sup>701</sup> Jung-Stilling: Theobald 1837, S. 7-358. Zusammenfassungen der jeweiligen Inhalte sind nachzulesen in Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 287-310. In ihnen ist eine Steigerung der Pietismuskritik Jung-Stillings zu verzeichnen, die in seinen ersten Schriften nur zaghaft gegen einzelne Paradigmen gerichtet war. Auch hier trägt die jeweilige Titelfigur wieder autobiographische Züge Jung-Stillings.

<sup>702</sup> Jung-Stilling: Heimweh 1836 und Hahn: Jung-Stillings »Heimweh« 1991, S. 115-132. Das Heimweh beschreibt nach Hahn Jung-Stillings eigenen Glaubenskampf. Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 149.

<sup>703</sup> Jung-Stilling: Graue Mann 1837.

<sup>704</sup> Jung-Stilling: Geisterreich 1835.

<sup>705</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, Anm. 121 S. 14.

<sup>706</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 382-386 – Briefe an seine Frau und S. 387-388 an seinen Schwiegersohn.

<sup>707</sup> z.B. der Schriftwechsel mit Friedrich Casimir Medicus und der Schriftwechsel mit Andreas Lamey.

**Lavater**<sup>708</sup>, der »*Herrnhuter Brüdergemeine*«<sup>709</sup>, den **Tersteegen**-Anhängern im Bergischen Land<sup>710</sup>, der »*Baseler Christentumsgesellschaft*«<sup>711</sup> und **Karl Friedrich** von Baden. Einen Hauptteil dieser Korrespondenz nahm die Seelsorge ein.<sup>712</sup> Mit den ihm anvertrauten Sorgen ging er äußerst diskret um. Selbst in seinen Tagebüchern fand man etliche Eintragungen in einer Geheimschrift, die er dafür entwickelte und die dafür sorgte, dass sie von Fremden nicht gelesen werden konnte.<sup>713</sup>

Insgesamt schrieb er ca. 18 000 Briefe. In der letzten Lebensphase gab er allein für Porto 15 Prozent seines Gehaltes aus.<sup>714</sup> Darüber hinaus musste er häufig den Empfänger um die Entrichtung des Portos bitten.<sup>715</sup> In den Jahren 1808/09 zahlte **Jung-Stilling** mehr Porto als Miete. Bei einem Gehalt von 2000 Gulden, gab er 300 Gulden für seine Korrespondenz aus.<sup>716</sup> Informationen über seine kameralwissenschaftliche, insbesondere tiermedizinische Arbeit ließen sich in den von mir durchgesehenen Briefen nicht finden.

#### 3.4.4. Jung-Stilling, die Freimaurer und der Illuminatenorden

In seiner Lebensgeschichte gänzlich unerwähnt geblieben ist seine Mitgliedschaft in einer Freimaurerloge. Dies deutet seine Zwiespältigkeit gegenüber diesem aufklärerischen bürgerlichen Zusammenschluss an. Ein Artikel in der Zeitschrift »*Eudämonia*« aus dem Jahre 1797,<sup>717</sup> sowie ein Brief an **Engelbert vom Bruck** vom 04. Dezember 1806<sup>718</sup> und sein autobiographischer Roman »*Theobald oder die Schwärmer, eine wahre Geschichte*«,<sup>719</sup> in dem der Titelheld **Theodor** als Pseudonym für **Jung-Stilling** steht, belegt die Freimaurerei.<sup>720</sup> Für die »*Eudämonia*« schrieb er im Bestreben, seinen Heidelberger Freund **[Carl Joseph**

---

<sup>708</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 139-141, Cassirer: Kants Leben und Lehre 1975, Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 580 Brief vom 07. Januar 1816 und Vömel: Briefe 1924, S. 1-63.

<sup>709</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 221. Brief vom 28. Januar 1798.

<sup>710</sup> Vömel: Briefe 1924, S. 126-174.

<sup>711</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, erster Brief S. 170-173.

<sup>712</sup> Briefwechsel mit Christoph Wilhelm Hufeland. Mertens: Auf den Spuren von Jung-Stilling 1998, S. 16-24.

<sup>713</sup> »*Jung-Stillings geheime Tagebücher*« und »*Geheimschrift*« in Geiger, M.: Aufklärung und Erweckung 1963, S. 89-92 (Tagebücher) und S. 93-97 (Geheimschrift).

<sup>714</sup> Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 116.

<sup>715</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 109 Brief an Lavater vom 20. Mai 1781.

<sup>716</sup> Geiger, M.: Aufklärung und Erweckung S. 87.

<sup>717</sup> »*Eudämonia, oder deutsches Volksglück, ein Journal für die Freunde von Wahrheit und Recht. Fünfter Band. Frankfurt am Main, in der Kaiserl. Reichs-Oder-Postamts-Zeitungs-Expedition und in Commission in der Hermannschen Buchhandlung. 1797.*« Hrsg. von Ernst August Anton von Göchhausen (1740-1824). Zitiert nach Mertens: Auf den Spuren von Jung-Stilling 1998, S. 44.

<sup>718</sup> »*Mit der Freymaurerey bin ich schon längst fertig; ich fand nicht was ich suchte, Freund!*« Zitiert nach Schwinge: Freimaurertum 1998, S. 49.

<sup>719</sup> Jung-Stilling: Theobald 1837, S. 7-358.

<sup>720</sup> Theobald ist bald nach dem Tod seiner Frau der Freimaurerloge beigetreten. Theobald steht für Jung-Stilling. Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 371-376.

von] **Wreden** (1761-1829)<sup>721</sup> von der Verdächtigung der Mitgliedschaft des verbotenen Illuminatenordens freizusprechen, einen Artikel. Er erwähnte dabei auch sich selbst. Weder **Wreden** noch ihm habe es an Gelegenheit gefehlt, dem Orden beizutreten, aber es geschah nie. „[I]ch war ein gewöhnlicher Freimaurer, welches zu der Zeit so viel hieß, als nicht Illuminat zu seyn. Bey dem Sturm aber, der in Bayern über den Orden erging, legten auch die wahren Freimaurer in der Pfalz ihren Hammer nieder, ich kam also außer Verbindung“.<sup>722</sup>

Vermutlich ist er Ende 1781 bzw. zu Jahresbeginn 1782 eingetreten. Nach dem Tod seiner Frau **Christine** erhielt er Besuch eines Mitgliedes des Freimaurerordens, von dessen überzeugenden Erzählungen er sich angesprochen fühlte und selbst Mitglied wurde. Bereits 1784 nach dem ersten offiziellen Verbot des Illuminatenordens durch **Karl Theodor** trat er wieder aus.<sup>723</sup> **Jung-Stilling** hielt weiterhin Verbindung zu verschiedenen Freimaurern.<sup>724</sup> Mit zunehmendem Alter wurden seine Äußerungen über freimaurerische Verbindungen kritischer,<sup>725</sup> den Illuminatenorden bezeichnet er 1796 sogar als antichristliche Macht.<sup>726</sup>

### 3.5. Jung-Stilling und Zar Alexander I. Pawlowitsch (1777-1825)

Zar **Alexander I.** war mit einer Enkelin **Karl Friedrichs** verheiratet. Er kannte **Jung-Stilling** als Schriftsteller, **Jung-Stillings** Werke zählten zu seiner täglichen Lektüre.<sup>727</sup>

Das Treffen zwischen Zar **Alexander** und **Jung-Stilling** fand am 10. Juli 1814 um 9 Uhr nördlich von Karlsruhe in Bruchsal statt. Das Bruchsaler Schloss war der Wohnsitz der badisch-markgräflichen Schwiegermutter des Zaren. In einem vertraulichen „*Brief an die Christentumsgesellschaft in Basel bzw. deren Sekretär Christian Friedrich Spittler*“<sup>728</sup> berichtete er von diesem Treffen. Sie waren sich in den grundlegenden Glaubensbekenntnissen einig. Nach **Jung-Stillings** Aussage äußerte der Zar: „*Ich kann und darf nichts thun, als den Willen des Herrn erfüllen; ehe ich den weiß, thue ich nichts; der ist meine Richtschnur in allen meinen Handlungen.*“ **Jung-Stilling** bat ihn, die Bibelgesellschaft Russlands zu unterstützen. Der Zar zeigte Wohlgefallen an den Grundsätzen der »*Herrnhuter*

---

<sup>721</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 374. Es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Carl Joseph von Wreden, der in Heidelberg und Nancy Theologie studierte.  
[www.akg-bensheim.de/home/geschichte-des-akg/portraets/225-carl-joseph-von-wreden](http://www.akg-bensheim.de/home/geschichte-des-akg/portraets/225-carl-joseph-von-wreden).

<sup>722</sup> Zitiert nach Schwinge: Freimaurertum 1998, S. 45.

<sup>723</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 374-375.

<sup>724</sup> z.B. zu Adolph Freiherr von Knigge in Heidelberg. Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 63-64.

<sup>725</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 244 (§ 588): „[...] kurz man fand nun, daß die Logen Schulen des Naturalismus, des Deismus, Verschwörungen gegen die heiligste Grundfeste unserer Staatenverfassung, die wahre reine christliche Religion, und wahre Geheimnisse der Bosheit enthielten. Darf man jetzt noch wohl fragen, ob man den Freymaurerorden so unbedingt, ohne weitere Vorsicht dulden dürfe.“

<sup>726</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 53 und Mertens: Auf den Spuren von Jung-Stilling 1998, S. 59 Brief vom 15. Juni 1796 an den Markgrafen von Baden.

<sup>727</sup> Mertens: Jung-Stilling und Frau von Krüdener 1992, S. 70.

<sup>728</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 549-550. Alle folgenden Zitate aus diesem Brief.

*Brüdergemeine*«, er sei selbst einmal dort gewesen. Eine der Grundfragen des Zaren an **Jung-Stilling** war, „*worinnen [er] eigentlich das wahre Praktische des Christentums im Geist und in der Wahrheit setzte.*“ Es sei dies die „*gänzliche Übergabe [...] an den Willen des Herrn Jesu Christi*“, das beständige „*Bleiben in Ihm durch die Einkehr*“ und das innere unaufhörliche „*Herzensgebät*“. Diese Aussage nahm **Alexander I.** bejahend an. Sie schlossen einen Pakt, diese Regeln bis an ihr Lebensende einzuhalten.<sup>729</sup>

### **Die »Heilige Allianz«**

Nach dem Sieg über **Napoleon** am 18. Juni 1815 gründete Zar **Alexander I. Pawlowitsch** gemeinsam mit seinen Mitstreitern König **Friedrich Wilhelm III.** von Preußen (03. August 1770 bis 07. Juni 1840) und Kaiser **Franz I.** von Österreich (12. Februar 1768 bis 02. März 1835) die »*Heilige Allianz*«. Der Vertrag wurde am 26. September 1815 in Paris von den drei Monarchen unterzeichnet. Alle Regenten waren aufgerufen, dem Pakt beizutreten. Das Manifest beinhaltete das Versprechen, „*der Fürsten und ihrer Völker, sich im christlichen Geiste beizustehen.*“<sup>730</sup> Das große Ziel war ein Bund aller Völker,<sup>731</sup> „*die christliche Erneuerung Europas, die Sicherung des Friedens und die Verhinderung neuer revolutionärer Veränderungen.*“<sup>732</sup> Die Basis der Politik sollten die christlichen Gebote der Gerechtigkeit, Liebe und des Friedens bilden. **Jung-Stilling** war ein großer Befürworter dieser Verbindung.<sup>733</sup> Dieser Versuch einer „*Neuordnung der internat[ionalen] Beziehungen*“ scheiterte am „*Interessengegensatz der europ[äischen] Großmächte.*“<sup>734</sup> Der Wiener Kongress sollte jedoch die antirevolutionäre, konservativ-monarchistische Tendenz aufrechterhalten.

## **3.6. Die Verbindung zu Goethe**

### **1770-1778**

So herzlich die Bindung zwischen **Goethe** und **Jung-Stilling** während der Straßburger Zeit auch war, bedingte doch die Verschiedenheit der beiden letztendlich eine Entfremdung, die bereits gegen Ende ihrer Studienzeit begann. Dies ist einem Brief **Goethes** an **Herder** zu entnehmen, in dem er **Jung-Stilling** als einen „*armen Menschen*“ bezeichnete und vom „*mystisch-metaphysisch-mathematischen Unkraut des Jungianismi*“ spricht.<sup>735</sup>

---

<sup>729</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 549-550. Und Hahn: Heimweh 1999, S. 172-175, Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 172 sowie Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 416-419.

<sup>730</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 173. Merk weist darauf hin, dass Gedankengänge Jung-Stillings in diesem Vertrag nachweisbar sind.

<sup>731</sup> Schwarz, W.: Heilige Allianz 1935.

<sup>732</sup> Schwinge: Jung-Stilling als Geistlicher Berater 1990, S. 245 Anm. E 31.

<sup>733</sup> Hahn: Heimweh 1999, S. 177-178 und Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 416-419.

<sup>734</sup> Geiger, M.: Aufklärung und Erweckung 1963, S. 333.

<sup>735</sup> Zitiert nach Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 115.

In einem Brief **Goethes** vom 03. Februar 1772 an **Jung-Stilling** schrieb **Goethe** ihm „[m]eine Situation ist so verändert, daß die Partikularitäten meines Lebens und Sinnes wenig Interessantes für Dich haben können. Du hingegen agirst noch auf unsrer ehemals gemeinschaftlichen Scene Deine Rolle fort ... schlepp` Dich durch die Welt wie Du kannst“.<sup>736</sup>

Doch trotz der gravierenden Unterschiede im Denken und Wirken der beiden kam es zu einer erneuten Begegnung in Elberfeld am 22. Juli 1774, bei der **Goethe** den ersten Teil des Manuskriptes von **Jung-Stillings** Autobiographie mitnahm, das er bearbeitete und 1777 in Druck gab. **Goethe** half **Jung-Stilling** auch bei seinen Aufenthalten in Frankfurt am Main.

In »*Dichtung und Wahrheit*« berichtete **Goethe** 1812 rückblickend: „*Stilling lebte in einem sittlich religiösen Liebesgefühl; ohne Mitteilung, ohne guten Gegenwillen konnte er nicht existieren: er forderte wechselseitige Neigung: wo man ihn nicht kannte, war er still, wo man den Bekannten nicht liebte, war er traurig.*“<sup>737</sup> „*Zutrauen und Liebe verband mich aufs herzlichste mit Stilling; ich hatte doch auch gut und glücklich auf seinen Lebensweg eingewirkt [...]; aber sein Umgang war mir in meinem damaligen Lebensgange weder erfreulich noch förderlich. [...] [D]ie Art, auf einem abenteuerlichen Lebensgange alles, was uns vernünftigerweise Gutes begegnet, einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung zuzuschreiben, schien mir doch zu anmaßlich, und die Vorstellungsart, daß alles, was aus unserm Leichtsinn und Dünkel, übereilt oder vernachlässigt, schlimme, schwer zu ertragende Folgen hat, gleichfalls für eine göttliche Pädagogik zu halten, wollte mir nicht in den Sinn. [...] doch schützte [ich] ihn, später wie früher, wenn man, gar zu weltlich gesinnt, sein zartes Wesen zu verletzen sich nicht scheute*“.<sup>738</sup>

### 1778-1803

Beruflich kamen sich die beiden durch **Jung-Stillings** Professur in Kaiserslautern, Heidelberg und Marburg und der im Dienste Herzog **Carl Augusts** (1757-1828) in Weimar stehende **Goethe** zwar näher<sup>739</sup> (sie waren damit beide Staatsdiener), aber philosophisch und literarisch trennten sich ihre Wege nahezu vollständig. Der Zufall hatte den pietistischen Aufsteiger und den dichtenden Intellektuellen zusammengebracht. **Goethe** hatte den verstockt wirkenden jungen Mann vom Lande in der großen Universitätsstadt vor den aufklärerischen Ko-Literaten in Schutz genommen. Er hatte seine literarischen Gehversuche vom allzu Autodidaktischen bereinigt in Druck gebracht und ihm damit den Anschuberfolg gegeben, den **Jung-Stilling** benötigte. Das Verständnis, das **Goethe** für **Jung-Stilling** aufgebracht hatte, beruhte jedoch nicht auf Gegenseitigkeit: **Jung-Stilling** drückte sein Unverständnis **Goethes** Schriften

---

<sup>736</sup> Zitiert nach Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 113.

<sup>737</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 693.

<sup>738</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 694-695.

<sup>739</sup> Jung-Stilling: *Briefe* 2002, S. 94.



gegenüber am 04. Juli 1779 in einem Brief an **Sophie La Roche** aus. Er bezeichnete ihn als „*Modeschriftsteller*“, schätzte ihn als „*großen Geist*“, sah seine Arbeit jedoch als „*Seifenblasenhascherey*“ an.<sup>740</sup> Augenscheinlich ist der abschätzige Ton des literarisch Geförderten.

An **Franz Christian Lerse**<sup>741</sup> schrieb **Jung-Stilling** am 06. März 1780 „*wenn ein Mensch auch nichts anderes als ein Genie ist, gar keine Stetigkeit, keine Schwerkraft hat, die ihn nach dem Mittelpunkt zieht – so treibt ihn der Wind durch alle Lüfte um, er flackert, lodert, niemand kann sich an seinem Feuer erwärmen, noch durch sein Licht geleitet werden. Doch glaub` ich noch immer, er wird noch ein brauchbarer Mensch werden. [...] Weiter hat er noch nichts getan, als daß er wie ein wilder ungeheurer Mastochse auf der Wiese herumgeilt und vorne und hinten in die Höhe sprang [...] Wird er aber einmal zahm, so daß sein Herzog mit ihm pflügen kann: nun, dann gib acht, was aus Goethe wird! [...] Nun wir beide, Du und ich, wir haben den ordentlichsten Gang gegangen. Jeder ging an den Ort, den ihm die göttliche Vorsehung anwies.*“<sup>742</sup> Von der Richtigkeit seiner Religion und seiner Tätigkeit überzeugt, schrieb **Jung-Stilling** diese kritische Einschätzung über **Goethe**. Aus heutiger Sicht und nach Scheidung der literarischen Konsistenzen imponiert wohl am meisten die Selbstüberschätzung des ständig zwischen Selbsterniedrigung und Selbstüberhöhung pendelnden **Jung-Stilling**. An einer Stelle jedoch entlarvt er seine politische Überzeugung – eher untertanenorientiert als aufklärerisch – deutlich und man meint hier eine Selbstbeschreibung zu lesen: der zahme Fürstendiener, der Pflug, mit dem sein Herrscher das Feld oder Land bestellt!

Auch in seinen Briefen an **Johann Caspar Lavater** nahm **Goethe** keinen unbedeutenden Platz ein. Zu einem bevorstehenden Besuch des Weimarer Herzogs und **Goethes** bei **Lavater** 1779 schrieb er: „*[m]ich freut das unendlich, denn wer dich besucht, muß doch noch immer ein Verehrer der Religion seyn. Grüße Goethe von mir, ich denke, er liebt mich noch.*“<sup>743</sup> Persönlichen Kontakt hatten sie lange Jahre nicht. Ein Briefwechsel aus den Jahren 1796/97 ist bekannt, in dem **Jung-Stilling** sich für Flüchtlinge des ersten Koalitionskrieges einsetzte. **Goethe** antwortete ihm am 19. Januar 1797 „*[S]ie haben mir nach so langer Zeit durch ihren Brief und das darin geschenkte Vertrauen eine große Freude gemacht. [...] So viel habe ich ihnen zu melden für Pflicht geachtet, damit ich durch mein Stillschweigen nicht etwa auch in den Verdacht der Ungefälligkeit bey Ihnen verfallen möchte. [Mit den unpersönlichen Worten D]er ich recht wohl zu leben wünsche und mich der Fortdauer Ihres Andenckens empfehle*“<sup>744</sup>

---

<sup>740</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 94 Brief an Sophie von La Roche in Koblenz.

<sup>741</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 97 und S. 67 Anm. 2 Schwinge, hier Friedrich Christian Lerse.

<sup>742</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 97. Brief an Lerse in Colmar vom 06. März 1780.

<sup>743</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 96, Brief an Lavater vom 07. Oktober 1779.

<sup>744</sup> Zitiert nach Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 120-121.

beendete **Goethe** sein Schreiben an **Jung-Stilling**, dem wiederum ein langes Schweigen folgte.

### 1803-1815

Auf seinen Reisen zur »*Herrnhuter Brüdergemeine*« in den Jahren 1803 und 1804, die ihn jeweils durch Weimar führten, kam es zu keinem Treffen der beiden. Im Anschluss an die zweite Reise schrieb **Jung-Stilling Goethe** am 13. Juli 1804, in dem er eine Erklärung genötigt abzugeben sah, warum er **Goethe** nicht aufsuchte. Offensichtlich lag ihm aber auch nicht allzu viel an einer Begegnung, denn er schien sich nicht angekündigt zu haben. *„Im Frühjahr den 13. April kam ich so früh nach Weimar, daß ich Sie besuchen konnte, ich fand Sie aber nicht zu Hauß, Sie waren, wie mir der Bediente sagte in der Probe des Schauspiels Mahomed, bey der Rückreise wurden nur die Pferde gewechselt, ich hatte keine Zeit.“* Nach einer einleitenden Bitte, **Johann Josua Stutzmann** (17. April 1777 bis 18. Dezember 1816)<sup>745</sup> zu einer Dozentenstelle in Jena zu verhelfen, schrieb er weiter *„[i]ch erinnere mich noch oft mit Vergnügen der angenehmen Kreyse und Stunden, die wir in Strasburg zusammen verlebt, und der innigen vertrauten Freundschaft, deren Sie mich damals würdigten. Ob nun gleich unser beyder Lebensgang und Wirkungskreyß, auch wohl unsere DenkungsArt sehr verschieden seyn mag, so hab ich doch das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie sich meiner noch in Liebe erinnern werden, in dem ja bey vernünftigen, edeldenkenden Menschen, die Gesinnungen des Verstandes, auf die freundschaftlichen Neigungen des Herzens keinen nachtheiligen Einfluß haben dürfen. [...] Mit vorzüglicher Hochachtung und unverwandelbarer Freundschaft Meines Herren geheimen Raths gehorsamst ergebenster H.JungStilg Kurbadenscher Hofrath“.*<sup>746</sup> Außer der Mitteilung, dass er nach Baden berufen wurde, nur noch Schriftsteller und Augenarzt ist und 1200 Gulden bekam, fielen keine persönlichen Worte. Ob er **Goethe** auch ohne die Bitte Hilfe bei der Vermittlung **Stutzmanns** geschrieben hätte, bleibt offen. Seine Verabschiedung in diesem Brief ist förmlich und nahezu unterwürfig. Nur dezent und wertungsfrei sprach er die Verschiedenheit ihrer beiden Geister an. Eine Antwort **Goethes** auf diesen Brief ist nicht bekannt und aus der Berufung **Stutzmanns** nach Jena ist nichts geworden.<sup>747</sup>

Im November 1810 nach dem Lesen von **Goethes** »*Wahlverwandtschaften*« kritisierte **Jung-Stilling** ihn in einem Brief an Baron **Friedrich Heinrich Karl de la Motte Fouqué** (1777-1843) zu Nennhausen in der Mark Brandenburg.<sup>748</sup> Er sei durch das Lesen dieses Werkes *„in der*

---

<sup>745</sup> Killy und Vierhaus: DBE 1998 Bd. 9, S. 621 Sp. 2.

<sup>746</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 344, Brief an Goethe vom 13. Juli 1804.

<sup>747</sup> Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 121-122 und S. 139 Anm. 58.

<sup>748</sup> Schwinge: Religiöser Schriftsteller und Briefpartner 1990, S. 268 Anm. F 22 und Ersch und Gruber: Enzyklopädie 1. Sec. 47. Teil 1849, S. 78 Sp. 2-S. 86 Sp. 2.

Vermuthung bestärkt worden, die [er] damals [während ihrer Studienzeit] schon hatte. [...] Der Fatalismus ist sein Glaubenssystem, seine natürlichen Gaben, Anlagen und Triebe, verbunden mit den äußeren Umständen, sind seine unbezwingbaren Führer; diese reißen ihn unaufhaltbar mit sich fort. Er kann nicht dafür, daß er das ist, was er ist – Gott verzeihe mir! – Gottes Sache“.<sup>749</sup> Er ging auf den in seinen Augen gefährlichen und feindlichen Determinismus ein, den er selbst so schwer bekämpfen musste und den er nach eigener Aussage „im Heimweh, in den Egyptischen und Sinaitischen Einweihungen und in [...] [der] Theorie der Geisterkunde [...] für den richtigen Denker unwiderlegbar abgefertigt“<sup>750</sup> hat. In einem weiteren Brief an **de la Motte Fouqué** vom 21. Januar 1811 schrieb er „[ü]ber Wieland und Göthe will ich kein Urtheil fällen, aber gelobt sey der Herr, daß Er mich nicht ein solches Werkzeug hat werden lassen!“<sup>751</sup> Hier erreicht seine Selbstüberschätzung nahezu komische Ausmaße.

Vermutlich las **Jung-Stilling** 1813 in **Goethes** Neuntem, Zehntem, Vierzehntem und Sechzehntem Buch der »*Dichtung und Wahrheit*«, die 1812 herauskamen, wie freundlich dieser ihm gesinnt war.<sup>752</sup> Doch sein Unverständnis **Goethes** Denken gegenüber wuchs. In einem Brief an seine Angehörigen über Verse, die **Goethe** ihm offensichtlich hat zukommen lassen, äußerte er sich „*Goethe ist noch immer der Nämliche, er respektiert das Christentum. [...] Er sollte sich doch endlich einmal auf das Isolatorium setzen, dann würde es besser gehen, aber das mag er nicht, er mag lieber spazieren gehen. Seine mir übersandten Verse sind unter aller Kritik; aber so ist er und so bleibt er, er weiß, daß alles was von ihm ausgeht, als ein Meisterwerk angestaunt wird*“.<sup>753</sup> Harte Worte verwandte er, um seinen Unmut – der letzte Hauptsatz erlaubt ohne Überzeichnung von Neid zu sprechen-zum Ausdruck zu bringen. Diese Offenheit hatte er **Goethe** gegenüber ad personam nie aufgebracht. In diesen Zeilen kann man auch das Maß Missgunst gegenüber **Goethes** Erfolg und Berühmtheit bemessen. Verstärkend hinzu kam, dass **Goethe** keine finanziellen Nöte kannte.

### Die letzte Begegnung im Oktober 1815

Auf seiner kunstgeschichtlichen Bildungsreise im Herbst 1815 in das Rhein-, Main- und Neckargebiet hielt sich **Goethe** vom 03. bis 05. Oktober 1815 in Karlsruhe auf. In Begleitung von **Johann Sulpiz Melchior Dominikus Boisserée** (1783-1854)<sup>754</sup> stattete er **Jung-Stilling**

---

<sup>749</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 469, Brief an Friedrich de la Motte Fouqué.

<sup>750</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 469, Brief an Friedrich de la Motte Fouqué.

<sup>751</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 471, Brief vom 21. Januar 1811.

<sup>752</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 377-379, S. 422, S. 639 und S. 694-695, sowie Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 580 Brief an Goethe vom 07. Januar 1816.

<sup>753</sup> Zitiert nach Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 126 und S. 139 Anm. 73. Wahrscheinlich schrieb er diesen Brief an seinen Schwiegersohn Schwarz.

<sup>754</sup> Deutscher Kunst- und Architekturhistoriker. Gemeinsam mit seinem Bruder Melchior (1786-1851) setzte er sich für die Vollendung des Kölner Domes ein. Witte, Buck, Dahnke, Otto und Schmidt: *Goethe Handbuch* Bd. 4/1 1998, S. 137 Sp. 2-139 Sp. 2. Seine Tagebücher sind wichtige Grundlage für die Geschichte der deutschen Romantik und die Goetheforschung. Boisserée: *Tagebücher* 1978.

einen Besuch ab. Er selbst erwähnte diese Begegnung in seinen Aufzeichnungen nicht, aber in **Boisserées** Tagebüchern findet man etliche Notizen darüber. Schon vor der Ankunft in Karlsruhe schrieb **Boisséere**: „[w]ir werden da Jung-Stilling wiedersehen, dem er [**Goethe**] seit 40 Jahren nicht begegnet.“ Zu **Jung-Stilling** führte **Goethes** erster Weg in Karlsruhe gleich am 03. Oktober 1815. Es schien ihm viel an diesem Treffen gelegen zu haben, aber er wurde enttäuscht, denn „[v]on ihm kalt aufgenommen [versuchte **Goethe**] so herzlich und jugendlich wie möglich [zu sein], war [aber letztendlich] tief gekränkt durch diesen Empfang – am meisten durch Jungs Äußerung: »ei die Vorsehung führt uns schon wieder einmal zusammen!«“<sup>755</sup> Eine Einladung für den Abend des 05. Oktober 1815 schlug **Goethe** aus: „Jungs lassen noch zum Abend einladen als wir eben fortwollen. Wir freuen uns im Wagen zu sein, recapitulieren“, so der Tagebucheintrag **Boisséeres** vom 05. Oktober 1815. Diese Einladung wirkt wie eine Entschuldigung für das missglückte Treffen zwei Tage zuvor, doch sie kam zu spät. **Jung-Stilling** plagte ein schlechtes Gewissen. Noch am 28. September 1815 hatte er **Goethe** über seinen Schwiegersohn **Schwarz** in Heidelberg herzliche Grüße bestellen lassen, umso enttäuschender musste es für **Goethe** gewesen sein, sich so wenig willkommen zu sein. **Goethe** indessen erwähnte bei seinem Großherzog **Carl August Jung-Stilling** gar nicht, nur in einem Brief an **Knebel** vom 21. Oktober 1815 gab er seiner Enttäuschung Ausdruck, „Jung ist leider in seinem Glauben an die Vorsehung zur Mumie geworden“<sup>756</sup> – ein gelungener literarischer Ausdruck für den pietistisch wieder erstarrten **Jung-Stilling**, dem mit den Zweifeln das abhandengekommen war, was ihn zeitweise eine schriftstellerische Lebendigkeit gegeben hatte.

In einem versöhnlichen Brief vom 07. Januar 1816 schrieb **Jung-Stilling** an **Goethe**, dass er nun „endlich dazu [kommt, seinem] alte[n], edle[n] und bewährte[m] Freund! schriftlich zu sagen, was [er] gerne mündlich hätte sagen mögen und gewiss auch gesagt hätte, wenn nicht ein widerwärtiges Geschicke im Herbst [ihm] im Weg gestanden hätte.“<sup>757</sup> Zunächst kam er auf die alte Freundschaft in Straßburg zurück, dann erinnerte er **Goethe** daran, ihn im Jahr 1804 in Weimar nicht angetroffen zu haben und sagte „Sie waren mir seit unserem letzten Beysammensein /:1775:/ oft nah, mich hinderte meine Lage zu Ihnen zu kommen, und im Herbst war ich wieder gefesselt“<sup>758</sup>. Das unglücklich verlaufene Treffen im Oktober 1815 übergang er bis auf diese beiden Kommentare. Ebenso schrieb er nichts über die wichtige Rolle **Goethes** bei der Herausgabe seiner »Jugend«. Er bat **Goethe**, ihm rechtzeitig bekannt zu geben, wann er wieder in der Karlsruher Gegend sei, damit er, der zahlreichen Beschäftigungen nachging, genügend Zeit einplanen könne, seinen Freund **Goethe** zu treffen.

---

<sup>755</sup> Steiger: Goethes Leben Bd. VI 1993, S. 276.

<sup>756</sup> Morawe: Goethes Briefe Kiel 1965, S. 326.

<sup>757</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 580-581, Brief an Goethe vom 07. Januar 1816.

<sup>758</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 580-581, Brief an Goethe vom 07. Januar 1816.

Abschließend schrieb er: „[d]ie verschiedenen Wege, die wir geführt worden sind, dürfen das Band der Vollkommenheit nicht lösen; – ich habe in Ihrer Geschichte Wahrheit und Dichtung gefunden daß dies bey Ihnen auch der Fall nicht war, und in diesen Zeilen sehen Sie: auch bey mir nicht. Leben Sie wohl!“<sup>759</sup> Unter dieses Schreiben setzte er nur seinem Namen, es war nicht so förmlich wie das von 1796/97. Der Brief brannte **Jung-Stilling** so auf der Seele, dass er sowohl eine Abschrift an **Boisserée** und an seinen Schwiegersohn **Schwarz** in Heidelberg sandte.

### 1816-1817

Zu einem erneuten Wiedersehen kam es nicht mehr. Ein Treffen war nach dem Tod **Christiane von Goethes geb. Vulpius** vorgesehen. **Goethe** wollte **Jung-Stilling** auf dem Weg zur Kur nach Baden-Baden in Karlsruhe besuchen. Kurz nach Weimar hatte er jedoch einen Kutschenunfall, welchen er als schlechtes Zeichen wertete und statt nach Baden-Baden nach Tennstedt zur Kur fuhr.

**Jung-Stilling** traf am 31. August 1816 im Baden-Badener Schlossgarten **Boisserée** und **Carl Friedrich Zelter** (1758-1832), denen er sein Bedauern über das bestehende Verhältnis zu **Goethe** und das nicht stattgefundene Wiedersehen kundtat. In **Boisserées** Tagebuch findet man eine Notiz darüber, „[d]er Alte entschuldigt sein Benehmen gegen Goethe“<sup>760</sup> und **Zelter** schrieb nach Weimar, dass es **Jung-Stilling** „innig weh zu thun [scheint, Goethe] nach so viel Jahren auf sonderbare Art verfehlt zu haben“<sup>761</sup>.

**Goethe** schrieb daraufhin am 27. September 1816 an **Boisserée**: „Grüßen Sie den guten Jung, ich hoffte bei meiner diesjährigen Reise mich unserer herkömmlichen Freundschaft wieder recht gründlich zu erfreuen.“<sup>762</sup>

Im Nachwort des sechsten Teiles von **Jung-Stillings** Lebensgeschichte, »*Henrich Stillings Alter*«, welche sein Enkel **Wilhelm Heinrich Elias Schwarz** herausgab, schrieb sein Schwiegersohn **Friedrich Heinrich Schwarz** ein Nachwort, in dem er gesondert auf die Beziehung zwischen **Goethe** und **Jung-Stilling** einging und sich für das nicht stattgefundene Treffen entschuldigte. „Es war des großen Dichters unserer Nation nicht unwert, daß er das Werk zuerst zum Druck befördert hat. Auch wir Kinder Stillings danken Goethe dafür, wie wir überhaupt sein edles Herz in allem erkennen, was er schon als akademischer Freund unserem Vater gewesen, wofür unser Dankgefühl nie ersterben wird. In ihrer Richtung waren diese beiden Geister sehr verschieden, aber sie blieben auch im Alter und gewissermaßen im Stillen Freunde. Goethe hat sich in dem Buche, das aus seinem Leben erzählt [»Dichtung und

---

<sup>759</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 580-581, Brief an Goethe vom 07. Januar 1816.

<sup>760</sup> Zitiert nach Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 132 und Boisserée: Tagebücher 1978, S. 355.

<sup>761</sup> Zitiert nach Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 132.

<sup>762</sup> Zitiert nach Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 132-133 und S. 141 Anm. 87.

Wahrheit«], auf eine Art über Jung erklärt, welche diesen ungemein gefreut hat; und gerührt hatte er ihn durch den Besuch, welchen er dem alten Freunde noch im Jahre 1815 in Karlsruhe abstattete. Leider mußte durch eine unglückliche Fügung kleinerer äußerer Umstände unser Vater gerade an diesem Tage wegreisen, er sprach nach der langen Reihe von Jahren den Jugendfreund kaum eine halbe Stunde. Es war dem Vater und den Seinigen sehr schmerzlich, daß ein längeres Zusammensein, das er selbst so sehr gewünscht hatte nun gänzlich vereitelt war. Nie haben wir ihn anders als mit gerührtem Herzen und großer Hochachtung von diesem Freunde sprechen hören. Ueberhaupt verlor sein treues Gemüt keinen bewährten Freund auch aus der früheren Zeit.<sup>763</sup>

Es muss **Jung-Stilling** stark auf der Seele gebrannt haben, wie negativ die letzte Begegnung mit **Goethe** verlief. Sein vertrauter Freund und Schwiegersohn **Schwarz** wusste davon und versuchte durch dieses Nachwort **Jung-Stilling** wieder in das rechte Licht zu rücken. Es ist davon auszugehen, dass **Goethe** »Henrich Stillings Alter« und somit auch das Nachwort gelesen hat. Abschließend ein Beispiel, welches auch **Gerhard Schwinge** vergleichend nutzte, um die die Verschiedenheit **Goethes** und **Jung-Stillings** aufzuzeigen. Bei **Goethe** finden wir in der Einleitung des »*Didaktischen Teils*« seiner »*Farbenlehre*«: „*Wär' nicht das Auge sonnenhaft, Wie könnten wir das Licht erblicken? Lebt' nicht in uns des Gottes eigne Kraft, Wie könnt' uns Göttliches entzücken?*“<sup>764</sup> **Jung-Stilling** hingegen schrieb ein Gedicht zu einem Pauluswort: „*Dein Wort, o Herr! ist meine Quelle / Der Wahrheit, die mir nie versiegt, / Ein strahlend Licht, das immer helle / Mir zeigt, was mir im Wege liegt. / In deinem Licht erkenn ich nur / Den Zweck der ganzen Creatur.*“<sup>765</sup>

---

<sup>763</sup> Jung-Stilling: Stillings Alter 1817, S. 120-121.

<sup>764</sup> Schöne: Goethes Farbentheologie 1987, S. 128 und 213. Vermutlich am 30. August oder 01. September 1805 entstanden; Erstdruck "Einleitung zum Didaktischen Teil der Farbenlehre" 1810.

<sup>765</sup> Zitiert nach Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990, S. 134-135.

#### 4. KAMERALISMUS<sup>766</sup> UND KAMERALWISSENSCHAFTEN: DEFINITION UND ZEITLICHE EINORDNUNG

Bereits im ausgehenden Mittelalter gab es Ansätze, die materielle Absicherung der Landesherrn zu verbessern. Durch den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) wurde diese Entwicklung unterbrochen. Nach dem Krieg waren weite Teile des deutschen Reiches stark zerstört und in einzelne Territorien zersplittert.<sup>767</sup> Der entstandene volkswirtschaftliche Schaden ließ sich kaum ermessen. Bei einer Gesamtbevölkerung im Reichsgebiet von rund 17 Millionen Menschen kostete der Krieg nach heutigen Erkenntnissen ca. vier Millionen Menschen das Leben. Die überwiegende Anzahl starb an Seuchen und an Hungersnot. Aufgrund der erbärmlichen Lebens- und Ernährungsverhältnisse in der Folgezeit gab es eine starke Emigrationsbewegung, die zusätzlich dazu beitrug, dass ganze Regionen entvölkert wurden.<sup>768</sup>

Nach **Friedrich-Wilhelm Henning** ist dies „[d]ie spezielle Wirtschaftspolitik in den einzelnen deutschen Territorien dieser Zeit“<sup>769</sup>, die sich aus der o. g. Tendenz entwickelte und deren Ziel es war, die Einkünfte der fürstlichen Kammer zweckmäßig zu verwalten, zu erhöhen und die Staatseinnahmen zu steigern. Da sich dieses Ziel nur über eine Anhebung des Wohlstandes der Bevölkerung realisieren ließ und weil die *„Einkünfte in Abhängigkeit von dem wirtschaftlichen Gedeihen des Landes standen, [...] schloß sich der K[ameralismus] der Lehre von der Wohlfahrtspolizey an. Sie umfaßte [...] einerseits die allgemeinen Lehren von der Land- und Forstwirtschaft, dem Bergbau, dem Gewerbe- und Fabrikwesen, andererseits auch die theoretischen Grundsätze der Wirtschaft und der Volkswirtschaftspflege und die Finanzwissenschaft in ihrer primitiven Gestalt. Sie war also wesentlich ein aus praktischen Gründen abgegrenzter Wissenschaftskreis, aus dem sich, [...] in Deutschland, die Volkswirtschaftslehre, Verwaltungslehre und Finanzwissenschaft [...] [entwickelt] hat“*<sup>770</sup>

Angesichts der hohen Bedeutung der Agrarproduktion sollte mit der Förderung und dem Ausbau der Landwirtschaft ein Wirtschaftsaufschwung bewirkt werden. Durch neu geschaffene Arbeitsplätze in diesem Bereich, strebte man zunächst eine Senkung der Auswanderungsrate und längerfristig ein allmähliches Wachstum der Bevölkerungsdichte an.

---

<sup>766</sup> Wortstamm lat. »camera«, gedeckter gewölbter Raum. Synonym für die Gemächer fränkischer Könige zur Aufbewahrung des Privateigentums, Schatzkammer bzw. Kammergüter des Fürsten. Watson: Ideen 2008, S. 854.

<sup>767</sup> Hauptsächlich Mecklenburg, Pommern, Thüringen, die Region der mittleren Elbe (zwischen Dresden und Magdeburg), Franken und insbesondere Württemberg sowie die Pfalz waren betroffen. Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 1 1991, S. 736.

<sup>768</sup> Schmidt, G.: Der Dreißigjährige Krieg 2010, S. 7 sowie Roscher: National-Oekonomik 1874, S. 219-221 und Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 1 1991, S. 733-750.

<sup>769</sup> Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 1 1991, S. 763.

<sup>770</sup> Brockhaus Konversations-Lexikon 1908 Bd. 10, S. 70, Sp. 2.

Darin sah man die Chance, das durch den Dreißigjährigen Krieg zerstörte Land wieder aufbauen zu können.<sup>771</sup>

In der frühen Phase diente diese Politik ausschließlich der Stärkung der Verwaltung und Bereicherung der fürstlichen Kammergüter. In der späteren Phase, in der **Jung** in diesem Bereich tätig war, sollte sie sowohl den Landesherren als auch jedem einzelnen Staatsbürger zu Wohlstand verhelfen. Die Anhebung des Lebensstandards eines jeden Bürgers führte wiederum zu einer „*Verbesserung der Staatseinnahmen (Steuerkraft)*“.<sup>772</sup> Soweit die Logik des gedanklichen Bogens von den fürstlichen Einnahmen zum Wohlstand der Bevölkerung.

Um dieses Ziel umzusetzen, waren Fachleute verschiedener Wirtschaftsbereiche notwendig. Deutschlands Regenten waren, wie die weiter Teile Europas, überwiegend absolutistisch geprägt. **Ludwig XIV.** (1638-1715) galt als großes politisches Vorbild. Das vorherrschende Wirtschaftssystem **Ludwig XIV.** war der Merkantilismus.<sup>773</sup> Im 18. Jahrhundert entwickelte sich in Mittel- und Südeuropa die Form des aufgeklärten Absolutismus, dessen grundsätzliches Selbstverständnis es war, dass der Regierende als erster Staatsdiener im Land auch für das Gemeinwohl Sorge tragen muss. Dieses neue Regierungsverständnis förderte die neue wirtschaftspolitische Strömung. Beide ergänzten sich und gingen ineinander über.<sup>774</sup>

Die Aussage, der Kameralismus sei die deutsche „*Variante des Merkantilismus*“ trifft nicht ohne Differenzierung zu. **Kurt Zielenziger** vermerkte in seinem Werk »*Die alten deutschen Kameralisten*«, dass man den Kameralismus vom Merkantilismus zwar nicht trennen, aber auch nicht davon sprechen könne, dass die Kameralisten die „*deutschen Merkantilisten*“ seien. Den Merkantilismus beschrieb er als eine Wirtschaftsströmung, eine „*Zeitbewegung, die die aufgeklärten Köpfe erfüllte; voran die Kameralisten.*“<sup>775</sup>

---

<sup>771</sup> „Von Anfang an werden [...] die landwirtschaftlichen Kenntnisse [...] als das eigentliche Anliegen der Kameralwissenschaft betrachtet.“ Brückner: Kameralismus 1977, S. 283.

<sup>772</sup> Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 1 1991, S. 756.

<sup>773</sup> Von lat. mercatus=Handel, franz. mercantile=kaufmännisch. Sammelbegriff für die im 16. bis 18. Jahrhundert vorherrschende Wirtschaftspolitik verschiedener europäischer Staaten, die durch gezielte Eingriffe des Staates in den Wirtschaftsablauf (Interventionismus) und in die Preispolitik (Dirigismus) bestimmt wurde. Sie war bestrebt, den Außenhandel durch hohe Exporte bei einer gleichzeitigen niedrigen Importrate zu fördern und damit die Kapitalmenge des jeweiligen Staates zu fördern. Eine einheitliche und in sich geschlossene wirtschaftstheoretische- und politische Konzeption fehlte ihr. Der Schotte Adam Smith (1723-1790), verdrängte den Merkantilismus durch seine klassische Nationalökonomie. Stapelfeldt: Merkantilismus 2001, S. 10-11 und Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 1. 1991, S. 758-763. Smith prägte den Begriff "Merkantilismus" und sprach vom "Merkantilsystem". Zu Adam Smith auch Kuczynski: Smith 1995, S. 646-657.

<sup>774</sup> „Aufklärung und Absolutismus stellten im frühen 18. Jahrhundert keinen Gegensatz dar, sondern waren logisch vereinbar. Das änderte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in dem Maße, in dem sich die Aufklärung von ihren rationalistischen Anfängen löste und aufgrund eines neuen Menschenbildes, einer neuen Anthropologie, allenfalls noch eine funktionale Verbindung auf Zeit eingehen, aber sich nicht mehr wirklich gegenseitig begründen konnten.“ Gestrich: Absolutismus 2002, S. 288. Vgl. auch Reinalter und Klüeting: Absolutismus 2002.

<sup>775</sup> Zielenziger: Kameralisten 1966, S. 46 und 92.



**Friedrich-Wilhelm Henning** bezeichnet die zeitliche Überschneidung beider Phasen vor Augen, **Adam Smith** als Nationalökonom in der Folge des Merkantilismus, den späten Merkantilismus als ein „Gedankengebäude mit weitgehend von **Adam Smith** bestimmter Akzentuierung. [...] [D]er Kameralismus, das Kameralssystem und die Kameralwissenschaften [hingegen waren] die Gedankenwelt der zeitgenössischen Theoretiker, Systematiker und Anwender mit einer breiteren Ausrichtung. Die spezielle Wirtschaftspolitik in den einzelnen deutschen Territorien dieser Zeit wird Kameralismus genannt, die systematische Zusammenfassung durch Wissenschaftler und sich systematisierend betätigende Beamte als Kameralwissenschaften bezeichnet.“<sup>776</sup>

**Henning** sieht in der Gleichsetzung von Merkantilismus und Kameralismus eine Vereinfachung der vielfältigen Kameralpolitik der einzelnen deutschen Territorialstaaten, die sich bei weitem nicht nur mit dem Handel beschäftigten. Theoretisch betrachtet, könnte man den Merkantilismus als Teilgebiet des Kameralismus bezeichnen.<sup>777</sup> Ebenso findet man in **Walter Braeuers** Vergleich der Systeme fundierte Ausarbeitungen zur Abgrenzung beider. Er zitiert u.a. den marxistischen Historiker **Jürgen Kuczynski**: „Wenn man an die gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland denkt, dann wird sofort klar, daß die deutschen Kameralisten, das heißt, die höchsten Verwaltungsbeamten der feudalen Territorialherren bzw. solche Denker, die ihnen gelehrte Ratschläge zur Durchführung ihrer Aufgaben geben wollen, unmöglich Merkantilisten sein können.“<sup>778</sup> **Kuczynski** versteht hier unter Merkantilismus die weitgehend auf Handel bezogene Wirtschaftsweise und nicht bezogen auf seinen Entstehungskern, die gegenseitigen Handelsbeschränkungen, über die er in Theorie und Praxis durchaus hinausgeht.

Zwar war beiden Systemen das Anstreben der positiven (aktiven) Handelsbilanz gemein, die Herangehensweise aber unterschied sich deutlich. Im »Merkantilen System« bildeten sich monopolistische Handelsgesellschaften. Im Kameralismus bewegte sich die Umsetzung des Zieles nicht nur auf der Basis von Einschränkungen der Einfuhren, man versuchte „ganz bewußt die heimischen Produktivkräfte [zu] fördern [und zu] entwickeln“.<sup>779</sup> Wie oben am Beispiel des Merkantilismus gezeigt wurde, dass ein systembeschränkender Konkretismus abzulehnen ist, ist der gleiche Konkretismus auch beim Kameralismusbegriff abzulehnen, der sinn- und praxisentstellender Weise den Kameralismus auf den Dienst an der fürstlichen Kammer beschränken würde.

Wissenschaftstheoretisch betrachtet, fehlte sowohl dem Kameralismus als auch dem Merkantilismus, im Gegensatz zu **Adam Smiths** Nationalökonomie, eine einheitliche

---

<sup>776</sup> Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd.1 1991, S. 763.

<sup>777</sup> Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd.1 1991, S. 764.

<sup>778</sup> Braeuer: Kameralismus und Merkantilismus 1990, S. 107.

<sup>779</sup> Braeuer: Kameralismus und Merkantilismus 1990, S. 108.

Konzeption. Man verfolgte mit dieser Wirtschaftspolitik gemeinsame Ziele, für die jeder Lehrer sein eigenes Wissenschaftssystem entwickelte, dem er einen „*endgültigen Ausdruck*“ verleihen wollte.<sup>780</sup> Die Formulierung dieses Ziels ist demzufolge kein ausschließliches individuelles im Sinne der Hypokrisis des Autodidakten **Jung**, der niemals auch nur annähernd das Niveau eines **Adam Smith** erreichte – wenn er ihn denn überhaupt verstanden hat. Zusammenfassend kann man für den deutschen Kameralismus folgenden **praktischen** Begriff festmachen. Als Kameralwissenschaften im engeren Sinne bezeichnet man die Wissenschaften, die dem Staatsbeamten die nötigen Kenntnisse für seine Tätigkeit vermittelten. Ihre „*Lehre war völlig auf die Bedürfnisse eines Staatsbeamten ausgerichtet*“.<sup>781</sup> „*Als ökonomische Lehrmeinung wurde der Kameralismus vom Physiokratismus<sup>[782]</sup> und der klassischen Nationalökonomie abgelöst. Als Bezeichnung für die Wissenschaft von Wirtschaft und Finanzpolitik hielt sich der Begriff Kameralwissenschaften in DL bis in die 1930-er Jahre.*“<sup>783</sup> Abzugrenzen ist der heutige Begriff der Kameralistik. Er steht für ein Teilgebiet der Kameralwissenschaften, die das kameralistische Rechnungswesen beschreibt. Dieser Begriff wird im engeren Sinne oft als Synonym für den Kameralismus verwendet. Die „*kameralistische Buchführungsmethode*“ ist ein moderner Begriff. Sie beruht auf dem Selbstverwaltungsprinzip der Gebietskörperschaften und ist nur hinsichtlich der „*haushaltsbezogene[n] finanzwirtschaftliche[n] Rechnung*“ einheitlich und belegt die „*Einhaltung der Haushaltsansätze*“ – hier besonders den „*Haushaltsausgleich*“ sowie den „*Soll-Ist-Nachweis*“. Sie erstellt „*einseitige Konten*“ mit mehreren Spalten, die „*entweder Einnahmen[-] oder Ausgaben-* bezogen sind, sowie „*Soll, Ist und Rest*“ enthalten.<sup>784</sup> Die Kameralistik steht im Gegensatz zur Doppik (Doppelte Buchführung in Konten), deren Zweck es ist, den „*Nachweis des kaufmännischen Erfolgs*“ und die „*einzelwirtschaftliche Rentabilität und Wirtschaftlichkeit*“ zu erbringen. Hierfür werden „*zweiseitige [...] einspaltige Konten [mit] Soll und Haben*“ in Form von „*Ist-Größen*“ erstellt.<sup>785</sup> Die kameralistische Buchführungsweise findet heute noch ihre Anwendung insbesondere im „*Budgetierungs- und Buchführungssystem der öffentlichen Haushalte*“.<sup>786</sup>

---

<sup>780</sup> Sandl: Ökonomie 1999, S. 1. So auch Jung.

<sup>781</sup> Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 1 1991, S.767.

<sup>782</sup> Die einzige Quelle des Wohlstandes in den Augen der Physiokraten war die Landwirtschaft. Roscher: National-Oekonomie 1874, S. 480-481 und Woll: Wirtschaftslexikon 2008, S. 604 Sp. 2-S. 605 Sp.1.

<sup>783</sup> Brockhaus Enzyklopädie 2006 Bd. 14, S. 341 Sp. 1.

<sup>784</sup> Wirtschaftslexikon Bd. 5 2006, S. 2769 Sp.1 und S. 2773 Sp. 2 Abb.2.

<sup>785</sup> Wirtschaftslexikon Bd. 5 2006, S. 2773 Sp. 2 Abb.2.

<sup>786</sup> Wirtschaftslexikon Bd. 5 2006, S. 2769 Sp.1.

#### 4.1. Entwicklung der Kameralwissenschaften

Nach **Marcus Sandl** entstand dieses Fächersystem „[a]us der Kritik an der Praxisferne der politischen Philosophie [...]. Den Kernbereich des neuen politischen Wissens stellten [...] die [...] Kameralwissenschaften dar.“<sup>787</sup> Jenes Wissen prägte ab 1750 die nächsten Jahrzehnte grundlegend. Durch **Adam Smiths** Ökonomie und die kritische Philosophie **Immanuel Kants** wurden die Kameralwissenschaften gegen Ende des 18. Jahrhunderts abgelöst.<sup>788</sup> Nach **Wilhelm Roscher**, der eine konsequente Einordnung der Wirtschaftslehre vornahm, begann mit **Adam Smith** die wissenschaftliche Phase. Die Kameralwissenschaften ordnete er der unwissenschaftlichen, (präsmithianischen) Phase zu,<sup>789</sup> d.h. vorwissenschaftlich im Sinne des Fehlens eines systematischen Konzeptes bzw. einer konsistenten und zugleich einer systematischen handlungsleitenden Methodik. **Hans Erich Bödeker** sieht in den Kameralwissenschaften nicht nur ein „aus der Notwendigkeit der Praxis entstandenes Konglomerat wirtschaftlicher Kenntnisse, [sondern stellt sie in starke] Beziehung zur bisher an den Unis gelehrten politischen Theorie.“<sup>790</sup>

Im 17. Jahrhundert richtete sich die kameralistische Literatur an **einen** Herrscher und hatte die Grundordnung **eines** Staates zum Ziel. Sie zeigte, wie im vorhergehenden Kapitel besprochen, stark absolutistische Züge. Ihre Texte wurden von bei Hofe angestellten Staatsdienern oder Anwärtern auf eine solche Position verfasst. Die älteren Kameralisten stellten die fürstlichen Staatskammern in den Mittelpunkt. Es bestand eine enge Verbindung zur höheren »Hausväterliteratur«,<sup>791</sup> die überwiegend von Adligen geschrieben wurde und die sich mit der Guts- und Haushaltsverwaltung beschäftigte. Hier ist eine weitere Parallele hervorzuheben. Die Hausväterliteratur kann mit zahlreichen tierheilkundlich verstehbaren Texten aufwarten, was in der kameralistischen Literatur gelegentlich auch der Fall ist, wofür **Jung** Beispiel sein mag.

Im 18. Jahrhundert entwickelte sich durch Vereinigung der bisher bestehenden Formen mit der Kunde als literarische Präsentationsform eine systematische Wissenschaft heraus. Die

---

<sup>787</sup> Sandl: Ökonomie 1999, S. 1.

<sup>788</sup> Sandl: Ökonomie 1999, S. 2.

<sup>789</sup> Zu Adam Smith bzw. smithianischen Phase Roscher: National-Oekonomie 1874, S. 593-625 und Sandl: Ökonomie 1999, S. 9.

<sup>790</sup> Bödeker: Fächersystem 1985, S.148-149.

<sup>791</sup> Literaturgattung zur Vermittlung von Lehren für das häusliche Leben der Menschen des 16.-18. Jahrhunderts. Sie wandte sich überwiegend an gebildete Landbesitzer und Adlige und stellte einen Ratgeber für Haushaltsführung, Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft, Jagd, Imkerei, Familie, Ehe, Kindererziehung und Personal dar. Meist waren es Kompilationen. Hoffmann: Hausväterliteratur 1959 und Brückner: Kameralismus 1977, S. 51-56. Wichtige Grundlagen der Land- und Hauswirtschaft schuf Abraham von Thumbshirn mit seinem Werk »Oeconomia oder nothwendiger Unterricht und Anleitung, wie eine ganze Hauß Haltung am nützlichsten und besten kann angestellt werden, desgleichen vom Acker-Bau, wie derselbe bestellt und beschicket, ingleichen wie die Schäßfereyen, Forberge und andere Güter sollen angethan und verpachtet werden. [...] Neu hrsg. 1617 durch Casparum Ingelium [...]« Roscher: National-Oekonomie 1874, S. 137.

neue kameralwissenschaftliche Literatur des 18. Jahrhunderts war für die zukünftigen Verwaltungsbeamten bestimmt, darin zeigt sich die Wandlung in das aufgeklärt absolutistische System, denn die Verwaltungsbeamten waren die ausübenden Kräfte im Land.

*„Die Kameralisten wollten eine wissenschaftlich einwandfreie Theorie der Wirtschaftswissenschaften und im Rahmen dieser eine Theorie der Staatswirtschaft schaffen. Dieses Wollen war begleitet vom Bestreben, die Kenntnisse durch die Erfahrung zu erweitern.“*<sup>792</sup> **Kurt Zielenziger** beschrieb die Kameralisten als untertänige Diener ihrer Landesherrn: *„Ihr Wohl und Wehe ist aufs engste mit dem des Fürsten verknüpft, sie haben seinem Befehl zu folgen und sind seine Helfer und Berater in allen seinen und des Landes Angelegenheiten.“*<sup>793</sup> Aber sie *„hatten nicht nur das Wohl des Fürsten, sondern ganz ausgesprochenmaßen auch dasjenige seiner Untertanen zum Ziel.“*<sup>794</sup> **Jung**, obwohl einer neuen Generation von Kameralisten und einer anderen "Science community" angehörig, hat noch viel von dieser Kombination aus Untertänigkeit und breiteren Zielsetzung (Volkswohl) an sich, allerdings eher als Charakterzüge und religiöse Prägung interpretierbar.

Eine klare Grenze zwischen der »Hausväterliteratur« und der »kameralistischen« Literatur kann man durchaus ziehen, in ersterer eher der einzelne Gutsbesitzer in der Tradition des römischen Landadels und in der »kameralistischen« Literatur eher der Landesherr als Angesprochener gelten kann. Erstere entwächst der mittelalterlichen Fachprosa im Sinne von **Gerhard Eis**, die wiederum weitgehend aus Kompilationen und Renaissanceübersetzungen der römischen und griechischen Landwirtschaftsliteratur komponiert oder entlehnt wurden. Die kameralistischen Texte sind dieser Tradition bei weitem entfremdet. Man findet Anklänge an den Unterschied zwischen Betriebs- und Volkswirtschaft. Noch im gesamten 18. Jahrhundert entstand Literatur, die dem Genre »Hausväterliteratur« zuzuordnen ist. Als mögliches Bindeglied sah **Theodor Goltz**<sup>795</sup> den Verwaltungsbeamten und praktischen Landwirt **Julius Bernhard von Rohr** (23. März 1688 bis 18. April 1742)<sup>796</sup>. Er lehrte in seiner Literatur nicht nur die auf Erfahrung beruhende praktische »Haushaltungskunst«, sondern beleuchtete sie auch wissenschaftlich und stellte als erster landwirtschaftlicher Schriftsteller die Forderung: *„Es wäre wohl getan, wenn auf den Akademien ein Professor Oeconomiae bestellt würde, der die Studiosos in dem Vornehmsten, was zu der Stadt- und Landes-Wirtschaft gehöret, unterrichtete.“*<sup>797</sup> Ihm selbst war es mit seinem Wissen noch nicht möglich, *„wissenschaftliche Grundsätze für die Darstellung der Landwirtschaftslehre im ganzen aufzustellen und zur*

---

<sup>792</sup> Tautscher: Kameralismus 1947, S. 12.

<sup>793</sup> Zielenziger: Kameralisten 1966, S. 86.

<sup>794</sup> Braeuer: Kameralismus und Merkantilismus 1990, S. 109.

<sup>795</sup> Freiherr Theodor Alexander Georg Ludwig von der Goltz (1836-1905), Agrarwissenschaftler, Beamter. Killy und Vierhaus: DBE 1996 Bd. 4, S. 94 Sp.1.

<sup>796</sup> Killy und Vierhaus: DBE 1998 Bd. 8, S. 370 Sp. 2.

<sup>797</sup> Zitiert nach Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 307.

Anwendung zu bringen.“<sup>798</sup> Zu den Kameralwissenschaften zählte man Volks- und Staatswirtschaftslehre, Privatwirtschaftslehre, Landwirtschaft und Technologie. Diese Wissenschaften sollten durch geeignete Männer an Universitäten gelehrt werden. Dazu wurden bereits 1727 von **Friedrich Wilhelm I.** (14. August 1688 bis 30. Mai 1740) von Preußen Lehrstühle für Kameralwissenschaften an den Universitäten in Halle und Frankfurt/Oder eingerichtet.<sup>799</sup> Die Professur in Halle erhielt **Simon Peter Gasser** (1676-1745)<sup>800</sup>, die in Frankfurt/Oder **Justus Christoph Dithmar** (1677-1737)<sup>801</sup>. Weitere Lehrstühle entstanden in den Folgejahren z.B. an den Universitäten in Rinteln (1730), Göttingen, Leipzig (kameralistische Vorlesungen ab 1742) und Jena. Sie wurden überwiegend an die philosophische Fakultät angehängt.<sup>802</sup> Der erste Lehrstuhl für »*Deutsche Beredsamkeit und Landesökonomie*« an der neu gegründeten Ritterakademie (Theresianum) in Wien wurde 1750 durch **Johann Heinrich Gottlob von Justi** (28. Dezember 1717 bis 28. Dezember 1771)<sup>803</sup> besetzt. An der Wiener Universität errichtete man 1763 einen Lehrstuhl, auf den als Professor der »*Polizey- und Kameralwissenschaften*« **Joseph von Sonnenfels** (1733-1817)<sup>804</sup> berufen wurde. Österreich hatte bald an allen Universitäten Lehrstühle für Kameralwissenschaften.

Des Weiteren bildeten sich in den Regionen Deutschlands, in denen die Förderung der Landwirtschaft besonders wichtig war, unter der Leitung führender Landwirte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erste Sozietäten mit den Kernpunkten Handel und Landwirtschaft, die sich gezielt mit ökonomischen Problemen auseinandersetzten, Schriften verfassten und Wissen austauschten.<sup>805</sup> Die Landwirtschaft galt als Grundlage der gesamten Wirtschaft. Sie

---

<sup>798</sup> Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 321.

<sup>799</sup> „Der König hatte Mißfallen an dem Betragen der jungen Leute, die die Universitäten mit Schulden verließen, ihre Güter verschleuderten und vom Leben keine Ahnung hatten. Daher wollte er, daß sie nicht nur Jurisprudenz, sondern auch die Anfangsgründe der »politica, oeconomica und cameralia« trieben.“ Zielenziger: Kameralisten 1966, S. 103.

<sup>800</sup> Gasser war Jurist und arbeitete als Verwaltungsbeamter und als Professor der Rechtswissenschaften in Halle. Nach seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Kameralwissenschaften schrieb er die »*Einleitung zu den ökonomischen, politischen und Kameralwissenschaften*«. Sie wurde 1729 in Halle gedruckt. Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 1 1991, S. 768 und Roscher: National-Oekonomie 1874, S. 372 und 431, sowie Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 17-21.

<sup>801</sup> Justus Christoph Dithmar war Historiker. Auch er arbeitete vor seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Kameralwissenschaften als Verwaltungsbeamter. 1731 gab er die »*Einleitung in die ökonomischen, Polizei- und Kameralwissenschaften*« heraus. Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd.1 1991, S. 769 und Roscher: National-Oekonomie 1874, S. 431. Sowie Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785, S. 459. Und Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 21-22.

<sup>802</sup> Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 320 und Brückner: Kameralismus 1977, S. 73.

<sup>803</sup> Killy und Vierhaus: DBE 1997 Bd. 5, S. 388 Sp. 2 und Sandl: Ökonomie 1999, S. 46. Sandl gibt als Geburtsjahr 1720 an. Ritterakademien waren Bildungsanstalten für Söhne adliger Familien. In Wien errichtete Maria Theresia eine solche Akademie der Wissenschaften. Frensdorff: Justi 1970, S. 28, 34 und 37. Justi verließ Wien bereits 1753 und ging 1755 nach Göttingen. Justi schrieb 1756 u.a. eine Abhandlung über die Viehseuche. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 220.

<sup>804</sup> Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 34 1892, S. 628-635.

<sup>805</sup> Tribe: Hohe Schule 1988, S. 162, 163 und 165 sowie Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 478 und Sandl: Ökonomie 1999, S. 53. Die erste urkundlich erwähnte Sozietät war die »*Thüringische Landwirthschaftsgesellschaft*«. Sie bildete sich 1763. Ihr folgte 1764 die »*Leipziger ökonomische Sozietät*«.

war zu dem Zeitpunkt wissenschaftlich noch nicht von den übrigen Zweigen der Kameralwissenschaften getrennt, aber die Arbeit der Sozietäten dehnte sich nach und nach auch auf andere Bereiche aus.<sup>806</sup> Diesen Organisationen waren beitragspflichtige Mitgliedschaften von Männern aus gehobenen Positionen gemein, Juristen und Theologen, die es sich zum Ziel setzten, die regionalen Lebensbedingungen zu verbessern. In regelmäßigen Treffen hielten die Mitglieder ausgearbeitete Vorträge zu ökonomischen Belangen ab. Es wurden Preisfragen hauptsächlich zur Beseitigung vorherrschender Probleme in der Landwirtschaft für die Landbevölkerung ausgearbeitet und bekanntgegeben sowie herausragende Abhandlungen der Mitglieder und Schriften der Gewinner o. g. Preisausschreiben veröffentlicht. Unter den einzelnen Sozietäten wurden diese Veröffentlichungen rege ausgetauscht. So kam es zu umfangreichen Ansammlungen neuer ökonomischer Literatur. Die Gesellschaften errichteten Modellsammlungen, z.B. um die Funktion von Geräten darzustellen, und legten sich landwirtschaftlich-ökonomische Gärten an, um Theorie in Praxis umsetzen zu können und Verbesserungen im Pflanzenanbau zu erzielen.<sup>807</sup>

In Kaiserslautern entstand aus der 1769 gegründeten Sozietät »*Physikalisch-ökonomische und Bienengesellschaft zu Lautern*« 1774 eine eigenständige »*Kameral-Hohe-Schule*«, an deren Beispiel nähere Erläuterungen folgen. Sie war in dieser Form einmalig in Europa und kann als Exempel einer nicht an eine Universität gebundenen Kameralsschule gelten. 1778 wurde **Johann Heinrich Jung** dorthin als Professor berufen.

#### 4.2. Bedeutende Vertreter<sup>808</sup> der Kameralwissenschaften

In der Literatur findet man unterschiedliche Einteilungssysteme der Ära des Kameralismus und ihrer Vertreter. So unterteilen **Anton Tautscher**<sup>809</sup> und **Erhard Dittrich**<sup>810</sup> sie in drei Epochen. Die erste Epoche ging vom Ende des 16. bis Mitte des 17. Jahrhundert, die zweite Epoche von Mitte des 17. Jahrhundert bis 2. Drittel des 18. Jahrhunderts und die letzte Epoche vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in das frühe 19. Jahrhundert.<sup>811</sup> In dieser Arbeit erfolgt die Einteilung nach **Kurt Zielenziger** in die Gruppen der älteren und jüngeren Kameralisten. Der Übergang zwischen beiden Fraktionen war fließend. Er vollzog sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Die neueren Kameralisten waren wissenschaftlicher orientiert, aber eine klare

---

<sup>806</sup> Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 478. Johann Beckmann war der erste Ökonom, der die Landwirtschaft von den Polizei- und Kameralwissenschaften trennte.

<sup>807</sup> Tribe: Hohe Schule 1988, S. 165-166.

<sup>808</sup> An dieser Stelle wird nur ein kurzer Überblick vermittelt. Es werden die Vertreter berücksichtigt, die Einfluss auf Jung hatten. Diese Aufzählung hegt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>809</sup> Tautscher: Kameralismus 1947 und Tautscher: Volkswirtschaftslehre 1950, S. 24-47.

<sup>810</sup> Dittrich: Kameralisten 1974.

<sup>811</sup> Holub: Geschichte des ökonomischen Denkens Bd. II 2005, S.11.

Grenze lässt sich nicht ziehen.<sup>812</sup> **Volker Bauer** bezeichnet die Zeit der jüngeren Kameralisten als „*akademisch*“<sup>813</sup>, ein Begriff der heute eher den sozialen Status als die wissenschaftliche Orientierung fokussiert.

### Die älteren Kameralisten

„Die alten deutschen Kameralisten sind merkantilistische Staatsmänner, vom beginnenden 16. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, Volks- und Privatwirte zugleich, die Forderungen und Ideen in nichtwissenschaftlichen, politischen Schriften niederlegten.“<sup>814</sup> Bei ihnen spielten neben „nationalpolitisch-merkantilistischen Ideen [...] [im Vergleich zum Merkantilismus schon] „volks- und privatwirtschaftliche Anschauungen“ eine große Rolle.<sup>815</sup>

Zu den älteren Kameralisten zählen u.a. **Veit Ludwig von Seckendorff** (1626-1692)<sup>816</sup>, **Johann Joachim Becher** (1635-1682 oder 1685)<sup>817</sup>, **Philipp Wilhelm von Hornigk** (1638-1712)<sup>818</sup> und **Johann Wilhelm von Schröder** (1640-1688)<sup>819</sup>.

---

<sup>812</sup> Zielenziger: Kameralisten 1966, S. 99.

<sup>813</sup> Bauer: Hofökonomie 1997, S. 177.

<sup>814</sup> Definition nach Zielenziger. Zielenziger: Kameralisten 1966, S. 104

<sup>815</sup> Zielenziger: Kameralisten 1966, S. 108.

<sup>816</sup> Killy und Vierhaus: DBE 1998 Bd. 9, S. 253 Sp. 1. Von Seckendorff war sächsischer Kaufmann und Gelehrter und u.a. am Ende seines Lebens (1692) Kanzler der zu gründenden Hallenser Universität. Sein Hauptwerk »*Teutscher Fürsten Stat*«, welches 1656 (Roscher gibt 1655 an, Roscher: National-Oekonomie 1874, S. 238) erschien, wurde das beliebteste Politikbuch an den Universitäten und bildete lange Zeit die Grundlage des staatswirtschaftlichen Unterrichtes. Siehe auch Brückner: Kameralismus 1977, S. 9-32.

<sup>817</sup> Becher war Mediziner, Chemiker und Wirtschaftstheoretiker. Er sah die Wirtschaftspolitik als System staatlicher Lenkungen an. In seinem Hauptwerk »*Politischer Diskurs, von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte, Länder und Republicken*«, befasste er sich mit dem Zusammenhang des verarbeitenden Gewerbes und des Handels. Er befürwortete die Errichtung von Manufakturen, Krediteinrichtungen und Aufkaufstellen. Killy: DBE 1995 Bd. 1, S. 366 Sp. 1. Becher gliederte die Bevölkerung in Obrigkeit und [breite] Masse und diese wiederum in den Bauern-, Kaufmanns- und Handwerksstand. Zu den Bauern zählte er Ackerbauern, Bergleute, Viehzüchter und Jäger. Der Bauernstand war seiner Auffassung nach, der wichtigste Stand, „denn ohne des Bauern Arbeit hätte der Handwercksmann kein subjectum zur manufactur, und ohne diese beyde hätte der Kaufmann nichts zuverhandeln“. Zitiert nach Zielenziger: Kameralisten 1966, S. 211. Becher „klammert[e] die Obrigkeit als unproduktiven Stand aus der Wirtschaftsgemeinschaft aus“. Brückner: Kameralismus 1977, S. 49.

<sup>818</sup> Bei Zielenziger findet man als Geburtsjahresangabe 1638. Hans-Werner Holub gibt ein genaues Geburtsdatum an (23. Januar 1640). Holub: Geschichte des ökonomischen Denkens Bd. II 2005, S. 212. Hornigk war Sympathisant Bechers und trennte eindeutig zwischen Privat- und Volkswirtschaft. Zielenziger: Kameralisten 1966, S. 278 und 293. Als Ansatz für seine Theorien nahm er die Landesökonomie und nicht die „*Cameralökonomie*“. Er setzte die Staatsmacht nicht mit der Macht des fürstlichen Kammerstaates gleich. Brückner: Kameralismus 1977, S. 47 und 49.

<sup>819</sup> Johann Wilhelm von Schröder identifizierte die Staatsmacht mit der Macht des fürstlichen Kammerstaates. Brückner: Kameralismus 1977, S. 49. Er schrieb 1686 sein Werk »*Fürstliche Schatz- und Rent-Kammer*«. Es „sollte ein Fürstenbuch sein, denn Schröder war ein [...] Absolutist“. Zielenziger: Kameralisten 1966, S. 299. Schröder: Fürstliche Schatz- und Rentkammer 1705.

## Die jüngeren Kameralisten<sup>820</sup>

Zur Generation der jüngeren Kameralisten zählen **Johann Heinrich Gottlob von Justi**<sup>821</sup>, **Joseph von Sonnenfels**<sup>822</sup>, **Georg Heinrich Zincke** (1692-1768)<sup>823</sup>, **Johann Friedrich Pfeiffer** (1718-1787)<sup>824</sup> und **Johann Beckmann** (1739-1811)<sup>825</sup>, nach dem **Jung** bis zum Erscheinen seines eigenen Lehrbuches die Landwirtschaft unterrichtete. Auf ihn soll aus diesem Grund und seiner Bedeutung, an dieser Stelle etwas näher eingegangen werden: **Johann Beckmann** studierte zunächst Theologie, später Physik, Mathematik, Naturlehre und Kameralwissenschaften an der 1737 gegründeten und als sehr fortschrittlich geltenden »*Georgia Augusta Universität*« in Göttingen.<sup>826</sup> Nach seiner Studienzeit reiste er 1762 in die Niederlande. Er hörte in Leiden u.a. Vorlesungen von **Albrecht von Hallers** Lehrer **Herman Boerhaave** (1668- 1738) und dem großen Anatom und Chirurgen **Bernhard Siegfried Albin** (1697-1770) in Methodologie, Physiologie, allgemeiner und spezieller Pathologie, Chirurgie, Ophthalmologie, Arzneimittellehre, Chemie und Botanik. 1763 ging er als Lehrer für Mathematik, Physik und Naturgeschichte an das lutherische Petersgymnasium nach Sankt Petersburg. Im Anschluss an diese Tätigkeit reiste er im Juli 1765 nach Schweden und lernte in Upsala den schwedischen Naturwissenschaftler **Carl von Linné** (23. Mai 1707 bis 10.

---

<sup>820</sup> In diese Generation ist Jung einzuordnen.

<sup>821</sup> Johann Heinrich Gottlob von Justi gilt als bedeutender Systematiker der Kameralwissenschaften. Im Gegensatz dazu Roscher: National-Oekonomik 1874, S. 444-465. Wilhelm Roscher sah ihn als Übergangserscheinung mit vielen Widersprüchen. Zielenziger bezeichnete Justi als „Vater der *Verwaltungslehre*“. Zielenziger: Kameralisten 1966, S. 103. Andre Wakefield bezeichnet ihn als „*the most successful propagator of these new academic science*“ aber auch als „*academic cameralists like Justi [...] were the public face of secret things*“. Wakefield: German Cameralism 2009, S. 8-9. Zu seinen Hauptwerken zählen das zweibändige Werk: »*Staatwirthschaft oder systematische Abhandlung aller Oeconomischen und Cameralwissenschaften, die zur Regierung eines Landes erfordert werden*« aus dem Jahre 1755 und »*Grundsätze der Polizeywissenschaft*« aus dem Jahre 1756, welches 1782 von Johann Beckmann herausgegeben, in dritter Auflage neu erschien. Killy und Vierhaus: DBE 1997 Bd. 5, S. 388 Sp. 2 und Justi: Policeywissenschaft 1782.

<sup>822</sup> Sonnenfels war österreichischer Nationalökonom, Jurist und Publizist und gilt als politisch wirkungsvollster Vertreter der aufgeklärten Kameralistik. Er „*verarbeitete die Gesellschaftstheorie der Aufklärung (David] Hume[s] und A. Ferguson[s] mit dem Kameralismus zur »Staatswirtschaftslehre«, die für die Entwicklung der Staatswissenschaften in Österreich bedeutsam war. Er befürwortete den polizeilich geordneten Wohlfahrtsstaat des aufgeklärten Absolutismus mit öffentl. Arbeitsbeschaffung, staatl. Manufakturen und Förderung des Bevölkerungswachstums.*“ Sein dreibändiges Lehrbuch »*Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanz (1765-72) war an österreichischen Universitäten bis 1848 verbindlicher Lehrstoff.*“ „*Die Kameralwissenschaft heißt bei Sonnenfels »Staatswissenschaft«. Der Ausdruck, der auch bei Justi schon gebraucht wird, ist erst hier wirklich berechtigt, weil durch die Absage an die Identifikation von Herrscherwohl und Staatswohl zum ersten Mal ein abstrakter Staatsbegriff auftritt.*“ Zitiert nach Brückner: Kameralismus 1977, S. 257. Zu David Hume siehe z. B. Streminger: Hume 1994.

<sup>823</sup> Georg Heinrich Zincke schrieb 1742 den »*Grundriß einer Einleitung zu denen Cameralwissenschaften*« und 1755 »*Anfangsgründe der Cameralwissenschaften*« in 4 Bänden.

<sup>824</sup> Professor für Ökonomie, Polizeiwissenschaft und Kameralwissenschaften mit großem politischen Einfluss in Mainz. Killy und Vierhaus: DBE 1998 Bd. 7, S. 640 Sp. 2. Er machte die Universität Mainz zur führenden Ausbildungsstätte für Kameralisten. Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 96 Anm. 151 Merk.

<sup>825</sup> Beckert: Johann Beckmann 1983, S. 9 und 106. Im Juni 1766 verließ Beckmann Schweden und wurde im Oktober 1766 zunächst außerordentlicher Professor der Philosophie und 1770 ordentlicher Professor der Ökonomie an der Universität Göttingen.

Brumme: Veterinary instruction in the German language area 1997, S. 11.

<sup>826</sup> Sie bestach durch Männer wie Johann Stephan Pütter (1725-1807), Albrecht von Haller (1708-1777) und Johann Lorenz von Mosheim (1694-1755).



Januar 1778) kennen. Aus dieser Begegnung entstand eine Freundschaft. **Linnés** Art wissenschaftlich, d.h. in diesem Fall systematisch, zu arbeiten beeinflusste **Beckmann** in starkem Maße.<sup>827</sup> Im Juni 1766 verließ **Johann Beckmann** Schweden und wurde im Oktober 1766 zunächst außerordentlicher Professor der Philosophie und 1770 ordentlicher Professor der Ökonomie an der Universität in Göttingen. Diesen Lehrstuhl hatte er insgesamt 45 Jahre inne.<sup>828</sup> Die Ökonomie **Beckmanns** beruhte auf den Richtlinien **Gottfried Wilhelm Leibnizes**<sup>829</sup>, der vorschlug, an den Universitäten eine ökonomische Fakultät einzurichten, „welche die mathematischen und mechanischen Künste und alles, was den Unterhalt des Menschen und die Lebensbequemlichkeiten [...] angeht, worin der Ackerbau und die Baukunst mit inbegriffen sein würde, enthielte.“<sup>830</sup> Das Wohlergehen des Staates stand im Vordergrund. **Beckmann** sah insbesondere die Landwirtschaft als eine ökonomische Fachrichtung an und verwendete häufig die beiden Begriffe Ökonomie und Landwirtschaft synonym. Seine Vorlesungen sollten praxisorientiert sein und die Studenten auf den staatlichen Verwaltungsdienst vorbereiten. Nach dem Vorbild Schwedens und Englands sah er die Naturwissenschaften als diejenigen Wissenschaften an, die die Ökonomie beeinflussten. Sie bildeten die Hilfswissenschaften der ökonomischen Lehre und er unterteilte sie in Naturhistorie und Naturlehre. Die eigentliche Ökonomie unterteilte er in Ackerbau, Pflanzenzucht, Viehzucht, Naturalienverarbeitung sowie in die Errichtung und Verwaltung von Landgütern. Ganz klar trennte er Landwirtschaft (Ökonomie) und Kameral- und Polizeiwissenschaften. Er gliederte ihre Lehre in einen philosophischen und einen praktischen Teil.<sup>831</sup> 1772 gebrauchte er für die Künste und die Handwerkswissenschaften erstmalig den neuen Begriff

---

<sup>827</sup> Beckmann erhielt von ihm ein Testimonium mit dem Worten: „Gemeinsam bestimmten wir die Arten der Pflanzen im System der Natur einschließlich deren Gattungen“. Zitiert nach Beckert: Johann Beckmann 1983, S. 60.

<sup>828</sup> Beckert: Johann Beckmann 1983, S. 14-15, 18, 22, 29-31, 37, 44, 52, 58-62, 66, 68, 77 und 112-113. Er muss also Johann Christian Polykarp Erleben gekannt haben, der von 1763 bis 1766 an der Göttinger Universität Humanmedizin studierte und ab 1767 einen Lehrstuhl dort innehatte. Weidenhöfer: Erleben 1998, S. 10 und S. 13.

<sup>829</sup> Beckert: Johann Beckmann 1983, S. 69.

<sup>830</sup> Zitiert nach Beckert: Johann Beckmann 1983, S. 69. Seiner Theorie nach sollten auch Handwerk und Künste an den Universitäten gelehrt werden.

<sup>831</sup> Die praktische Seite zeigte, „wie man die Vorschriften und Anordnungen der Verfahren, zum Endzwecke der Landwirtschaft befolgen soll. [...] [Die philosophische Seite hat man vorliegen], wenn in systematischer Ordnung gründliche Anleitung gegeben wird, wie man eben diesem Endzwecke, aus zuverlässigen Grundsätzen und richtigen Erfahrungen, die Mittel finden soll. [Beide bilden ein System]. Die bloß praktische Kenntnis ist oft unsicher, zu sehr eingeschränkt und bei verschiedenen Vorfällen unzulänglich; die philosophische Kenntnis aber gründet, sichert und erleichtert die wirkliche Ausübung der Ökonomie [...]. Die philosophische Kenntnis der Ökonomie ist den künftigen Kameralisten, Richter und Sachverwalter ebenso unumgänglich nötig als denen, die künftig entweder die ganze Landwirtschaft oder einen Teil derselben selbst zu treiben oder durch andere treiben lassen zu wollen. Dem künftigen Prediger auf dem Lande gibt sie Gelegenheit, die Landwirtschaft des Vaterlandes ... zu verbessern und zu erweitern ... und so dem Staat einen höchst wichtigen Dienst zu leisten ... Die Naturforscher und Mathematiker setzt sie in den Stand, ihre Wissenschaften durch neue und vorteilhafte Anwendungen zu bereichern und gemeinnütziger zu machen. Und überhaupt vergnügt sich die Landwirtschaft die edle Neugierde eines jeden vernünftigen Menschen, in dem sie zeigt, wie die Produkte, welche die Gegenstände aller Handwerke, Fabriken und Manufakturen und fast aller Nahrungsgeschäfte sind und worauf sich das Wohl aller Staaten gründet, erhalten werden.“ Zitiert nach Beckert: Johann Beckmann 1983, S. 74-75.

»Technologie«. Er gilt als Vater dieser Wissenschaft.<sup>832</sup> Sie ist die Lehre der „*Verarbeitung der Naturalien oder die Kenntnis der Handwerke*«. <sup>833</sup>

#### 4.3. Die Landwirtschaft als Zweig der Kameralwissenschaften und ihr Stellenwert im 18. Jahrhundert

Die Landwirtschaft bildete den Kern der Kameralwissenschaften. „*Von Anfang an werden [...] die landwirtschaftlichen Kenntnisse [...] als das eigentliche Anliegen der Kameralwissenschaft betrachtet*«. <sup>834</sup> Fast alle als Professoren für Kameralwissenschaften berufenen Männer waren reine Theoretiker. Sie besaßen nur allgemeines Wissen und kaum praktische Erfahrungen im landwirtschaftlichen Bereich. Unberufen gab es zwar zur damaligen Zeit in den Städten mehr Landwirtschaft als heute, sodass die Professoren die Möglichkeit hatten, zumindest dadurch einige praktische Kenntnisse zu erwerben, <sup>835</sup> aber ausreichend war das nicht. Um die Lehre der Landwirtschaft unters Volk zu bringen, wurden u.a. auch reformierte Pfarrer zu Vorreitern einer regionalen Agrarreform. <sup>836</sup> So wurden Theologiestudenten zwangsverpflichtet, landwirtschaftliche Praktika zu absolvieren und Vorlesungen in diesem Fach zu besuchen, um später in ihrem Beruf von der Kanzel aus, die Landwirtschaft fördern zu können. <sup>837</sup>

Zu den landwirtschaftlichen Lehrbüchern noch aus der Ära der Hausväter zählte **Theodor Freiherr von Goltz** die »*Vollständige Experimental-Oeconomie über das vegetabilische, animalische und mineralische Reich...*« von **Johann Gottlieb von Eckhart** (um 1700-1763)<sup>838</sup>, welches 1754 erschien und die »*Nützliche und auf Erfahrung gegründete Einleitung zu der Landwirtschaft*« von **Johann Georg Leopoldt** aus dem Jahr 1750. Sie unterschieden sich zwar von der ursprünglichen Hausväterliteratur im Verzicht auf Zusammentragen von Quellen, beschrieben aber nur Erfahrungen und setzten allgemeine Regeln fest. Diese Werke enthielten noch moralische und religiöse Betrachtungsweisen, die in Lehrbücher einzufügen später nicht mehr üblich waren.

---

<sup>832</sup> Beckert: Johann Beckmann 1983, S. 77-78. 1

<sup>833</sup> Zitiert nach Beckert: Johann Beckmann 1983, S. 78. Er schrieb das Lehrbuch: »*Anleitung zur Technologie, oder zur Kenntniß der Handwerke, Fabriken und Manufacturen, vornehmlich derer, die mit der Landwirthschaft, Policey und Cameralwissenschaft in nächster Verbindung stehn.*« Beckmann: Technologie 1780.

<sup>834</sup> Brückner: Kameralismus 1977, S. 283.

<sup>835</sup> Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 320.

<sup>836</sup> Paul: Bienengesellschaft 1994, S. 46.

<sup>837</sup> Ein Beispiel hierfür ist der Erlass des Meininger Herzog Georg I., dass angehende Theologen die landwirtschaftlichen Vorlesungen an der Jenaer Akademie besuchen und Praktika in diesem Bereich absolvieren sollten. Erck und Schneider: Jenaer Akademie 2008, S. 169-174.

<sup>838</sup> Killy: DBE 1996 Bd. 3, S. 15 Sp. 1. Dieses Werk zählt zu den ersten modernen Büchern der Landwirtschaft.

Das bekannteste Landwirtschaftslehrbuch der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist das Werk von **Johann Beckmann** »*Grundsätze der teutschen Landwirtschaft*« dessen erste Auflage 1769 erschien.<sup>839</sup>

Der Generation der jüngeren Kameralisten gelang der Durchbruch: alles, was zur Landwirtschaft gehörte, auch wissenschaftlich, im Sinne einer Systematisierung, zu betrachten. Ihre Quellen waren zum einen ebenfalls auf ihre oft begrenzten Erfahrungen, zum anderen aber schon die Erforschung natürlicher und wirtschaftlicher Gesetze, die die Grundlage der Landwirtschaft bildeten, zurückzuführen.<sup>840</sup> Ihr Ziel war es, wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Naturgeschichte und Naturlehre in die Lehre einzubauen und praktisch umzusetzen.

#### **4.4. Die Viehartzneikunde im 18. Jahrhundert und ihr Stellenwert in den Kameral- bzw. Staatswissenschaften**

Unter den vielen Wegen zur Tiermedizin im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert hat sich zwar rückblickend die klassische Tierarzneischule als der Königsweg erwiesen, doch macht dies die anderen Ansätze der Tiermedizin historisch nicht weniger "beforschenswert". Systematische Analysen der Entwicklungsmodelle existieren nur in Ansätzen<sup>841</sup>, obwohl ein großer Teil der gesamten veterinärhistorischen Literatur sich der Entwicklung der Ausbildungsstätten, der Lehrinhalte und des lehrenden Personals widmet. Die ständisch ausgerichtete Fachgeschichte der Veterinärmedizin ist tatsächlich auf diese auf der Hand liegende komparatistische Fragestellung noch nicht gekommen. Man gestaltet den Vergleich, sich eine Literaturwissenschaft vorzustellen, die das Unterfach Komparatistik noch nicht entwickelt hatte. Dies ist nur denkbar, wenn – hier wird der Vergleich wieder stimmig – das Fachpersonal ausschließlich aus literaturfernen Berufen, nehmen wir z.B. Tierärzte, gestellt hätte werden dürfen, Germanisten beispielsweise jedoch als Fachwissenschaftler einem Verbot unterlegen hätten. Neben Stallmeister-<sup>842</sup> und Militärschulen<sup>843</sup>, landwirtschaftlichen Ausbildungsstätten und medizinischen Universitäten<sup>844</sup> waren kameralwissenschaftliche

---

<sup>839</sup> Beckmann: *Landwirtschaft* 1775. Die erste Auflage erschien 1769. Für diese Arbeit wurde die zweite Auflage aus dem Jahre 1775 genutzt.

<sup>840</sup> Goltz: *Landwirtschaft* 1902, S. 311-313 und S. 321.

<sup>841</sup> Brumme: *Veterinary instruction in the German language area* 1997, passim.

<sup>842</sup> Die Stallmeisterzeit begann um 1250 mit Jordanus Ruffus und endete fließend mit der Gründungszeit der Tierarzneischulen 1762 (Lyon). Driesch, von den und Peters: *Geschichte* 2003, S. 85-129. Wiesner und Ribbeck: *Veterinärmedizin* 2000, S. 1377 Sp. 2. Ein führender Vertreter des 18. Jahrhunderts ist Johann Baptist Freiherr von Sind (1709-1776). Weidenhöfer: *Erleben* 1998, S. 13. „*Kurköllnische[r] Oberst über ein Regiment Cavallerie und Erste[r] Stallmeister*“. Schrader: *Lexicon der Thierärzte* 1863, S. 399 – 401.

<sup>843</sup> Beispielsweise Bartholomaeus Schönstet, der 1686 zum Pferdearzt am Berliner Marstall berufen wurde. Dieser galt als einfache Ausbildungsstätte für Stallmeister. Driesch, von den und Peters: *Geschichte* 2003, S. 193.

<sup>844</sup> z.B. die Universität in Göttingen, an der Johann Christian Polykarp Erleben seinen Lehrstuhl innehatte.

Lehrstühle an den Universitäten bzw. die Kameralsschule in Kaiserslautern ein zeittypisches, aber schon ausklingendes Phänomen des späten und aufgeklärten Absolutismus.<sup>845</sup>

**Jung** lieferte 1784 den Beweis, dass die Vieharzneikunde zur Landwirtschaft und damit zu den praktischen Kameral- bzw. Staatswissenschaften gehöre.<sup>846</sup> Er, der Mediziner(!), sieht sie vom Standpunkt des Tierproduzenten aus. **Johann Beckmann** dagegen zählte in seinem Landwirtschaftsbuch die Viehzucht zur Landwirtschaft, die Tiermedizin aber zur Polizei.<sup>847</sup> Nachdem **Jung** in Marburg 1787 die Vieharzneikunde an **David Busch** abgegeben hatte, ordnete **Jung** sie konkret der Landwirtschaftspolizei zu. **Beckmann** hatte 1778 als erster – obzwar Ökonom- die Landwirtschaft von den Polizei- und Kameralwissenschaften getrennt.<sup>848</sup> Halten wir erneut fest: eine bemerkenswerte Differenzierung, die offensichtlich **Beckmanns** praktische Orientierung am Seuchengeschehen seiner Zeit (v.a. der Rinderpest) verdeutlicht, obwohl er kein Mediziner war. Der Mediziner **Jung** hatte sie der Landwirtschaft zugewiesen. Erst mit **Busch** wurde die seuchenhygienisch orientierte Zuordnung zur medizinischen Polizei fokussiert.

Dagegen hatte **Johann Christian Polykarp Erleben** seine Lehrbücher aus rein medizinischer Sicht geschrieben.<sup>849</sup>

#### 4.5. Kurfürst Karl Theodor und seine Wirtschaftspolitik

Kurfürst **Karl Theodor** war bis zum Wechsel nach Marburg 1787 **Jungs** Landesvater. Ihm widmete er seine Dissertation. Am Mannheimer Hof entstand der Kontakt zu **Friedrich Casimir Medicus**, der **Jung** 1778 als Professor der Kameralwissenschaften an die »Kameral-Hohe-Schule« nach Kaiserslautern berief. Aus diesem Grunde soll an dieser Stelle ein kurzer Abriss über Leben und Politik **Karl Theodors** gegeben werden.

**Karl Theodor** entstammte der Sulzbachschen Linie der Wittelsbacher und wurde vom 10. auf den 11. Dezember 1724 auf Schloss Drogenbusch bei Brüssel geboren.<sup>850</sup> Als er vier Jahre alt war, starb seine Mutter **Marie Henriette** (1708-1728)<sup>851</sup>. Zunächst übernahm seine

---

<sup>845</sup> Heuer und Brumme: Lebensbericht 2010, S. 170.

<sup>846</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 137-158. Zu Beginn dieser Rede erfolgte die Erläuterung der Begriffserweiterung der Kameralwissenschaften zu Staatswissenschaften. Diese Begriffserweiterung ist nicht einheitlich. Als Anhänger von Justi und Sonnenfels verwendete Jung sie. Heinrich Reuter sah ihn nur anfangs als Anhänger von Sonnenfels, die spätere Tätigkeit war seiner Meinung nach geprägt von Immanuel Kant. Reuter: Staatswirtschaftler 1930, S. 53 und 54. Da Jung sie nicht konsequent einhält, kann auch hier keine feste Trennung erfolgen.

<sup>847</sup> Beckmann: Landwirthschaft 1775.

<sup>848</sup> Zitiert nach Beckert: Johann Beckmann 1983, S. 74-75.

<sup>849</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769 und Erleben: Vieharzneykunst 1771.

<sup>850</sup> Das Fürstentum Sulzbach lag in der Oberpfalz und gehörte einer Nebenlinie des Hauses Pfalz-Neuburg an. Nach dem Tod Karl Philipps erlosch das seit 1656 regierende Haus Pfalz-Neuburg und die Erbfolge ging an Karl Theodor. Schloss Drogenbusch gehörte damals zu den österreichischen Niederlanden. Weber, H.: Karl Theodor 1956, S. 10-11 sowie Rall: Karl Theodor 1994, S. 7 und S. 356.

<sup>851</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S. 6-7.

Urgroßmutter Herzogin **von Arenberg und Aerschott** in Brüssel seine Erziehung. Nach dem Tod seines Vaters **Johann Christian Joseph** (1700-1733)<sup>852</sup> kam er 1733 zur Ausbildung an den Mannheimer Hof seines Vormundes Kurfürst **Karl (III) Philipp** (1661-1742)<sup>853</sup>. Später besuchte er die Universitäten in Löwen und in Leyden (Niederlande, auch Leiden). Sein Interesse galt weniger der militärischen Ausbildung als viel mehr den Wissenschaften, der Kunst und der Musik.<sup>854</sup>

**Karl Theodor** trat 1742 18-jährig das Erbe seines kinderlosen verstorbenen Onkels, Kurfürst **Karl Philipp** in der Kurpfalz an.<sup>855</sup> Unter **Karl Theodor** gab es wichtige Reformen zur Besserung der wirtschaftlichen Situation der Pfalz. Er berief neue Minister<sup>856</sup>, strich Beamtenstellen auf die unbedingt nötige Anzahl, stellte Zuschüsse für Geistliche ein und Amtsstellen waren ab dato weder käuflich noch vererbbar. Schon sein Amtsantritt verdeutlichte die Position eines aufgeklärten Fürsten. Er war neben den preußischen Königen **Friedrich Wilhelm I.** und **Friedrich dem Großen** sowie einigen Landesoberhäuptern wie z.B. **Friedrich August III.** von Sachsen<sup>857</sup>, Herzog **Karl August** von Sachsen-Weimar und **Karl Friedrich** von Baden einer derjenigen, die sich sehr für die Förderung der Landwirtschaft und für eine generelle Hebung der Wirtschaft einsetzten.<sup>858</sup> Als Sympathisant der kameralwissenschaftlichen Wirtschaftspolitik förderte **Karl Theodor** den Anbau nutzbarer Pflanzen und unterstützte damit die Landbevölkerung in Gegenden mit fruchtbaren Böden. Des Weiteren ließ er u.a. in Frankenthal, Mannheim und Heidelberg Produktionsstätten errichten. Es entstand eine Woll- und Tuchmanufaktur sowie eine Dosen- und Etuifabrik. In ärmeren Regionen, zu denen auch das Oberamt (Kaisers)Lautern gehörte, konnte sich weder eine solche Industrie noch eine landwirtschaftliche Infrastruktur etablieren. Die Böden waren karg und wenig ertragreich, nur der wenig gewinnbringende Holzhandel florierte. Diese Gebiete verarmten immer mehr. Es fehlte der Bevölkerung an Arbeit und die Auswanderungsrate stieg.<sup>859</sup> Zur Verbesserung dieser Situation bewilligte **Karl Theodor** 1769<sup>860</sup> die Gründung der Sozietät »*Physikalisch-ökonomische Bienengesellschaft zu*

---

<sup>852</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S. 24. Er war Herzog von Pfalz-Sulzbach.

<sup>853</sup> Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 15 1882, S. 331-336. Karl Philipp wurde von Johann Christian Joseph vor dessen Tod bestimmt. Er war Kurfürst von der Pfalz, Herzog von Pfalz-Neuburg und von Jülich und Berg. Rall: Karl Theodor 1994, S. 10 und Weber, H.: Karl Theodor 1956, S. 11.

<sup>854</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S. 13-14.

<sup>855</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S. 31.

<sup>856</sup> Weber, H.: Karl Theodor 1956, S. 14.

<sup>857</sup> Friedrich August III. (23. Dezember 1750-31. Mai 1827) zunächst Kurfürst von Sachsen, ab 1806 König Friedrich August I. von Sachsen. Höfer: Kaiser und Könige 1994, S. 339-341.

<sup>858</sup> Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 393.

<sup>859</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 7-8.

<sup>860</sup> In »*Allgemeine Deutsche Biographie[en]*« findet man als Gründungsjahr 1770. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 15 1882, S. 252.

*Lautern*« und unterstützte deren Arbeit. Aus ihr entwickelte sich 1774 die »*Kameral-Hohe-Schule*« zu Lautern.<sup>861</sup>

In der Außenpolitik „versuchte er [...] durch defensive Bündnispolitik, angelehnt an Frankreich zwischen den streitenden Großmächten [Österreich und Frankreich] zu existieren“.<sup>862</sup> Ihn verband, wie zeitweise **Friedrich II. von Preußen**, eine freundschaftliche Beziehung zu **Francois Marie Arouet Voltaire**.<sup>863</sup> **Karl Theodor** setzte sich für größtmögliche Toleranz zwischen den Religionen ein, indem er am 09. August 1746 bekannt gab, dass die Heidelberger Universität allen Menschen aller drei christlichen Religionen offen stehe und sie gleichermaßen ihre Ausbildung dort erhalten können.<sup>864</sup> Er war sehr aufgeschlossen und galt als Förderer der Wissenschaften und Künste. U.a. unterstützte er die Gründung der »*Mannheimer Akademie der Wissenschaften*« 1763<sup>865</sup>, eine Zeichnungs- und Bildhauerakademie<sup>866</sup>, erlaubte anatomische Forschungen an verstorbenen Soldaten und hingerichteten Personen, gestattete die Gründung einer Krankenwärterschule und verschiedener sozialer Einrichtungen, die vorrangig der Altersvorsorge dienen sollten. Er begann 1754, ein »*Anatomisches Theater*« zu errichten, gründete 1765 ein »*Chirurgisches Kollegium*« und eröffnete 1766 eine »*Hebammen-Schule in Mannheim*«. Des Weiteren entstand das »*Churfürstliche Hof- und Nationaltheater*«<sup>867</sup> und unter seinem Protektorat bildete sich 1775 die »*Deutsche Gesellschaft*«. <sup>868</sup> Sein Hofbuchhändler **Christian Friedrich Schwan** (1733-1815)<sup>869</sup> übersetzte französische Theaterstücke, mit denen er **Karl Theodor** begeisterte. **Schwans** Mannheimer Buchhandlung war Anziehungspunkt vieler Dichter und Denker.<sup>870</sup>

Nach dem Tod des ebenfalls kinderlosen Kurfürsten **Max III. Josef von Bayern** (1727-1777)<sup>871</sup> am 30. Dezember 1777 trat **Karl Theodor** auch das bayrische Erbe an und verlegte 1778, bedingt durch die Hausunion der beiden Fürstentümer, seine Residenz nach München.<sup>872</sup> Das war eine kritische Zeit für die »*Kameral-Hohe-Schule*«. **Karl Theodor** wollte sie der Akademie

---

<sup>861</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S. 128-129.

<sup>862</sup> Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 60.

<sup>863</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S. 66-67.

<sup>864</sup> Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 56-61. (In dieser Ausgabe der Diss. sind S. 57 und 58 mit unterschiedlichem Text doppelt belegt).

<sup>865</sup> Kistner: Naturwissenschaften 1930, S. 9 und Rall: Karl Theodor 1994, S. 6-9, 43 und 98. Johann Daniel Schöpflin hatte den Ehrevorsitz inne, Direktor wurde Johann Georg von Stengel und Andreas Lamey Sekretär. 1764 wurde Friedrich Casimir Medicus als Mitglied der Akademie. Er war für die Botanik verantwortlich.

<sup>866</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S. 106-107.

<sup>867</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S. 121-123 und S. 128.

<sup>868</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S. 121.

<sup>869</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 48.

<sup>870</sup> Dorsch: Hofbuchhändler 1991.

<sup>871</sup> Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 21 1885, S. 27-31.

<sup>872</sup> Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 56-68; Fuchs: Palatinatus Illustratus 1963; Rall: Karl Theodor 1994, S. 161-195 »*Der bayrische Erbfall und der Erbfolgekrieg 1778-1779*«.

der Wissenschaften in Mannheim anschließen. Der Plan zerschlug sich und dies wiederum geschah zu **Jungs** Vorteil, er hätte im anderen Fall die Professur nicht bekommen.

**Karls Theodor** regierte bis zu seinem Lebensende am 16. Februar 1799 in München.<sup>873</sup>

#### 4.5.1. Entwicklung der »*Physikalisch-ökonomischen und Bienengesellschaft zu Lautern*«

Dem Beispiel der Bienengesellschaft der Oberlausitz folgend, gründete **Johann Riem** (1739-1807)<sup>874</sup>, Apotheker, kurfürstlicher Zollheber und erfolgreicher Bienenzüchter, gemeinsam mit **Friedrich Casimir Medicus** und weiteren engagierten Männern<sup>875</sup> 1769 die »*Physikalisch-ökonomische Bienengesellschaft zu Lautern*«. Durch sie sollte nicht nur die Bienenzucht der Region wiederbelebt werden, sondern die Landwirtschaft insgesamt einen Aufschwung erfahren und die wirtschaftliche Gesamtsituation der Kurpfalz verbessert werden. Sitzungen der Gesellschaftsmitglieder fanden seit dem 15. März 1769 regelmäßig dreimal monatlich statt.<sup>876</sup> Themen der Debatte der jeweils ersten Sitzung im Monat waren interne Sachverhalte, in den beiden darauf folgenden Treffen ging es um Informationen, die an die Öffentlichkeit weitergeleitet werden sollten.<sup>877</sup> Die neugegründete Gesellschaft erhielt Unterstützung vom Kurfürsten, er stiftete das Bauholz für einen eigenen Bienenstand. Von den Mitgliedern wurden Bienenstöcke oder Geld gespendet. Jedes Mitglied musste einen Jahresbeitrag von anfangs vierzig Kreuzern entrichten. Weitere Geldmittel konnte sich die Gesellschaft mit ihren wissenschaftlichen Abhandlungen beschaffen, die in den »*Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*« von 1769 bis 1785<sup>878</sup> als Jahrbücher herauskamen. Sie weckten weit verbreitetes Interesse (St. Petersburg, Wien, Bern, Warschau, Prag).<sup>879</sup> Hofbuchhändler **Christian Friedrich Schwan** verlegte die ersten Ausgaben. Bis 1781 wurden sie im eigenen Verlag der Gesellschaft herausgegeben, im Anschluss erschienen sie in der Mannheimer Hof- und akademischen Buchhandlung.<sup>880</sup>

---

<sup>873</sup> Rall: Karl Theodor 1994, S. 355-356.

<sup>874</sup> Paul: Bienengesellschaft 1994, S. 41-43 und Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 78 Anm. 2.

<sup>875</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 9.

<sup>876</sup> Die Sitzungen fanden an jedem ersten, zweiten und letzten Dienstag im Monat statt. Paul: Bienengesellschaft 1994, S. 45.

<sup>877</sup> Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 87.

<sup>878</sup> Sie erschienen in 16 Bänden. Ab 1785 hießen sie »*Vorlesungen der [...] Gesellschaft*«. Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 377. 1791 gab es eine weitere Umbenennung in »*Staatwirtschaftliche Vorlesungen*«. Von 1792 an konnten sie aus finanziellen Gründen nicht mehr gedruckt werden. Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 54.

<sup>879</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 9.

<sup>880</sup> Paul: Bienengesellschaft 1994, S. 46-47.

Schon 1770 übernahm **Friedrich Casimir Medicus** die führende Position. Nach Ausscheiden von Apotheker **Riem** wurde er zum Direktor gewählt.<sup>881</sup> Er schaffte es, den Wirkungskreis der Gesellschaft zu erweitern und zunächst das Interesse **Karl Theodors** und des Mannheimer Hofes zu wecken. Pfalzgraf **Karl August von Zweibrücken**<sup>882</sup> wurde Präsident der Gesellschaft und Vizepräsident der Obrist **Christoph Anton Freiherr von Hautzenberg**<sup>883</sup>. Weitere Ehrenmitgliedschaften erhielten u.a. Markgraf **Karl Friedrich** von Baden und Pfalzgraf **Maximilian Joseph** von Pfalz-Zweibrücken<sup>884</sup>.

Mit der Errichtung eines ökonomischen Gartens, einer Baumschule und einer Bibliothek wurde ein wichtiger Grundstein für das Tätigkeitsfeld der Gesellschaft gelegt. Vermutlich bedingten der »Plan der gesellschaftlichen Gesetze« von **Medicus** und die Widmung des ersten Jahrbuches der »Bemerkungen der Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft« an den Kurfürsten **Karl Theodor**, den Erlass eines Stiftungsbriefes am 30. August 1770, in dem er die Gesellschaft offiziell bestätigte. In diesem Brief wurde der Gesellschaft »Vorschub, Beyhilf und Schutz von allen Seiten«<sup>885</sup> zugesichert. Von da an durfte sie sich die »Kurpfälzische physikalisch-ökonomische Gesellschaft« nennen. Eine jährliche finanzielle Unterstützung von sechshundert Gulden mit Aussicht auf weitere Gelder sagte ihnen der Kurfürst zu.<sup>886</sup>

#### 4.5.2. »Kurpfälzische physikalisch-ökonomische Gesellschaft«

*Diese finanzielle Unterstützung machte es möglich, eine Leinwandmanufaktur zu errichten und die erste technische Sammlung mit Haushaltsgeräten und landwirtschaftlichen Maschinen konnte zusammengestellt werden. Als Zeichen seiner Anerkennung kaufte der Kurfürst 1777 der Gesellschaft die Sammlung des verstorbenen Leipziger Hofrates **Daniel Gottfried Schreiber** (1708-1777)<sup>887</sup> aus dessen Nachlass.<sup>888</sup> Diese enthielt einen englischen Bienenkasten, ein Mehl- Öl- Säge-, Walk- und Schleifmühlenmodell, eine Sämaschine und*

---

<sup>881</sup> Kistner: Naturwissenschaften 1930, S. 13 und S. 208 Anm. 29. Johann Riem ging 1774 zunächst nach Grünthal bei Neumark und wurde 1785 nach Dresden berufen, wo er „beständiger Secretär der öconomischen Societät und von der Regierung zu kameralischen Commissionen benützt, endlich 1788 zum Commissionsrath ernannt“ wurde. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 350.

<sup>882</sup> Wurde 1775 Herzog von Zweibrücken. Kistner: Naturwissenschaften 1930, S. 123.

<sup>883</sup> Paul: Bienengesellschaft 1994, S. 44.

<sup>884</sup> Späterer bayrische König Max I. Joseph (27. Mai 1756-13. November 1825). Höfer: Kaiser und Könige 1994, S. 371-374 und Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 21 1885, S. 31-39.

<sup>885</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 11.

<sup>886</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 8-11.

<sup>887</sup> Kistner: Naturwissenschaften 1930, S. 14. Eine widersprüchliche Angabe zum Geburtsjahr findet man in Camenz: Friedrichs-Universität 2004, S. 80, hier steht 1709.

<sup>888</sup> „Durch den Tod des um die Kameralwissenschaften sehr verdienten Herrn Hofrath Schreibers, zu Leipzig, war dessen beträchtliche Modellsammlung feil, und wurde der Gesellschaft zum Ankaufe angeboten. Seine Kurfürstliche Durchlaucht geruhen gnädigst, diese zu erkaufen und solche der Gesellschaft zu schenken.“ Geschichte. In: Bemerkungen der Gesellschaft 1779-1782, S. XXII-XXIII, die Vorträge des Jahres 1777 erschienen 1779.



viele andere landwirtschaftliche Geräte.<sup>889</sup> Die meisten der dort ausgestellten Stücke dienten später der »Kameral-Hohen-Schule« zu Lehrzwecken.

Zur Verbesserung der Landwirtschaft verfasste die Gesellschaft auf eigene Kosten eine »Anleitung die bästen Futterkräuter zu bauen«, die unter der Landbevölkerung verteilt wurde. In [Kaisers]Lautern eröffnete man einen Fruchtmarkt zum Absatz landwirtschaftlicher Produkte. Für die bessere Umsetzung der Theorie in die Praxis, wurde das Mustergut Siegelbach errichtet. Des Weiteren wollte man den Wiesen- und Kleeanbau sowie die Stallfütterung – wofür auch **Jung** in seinen landwirtschaftlichen und tiermedizinischen Lehrbüchern und wissenschaftlichen Abhandlungen plädierte – in der Kurpfalz einführen.<sup>890</sup> Die Dreifelderwirtschaft sollte von der Fruchtwechselwirtschaft abgelöst werden. Man setzte Preise von einem bis zehn Dukaten für herausragende Leistungen im Flachs-, Klee- und Hanfanbau aus, um die Bauern zum Nachahmen zu animieren.<sup>891</sup>

Auch auf anderen Gebieten versuchte man die Bevölkerung mit Hilfe von Geldpreisen zur aktiven Mitarbeit anzuregen. Sie sollten wissenschaftlich fundierte Abhandlungen zu unterschiedlichen Thematiken verfassen. So stellte man ihnen z.B. 1774/75 die Aufgabe, eine Abhandlung über die „wichtigste Entdeckung in der Landwirtschaft oder in der Manufaktur- und Fabrikenwesen [zu schreiben. Der Gewinner] soll eine goldene Medaille von zehnen Dukaten erhalten.“<sup>892</sup> Da man bei den Bauern kaum auf Interesse stieß und die Beteiligung gering war, stellte man die Preisverleihung wieder ein und verwendete die Gelder für andere Zwecke.

Die Bilanz der ersten fünf Jahre der Gesellschaft zeigte, dass allein durch diese Maßnahmen die wirtschaftliche Situation der gesamten Region speziell in der Landwirtschaft nicht ausreichend verbessert werden konnte. Dazu mussten sowohl die Bevölkerung als auch die Verwaltungsbeamten gezielt geschult werden. Für die Unterrichtung der Bevölkerung versuchte man die Volksschulen zu gewinnen. Die Ausbildung der Verwaltungsbeamten sollte in einer von der Gesellschaft gegründeten Kameralsschule erfolgen.<sup>893</sup>

---

<sup>889</sup> Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 87. Und Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 46.

<sup>890</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 11.

<sup>891</sup> Paul: Bienengesellschaft 1994, S. 46. Flachs beispielsweise diente als Rohstoff für die Leinwand-, Halbleinen- und Siamoismanufaktur.

<sup>892</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 11.

<sup>893</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 11-12. Im vierten Heft der »Rheinische[n] Beiträge zur Gelehrsamkeit« 1778 erschien der Aufruf „Jünglinge! Die ihr euch zu würdigen Dienern des Staates in dem staatswirthschaftlichen Felde bilden wollet, hier sind euch nun die Lehrstühle eröffnet, wo ihr die Quellen des Landes-Reichthumes kennen und die glücklichste Art, sie wahrhaft zu eröffnen erlernen werdet.“ Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 4. H. 1778, S. 285.

#### 4.5.3. Die »Kameral-Hohe-Schule« zu Lautern

**Daniel Gottfried Schreber**<sup>894</sup>, Professor in Halle und Bützow<sup>895</sup> sowie seit 1764 Lehrstuhlinhaber für Ökonomie, Polizei- und Kameralwissenschaften in Leipzig, plädierte schon 1763 vor Antritt der Professur in Leipzig für eigenständige und von den Universitäten unabhängige Kameral Schulen. In seiner »*Sammlung verschiedener Schriften*« existiert ein »*Entwurf von einer zum Nutzen eines Staates zu errichtenden Academie der ökonomischen Wissenschaften*« mit einem detaillierten Entwurf solcher Hochschulen.<sup>896</sup> Dieser Entwurf diente als Muster für die Gründung und Errichtung der »*Kameral-Hohen-Schule*« in (Kaisers)Lautern. **Medicus** stand zu dieser Zeit in enger Verbindung mit **Schreber** und ließ sich von ihm bei der Berufung des ersten Professors für die Kameral Schule beraten.<sup>897</sup>

Hauptsächlich **Friedrich Casimir Medicus** ist es zu verdanken, dass die Idee einer Kameral Schule verwirklicht wurde. Bereits 1770 schrieb er eine Abhandlung »*Von der Notwendigkeit ökonomischer Kenntnisse*« und sprach – im Gegensatz zu **Schreibers** Ansatz von der Kameralwissenschaft als Universitätswissenschaft. In der unzureichenden und fehlerhaften Ausbildung der Kameralbedienten sei die Ursache der miserablen wirtschaftlichen Situation zu suchen. **Medicus** verlangte, »*daß jene Männer, die in Zukunft in den Staaten von jenen Bedienungen leben wollen, von denen das Wohl des ganzen Staates abhängt, auch diese Wissenschaften zuvor gründlich sollen erlernt werden*«<sup>898</sup>. Bis dahin gab es in der Pfalz keine Ausbildung für die in der Verwaltung und im Staatsdienst arbeitenden Beamten. Ihre Kenntnisse beruhten allein auf ihrem Erfahrungsschatz. Es war dringend notwendig, daran etwas zu ändern.

Der Hauptzweck der zu gründenden Schule war eine eigenständige und unabhängige Einrichtung zur Ausbildung von Kameralbeamten. Die Lehre sollte nach einem exakten Plan, der alle Belange der Kameralwirtschaft berücksichtigte, erfolgen. Ziel dieses Studiums war es, Absolventen auszubilden, die durch ihr erworbenes Wissen im kurfürstlichen Staatsdienst

---

<sup>894</sup> Johann Christian Daniel Schreber war in der Zeit von 1760 bis 1764 in Bützow Professor der Ökonomie und Kameralwissenschaften und Direktor der Einrichtung. Allerdings konnte er die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllen und wurde »*in Ungnaden*« entlassen und folgte dem Ruf nach Leipzig. Camenz: Friedrichs-Universität 2004, S. 74 und S. 80.

<sup>895</sup> Friedrich von Mecklenburg-Schwerin (1756-1785) gründete im Jahre 1760 wegen bestehender Auseinandersetzungen mit der theologischen Fakultät der Universität Rostock die Friedrichs-Universität in Bützow. Sie wurde 1760 eröffnet und hatte ihren Sitz im Bützower Schloss. 1789 wurde sie an die Universität Rostock angebunden. Camenz: Friedrichs-Universität 2004, S. 10-20, S. 39 und S. 144-147.

<sup>896</sup> Schreber: *Sammlung* 1763, S. 417-436.

<sup>897</sup> Kistner: *Naturwissenschaften* 1930, S. 14 und Hennings: *Wirtschaftswissenschaften* 1988, S. 124-125 sowie Webler: *Kameral-Hohe-Schule* 1927, S. 18.

<sup>898</sup> [Medicus]: *Geschichte der Gesellschaft* 1776, 1779, S. XVII-XVIII. Als Anmerkung gab Medicus die »*Ephemeriden der Menschheit*« 1777 an. Die Bemerkungen der Gesellschaft der Jahre 1775-1777 wurden als Gesamtwerk 1779 gedruckt und herausgegeben. Daraus ergeben sich die zunächst verwirrenden Zeitangaben. Dieser Wortlaut entstammt einer Rede von Friedrich Casimir Medicus.

selbständig tätig sein und damit zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation beitragen konnten.

**Medicus** schilderte **Karl Theodor** in einem Gesuch vom 09. April 1774 sein Vorhaben. Er konnte den Kurfürsten von der Notwendigkeit einer solchen Schule überzeugen. Zu Jahresende 1778<sup>899</sup> folgte ein kurfürstlicher Erlass,<sup>900</sup> dass alle Verwaltungsbeamten vor Dienstantritt eine komplette Ausbildung an der Kameralsschule absolvieren mussten.

Es gab viele Gegenstimmen und Zweifler, die auf die Gründung der Schule öffentlich mit dem Einwurf reagierten, „[w]arum eine eigene Kameralsschule?“<sup>901</sup> Dies veranlasste **Medicus** 1780 eine Streitschrift namens »Erster Beweis, daß die Kameralwissenschaft auf einer besonders hiezu gestifteten hohen Schule vorgetragen werden müsse«<sup>902</sup> aufzusetzen. Darin gab er zu bedenken, dass diese Wissenschaft angegliedert an eine andere Fakultät Gefahr laufen würde, verdrängt zu werden und „die studierende Jugend ihnen vielleicht nur zufällig eine Stunde gewidmet hätte“<sup>903</sup>. Die Kameralwissenschaften sind ein in sich geschlossener Wissenschaftsbereich, der nicht nur einer eigenen Fakultät bedarf, sondern ein generelles Umdenken in den Lehrplänen erforderte. So z.B. müsste „[d]er Lehrer der Hülfswissenschaften den Gesichtspunkt ganz ändern, wenn er für Kammeralisten seine Vorlesungen halten wollte.“<sup>904</sup>

Auch **Jung**, der diese Schrift rezensierte, schloss sich dieser Meinung an. „Hier kann ein Jüngling seinen Zweck ganz erreichen, indem ihn keine fremden Kollegia verleiten, und dies alles ist wenigstens vor jetzt noch auf allen andern Universitäten unmöglich.“<sup>905</sup>

Auf Wunsch des Kurfürsten sollten die Studenten zur Vervollständigung ihres Wissens auch nach Heidelberg gehen, dies allerdings sahen die Gesellschaftsmitglieder anders. Sie wollten kein Universalgenie hervorbringen, sondern Männer mit Spezialkenntnissen. Sie hielten sich an **Schreibers** Entwurf.

[Kaisers]Lautern wurde als Standort der neuen Schule gewählt, da hier der Sitz der Gesellschaft war und es schon diverse Einrichtungen gab, die für die Lehre genutzt werden konnten. Zudem wollte man in der verarmten Stadt eine Verbesserung der wirtschaftlichen Gesamtsituation durch die Studenten erreichen. In der Sitzung der Gesellschaft vom 05. April 1774 erfolgte die Gründung zunächst als »Ökonomische Pflanzschule«. Man beschloss die Berufung eines Lehrers, der zugleich Sekretär der Gesellschaft werden sollte. Auf **Schreibers**

---

<sup>899</sup> Unterschiedliche Zeitangaben bei Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 15 6. November 1778 und S. 33 19. Dezember 1778 S.33.

<sup>900</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 33.

<sup>901</sup> Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785, S. 471. Davon abweichende Rechtschreibung bei Krünitz: „Kammeral“.

<sup>902</sup> Zitiert nach Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 16.

<sup>903</sup> Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785, S. 471.

<sup>904</sup> Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785, S. 471.

<sup>905</sup> Jung[-Stilling]: Kameralwissenschaften 1780, S. 454.

Rat wurde es **Georg Adolph Suckow**.<sup>906</sup> **Medicus** reichte diesen Vorschlag in dem o. g. Schreiben vom 09. April 1774 beim Kurfürsten ein. Am 11. April bewilligte **Karl Theodor** die Einstellung **Suckows**. Am 24. Mai stellte er sich der Gesellschaft vor, wurde als Mitglied aufgenommen und verpflichtete sich durch „*Handtreu*“ seiner Berufung als Professor. Seine erste Aufgabe war es, einen »*Plan der hohen Kameralsschule*«<sup>907</sup> zu verfassen, welcher die „*Absicht dieser hohen Schule bekannt zu machen und über die Wissenschaften insbesondere, die hier vorgetragen werden*“<sup>908</sup> erklären sollte.

Erste Speziallehranstalten für den Unterricht in Kameralwissenschaften gab es zwar in Tübingen – bereits 1559, Braunschweig, Hanau und Hamburg folgten, jedoch stellte die eigenständige, universitätsunabhängige »*Lauterner Schule*« nach **Daniel Gottfried Schrebers** Entwurf, im Vergleich zu Halle<sup>909</sup>, Frankfurt/Oder<sup>910</sup>, Rinteln<sup>911</sup>, Göttingen<sup>912</sup>, Jena<sup>913</sup>, Leipzig<sup>914</sup>, Bützow<sup>915</sup>, Upsala<sup>916</sup> und Österreich<sup>917</sup> ein Novum in Europa dar. Es war nötig, sie überall bekannt zu machen. Ein Schreiben **Suckows** wurde veröffentlicht und an einschlägige Personen, die mit der Gesellschaft in Verbindung standen, verteilt. Zudem wurden die einzelnen Regierungen von Hessen-Kassel, Hessen Darmstadt, Baden und Pfalz-Zweibrücken informiert. **Medicus** selbst sorgte dafür, dass sie u.a. auch nach Wien an den Professor der Kameralwissenschaften **Joseph von Sonnenfels**<sup>918</sup> weitergeleitet wurde. In der »*Mannheimer Zeitung*«, dem meistgelesenen Blatt der Region, erschienen Anzeigen, in denen alle wichtigen Angaben über die neue Schule, ihre Ausbildungsmöglichkeiten nebst dem Vorlesungsverzeichnis<sup>919</sup> enthalten waren.

---

<sup>906</sup> Als Sekretär wurde er Nachfolger von Pfarrer Johann David Krämer. Paul: Bienengesellschaft 1994, S. 47.

<sup>907</sup> Ausbildungsplan der Kameral-Hohen-Schule. Jung nannte ihn den Lehrplan das »*Lauterer System*«. Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 23.

<sup>908</sup> Zitiert nach Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 18.

<sup>909</sup> Seit 1727 existierender Lehrstuhl für »*Oeconomie, Policey und Cammer-Sachen*« an der Universität Halle durch Simon Peter Gasser besetzt. Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 18.

<sup>910</sup> 1727 begründete Professur für ökonomische Fächer durch Justus Christoph Dithmar besetzt. Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 21.

<sup>911</sup> Von Landgraf Friedrich zu Hessen-Cassel 1730 an der Universität gegründete »*Professio Oeconomiae*«, die von Johann Hermann Fürstenau (1688-1756) besetzt wurde. Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 22-23.

<sup>912</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 36-38. 1753 kehrte Justi aus Österreich zurück und kam 1755 nach Göttingen. 1766 wurde Johann Beckmann Extraordinarius und 1769 Ordinarius für Ökonomie.

<sup>913</sup> Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 320 und Brückner: Kameralismus 1977, S. 73.

<sup>914</sup> Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 320 und Brückner: Kameralismus 1977, S. 73.

<sup>915</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 38. Hier wurde an der 1760 neu gegründeten Universität ein Lehrstuhl für Ökonomie und Kameralwissenschaften eingerichtet. Zunächst wurde sie von Daniel Gottfried Schreber besetzt – s. o. im Text.

<sup>916</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 34.

<sup>917</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 32. Zunächst wurde am Theresianum eine praktische Staats- und Kanzleiakademie geschaffen, in der Johann Heinrich Gottlob Justi eine Professur für Kameral-, Kommerzial- und Bergwesen erhielt. 1763 errichtete man an der Wiener Universität einen Lehrstuhl für »*Polizey- und Kameralwissenschaften*«, der durch Joseph von Sonnenfels besetzt wurde. Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 33 – 34.

<sup>918</sup> Österreich hatte binnen kurzem an allen Universitäten Lehrstühle für Kameralwissenschaften.

<sup>919</sup> z.B. am 21. September 1775. Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785, S. 471-472.

Zur weiteren Bekanntmachung der Schule wurden im »*Teutschen Merkur*« und in den »*Ephemeriden der Menschheit*«<sup>920</sup> ganze Vortragsreihen aus den Vorlesungen der Kameralsschule veröffentlicht. Die Eröffnung war am 03. Oktober 1774.<sup>921</sup> Das erste Semester begann mit fünf Studenten.<sup>922</sup>

Nach drei erfolgreichen Jahren erhielt die Lehranstalt am 25. August 1777 die offizielle Anerkennung durch **Karl Theodor** als „*kurfürstliche Anstalt, mit dem Rechte, die Kameralwissenschaften zu lehren*“. <sup>923</sup> Das Prädikat »*Kameral-Hohe-Schule*«, verliehen wiederum vom Kurfürsten, erhielt die Einrichtung am 23. Juni 1779.<sup>924</sup>

#### 4.5.3.1. Die Lehrkräfte und Angestellten

Bis 1777 erfolgte die Berufung der Professoren und Nebenlehrer durch die Gesellschaft. Kurfürst **Karl Theodor** wurde benachrichtigt, die letztendliche Entscheidung aber fällte **Friedrich Casimir Medicus** oft allein. Nach 1777 brauchte die Gesellschaft zur Anstellung einer neuen Lehrkraft die ausdrückliche Bewilligung des Kurfürsten. In [Kaisers]Lautern gab es noch keine besonderen Formalitäten für die Berufung. Als Gesellschaftsmitglieder legten die berufenen Professoren dem Vizepräsidenten die „*Handtreu*“ ab. Später in Heidelberg gab es für jedes Amt festgelegte Eidesformeln.<sup>925</sup>

#### Die Professoren

Es war generell schwierig, gute Lehrkräfte zu bekommen. An den anderen Fakultäten gab es zwar an den Kameralwissenschaften sehr interessierte Männer, aber ihr Kenntniserwerb beruhte wie bei **Jung** auch, auf rein autodidaktischen Methoden, erfolgte also ohne jegliche Anleitung. Eine spezielle Ausbildung gab es lediglich an den verschiedenen oben aufgeführten Universitäten (z.B. Halle, Frankfurt/Oder, Rinteln, Göttingen, Leipzig und Jena) mit kameralwissenschaftlichen Lehrstühlen, aber die Absolventen schlugen keine Laufbahn in diese Richtung ein, sie wurden überwiegend Staatsbeamte. Die Berufung der Professoren war also vergleichbar mit einem Glücksspiel. Dank der weitläufigen Verbindungen von **Friedrich Casimir Medicus** gelang es, geeignete Männer zu finden. Allerdings folgten nicht alle von

---

<sup>920</sup> Ein von Isaak Iselin (1728-1782) in Basel herausgegebenes Journal. Sandt: *Ökonomie* 1999, S. 407. Zur Person Isaak Iselin Roscher: *National-Oekonomie* 1874, S. 487-488.

<sup>921</sup> Krünitz: *Oeconomische Encyclopädie* 33. Teil 1785, S. 470 und auch Paul: *Bienengesellschaft* 1994, S. 48. Poller: *Schicksal der Hochschule* 1979, S. 20 „[...] die am 14. Oktober 1774 als erste ihrer Art in Europa eröffnet wurde.“

<sup>922</sup> Paul: *Bienengesellschaft* 1994, S. 47.

<sup>923</sup> Pietzsch: *Inscriptionsbuch* Bd. 1 Matrikel 1961, S. 7 und Webler: *Kameral-Hohe-Schule* 1927, S. 13-22 sowie *Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit* 1. Jg. 4. H. 1778, S. 285: „*diese Kameralsschule hat unser durchleuchtigster Stifter dies Jahr den 25. Erndmonat allergnädigst bekräftigt*“. Erntemonat ist eine veraltete Bezeichnung für August. Dazu auch [Medicus]: *Geschichte der Gesellschaft* 1777, 1779, S. XXV-XXVIII.

<sup>924</sup> Pietzsch: *Inscriptionsbuch* Bd 1. Matrikel 1961, S. 7.

<sup>925</sup> Webler: *Kameral-Hohe-Schule* 1927, S. 25.

**Medicus** und der Gesellschaft auserkorenen Männer dem Ruf an die neugegründete Schule. Insgesamt gab es drei ordentliche Professuren für die »*theoretischen und praktischen Kameralwissenschaften*« an der »*Kameral-Hohen-Schule*« in [Kaisers]Lautern. Sie wurden besetzt von **Georg Adolph Suckow**, **Ludwig Benjamin Martin Schmid** und **Johann Heinrich Jung**.<sup>926</sup>

**Georg Adolph Suckow**, Sohn von **Laurenz Johann Daniel Suckow**, herzoglich Sachsen-Weimar-Eisenachischer Kammerrat, konnte als erster Professor für die Schule gewonnen werden.<sup>927</sup> Er war promovierter Doktor der Arzneigelehrtheit und unterrichtete bereits zwei Jahre an der medizinischen Fakultät in Jena. **Suckow** wurde »*ordentlicher öffentlicher Professor der Naturlehre, der reinen und angewandten Mathematik, der Naturgeschichte, der Chemie und der Landwirtschaft*«. Sein Aufgabengebiet als Sekretär der Gesellschaft war die Ausarbeitung eines Planes der kurz vor der Gründung stehenden neuen Schule. Er wurde zur rechten Hand von **Medicus**. Den Unterricht des ersten Semesters<sup>928</sup> bestritt er fast allein. Täglich hielt er pro Fach eine Stunde Vorlesung. Nach der Berufung **Jungs** 1778 gab **Suckow** die Lehre der Landwirtschaft an ihn ab und war somit ausschließlich für die Hilfswissenschaften verantwortlich. Zur Entwicklung der Kameralwissenschaften im eigentlichen Sinne trug er damit nicht mehr viel bei. Bis zu seinem Tod am 18. März 1813 arbeitete er für die Schule. In **Jungs** Lebensgeschichte wird er als »*Stillenfeld*«<sup>929</sup> bezeichnet.<sup>930</sup> Zur Umsetzung des Lehrplanes wurde 1775 die Besetzung eines zweiten Lehrstuhles notwendig. Am 13. November 1775 trat der studierte Theologe, **Ludwig Benjamin Martin Schmid**, das Amt als öffentlicher ordentlicher Professor für »*Weltweisheit, Stadtwirtschaft, der Handlungswissenschaft, der Polizey, [sowie] der Finanz- und Staatswirtschaft*« – den so genannten praktischen und damit eigentlichen Kameralwissenschaften – an. Seine Lehrtätigkeit begann am 11. Dezember 1775 mit seiner Antrittsrede »*Der Zusammenhang zwischen Land- und Stadtwirtschaft, der Handlung, der Polizey, dem Finanzwesen und der Stadtwirtschaft*«<sup>931</sup>. Die Vorlesungen hielt er nach eigenen Erarbeitungen, später veröffentlichte er sie zum Teil in Lehrbüchern. Des Weiteren schrieb er verschiedene Abhandlungen für die »*Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*«. Nach der Verlegung der Schule nach Heidelberg im Herbst 1784 wurde er

---

<sup>926</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 24.

<sup>927</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 65 und 146.

<sup>928</sup> In diesem Semester wurden die »*theoretischen*« oder »*Hilfswissenschaften*« (reine Mathematik, Naturlehre – Physik – und Naturgeschichte – Tier- und Mineralreich) gelehrt. Neben Suckow trug nur Georg Friedrich Melsheimer (außerordentlicher Professor) zwei Stunden pro Woche »*Weltweisheit, schöne Wissenschaften und Sittenlehre*« vor. Eine Instrumentensammlung für die »*Experimental-Naturlehre*« und ein Chemielabor wurden für die praktische Lehre eingerichtet und bereitgestellt. Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 20.

<sup>929</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 371. Bei Webler als Stillenfried bezeichnet. Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 67.

<sup>930</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 18 und S. 65-67.

<sup>931</sup> Zitiert nach Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785, S. 470 Anm. (9).

Professor für Natur- und Völkerrecht, Polizei, Finanz- und Staatswirtschaft. Schon 1786 bat er den Herzog von Württemberg um eine Berufung an die Militärakademie nach Stuttgart, wo er von Februar 1787 bis zu seinem Tod am 02. Januar 1792 als Professor der Kameralwissenschaften und Universitätsprediger tätig war.<sup>932</sup> **Jungs** Bezeichnung in seiner Lebensgeschichte für **Ludwig Benjamin Martin Schmid** ist "*Professor Siegfried*".<sup>933</sup>

Dritter ordentlicher Professor wurde **Johann Heinrich Jung**. Seine Berufung für den Lehrstuhl der Landwirtschaft, Technologie, Handlungswissenschaft und Vieharzneikunde erfolgte durch Bewilligung des Kurfürsten am 15. September 1778. Anfang November trat er sein Amt an.

Als außerordentliche Professoren waren **Johann Georg Friedrich Melsheimer** (1749-1818)<sup>934</sup> für »*Weltweisheit und schöne Wissenschaften*«, der Pfarrer und Inspektor **Franz Heinrich Schneider** (1753-1822)<sup>935</sup> für »*Weltweisheit und Beredsamkeit*« und Inspektor **Friedrich Peter Wund** (1748-1805)<sup>936</sup> für »*Allgemeine und Vaterländische Geschichte*« tätig.<sup>937</sup>

### **Nebenlehrer**

Es gab zahlreiche Nebenlehrer, die sich das Unterrichten des Rechnens, Zeichnens sowie der englischen und französischen Sprache teilten.<sup>938</sup> Weitere Hilfskräfte waren der Ingenieur-Leutnant **Karl Steinmig**, ein Mannheimer Baumeister. Er unterrichtete von 1775 bis 1778 über mehrere Wochen des Jahres Mathematik, Geometrie und Feldmessen. 1779 trat Fähnrich **Reibelt** seine Nachfolge an. Zeichnen unterrichtete seit 1776 **Matthias Weiser**, ein Bildhauer aus Kaiserslautern. **Castillion** und **Rausch** teilten sich den Französischunterricht.<sup>939</sup>

### **Die Besoldung der Lehrkräfte**

Die ordentlichen Professoren erhielten ein festes Gehalt von ursprünglich vierhundert, später sechshundert Gulden. Zusätzliches Geld konnten sie über Kollegelder beziehen. **Jung** bezog Kollegelder in Höhe von zweihundert bis dreihundert Gulden.

---

<sup>932</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 77-79 und Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, Anm. 42 (2) Merk, S. 35. Merk vermutet den Stellenwechsel Schmidts bereits im Frühjahr 1786.

<sup>933</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 371.

<sup>934</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 41.

<sup>935</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 43.

<sup>936</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 42.

<sup>937</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 24-25.

<sup>938</sup> z.B. Hermann Ludwig Ibbeken. Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 44.

<sup>939</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 46. Die Vornamen sind in der der Verfasserin zur Verfügung stehenden Literatur nicht angegeben und waren nicht ermittelbar.

Ausschließlich auf Kolleggelder angewiesen waren die außerordentlichen Professoren, da sie an der »Kameral-Hohen-Schule« nur nebenamtlich beschäftigt waren. Sie erhielten kein festes Gehalt.<sup>940</sup>

### **Der Pedell**

Der Pedell war zugleich Diener der Gesellschaft und Gärtner des botanischen Gartens. Seit 1776 musste er die Räumlichkeiten der Schule und der Gesellschaft reinigen und den Professoren zur Seite stehen. Er war für die Unterrichtsvor- und -nachbereitung verantwortlich, gab den Stundenplan bekannt und diente als Briefbote der Professoren.<sup>941</sup>

### **Verleger und Vertrieb wissenschaftlicher Schriften der »Kameral-Hohen-Schule«**

Die Gesellschaft ließ ihre Schriften von dem Mannheimer Hofbuchhändler **Christian Friedrich Schwan**<sup>942</sup> drucken. Am 05. August 1776 wurden in Mannheim Verlagsräume angemietet.

**Karl Ruf(f)** wurde als Buchbinder angestellt. Er war für das Binden der Jahrbücher der »*Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*«, etlicher Lehrbücher der Professoren der Schule und sonstiger Bibliotheksbücher verantwortlich.

Faktor **Krafft** aus [Kaisers]Lautern wurde mit dem Vertrieb<sup>943</sup> der Schriften beauftragt. Dazu bekam er sie in Kommission. Seine Vergütung betrug fünfzehn Prozent der Einnahmen.<sup>944</sup>

#### **4.5.3.2. Aufnahmebedingungen, Immatrikulation und Studiengebühren**

Wie auch an anderen Hochschulen unterteilte man die Studienjahre in einzelne Semester. Das Sommersemester begann um den 01. Mai, das Wintersemester um den 01. November. Die Voraussetzungen für die Aufnahme zum Studium entsprachen vom Ausbildungsgrad her den damaligen Hochschulaufnahmebedingungen. Genaue Ausführungen in alphabetischer Reihenfolge zu den Studierenden und ihrer Herkunft findet man bei **Oskar Poller**<sup>945</sup>. Es waren dies junge Männer unterschiedlichster Abstammung: beispielsweise Söhne von

---

<sup>940</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 26.

<sup>941</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 26.

<sup>942</sup> Wahrscheinlich auch die Bücher und Schriften, bei denen als Verlagsort [Kaisers]Lautern angegeben ist. Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 46. Schwan war Bienenfreund und unterstützte die die Herausbildung der Kameralsschule.

<sup>943</sup> z.B. Vertrieb des Planes der Schule, der Satzung, die »*Sammlung kleiner Schriften*«, die u.a. die Antrittsvorlesungen der Professoren enthielt.

<sup>944</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 26-27.

<sup>945</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 62-351.



Kaufmännern<sup>946</sup>, Landräten<sup>947</sup>, Müller<sup>948</sup>, Handwerkern<sup>949</sup>, Staatsdienern<sup>950</sup>, Armeeingehörigen<sup>951</sup>, Apothekern<sup>952</sup>, Förstern<sup>953</sup> oder Pfarrern<sup>954</sup>. Sie alle brachten für das Studium der Kameralwissenschaften wenig bis keine Vorkenntnisse mit und der Stand ihres Allgemeinwissens war von unterschiedlichem Niveau. Nur in Einzelfällen studierte bereits der Vater Kameralwissenschaften.<sup>955</sup> Eine Eignungsprüfung musste nach den von mir eingesehen Unterlagen nicht absolviert werden.

Eine Woche vor Semesterbeginn sollten sich die Studenten in [Kaisers]Lautern einfinden. Verpflegung und Unterkunft besorgte zunächst der Pedell, später half **Jung** bei der Vermittlung von Kost und Logis.

Bei der Immatrikulation wurden den Studenten die Gesetze der Schule verlesen, auf die sie in den ersten Jahren dem Vizepräsidenten, später dem Dekan ihr „*Handtreu*“ geben mussten. Dieser trug die Studenten im Anschluss in das Matrikelbuch ein und sie erhielten von **Georg Adolph Suckow**, dem Sekretär der Gesellschaft, einen „*Versicherungsschein über [ihre] Aufnahme*“ mit dem Wortlaut »*Nach eidlicher Verpflichtung und Zusage dem Dekan und Senat der Kameral hohen Schule, als seiner rechtmäßigen Obrigkeit Treue und Gehorsam; den Professoren Ehrerbietung und Folgsamkeit; und genaue Nachlebung der Gesetze der Hohen Schule unausgesetzt zu leisten, ist Herr [...] unter die Bürger der Kameral hohen Schule aufgenommen worden.*«<sup>956</sup>

Die Gesamtkosten für die beiden Studienjahre sollten fünfhundert Gulden nicht überschreiten. Die Inskriptionsgebühren beliefen sich auf fünf Gulden, zuzüglich dreißig Kreuzern für den Pedell. Für jede Vorlesung waren fünf Gulden als Kollegelder zu entrichten. Eine Ausnahme bildete Chemie, hierfür mussten zehn Gulden gezahlt werden. Ausnahmen gab es bei absoluter Zahlungsunfähigkeit armer Studenten. Bereits 1777, noch vor **Jungs** Lehrstuhlantritt, kürzten einige Professoren die Gebühr aus freien Stücken.<sup>957</sup>

---

<sup>946</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, z.B. S. 62 Friedrich Abraham Achenbach, S. 78 Friedrich Wilhelm Brügelmann und S. 226 Nikolaus Daniel Paulsen.

<sup>947</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, z.B. S. 66 Iwan von Baranoff.

<sup>948</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, z.B. S. 76-77 Michael Brems.

<sup>949</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, z.B. S. 79 Johann Michael Bühl – Sohn eines Maurermeisters und S. 294-295 Johann Nikolaus Vögele – Sohn eines Hofschmiedes.

<sup>950</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, z.B. S. 84 Christian August Emil von Creutzer und S. 86-91 Karl Friedrich von Drais.

<sup>951</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, z.B. S. 125 August von Hacke.

<sup>952</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, z.B. S. 93 Friedrich Erhard und S. 186 Philipp Jakob Kroeber.

<sup>953</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, z.B. S. 69 Daniel Wilhelm Benning und S. 164 Felix Jaudas.

<sup>954</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, z.B. S. 121 Gottlieb von Greyerz und S. 186 Philipp Ludwig Daniel Kuhn.

<sup>955</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, z.B. S. 116 Ludwig Gloeckle.

<sup>956</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 335-336.

<sup>957</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 28.

#### 4.5.3.3. Satzung und Rechtslage der »Kameral-Hohen-Schule«

Die ursprüngliche Satzung mit den »Gesezzen für diejenigen jungen Herren, welche zu [Kaisers]Lautern auf die Hohe Schule der ökonomischen und Kameralwissenschaften aufhalten« hatte **Georg Adolph Suckow** in seiner Funktion als Sekretär der Gesellschaft entworfen. Sie wurde durch den Vizepräsidenten Freiherr **von Hautzenberg** abgesegnet und trat nach kleinen Änderungen am 16. September 1774 in Kraft. Zunächst umfasste sie acht Paragraphen. Bald wurde sie auf insgesamt vierundzwanzig Paragraphen erweitert. Die endgültige Fassung wurde 1779 dem Kurfürsten zur Durchsicht eingereicht und von ihm bestätigt. Als »Gesezze der Kurfürstlichen Kameralsschule zu Lautern« kam sie in Druck und wurde den Studenten am Tag der Immatrikulation überreicht.<sup>958</sup>

Mit dieser kurfürstlich genehmigten Satzung wurde die »Lauterer Akademie« zu einer „auf Verfassung und Gesetze gegründete[n] kurfürstliche[n] Anstalt“. <sup>959</sup> Damit hatte sie den gleichen Stand wie jede andere Hochschule. Rechte, die nicht explizit im Stiftungsbrief verankert waren, wurden abgeleitet. So war es selbstverständlich, dass auch die akademische Gerichtsbarkeit für sich beansprucht wurde. Bei schulinternen Problemen, wie der Überschreitung der Satzung wurde das offiziell geduldet.

Rechtswidrigkeiten, wie die Zahlungsunfähigkeit für gelieferte Kolonialwaren ortsansässiger Händler, die durch die Studenten außerhalb der Schule auftraten, durften ursprünglich nicht vom Senat der Schule bearbeitet werden. Per Gutachten des Lauterer Oberamtes wurde festgelegt, dass die Kameralsschule dem Oberamtsforum untersteht. **Friedrich Casimir Medicus** konnte durch eine Eingabe beim Kurfürsten zunächst erreichen, dass die Akademie ab dem 12. Mai 1779 „in Personalschuldensachen, geringen Freveln und Exzessen der Kandidaten“ selbst Recht sprechen durfte. Dies genügte **Medicus** jedoch nicht. Er wollte absolute Gleichstellung seiner Schule mit den Universitäten des Landes. Im Zuge eines weiteren Konfliktes mit einer außenstehenden Person konnte ein erneuter Befehl vom Kurfürsten erwirkt werden, der besagte, „daß die Schule die Jurisdikation auch auf die »Personen der Professoren, deren Weiber, Kinder, Hausgesind, [...] Pedell und Botanischer Gärtner extendiert werde“. <sup>960</sup> Eine Gleichstellung mit der universitären Jurisdiktion wurde nicht erlangt.

Eine exakte Strafordnung für die Studenten gab es nicht. Der § 22 der Satzung behandelt die Rechte des Senates, zweckmäßige Strafen zu verhängen und im § 19 ist das Recht des Senates verankert, einen Verweis von der Schule auszusprechen.<sup>961</sup>

---

<sup>958</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 28-29.

<sup>959</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 29.

<sup>960</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 31.

<sup>961</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 29-32.

#### 4.5.3.4. Dekanat und Lehrbetrieb

Die Position des Dekans fiel auf die ordentlichen Professoren. Die Amtsdauer betrug jeweils ein Jahr. 1778/79 übte **Georg Adolph Suckow** das Amt aus, 1779/80 hatte es **Ludwig Benjamin Martin Schmid** inne und 1780/81 war **Johann Heinrich Jung** Amtsinhaber.<sup>962</sup>

Der allgemeine Lehrbetrieb lehnte sich an den der anderen Hochschulen an, wurde jedoch freier gestaltet und orientierte sich am Geist der Aufklärung. **Medicus**, als Vorreiter der neuen Wissenschaften, sorgte dafür, dass mehr auf nationale Interessen geachtet wurde und die französische Kultur weniger Einfluss nahm. Der Unterricht wurde in deutscher Sprache abgehalten.<sup>963</sup> Die ordentlichen Professoren hatten drei bis fünf Hauptvorlesungen und kamen damit auf fünfzehn bis zwanzig Wochenstunden. In vier Wochenstunden eines Faches gab es Vorträge, in der jeweils fünften Wochenstunde wurde eine Zusammenfassung des Gehörten diktiert.<sup>964</sup> Dabei versuchte man stets die Kameralwissenschaften in ihrer Gesamtheit zu betrachten und nicht eine ihrer Wissenschaften zu isolieren. „*Der Hauptunterricht ist für diejenigen bestimmt, welche ihre zukünftige Lebenszeit entweder den hohen Kammercollegiis, oder den Kammeral-Landbedienungen widmen wollen*“ schrieb **Krünitz** in seiner »Encyklopädie« 1785.<sup>965</sup> Die Studiendauer im Hauptunterricht betrug vier Semester, davon waren zwei Semester für die eigentlichen Kameralwissenschaften und zwei für die Hilfswissenschaften vorgesehen.

Im Wintersemester des ersten Jahres wurden folgende Fächer unterrichtet: „1. *Reine Mathematik*. 2. *Experimentalnaturlehre*. 3. *Naturgeschichte, vornämlich das Thierreich und die Mineralogie*.“ Im ersten Sommersemester waren es „1. *Naturgeschichte, vornämlich Botanik*. 2. *Die angewandte Mathematik*. 3. *Chemie*“, im dritten Semester „1. *Die Landwirthschaft*. 2. *Die Stadtwirthschaft*. 3. *Die Handlung*. 4. *Die Polizey* [und im vierten und letzten Semester wurden] 1. *Die Finanzwissenschaft* [und] 2. *Die Staatswissenschaft*“ gelesen. Besonderes Augenmerk wurde auf Sprachen gelegt. Zudem „*wurden [...] kammeralistische Reisen angestellt, um den jungen Leuten Anleitung zu geben, wie sie bey aller Gelegenheit auf Gegenstände aufmerksam seyn sollen, die ihnen genaue Kenntniß des Landes, die Grundfeste eines guten Kammeralisten, darreichen können. [...] Diejenigen, welche nur einem einzelnen Fache sich widmen wollen, können im Bergbaue, der Forstwissenschaft, der*

---

<sup>962</sup> In der Senatsversammlung des 09. Januar (Wintermonat) 1780 wurde Johann Heinrich Jung[-Stilling] als Dekan für das Kalenderjahr 1780 bekanntgegeben. Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [3. Jg.] 11. H. 1780, S. 442-443 und Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 24.

<sup>963</sup> Im Gegensatz zur Universität Heidelberg, hier wurden die Vorlesungen in Lateinischer Sprache gehalten.

<sup>964</sup> Gerade in der Anfangszeit, als es noch keine vorlesungsbegleitenden Lehrbücher gab, war das sehr wichtig.

<sup>965</sup> Die Encyklopädie von Johann Georg Krünitz (1728-1796) war sehr teuer, aber Jung erhielt sie nach und nach und arbeitete damit. Krünitz war ein bedeutender Enzyklopädist, Lexograph, Naturwissenschaftler und Arzt, der sich besondere Verdienste mit dieser Enzyklopädie erwarb. Er begann mit ihr 1773, 72 Bände gab er selbst heraus. Er kam bis »*Leiche*«. Nach seinem Tod wurde das Werk fortgesetzt und 1858 beendet. Insgesamt entstanden 241 Bände. Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 349. Bei Krünitz andere Rechtschreibung: »*Kammer*«.

*Baukunst, dem Manufactur- und Fabrikenwesen, der Renovations- und Feldmessenkunde, und in der Vieharzneykunst besonderen Unterricht erhalten, auch sich in ökonomischen Verwaltungen üben.*<sup>966</sup>

Der gesamte Stoff wurde während eines Jahres vorgetragen, aber modular gestaltet, dass es Neueinsteigern möglich war, den Stoff der Fortgeschrittenen mitzuhören. Diese Maßnahme sollte dazu beitragen, dem Studierenden die Notwendigkeit zu verdeutlichen, vier Semester zu studieren und jedes der Fächer, auch die Hilfswissenschaften, ernst zu nehmen. Ein kurfürstlicher Erlass vom Jahresende (wahrscheinlich 19. Dezember) 1778<sup>967</sup> legte fest, „daß in Zukunft keiner mehr zu Kameraloberen Stellen und Landesbedienungen, wie zu geistlichen Administrations-Rathsstellen und Unterbedienungen fähig seyn noch angenommen werden solle, der nicht zu vorderst auf besagter hohen Schule einen ganz unzerstrennten Lehrkurs absolviert, und darüber von derselben Lehrern ein Zeugnis [<sup>968</sup>], sowie des dabei gezeigten Fleißes beibringen werde.“<sup>969</sup>

#### **4.5.3.4.1. Das Studium der Kameralwissenschaften/Staatswissenschaften in [Kaisers]Lautern**

Der Begriff »Kameralwissenschaft« wurde in [Kaisers]Lautern zur Manifestierung und Eingewöhnung der neuen Wissenschaft noch geduldet, gilt aber als veraltet. Die neue Bezeichnung, »Staatswirtschafts-wissenschaft« oder »Staatswirtschaft« setzte sich zunehmend durch. Nach der Verlegung der »Kameral-Hohen-Schule« nach Heidelberg, nannte man sie »Staatswirtschafts-Hohe-Schule«.<sup>970</sup>

**Jung** bezeichnete das Ausbildungskonzept als das »Lauterer System«. Es umfasste einen breiten Wissenschaftskomplex, der darauf ausgerichtet war, junge Männer zu fähigen Verwaltungsbeamten auszubilden.<sup>971</sup> Zunächst sollten gründliche Kenntnisse über alle wirtschaftlich relevanten Dinge in der Natur erworben werden. Die zu den Grund- und Hilfswissenschaften gehörenden Fächer waren Mathematik, Chemie, Physik und Naturgeschichte mit Mineralogie, Zoologie und Botanik.<sup>972</sup>

---

<sup>966</sup> Alle Zitate dieses Absatzes aus Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785, S. 472-473.

<sup>967</sup> Unterschiedliche Zeitangaben bei Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 15 – 6. November 1778, S. 15 und 19. Dezember 1778, S. 33 und Plettenberg: Kameral-Hohe-Schule 1983, S. 183 Abschrift des Erlasses vom 19. Dezember 1778.

<sup>968</sup> Beispiel eines Zeugnisses ausgeschrieben von Johann Heinrich Jung[-Stilling] in Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 33.

<sup>969</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S.33.

<sup>970</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 113 Anm. 9.

<sup>971</sup> Jung[-Stilling]: Briefe eines Schweizers 1993, S. 47 und Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S.112, sowie Plettenberg: Kameral-Hohe-Schule 1983, S. 149-163.

<sup>972</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 112.

Auf diese bauten sich die praktischen Kameral- oder Gewerbewissenschaften auf. Dazu zählten die Landwirtschaft, Kunstwissenschaft mit Handwerk, Fabriken und Manufaktur sowie Stadtwirtschaft oder Technologie.<sup>973</sup>

Die eigentlichen Kameralwissenschaften beinhalteten die Polizei, die Finanzwissenschaften und die eigentlichen Staatswissenschaften.<sup>974</sup>

Als sich „*verselbständigte Wissenschaften wirtschaftlicher Natur*“ bezeichnete **Webler** den Bergbau, die bürgerliche Baukunst, Forstwissenschaft und Vieharzneikunde.<sup>975</sup> **Krünitz** zählte dazu noch Manufaktur- und Fabrikwesen sowie Feldmesserkunde.<sup>976</sup> Ebenso wie **Webler** zählte er die Vieharzneikunde zu den getrennt von den Kameralwissenschaften zu erlernenden Fächern. **Jung** vertrat in seiner ersten Vorlesung nach der Verlegung der Schule nach Heidelberg die Position, dass die Vieharzneikunde zur Landwirtschaft und damit zu den praktischen Kameralwissenschaften als Teilgebiet der Staatswissenschaften gehörte.

Philosophie, Natur- und Völkerrecht, Geschichte, Beredsamkeit, schöne Wissenschaften, die Lehre der französischen und englischen Sprache sowie Zeichnen und Rechnen zählten zu den Nebengewissenschaften. Sie wurden gelehrt, damit der Studierende eine umfassende Ausbildung bekam und nicht noch zusätzlich eine andere Universität besuchen musste.<sup>977</sup>

#### 4.5.3.5. Einrichtungen der »Kameral-Hohen-Schule«

Besondere Institutionen dienten der Veranschaulichung des Lehrstoffes der einzelnen Wissenschaftsgebiete. Es wurden schon vorhandene Einrichtungen<sup>978</sup> und Sammlungen weiter ausgebaut und neue Modellsammlungen errichtet.

#### Der Botanische Garten

Nach langer Korrespondenz zwischen dem Kurfürsten **Karl Theodor** und **Friedrich Casimir Medicus** durfte 1766 **Medicus** in Mannheim vor dem »*Heidelberger Tor*« einen Garten mit insgesamt 1068 inländischen und ausländischen Pflanzen anlegen. Diese dort gesammelten Erfahrungen bildeten die Grundlage des Botanischen Gartens, der 1769 von der »*Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*« an der nördlichen Stadtgrenze von [Kaisers]Lautern angelegt wurde.<sup>979</sup> Er bildete die älteste Einrichtung der »*Kameral-Hohen-Schule*«. Zunächst war es ein Garten, den die Gesellschaft für ihren Bienenstand bekam.

---

<sup>973</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 113.

<sup>974</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 113.

<sup>975</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 113.

<sup>976</sup> Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785, S. 472.

<sup>977</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 113.

<sup>978</sup> Botanischer Garten; Bibliothek; Leinwand-, Halbleinen- und Siamoismanufaktur

<sup>979</sup> Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 67.

Stadtkorporal **Weigdeig** wurde Gartenaufseher und Bienenwärter. Die Stadt [Kaisers]Lautern stellte am 25. Januar 1770 **Weigdeig** das angrenzende Türmchen als Wohnraum zur Verfügung.<sup>980</sup> Zunächst baute man nur Krapp<sup>981</sup> an, später legte man eine mit ca. 3000 Nutzbäumen ausgestattete Baumschule an. Auf Wunsch des Kurfürsten pflanzte man ab 1771 sogenannte „*Handlungskräuter*“ und Kräuter, die man bei der Therapie von erkrankten Tieren einsetzen und nutzen konnte.

Seit dem 01. Januar 1777, der Garten hieß bereits Botanischer Garten, beauftragte die Gesellschaft den französischen Berufsgärtner **Johann Pognée**.<sup>982</sup> **Suckow** stellte 1777 im Herbst sein Botanikbuch<sup>983</sup> fertig, welches ab dato als Bepflanzungs- und Erkenntnisgrundlage diente.<sup>984</sup> Es sollten nur die Gewächse, die dem zukünftigen Kameral- bzw. Staatswirtschaftler wichtig sind, angebaut werden.<sup>985</sup> Aus einem Schreiben **Medicus** aus dem Jahre 1777 an Freiherr **Friedrich Karl Moser von Filseck**<sup>986</sup> geht hervor, wie wichtig ihm die Fertigstellung des Lehrbuches von **Suckow** war: In **Medicus** Schreiben an den Präsidenten von **Moser** vom 12. März 1777 findet man: „...dass nun Sukows oekonomische Botanik fertig ist, und bereits abgedruckt wird. Eben diese [...] ist mir so zum Nuzzen, dass wir die Landwirthschafft viel kräftiger bearbeiten können und Becmans Grundsätze sind uns so unbrauchbar vor die Zukunft.“<sup>987</sup>

---

<sup>980</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 44. Der Vorname ist nicht mit angegeben.

<sup>981</sup> „Man gebraucht den Krapp in der Arzney, am meisten aber zum Färben.“ Zedler: Universallexikon Bd. 15 1737, S. 1771.

„Der Krapp oder die Färberröthe ist eine in der Färberei so allgemein brauchbare Wurzel, daß solche von keinem Färber entbehret werden kann.“ Gugenmus: Krappanbau 1779, S. 81.

Färberröte (*Rubia tinctorum* L.), traditionelle Färberpflanze, gehört zu den Rötengewächsen (Rubiaceae). Mehrjährige Staude, war bedeutendes Handelsgut zwischen Asien und Europa und kam im Mittelalter aus der Türkei nach Mitteleuropa. Die Wurzeln enthalten Alizarin (Türkisches Rot), ein rotes Anthrachinon, welches zum Färben von Stoffen diente und besitzen adstringierende und entwässernde Eigenschaften. Sie fand bei Menstruationsstörungen, Nieren-, sowie Blasensteinbehandlungen Anwendung. Heute darf sie wegen möglicher kanzerogener Wirkung nicht mehr angewendet werden. Becker und John: Nutzpflanzen 2000, S. 180 und Beckmann: Landwirtschaft 1775, S. 401-402 (§ 309), sowie Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 136-137 (§§ 424-426).

<sup>982</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 24 und Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 44.

<sup>983</sup> Suckow: Botanik 1777. Er schrieb es speziell für die Bepflanzung des Botanischen Gartens. „Die Absicht welche die Kurfälzische ökonomische Gesellschaft durch die Anlage eines botanischen Gartens für die Kameralsschule zu erreichen bedacht war, veranlaßte diese Bögen, welche bei Mangel eines zweckmäßigen Handbuches den Vorlesungen über die Kräuterkunde gewidmet wurden.“ Suckow: Botanik 1777, S. A 2 Vorrede. In den »Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit« wurde dieses Lehrbuch ausführlich besprochen. Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 6. H. 1778, S. 481-488.

<sup>984</sup> „In diesem Frühlinge [1778] wurde nun der ökonomisch-botanische Garten zum ersten Male angepflanzt,[...], nach dem im vorigen Herbste heraus gegebenen Lehrbuche des Herrn Professor Suckows.“ [Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1778, 1779, S. 3.

<sup>985</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 24 und Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 90, sowie Suckow: Botanik 1777, S. A 2 Vorrede: „[u]m [...] den theoretischen Theil durch eine Anleitung zur praktischen Kenntnis brauchbar zu machen, entschloß ich mich zu gegenwärtigem Versuche, nach Art der medicinischen Materien, das Gewächsenreich in Rücksicht der Oekonomie und der Gewerbe zu behandeln.“

<sup>986</sup> Förderer des kameralistischen Gedankens, Gründer der ökonomischen Fakultät in Gießen. Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 56 – 58.

<sup>987</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, Anlage S. 319, Brief an Moser.

## Die Bibliothek

Bereits 1770 wurde besonderes Augenmerk auf die Einrichtung einer Bibliothek gelegt. Dazu verwendete man das Geld, welches über die veröffentlichten Abhandlungen in die Kasse der Gesellschaft kam. Des Weiteren nahm man von Schuldnern Bücher statt Geld und erwirkte auf Auktionen neue Ankäufe. So erweiterte sich der Bestand ständig. 1771 übernahm Kantor **Kraft** die Aufsicht der Bibliothek. Die Öffnungszeiten waren zwei Mal wöchentlich zwei Stunden. Es gab zusätzlich von **Kraft** veranstaltete öffentliche Lesestunden. Anfangs wurden Bücher nur an die Mitglieder der Gesellschaft verliehen, ab 1772 war auch die Benutzung durch die Bevölkerung gestattet.

Nach seinem Lehrstuhlantritt<sup>988</sup> übernahm **Jung** die Bibliotheksaufsicht und löste Kantor **Kraft** ab.<sup>989</sup> Leiter der Bibliothek war **Georg Adolph Suckow**.<sup>990</sup> Die Bibliothek führte von Anfang an überwiegend ökonomische Literatur. Zunächst gab es außerdem Bücher der schönen Künste, der Geschichte und Philosophie. Am 06. März 1776 trat ein Beschluss in Kraft, nur noch wissenschaftliche Bücher in den Bestand zu bringen.<sup>991</sup> Von da an kamen nur noch die neuesten gelehrten Schriften, Zeitschriften und Journale dazu. Da viele Bücher abhandengekommen waren, durfte ab 1777 kein Buch mehr außer Haus verliehen werden.<sup>992</sup>

## Die Leinwand-, Halbleinen- und Siamoismanufaktur zu [Kaisers]Lautern

Die Gesellschaft gründete diese Manufaktur 1771. Der Kurfürst hatte am 18. April 1771 einen Stiftungsbrief für zunächst zehn Jahre ausgesprochen, am 19. Januar 1779 gab es eine Erweiterung auf fünfzehn.<sup>993</sup> Aufgrund mangelnder Erfahrungen, nahm **Medicus** Kontakt zu **Jung** auf. Dieser sollte ihm eine Abhandlung über die Elberfelder Siamoisfabrik verfassen und zusenden. Dieses Gesuch lehnte **Jung** jedoch ab.

Die [Kaisers]Lauterer Manufaktur war von Beginn an ein privates Unternehmen und stellte organisatorisch eine Vereinigung zwischen Verlags- und Manufaktursystem dar. Anlass ihrer Errichtung war die Erwerbslosigkeit der Ackerbauern im Winter. Das Gesellschaftsmitglied **Stephan Gugemus**<sup>994</sup> setzte sich stark für die Errichtung von Werkehäusern ein, in denen man strickte, webte und spann. Der Plan war, auch hier einen Gewerbebetrieb entstehen zu lassen, der mit einheimischen Rohmaterialien Arbeit und Handel der Fertigprodukte schaffen

---

<sup>988</sup> Bei Webler findet man den 23. September 1777, das kann nicht stimmen, denn Jung wurde erst am 15. September 1778 vom Kurfürsten als Professor berufen. Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 38.

<sup>989</sup> „Die Gesellschaft hatte eine schöne Büchersammlung, diese wurde wöchentlich einmal des Abends von sechs bis acht geöffnet; Stilling übernahm diese Lesestunde freiwillig“. Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 376 und Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 88.

<sup>990</sup> Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 88.

<sup>991</sup> Nach Stieda waren es 2594 Werke. Stieda: Nationalökonomie 1906, S.110.

<sup>992</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule. 1927 und Plettenberg: Kameralsschule 1983.

<sup>993</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 39. Und Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 96-97.

<sup>994</sup> Bei Goltz Gugemus. Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 479. In »Bemerkungen der Kuhrpälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft« Stephan Gugemus. Gugemus: Krappanbau 1779, S. 81.

sollte. Der Schwiegersohn des Apothekers **Johann Riems, Ludwig Fliesen**<sup>995</sup>, machte sich ebenfalls für die Gründung einer solchen Einrichtung stark. Das Kapital besorgte man sich über Aktien und die Fabrik erlebte einen hervorragenden Aufschwung. Zeitweilig waren bis zu 1800 Spinnereiarbeiter angestellt.<sup>996</sup> Nach der Verlegung der Schule nach Heidelberg ging die Fabrik komplett in Privathand über und hielt sich noch bis 1808. Den Studenten der Kameralwissenschaften diente sie vermutlich zum Erlernen bestimmter Technologien, Fabrikkenntnissen und der Verwaltung sowie im Kenntniserwerb allgemeiner Produktions- und Handelsabläufe.<sup>997</sup>

### **Das gesellschaftliche Mustergut Siegelbach**

In der für **Jung** zeitgenössischen »*Oekonomischen Encyklopädie*« von **Johann Georg Krünitz** (1728-1796)<sup>998</sup> aus dem Jahre 1789 findet man unter den Aufzählungen der Einrichtungen der »*Kameral-Hohen-Schule*« zu [Kaisers]Lautern folgenden Text zum Siegelbacher Mustergut: *„Die ökonomische Gesellschaft kaufte das Gut zu Siegelbach, um dort unter ihrer eigenen Aufsicht die von ihr vorgetragenen Lehren des Ackerbaues und der Viehzucht in Ausübung zu bringen. Sie übernahm zu Anfange des J. 1774 gedachtes Gut wirklich selbst zu bauen; und da ihre Vermögensumstände ihr nicht erlaubten, diesen Bau ganz aus eigenen Mitteln zu bestreiten, so hielt sie es für das rathsamste, das zu Anschaffung des nöthigen Viehes, zu Schiff und Geschirr, auch zur Bestreitung der Oekonomie nöthige Capital durch Subscription zu erhalten. Sie bestimmte solches auf 4000 Gulden, und setzte 3 Jahre fest, in welchem es nach und nach bezahlet werden sollte. Und da die Gesellschaft bereits 2000 Fl.[<sup>999</sup>] für die Ankaufung des Gutes ausgelegt hatte, so war das sämmtliche Capital 6000 Fl.. Dieses wurde in 72 Actien eingetheilet; jede Actie zu 83 Fl. 20 Kr.[<sup>1000</sup>]. Die Gesellschaft behielt 24 Actien[<sup>1001</sup>], welche 2000 Fl. ausmachten; auf die übrigen 48 Actien unterzeichneten die Mitglieder, je nachdem einer, sich mehr oder weniger einzulassen, gesonnen war. Zugleich ernannte die Gesellschaft einen Verwalter, welcher auf dem Gute*

---

<sup>995</sup> Kurpfälzischer Obereinnehmer und Stadtrentmeister. Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 9.

<sup>996</sup> Paul: Bienengesellschaft 1994, S. 47.

<sup>997</sup> Plettenberg: Kameralsschule 1983, S. 96-99 und Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 39-41, sowie Paul: Bienengesellschaft 1994, S. 46.

<sup>998</sup> Auch Krünitz. Arzt und Enzyklopädist. Für seine »*Oekonomische Encyklopädie*« schrieb er in den Jahren 1773 bis 1798 die ersten 73 Bände. Diese überwiegend kompilatorische Arbeit wurde bis 1858 fortgeführt und umfasste 242 Bände. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 17 1883, S. 253.

<sup>999</sup> Fl. steht für »*Floren, Florin*«, Bezeichnung für den seit 1300 existierenden florentinischen Gulden. Ursprüngliche Bezeichnung für Gulden war »*goldene Münze*«. Brockhaus Enzyklopädie 2006 Bd. 11, S. 590 Sp. 1.

<sup>1000</sup> Kr. steht für Kreuzer, eine kleine silberne Groschenmünze. Der Begriff stammt aus Süddeutschland. Auf der Vorderseite der Münze befanden sich zwei ineinander gestellte Kreuze. Sie wurde ab 1274 in Meran (Tirol) geprägt und wurde 1551 und 1559 mit einer Wertigkeit 1/60 eines Guldens in die Reichsmünzordnungen aufgenommen. Brockhaus Enzyklopädie 2006 Bd. 15, S. 726 Sp. 2.

<sup>1001</sup> Bei Webler 30 Aktien, Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 43.



wohnen, die Rechnung, Aufsicht und Oekonomie führen sollte, und setzte eine Commission nieder, vor welcher er monatlich seine Rechnung ablegen, und fernere Nachweisung zu Führung der Geschäfte erhalten sollte. Das Gut selbst wurde anfänglich dem Futterbaue größten Theils bestimmt; denn auf einem so elenden Gute war ohne Dünger nichts auszurichten, und diesen konnte man ohne einen großen Viehstand nicht erzeugen, welcher Viehstand aber zuvörderst viel Futter erforderte. Der beste Theil der Aecker wurde also zur Ansäung des rothen Klees bestimmt, und, dessen Wachsthum zu beschleunigen, sowohl Kalk als Gyps verwendbar.“ Es sollte „den praktischen Vorlesungen über den Ackerbau und die Viehzucht“<sup>1002</sup> zur Untermauerung dienen und Modellcharakter aufweisen.

Ursprünglich errichtete man das Gut nur für Zwecke der Gesellschaft. Hier wurden der Landbevölkerung landwirtschaftliche Verbesserungen vorgestellt. Vornehmlich waren dies der Kleebau und die Fütterung des Viehes im Stall, sowie die Düngung mit Kalk und die Schafzucht. Dazu wurde das »Pfaffische Gut« in der Kellerei Hoheneck zu Siegelbach ersteigert. Es war 1,5 Stunden von [Kaisers]Lautern entfernt. Die Größe des Ackerlandes betrug 58 »Nürnberger Morgen«<sup>1003</sup>, die Wiesen 6,5 Morgen, ein Bauernhaus mit Keller und Speicher sowie Stallungen für 36 Rinder und 400 Schafe waren vorhanden. 1777 kaufte man Land dazu und es wurde ein zusätzlicher Stall für 48 Rinder gebaut. Die ersten Jahre wurde das Gut verpachtet, da das Geld zur eigenen Bewirtschaftung fehlte. Nach Gründung der Schule wollte man es selbst bewirtschaften. Wie bei **Krünitz** beschrieben, wurde ein Verwalter (**Welker**) eingesetzt und durch Aktien<sup>1004</sup> finanziert. Für den Bau des neuen Stalles nahm man einen Kredit von fünfhundert Gulden bei der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim auf. Verwalter **Welker** wirtschaftete offensichtlich schlecht. Durch die große Entfernung war die Überwachung seiner Arbeit nur bedingt möglich. Dies warf kein gutes Licht auf die in der »Kameral-Hohen-Schule« gelehrte wissenschaftliche Theorie. Es schien so, als ließe sie sich nicht in die Praxis umsetzen. 1776 verpflichtete man **Heinrich Carl Wahl** zum Verwalter, der aber zuvor die landwirtschaftlichen Vorlesungen an der »Kameral-Hohen-Schule« besuchen musste. Sowohl er als auch sein Nachfolger machten es nicht viel besser als **Welker**, so dass die Gesellschaft beschloss, 1779 **Jung** als Lehrer der Landwirtschaft für dieses Amt zu delegieren. Doch auch er konnte das Gut nicht mehr retten. Zum einen verwaltete **Jung** es nur nebenberuflich und zum anderen waren seine Kenntnisse in der landwirtschaftlichen Praxis zu gering. Zudem wusste er nichts von der hohen Verschuldung des Gutes. **Jung** machte als erstes eine Besichtigung vor Ort. Er fand eine moderne Stallung aber „in de[n]

---

<sup>1002</sup> Beide Zitate aus Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785, S. 473-474.

<sup>1003</sup> Ein Morgen (Mg) ist ein altes deutsches Ackermaß. Ursprünglich war es die Fläche, die mit einem landesüblichen Gespann pflügen oder von einem Mann mähen ließ. Es gab erhebliche regionale Unterschiede in der Größe. In einigen Gebieten verwendete man die Begriffe Morgen und Acker synonym. Brockhaus Enzyklopädie 2006 Bd. 18, S. 806 Sp. 2.

<sup>1004</sup> Unterschiedliche Angaben bei Krünitz und Webler über die Anzahl und die Verteilung.

*selben zwanzig magere Gerippe von Schweizer-Kühen [welche kaum Milch gaben], [...]zwey Arbeitspferde mit zwey Füllen, [...] eine ziemliche Heerde Schweine; und ungeachtet es erst November war, so war doch schon alles Heu lang verfüttert und an Stroh zum Streuen war gar nicht zu denken.“* Er berichtete diese Tatsache unverzüglich dem Senat der Gesellschaft. Da diese schon zu viele Schulden wegen des Versuchsgutes auf sich genommen hatte, *„fand er keine Ohren, jeder sagte ihm: er müsse so gut thun, als er könne“*<sup>1005</sup>, das Gut zu retten.<sup>1006</sup> In **Jungs** eigenen Worten: *„Jetzt fehlte es Stillingen [...] an der nöthigen Klugheit: er hätte alsofort [...] die Verwaltung wieder abgeben sollen, allein das that er nicht, [...] und eben dies war sein Unglück.“* Er startete den verzweifelten Versuch, die Hälfte des Viehs zu versteigern. Mit dem Erlös wollte er für die verbleibenden Tiere Futter besorgen. Die überwiegende Mehrheit der potentiellen Käufer waren Gläubiger des Siegelbacher Gutes. Damit die Tiere nicht verhungerten, musste **Jung** *„Geld auf eigenen Credit aufnehmen“*<sup>1007</sup>. Er hoffte auf eine reiche Ernte im folgenden Sommer, um mit ihrem Erlös seine Schulden auszugleichen.<sup>1008</sup> Um sich nicht selbst noch weiter zu verschulden, musste er 1781 seinen Posten aufgeben. Die Situation verschärfte sich nach der Verlegung der »Kameral Hohen Schule« nach Heidelberg, und man verkaufte das Gut mit hohem Verlust an die Einwohner Siegelbaches.<sup>1009</sup>

Auch in **Andre Wakefields** Werk findet man einen Abschnitt zum Mustergut Siegelbach. Er zieht diese Einrichtung und ihre Historie als praktisches Beispiel für das Scheitern der Kameralwissenschaften heran.<sup>1010</sup>

In seiner Lebensgeschichte schrieb **Jung** über das Siegelbacher Gut: *„Mit der Siegelbacher Gutsverwaltung ging es schief, alles schlug fehl, überall war Fluch, anstatt des Seegens; untreues Gesinde, diebische Nachbarn, heimliche Tücke der Unterbeamten, Schulden, keine Unterstützung, das alles stand Stilling im Wege, so daß er endlich, wenn er nicht selbst mit zu Grunde gehen wollte, die ganze Verwaltung abgeben und seine Rechnung ablegen musste. Dadurch wurde er nun zwar von dieser schweren Bürde befreyet, allein er war wieder tiefer in Schulden gerathen: denn er hatte vieles versucht und aufgewandt, das er theils nicht berechnen konnte, theils auch nicht wollte, um sich nicht dem Verdacht des Eigennutzes zu unterziehen. So kam er zwar noch mit Ehren, aber doch mit Schulden aus der Sache.“*<sup>1011</sup> Wie oft in schwierigen Lebenslagen beleuchtete **Jung** diese Niederlage einseitig. Er verteidigte sich, in dem er allein den widrigen äußeren Umständen und böswilligen Beteiligten die Schuld gab und ließ seine eigene Inkompetenz auf dem Gebiet der Verwaltung eines

---

<sup>1005</sup> Beide Zitate aus Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 374.

<sup>1006</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 42-43.

<sup>1007</sup> Beide Zitate aus Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 375.

<sup>1008</sup> Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 97.

<sup>1009</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 42-43.

<sup>1010</sup> Wakefield: German Cameralism 2009, S. 117-120.

<sup>1011</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 385.

landwirtschaftlichen Gutes vollkommen unkommentiert. Auch über seine Vorgänger äußerte er sich nicht. Hinsichtlich einer differenzierten Bewertung dieser Vorgänge vergleiche man das Kapitel »*Diskussion*«. Bemerkenswert bleibt, dass im zeitgenössischen wichtigsten Wirtschaftsbereich der Landwirtschaft die Kernkompetenz für die Führung eines agrarwirtschaftlichen Betriebes fehlte.

## Die Sammlungen

*„Um die Erlernung dieser nützlichen Wissenschaften zu erleichtern, und den jungen Leuten durch eine anschauende Kenntniß zu Hülfe zu kommen, hat die churf. ökon. Gesellschaft folgende Sammlungen veranstaltet, und zu vermehren sich bemühet.“*<sup>1012</sup>

Die älteste Sammlung bildete die 1772 von der Gesellschaft angelegte Modellsammlung landwirtschaftlicher Maschinen und Werkzeuge. 1774 wurde ein Naturalienkabinett angelegt. Dazu stellte der Vizepräsident Freiherr von **Hautzenberg** auf Bitte von **Medicus** für vierhundert Gulden seine Mineraliensammlung zur Verfügung. Weitere Schenkungen und Zukäufe vervollständigten das Kabinett. Diese Sammlung diente der Lehre in der Physik und Mineralienkunde. Des Weiteren wurde im Sommer 1774 eine Instrumentensammlung zur experimentellen Physik (Naturlehre) errichtet. Sie enthielt Modelle zu Versuchen in der Optik, Elektrizitätslehre, Feldmesskunst, Dynamik und Nivellierung und wurde in den Vorlesungen der Mathematik und Physik genutzt. Komplizierte Modelle waren Anfertigungen aus Augsburg und Mannheim.<sup>1013</sup> Einfache Apparaturen ließ man von Handwerkern aus [Kaisers]Lautern herstellen. Im Herbst 1774 wurde auf dem Hof der Leinwandmanufaktur ein Raum für das chemische Labor gebaut. Der Kenntniserwerb auf dem Gebiet der Chemie wurde als besonders wichtig angesehen und man legte man große Sorgfalt an den Tag. Dieses Labor enthielt viele chemische Produkte und Geräte. Da die Experimente aufgrund der kostspieligen Materialien sehr teuer waren, mussten die Studenten einen finanziellen Beitrag entrichten. Über die einzelnen Versuche wurde ein exaktes Protokoll geführt. Jährlich wurden den Studenten annähernd einhundert chemische Experimente gezeigt.<sup>1014</sup>

Im Jahre 1777 schenkte der Kurfürst der »*Kameral-Hohen-Schule*« als Zeichen seiner Anerkennung die aus dem Nachlass **Daniel Gottfried Schrebers** erworbene Sammlung.<sup>1015</sup>

---

<sup>1012</sup> Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785, S. 473.

<sup>1013</sup> Die Gerätschaften stammten hauptsächlich von Brandner aus Augsburg (Mikroskop, Barometer, Hygrometer und Thermometer) und von Beißer aus Mannheim, (Luftpumpe, Waage, und Flaschenzug). Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 46-47. Bei Krünitz andere Rechtschreibung: Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785, S. 473.

<sup>1014</sup> Graf Karl von Sickingen machte viele seiner Apparaturen der Kameralsschule zum Geschenk. Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 23.

<sup>1015</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 45-47.

#### 4.5.4. Die Verlegung der »Kameral-Hohen-Schule« als »Staatswirtschafts-Hohe-Schule« nach Heidelberg

Da die Schule nur über geringe eigene finanzielle Mittel verfügte, war sie fast vollständig auf die Unterstützung des Kurfürsten angewiesen. Auch war das Vermögen der Gesellschaft so minimal, dass man für die Besoldung des zweiten Professors **Karl Theodor** um Geld bitten musste. Als **Jung** eingestellt werden sollte, wurde keine weitere Dotation gewährt. Herzog **Karl August** von Zweibrücken, der Präsident der Gesellschaft, verwendete sich für die Kameralsschule beim Kurfürsten. Auf sein Bitten hin wurde **Jung** aus der Kasse der Akademie der Wissenschaften in Mannheim für fünf Jahre ein Gehalt bewilligt.<sup>1016</sup> Jährlich standen der Schule zweitausenddreihundert Gulden zur Verfügung, die Höhe der Löhne belief sich allein auf zweitausendvierundfünfzig. Auch mit äußerster Sparsamkeit war es unter diesen Umständen nicht möglich, die Eigenständigkeit der Schule zu erhalten. Zudem war „die Opposition der öffentlichen Meinung und der Universitäten gegen eine gesonderte Kameralhochschule. [...] Gelehrte Journale<sup>1017</sup> [...] gaben ihrem Mißfallen [...] wiederholt Ausdruck. Daneben trat man in Mannheimer Regierungskreisen [...] im Hinblick auf die niedergehende Heidelberger Universität von Anbeginn an nicht allzu freudig für eine neue Pfälzer Hochschule ein, von der man [...] Konkurrenz für Heidelberg befürchtete.“<sup>1018</sup> **Medicus** veranlasste vermutlich im Alleingang die Verlegung der Schule nach Heidelberg.<sup>1019</sup> Bereits 1776 schlug er einen Anschluss an die Universität vor.<sup>1020</sup> Nach **Webler** existiert ein schriftliches Gesuch der Gesellschaft an den Kurfürsten zum Verbleib der Einrichtung in Kaiserslautern.<sup>1021</sup> Diese Bitte wurde abgelehnt. Auch die [Kaisers]Lauterer Bürger und der Stadtrat bemühten sich um den Erhalt der Schule, die der Stadt erwiesenermaßen viele Vorteile brachte. Sie versprachen jedem Professor eine Gehaltszulage von 110 Gulden und zehn Klafter<sup>1022</sup> Holz.

Am 10. Juli 1784 wurde dem Kurfürsten ein Plan zur Verlegung der Schule nach Heidelberg vorgelegt. Dieser wurde am 24. Juli 1784 mit der Änderung genehmigt, dass diese Wissenschaften keine eigene Fakultät bilden sollten. Durch einen kurfürstlichen Erlass vom

---

<sup>1016</sup> Budde: Kurpfälzische Akademie 1994, S. 10 und Kistner: Naturwissenschaften 1930, S. 16.

<sup>1017</sup> z. B. die »Frankfurter gelehrten Nachrichten«. Zitiert nach Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 157.

<sup>1018</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 157.

<sup>1019</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 158-159 und Tribe: Hohe Schule 1988, S. 180-181.

<sup>1020</sup> Tribe: Hohe Schule 1988, S. 180.

<sup>1021</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 159.

<sup>1022</sup> „Klafter, ist ein Holzmas zum Brand- und Kohlholz, und beträgt gemeiniglich sechs Schuh, es heist auch wohl Faden“. Definition Jungs aus seinem Lehrbuch der Forstwirtschaft, Teil 2, S. 334. Zitiert nach Jung[-Stilling]: Forsten 1997, S. 136.

09. August 1784<sup>1023</sup> wurde die »Kameral-Hohe-Schule« zum Wintersemester 1784/85 als »Staatwirtschafts-Hohe-Schule« an die Philosophische Fakultät<sup>1024</sup> der Universität Heidelberg angegliedert.<sup>1025</sup> Die Universität Heidelberg musste seinerzeit selbst ums Überleben kämpfen und sie war bestrebt, weitere Institutionen anzugliedern, um damit ihren Untergang zu verhindern. *„Da sich die Cameralschule dem völligen Verlust der Selbstständigkeit widersetzte, beließ man ihr eigene Verwaltung, finanzielle Trennung und ihren Direktor. Die Lehrer wurden den Professoren der Universität gleichgestellt.“*<sup>1026</sup> Damit blieb die Schule als Einrichtung eigenständig. Die Professoren waren der Philosophischen Fakultät unterstellt und bekamen *„Stimmrecht im Senat“*.<sup>1027</sup> **Friedrich Casimir Medicus** bildete weiterhin den Vorstand.<sup>1028</sup> Den immatrikulierten Studierenden sollten keine neuen Kosten entstehen.<sup>1029</sup> Beim Umzug der Schule mit all ihren Sammlungen leistete der Mannheimer Hof Hilfestellung.<sup>1030</sup> Sie erhielt ein eigenes Gebäude in der Nähe des Karlstores.

#### 4.5.5. Die weitere Entwicklung der »Staatwirtschafts-Hohen-Schule«

Am 13. Mai 1803 wurde die »Staatwirtschafts-Hohe-Schule« als Staatwirtschaftliche Sektion komplett der Universität angegliedert. Sie erhielt allerdings nicht den Status einer eigenen Fakultät. Die Professoren unterstanden je nach Lehrfach der Juristischen oder Philosophischen Fakultät. Aufgrund der sinkenden Studentenzahl wurde im Mai 1822 die Staatwirtschaftliche Sektion aufgehoben und vollständig der Philosophischen Fakultät beigefügt. Mit häufig wechselndem Namen gab es ab dem Wintersemester 1822 eine »Abteilung F«, unter der die Staatwirtschaft lief. In **Oskar Pollers** Werk findet man Angaben zur Fortführung der Staatwirtschaftlichen Sektion. Er schrieb: *„vom Sommersemester 1841 bis zum Sommersemester 1934 trug die Sektion den Namen »Staats- und Kameralwissenschaften«. Von 1935 bis 1946 gab es eine eigenständige Fakultät für »Staats- und Wirtschaftswissenschaften«.*

<sup>1023</sup> »Kurfürstliches Reskript vom 9. August 1784 über die Verlegung der Kameral-Hohen-Schule als Staatwirtschafts-Hohe-Schule von Kaiserslautern nach Heidelberg und deren Eingliederung an die Universität«. Kopie in Stieda: Nationalökonomie 1906, Anlage S. 337-340. Stieda: Nationalökonomie 1906, Anlage S. 319, Brief an Moser.

Und Kistner: Naturwissenschaften 1930, S. 18 und S. 209 Anm. 46.

<sup>1024</sup> »Lehre derjenigen von denen bestehenden Facultaeten, mit welcher ihr bisher behandelter Gegenstand die nähere Verwandtschaft hat, folglich gegenwärtige der Philosophischen Facultaet beigesellet«. Reskript vom 09. August 1784 Unterpunkt 2. In: Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 338.

<sup>1025</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 51 und Rall: Karl Theodor 1994, S. 129. Die Schule *„war so gut, daß sie 1784 nach Mannheim verlegt und der Heidelberger Universität angegliedert wird.“* Diese Aussage ist eine beschönigende Interpretation. Die Schule wurde nach Heidelberg verlegt.

<sup>1026</sup> Schäfer: Veterinärmedizin Heidelberg 1950, S. 8.

<sup>1027</sup> Tribe: Hohe Schule 1988, S. 181.

<sup>1028</sup> Reskript vom 09. August 1784 Unterpunkt 8. In: Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 339-340 und Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, Anm. 2 Merk, S. 159.

<sup>1029</sup> Reskript vom 09. August 1784 Unterpunkt 6. In: Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 339.

<sup>1030</sup> Pietzsch: Inscriptionsbuch Bd 1. Matrikel 1961, S. 7-8.

1946 wurde diese als »Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fachgruppe« erneut an die Philosophische Fakultät angeschlossen.<sup>1031</sup>

---

<sup>1031</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 54-55.

## 5. JUNG UND DIE KAMERALWISSENSCHAFTEN

**Jungs** Weg zur Professur der Kameralwissenschaften war nur aus heutiger Sicht ein ungewöhnlicher, für seine Zeit jedoch üblicher Weg. Die Lehrkräfte kamen aus unterschiedlichen Berufsgruppen. Keiner hatte eine konkrete kameral- bzw. staatswirtschaftliche Ausbildung. Praktische Erfahrungen fehlten den meisten. **Jung** hatte zwar in seiner Zeit als Hauslehrer und Kaufmannsgehilfe bei **Peter Johannes Flender** im betriebswirtschaftlichen Bereich Kenntnisse erwerben können, aber speziell in der landwirtschaftlichen Materie musste er auf Literatur zurückgreifen. Verstärkend kam hinzu: Sie war ihm von Kindheit an verhasst.

Bei der Übergabe seiner Promotionsschrift am Mannheimer Hof im März 1772 wurde er „Correspondent der Churpfälzischen Gesellschaft der Wissenschaften“.<sup>1032</sup> Damit war der Grundstein für seine kameralwissenschaftliche Laufbahn gelegt. **Friedrich Casimir Medicus**, der inzwischen Vorsitzender der »Kurpfälzisch-ökonomischen Gesellschaft« war, suchte 1775 seinen wirtschaftlichen Rat. Auf seine Bitte hin verfasste **Jung** verschiedene Abhandlungen für die Sozietät.

### 5.1. Jungs Staatswirtschaftliche Abhandlungen und Zuarbeiten für die »Kurpfälzisch Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft«

Die Gesellschaft war von **Jungs** Arbeiten sehr angetan und veröffentlichte in den »Bemerkungen der Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft« verschiedene seiner Aufsätze. So beispielsweise schrieb **Jung** (von Elberfeld aus) im Jahre 1775 »Anmerkungen bei Gelegenheit der Holznutzung«<sup>1033</sup>, 1776 erarbeitete er »Anmerkungen über das Handlungs-Genie«<sup>1034</sup> und eine Ausarbeitung über die »Nassau-Siegensche Methode Kohlen zu brennen«<sup>1035</sup>. 1777 folgten die »Geschichte des Nassau-Siegenschen Stahl- und Eisengewerbes«<sup>1036</sup> und in Fortsetzungen Abhandlungen »Von den Osemund- und Drathfabriken«<sup>1037</sup>, 1778 schrieb er u.a. »über das Hammerschmieds- Eisen- und Stahlgewerbe des Siegerlandes«<sup>1038</sup>. Im Anschluss an seine Berufung nach Kaiserlautern entstanden weitere Beiträge, beispielsweise 1779 die »Landwirtschaftliche Geschichte einiger niederländischen Provinzen«<sup>1039</sup> und 1780 » Bemerkungen über den

---

<sup>1032</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 287.

<sup>1033</sup> Jung[-Stilling]: Holznutzung 1779, S. 126-169.

<sup>1034</sup> Jung[-Stilling]: Handlungs-Genie 1779, S. 3-65.

<sup>1035</sup> Jung[-Stilling]: Kohlen zu brennen 1779, S. 257-371.

<sup>1036</sup> Jung[-Stilling]: Eisengewerbe 1779, S. 225-258.

<sup>1037</sup> Jung[-Stilling]: Osemund 1779, S. 225-258.

<sup>1038</sup> Jung[-Stilling]: Stahlgewerbe 1779, S. 321-378.

<sup>1039</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaftliche Geschichte 1781, S. 287-346.

*Forstwirthschaftlichen Zustand [...] im Herzogthume Berg*«<sup>1040</sup>. Zwei weitere Artikel verfasste er 1781, eine landwirtschaftlich orientierte »*Ueber den Einfluss der Städte, Dörfer und Bauernhöfe auf die Gewerbe des Volks*«<sup>1041</sup> und eine weitere über die Auswirkungen von »*Pracht und Luxus*«<sup>1042</sup>.

In den »*Rheinische[n] Beiträge[n] zur Gelehrsamkeit*« wurde ebenso verschiedene Texte von **Jung** veröffentlicht. So findet man im Zweiten Heft 1777 unter der Rubrik »*Vorlesungen der ökonomischen Gesellschaft zu Lautern*« folgende Ankündigung: »[i]n den sechs Wintermonaten werden bei der ökonomischen Gesellschaft in ihren monatlichen Versammlungen die zum Drucke bestimmten Abhandlungen abgelesen. Nach dem Beispiele der Göttinger königlichen Gesellschaft hat man verwichenen Winter angefangen, Auszüge aus demselben in die mannheimer politische Zeitung, und deren gelehrten Artikel zu setzen: da sie aber dort zu viel Raum einnahmen, mit dem Hornung<sup>[1043]</sup> wieder aufgehöret. In Zukunft werden diese Auszüge hier jedesmal Platz finden, und wird gegenwärtig die letzte Vorlesung vom März noch nachgeholt.« Besagte Vorlesung vom 03. März 1777 betraf »*J. H. Jungs staatswirthschaftliche Anmerkungen bei Gelegenheit der Holznutzung des Siegerlandes*«.<sup>1044</sup>

Im dritten Heft 1777 erschien ein Beitrag zur Eröffnungsvorlesung des Wintersemesters am »10. Nov. [...], in welcher des Hrn. D. Jungs zu Elberfeld Abhandlung über die nassau-siegische Art Kohlen zu brennen verlesen ward. [...] Nach diesem gründlichen Vorberichte zeigt der Verfasser das Verfahren der Siegerländer bei dem Verkohlen des Holzes an, und beschreibt hierbei vollständig diejenige Arbeiten, welche bei diesem Gewerbe vorkommen.«<sup>1045</sup>

Lobend wurden seine gute Beobachtungsgabe und die daraus erworbenen Kenntnisse erwähnt, die **Jung** in seinen Beiträgen anschaulich weitergab. Am Ende dieses Abschnittes wurde ein würdiger Abriss über seine Person gegeben. »*Er gehöret zu den Männern, die sich durch eigene Geisteskraft aus dem Staube und ihrer niedrigen Bestimmung emporgeschwungen, und dessen Lebensgeschichte die Aufmerksamkeit der Leser vielleicht reitzen wird.*«<sup>1046</sup> Dem schloss sich eine kurze Schilderung seiner Biographie an.

---

<sup>1040</sup> Jung[-Stilling]: Forstwirthschaft im Herzogtum Berg 1781, S. 274-319.

<sup>1041</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 146-201.

<sup>1042</sup> Jung[-Stilling]: Pracht und Luxus 1782, S. 253-336.

<sup>1043</sup> Hornung – altdeutsche Bezeichnung für Februar. Zedler: Universallexikon Bd. 13 1735, S. 897 Sp. 1.

<sup>1044</sup> Beide Zitate Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 2. H. 1777, S. 115-116.

<sup>1045</sup> Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 3. H. 1777, S. 176 und S. 179.

<sup>1046</sup> Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 3. H. 1777, S. 181-182.



Aufgrund der oben beschriebenen Beiträge erfüllte **Jung** die Voraussetzungen einer außerordentlichen Mitgliedschaft der »*Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*«. Am 25. November 1776 wurde er dazu ernannt.<sup>1047</sup>

## 5.2. Professor der Landwirtschaft, Technologie, Handlungswissenschaft und Vieharzneikunde in Kaiserslautern

Auf den Vorschlag von **Friedrich Casimir Medicus** berief ihn Kurfürst **Karl Theodor** am 15. September 1778 zum ordentlichen Professor der »*Landwirthschaft, Technologie, Handlungswissenschaft und Vieharzneikunst*«.<sup>1048</sup> Mit einer Antrittsvorlesung begann **Johann Heinrich Jungs** Laufbahn als Professor. Er übernahm als dritter ordentlicher Professor neben **Georg Adolph Suckow** und **Ludwig Martin Benjamin Schmid** einen Lehrauftrag an der »*Kameral-Hohen-Schule*« zu Kaiserslautern.

### Öffentlicher Anschlag bei Lehrstuhlantritt in Kaiserslautern

Es ist anzunehmen, dass **Jung** seine Antrittsvorlesung<sup>1049</sup> bereits in Elberfeld schrieb und sie **Medicus** zur Vorbereitung ihrer Veröffentlichung zuschickte. Vermutlich trug **Jung** sie zu Beginn seiner Lehrtätigkeit Anfang bis Mitte November 1778 öffentlich vor.<sup>1050</sup> Gedruckt bzw. veröffentlicht wurde sie als Broschüre, in der »*Literatur und Theater-Zeitung*« Berlin 2. Theil, S. 332 ff.<sup>1051</sup> sowie in der Zeitschrift »*Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit*« unter der Überschrift „*Von den Vorteilen, die den Fürsten durch die ausübenden Kameralwissenschaften zufließen. Eine Einladungsschrift bei dem Antritte des Lehrstuhles der ausübenden Kameralwissenschaften auf der hohen Kameralsschule zu Lautern, von J. Heinrich Jung neuberufenen Lehrer der Landwirthschaft, der Kunst-Handlungswissenschaft und Vieharzneykunst darselbst.*“<sup>1052</sup> Nach einem kurzen Rapport über die Freude und Dankbarkeit seiner Anstellung und der Huldigung des Fürstenhauses, welches die Errichtung der »*Kameral-Hohe-Schule*« ermöglicht hatte, folgte die Darlegung seines persönlichen »*Heischesatzes*«<sup>1053</sup> zur Ausübung der Professur: „*Suche mit Anstrengung aller deiner*

---

<sup>1047</sup> Es „wurden die im gegenwärtigen Jahre aufgenommenen Mitglieder bekannt gemacht: nemlich Herr Johann Heinrich Jung, Arzt und Augenarzt zu Elberfeld; [...]“. [Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1776, 1779, S. XXI.

<sup>1048</sup> [Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1778, 1779, S. 6-7.

<sup>1049</sup> Zur öffentlichen Bekanntgabe von Studienprogrammen für Studenten. Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 18.

<sup>1050</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, Anm. (1) Merk S. 18.

<sup>1051</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, Anm. (2) Merk S. 26.

<sup>1052</sup> Jung[-Stilling]: Antrittsrede 1779, S. 49-66. Des Weiteren existiert ein Verweis auf den »*Oeffentliche[n] Anschlag bei dem Antritte des Lehrstuhles der praktischen Kameralwissenschaften auf der Kameral-Hohenschule zu Lautern von D. J. H. Jung. Lautern, 1778*« in: Bemerkungen der Gesellschaft 1775-1781, S. 7.

<sup>1053</sup> Jung benutzte in seinen Lehrbüchern häufig den Begriff Heischesatz. Heischesatz, auch Wunschsatz drückt in einer Formulierung die Forderung nach Realisierung eines bestimmten Sachverhaltes aus.

*Leibes- und Seelenkräfte deine und deines Nebenmenschen Glückseligkeit nach allem Vermögen zu befördern.*“ Er sah seine spezielle Aufgabe in der Tatsache, dass die Ausführung der Kameralwissenschaften sowohl der Bevölkerung als auch dem Fürsten zugutekommen sollte. Im Anschluss erklärte er den Aufbau der Kameralwissenschaften und unterteilte sie in die *„Landwirtschaftswissenschaft, [...] Handwerkswissenschaft oder Technologie, [...] [und] Handlungswissenschaft“*. Alle drei Gebiete sind *„so ineinander verwebt und verbunden, daß keines ohne das andere bestehen kann.“* Die Menschen, die diese Wissenschaften ausführten differenzierte er ebenso in drei *„Hauptbestände [...] Bauern [produzierende Klasse], [...] Künstler und Handwerksleute [fabrizierende Klasse], [...] [und] Kauf- oder Handels[männer]. [...] Diese [...] in Gang und Schwung zu bringen, daß jedem einzelnen Gliede [...] seine Glückseligkeit auf den höchsten Grad und dauerhaft gegründet werde, das ist die Staatswissenschaft, welche wiederum ihre verschiedenen Teile hat [...]. Ich richte [...] mein Augenmerk vorwiegend auf den Vorteil des Fürsten, oder die eigentliche Kameralwissenschaft, welche einen Teil der Staatswissenschaft ausmacht und besonders das eigentliche Gewerbe des Fürsten zum Zwecke hat. Der Inbegriff aller dieser Wissenschaften macht nun mit einem Worte das aus, was wir die ausübenden Kameralwissenschaften nennen, oder was ich die Gewerbewissenschaft genannt habe.“* Hier bezog er sich im engeren Sinne wieder auf das Wohlergehen des Fürsten, wenn er auch in seinen folgenden Ausführungen belegte, dass das Konzept der praktischen Kameralwissenschaften auch zur Anhebung des Lebensstandards der Bevölkerung führt. Er sieht sich im Gegensatz zu den alten Kameralisten und den Merkantilisten, die nur auf das Wohl der Staatsoberhäupter aus waren. *„Die Gewerbewissenschaft bestrebt sich die Landwirtschaft zu verbessern. [...] [Sie] bevölkert ein Land, wenn sie blüht und sie macht den Landmann wohlhabend. [Betreibt man sie] nach den besten Regeln der Landwirtschaftswissenschaften [...] werden die Erzeugungen verbessert und vermehrt. Dieser Nutzen kommt unmittelbar der Kammer [und damit dem Fürsten] zum Besten.“* Anschaulich stellte er im folgenden Abschnitt die erhöhten Einnahmen durch die Verpachtung nutzbar gemachter Ländereien dar. Ebenso käme es dadurch zu erhöhten Ernteeinnahmen und *„[d]ie verbesserte Landwirtschaft legt den Grund zur besten Stadtwirtschaft“*, denn sie fördert *„Handwerkswissenschaft“* und damit auch den Handel. Auf die Viehzucht ging **Jung** hier noch nicht ein, aber er plädierte für die Förderung der Landwirtschaft als Kernstück der Kameralwissenschaft und hob abschließend nochmal hervor, dass *„[d]ie Gewerbewissenschaft [Kameralwissenschaft] [...] das einzige Mittel [ist], wodurch der Nutzen des Fürsten und des ganzen Staates dauerhaft gegründet und bis aufs höchste vermehrt werden kann“*.<sup>1054</sup> Festzustellen ist, dass sich **Jungs** Theoriebildung in theoriefreien

---

<sup>1054</sup> Diese Zitate stammen aus Jung[-Stilling]: Antrittsrede 1779, S. 49-66.

Allgemeinplätzen verliert, wenig konkret ist und seinen, auch für die damalige Zeit, dürftigen Wissenstand repräsentiert.

### 5.2.1. Jungs Unterricht

Die Studentenzahlen waren gering. Sie bewegten sich anfangs zwischen 7 und 10 Hörern, später wuchs das Interesse an den neuen Wissenschaften und man zählte einige mehr. Trotz all der Missstimmungen, die im Kollegium aufkamen, hatte **Jung** exzellente Qualitäten in der Lehre, welche ihm die Sympathien seiner Hörer zukommen ließen.<sup>1055</sup> Bis zum Erscheinen seiner eigenen Lehrbücher las er die Landwirtschaft und Technologie nach **Johann Beckmann**. In der Vorrede seines Lehrbuches der »*Staats-Polizey-Wissenschaft*« bezeichnete **Jung Beckmanns** Werke als „*vortrefliche Compendien*“. <sup>1056</sup> Das war mutig, denn **Friedrich Casimir Medicus** schien von **Johann Beckmanns** Lehrbuch offensichtlich nicht begeistert zu sein.<sup>1057</sup> Die Vieharzneikunde unterrichtete er nach den Lehrbüchern **Johann Christian Polykarp Erxlebens**.

Auf das System der (Kaisers)Lauterer Staatswirtschaftslehre hatte **Jung** nur geringen Einfluss. Er war fleißig, aber kein wissenschaftlicher Kopf und zudem neu und unerfahren.<sup>1058</sup>

### 5.2.2. Jung und die Vieharzneikunde in Kaiserslautern

Noch vor Beginn seiner Lehrtätigkeit begann er in Elberfeld an seinem ersten Lehrbuch »*Versuch einer Grundlehre sämtlicher Kameralwissenschaften*« zu arbeiten, in dem er die Landwirtschaft und speziell die Tierzucht eingehend abhandelte.<sup>1059</sup> Die Vieharzneikunde las er im Rahmen seiner Vorlesungsreihe nach dem zweibändigen Lehrbuch von **Johann Christian Polykarp Erxleben**.<sup>1060</sup> Auf dem Versuchsgut Siegelbach betreute er wenig erfolgreich kachektische Rinder. Zum zentralen Gegenstand seines Wirkens werden landwirtschaftliche Themenfelder. Das ist der Punkt seines früheren Lebens, der ihm am meisten verhasst war. 1781 begann **Jung** die Volkszeitschrift »*Der Volkslehrer*« zu schreiben, in der von 1782 bis 1784 »*Das Goldne Buch der Landwirthschaft für Bauern*« verfasste. 1783 schrieb er sein Landwirtschaftslehrbuch, in dem er ausführlich die Physiologie der Tiere und

---

<sup>1055</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 73, 75 und 95.

<sup>1056</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXVIII.

<sup>1057</sup> Medicus: Schreiben an von Moser. In Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 319.  
Und [Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1778, 1779, S. 3-4. Der Botanische Garten wurde nach Suckows Lehrbuch bepflanzt.

<sup>1058</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 76.

<sup>1059</sup> Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaften 1779, S. 47-92 (§§ 47-172).

<sup>1060</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769 und: Vieharzneykunst 1771.

die Tierkunde abhandelte.<sup>1061</sup> Spezielle medizinische Abhandlungen sind in diesen Werken nicht zu finden.

Wintersemester (1780/81). Beginn 1. November.		In noch zu bestimmender Stunde:	
		Sommersemester (1780)	Wintersemester (1780/81)
8–9	Schmid, Staatswirtschaft (für Vorgeschrittene)	Wund, Geschichte.	Succow, Bürgerliche Baukunst.
9–10	Succow, { a. Reine Mathematik b. Angewandte Mathematik (inkl. Bergwerkskunde) Jung, Kunstwirtschaft oder Technologie	Schneider, Vernunftlehre.	Jung, Vieharzneikunde.
10–11	Schmid, Polizei (für Vorgeschrittene)	„ Theorie der schönen Künste und Wissenschaften.	Wund (dreimal wöchentlich), 1. Universalhistorie. 2. Pfälz. Geschichte.
11–12	Succow, { a. Reine Mathematik b. Angewandte Mathematik (inkl. Bergwerkskunde) Jung, { a. Handlungswirtschaft b. Handlungsgeographie mit Gewerbgeschichte	„ Regeln der Beredsamkeit.	Schneider, Über die Redekunst.
2–3	Jung, Versuch einer Grundlehre sämtl. Kameralwissenschaften Schmid, Finanzkunst (für Vorgeschrittene)		„ Philosophie (nach Bedarf).
3–4	Succow, { a. Reine Mathematik b. Angewandte Mathematik (inkl. Bergwerkskunde)		„ Schöne Wissenschaften.
4–5	Schmid, Natur- und Völkerrecht (für Anfänger)		Ibbeken, Engl. Sprache. „ Englische schöne Literatur.
			Castillion, Französische Sprache (nach Bedarf)

Abb. 14 (li): Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1780/81

Abb. 15 (re): Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1780; Wintersemester 1780/81

### 5.3. Professor der Forst- und Landwirtschaft, Vieharzneikunde, Fabriken- und Handlungswissenschaft in Heidelberg

#### 5.3.1. Jung und die Vieharzneikunde in Heidelberg

Gleich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit in Heidelberg hielt **Jung** am 10. November 1784 eine für die Ära der kameralistischen Tierheilkunde bedeutsame Rede, in der er den Beweis zu erbringen versuchte, dass die Vieharzneikunde zur Landwirtschaft und damit zu den Staatswirtschaften gehörte.<sup>1062</sup> **Heinrich Webler** bescheinigte dieser Rede wenig Überzeugungskraft.<sup>1063</sup> Sie ist dennoch eine disziplinenpolitische Rede von einer gewissen Bedeutung: **Jung** diskutiert die Zuordnungsmöglichkeiten der Tierheilkunde zu Medizin, Militär, Landwirtschaft, Polizei und zuletzt den Kameralwissenschaften, was wenig überraschen kann. Man darf diesen Weg nicht von vorne herein als Totgeburt bezeichnen, da

<sup>1061</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 4 (§ 12) und S. 206-306 (§§ 609-920).

<sup>1062</sup> »Einige wichtige Bemerkungen über das Studium der Staatswirthschaft, Nebst dem Beweiß, daß auch die Vieharzneykunde wesentlich dazu gehört.«

<sup>1063</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 148.

die Verzweigungen der kameralistischen Tierheilkunde in die Landwirtschaft und Medizin hinein (Bsp. Göttingen) durchaus als lebendige Äste der Tiermedizin angesehen werden können. Jedoch kommt ihr geringer Spezialisierungsgrad im Vergleich zu dem des medizinischen Ursprungs zum Ausdruck. Aber es erlaubt uns, ihr zumindest eine gewisse Anfangsbedeutung für das 18. Jahrhundert zuzumessen. Bei **Otto W[ilhelm] Hahn** findet man die Aussage, dass **Jung** mit dieser Rede „*die Bedeutung des Studiums der Vieharzneikunde für die Studenten der Staatswirtschaft*“ hervorhob. „Sie [...] [sollten] *dadurch zu einer wissenschaftlichen Diagnose und Therapie von Viehkrankheiten befähigt werden.*“ Daran dürfen heute Zweifel geäußert werden, doch **Hahn** hat ein weiteres Ziel vor Augen, insbesondere: „*auf diesem Wege auch den Aberglauben im Volk zu bekämpfen*“. An **Jung** kritisiert er, dass dieser nicht dagegen vorging und sogar „*während seiner Kaiserslauterner Zeit einmal selbst und unmittelbar abergläubischen Heilpraktiken begegnete, aber die Bauern ihrem Schicksal überließ, ohne sie eines Besseren zu belehren*“.<sup>1064</sup> Er bemängelte an **Jung** die Indifferenz gegenüber der alten Tierheilkunde und ihren abergläubischen Praktiken.

**Bertold Schäfer** dagegen würdigte **Johann Heinrich Jung** in seiner Dissertation und bezeichnete ihn als ersten Lehrer der Tiermedizin an der Heidelberger Universität mit pädagogischem Talent, der mit großer Gewissenhaftigkeit seiner Aufgabe nachging.<sup>1065</sup> Eine realistische Beurteilung seiner Person für den Weg der Tiermedizin ins 19. und 20. Jahrhundert gelang ihm jedoch nicht.

### 5.3.2. Jubelrede über den »Geist der Staatswirtschaft« am 07. November 1786

Die Heidelberger Universität beging vom 06. bis 09. November 1786 ihr 400-jähriges Jubiläum. Kurfürst **Karl Theodor** sprach Einladungen an alle Universitäten aus, und es erschienen viele hochkarätige Gäste zu diesen Feierlichkeiten.

Jede der Fakultäten (Jura/Philosophie/Theologie und Medizin) wählte einen Festredner. **Jung-Stilling** wurde aufgrund seiner Popularität Kandidat der »*Staatswirtschafts Hohen Schule*«, die zwar der philosophischen Fakultät zugeordnet war, aber einen eigenständigen Status innehatte.

Durch seinen ausdrucksvollen Vortrag in deutscher Sprache konnte er seine Hörerschaft nach den ermüdenden Ansprachen seiner vier Vorredner für sich gewinnen. Er bezeichnete die Staatswirtschaft als „*junge Huldgöttin*“ und seine „*junge Muse, [...] [die] beweisen [muß]: daß*

---

<sup>1064</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 119-120. Hahn bezieht sich auf Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 152-153, in dem Jung von der Therapie einer an Tympanie leidenden Kuh berichtete, bei der er selbst zugegen war.

<sup>1065</sup> Schäfer: Veterinärmedizin Heidelberg 1950, S. 9, 16 und S. 25.

sie mit Recht zwischen ihren eisgrauen Schwestern<sup>1066</sup>, [...] Platz genommen [hat].<sup>1067</sup> Mit einem geschichtlichen Abriss über die Herausbildung der Staatswissenschaften als universitäre Wissenschaften, in dem er namentlich die Standorte Halle, Frankfurt/Oder, Leipzig, Göttingen, Jena und Wien samt ihrer herausragenden Lehrer **Justi, Sonnenfels, Schreber, Dithmar, Pfeifer** etc. erwähnte, ging er genauer auf die »Kameral-Hohe-Schule« in [Kaisers]Lautern ein, dankte allen Förderern und beschrieb deren Verlegung nach Heidelberg. Anhand des Aufbaus des Fächersystems stellte er das große Ziel dar, alle

**Jubelrede**  
 über den  
**Geist der Staatswirthschaft**  
 gehalten  
 den 7ten November 1786,  
 als die  
**Universität zu Heidelberg**  
 ihr viertes Jubiläum feierte  
 von  
**Johann Heinrich Jung**  
 der Weltweisheit und Arzneikunde Doktor, Churfürstlicher Hofrath, öffentlicher ordentlicher Professor der Forst- und Landwirthschaft, Vieh-Arzneikunde, der Fabriken- und Handlungswissenschaft auf der Staatswirthschafts hohen Schule zu Heidelberg; der Churfürstlichen physikalisch-ökonomischen und der Churfürstlichen teutschen Gesellschaft  
 ordentliches Mitglied.



**Mannheim,**  
 in der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung.  
 1 7 8 7.

Abb. 16: Jubelrede über den Geist der Staatswirthschaft

<sup>1066</sup> Synonym für die theologische, philosophische, medizinische und juristische Fakultät.

<sup>1067</sup> Jung[-Stilling]: Geist der Staatswirthschaft 1787

Wissenschaftsbereiche miteinander zu verflechten und noch systematischer aufeinander aufzubauen. Die Vieharzneikunde erwähnte er in dieser Rede nicht. Abschließend sprach er von der positiven Wirkung, die die Angliederung der »*Staatswirtschafts Hohen Schule*« an die Universität hatte und dem Aufschwung, den sie dadurch erhielt. Er huldigte **Karl Theodor**.<sup>1068</sup> Die Rede zur 400-Jahrfeier sieht **Oskar Poller** als Höhepunkt in der Geschichte der Kameralsschule an.<sup>1069</sup>

#### **5.4. Professor der Ökonomie-, Finanz- und Kameralwissenschaften an der Universität Marburg 1787-1803**

Voller Elan stieg **Jung** in die Lehrtätigkeit in Marburg ein. Sie begann am 04. Juli 1787 mit seiner Antrittsrede »*Über den Ursprung, Fortgang und die Lehrmethode der Staatswirtschaft*«. Landgraf **Wilhelm IX.** von Hessen-Kassel persönlich war unter den Zuhörern und auch diese Rede fand großen Anklang.

##### **5.4.1. Antrittsrede über den Ursprung, Fortgang und die Lehrmethode der Staatswirtschaft am 04. Juli 1787**

In dieser Rede stellte sich **Jung** seinem zukünftigen Auditorium und weiteren Interessenten vor. Er schilderte im Einleitungsteil seine Berufung durch **Wilhelm IX.** und betont den tiefen Glauben an Gottes Vorsehung, nun endlich an seinem Bestimmungsort angekommen zu sein – zum wievielten Mal, soll an dieser Stelle nicht berechnet werden.

Es folgten hauptsächlich die Ausführungen seiner Jubelrede vom 07. November 1786.<sup>1070</sup> Er beschrieb Wesen, Anfang, Wachstum, Fortgang und Lehrmethode der Staatswirtschaft und definierte für seine Zuhörer den Begriff Staatswirtschaft. Am Schluss seiner Ansprache beschrieb er begeistert das Ziel seiner Lehre, »*Wohltäter der Menschen zu werden*« und stellte sein Lehrkonzept vor, mit dem er dieses erreichen wollte. Dem folgte eine Huldigung seines neuen Landesherrn **Wilhelm IX.** Die Vieharzneikunde blieb auch in dieser Rede unerwähnt.<sup>1071</sup>

---

<sup>1068</sup> Jung[-Stilling]: Geist der Staatswirtschaft 1787, S. 33-38.

<sup>1069</sup> Poller: Schicksal der Hochschule 1979, S. 36.

<sup>1070</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 65 – 85.

<sup>1071</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 107-125 und Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 79-82.

**Antrittsrede**  
über den  
Ursprung, Fortgang und die Lehrmethode  
der  
**Staatswirtschaft.**

---

In  
höchster Gegenwart  
Er. Hochfürstlichen Durchlaucht  
**Wilhelm des Neunten,**  
Landgrafen zu Hessen 2c.  
gehalten

von  
Dr. Johann Heinrich Jung  
ordentlicher öffentlicher Lehrer der Oeconomie  
Finanz und Cameralwissenschaften,  
den 4ten July 1787.

---

**M a r b u r g,**  
in der neuen Academischen Buchhandlung.

Abb. 17: Antrittsrede über den Ursprung, Fortgang und die Lehrmethode der Staatswirtschaft 1787



#### 5.4.2. Die Abgabe der Vieharzneikunde an Johann David Busch

Direkt nach seiner Ankunft in Marburg gab er die Lehre der Vieharzneikunde an **Johann David Busch** ab. In seiner »Geschichte als Lehrer der Staatswirthschaftlichen Wissenschaften, statt einer Vorrede« in seinem ersten in Marburg entstandenen »Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaften«, schrieb er über die Vieharzneikunde 1788: „Diese Wissenschaft habe ich nun hier meinem Collegen, dem würdigen Herrn Professor der Arzneykunde, Busch überlassen, der sie über mein Compendium schon wirklich vorträgt, denn sie lag immer zu weit ausser meiner Sphäre.“<sup>1072</sup> Diese relativierende Aussage über seinen Bezug zur Tiermedizin – besonders im praktischen Sinne – muss ernst genommen werden: Tierheilkunde lag tatsächlich schon immer zu weit außerhalb seiner Sphäre!

#### 5.4.3. Verdienste Jungs an der Tierheilkundlichen Ausbildungsstätte Marburg

Landgraf **Wilhelm IX.** erbat von der Medizinischen Fakultät ein Gutachten über die Notwendigkeit der Errichtung eines Tierärztlichen Institutes. Prinzipiell stieß dieser Vorschlag auf positive Resonanz. Allerdings war der für die Anatomie vorgesehene Platz ungeeignet und das Budget zu klein. Der Universitätskurator beantragte daraufhin von der Medizinischen Fakultät mit Hilfe **Jungs** einen Plan für den Bau einer Tierarzneischule in Marburg. Nach Einreichung desselben wurde das Gebäude errichtet. Zum Wintersemester 1788/1789 übernahm **Johann David Busch** die Leitung der neugegründeten Vieharzneischule (»Zootomisches Theater«). 1825 zog sie in einen Neubau nach Weidenhausen um und hielt sich als Zweig der Marburger Universität bis Februar 1834. Bis Juli 1837 führte sie ein Schein- bzw. Schattendasein.<sup>1073</sup>

Auch wenn **Jung** den Unterricht der Vieharzneikunde an **Busch** abgab, hatte er doch maßgeblichen Anteil an der Errichtung der Tierheilkundlichen Ausbildungsstätte in Marburg.

#### 5.4.4. Bildung einer staatswirtschaftlichen Gesellschaft und Gründung des Staatswirtschaftlichen Institutes »Institutum Oeconomico Politicum Wilhelminum«

Auch **Jung** lehnte in seiner Erklärung die Errichtung einer eigenständigen staatswissenschaftlichen Fakultät ab. Er verwies auf die vier bestehenden Fakultäten der Universität, „deren vornehmliches Recht es sei, Kandidaten zu promovieren“.<sup>1074</sup> Ferner nannte er den Aspekt, dass es bei den zukünftigen Staatsbediensteten mehr auf „Geschicklichkeit

---

<sup>1072</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXXIII.

<sup>1073</sup> Froehner: Marburger Tierarzneischule 1931, S. 95-96 und Schmitz: Naturwissenschaften 1978, 162-163.

<sup>1074</sup> Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 83.

und Talente als auf den Doctor Grad“<sup>1075</sup> ankam. Er sprach sich aber für die Bildung einer staatswirtschaftlichen Gesellschaft innerhalb der Philosophischen Fakultät aus. Diese Gesellschaft sollte sich aus Lehrkräften der juristischen, philosophischen und medizinischen Fakultät zusammensetzen und eine staatswirtschaftliche Abteilung an der philosophischen Fakultät mit einem eigenen Vorstand bilden.<sup>1076</sup> **Jung** empfahl als Mitglieder namentlich Professoren der Naturgeschichte, Chemie, Physik, angewandten Mathematik, Geschichte, Statistik, Naturrecht und Vieharzneikunde. Er selbst übernahm die gesamte Staatswirtschaftslehre.<sup>1077</sup> Aufgabe dieser Gesellschaft war es, Staatsbediensteten eine gute Ausbildung zu gewährleisten. Dazu waren Vorlesungen an der Universität Marburg zu halten, wissenschaftliche Abhandlungen zu verfassen und zu veröffentlichen. Alle zukünftigen Verwalter sollten vor ihrem Amtsantritt eine Prüfung in Marburg oder Rinteln ablegen.<sup>1078</sup> Diese Erklärung wurde am 05. August 1789 Landgraf **Wilhelm IX.** zur Einsicht vorgelegt.

Der Landgraf befürwortete die Gründung einer solchen Gesellschaft und **Jung** wurde aufgefordert, ein öffentliches Gutachten zu verfassen. Bereits am 12. September 1789 erschien ein »Landgräfliches Reskript über die Errichtung eines Staatswirtschaftlichen Institutes an der Universität Marburg«, in dessen Satzung hauptsächlich **Jungs** Ratschläge und Empfehlungen berücksichtigt wurden.

Zur Umsetzung o. g. Aufgaben entstand ein autonomes Kollegium, welches ein eigenes Siegel führen durfte. Der Vorsitz wechselte jährlich.<sup>1079</sup> Durch ein überregionales Zeitungsinserat **Jungs** vom November 1789, in welchem die Professoren, der Lehrplan und die Stellung des Institutes innerhalb der Universität dargestellt wurden, machte er dessen Gründung publik.<sup>1080</sup> Am 13. Mai 1790 hielt **Jung** die feierliche Eröffnungsrede des Institutes und ebenfalls 1790 erschien ein Band mit »Abhandlungen des Staatswirtschaftlichen Institutes zu Marburg«. Das Institut wurde als Staatswirtschaftliches Seminar weitergeführt und seine Auflösung erfolgte erst 1970.<sup>1081</sup>

---

<sup>1075</sup> Jung[-Stilling]: Gutachten 1789, S. 344.

<sup>1076</sup> Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 84. Lück schreibt, Professoren aller Fakultäten. Jung schrieb in seinem Gutachten: „[a]us den Lehrern der Philosophischen Facultät werden etliche ausgewählt, die sich mit mir zu einer besonderen Gesellschaft aber ohne Trennung von der philosophischen Facultät, vereinigen; man nenne diese Gesellschaft die Staatswirtschaftliche Classe in der philosophischen Facultät. Die Lehrer [...] wählen alle Jahre einen eigenen Vorsteher.“ Jung[-Stilling]: Gutachten 1789, S. 345.

<sup>1077</sup> Jung[-Stilling]: Gutachten 1789, S. 345-346. Für die Vieharzneikunde benannte er David Busch.

<sup>1078</sup> Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 84.

<sup>1079</sup> Landgräfliches Reskript vom 12. September 1789 1906, S. 347-349.

<sup>1080</sup> Jung[-Stilling]: Zeitungsinserat 1789, S. 350.

<sup>1081</sup> Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 86. Und Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 215-216. Hier findet man aus dem Jahre 1906: „Wann das staatswirtschaftliche Institut seine Pforten endgültig geschlossen hat, ist zweifelhaft“.

#### 5.4.5. Jungs Lehre in Marburg

Ihm oblag die gesamte Lehre im Bereich der Staatswirtschaft. Er wollte den Studenten alle dazugehörigen Wissenschaften (Berg- und Hüttenwesen, Forst- und Landwirtschaft, Technologie, Handlungs-, Polizei-, Finanz- und die eigentlichen Kameralwissenschaften) nach seinem eigenen System innerhalb eines Jahres vortragen. Die *»vorbereitenden und Hilfswissenschaften, sowie sie der künftige Staatswirt nöthig zu haben schien«*, wurden zunächst nicht angeboten. Diesen Fakt bemängelte **Jung** sehr.<sup>1082</sup>

Seine Vorlesungen waren zunächst gut besucht, die Studenten kannten **Jung** durch die ersten drei Bände seiner Autobiographie und das Fach Staatswirtschaft war zu dieser Zeit noch sehr beliebt. Er hielt vier bis fünf Vorlesungen täglich. Zudem vervollständigte er seine Lehrbuchveröffentlichungen. Zu seinen Vorlesungen kamen die Studenten in sein Haus *»In der Hofstatt 11«*.<sup>1083</sup> Der anfangs rege Zulauf verebbte zunehmend, das Interesse an seiner Lehre schwand. *„Das Kammerstudium war aus der Mode gekommen.“*<sup>1084</sup> Dazu kamen persönliche Belange und der Ruf an den Badischen Hof.<sup>1085</sup>

Sein Nachfolger wurde **Blasius Merrem** aus Duisburg. Es existiert ein Brief mit einer Bewerbung auf die freiwerdende Stelle von **Merrem an Jung**.<sup>1086</sup>

#### 5.5. Jungs System der Kameralwissenschaften

Kurze Zeit nach seiner Berufung zum Professor der Kameralwissenschaften an die *»Kameral-Hohe-Schule«* nach Kaiserslautern hatte **Jung** mit seiner Lehrbuchreihe begonnen, in der er sein eigenes System der Kameralwissenschaften auszuarbeiten versuchte. Die darin verarbeiteten Ideen entsprachen keinem statischen Gebilde, sondern unterlagen einer ständigen Entwicklung. In den Vorreden der einzelnen Lehrbücher erklärte er sich den Lesern. Seine Ausführungen nannte er *„rohe Entwürfe“*. Zunächst war er gezwungen, für jeden Fachbereich ein vorlesungsbegleitendes Lehrbuch für die Studenten zu schreiben. Die Zeit dazu war nie ausreichend, sodass er den Vorsatz hegte, wenn er für alle Gebiete Lehrbücher geschrieben hatte, diese einzeln noch einmal zu überarbeiten und sie neu und verbessert herauszugeben. *„Denn er begnügte sich nicht blos mit den Wissenschaften, die ihm aufgetragen waren, sondern er brannte für Verlangen, sein System so weit auszufüllen, als ihm in seiner Sphäre möglich war; und da die bekannten Lehrbücher nicht in seinen Plan*

---

<sup>1082</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 210-211. Und Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 78-79.

<sup>1083</sup> Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 87.

<sup>1084</sup> Traub: Jung-Stilling [1913], S. 41.

<sup>1085</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 221-225.

<sup>1086</sup> Merrem: Merrem an Jung 1906. Das Original trägt den Vermerk: *„Dieser Brief ist heute an mich gekommen. 22. Aug.“*.

passten, so nahm er sich vor, über alle Wissenschaften selbst Compendien zu schreiben, wozu er sich von Anfang an rüstete“.<sup>1087</sup> Während der Tätigkeit als Professor der Kameralwissenschaften lässt sich die Entwicklung in **Jungs** Systematik dieses Wissenschaftsgebietes erkennen.<sup>1088</sup> Zu Beginn seiner kameralwissenschaftlichen Laufbahn unterteilte er sie in Produktion, Fabrikation und Handlung. Zur Produktion zählte die Landwirtschaft, die er in Forstwirtschaft, Bergbau, Ackerbau und Viehzucht (Landwirtschaft im eigentlichen Sinne) und in die Vieharzneikunde gliederte. Später bildeten Forstwirtschaft und Bergbau in seinem System eigenständige Gebiete der Produktionswirtschaft und in seinen Marburger kameralwissenschaftlichen Veröffentlichungen (ab 1787) ordnete er auch die Vieharzneikunde nicht mehr der Landwirtschaft, sondern der Landwirtschaftspolizei zu. Dafür spricht auch, dass mit seiner Hilfe ein tierarzneikundliches Institut entstand, dessen Leitung **Johann David Busch** übernahm.

Diese Wissenschaften sollten den Staat stärken und ihn so unabhängig wie möglich vom Außenhandel machen. Die Landwirtschaft nahm als Rohstofflieferant für Fabriken und Handlung eine zentrale Stellung ein. Es galt sie zu fördern und zu verbessern. Von Beginn seiner Lehre arbeitete **Jung** an diesem Ziel. Deutlich wird es in seinen landwirtschaftlichen Schriften, seinen Referaten und Vorlesungen, insbesondere in der Rede vom 10. November 1786. Das große Ziel stellten qualitativ hochwertige Rohstoffe dar, die, um sie billig verkaufen zu können, kostengünstig erzeugt werden mussten. Nur so war es der darauf aufbauenden Weiterverarbeitung und dem Vertrieb (Fabrikation und Handlung) möglich, sie günstig zu erwerben. In seiner Vorlesung »*Sicherer Weg für einen deutschen Fürsten, Landwirthschaft, Fabriken und Handlung in seinen Landen blühend zu machen*«<sup>1089</sup> aus dem Jahre 1783 (Kaiserslauterner Zeit) zog er ganz explizit die Viehzucht in die Produktion billiger Rohstoffe ein. Er kam ab vom Kleebau, der in reiner Form betrieben zu viele Nachteile hat, und förderte den Wuchs natürlicher Wiesen. „*Man treibe den natürlichen Wiesenbau aufs höchste; und wo die Größe seiner Grundstücke die Hälfte der Äcker nicht erreichen kann, da ersetze man den Mangel durch den Kleebau.*“<sup>1090</sup> Beherzigt man diesen Rat, hatte dies viele positive Folgen. Man konnte Futter verkaufen und dadurch auch Menschen in Städten die Möglichkeit bieten, sich Vieh zu halten. Gemeinweiden<sup>1091</sup> konnten abgeschafft werden, der eigene Viehstand vergrößerte und die Qualität verbesserte sich. Dies wiederum hatte zur Folge, dass sich Menge und Qualität des Düngers erhöhte und damit die Fruchtbarkeit des Bodens gesteigert

---

<sup>1087</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 373.

<sup>1088</sup> Diese Tendenz beschrieb er selbst in der Vorrede zu seinem »*Elementarbuch für Regentensöhne*« aus dem Jahre 1792. Jung[-Stilling]: *Elementarbuch für Regentensöhne* 1792, S. 8 – 9.

<sup>1089</sup> Erschienen in den »*Bemerkungen der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*«.

<sup>1090</sup> Jung-Stilling: *Sachgerechtes Wirtschaften* 1988, S. 52.

<sup>1091</sup> Gemeinweiden/Gemeinwiesen waren Wiesen, die zu bestimmten Zeiten im Frühjahr und im Herbst von den Bauern als Weidefläche für ihr Vieh genutzt wurden. Goltz: *Landwirtschaft* 1902, S. 267.

werden konnte. Dadurch konnte mehr Getreide und Gemüse pro Bodenfläche erzeugt werden. Eindeutig löste er sich von der Physiokratie<sup>1092</sup> und ihrer Lehrmeinung, die in Grund und Boden die einzige Quelle des Reichtums sah.

### 5.5.1. Die Monatszeitschrift »Der Volkslehrer«

#### 5.5.1.1. Allgemeines und Entstehungsgeschichte

**Martin Völkel** diskutiert zwei unterschiedliche Entwicklungstheorien, die zur Entstehung des »*Volkslehrers*« beigetragen haben könnten. Zum einen war es die zunehmende Popularität, die Schriften dieser Art in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewannen (auch **Justi** und **Sonnenfels** verfassten moralische Zeitschriften),<sup>1093</sup> zum anderen waren die Lebensbedingungen der einfachen Landbevölkerung so schlecht, dass sie dringend verbessert werden mussten. **Jung** hatte noch ein anderes Anliegen. Er hoffte durch diese Schrift bei „der Weygandschen Buchhandlung in Leipzig die Bereitschaft [...] zu wecken, auch seine schwerverkäuflichen kameralistischen Kompendien zu drucken.“<sup>1094</sup>

Die Zeitschrift »*Der Volkslehrer*« erschien von April (Ostermonat) 1781 bis Dezember (Christmond) 1784<sup>1095</sup> in insgesamt fünfundvierzig Monatsheften<sup>1096</sup> immer zum Ersten des Monats mit Ausnahme einer Doppelausgabe. Am 01. Juli 1781 kam das Heft für Juli (Heumond) und August (Erntemond) heraus. Mit mehr als dreitausend Seiten ist »*Der Volkslehrer*« die umfangreichste Schrift von **Jung**.<sup>1097</sup> Lange Zeit musste sie als verloren gelten. Dank der Bemühungen von **Otto W[ilhelm] Hahn** wurde sie aufgefunden, analysiert und geisteswissenschaftlich bearbeitet.<sup>1098</sup> **Gerhard Merk** hat Auszüge aus dem Original neu herausgegeben.<sup>1099</sup> »*Das goldne Buch der Landwirthschaft*« existiert als Transkription von **Gerhard Merk** online.<sup>1100</sup> In der Universitätsbibliothek Salzburg kann die Zeitschrift vollständig

---

<sup>1092</sup> Roscher: National-Oekonomik 1874, S. 480-500 und Woll: Wirtschaftslexikon 2008, S. 604 Sp. 2-S. 605 Sp.1.

<sup>1093</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 133.

<sup>1094</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 134.

<sup>1095</sup> Jung war zu dieser Zeit Professor der Kameralwissenschaften in Kaiserslautern, zum Wintersemester 1784 wurde die Schule nach Heidelberg verlegt.

<sup>1096</sup> Andere Angaben bei Otto W[ilhelm] Hahn, er schreibt, ab Januar 1783 erschien der »*Volkslehrer*« vierteljährlich. Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 135.

<sup>1097</sup> Völkel: Jung-Stilling 2008, S. 156-157 und Pfeifer: Bibliographie 1993, Anm. 49 S. 7.

<sup>1098</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 131-171 und Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 11, Vorwort des Herausgebers.

<sup>1099</sup> Jung-Stilling: Mißstände 1990, passim.

<sup>1100</sup> Transkription Mertens, Erich: [www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf](http://www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf). Diese Transkriptionsschrift von Erich Mertens bildet die Quellengrundlage der hier vorliegenden Bearbeitung des Goldenen Buches. Es existiert bei Jung keine einheitliche Rechtschreibung, selbst innerhalb kleiner Absätze kommen verschiedene Schreibweisen eines Wortes vor. Beispiel Jenner/Jänner.

eingesehen werden, auf Mikrofilm befindet sie sich in der Siegener Stadtbücherei und in Auszügen findet man sie in den Universitätsbibliotheken Basel und Tübingen.<sup>1101</sup>

Mit dem »*Volkslehrer*« wollte **Jung** die breite Masse erreichen. Die Bevölkerung war arm, die Menschen konnten sich größtenteils keine Ausbildung leisten und v.a. die Landwirtschaft befand sich in einem erbärmlichen Zustand. Das musste sich ändern und **Jung** sah in dieser Zeitschrift eine große Chance, eine Verbesserung zu erzielen. Der Name »*Volkslehrer*« war gut gewählt und spricht für sich. Allerdings ist „*der Schreibstil [...] [oft] ausgesprochen [...] herablassend. [Ansprachen wie]: »Da werdet ihr nun Mund und Nase aufsperrren«* [findet man häufig und zeugen von missglückten Versuchen, eine populäre Ausdrucksweise zu finden.]“<sup>1102</sup> **Otto W[ilhelm] Hahn** schreibt, **Jung** behandelte seine Leser „*unmündig*“.<sup>1103</sup> Um die Zeitschrift unters Volk zu bringen, hatte **Jung** die Idee, dass der Pfarrer oder der Dorflehrer einer Ortschaft sie erwerben und für eine erschwingliche Summe an die Bauern verleihen sollte.<sup>1104</sup>

Seiner Form nach entsprach der »*Volkslehrer*« einer „*Mischform zwischen einem [...] belehrenden und unterhaltenden Magazin und einer Moralischen Wochenschrift*“.<sup>1105</sup>

### 5.5.1.2. Die Bekanntmachung

Am 01. März (Lenzmonat) 1781 kündigte **Jung** in den »*Unparteyische[n] / Nachrichten / und / Urtheile[n] / von / Religions= / und / gelehrten Sachen. /-/ Erster Band. /-Hamburg, / gedruckt und verlegt bey A. F. Schröder, 1781*«<sup>1106</sup> das Erscheinen der neuen Monatszeitschrift an. Die »*Rheinische[n] Beiträge zur Gelehrsamkeit*« druckten diese Ankündigung ebenfalls.<sup>1107</sup> Er wandte sich direkt an die Landbevölkerung und begrüßte sie mit den Worten „*Guten Tag! Ihr lieben deutsche Bauersleute, Gros und Klein, Männer, Weiber, Jünglinge, Mägdchen und Kinder! [...] Manchmal bekomme ich ein Buch, da steht so allerhand, das für euch geschrieben ist, aber [...] so ein Buch ist euch zu theuer, und dann versteht ihr doch nicht einmal, was drinnen steht. Die Gelehrten schämen sich, Bücher zu schreiben, die ihr versteht, aber ich schäme michs nicht. [...] [I]ch denke in meinem Herzen: [...] die Bauersleute sind doch eigentlich die Leut, die uns ernähren müssen, und das wäre etwas besonders, wenn man*

---

<sup>1101</sup> Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 12, Vorwort des Herausgebers.

<sup>1102</sup> Lück: Schriftsteller 1990, S. 198 B11.

<sup>1103</sup> Zitiert nach Lück: Schriftsteller 1990, S. 198 B11.

<sup>1104</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 137.

<sup>1105</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 132-133. Die unterhaltende und belehrende Komponente zeigte sich u.a. im Aufbau und der Gestaltung der Zeitschrift und die moralische Komponente in den Versuchen, die Leser in ihren religiösen Ansichten zu beeinflussen. Typisch für die »*Moralischen Zeitschriften*« war es, sich als Autor nicht zu erkennen zu geben.

<sup>1106</sup> Unparteyische Nachrichten 01. März 1781.

<sup>1107</sup> Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [4. Jg.] 6. H. 1781 und Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [4. Jg.] 7. H. 1781, jeweils Ankündigungsteil vor den speziellen Beiträgen ohne Seitenangaben.

*ihnen nicht etwas sollte schreiben können, das ihnen nützlich ist und das sie verstehen; [...] ich wills thun, und nun gebt hübsch acht, wie ich das machen will: Ich will [...] niemanden sagen, wer ich bin<sup>1108</sup>, und mir einen neuen Namen geben, so kent mich niemand, ich will der Volkslehrer heißen. [...], will eurer Volkslehrer sein, [...] [und] euch [...] alle Monat [<sup>1109</sup>] schaffen. [...] In diese [...] schreibe ich euch nun allerhand Sachen; da will ich euch lehren, wie ihr viel Futter für euer Vieh und recht gutes Futter erziehen müst; wie ihr immer das schönste und beste Vieh erziehen könnt, und dass ihr recht viele und gute Milch und Butter bekommt; ich will euch sagen, wie ihr recht viel Mist machen könnt, und noch sonst so allerhand Sachen, [...] auch will ich die Weiber allerhand lehren, was in der Küche gut ist. [...] [I]ch will euch alles lehren, wie ihr hier in der Welt bald glücklich, reich und vergnügt werden könnt, und dann, wenn ihr einmal sterbt, dass ihr auch selig werdet.<sup>1110</sup>*

Er wählte einfache Worte, die bei den Menschen Interesse an seinen Ausführungen wecken sollten. An das Ende der Ankündigung setzte er die Bitte an die Leser der »Unparteyische[n] / Nachrichten«, sie mögen diese Ankündigung an die Bauern weitergeben.<sup>1111</sup> Unterzeichnet war das Schreiben mit „Der Volkslehrer“.

Im Novemberheft 1783 gibt er sich über die Aussage „7 Jahre Arzt in Elberfeld“<sup>1112</sup> zu erkennen.

### 5.5.1.3. Der Verlag

„Diese nützliche Schrift komt im Verlag der Weygandtschen Buchhandlung in Leipzig heraus. Der Anfang wird im nächsten April oder Ostermonat<sup>1113</sup> gemacht, und das erste Stück, zu vier Bogen ordinair 8<sup>1114</sup> in grauem Papier brochiert [...] [j]edes Stück wird drei Groschen gelten“,<sup>1115</sup> so der Wortlaut in seiner Ankündigungsschrift. Dort wurde der »Volkslehrer« von April 1781 bis Dezember 1783 verlegt. Von Januar 1784 bis Dezember 1784 erschien er in der **Grattenerischen** Buchhandlung in Nürnberg. In der Novemberausgabe (Windmond)<sup>1116</sup> 1783 kündigte **Jung** den Verlagswechsel an.

<sup>1108</sup> In der Beantwortung eines Leserbriefes gibt sich Jung, ohne seinen Namen zu nennen, zu erkennen. Er schrieb, er habe Medizin studiert und sieben Jahre in Elberfeld gearbeitet. Volkslehrer Windmond 1783, S. 703-706.

<sup>1109</sup> Andere Angaben bei Otto W[ilhelm] Hahn: von Januar 1783 an gab es den »Volkslehrer« nur noch als Vierteljahresschrift. Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 135.

<sup>1110</sup> Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [4. Jg.] 6. H. 1781 und Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [4. Jg.] 7. H. 1781, jeweils Ankündigungsteil vor den speziellen Beiträgen ohne Seitenangaben.

<sup>1111</sup> „Aber hört ihr Herren Gelehrten, Beamte, Pfarrer und dergleichen! Weil die Bauersleute schwerlich meine Ankündigung zu Gesicht bekommen, so müst ihr so gütig sein, und es überall bekannt machen.“

<sup>1112</sup> Volkslehrer Windmond 1783, S. 703-706.

<sup>1113</sup> 1781 am 1. April erschien die erste Ausgabe.

<sup>1114</sup> Entsprach 64 Seiten.

<sup>1115</sup> Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [4. Jg.] 7. H. 1781, im Ankündigungsteil vor den einzelnen Beiträgen ohne Seitenangaben.

<sup>1116</sup> Volkslehrer Windmond 1783, S. 706.

#### 5.5.1.4. Aufbau und Inhalt des »Volkslehrers«

Der Aufbau entspricht in den Grundzügen dem der zeitgenössischen Zeitschriften. So enthielten einige Ausgaben des »Volkslehrer[s]« einen Unterhaltungsteil mit Rätseln und ihrer jeweiligen Auflösung,<sup>1117</sup> einige versah er mit eigenen Liedtexten, zu denen er die Melodie eines bekannten Liedes angab.<sup>1118</sup> Und er baute Gedichte ein, die als Moral immer die Güte Gottes hatten.<sup>1119</sup>

Generell folgten nach einer Aufzählung des Inhaltes der vorliegenden Ausgabe mit konkreter Seitenangabe die einzelnen lehrreichen Abhandlungen in Erzählform. Manchmal wählte er den Stil der Fabel. Er schrieb die Zeitschrift, wie von ihm angekündigt, in leicht verständlicher Sprache. **Wolfgang Lück** bezeichnet seinen Schreibstil als „*kindlich-herablassend*“,<sup>1120</sup> **Otto W[ilhelm] Hahn** schreibt von einer Erziehung zu unmündigen Bürgern.<sup>1121</sup> Verständlich und detailliert schilderte **Jung** die einzelnen Situationen. Er griff auf seinen vielfältigen Erfahrungsschatz zurück. Auch hier findet man in den einzelnen Geschichten versteckt Erlebnisse, Begegnungen und Gespräche aus seinem Leben.<sup>1122</sup> Ihnen vorweg setzte er immer eine persönliche Einleitung, in der er die Leser an das Thema heranführte und zum Teil auch begründete, warum gerade diese Abhandlung jetzt für sie wichtig sei.<sup>1123</sup> Er griff molarisierende Themen wie Alkoholismus,<sup>1124</sup> Spielsucht,<sup>1125</sup> Religion<sup>1126</sup> und Kleiderordnung<sup>1127</sup> auf. Spezieller wurde er bei den Themen, die die Privatsphäre der Menschen betrafen. Er schrieb über die Ehe, Hausfrauen,<sup>1128</sup> alleinerziehende Mütter,<sup>1129</sup> gab

---

<sup>1117</sup> Als Beispiel Volkslehrer Ostermond 1782, S. 255-256: „*Ein Räzel*“ und Volkslehrer Wonnemonat 1782, S. 315-318: „*Erklärung des Räzels im vorigen Stück*“.

<sup>1118</sup> Volkslehrer Heumond 1782, S. 443-446: „*»Ein schönes Bauernlied in der Melodie: / Ich schlief, da träumte mir.« 8 Strophen.*“

<sup>1119</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 136.

<sup>1120</sup> Lück: Schriftsteller 1990, S. 198 Anm. B 11.

<sup>1121</sup> Zitiert nach Lück: Schriftsteller 1990, S. 198 B11.

<sup>1122</sup> z.B. seine Episoden bei Peter Hartcorp. Diese verarbeitete er in der Geschichte „*Erschreckliche Folgen von der Trunkenheit*“. Volkslehrer Heumond 1783, S. 416 – 443.

<sup>1123</sup> Einleitung zur Abhandlung „*Ob man auch Soldaten lieb haben soll*“. Eingesehen in Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 55.

<sup>1124</sup> Volkslehrer Heumond 1783, S. 416-443: „*Erschreckliche Folgen von der Trunkenheit*“. Erneut eingesehen in Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 40-54.

<sup>1125</sup> Volkslehrer Lenzmond 1783, S. 157-181: „*Ob das Spielen und die Lotterien nützlich sind*“. Erneut eingesehen in Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 13-28.

<sup>1126</sup> Volkslehrer Eismond 1782, S. 31-48: „*[V]on einem Pfarrer und seiner Gemeinde*“.

<sup>1127</sup> Volkslehrer Erndtemond 1782, S. 488-492: „*Von den unzüchtigen Kleidern*“. Erneut eingesehen in Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 62-65.

<sup>1128</sup> Volkslehrer Christmond 1781, S. 560-564: „*Etwas für Hausmütter*“.

<sup>1129</sup> Volkslehrer Heumond 1783, S. 445-507: „*Von unehelichen Schwangerschaften und dem Kindermord*“. Erneut eingesehen in Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 74-82.



Ratschläge zur Kindererziehung<sup>1130</sup> und berichtete über Krankheit,<sup>1131</sup> Tod<sup>1132</sup> und Quacksalberei.<sup>1133</sup> Gerade auch gesellschaftspolitische und wirtschaftlich relevante Themen spielten eine große Rolle. Es gab fast keine Thematik, die unberührt blieb. Seine *„schriftstellerische Methode ist leicht zu erkennen und lässt sich geradezu wie ein Kochrezept beschreiben: das Grundmaterial, elementarisierte Kameralistik, bestehend aus praktischen Ratschlägen für Haus und Hof, wird mit einer kräftigen Prise Frömmigkeit versetzt“*.<sup>1134</sup>

Ganz explizit schrieb er Abhandlungen über Holzzucht<sup>1135</sup>, Naturlehre<sup>1136</sup> und Landwirtschaft, zu der er u.a. Ackerbau, Viehzucht und Vieharzneikunde zählte. Ihr widmete er einen gesonderten Abschnitt in seiner Zeitschrift den er »*Das goldne Buch der Landwirthschaft für die Bauern*« nannte.

Unabhängig von diesem Buch schrieb er einzelne Kapitel über ertragbringenden Anbau bestimmter Pflanzen und »*[v]on der Winterfütterung des Rindviehes*«. <sup>1137</sup>

#### 5.5.1.4.1. Beurteilung des »*Volkslehrer[s]*« durch Johann Caspar Lavater

In **Jungs** Briefwechsel mit **Johann Caspar Lavater**, der nach ihrem Kennenlernen in Elberfeld 1774 begann, wurde in der Zeit vom 19. April 1781 bis 20. Mai 1781 »*Der Volkslehrer*« besprochen.

Am 19. April 1781 kündigte **Jung Lavater** seine neue Monatszeitschrift mit der Bitte um Weiterleitung an. **Lavaters** Antwortschreiben vom 26. April war in Bezug auf die Ankündigung vernichtend: »*Scharlatane priesen sich so lächerlich an*«. <sup>1138</sup>

Die Beantwortung erfolgte am 20. Mai 1781. **Jung** schrieb sehr bestimmt zurück: »*Da irrst Du. Das ist keine Sache, die ohne Überlegung geschrieben ist. Seit etlichen Jahren hab` ich in diesem Styl und Ton Stücke in den Churpfälzischen Kalender*<sup>1139</sup> *geschrieben, [...] [sie] thun [...] Wunder. Der gemeine Mann reist sich drum, und die Zeit wird im zu lang, bis ein neuer*

---

<sup>1130</sup> Volkslehrer Oktober 1784, S. 627-640: »*Von der Kinderzucht*«. Erneut eingesehen in Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 100-109.

<sup>1131</sup> z.B. »*Unterricht wie man sich bey dem Stickhusten der Kinder verhalten müse*«. Volkslehrer Eismond 1782, S. 44-59.

<sup>1132</sup> In dem er sich hinter einem Freund verbarg, schrieb er mit hoher Wahrscheinlichkeit über seine 1. Ehefrau Christine die Geschichte »*Von den Weibern am Krankenbette*«. Christine starb 1781 in Kaiserlautern. Volkslehrer Eismond 1782, S. 49-62. Eingesehen in Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 29-39.

<sup>1133</sup> U.a. »*Was vom Urinbesehen zu halten sey*«. In: Volkslehrer Brachmond 1783, S. 349-356. Eingesehen in Jung-Stilling: Mißstände 1990, S. 179-184.

<sup>1134</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 138.

<sup>1135</sup> Volkslehrer 1783 April bis Februar 1784. Mit einer Unterbrechung im Januar 1784 erschien eine monatliche Fortsetzung der Abhandlung über die »*Holzzucht*«.

<sup>1136</sup> Im Juni 1784 begann er mit der »*Naturlehre für den gemeinen Mann*«. Wiederum monatlich erschien sie bis einschließlich Oktober 1784 in Fortsetzung.

<sup>1137</sup> Volkslehrer Christmond 1781, S. 560-564.

<sup>1138</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 108 Brief vom 26. April 1781.

<sup>1139</sup> In den Jahren 1780 bis 1787 veröffentlichte Jung anonym Erzählungen im »*Seiner Churpfälzischen Durchleucht zu Pfalz etc. Hof- und Staats-Kalender*«.

wieder kommt. [...]. Dies bewog mich, in dieser Art eine MonatsSchrift zu schreiben. Doch sandte ich Proben, nicht nur an grosse Genies, sondern auch an Männer von bewährtem Geschmack; allenthalben drängte man mich, meinen Vorsatz auszuführen. Daher kann ich Deinem Urtheil, mein Lieber! kein Gehör geben. Denn Du bist ein Mensch und kanst irren.“<sup>1140</sup>

**Lavater** sollte recht behalten. **Jung** erntete nur wenig Erfolg mit seiner Schrift, und es ging ihm auch auf Dauer der Stoff aus, über den er schreiben konnte. Im September 1782 bat er seine Leser um Mithilfe: „Gebt mir Materien, ermahnt mich, wo ich`s nicht recht mache“<sup>1141</sup>. Auch der Verleger **Weygand** war nicht zufrieden und beschwichtigte die Leserschaft Ende 1782 mit den Worten „daß der Hr. Verfasser diese nützliche Schrift immer zweckmäßiger und vollkommener zu machen suchen wird“<sup>1142</sup>. Da sich weiterhin nichts änderte, liegt die Vermutung nahe, dass der Verlag 1784 aus diesem Grunde die Verlegung des »Volkslehrer[s]« abgab.<sup>1143</sup>

### 5.5.2. Johann Heinrich Jung – der erste Lehrer der Vieharzneikunde in Heidelberg

Trotz des schlechten Standes der Universität Heidelberg wurden Stimmen laut, die eine Ausbildung in der Tiermedizin an der Medizinischen Fakultät forderten. Es reichte nicht aus, Vorlesungen von Landärzten und Amtsärzten in diesem Fach halten zu lassen. **Franz Philipp von Oberkamp** verfasste 1777 eine derartige Forderung, die er an Kurfürst **Karl Theodor** weiterleitete. Erst nach der Angliederung der »Kameral-Hohen-Schule« Kaiserslautern als »Staatswirtschaftlich-Hohe-Schule« an die Universität im Jahr 1784 gab es durch **Jung** den ersten regulären Unterricht. „Seine Vorlesung [...] war das erste veterinärmedizinische Kolleg an der Universität Heidelberg“.<sup>1144</sup> Wie er in seiner beweisführenden Rede darstellt, ordnete er die Tierheilkunde der Staatswirtschaft zu und während seiner Tätigkeit in Heidelberg las er sie im Rahmen des Staatswirtschaftsstudiums.

Eine Fortsetzung der Lehre **Jungs** im Fach Vieharzneikunde an der Staatswirtschaftlichen Schule (1787 wechselte er nach Marburg) gab es erst im Sommersemester 1792 durch **Jacob Heinrich Andrä**, der nach **Jungs** Lehrbuch las. Ihm folgten **Christoph Wilhelm Jakob Gatterer** und **Ludwig Wallrad Medicus**, die die Vieharzneikunde in Verbindung mit der Landwirtschaft vortrugen. Da beide Dozenten keine medizinische Ausbildung besaßen, besaßen ihre Vorlesungen überwiegend theoretischen Charakter. An der Medizinischen Fakultät wurde im Sommersemester 1798 ein Lehrstuhl für Veterinärmedizin eingerichtet.

---

<sup>1140</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 109 Brief vom 20. Mai 1781.

<sup>1141</sup> Volkslehrer Herbstmond 1782, S. 576.

<sup>1142</sup> Volkslehrer Christmond 1782, S. 768.

<sup>1143</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 140.

<sup>1144</sup> Schäfer: Veterinärmedizin Heidelberg 1950, S. 9.

Diese Stelle wurde durch **Franz Anton Mai** besetzt. Auch er las nach „*Jungs Lehrbegriff, von Busch umgearbeitet*“, welches in erster Auflage 1795 herausgegeben worden war. Die tiermedizinischen Vorlesungen von **Franz Anton Mai** finden in der von **Konrad Buttron Heppenheims** 1981 verfassten Dissertation »*Die Entwicklung der Heidelberger Universitäts-Frauenklinik von Franz Anton Mai bis Josef Zander*« keine Erwähnung.<sup>1145</sup> Historisch betrachtet war die Lehre der Veterinärmedizin in Heidelberg von geringer Bedeutung. Der tiermedizinische Lehrbetrieb an der Universität Heidelberg wurde 1865 eingestellt.<sup>1146</sup>

### 5.5.3. Begründung, warum auch die Vieharzneikunde zum Studium der Staatswirtschaft<sup>1147</sup> gehört – Rede vom 10. November 1784



Abb. 18: Rede Jungs vom 10. November 1784

Der vollständige Titel dieser Festrede vom Sonntag, den 10. November 1784 ist »*Einige wichtige Bemerkungen über das Studium der Staatswirthschaft, Nebst dem Beweiß, daß auch die Vieharzneikunde wesentlich dazu gehöre*«.<sup>1148</sup>

Nach Verlegung der »*Kameral-Hohen-Schule*« Kaiserslautern als »*Staatswirtschaftlich-Hohe-Schule*« nach Heidelberg hielt **Jung** am Sonntag, dem 10. November 1784, im Hörsaal der Schule seine o. g. Antrittsvorlesung, von der zumindest einige theoretische Anregungen zu erwarten sind. Die Druckfassung findet man im ersten Band der »*Vorlesungen der kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft. Von dem Winter 1784 bis 1785. Mannheim, in der neuen Hof- und*

*akademischen Buchhandlung. 1785.*«<sup>1149</sup> Zu Beginn erörterte **Jung** die Notwendigkeit des

<sup>1145</sup> Heppenheim: Heidelberger Frauenklinik 1981.

<sup>1146</sup> Zitate in diesem Abschnitt. Schäfer: Veterinärmedizin Heidelberg 1950, S. 6-18. Hier wird als Vorlesungsbeginn das „*Winterhalbjahr von November 1785 bis April 1786*“ angegeben. (S. 9). Korrekt muss es heißen von November 1784 bis April 1785.

<sup>1147</sup> Zur Begriffserweiterung Kameralwissenschaft – Staatswirtschaft Kap. „*Die Vieharzneikunde im 18. Jahrhundert und ihr Stellenwert in den Kameral- bzw. Staatswissenschaften*“.

<sup>1148</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 137.

<sup>1149</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 159 Anm. (4) Merk. Gerhard Merk berücksichtigt in seinen Texten die heutige Rechtschreibung. Er verbesserte offensichtliche Druckfehler und trennte zu lange Sätze. Dies betrifft alle folgenden Zitate aus genanntem Werk. Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 10.

Namenswechsels vom Wortstamm »Kameral« (-wissenschaft) zu »Staatwirtschaft«. Die Bezeichnung »Kameral« sei veraltet und einschränkend. Sie beziehe sich nur auf das jeweilige Fürstentum und das Wirtschaften der Landesfürsten.<sup>1150</sup> Das System sollte ausgebaut werden und den gesamten Staat mit einbeziehen. Die Umbenennung in »Staatwirtschaft« wurde von Kurfürst **Karl Theodor** bewilligt.<sup>1151</sup>

Zum wiederholten Mal erklärte **Jung** den Aufbau des Studiums, beginnend mit den Grundwissenschaften,<sup>1152</sup> die als Basis für das Studium der eigentlichen Wissenschaften oder Gewerbe unentbehrlich waren. Die einzelnen Gewerbe, worauf sich die Wissenschaft stützte, waren Landwirtschaft, Fabrikwissenschaft oder Technologie und Handlungswissenschaft.<sup>1153</sup> Er unterstrich die Bedeutung der Landwirtschaft – sie bildete das Fundament dieses Wirtschaftssystems und es galt sie auf allen Ebenen auszubauen. Großes Ziel war, den je nach Standort und regionalen Voraussetzungen optimalen Ertrag und Erfolg zu erzielen. **Jung** unterteilte die Landwirtschaft in vier Gebiete: Forstwirtschaft, Ackerbau und Viehzucht – die von ihm als eigentliche Landwirtschaft bezeichnet wurde – »Vieharznei«<sup>1154</sup> und Bergbau. *„Daß die Forstwirtschaft, der eigentliche Ackerbau und die Bergwerkswissenschaft dem Staatswirt nötig ist, daran wird selten gezweifelt. [...] Aber die Vieharznei wird durchgehends für unnöthiger gehalten. Ich habe mir vorgenommen, im Verfolg zu beweisen, dass auch diese Wissenschaft wesentlich zur Staatswirtschaft gehöre.“*<sup>1155</sup> Nach einem kurzen Abriss über die anderen Gewerbe ging er zur Beweisführung über.

### 5.5.3.1. Der eigentliche Beweis

Er begann mit einem Beispiel: *„Wenn ich öfters den vernünftigsten Jüngling fragte: »Werden sie auch die Vieharznei hören?«, [...] bekam ich die lächelnde Antwort: »Ich werde wohl nie dem Bauern sein Vieh kurieren!«“.*<sup>1156</sup> **Jung** beschrieb, dass die Auszubildenden der Kameral Schulen wohl niemals praktische Tiermedizin betreiben werden – eine durchaus realistische Einschätzung – und stellte das niedrige Ansehen des tiermedizinischen

---

<sup>1150</sup> Es gab nach der Zusammenlegung der Kurpfalz und Bayern 8, vorher 9 Kurfürstentümer.

<sup>1151</sup> *„Seine Kurfürstliche Durchlaucht, unser gnädigster Herr, haben diese Ausdrücke gebilligt und sie in Höchstdero Versetzungsreskript der Staatswirtschafts Hohen Schule von Lautern nach Heidelberg gnädigst bestätigt.“* Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 141. Gerhard Merk berücksichtigt in seinen Texten die heutige Rechtschreibung. Er verbesserte offensichtliche Druckfehler und trennte zu lange Sätze. Dies betrifft alle folgenden Zitate aus genanntem Werk. S. 10 und »Kurpfälzisches Reskript über die Überführung der Kameral-Hohenschule in Lautern nach Heidelberg. München 1784, August 9«. Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 337-340. Der Kurfürst hat es in seinem Reskript vom 9. August 1784 namentlich schon berücksichtigt und erklärt. Reskript Unterpunkt 2.

<sup>1152</sup> Mathematik, Naturgeschichte, Physik und Chemie.

<sup>1153</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 143.

<sup>1154</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 146, Gerhard Merk gab in seinem Vorwort an, den Text in die 1988 gültige Rechtschreibung umzuschreiben, im Original vermutlich mit „ey“.

<sup>1155</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 146.

<sup>1156</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 148.

Wissenschaftszweiges in der Bevölkerung dar. Im Anschluss suchte er nach einer Erklärung. Er wisse, dass die Söhne den Studienplan oft von ihren Vätern zusammengestellt bekämen. Über die Lehre der Staatswirtschaft als neuer Ausbildungszweig war noch nicht viel bekannt. **Jung** appellierte an die Zuhörer, Vertrauen in den von den Lehrkörpern erstellten Studienablauf zu entwickeln. Um dieses aufbauen zu können, wollte er „*erstlich beweisen, daß die Vieharzneikunde wichtig genug sei, als eine besondere Wissenschaft gelehrt zu werden und zweitens, daß sie [...] zu den staatswirtschaftlichen Wissenschaften gezählt werde* [und damit] *zur Staatswirtschafts Hohen Schule gehöre.*“<sup>1157</sup> Ausführlich schilderte er, „*daß bloße Handels-Staaten nie auf sichern Füßen standen, und dass sie alle der Reihe nach ihre kürzere oder längere Perioden hatten, und endlich ganz zu Grunde gingen.*“<sup>1158</sup> Er warnte vor zu schneller Expansion des Wohlstandes auf Basis der reinen „*Handlung*“ (Warenimport und -export). Sie wirke sich negativ auf die Fabrikwissenschaften und die Landwirtschaft aus. „*Der Regent betrachte sein Land, wie der Bauer sein Landgut betrachten soll. Ohne an weitere Eroberungen zu denken, Sorge er nur dafür, dass die Landwirtschaft zum höchsten Wohlstand gebracht und sein Land voller glücklicher Bauern werde. [...] Er denke an keine Ausbreitung der Handlung, bis jeder Fleck urbar und angebaut ist.* [Ohne dabei die Fabrik- und Handlungswissenschaften zu vernachlässigen, soll] *[d]ie Landwirtschaft [...] eigentlich sein Kabinett beschäftigen.*“<sup>1159</sup> Im Folgenden begründete er mit einfachen Worten, warum dies so sein solle. Nur durch die Landwirtschaft ließen sich auf Dauer beständige Einkünfte erzeugen. Der Bauer ist im Gegensatz zu Fabrikanten und Kaufleuten, die in schlechten Zeiten ihr Geld nehmen und das Land verlassen, sesshaft, denn „*in der nächsten Ernte ist ihm wieder geholfen. [...]. [D]ie Bauern sind die wahren, eigentlichen, beständigen Untertanen des Staates.*“<sup>1160</sup> Wiederholt sprach er die Fürsten persönlich an, indem er eindringlich die Landwirtschaft in den Mittelpunkt der Staatswirtschaft stellte. Fabrik- und Handlungswissenschaften sind „*Mittel [...], die Landwirtschaft empor zu bringen.*“<sup>1161</sup> Er forderte ein Umdenken in der Politik der Landesherren, die Fabriken sollen zukünftig „*rohe inländische Waren verarbeiten oder die Einfuhr fremder Waren ersetzen.*“ Damit würden, sie sowohl dem Bauern als auch den Fabriken und Handwerkern unabhängig vom Ausland zu Wohlstand verhelfen, „*weil sie ihre Quellen im [eigenen] Land [...] haben.*“ Sie fördern damit nicht nur den eigenen Absatzhandel, sondern machen sich und ihre Produkte auch attraktiver für den Außenhandel.<sup>1162</sup> Damit beschrieb **Jung** gewiss einen Teil der wirtschaftlichen Realität

---

<sup>1157</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 148.

<sup>1158</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 149.

<sup>1159</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 150.

<sup>1160</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 150.

<sup>1161</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 151.

<sup>1162</sup> Zitate aus Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 148-151.

seiner Zeit, die zu erheblichem Anteil landwirtschaftlich geprägt war, doch erwies er sich zugleich als traditionalistisch agrarfixiert. Er konnte den allgemeinen Trend der beginnenden Industrialisierung und Ausbreitung der Handelsbeziehungen nicht adäquat erfassen.

### **Viehzucht**

Bisher betrachtete **Jung** die Landwirtschaft allgemein. Im folgenden Abschnitt seiner Rede kam er konkret auf die Viehzucht zu sprechen. Sie war in seinen Augen das Fundament einer florierenden Landwirtschaft. Abermals lenkte er das Hauptaugenmerk auf die Dungproduktion. *„Die Menge und Güte der Produktion entsteht – nebst dem gehörigen Fleiß und [der] naturgemäßen Verfahrungsart – aus der Menge und Güte des Dunges. [...] Nun verhält sich aber der Dung wie die Größe und der Flor des Viehbestandes. Folglich beruht die Blüte der Landwirtschaft vorzüglich auf denselben“.* Als weitere wichtige Produkte der Viehzucht nannte er die Milcherzeugnisse, vornehmlich die Butter. Er erinnerte daran, *„daß die höchst wichtige Fleischkonsumtion bloß aus dem Viehstand herkomme“* – ebenso wie die Viehzucht die Grundlage für den Lederhandel und die Gerbereien bildet. So *„muß einem die Viehzucht als der allerwichtigste Gegenstand der Gewerbeleitung vorkommen – und er ists auch ohne alle Widerrede wirklich!“* bekräftigte er seine Aussage. Dem gegenüber stellte er das geringe Wissen der Bauern über die gesunde Haltung der Tiere. Sie wussten viel zu wenig über Wachstum, Ernährung, Zucht und Grundbedürfnisse ihres Viehs. Ihr Erfahrungsschatz belief sich auf die wenigen Kenntnisse, die sie von ihren Vorfahren vermittelt bekommen hatten und diese waren häufig bereits im Ansatz falsch. *„[D]er Landmann [...] weiß so wenig, was seine Tiere vervollkommenet, dass er sich oft geradezu der Nahrungsmethode bedient, die es schwächt. Anstatt kein Tier zur Zucht zu lassen, bis es ausgewachsen ist, nimmt er die jungen Ochsen dazu. Von den höchst heilsamen Regeln der Stallfütterung weiß er, wo sie nicht eingeführt ist, kein Wort; von der Verbesserung der Schafzucht eben so wenig.“* Allein um diesen Zustand zu verbessern, müsse man sich mit der Vieharzneikunde beschäftigen.<sup>1163</sup>

### **Vieharzneikunde**

**Jung** erläuterte den Aufbau des Unterrichtes der Vieharzneikunde. Der erste Teil beschäftigte sich mit *„der Erkenntnis der innern Teile jeder landwirtschaftlichen Tierart, ihrer Wirkungen, ihres Lebens und ihrer Gesundheit. Aus diesen Kenntnissen werden dann die Regeln hergeleitet, nach welchen man die Tiere durch naturgemäße Futterordnung warten und pflegen soll.“*<sup>1164</sup> Er rief die zukünftigen Studierenden auf, sich mit der Vieharzneikunde

---

<sup>1163</sup> Zitate aus Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 152.

<sup>1164</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 152.

auseinandersetzen. Das Land brauche Männer, die diese Kunst beherrschen, um die Bauern anzuleiten, ihr Vieh richtig zu behandeln.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Lehre der Krankheiten und ihrer Therapie. Mit einem wiederum sehr anschaulichem Beispiel belehrte er seine Zuhörer, dass es nötig sei, sich bei Bekämpfung von Krankheiten ausgebildeter Männer zu bedienen, denn *„man examiniere einmal die privilegierten Tierärzte, geschworene Schmiedemeister, Viehhirten, Wasenmeister<sup>1165</sup> u.d.gl., so wird man sich über die Dummheit und den Aberglauben nicht genug wundern können!“<sup>1166</sup>* Er erzählte von einer Begebenheit, der er selbst beigewohnt hatte. Sie handelte von einer durch falsche Kleefütterung unter Tympanie<sup>1167</sup> leidenden Kuh. Um sie herum versammelten sich ratlose Menschen, die meisten schlugen vor, den alten Viehhirten zu rufen, nur der Bauer selbst kam dem Tier zu Hilfe. Er holte ein Wetzfaß voll mit klarer Mistpfütze und flößte sie dem Tier ein. Zeitgleich trat der blinde Kuhhirte an das Tier heran und beschwor es wortreich. Indessen bewirkte die Mistbrühe, dass sich das Tier entleeren konnte und sich sein Zustand besserte. Die Leute aber klatschten dem Quacksalber Beifall. Der Bauer lächelte vor sich hin. **Jung** *„lobte ihn, dass er nicht an solche Narrheiten glaube, denn die Mistpfütze sei wirklich ein gutes Mittel. »Ja«, antwortete [der Bauer, aber] »die Mistpfütze tuts nicht allein. Sie muß auch [...] in einem gebrauchten Wetzfaß eingegeben werden!«<sup>1168</sup>* Er zählte noch weitere Beispiele auf. *„Der Aberglaube, der unter dem gemeinen Volk in Ansehung seines Viehs herrscht und von den erbärmlichen Viehärzten aufs hartnäckigste unterhalten wird, ist also abermal eine wichtige Ursache, die das Studium der Vieharzneikunde unentbehrlich macht.“<sup>1169</sup>* Wir können uns heute fragen warum, **Jung** nicht einschritt und eine sofortige aufklärerische Funktion übernahm. Scheute er die Konfrontation? Ein weiterer und wesentlicher Punkt in **Jungs** Beweisführung war der Gewinn, der aus einem gesunden Viehbestand herausgeholt werden kann. *„Je mehr Vieh stirbt, je mehr vermindert sich das Kapital. Und je mehr der Viehstand vervollkommen wird, desto mehr vermehrt es sich.“* Er legte nicht zuletzt aus diesem Grunde der Regierung die Vieharzneikunde erneut ans Herz.

Bleibt die Frage offen, wie die Vieharzneikunde einzuordnen sei und unter die Obhut welcher Verwaltung man sie stellen sollte. Vom Ausbildungsweg wäre es naheliegend, sie der

---

<sup>1165</sup> Wasenmeister (Abdecker) waren für die Tierkörperverwertung verantwortlich. Aufgrund der entstehenden Geruchsbelästigung und der Infektionsgefahr durch die Kadaver wurden sie gezwungen, am Rande der Ortschaften zu leben. Oft übten Scharfrichter, da sie von den Hinrichtungen allein nicht leben konnten, zeitgleich den Beruf des Wasenmeisters aus. Beide Berufe zählte man zu den *»unehrlichen Berufen«*. *»Unehrllich«* ist hier nicht gleichzusetzen mit betrügerisch, sondern meint ehrlos, ohne Ansehen. Nowosadtko: Scharfrichter und Abdecker 1994.

<sup>1166</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 152-153.

<sup>1167</sup> Wiesner und Ribbeck: Veterinärmedizin 2000, S. 1506 Sp. 1.

<sup>1168</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 15.

<sup>1169</sup> Nachfolgende Zitate aus Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 154-155.

humanmedizinischen Fakultät zuzuordnen. Damit stünde sie unter der Aufsicht des Medizinalkollegiums, was hinsichtlich der Viehseuchenbekämpfung die existierende Zuordnung widerspiegelte. In diesem Modell würden Landarzt und Physikus den Viehstand versorgen. Diesem Modell stellte **Jung** die Tierarzneikunde als gesonderten Bereich bzw. eigene Institution innerhalb der Staatswirtschaft gegenüber. Er begründete diesen Vorschlag ausführlich mittels eines Vergleiches beider Disziplinen. An dessen Beginn stellte er die Vorteile der Einordnung in die Medizin: *„die Tierarznei hat viel ähnliches mit der menschlichen. Die nicht wiederkäuenden Tiere unterscheiden sich in ihrer inneren Einrichtung sehr wenig von dem Menschen [...] [und] die Krankheiten haben viel gleichartiges. [D]och ist die Behandlungsart sehr verschieden! Der Mensch steht unter der Leitung seiner Gefühle. Daher sind seine Krankheiten vielfältig und verwickelt. Das Tier aber wird bloß durch die Natur oder seinen Instinkt geleitet. Seine Krankheiten sind einfacher. Dagegen kann der Mensch reden; seine Krankheitszeichenkunde ist viel leichter. Denn bei dem Tier muß man sehr oft bloß raten, wo es fehlt.“* Diesen Ausführungen folgte eine wirtschaftliche Analyse. Finanziell seien dem Tierarzt die Hände gebunden. Er verfüge im Vergleich zum Humanmediziner über ein wesentlich kleineres Budget. Das Leben eines Menschen sei nicht in Geld aufzuwiegen, wohingegen das Tier einen definierten ökonomischen Wert habe,<sup>1170</sup> der von kostspieligen Medikamenten leicht überstiegen wurde. Es existierten also grundlegende Unterschiede, sowohl in der Herangehensweise an die Behandlungen als auch in deren Ausführung. Dazu kam die Tatsache, dass ein guter Arzt einen arbeitsreichen Alltag hatte und vermutlich nur wenig bis gar keine Zeit für die Versorgung der Tiere erübrigen konnte. Dem schloss sich eine sozialpsychologische Analyse an. Nach **Jungs** Auffassung lag das Hauptproblem im *„allgemeine[n] Vorurteil, das [...] gegen die Vieharznei [herrsche]. Man sieht sie als etwas Entehrendes und fast Unehrlisches an.“* Gefallene und verendete Tiere durften nur durch einen Abdecker gehäutet und entsorgt werden. Die Häute wurden eingezogen. Die Abdecker standen im Ansehen mit Scharfrichtern und Henkersknechten auf einer Stufe. Möglicherweise ein wenig ideologisch überspitzt, fuhr er mit seinen Ausführungen fort: *„Ich will hier nicht vom Recht oder Unrecht reden, womit man diese Klasse Menschen so tief herab gewürdigt hat; das mag die Polizei entscheiden. Aber das ist ein schädlicher Missbrauch, dass ein armes edles Tier nach seinem Tod gleich dem größten Übeltäter geschändet wird.“<sup>1171</sup>* Der armen Kreatur war diese Verfahrensweise egal. Der Bauer jedoch, für den der Tod des Tieres ein großer Verlust bedeutete, durfte nicht einmal die Haut des Tieres verwerten. *„Ist das nicht unrecht und eine Erfindung unwissender Finanzbedienten, die – ohne sich um Recht oder*

---

<sup>1170</sup> Diese Aussage bezieht sich auf landwirtschaftliche Nutztiere.

<sup>1171</sup> Beide Zitate aus Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 156-157.



*Unrecht zu bekümmern – der herrschaftlichen Klasse dadurch eine Intrade<sup>1172</sup> zuwenden wollten? [...] Die Schande, die man mit dem Umgang mit kranken und toten Tieren verbindet, hat einen großen Einfluß auf die Vieharznei. Der Ehrenliebende gibt sich nicht gern damit ab.“* Im Kern argumentierte **Jung** aus sozialkulturellen Gründen gegen die Zuordnung zur Medizin. Selbst wenn der ein oder andere das Vorurteil erkannte, welches unter der breiten Masse herrschte, musste gerade ein Arzt auf seinen Ruf achten, um seine Patienten nicht zu verlieren. Es war weit verbreitet, mit „[k]ranken [Menschen] [...] zum Scharfrichter oder Aferarzt [zu gehen]. Indessen sobald der Doktor ein Vieharzt wird, so murr[t] [der gemeine Mann] darüber und geht gar nicht mehr zu ihm.“ Um diese Tatsache wusste **Jung** und genau das machte den Humanmediziner „zur Vieharznei völlig unfähig.“ Dazu kam der enge Zusammenhang der Vieharzneikunde und der Landwirtschaft, in dem **Jung** die berechnete Zuordnung der Tierheilkunde zur Staatswirtschaft sah. Am günstigsten wäre in seinen Augen die Kombination zwischen Landwirt und Tierarzt gewesen. Zumindest sollte es jemand sein, „der die Eigenschaften, den Wert und den Nutzen der landwirtschaftlichen Tiere [...] kennt“<sup>1173</sup> und somit am besten in der Lage war, die Verantwortung und die Aufsicht über den Viehbestand zu übernehmen. Gegen die Zuordnung zur Humanmedizin spreche auch: „Dem Medizinalkollegio kann man doch wahrlich nicht abfordern, dass es die landwirtschaftliche Polizei verwalten soll. Und doch ist mit dieser die Vieharznei unzertrennlich verbunden [...]. Da nun dieses unwidersprechlich und es eben so gewiß ist, dass dem staatswirtschaftlichen Bedienten jene Verwaltung der landwirtschaftlichen Polizei zukommt, so ist erwiesen, daß er auch die Aufsicht auf die Vieharznei haben und sie also studieren müsse.“<sup>1174</sup> Die praktische Tiermedizin sollte der Landwirtschaft und ihre Aufsicht der Kameralwissenschaft zugeordnet werden. So blieb die Frage nach der Ausbildung der Tiermediziner offen, die er zusammen mit Ideen zur Umsetzung der praktischen Vieharzneikunde erläuterte.

**Jung** hatte die gute Absicht, die Professionalisierungstendenz der Zeit mit Aufklärung wider den Aberglauben zu verbinden. Dazu müsse man vorerst auf die Männer (Schmiede, Viehhirten, Scharfrichter und Bauern) zurückgreifen, die bisher in diesem Gebiet tätig waren. Auch wenn sie schlecht ausgebildet und mit viel Mystizismen und Hexerei behaftet waren, verfügten sie doch über die meiste Erfahrung. Diese Menschen sollten von den zukünftigen Staatswirtschaftlern gezielt angeleitet und später examiniert werden, um ihren Kenntnisstand zu erweitern. Möglichkeiten dafür sah er u.a. in der Betreuung und Anleitung zu Untersuchungen gefallener Tiere, um ihnen den Aufbau der Organstrukturen und der krankhaften Veränderungen zu verdeutlichen und in der persönlichen Assistenz bei der

---

<sup>1172</sup> Bedeutung hier: Abgabe an den Fürsten, lat. Entrade-Vorspiel. Jung-Stilling. Wirtschaftslehre 1988, S. 163 Anm. 333 Merk.

<sup>1173</sup> Zitate aus Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 156-157.

<sup>1174</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788.

Heilung kranker Tiere. Des Weiteren „zeige [der Staatsbediente] ihnen das Elend in ihrem Aberglauben und kläre ihre Vernunft über solche Sachen auf. Er strafe auch zuweilen väterlich, wenn seine Vorschriften nicht befolgt werden.“<sup>1175</sup>

Um dieses große Ziel zu erreichen, sei eine „vortreffliche Anstalt“ notwendig. Wer sollte unterrichten? **Jung** schlug als Lehrer einen „geschickten, der Anatomie kundige[n] Menschenarzt, der sich besonders auf Vieharzneikunde [spezialisiert hatte] und einen gute[n] praktisch [...] gelehrte[n] Landwirt“ vor. Dieser vereinte vieles von dem Geforderten in jeweils einer Person. Die zukünftigen Viehärzte sollten auch in „der Stallfütterung, sowie in der Futterordnung überhaupt“ unterwiesen werden. Im Anschluss an das Studium sollten sie in der Lage sein, die Aufsicht über den gesamten Viehbestand zu haben. Dazu gehöre, dass sie kranke Tiere versorgten und die Bauern in der Region anleiteten, ihre Viehhaltung zu optimieren. Des Weiteren mussten sie öffentliche Tierkörper schauen an gefallenen Tieren durchführen, um den Bauern mehr Verständnis für den Aufbau und die Funktion der einzelnen Körperteile zu vermitteln und selbst neue Erkenntnisse zu erwerben. Etwas unbedarft sah **Jung** das Betätigungsfeld des Beamten, der dann selbst „nur [noch] die Oberaufsicht [führe]. Er examiniert und bestellt den angehenden Vieharzt, gibt ihm Verhaltensbefehle bei grassierenden Krankheiten sowie in andern unzähligen Fällen mehr und wirkt also auch in diesem Stücke zu einzelnen und allgemeinen Glückseligkeit, deren Beförderung er sich zu seinem einzigen und wahren Ziel machen muß.“ Zusammenfassend schloss **Jung** seinen Vortrag mit folgenden Worten ab: „Wer das alles, was ich gesagt habe, ganz durchschaut, der muß notwendig überzeugt sein, dass die Vieharzneikunde einen wesentlichen Teil der staatswirtschaftlichen Wissenschaften ausmache und unstreitig dazu gehöre.“

Die Problemanalyse **Jungs** ist überraschend tiefgründig, die Lösungsansätze sind auch aus heutiger Sicht zwar nachvollziehbar, praktisch jedoch wenig zielführend.

Diese Rede entstand 1784 – zeitlich nach dem Verfassen des im »*Volkslehrer*« erschienenen »*Goldne[n] Buch der Landwirtschaft*« und seinem Lehrbuch der Landwirtschaft. Die Vieharzneikunde las er zu diesem Zeitpunkt noch nach **Johann Christian Polykarp Erxlebens** Lehrbuch. Sein eigenes zweibändiges Werk schrieb er erst 1785 und 1787. Er brauchte diese Hilfestellung über die Lehrbücher **Erxlebens** für seinen Unterricht – sein eigenes Wissen war nicht ausreichend, um den Anforderungen gerecht zu werden.

---

<sup>1175</sup> Nachfolgende Zitate aus Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 157-158.

#### 5.5.4. Jungs vieharzneikundliche kameralwissenschaftliche Lehrbücher und Schriften während seiner Lehrtätigkeit

**Jungs** Lehrbücher erschienen in Form von Octavbüchern und waren in Paragraphen gegliedert. Viele versah er mit dem Begriff „Versuch“. In der »*Geschichte als Lehrer der staatswirtschaftlichen Wissenschaften statt einer Vorrede*« für sein »*Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft*« aus dem Jahr 1788 schrieb er über alle seine bisher entstandenen staatswirtschaftlichen Schriften, dass sie aus der Not heraus verfasst wurden. Er brauchte einen Leitfaden für seine Lehren, den er nirgendwo fand. Aus dieser Situation heraus verfasste er eigene Lehrbücher, die er als „*rohe Entwürfe*“ bezeichnete. Er „*musste sie schreiben, um [seine] Lehrstunden ordentlich [zu] halten, und [seinen] Zuhören das ganze [Staatswirtschaftliche] System vortragen und beybringen zu können*“. **Jung** bat seine Leser um Entschuldigung, dass er in der Kürze der Zeit keine perfekten Schriften verfassen konnte, aber so wie er zu allen Wissenschaftsbereichen ein Lehrbuch erstellt hat, werde er die ganzen Werke überarbeiten.<sup>1176</sup>

Die eingesehenen Lehrbücher sind klar strukturiert. Sie enthalten eine Vorrede, einen Einleitungsteil mit Erläuterungen zum Fachgebiet und Buchaufbau, dem sich eine zusammenfassende Darstellung des Inhalts in Form eines Fließschemas anschließt.

Den Lehrstoff unterteilte er in einzelne Teile, Hauptstücke und Abschnitte. Die Hauptstücke wiederum gliederte **Jung** in Paragraphen. Das Konzept an sich ist gut, aber das Aufsuchen einzelner Themen ist zeitaufwendig, da die Hauptstücke sehr umfangreich und häufig nur anhand der Paragraphennummern auffindbar sind und nicht jeder Lehrbuchband ein Register enthält.<sup>1177</sup> In dem 1787 erschienen zweiten Teil befindet sich ein Gesamtregister für beide Lehrbuchbände.

##### 5.5.4.1. »*Versuch einer Grundlehre sämtlicher Kameralwissenschaften*« 1779<sup>1178</sup>

Direkt nach der Anfrage 1778 von **Medicus**, ob er als Lehrer für Landwirtschaft, Technologie, Handlung und Vieharzneikunde an der »*Kameral-Hohe-Schule*« in Kaiserslautern tätig sein möchte, begann **Jung** noch in Elberfeld mit seinem ersten Lehrbuch. Er versuchte mit diesem Buch dem Studierenden einen Überblick über die einzelnen Bereiche der Kameralwissenschaften zu vermitteln und gab ihm den Titel »*Versuch einer Grundlehre*

---

<sup>1176</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXVIII.

<sup>1177</sup> z.B. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785.

<sup>1178</sup> Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaften 1779.

sämmtlicher Kameralwissenschaften«. <sup>1179</sup> **Jung** stellte das System der Kameralwissenschaften zum damaligen Zeitpunkt dar und versuchte zugleich, es weiter auszubauen. Im Winter 1778/79 überarbeitete er sein Werk, seine Kollegien las er bereits nach dem Manuskript.

In seiner »Geschichte als Lehrer der Staatswirtschaftlichen Wissenschaften« (1788) beschrieb er seine damalige Situation, in der das Lehrbuch entstand und veröffentlicht wurde. *„Bey der Erscheinung meiner Grundlehre [...] war ich im Herzen bang, mein System war noch roh und unbearbeitet, und ich stieß gar oft auf Gegenstände, die ich noch gar nicht durchschauen konte, das Ganze war recht gut, aber in der Zergliederung fehlte noch viel, und doch drung mich die Noth und Klugheit damit ans Licht zu treten: denn erstlich war ein Leitfaden zu diesem Collegium nöthig, und zweytens entstand ein allgemeines Vorurtheil gegen mich; das Publicum konte nicht begreifen, wie ein praktischer Arzt so ex abrupto ein Lehrer der Cameralwissenschaften werden könnte; ich hielt also für nöthig öffentlich ein Probestück meiner Fähigkeiten darzulegen, um zu zeigen, was ich jezt schon vermöchte.“*<sup>1180</sup>

Es erschien 1779 im Verlag der »Kameral-Hohen-Schule« unter dem vollständigen Titel: *»Versuch einer Grundlehre sämmtlicher Kameralwissenschaften zum Gebrauche der Vorlesungen auf der Kurpfälzischen Kameral Hohenschule zu Lautern.«*<sup>1181</sup> Unmissverständlich sprach er den Verwendungszweck dieses Lehrbuches an. Es sollte seinen Hörern vorlesungsbegleitend dienen. 1792 schrieb er in der Vorrede seiner *»[...] Grundlehre der Staatswirtschaft, ein Elementarbuch für Regentensöhne [...]«* über dieses Lehrbuch, dass es lange vergriffen gewesen sei, aber dieses *„gar zu mangelhaft und unvollständig ist, als daß ich es länger hätte brauchen können; die Leser, welche es besitzen, und es also mit dem gegenwärtigen vergleichen können, werden beurtheilen, was ich in dem Zeitraum von 14 Jahren in meinem Fach gelernt habe.“*<sup>1182</sup> Als Kompendium der gesamten Kameralwissenschaften enthält es unter der *»Grundlehre der bürgerlichen Gewerbkunde«* einen Abschnitt über die Landwirtschaft.

#### **5.5.4.2. Abhandlung über die Forstwirtschaftslehre in den »Rheinische[n] Beiträgen zur Gelehrsamkeit« 1781**

Im dritten Heft der *»Rheinische[n] Beiträge zur Gelehrsamkeit«* von 1781 erschien ein Beitrag zur Forstwirtschaft von **Jung**. Er gab dieser Abhandlung den Titel *»Von der besten Art zu*

---

<sup>1179</sup> In den *»Rheinischen Beiträge[n] zur Gelehrsamkeit«* wird das Lehrbuch zum Verkauf angeboten: *„In dem Buchladen der neuen Akademischen Buchhandlung in dem Hause der Hof- und akademiebuchdruckerei sind zu haben: [...] Jungs Versuch einer Grundlehre sämmtl. Kameralwissenschaften“*. Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [2. Jg.] 8. H. 1779, S. 164.

<sup>1180</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXVII.

<sup>1181</sup> Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaften 1779.

<sup>1182</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 8-9.

*lehren und zu lernen, in Anwendung auf den besten Unterricht in der Forstwissenschaft*«. <sup>1183</sup> Ausführlich besprach er zunächst ganz allgemein, was einen guten Unterricht ausmacht, welche Anforderungen dabei an den Lehrer und an den Schüler gestellt werden, und welches Ziel man verfolgte. Erst dann ging er speziell auf die Lehre der Forstwissenschaft und praktischen Forstwirtschaft ein. Die kameralwissenschaftliche Betrachtungsweise kommt dabei deutlich zum Ausdruck: *„[d]er Forstwirt hat einen gewissen bestimmten Zweck, zu welchem er vom Fürsten und vom State theuer verpflichtet, und um welches willen er da ist. Dieser beruht auf folgendem Grundsatz: Der Forstwirt soll die Benutzung des Forstregales<sup>[1184]</sup> zum Besten der Kammer, so einträglich machen, als es ohne Schaden der allgemeinen Glückseligkeit, vielmehr zur Vergrößerung derselben nur möglich ist. Dies ist der Mittelpunkt der Forstwirtschaft [...]*«. <sup>1185</sup> Unter diesen Grundtenor stellte er seine weiteren Ausführungen. Er grenzte die Forstwirtschaft von der Landwirtschaft ab, indem er beschrieb, was alles dazugehörte. Die erzeugten forstwirtschaftlichen Produkte, die den wirtschaftlich relevanten Faktor spielten, bezeichnete er als Waldprodukte. <sup>1186</sup> Sie bildeten die Grundlage der forstwirtschaftlichen Technologie und diese wiederum die Grundlage der Forsthandlung. Damit hatte er wieder den Bezug zu seinen kameralwissenschaftlichen Eckpfeilern hergestellt. *„Was von der Forstnutzung für die Menschen übrig bleibt, dienet zum Theile noch nützlichen zahmen und wilden Thieren*«. <sup>1187</sup> Insbesondere ging er hier auf die Schweinemast ein. Gegen ein Entgelt durfte der Bauer temporär seine Schweine in den Wald treiben, damit diese die energiereichen Wald- und Baumfrüchte fraßen. Ebenso zählte **Jung** die Jagd zur Waldnutzung und die Fischerei in den Gewässern der einzelnen »Forstregale« mit dazu. <sup>1188</sup> An das Ende dieses Abschnittes setzte er die Aussage: *„[n]ach diesem Plane arbeite ich nun auch mein Lehrbuch aus, und nach eben diesem Leitfaden muß auch ein Lehrling dieselbe bei uns studiren*«. <sup>1189</sup> Die Studierenden der Forstwirtschaft unterteilte er in zwei Klassen, in die der Kameralisten und Staatswirte und in die der Forstwissenschaftler. <sup>1190</sup> Ausdrücklich betont er, dass die theoretische Ausbildung auf der „Hohen-Schule“ nicht ausreicht, *„er muß [...] bei einem geschickten Forstmanne in Diensten gehen, alle Verrichtungen selbst sehen und ausführen, so lang, bis er auch eine recht gute praktische Erfahrung [...] hat. Dann erst wird er im Stande sein, seinem Fürsten und dem Vatterlande erspriesliche Dienste zu leisten*«. <sup>1191</sup>

---

<sup>1183</sup> Jung[-Stilling]: Forstwissenschaft 1781, S. 193-215.

<sup>1184</sup> *„Das Forstregale begreift alle Plätze auf der Oberfläche der Erde in sich, die noch von keinem Landwirte landwirtschaftlich gebauet und genuzet worden*“. Jung[-Stilling]: Forstwirtschaftslehre 1781, S. 201-202.

<sup>1185</sup> Jung[-Stilling]: Forstwissenschaft 1781, S. 203.

<sup>1186</sup> Jung[-Stilling]: Forstwissenschaft 1781, S. 209.

<sup>1187</sup> Jung[-Stilling]: Forstwissenschaft 1781, S. 210.

<sup>1188</sup> Jung[-Stilling]: Forstwissenschaft 1781, S. 211-212.

<sup>1189</sup> Jung[-Stilling]: Forstwissenschaft 1781, S. 212

<sup>1190</sup> Jung[-Stilling]: Forstwissenschaft 1781, S. 212-214.

<sup>1191</sup> Jung[-Stilling]: Forstwissenschaft 1781, S. 215.

#### 5.5.4.3. »Versuch eines Lehrbuches der Forstwirtschaft« 2 Teile 1781 und 1782

Die Vorlesungen in der Forstwirtschaft übernahm er freiwillig. „Zur Forstwirtschaft war ich nicht verpflichtet, allein ich legte mir diese Pflicht selbst auf, denn ich glaubte sie sey dem staatswirthschaftlichen Beamten unentbehrlich. Ich suchte ein Lehrbuch, fand aber unter allen keins das in mein System paßte“.<sup>1192</sup> Bis zur Fertigstellung seines zweiten Lehrbuches diktierte er seinen Studenten den Lehrstoff in den jeweiligen Vorlesungen, später nahm er sein Buch als Grundlage. Über das Köhlerhandwerk seines Großvaters im Siegerland und die Zeit im Bergischen Land war er von Kind an mit dieser Materie vertraut. Der Wald seiner Heimat, in der sein Großvater als Kohlebrenner tätig war, wies eine besondere Bewirtschaftungsform auf: die Niederwaldwirtschaft.<sup>1193</sup> Die beiden Lehrbuchbände erschienen im Verlag der Gesellschaft Mannheim und [Kaisers]Lautern. Eine zweite Auflage gab es bereits 1787.<sup>1194</sup>

#### 5.5.4.4. »Versuch eines Lehrbuches der Landwirtschaft der ganzen Welt« 1783<sup>1195</sup>

Für die ökonomische Seite der Landwirtschaft interessierte er sich von Beginn an, er beschäftigte sich bereits im Alter von ca. zwölf Jahren mit **Johannes Colers** Landwirtschaft.<sup>1196</sup> Die praktische landwirtschaftliche Tätigkeit allerdings war ihm zeitlebens verhasst.<sup>1197</sup>

Zur Zeit der Entstehung seines Lehrbuches der Landwirtschaft war **Jung** das fünfte Jahr als Professor in Kaiserslautern tätig. Seit 1781 schrieb er monatlich den »Volkslehrer«, in dem er

---

<sup>1192</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXVIII. Bereits 1779 wurde das Erscheinen dieses Lehrbuches angekündigt. Anzeige. In: Bemerkungen der Gesellschaft. 1779-1782, S. 379.

<sup>1193</sup> Mertens: Auf den Spuren von Jung-Stilling 1998, S. 159 und Hespeler: Prügelknabe Wald 1996, S. 39.

<sup>1194</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, S. 6 Anm. 37. Der vollständige Titel ist »Versuch eines Lehrbuches der Forstwirtschaft. Zum Gebrauch der Vorlesungen an der Kameral Hohen Schule zu Lautern.« Die zweite Auflage dieses Buches kann in der Fürstlichen Schaumburg Lippischen Hofbibliothek, (Schlossplatz; 31675 Bückeberg) der Arbeitsgemeinschaft Hannoverscher Behördenbibliotheken eingesehen werden. Dort befindet es sich im Präsenzbestand. Eine Fernleihe ist nicht möglich. Mit dem Wortlaut: „Der Mangel eines Lehrbuchs über diese Wissenschaft hat Herrn Professor genöthigt, ein eigenes Lehrbuch her zu geben. Denn die bereits erschienenen enthalten entweder Sachen, die andern z.B. in der ökonomischen Botanick schon abgehandelt sind, oder sie betrachten diese Wissenschaft nicht praktisch genug auf allen Seiten, wie sie die Bedürfnisse des Mannes erfordern, der sie in seinem zukünftigen Amte mit Nutzen anwenden will“, wird dieses Lehrbuch in den Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit angekündigt. Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [2. Jg.] 8. H. 1779, S. 164.

<sup>1195</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783. Nach diesem Lehrbuch wurde auch nach Jungs Stellenwechsel nach Marburg weitergelesen. Tribe: Hohe Schule 1988, S. 190.

<sup>1196</sup> Johannes Coler – auch Colerus (1566-1639), evangelischer Theologe und Schriftsteller, war ein wichtiger Vertreter der Hausväterliteratur. „Mit seinem »Calendarium perpetuum oeconomicum« [...] (1592) und nachfolgenden Werken war er der Begründer der landwirtschaftlichen Literatur in Deutschland. C, dessen Beobachtungen fast zwei Jahrhunderte lang maßgeblich blieben, legte durch die Verschriftlichung mündlicher Überlieferung den Grundstein für die spätere Agrarökonomie.“ Killy: DBE 1995 Bd. 2, S. 355 Sp. 2-356 Sp. 1. »Jung-Stillings Lebensgeschichte, von ihm selbst erzählt«, die »Siegerländer Volks-Kalender für das Jahr 1893« erschien. Weitestgehend entspricht dieser Text der Vorrede seines Lehrbuches der Staats-Polizey-Wissenschaft »Meine Geschichte als Lehrer der Staatswirthschaften« aus dem Jahre 1788, einige Zusätze, wie z.B. die Aussage über die Lektüre des Landwirtschaftsbuches sind von ihm eingefügt worden.

<sup>1197</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XIII.

seit April 1782 »Das Goldne Buch der Landwirthschaft für Bauern« veröffentlichte. Dieses, sein drittes Lehrbuch erschien, genau wie bis Dezember 1783 »Der Volkslehrer«, auch bei **Weygand** in Leipzig. Die Landwirtschaft las er bis dahin „über Herrn Beckmanns vortrefliche Compendien“. <sup>1198</sup> Die Vieharzneikunde, die er neben der Viehzucht als wichtigen Zweig der Landwirtschaft zuordnete, nach dem zweibändigen Lehrbuch von **Johann Christian Polykarp Erxleben**. <sup>1199</sup> In Kaiserslautern und Heidelberg unterrichtete **Jung** die Vieharzneikunde als Zweig der Landwirtschaft und führte in seiner Heidelberger Antrittsrede den Beweis, dass sie den Produktionswissenschaften, speziell der Landwirtschaft und damit den Kameralwissenschaften bzw. Staatswissenschaften, zuzuordnen sei. Nach der Abgabe an **Johann David Busch** im Jahre 1787 ordnete er sie in Anlehnung an **Beckmann** der Landwirtschaftspolizei zu. <sup>1200</sup>

### **Aufbau und Inhalt**

**Jung** behielt auch in seinem Landwirtschaftslehrbuch die Unterteilung in Abschnitte und einzelne Paragraphen bei. An das Ende seiner Einleitung stellte er wie gewohnt ein Fließschema, welches dem Leser einen Überblick über die abzuhandelnden Themen gibt. Die Hauptunterteilung der Landwirtschaft folgte in Produktion und Haushaltung. Zur Produktion zählte er Ackerbau und Viehzucht, die er jeweils in landwirtschaftliche Physiologie und Botanik, bzw. in Thierpsychologie und Landwirtschaftliche Zoologie unterteilt. Zur Haushaltung zählte er die Landeskunde, die landwirtschaftliche Aufwendung und den landwirtschaftlichen Handel. Die Landeskunde gliederte er in Gutseinrichtung und Ackerumschlag, die landwirtschaftliche Aufwendung in die Aufwendung für den Acker und für das Haus. <sup>1201</sup>

Im Gegensatz zu **Johann Beckmann** integrierte **Jung** die Vieharzneikunde ausdrücklich. **Beckmann** hatte sich auf die ökonomischen Aspekte beschränkt.

#### **5.5.4.5. »Versuch eines Lehrbuches der Fabrikwissenschaften« 1785**

Zur Zeit der Herausgabe dieses Lehrbuches war **Jung** bereits in Heidelberg. Seine Antrittsrede, die er am 10. November 1784 hielt, lag hinter ihm. In dieser nahm er die Begriffserweiterung des Wortstammes „Kameral“ zu „Staat“ vor. Im Titel »Versuch eines Lehrbuches der Fabrikwissenschaft zum Gebrauch Akademischer Vorlesungen«, <sup>1202</sup> fällt auf,

---

<sup>1198</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXVIII.

<sup>1199</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769 und Erxleben: Vieharzneykunst 1771.

<sup>1200</sup> In seinem 1788 erschienenen »Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft« von 1788 passte er sich eher Beckmann an und ordnete die Ausbildung und das Betätigungsfeld der Viehärzte der Landwirtschaftspolizei unter. Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788.

<sup>1201</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 8.

<sup>1202</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, S. 9 Anm. 60.

dass er es nicht mehr nur konkret für seine Vorlesungen vorsieht, sondern allgemein für die landesweite akademische Ausbildung schrieb.

Entstanden ist es noch in Kaiserslautern. Seine Vorrede stammt vom 22. März 1784 und es erschien wie der vierte und letzte Jahrgang (1784) seines »*Volkslehrers*« bei **Grattener** in Nürnberg. In seiner Lehrbuchreihe war es das vierte, welches **Jung** verfasste.

#### **5.5.4.6. »Gemeinnütziges Lehrbuch der Handlungswissenschaft für alle Klassen von Kaufleuten und Handlungsstudirenden« 1785**

Auch noch in Kaiserslautern schrieb **Jung** dieses, sein fünftes Lehrbuch. Seine Vorrede stammte vom Herbst 1784. Die erste Auflage erschien 1785, als er schon in Heidelberg tätig war. Verlegt wurde es noch in der **Weygandschen** Buchhandlung in Leipzig, obwohl **Weygand** den »*Volkslehrer*« nicht mehr herausgab und sein Lehrbuch der Fabrikwissenschaften schon bei **Grattener** in Nürnberg gedruckt wurde.

**Jung** bedauerte erneut die Unvollkommenheit seiner Schriften, „[d]ieses *Werk* ist also wiederum eine Röhel- oder Kohlenzeichnung, die nun durch meine künftigen Lehrgänge immer natürlicher, richtiger und vollkommener ausgebildet werden soll. Meine ganze Seele strebt nach Vollkommenheit, und alles um mich her möchte ich im Wirbel mit mir fortreißen [...]“. Er bat seine Leser um Geduld: „*nehmt mit meinen Versuchen so lang vorlieb, bis wir das Gesuchte gefunden haben; wer mich aber tadeln und kritisieren will, der mache es besser, oder schweige; es ist warlich keines Menschen Werk, in sechs Jahren fünf unfehlhafte Lehrbücher zu schreiben, und wer mehr von mir fordert, als ein Mensch leisten kann, der ist keiner.*“<sup>1203</sup> Bereits 1799 kam eine zweite Auflage heraus.<sup>1204</sup>

Im »*Erste[n] Theil der Handlungswissenschaft. Vom Tausch. Erster Abschnitt. Von der Warenkunde. Erstes Hauptstück. Landwirthschaftliche Waaren*« beschrieb er, dass die Handlungswissenschaft, die oft als „*die Grundsäule aller Staatsglückseligkeit*“ angesehen wurde, „*nur in so fern das einzige Mittel zur Glückseligkeit ausmacht, als sie dem Landmann Absatz verschafft. Jede Kaufmannschaft, die nicht auf die inländische eigene Produkte gegründet ist, ist sehr vielen gefährlichen Abwechslungen unterworfen*“. <sup>1205</sup> Er vertrat auch hier in knapper Form seinen Standpunkt. In den weiteren Ausführungen ging er auf ökonomische Viehzucht mit Stallfütterung und dem Vertrieb tierischer Produkte ein.<sup>1206</sup>

---

<sup>1203</sup> Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1785. Beide Zitate stammen aus der Vorrede dieses Lehrbuches.

<sup>1204</sup> Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1799.

<sup>1205</sup> Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1799, S. 67.

<sup>1206</sup> Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1799, S. 75-78.



#### 5.5.4.7. »Lehrbuch der Vieharzneykunde« Teil 1 1785

In Heidelberg erschien mit einem Vorbericht vom 21. Januar 1785, kurz nach seiner beweisführenden Antrittsvorlesung am 10. November 1784, dass die Vieharzneykunde zur Landwirtschaft und damit unabdingbar zur Kameral- bzw. Staatswirtschaft gehöre, der erste Teil des Vieharzneykundelehrbuches. Der vollständige Titel ist »*Lehrbuch der Vieharzneykunde. Erster Theil, welcher die Physiologie und Pathologie enthält*«. Jung ließ es in Heidelberg bei den Gebrüder **Pfähler** verlegen.<sup>1207</sup>

#### 5.5.4.8. »Anleitung zur Cameral-Rechnungs-Wissenschaft nach einer neuen Methode des doppelten Buchhaltens« 1786

Dieses Lehrbuch entstand ebenfalls in seiner Heidelberger Zeit. Der Vorbericht stammt vom 11. Juli 1786. Es trägt den Titelzusatz „zum Gebrauch der akademischen Vorlesungen“ und auch dieses Lehrbuch ist nicht mehr nur ausdrücklich zum Gebrauch seiner Studenten bestimmt. „*Der alte Cameralstyl ist zu unvollkommen und der Kaufmännische zu kostspielig. Ich habe daher [...] einen Versuch gemacht, ob sich nicht die alte Methode verbessern lasse [...]? und da schon hin und wieder nach diesem Plan gearbeitet wird, und derselbe alles leistet, was ich mir bey dem Entwurf davon versprochen habe, so zweifle ich nicht, er werde auch im Großen, besonders wenn er von geschickten Männern noch weiter ausgearbeitet wird, seinem Zweck vollkommen entsprechen.*“<sup>1208</sup> Dieses Lehrbuch enthält u.a. einen Abschnitt über das »*Landwirtschaftliche Buchhalten*«. <sup>1209</sup> Erschienen ist das Werk bei **Weidmanns** Erben in Leipzig. Die Grundzüge der Buchhaltung hatte er bei **Peter Johannes Flender** erlernt.

#### 5.5.4.9. »Lehrbuch der Vieharzneykunde« Teil 2 1787

Den zweiten Teil seines Vieharzneykundelehrbuches veröffentlichte er 1787, kurz vor seiner Berufung nach Marburg. Es trägt den vollständigen Titel »*Lehrbuch der Vieharzneykunde. Zweyter Theil, welcher die Medizinische Materie und Clinick enthält*«. Es wurde ebenso wie der erste Teil in Heidelberg bei den Brüdern **Pfähler** verlegt.<sup>1210</sup>

---

<sup>1207</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785.

<sup>1208</sup> Jung[-Stilling]: Cameral-Rechnungs-Wissenschaft 1786, S. 4.

<sup>1209</sup> Jung[-Stilling]: Cameral-Rechnungs-Wissenschaft 1786, 58-88 (§§ 111-178).

<sup>1210</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787.

Lehrbuch  
der  
Vieharzneykunde

von  
Dr. Johann Heinrich Jung,  
ordentlicher öffentlicher Professor  
zu Heidelberg.

---

Erster Theil

welcher  
die Physiologie und Pathologie  
enthält.



Heidelberg  
bey den Gebrüder Pfäfers.

1785.

Abb. 19: Lehrbuch der Vieharzneykunde 1. Teil 1785

Lehrbuch  
der  
Vieharzneykunde

von  
Dr. Johann Heinrich Jung,  
ordentlichem öffentlichen Professor  
zu Heidelberg.

---

Zweyter Theil

welcher  
die Medicinische Materie und Kunst  
enthält.



---

Heidelberg  
bey den Gebrüder Pfäfler.

1787.

Abb. 20: Lehrbuch der Vieharzneykunde 2. Teil 1787

#### 5.5.4.10. »Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft« 1788

Dieses Lehrbuch schrieb **Jung** im Anschluss an seine Berufung nach Marburg. Er befand sich in einer zufriedenen, nahezu glücklichen Phase seines Lebens. Die »*Staatswirtschafts-Hohe-Schule*« in Heidelberg und seine Kollegen, mit denen es Schwierigkeiten gab, konnte er hinter sich lassen und er hatte in Marburg die Möglichkeit, die alleinige Verantwortung über den Ausbau der Lehre der Staatswirtschaft zu haben. Von Beginn an war das sein großer Wunsch, der sich in Kaiserslautern und Heidelberg nicht umsetzen ließ.<sup>1211</sup> Aus dieser Situation heraus entstand dieses Lehrbuch. Statt der üblichen Vorrede stellte er sich seinen Lesern in seiner »*Geschichte als Lehrer der Staatswirthschaftlichen Wissenschaften*« vor. Darin beschrieb er sein Leben und seine wissenschaftliche Laufbahn bis zum damaligen Zeitpunkt (12. Januar 1788). In dieser Geschichte traf er die wesentlichste Aussage über sein Verhältnis zur Vieharzneikunde und gab offiziell deren Weitergabe an **Johann David Busch** bekannt.<sup>1212</sup> Auch mit seinem neuen Lehrbuch schien er wieder nicht vollständig zufrieden zu sein. Erschwerend kam in diesem Falle hinzu, dass sein Verleger **Reich** aus Leipzig, der immer schon einzelne Abschnitte für seine Kollegien druckte, während der Entstehungsphase des Werkes verstarb. **Jung** geriet dadurch noch mehr als sonst unter Zeitdruck. Um der zu erwartenden Kritik entgegenzuwirken, bat er auch hier seine Leser und Rezensenten im Voraus um Entschuldigung.

Zur „*Polizey* [zählte **Jung**] *alle Mittel, welche die regierende Gewalt anwendet, die bürgerliche Gesellschaft so zu ordnen und einzurichten, daß jeder einzelne und mit ihm das Ganze sicher, ruhig und bequem seine irdische Glückseligkeit erlangen kan, und wirklich erlanget*“.<sup>1213</sup> Er unterteilte in gewöhnliche Polizei und Polizei der Staatswissenschaft. Die gewöhnliche Polizei ging nur vom Sicherheitsfaktor aus, sie ließ die Finanzwissenschaft außen vor. Diese baute **Jung** mit in sein Wissenschaftssystem ein. Damit war die Polizei der Staatspolizei unterstellt.<sup>1214</sup> Über etliche Seiten erfolgten seine Quellenangaben.<sup>1215</sup>

---

<sup>1211</sup> Es „wuchs das Verlangen in mir, einmal in die Lage zu kommen in welcher ich das ganze staatswirthschaftliche Fach ganz allein bearbeiten und zu lehren habe würde, denn mein Trieb ist unüberwindlich, mein System ganz zu vollenden, dies war mir in Lautern und Heydelberg unmöglich“. Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXIX-XXX.

<sup>1212</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXXIII.

<sup>1213</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXXIII-XXXIV.

<sup>1214</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXXIV-XXV.

<sup>1215</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXXVI-LII.

L e h r b u c h  
d e r  
S t a a t s - P o l i z e y -  
W i s s e n s c h a f t

V o n

J o h a n n H e i n r i c h J u n g

der Weisheit und Arzneylehrtheit Doctor, und  
öffentlicher ordentlicher Lehrer der Oeconomie, Finanz-  
und Cameral = Wissenschaften zu Marburg.

---

L e i p z i g,

in der Weidmannischen Buchhandlung

1788.

Abb. 21: Titelblatt Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft

#### 5.5.4.11. »Lehrbuch der Finanzwissenschaft« 1789

Das Lehrbuch der Finanzwissenschaft entstand in Marburg, zu einer Zeit, in der er zufrieden und überzeugt von seiner Lehre war. **Jung** ließ es bei **Weidmann**<sup>1216</sup> in Leipzig verlegen. In seinem Vorwort vom 15. September 1788 betonte er, auch dieses Buch sei nur „*ein roher Entwurf*“ und äußerte sein Vorhaben, wenn er mit der Bearbeitung der noch fehlenden Wissenschaften (Haushaltungskunde und Bergwerkswissenschaften) fertig sei, er *wieder von vorne anfangen* [werde], *und dann das ganze Staats-wirtschafts-System, so weit vollendet, als es mir in einer Welt, wo unser Wissen nur Stückwerk ist, möglich ist, herauszugeben.*<sup>1217</sup>

#### 5.5.4.12. Weitere Abhandlungen 1789/1790

Ebenfalls 1789 entstanden ein Heftchen mit »*Staatswirthschaftlichen Ideen*«<sup>1218</sup>, verlegt bei **Krieger** in Marburg. 1790 schrieb Jung Abhandlungen des staatswirtschaftlichen Instituts zu Marburg, die im selben Jahr bei **Ulrich Weiss** und **Carl Ludwig Brede** in Offenbach verlegt wurden.<sup>1219</sup>

#### 5.5.4.13. »Lehrbuch der Cameral-Wissenschaft oder Cameral-Praxis« 1790

Mit einem Vorwort vom 09. Mai 1790 erschien das »*Lehrbuch der Cameral-Wissenschaft*« in der »*neuen akademischen Buchhandlung*« in Marburg. Es füllte eine sowohl von **Jung** als auch von seinen Hörern bemerkte Lücke, „*denn obgleich oben angeführte Wissenschaften das ganze Fach der Staatswirthschaft ausfüllen, so entstehen doch bey der Ausführung, besonders in den Cameral-Bedienungen, tausenderley Geschäfte, die nicht in einer von obigen Wissenschaften vorgetragen werden können, weil sie erst aus der Verbindung verschiedener Theile der Staatswirthschaft entspringen, und also im eigentlichen Sinn die Cameral-Praxis (deren Heischesätze zusammengeordnet, Cameral-Wissenschaft [...] genannt werden müssen. Ich sammle also in diesem Lehrbuch jene Heischesätze theils aus den bewährtesten Schriftstellern, und theils aus meiner eigenen geringen Erfahrung, und ordne sie nach den Theilen meines Staatswirthschaftlichen Systems; dadurch wird dann hoffentlich oben erwähnte Lücke hinlänglich ausgefüllt, so daß mein Collegium Camerale-Practicum über diesen Leitfaden, den künftigen Cameralbedienten seinem Zweck so nahe bringen muß, als auf der hohen Schule nur immer möglich ist.*“<sup>1220</sup>

---

<sup>1216</sup> Unterschiedliche Rechtschreibung „ey“ und „ei“.

<sup>1217</sup> Jung[-Stilling]: Finanz-Wissenschaft 1789.

<sup>1218</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, S. 11 Anm. 82. Bei Wolfgang Lück findet man 1798 als Erscheinungsjahr. Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 73.

<sup>1219</sup> Pfeifer: Bibliographie 1993, S. 11 Anm. 83.

<sup>1220</sup> Jung[-Stilling]: Cameral-Wissenschaft 1790, Vorbericht S. IV-V.

#### 5.5.4.14. »Die Grundlehre der Staatswirtschaft, ein Elementarbuch für Regentensöhne« 1792

Dieses Lehrbuch schrieb **Jung** in Marburg und widmete es dem Erbprinzen **Wilhelm**, Sohn des hessischen Landesherrn, den er sehr verehrte. **Wilhelm** studierte von 1789 einige Jahre an der Universität und war in den Jahren 1790/91 **Jungs** Schüler. Ursprünglich wollte **Jung** in diesem Werk ausschließlich den Lehrstoff des Prinzen veröffentlichen, „bei reiferer Überlegung [...] schien es [...] besser und zweckmäßiger zu seyn, [...] diese Grundlehre vollständig“ zu bringen. Es erschien mit einer Vorrede vom 12. Januar 1792. „Ich habe in fast allen meinen Vorreden zu meinen Lehrbüchern der Staatswirthschaftlichen Wissenschaften versprochen, mein System dereinst ausgearbeiteter und vollkommener als bisher herauszugeben: Denn alles, was ich von der Art noch zur Zeit geschrieben habe, ist bloß ein grober Entwurf, den ich aber zu meinen akademischen Lehrvortrag nöthig hatte, und deswegen mangelhafter als mir lieb war, zum Druck übergeben mußte. [...]. Wenn mir nun Gott Leben und Gesundheit fristet, so werde ich alle Jahr einen Band von meinem System der Staatswirthschaft verbessert herausgeben, und so dem Beruf, so viel mir möglich ist, entsprechen, zu dem ich von der Vorsehung und meinem Fürsten bestimmt bin.“ Auch in diesem Lehrbuch sprach er seine Rezensenten direkt an. „Die Herren Redacteurs der gelehrten Zeitungen aber bitte ich inständigst, dieses, so wie alle meine folgenden Werke, Sachkundigen, urtheilsfähigen und edeldenkenden Männern zur Rezension zu übergeben; damit nicht, wie bisher zuweilen geschehen ist, das Publicum mit schiefen Beurtheilungen hintergangen, und den Fortgang der guten Sache gehindert werden möge.“<sup>1221</sup>

#### 5.5.4.15. »System der Staatswirtschaft« 1792

Eine kurze Zusammenfassung dieses Lehrbuches findet man bei **Wolfgang Lück**.<sup>1222</sup> Es ist neben einer zweiten Auflage des »Lehrbuch[es] der Handlungswissenschaft« im Jahre 1799<sup>1223</sup> das letzte bedeutsame im Rahmen der Lehrtätigkeit **Jungs** und gibt dem Leser eine Übersicht über den Aufbau der Staatswirtschaft. Unterteilt ist es in zwei Abschnitte: „Gewerbewissenschaften [...und] Regierungswissenschaften“.<sup>1224</sup>

---

<sup>1221</sup> Alle Zitate aus der Vorrede. Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 7-16.

<sup>1222</sup> Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 78.

<sup>1223</sup> Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1799.

<sup>1224</sup> Lück: Lebensbilder und Werk 1990, S. 78.

## 5.6. Landwirtschaftlich-viehzüchterische-vieharzneikundliche Anteile in den Lehrbüchern und Schriften von Johann Heinrich Jung

### 5.6.1. Quellen

Von **Jung** angegebene medizinische Quellen sind u.a. die Werke von **Johann Georg Krünitz**; **Johann Christian Polykarp Erxleben**; **Albrecht von Haller**; **Johann Baptist von Sind**, **Louis Vitet**, **Jakob Reinbold Spielmann**, **Wolf Ehrenfried Reitzenstein**, **Georg Louis Le Clerc Buffon**, **[Johann Ernst] Neumann**, **[August Christian] Erdmann**, **Josias Weitbrecht**, **Johann Janin**. Die Hauptgrundlage für die Bearbeitung der Landwirtschaft bildete das Lehrbuch von **Johann Beckmann**.

Die für **Jung** wichtigsten Werke sollen hier kurz vorgestellt werden. Die anderen werden im Text aufgeführt.

#### 5.6.1.1. Die Lehrbücher von Johann Christian Polykarp Erxleben (1744-1777)<sup>1225</sup>

Die beiden 1769 und 1771 herausgekommenen Lehrbücher **Erxlebens**, die »*Einleitung in die Vieharzneykunst*« und die »*Praktische Vieharzneykunst*« bildeten bis zum Erscheinen der eigenen Lehrbücher **Jungs** 1785 und 1787 die Grundlage seiner Lehre. Auf sie wird speziell in den späteren Kapiteln eingegangen.<sup>1226</sup>

---

<sup>1225</sup> Es existiert ein speziell tiermedizinisch orientierter biographischer Abriss in der Dissertation Veronika Weidenhöfers. Weidenhöfer: Erxleben 1998, S. 7-29. Erxleben war der Sohn der ersten deutschen Ärztin. 1754 erwarb sie, Dorothea Christiane Erxleben, geb. Leporin, die medizinische Doktorwürde in Halle. Er studierte von 1763 bis 1766 Humanmedizin in Göttingen, promovierte 1767 und erhielt einen Lehrauftrag an der Göttinger Universität, in dessen Rahmen er u.a. Botanik, Physik, Experimentalchemie und Naturgeschichte unterrichtete. 1768 erschienen seine »*Anfangsgründe der Naturgeschichte*«. Erxleben: Anfangsgründe Naturgeschichte 1768

Freiherr von Sind war es, der Erxleben dazu brachte, sich der Tierheilkunde zu widmen. Durch die Überarbeitung des Werkes von Sind: »*Vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters*« wuchs Erxlebens Interesse an der Tiermedizin. »*Eines Theils gefiel mir das Gute, wodurch es sich von andern gemeinen und bloß empirischen Werken über die Vieharzneykunst so sehr unterschied; andern Theils bemerkte ich Manches darinn, was mir den Lehren der Arzneykunst überhaupt nicht gehörig angemessen schien, und so wurde ich gereizt, mich selbst mit einer Wissenschaft zu beschäftigen, die sich durch ihre Nutzbarkeit so sehr empfahl; einen Versuch zu machen, ob ich ihr Vortheile verschaffen könnte, die ihr tausend Andere vielleicht unendlich viel besser verschaffen konnten, aber nur nicht wollten. Nun studirte ich die Vieharzneykunst mit allem Ernste und sie wurde mir zu einer Hauptbeschäftigung [...]*«. Zwierein: Erxlebens Theoretische Vieharzneykunst 1798, S. 51 in Erxlebens »*Geschichte meiner Beschäftigungen mit der Vieharzneykunst*«.

1769 schrieb er seine »*Einleitung in die Vieharzneykunst*«, überarbeitete das Werk von Sinds und trat im September eine Forschungsreise an. Neben einen Besuch bei Baron Johann Baptist von Sind in Bonn reiste er in die Niederlande und nach Frankreich (Lyon und Paris). Auf dieser Reise sammelte er viele Erfahrungen. Im Vordergrund standen die über die Rinderpest, Hornviehseuche genannt. Seine Vorlesungen in Göttingen begann er nach seiner Rückkehr Ostern 1770. Zwierein: Erxlebens Theoretische Vieharzneykunst 1798, S. 53-57, in Erxlebens »*Geschichte meiner Beschäftigungen mit der Vieharzneykunst*« und Weidenhöfer: Erxleben 1998, S. 15-22. 1771 kam seine »*Praktische Vieharzneykunst*« heraus und er baute ein »*Tierarzneiinstitut*« in Göttingen auf. Nach Erxlebens Tod 1777 wurde das Institut geschlossen und ein Jahr später wurde in Hannover unter Johann Adam Kersting eine »*Roßbarzneyschule*« gegründet. Weidenhöfer: Erxleben 1998, S. 24-25 und S. 29-30.

<sup>1226</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769; Erxleben: Vieharzneykunst 1771 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785; Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787.



### 5.6.1.2. Das Landwirtschaftslehrbuch Johann Beckmanns

#### Die Ökonomie Beckmanns – »Grundsätze der deutschen Landwirtschaft«

Die erste Auflage dieses Werkes kam 1769 heraus. Insgesamt erschienen sechs Auflagen (1775, 1783, 1796, 1802 und 1806). Bereits 1786 erfolgte eine Übersetzung in die niederländische Sprache. Dieses Werk galt als großer Fortschritt in der Entwicklung der Landwirtschaft. Es war nicht nur eine Weiterführung der »Hausväterliteratur«, sondern es basierte auf wissenschaftlichen Quellen **Linnés**, **Buffons**<sup>1227</sup> und anderer Gelehrten dieser Zeit. Jede neue Auflage enthielt den aktualisierten Wissenschaftsstand.

**Johann Beckmann** zählte zu den landwirtschaftlichen Hilfswissenschaften nur die Mathematik und die Naturwissenschaften, nicht aber die allgemeine Wirtschaftslehre (Nationalökonomie). **Theodor Goltz** ging davon aus, dass sowohl die Naturwissenschaften als auch die Nationalökonomie gleichermaßen wichtige Hilfswissenschaften der Landwirtschaftslehre darstellten. Zu Zeiten **Beckmanns** betrachtete man die Landwirtschaft noch nicht als eigenständige Wissenschaft. Man zählte sie, wie die allgemeine Wirtschaftslehre, zu den Kameralwissenschaften. **Beckmann** trennte 1778 als erster Ökonom die Landwirtschaft von den Polizei- und Kameralwissenschaften. *„Die Kameral- und Polizeiwissenschaften sind zwar mit der Landwirtschaft verwandt, aber doch von ihr im Grunde verschieden, [...] [so] habe ich es also gewagt, die Landwirtschaft von beiden abzusondern“*.<sup>1228</sup>

### 5.6.1.3. Die Lehrbücher von Louis Vitet<sup>1229</sup>

1773, zwei Jahre nach Herausgabe seiner »Praktischen Vieharzneykunst«, übersetzte **Johann Christian Polykarp Erxleben** »Herrn Vitets Unterricht in der Vieharzneykunst. Aus dem Französischen [...]. Des ersten Theils erster Band. Von der Bildung und dem Nutzen der Theile bey dem Pferde und Rindviehe«. 1776 folgte »Des ersten Theiles zweyter Band. Von der Bildung und dem Nutzen der Theile bey dem Pferde und Rindviehe«.<sup>1230</sup>  
„Vitets Werk über die Vieharzneykunst ist in und ausser Frankreich mit dem allgemeinen Beyfalle aufgenommen worden, den es seiner Gründlichkeit und des vielen Neuen wegen, das

---

<sup>1227</sup> Georges-Louis Leclerc Comte de Buffon (1707-1788), bedeutender französischer Naturforscher. Sein Hauptwerk ist die »Allgemeine und spezielle Geschichte der Natur«. Er verfasste sie in Zusammenarbeit mit Louis Jean-Marie Daubenton (1716-1799). Bis zu seinem Tod erschienen 36 Bände. Die erste deutsche Ausgabe erschien 1752. Sie enthält ein Vorwort Albrecht von Hallers. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 301 und Troll-Obergfell: Ergänzungen 3. Jg. H. 4, 1941, S. 209.

<sup>1228</sup> Beckmann: Landwirtschaft 1775, Vorwort ohne Seitenangabe.

<sup>1229</sup> Louis Vitet (1736-1809). Originaltitel seines großen Werkes ist »Medicine vétérinaire«. Sie entstand innerhalb von neun Jahren und erschien dreibändig 1771 in Lyon. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 452.

<sup>1230</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773 und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776.

es enthält, verdiente. Und der grosse Werth dieses Buches hat mich zur Uebersetzung desselben ins Deutsche bewogen“.

**Erxleben** hatte vor, alle Bände **Louis Vitets** ins Deutsche zu übersetzen. „Der zweyete Band dieses Werkes wird die Anatomie und Physiologie zu Ende bringen, und dann werden in den beyden folgenden Bänden die Krankheiten des Viehes selbst abgehandelt werden. In dem fünften ist die *Materia medica*, und in dem sechsten ein kritisches Verzeichniss der Schriften über die Vieharzneykunst enthalten, welches sehr viele Zusätze von mir erhalten wird, zumahl da Hr. Vitet nur sehr wenige deutsche Schriften über die Vieharzneykunst kennt.“<sup>1231</sup> Durch seinen frühen Tod 1777 kam **Erxleben** nur zu den Übersetzungen der ersten beiden Bände des ersten Teiles. Die weiteren Teile übersetzte **Wilhelm Johann Conrad Hennemann**<sup>1232</sup>.

#### 5.6.1.4. Die Lehrbücher von **Albrecht von Haller**<sup>1233</sup>

In erster Linie waren es **Hallers** »*Elementa Physiologiae Corporis humani*«, die **Jung** als Quelle heranzog. Dieses achtbändige Werk erschien in den Jahren 1757 bis 1766. Bekannt wurde **Albrecht von Haller** durch seine bahnbrechenden „*Beobachtungen über die Entwicklung des tierischen Keims im Ei [und] über das Wachstum der Knochen*“.<sup>1234</sup>

Schon seine Elberfelder medizinischen Lehrunterweisungen hielt **Jung** nach **Hallers** Lehrbüchern. „*Meine Collegia gehen täglich ihren schönen Gang fort. Ich lese Physiologie*

---

<sup>1231</sup> Beide Zitate Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, Vorrede Erxleben.

<sup>1232</sup> Wilhelm Johann Conrad Hennemann, der Arzneygelehrtheit und Wundarzneykunst Doctor, Herzogl. Mecklenburg-Schwerinsche[r] Craisphysicus“. Titelblatt Vitet's Vieharzneykunst 3. Teil, 1. Bd. 1786. „*Die von Erxleben begonnene Übersetzung von Vitet's Unterricht in der Vieharzneykunst setzte er nach dessen Tode fort [...]*“. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 191. Bei Schrader Hennemann, Wilh[elm] Joach. Conr[ad]. Und z.B. Vitet: Vieharzneykunst 2. Teil, 1. Bd. 1785; Vitet: Vieharzneykunst 2. Teil, 2. Bd. 1785 und Vitet: Vieharzneykunst 3. Teil, 1. Bd. 1786. Reiner Fontein übersetzte Vitet's Werk 1785 ins Holländische und von G. B. Zimolato liegt aus dem Jahre 1803 eine Übersetzung ins Italiensche vor. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 452.

<sup>1233</sup> Albrecht von Haller, geboren am 16. Oktober 1708, war ein bedeutender Anatom, Physiologe, Botaniker, Arzt und Dichter. Er studierte in Tübingen Humanmedizin, ging 1725 nach Leiden zu Boerhaave. Nach seiner wissenschaftlichen Reise durch Frankreich und England studierte er in Basel unter Bernoulli Mathematik. 1729 ließ er sich als Arzt in Bern nieder, gab von 1734 an anatomische Vorlesungen und wurde 1736 an die Universität nach Göttingen berufen. Er trat dort den Lehrstuhl für Anatomie, Chirurgie und Botanik an. 1738 gründete er ein anatomisches Institut, 1739 einen Botanischen Garten und 1750 eine Entbindungsanstalt. Er starb am 12. Dezember 1778. Killy und Vierhaus: DBE 1996 Bd. 4, S. 345 Sp.1-346 Sp.1 und Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 179. Nach Lyons und Petrucelli II „*darf [Haller] als einer der Begründer des modernen physiologischen Denkens gelten*.“ Lyons und Petrucelli II: Geschichte der Medizin 2003, S. 477.

Herm[ann] Boerhaave (1668–1738), bedeutender Mediziner (Boerhaave-Syndrom), studierte zudem Philosophie und Mathematik, wurde 1709 Professor für Medizin und Botanik in Leiden, 1714 ernannte man ihn zum Rektor der Universität und 1718 übernahm er auch den Lehrstuhl für Chemie. Haller war einer seiner bekanntesten Schüler. Bei Lyons und Petrucelli II findet man: „*Diesem charismatischen Manne gelang es, Leiden zeitweise zum medizinischen Mittelpunkt ganz Europas zu machen*.“ Lyons und Petrucelli II: Geschichte der Medizin 2003, S. 474. Als Boerhaave-Syndrom bezeichnet man eine Spontanruptur des Oesophagus mit Wandeinrissen aufgrund eines massiven Anstieges des intraoesophagealen Druckes, wie er gehäuft bei Alkoholkranken infolge des „*explosionsartigen Erbrechens*“ vorkommt. Pschyrembel 2002, S. 231 Sp. 2. Zu Johann Bernoulli (1667-1748). Killy: DBE 1995 Bd. 1, S. 474 Sp. 1-2.

<sup>1234</sup> Haller: *Elementa Physiologiae*. Tomus primus 1757 bis Tomus octavus 1766. Sowie als Beispiel Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 63 (§ 174).

über v. Hallers Lesebuch und Anatomie über die Teile der Tiere, die am meisten Aehnlichkeit mit dem Menschen haben.“<sup>1235</sup>

### 5.6.2. Die Bearbeitung der Landwirtschaft in Jungs »Grundlehre sämtlicher Kameralwissenschaften«

In siebenundachtzig Paragraphen auf insgesamt vierundvierzig Seiten fasste **Jung** die Lehre der Landwirtschaft zusammen. Er unterteilte sie in einen Abschnitt »Allgemeine Landwirthschaft«, der einen kurzen Abriss über die Geschichte <sup>1236</sup> und die „Landwirthschaftliche[n] Erwerbungen“ enthält und in einen Abschnitt „Landwirthschaftliche Haushaltung“.

Mit dem Begriff „ökonomische Botanik“ verwies **Jung** auf die Lehre der nutzbaren Pflanzen. Er verdeutlichte die Wichtigkeit über Kenntniserwerb der Pflanzenphysiologie, damit man die Anbauanforderungen einzelner Arten berücksichtigen kann, um guten Ertrag zu erzielen. Ebenso verfuhr er mit dem Tierreich. Die Lehre der „ökonomische[n] Zoologie“ sollte den Studierenden die Erzeugung wertvoller tierischer Produkte unter Berücksichtigung der regionalen Bedingungen vermitteln. Die Physiologie war dazu notwendig, dem Leser ein Verständnis für den rassespezifischen Aufbau und die Funktion des Tierkörpers, sowie Kenntnisse über Fortpflanzung, Zucht, Ernährung und Pflege im gesunden und kranken Zustand zu vermitteln, die er später umsetzen konnte. „Die Krankheit der Thiere zu heilen gehört auch hierher, und dieses lehret die Vieharzneikunde“.<sup>1237</sup> Schon hier ordnete er die Tiermedizin deutlich den Kameralwissenschaften zu.

Im Folgenden nahm er die Pflanzen und Tiere heraus, die in gesonderten Wissenschaften abgehandelt werden. Im Tierreich betraf das die Fische, das Wild und die Vögel. Sie gehörten zu den Jagdwissenschaften, die er in Fischzucht, Jagd und Vogelfang unterteilte. Die Bienen gehörten zur Bienenzucht und die »Seidewürker«, deren Aufzucht und Pflege sowie die Gewinnung der Rohseide und Erzeugung ihrer Produkte der »Seidebau« lehrte.

Dann widmete er sich dem Rindvieh, welches der Ernährung dient und durch seinen Dung die Grundlage für einen guten Ackerbau bildet.<sup>1238</sup>

#### Das Rindvieh und die Stallfütterung

„Das Rindvieh erfordert eine reichliche, gesunde, fette Nahrung und Ruhe, wenn es guten und vielen Dung, gute und viele Milch, Butter und Käse, gutes und nahrhaftes Fleisch, oder gutes,

---

<sup>1235</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, Brief an Andreas Lamey vom 09. November 1772.

<sup>1236</sup> Jung[-Stilling]: Kameralwissenschaft 1779, S. 48-57.

<sup>1237</sup> Jung[-Stilling]: Kameralwissenschaft 1779, S. 59 (§ 103).

<sup>1238</sup> Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaften 1779, S. 58-64.

*gesundes und starkes junges Vieh abgeben soll. Die Nahrung des Viehes sind die Futterkräuter, die Erwerbung [...] geschieht entweder durch Austreiben und Hüten des Viehes auf Weideplätzen, oder man versorgt es in seinem Stall durch die Stallfütterung.*<sup>1239</sup>

Bereits in dieser frühen Phase seiner kameralwissenschaftlichen Lehrtätigkeit legte er großes Augenmerk auf die Stallfütterung. Seine zu vermutende, aber nicht expliziert aufgeführte Quelle ist die Abhandlung von **Johann Riem**.<sup>1240</sup> Das Ziel der Viehzucht war es, möglichst viel Fleisch, Milch und Dung zu erzeugen. Er erläuterte kurz, dass man durch das Weiden der Tiere fast den gesamten Dung verlieren würde. Zudem verbrauchten die Tiere durch die Bewegung viel Energie, das Fleisch verlor an „*Saftigkeit und Fettigkeit*“ und die Milchproduktion sank. Dies waren die für ihn schlagenden Argumente für die Stallfütterung. Er nannte sie „*die vollkommenste Art der Viehzucht*“. Eine Ausnahme bildeten in sich geschlossene schattige Grundstücke mit einer Tränke. Denn da würde der Dung auf einem Ort bleiben und die Tiere sich kaum bewegen.<sup>1241</sup> „*[W]ie man das Rindvieh auf die beste, nützlichste und bequemste Weise erziehen, ernähren und alle seine Erzeugungen vermehren, verbessern und zum Nutzen der Landwirthschafth zum Ertrage machen müsse, enthält die Rindviehzucht*“.<sup>1242</sup>

## **Futterbau**

Die erste Regel war, das richtige Verhältnis zwischen Anbau und Verbrauch zu finden, damit die Tiere satt wurden. Die zweite Grundregel bestand im Anbau der korrekten Futterkräuter, und zwar „*welche man mit wenig Mühe am reichlichsten gezeugt und zur besten Nahrung fürs Vieh [nehmen] könne. Die Gattungen der besten Futterkräuter lehrt die ökonomische Botanik, sie auswählen lehrt die Erfahrung, sie zu bauen, der Futterbau.*“ Den dafür vorhandenen Boden unterteilte man „*in natürliche und künstliche Wiesen*“. Welcher Boden vorliegt, wurde auch damals schon durch Lage, Bodenbeschaffenheit und Feuchtigkeitsgehalt bestimmt.<sup>1243</sup> Auf die Anlage von Wiesen ging er später (1783) ausführlich in seinem Landwirtschaftslehrbuch ein.<sup>1244</sup> Auch im »*Volkslehrer*« besprach **Jung** die Rindviehzucht und die Beschaffenheit natürlicher und künstlich angelegter Wiesen ausführlicher als hier, aber diese Monatszeitschrift hatte er anonym herausgebracht – seine Studenten und Kollegen sollten von dieser Zeitschrift keine Kenntnis erhalten.<sup>1245</sup>

---

<sup>1239</sup> Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaften 1779, S. 64 (§ 114).

<sup>1240</sup> z. B. Riem: Aufgeblähtes Vieh 1775.

<sup>1241</sup> Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaften 1779, S. 64-65 (§§ 114-117).

<sup>1242</sup> Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaften 1779, S. 66-67 (§ 119).

<sup>1243</sup> Zitate Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaft 1779, S. 66 (§ 120).

<sup>1244</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 321 (§§ 960 – 971) »*Vom Ackerumschlag*«.

<sup>1245</sup> Volkslehrer Herbstmond 1782, S. 568 und Volkslehrer Jänner 1783, S. 48-64.

## Schafe, Ziegen, Schweine und Pferde

Ganz kurz ging er auf die kleinen Wiederkäuer ein, zunächst auf die Schafe: sie produzieren neben Dung, Fleisch, Wolle und Felle auch Jungtiere. Er verwies auf die „*Schaa fzucht*“, die er später auch ausführlich in seinem Landwirtschaftslehrbuch (und dem »*Volkslehrer*«) abhandeln sollte.<sup>1246</sup> Die Ziegen liefern wie die Schafe Dung, Felle, Fleisch und Jungtiere, sind aber nicht so nützlich. Sie „*können in einem besonderen Abschnitte der Landwirthschaft hingeorndet werden.*“<sup>1247</sup> Schweine erwähnte er als hervorragende Fleischlieferanten. Er verwies auf die Lehre der Schweinezucht, die er auch in seinem Lehrbuch der Landwirtschaft ausführlich abfasste.<sup>1248</sup> Etwas intensiver ging er auf die Pferde ein. Als Arbeitstiere hatten sie einen anderen Stellenwert.

### 5.6.3. »Landwirthschaftliche Geschichte einiger niederländischer Provinzen«

Mit einigen einleitenden Sätzen, die seinen niedrigen Kenntnisstand über die Landwirtschaft widerspiegeln, begann er diese Abhandlung, die 1779 in den »*Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*« erschien. „*Ich würde meine Erfahrungen reichhaltiger haben machen können, wenn ich nur dunkel geahndet hätte, daß ich jemals Lehrer dieser edlen und vorzüglichen Wissenschaften werden würde, ich hätte alsdann mit mehrerer Absicht zu einem gewissen Zwecke beobachtet, welches auf diese Weise nur bloß aus Wißbegierde geschahe. Da ich aber endlich, neben der Verwaltung einer grosen Fabrike und Handlung, auch viele Grundstücke landwirthschaftlich besorgen half, so erlangte ich einen vollständigen Begrif von der empirischen Landwirthschaft, dadurch werde ich nun also in den Stand gesetzt, dasjenige dem Leser mitzutheilen, was ich beobachtet und erfahren habe. Freilich werde ich hier wenig lehrreiches, wenig nachahmenswürdiges auftischen; allein ich hoffe doch bei dieser Veranlassung ein und anderes fruchtbares zu sagen zu mir die Geschichte blos die Gelegenheit und die Quellen an die Hand geben soll.*“<sup>1249</sup> Im darauffolgenden Beitrag erläuterte **Jung** die Intensivierung der Landwirtschaft zunächst im Siegerland durch allmähliche Reduzierung der Hauberge<sup>1250</sup> sowie Urbarmachung und Bewirtschaftung dieser Flächen. Dazu gehörten auch die Verbesserung der Viehzucht und die dadurch vermehrte Dungerzeugung, die wiederum zur Erhöhung der Fruchtbarkeit der Böden wichtig war. Zur Umsetzung schlug er u.a. die Umstellung auf Stallfütterung vor.<sup>1251</sup>

---

<sup>1246</sup> Jung[-Stilling]: Kameralwissenschaft. 1779, S. 67 (§ 121).

<sup>1247</sup> Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaft. 1779, S. 67 (§ 122).

<sup>1248</sup> Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaften 1779, S. 67-68 (§ 123).

<sup>1249</sup> Jung[-Stilling]: Landwirthschaftliche Geschichte 1781, S. 287-288.

<sup>1250</sup> Dazu verwies er auf seine »*Abhandlung der Holznüzung*«. Jung[-Stilling]: Landwirthschaftliche Geschichte 1781, S. 293. Vgl. Jung[-Stilling]: *Holznüzung* 1779, S. 126-169.

<sup>1251</sup> Jung[-Stilling]: Landwirthschaftliche Geschichte 1781, S. 296-300.

Für den Landstrich Westfalen empfahl er die Trockenlegung der Sümpfe und Aufbesserung der Böden durch Dung. Zwar sei es so, dass „[s]o lang die Produkten daselbst noch keinen Werth haben, [die Stellung der Landwirtschaft] immer wieder ohnmächtig [sinkt]. Aber würde nicht auch der Handelsgeist durch [...] mehrere Aufklärung erweckt, und dadurch mehreres Leben und Thätigkeit eingeführet werden?“<sup>1252</sup> Dem folgten Überlegungen zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Situation in den Grafschaften Mark und Berg, speziell für Letztere gab er konkrete Tipps zur Verbesserung der Viehzucht und damit Erhöhung der Dungproduktion, was wiederum fruchtbare Böden zur Folge hätte.<sup>1253</sup>

#### **5.6.4. »Bemerkungen Ueber den Einfluß der Städte, Dörfer und Bauernhöfe auf die Gewerbe des Volks« 1781**

Diese landwirtschaftlich orientierte Abhandlung erschien in den *»Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1781«*.<sup>1254</sup> Jung schrieb sie im dritten Jahr seiner Lehrtätigkeit und in ihr kam sein ökonomisches Gedankengut deutlich zum Ausdruck. Zunächst die Formen *„des gesellschaftlichen Zusammenwohnens [...] man hat Städte, Dörfer und Bauernhöfe. Im Grunde unterscheiden sich diese drei nur in Ansehung der kleineren oder größern Menge zusammenwohnender Glieder der Gesellschaft“*.<sup>1255</sup> Im Folgenden besprach er die Problematik, dass man die Landwirtschaft nicht stärken kann, wenn ihre erzeugten Rohstoffe keine Käufer finden. *„Es ist eine unüberwindliche Wahrheit, alle Bemühungen zur Aufnahme der Landwirthschaft sind von sehr wenigem Nutzen, wo es an Abnehmern des landwirthschaftlichen Ueberflusses, das es an Handwerksleuten fehlet. Da helfen Prämien auf Kleebau und Stallfütterung unaussprechlich wenig.“*<sup>1256</sup> Er diskutierte die Meinung mancher Ökonomen, durch Aufteilung der Landgüter wenig bewohnte Gebiete zu bevölkern, kam aber zu dem Schluss, dass *„die Zertheilung der Güter die Bevölkerung [zwar] um etliche mal vervielfältigen, aber sie noch lange nicht auf den gehörigen Standpunkt der Staatsglückseligkeit, wobei es dem Fürsten und dem Unterthanen wohl ist, führen könne.“*<sup>1257</sup> Fazit war, *„daß weder zu grose noch zu kleine Güter nützlich sind“*.<sup>1258</sup> Ebenso war es mit Ansiedlungen: *„ganz einzelne Bauernhöfe [sind] eben so [unvorteilhaft] [...], als die allzu versplitteterten Landgüter oder grose Dörfer, [es] folgt daraus, daß weder diese noch jene landwirthschaftliche Wohnungsart die glücklichste sei; sondern nur das Mittel zwischen*

---

<sup>1252</sup> Jung[-Stilling]: Landwirthschaftliche Geschichte 1781, S. 313-314.

<sup>1253</sup> Jung[-Stilling]: Landwirthschaftliche Geschichte 1781, S. 314-346.

<sup>1254</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 146-201.

<sup>1255</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 146.

<sup>1256</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 158.

<sup>1257</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 161.

<sup>1258</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 162.

beiden“.<sup>1259</sup> Er verstand darunter eine „Dorfmark [...], die oft eine ganze Stunde und noch mehr im Durchschnitte hat, wo 50 Bauern in der Mitte beisammen wohnen, die alle nur mögliche Unbequemlichkeiten bei ihrem Ackerbaue finden müssen, dazu kömt dann noch die Gemeinweide, die in diesem Falle äusserst schwer abzuschaffen ist [...]. Würden aber diese 50 Bauern auf der Gemarkung an 10 Gruppen zerstreut liegen, deren jede ihr Gut rund um sich her liegen hätte, so wäre jede Verbesserung der Landwirthschaft leicht und jeder würde sich ungemein bequem ernähren können. [...]. Dies wäre also die vollkommenste Wohnungsart des Landwirths.“<sup>1260</sup> Zur Entstehung neuer Dörfer empfahl **Jung** die Kirchen an Landstraßen und möglichst auch an kleinen Flüssen zu bauen, „weil diese zu mancherlei Manufakturanstalten [...] brauchbar sind. Bei solchen Kirchen ziehen sich Wirthe, Handwerksleute und Krämer zusammen, welche dort ihre Nahrung suchen [...]. Kömt nun die unterstützende Hand der Obrigkeit dazu, werden Manufakturen und Fabricken dahin gelockt, [...] so werden diese Dörfer blühend, und ihr Flor treibt die Landwirthschaft [...] empor: denn die vielen Handwerksleute brauchen Brod, Milch, Butter, Käse und Obst, wenn sie sich auch Gemüse in eigenen Gärten erziehen. Dies ist die wahre Bestimmung der Dörfer. Je mehr die Gewerbe steigen, desto stärker und blühender werden sie; und so können nach und nach herrliche Landstädte daraus werden“.<sup>1261</sup> Als Beispiele gab er u.a. Elberfeld, Solingen und Hückeswagen, also Ortschaften, in denen er selbst gelebt hatte, an.<sup>1262</sup>

„Der Wohlstand eines Bauern hängt nicht so sehr von der Größe seines Guts ab, sondern vielmehr von der Fruchtbarkeit desselben [...], ja ich getraue mir zu beweisen, [...] daß sich der Grad der Fruchtbarkeit der Landgüter, oder der Flor der Landwirthschaft gerade so verhalte, wie die Zahl der Abnehmer, oder wie der Flor der Manufakturen“.<sup>1263</sup> Später im Text gab er jedoch zu bedenken, dass sich in den fruchtbarsten Gebieten erst Manufakturen entwickeln können, wenn „die Bauerngüter so klein getheilet sind, daß der Bauernstand [...] Leute genug zu jenen Manufakturen abgeben kann. In solchen Ländern geht also der Weg der Bevölkerung erst durch die Zertheilung der Bauerngüter, und dann zu den Manufakturen über. In den mittelmäßig fruchtbaren Ländern aber, wo der Ackeraufwand stärker ist, da muß der Bauer erst Geld haben, um sein Gut in Flor zu sezen, da sind also von Anfang an Manufakturen nöthig, um es ihm zu verschaffen, oder das Land bleibt in allen Ständen arm.“<sup>1264</sup> Was an welchem Ort geschehen sollte, war von den örtlichen Gegebenheiten abhängig. Es konnte nicht pauschal per Gesetz festgelegt werden. Dafür plädierte **Jung**. Anhand von

---

<sup>1259</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 165.

<sup>1260</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 165-166.

<sup>1261</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 172-173.

<sup>1262</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 173.

<sup>1263</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 177-178.

<sup>1264</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 183.

weiteren Beispielen entwarf er Konzepte für verschiedene Möglichkeiten. Zum Schluss besprach er die Situation der großen Städte.<sup>1265</sup>

### 5.6.5. »Das goldne Buch, oder Lehre der Landwirthschaft für die Bauern« im »Volkslehrer« 1782-1784

#### 5.6.5.1. Allgemeines

Von Februar 1782 bis Dezember 1784 erschienen in Fortsetzung insgesamt sechsundzwanzig Teile des »Goldne[n] Buch[es]« einmal im Monat. Eine Unterbrechung gab es von Oktober 1782 bis einschließlich Januar 1783, die **Jung** in seiner Funktion als »Volkslehrer« in der Oktoberausgabe 1782 ankündigte.<sup>1266</sup> Eine weitere Unterbrechung gab es von März 1783 bis einschließlich August 1783. Von September 1783 bis zur letzten Ausgabe des »Volkslehrers« mit **Jung** als Autor im Dezember 1784 erschien wieder regelmäßig eine Abhandlung in jedem Monatsheft.<sup>1267</sup>

**Jung** beabsichtigte, den Inhalt des »Goldne[n] Buch[es]« zu einem späteren Zeitpunkt separat in einem Büchlein drucken zu lassen. „[I]ch wollte das goldne Buch erst nach und nach in den Volkslehrer einrücken, da könt ihr sehen was dran ist, gefällt es euch hernach, so gebe ich dem Herrn Weygand in Leipzig ein gut Wort, dass ers euch [...] in ein besondres Büchelchen druckt, da könt ihrs dann kaufen und brauchen.“<sup>1268</sup> Über einen solchen Druck ist bisher nichts bekannt. Viele Sachverhalte findet man aber in seinen späteren Lehrbüchern der Landwirtschaft, Fabrikwissenschaft und der Vieharzneikunde wieder.

Mit den Worten: „[I]ch will Euch da ein Lehrbuch über die Landwirthschaft, oder über das Bauernhandwerk machen, darinne soll das allernöthigste stehen, so kurz und deutlich, dass es auch die Kinder verstehen und behalten können [...]. Dies Lehrbuch der Landwirthschaft [...] heiß ich [...] das goldne Buch, und das darum: weil es dem Bauern Gold und Silber, oder Geld ins Haus bringt, wenn er ihm folgt“,<sup>1269</sup> kündigte er seine Abhandlungen an und erläuterte die Namensgebung.

---

<sup>1265</sup> Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782, S. 183-201.

<sup>1266</sup> „Aus gewissen Ursachen muß ich mit dem goldnen Buche = ein paar Monate warten, ehe ichs fortsetzen kann [...]“. Volkslehrer Weinmonat 1782, S. 604.

<sup>1267</sup> Andere Angaben bei Otto W[ilhelm] Hahn: von Januar 1783 an gab es den »Volkslehrer« nur noch als Vierteljahresschrift. Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 135.

<sup>1268</sup> Volkslehrer Thaumond 1782, S. 112.

<sup>1269</sup> Volkslehrer Thaumond 1782, S. 112.



### 5.6.5.2. Inhalt des »Goldne[n] Buch[es]«

#### Februar (Thaumont) 1782

Als Einführung in das »Goldne Buch« gab **Jung** einen geschichtlichen Abriss der Entstehung des Ackerbaues und der Viehzucht. Er begann mit biblischem Hintergrund: **Adam** und **Eva**, die aus dem Paradies Vertriebenen, wurden von Gott angehalten „das Feld mit Mühe und Kummer zu bauen. Dies war der Anfang des Ackerbaues.“<sup>1270</sup> Ihr Sohn **Kain** spezialisierte sich und galt als „der erste Ackermann“.<sup>1271</sup> **Kains** Bruder **Abel**<sup>1272</sup> betrieb die Viehzucht. Durch Beobachtung der Jungtiere, die sich von der Muttermilch ernährten, eigneten sich die Menschen das Melken an und gewannen die Milch der Tiere als Lebensmittel für sich. Zu Beginn waren es Schafe. Sie ließen sich leicht zähmen und zu diesem Zwecke heranziehen. Man pferchte sie ein, gewann ihre Milch, begann sie zu schlachten und im Anschluss auch das Fleisch zu essen. Aus ihren Häuten und ihrer Wolle wurden Kleidungsstücke hergestellt. Etwas später begann man mit der effektiveren Rinderzucht. Die Rinder gaben mehr Milch und größere Fleischmengen ab und wurden zudem älter als Schafe. Weideanbau kannte man noch nicht, die ersten Viehzüchter waren Nomaden.

In fruchtbaren Gebieten konzentrierte man sich auf den Ackerbau. Es entstanden erste Siedlungen. Die Menschen ernährten sich hauptsächlich vegetarisch. **Jung** berichtete vom Bauer **Noah** und seinen Nachkommen, die sich nach der großen Sintflut vom Euphrat bis zum Nil ausbreiteten, von den Israeliten und den alten Griechen, die von den Ägyptern im Ackerbau unterrichtet wurden, sowie von den Italienern, die in der Viehzucht und dem Ackerbau nachzogen. Ausgehend von der Historie des Römischen Reiches fand er den Übergang zur deutschen Landwirtschaft und deren niedrigen Entwicklungsstand. Deutlich legte er den Bauern die Notwendigkeit zur Verbesserung nahe, denn „die Landwirthschaft ist unter uns Deutschen noch weit zurück. Wir bauen unser Feld, und behandeln unser Vieh mehrentheils noch wie unsre Alten, und das ist ein sehr übles Ding. Wir hüten unser Vieh noch immer so, wie die Alten, den Sommer über auf den Bergen herum, und das ist sehr schädlich, wie ihr im goldenen Buche hören werdet. Die Engländer habens am weitesten in der Landwirthschaft gebracht. Durch das Wort Landwirthschaft verstehe ich immer das ganze Bauernhandwerk, Ackerbau, Viehzucht und Haushaltung [...]. Die Engländer können auf einem Morgen Landes soviel erzielen, daß 5 Menschen davon leben können [...]. In diesem goldnen Buch will ich euch nun lehren, wie ihrs machen müßt, daß ihr auch so viel erzielen könnt. Da müßt ihr mir nun folgen; denn ich will euch nichts sagen, als was wahr ist, und was bei euch angeht, und

---

<sup>1270</sup> Volkslehrer Thaumont 1782, S. 113.

<sup>1271</sup> Volkslehrer Thaumont 1782, S. 114.

<sup>1272</sup> Bei Jung „Habel“. Volkslehrer Thaumont 1782, S. 114.

sich thun läßt.“<sup>1273</sup> Aus heutiger Sicht ist diese historisierende Themenzuführung weder historisch noch fachlich originell, jedoch sie betonte sie seinen pädagogisierenden Ansatz. Eher wirtschaftlich orientiert gestaltete **Jung** seine Einleitung.

Hinsichtlich der Natur folgte er der gängigen Unterteilung in 3 Gebiete, „1) das Steinreich [...], 2) [d]as Pflanzenreiche [...] [u]nd das Thierreich“.<sup>1274</sup> In eindringlichem Ton und mit Beispielen untermauert, legte er dar, das „[a]lles, was der Bauer braucht, [...] von der Natur erzeugt“<sup>1275</sup> wird und es wichtig sei, zu verstehen, wie dies geschieht. Besonderes Augenmerk legte er auf die Kenntnisse über die Nutztiere. Nur wenn ein Bauer weiß, „wie ein Thier inwendig beschaffen ist, und wie es mit seiner Geburt, Leben und Tode zugeht, so kan er auch daraus schließen, wie er die Thiere füttern und behandeln müsse, damit sie gesund und stark werden, und viel Milch geben.“<sup>1276</sup>

Im Folgenden erklärte er den beabsichtigten Aufbau seines Buches. Im ersten Kapitel „beschreib ich die Natur, was sie sey, und wie sie wirke [...]. Im 2ten Kapitel beschreibe ich das Steinreich. [...] Im 3ten Kapitel erkläre ich wie die Pflanzen, Bäume, Kräuter und alles was wächst, entstehen. [...] Im vierten Kapitel endlich handle ich von den Thieren, da beschreibe ich [...], wie die Thiere innerlich beschaffen sind, wie sie im Mutterleibe entstehen, wie`s mit ihrer Geburt zugeht, wie das innerliche Leben des Thieres beschaffen sey, was das Herz, Gehirn, Lunge, Leber, Magen, Gedärme, Nieren und so weiter für Wirkungen habe. [...] [I]ch beschreibe das Thier nach seiner Beschaffenheit bis an seinen Tod.“<sup>1277</sup> Nochmals thematisierte er seine zentrale Aussage: „Ihr könnt unmöglich die Landwirthschaft ohne Vieh betreiben; denn wenn ihr keinen Dünger habt, so könnt ihr nichts erziehen. Den Dünger müßt ihr vom Vieh erhalten; das Vieh muß aber erst Futter haben, folglich macht nun die Lehre von der Viehzucht den 2ten Theil des goldnen Buchs aus.“<sup>1278</sup>

### **März (Lenzmond) 1782**

Der Abhandlung vom März 1782 gab er den Titel »Fortsetzung des goldenen Buchs. Erster Theil. Beschreibung der Natur, wie alles eigentlich beschaffen ist«. Die Ausführungen zu Naturbeschaffenheit, Steinreich und Pflanzenreich können im Original nachgelesen werden.<sup>1279</sup> In dieser Arbeit wird nur das im tierheilkundlichen Kontext relevante Tierreich abgehandelt.

---

<sup>1273</sup> Volkslehrer Thaumond 1782, S. 124.

<sup>1274</sup> Volkslehrer Thaumond 1782, S. 124.

<sup>1275</sup> Volkslehrer Thaumond 1782, S. 125.

<sup>1276</sup> Volkslehrer Thaumond 1782, S. 125.

<sup>1277</sup> Volkslehrer Thaumond 1782, S. 126.

<sup>1278</sup> Volkslehrer Thaumond 1782, S. 126.

<sup>1279</sup> Volkslehrer Lenzmond 1782, S. 184-192.

## April (Ostermond) 1782

Den Abschnitt »[Die] Beschreibung der Thiere« versah er mit einer Fußnote, in der er die Leser aufforderte „alles [zu] lesen, was [er] ins goldne Buch schreib[t]. [D]enn wenn ihr auch meint, ihr wüsstet es, so müsst ihr doch lesen, denn nach und nach werdet ihr viel schönes und neues finden, das euch in euren Haushaltungen sehr nützlich seyn wird.“<sup>1280</sup> Er meinte, den schlechten Stand der Viehzucht betonen und dem Desinteresse und veralteten Wissen in der Bevölkerung entgegenwirken zu müssen. Im pastoralen Ton begann er: „[a]us dem Reich der Thiere braucht der Bauer auch vieles, als da sind Pferde, Rindvieh, Schaaf, Ziegen, Schweine und allerhand Federvieh. [...]. Weil nun auch die Thiere Geschöpfe Gottes sind, die auch eine lebendige Seele haben, [...], so muß doch der Mensch Mitleiden mit den Thieren haben, und sie nicht quälen, denn es heißt in der Bibel: Der Gerechte erbarmt sich auch seines Vieh`s. Wer die Thiere unnöthiger Weise quält, und sollte es auch nur ein Würmchen oder ein Vögelchen seyn, den wird Gott richten.“<sup>1281</sup>

Im Anschluss an diesen Appell folgten erste anatomische Erläuterungen. Als Quelle seiner Ausführungen dienten vermutlich die Werke von **Johann Christian Polykarp Erxleben**, **Louis Vitet** und **Albrecht von Haller**. Konkrete Angaben zu Quellen findet man in dieser volksbelehrenden Schriftform nicht. Anhand ausgewählter Beispiele sollen hier die Abhandlungen **Jungs** im »Goldne[n] Buch« des »Volkslehrer[s]« aufgezeigt werden.

## Aufbau des Tierkörpers

Nach einer kurzen Erläuterung zum allgemeinen Aufbau des tierischen Körpers ging **Jung** zur Darstellung des Skelettsystems über. Er beschrieb die Beschaffenheit der Knochen und Gelenke der einzelnen Skelettabschnitte. An den Beginn stellte er den Schädel, dessen „Hirnschale“ er als „knöchernes Kistchen“ bezeichnete, in dem „das Gehirn“ liegt. Bis auf die Kieferknochen („Kinnbacken“) ging er im Gegensatz zu seinen späteren Lehrbüchern nicht weiter auf einzelne Schädelknochen ein.<sup>1282</sup>

Die Wirbelsäule (Columna vertebralis) hingegen beschrieb er sehr detailliert. „Hinten [...] an der Hirnschale ist ein großes rundes Loch [Hinterhauptsloch des Schädels (Foramen magnum)], [...] an diesem fängt der Rückgrad an. Dieser Rückgrad besteht aus lauter kleinen Knochen, die alle in der Mitte ein Loch [Foramen vertebrale] haben; alle diese kleinen Knochen sind vom Kopf bis in den Schwanz durch den Rücken mit vielen starken häutigen Bändern [Zwischenbogenbänder (Ligamenta flava), Zwischendornenbänder (Ligamenta interspinalia) und Zwischenquerbänder (Ligamenta intertransversaria)] zusammengeheftet, [...] so, daß sich

---

<sup>1280</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S. 246 »Fortsetzung des goldnen Buchs«.

<sup>1281</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S. 246-247.

<sup>1282</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S. 248.

der Rückgrad biegen kan, [...], [a]uch sind alle Löcher der Knochen im Rückgrad [...] so, daß sie zusammen eine lange Röhre [Wirbelkanal (Canalis vertebralis)] ausmachen, die mit dem Loch in der Hirnschale zusammen trifft, so daß das Loch und die ganze Röhre des Rückgrads sich bis in den Schwanz erstreckt, und in der ganzen Röhre des Rückgrades das Rückenmark [Medulla spinalis] heißt. Die kleinen Knochen [...] heißt man Wirbelbeine [Vertebrae]“.<sup>1283</sup>

Bei der Beschreibung der Lage des Schlüsselbeines (Clavicula), welches sich „vor den vordersten Rippen nächst am Halse“<sup>1284</sup> befindet, ging er offensichtlich von der ihm wenigstens rudimentär vertrauten menschlichen Anatomie aus. In seinem Vieharzneikundelehrbuch von 1785 erwähnte er das Schlüsselbein nicht mehr. Vergleichend beschrieb er im »Volkslehrer« das Schultergelenk exakter als später in seinem Lehrbuch der Vieharzneikunde.<sup>1285</sup> Das Vorderfußwurzelgelenk oder Karpalgelenk (Articulatio carpi), bezeichnete er wie **Erxleben**<sup>1286</sup> fälschlicher Weise als „Knie“.<sup>1287</sup> Das tat er ebenso in seinem Vieharzney- und Landwirtschaftslehrbuch.<sup>1288</sup> Anschaulich beschrieb er den Aufbau der Vordermittelfußknochen (Ossa metacarpalia) und der Vorderzehenknochen (Ossa digitorum manus). „Der Unterfuß hat einen langen Knochen, der geht nun herab bis an die Klaue; So weit sind alle Thiere in euren Ställen einerlei beschaffen [...]. Das Pferd hat nun da, wo der lange Knochen [gemeint ist Mc III, auf die Griffelbeine geht er hier nicht ein] vom Knie herab aufhört, einen kleinen Knochen, welcher der Fesselknochen [Os compedale (Phalanx proximalis)] heißt, unter [diesem] liegt der breite Knochen [Kronbein (Os coronale, Phalanx media), unter dem breiten Knochen liegt der Knochen des kleinen Fußes [Os ungulare, Phalanx distalis]], dieser steckt nun im Hufe. Hinten an der Koethe liegen noch zwei kleine Knöchlein, welche rund sind [Sesambeine, Gleichbeine, Ossa sesamoidea]“. Auf das Strahlbein (Os sesamoideum distale) ging er nicht ein.<sup>1289</sup>

„Bei dem Rindvieh, Schaafen und Schweinen ist alles eben so, aber da sind alle diese Knochen in der Mitte durchgespalten, also doppelt. Nun wißt ihr wohl, der Schienbeinknochen, der vom Knie herab geht, sondern nur die unteren kleinen Knochen; [...] die Schweine aber

---

<sup>1283</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S.248.

<sup>1284</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S. 249.

<sup>1285</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785 S. 25 (§§ 65 – 66).

<sup>1286</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 15.

<sup>1287</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S.250.

<sup>1288</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 210 (§ 622) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 25 (§ 68).

<sup>1289</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S.250.

haben hinten an den Klauen noch zwei Zehen [Afterzehen], die auch noch ihre Knöchlein haben.“<sup>1290</sup>

Die Bezeichnung Schienbein für den Metakarpus findet man sowohl bei **Vitet**, als auch bei **Erleben**.<sup>1291</sup> Auf die gelenkigen Verbindungen ging **Jung** nur allgemein ein. „[A]lle [...] diese Knochen lenken sich auf einander, und sind mit häutigen Bändern zusammen geheftet.“<sup>1292</sup>

### Die Körperhöhlen

Die Fortsetzung seiner Ausführungen bildet ein kurzer Abriss über den Aufbau des Thorax, bestehend aus Rippen, Brustbein und der dazugehörigen Wirbel. Die Rippen sind „oben an die Wirbelbeine am Rückgrad angeheftet [...], [gehen] auf beiden Seiten herab [...] bis unter die Brust, [wo] sie an [das] Brustbein stoßen [...], daran sind sie auch durch Knorpel angeheftet; [...] so machen sie einen Korb, welcher die Brust heißt. Innwendig in dieser Brust liegt [...] die Lunge und das Herz [...]. Hinter den Rippen ist [...] der Bauch, da gibt's [...] etliche kurze Rippen, welche nicht so lang sind, daß sie vorn am Brustbeine aufhören können, sondern sie hören am Bauch auf.“<sup>1293</sup> Er ging dabei indirekt auf die wahren und falschen Rippen ein.

### Die Hinter- oder Beckengliedmaßen (Membra pelvina)

Mit den Schultergliedmaßen vergleichend beschrieb **Jung** die Anatomie der Hintergliedmaßen. „An den Hüftbeinen sind wieder so Schüsselchen [Beckenpfanne (Acetabulum)], wie an den Schultern, in welchen der oberste Knochen des Hinterfusses [Oberschenkelbein (Os femoris)] sitzt [Hüftgelenk (Articulatio coxae)] [...]. Dieser obere Knochen geht wieder herab bis neben den Bauch, da hört er auf, und da fängt der obere Hinterfuß [Unterschenkel bestehend aus Schienbein (Tibia) und Wadenbein (Fibula)] an, welcher mit dem obersten Knochen zusammen gelenk [Kniegelenk (Articulatio genus)] ist, daß

---

<sup>1290</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S.251. Die Vorderzehenknochen (Ossa digitorum manus) bestehen aus der Phalanx proximalis (Grundphalange), bei Pferd und Wiederkäuer Fesselbein genannt, Phalanx media, bei Pferd und Wiederkäuer Kronbein genannt, und der Endphalange, Phalanx distalis, die je nach Tierart als Hufbein, Klauenbein, Krallen- oder Nagelbein bezeichnet wird. Je nach phylogentischer Rückbildung hat das Schwein von den ursprünglich fünf Zehen vier (die Zweite bis Fünfte), die Wiederkäuer zwei (die Dritte und Vierte bei zusätzlich zwei Afterzehen – die Zweite und Fünfte) und das Pferd eine (Dritte). König und Liebich: Anatomie 2005, S. 153.

<sup>1291</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 125 f und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 16.

<sup>1292</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S. 250. Die Verbindungen der Metakarpalknochen (Articulatio intermetacarpeae), die Zehengelenke (Zehengrundgelenke, Articulationes metacarpophalangeae – Fesselgelenk beim Pferd, Zehenmittelgelenke (Articulationes interphalangeae proximales manus; Krongelenke bei Wiederkäuer und Pferd) und Zehenendgelenke (Articulationes interphalangeae distales manus, Klauengelenk beim Wiederkäuer, Hufgelenk beim Pferd). Die Afterzehen der Wiederkäuer sind rein bindegewebig durch Fascien proximal zum Mittelfuß und distal zu den Zehen verbunden. König und Liebich: Anatomie 2005, S. 166-176.

<sup>1293</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S. 251.

er sich nur hinterwärts, aber nicht vorwärts bewegen kann“.<sup>1294</sup> Genauer geht er auf das Kniegelenk nicht ein, auch die Kniescheibe (Patella) bleibt unerwähnt.

„Der Schenkelknochen geht herab bis ins hintere Knie oder Hacken [Hinterfußwurzel- oder Sprunggelenk (Articulatio tarsi, Tarsalgelenk)], da sind nun wieder verschiedene kleine Knochen [Hinterfußwurzelknochen (Ossa tarsi)], welche zwischen dem Ober- und Unterfuß liegen. In diesem Knie sind die Knochen so gelenk, daß sich der Unterfuß nur vorwärts bewegen kan. Unten die Klaue ist gerade wieder so beschaffen wie bei den Vorderfüßen.“<sup>1295</sup>

Ebenso wie das Karpalgelenk der Vordergliedmaßen wird hier der Tarsus als Knie bezeichnet.

**Erxleben** bezeichnete es „[d]as Gelenke der Kniekehle oder am Ellenbogen der Hinterfüsse“<sup>1296</sup>, **Vitet** sprach vom Tarsus.<sup>1297</sup>

### **Herz-Kreislauf, Atmungsapparat, Verdauungs- und Urogenitaltrakt**

Kurz erläuterte er den Unterschied zwischen Arterien und Venen und beschrieb die Funktion der Muskeln, die er hier als »Fleisch« bezeichnete. Er ging auf die inneren »Häute«, die äußere Haut und die Hautanhangsorgane ein, beschrieb Maulhöhle, Nase, Kehlkopf, Luftröhre und Lungen, sowie das Zwerchfell und das Mediastinum. Das Herz und die großen Gefäße handelte er besonders ausführlich ab.<sup>1298</sup>

Einen gesonderten Abschnitt erhielt die Verdauung. Er veranschaulichte den Unterschied zwischen Wiederkäuern und Tieren mit einhöhligen Mägen<sup>1299</sup> und erwähnte, dass das Pferd keine Gallenblase besitzt<sup>1300</sup> Ausführlich beschrieb er Aufbau und Funktion des Darmes<sup>1301</sup> und des Urogenitaltraktes. Genau ging er auf die anatomischen Begebenheiten der inneren und äußeren Geschlechtsorgane ein.<sup>1302</sup>

Abschließend sagte **Jung**: „Der Leib des Menschen ist vom Leibe der Thiere nicht viel verschieden, aber er hat eine unsterbliche Seele, die nach dem Bild Gottes geschaffen ist, daher kommt es, daß er weit über alle Thiere erhaben ist“.<sup>1303</sup>

Der Bewegung, dem Nervensystem, dem Herz-Kreislaufsystem, der Atmung, dem Blut, der Verdauung, der Harnproduktion sowie der Fortpflanzung, Trächtigkeit, dem fetalen Kreislauf und der postnatalen Ernährung über die Muttermilch widmete er einen gesonderten

---

<sup>1294</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S.252.

<sup>1295</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S. 252.

<sup>1296</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 17.

<sup>1297</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 145.

<sup>1298</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S. 253-254, Volkslehrer Wonnemonat 1782, S. 302-310 und Volkslehrer Brachmond 1782, S. 361-363.

<sup>1299</sup> Volkslehrer Wonnemonat 1782, S. 312.

<sup>1300</sup> Volkslehrer Wonnemonat 1782, S. 313.

<sup>1301</sup> Volkslehrer Wonnemonat 1782, S. 312-314 und Volkslehrer Brachmond 1782, S. 367-369.

<sup>1302</sup> Volkslehrer Brachmond 1782, S. 352-355.

<sup>1303</sup> Volkslehrer Brachmond 1782, S. 356.

Abschnitt.<sup>1304</sup> Genau wie in seinem ersten Band des Lehrbuches der Vieharzneikunde<sup>1305</sup> berichtete er fälschlicherweise: „*Alles Vieh bringt Zähne mit auf die Welt, das sind die Saugzähne, diese fallen aber zu gewissen Zeiten aus, so daß man daran erkennen kann, wie alt sie sind. Nur die Schweine behalten ihre erste Zähne immer*“.<sup>1306</sup>

Zusammenfassend ist seine enge Orientierung an seinen Quellen zu vermerken. Die vereinfachende Darstellung ist seiner Zielgruppe zuzuschreiben, wobei man diese anatomischen Bemühungen auch als Versuch bewerten kann, die Anatomie selbst zu verstehen.

### **Der Futterbau**

Erneut startet er mit seinem Düngerdiskurs: „*[W]enn ihr [...] den Ackerbau mit Glück betreiben wollt, so müßt ihr erst Dünger haben, denn ohne Dünger wächst euch nichts. Den Dünger bekommt ihr vom Vieh, daher muß ich erst lehren, wie man mit dem Vieh umgehen muß. Wenn man Vieh halten will, so muß man erst Futter haben; also schreibe ich zu allererst vom Futterbau. [...] Zum Futter fürs Vieh kann man fünfley Sachen gebrauchen: [...] Gras; [...] Futterkräuter; [...] Hülsenfrüchte; Wurzelgewächse [...] [und] Abfall von Früchten und Getraide*“.<sup>1307</sup> Dazu beschrieb er die Wiesenarten und ihre Pflege. Die Futterkräuter und speziell der Kleeanbau<sup>1308</sup> folgte an anderer Stelle, ebenso wie die Hülsenfrüchte<sup>1309</sup> und Wurzelgewächse<sup>1310</sup>. Seine Ausführungen dazu waren ähnlich ausführlich wie in seinem Landwirtschaftslehrbuch.<sup>1311</sup> Er warnte zugleich vor der Überfütterung mit Klee und gab Tipps zur Behandlung einer Tympanie.<sup>1312</sup> Zusätzlich berichtete er im »*Volkslehrer*« vom „*Abfall aus der Haushaltung vom Gemüse, aus dem Garten, und allerhand Sachen, besonders aber auch Stroh, Spreu und Abfall von den Feldfrüchten*“.<sup>1313</sup>

### **Die Anforderungen der einzelnen Tierarten an ihre Stallungen**

Ähnlich wie in seinem Vierharzneikundelehrbuch, erörterte er die unterschiedlichen Bedürfnisse der Pferde, Schafe, Rinder und Schweine.<sup>1314</sup>

---

<sup>1304</sup> Volkslehrer Brachmond 1782, S. 371-375.

<sup>1305</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 161 (§ 438).

<sup>1306</sup> Volkslehrer Brachmond 1782, S. 375. Das ist nach heutigem Kenntnisstand nicht korrekt. Auch die Ferkel/Frischlinge besitzen ein Milchgebiss. Es besteht aus 28 Zähnen. Der P1 und die Molaren besitzen keine Milchzahnvorläufer. Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008, S. 258.

<sup>1307</sup> Volkslehrer Herbstmond 1782, S. 567 und 568.

<sup>1308</sup> Volkslehrer Jänner 1783, S. 30-33.

<sup>1309</sup> Volkslehrer Jänner 1783, S. 36-42.

<sup>1310</sup> Volkslehrer Jänner 1783, S. 42-44.

<sup>1311</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 35 (§ 119) und S. 114-123 §§ 354-382.

<sup>1312</sup> Volkslehrer Jänner 1783, S. 30-31.

<sup>1313</sup> Volkslehrer Jänner 1783, S. 44.

<sup>1314</sup> Volkslehrer Jänner 1783, S. 44-49 und Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 115-118 (§§ 312-320).

## **Anleitung zur Rindviehhaltung und zur Stallfütterung**

An dieser Stelle gab **Jung** seinen Lesern kaufmännische Tipps. Beispielsweise riet er ihnen, *„[w]enn ihr ein Stück Vieh kaufen wollt, so geht in eine Gegend, wo schlechter Futter und schlechtere Weyde ist, als ihr selber habt. Da sucht ihr euch dann ein schönes [...] Stück aus, und kauft; ein solches Stück, das auf schlechter Weyde so schön geworden ist, ist gewiß von guter Art; wenss auch grad nicht so groß und schön ist, als das Vieh aus fetten Gegenden, so wird's doch auf eurem bessern Futter herrlich zunehmen, und ihr werdet Glück und Segen daran haben.“*<sup>1315</sup> Er nannte die Vorzüge der Stallfütterung<sup>1316</sup> und gab Anweisungen zur Viehzucht und zum Verkauf ausgewählter Tiere. Dazu regte er seine Leser an, er möge jedes landwirtschaftliche Gut individuell zu sehen, um einen Blick für dessen Besonderheiten zu bekommen. Er warnte vor den Gefahren der übermäßigen Kleefütterung und erzählte eine Geschichte von einem armen Dörfchen in einer walddreichen, unfruchtbaren Gegend im Odenwald, in welchem die Bewohner durch Kleebau und Stallfütterung ihre Lebenssituation deutlich verbessert hätten.<sup>1317</sup> Wie in seinem Lehrbuch der Landwirtschaft beschrieb er die Winter- und Sommerfütterung der Rinder, die spezielle Pflege der Tiere und die Vermarktung ihrer Produkte. Fast wortgleich schrieb er sie in beiden Büchern nieder<sup>1318</sup> – ein weiterer Hinweis darauf, wie eng diese Bücher miteinander verwoben sind.

### **5.6.6. Das Landwirtschaftslehrbuch von 1783**

Auch für sein Lehrbuch der Landwirtschaft gab er keine Quellen an. Er hatte seine Vorlesungen vor dem Erscheinen seines eigenen Lehrbuches in der Landwirtschaft nach **Johann Beckmann**<sup>1319</sup> und die der Tiermedizin nach **Johann Christian Polykarp Erleben**<sup>1320</sup> gehalten. So sind diese als gewichtige Quellen seiner Kompilation einzustufen.

---

<sup>1315</sup> Volkslehrer Jänner 1783, S. 50.

<sup>1316</sup> „Der Kleebau und die Stallfütterung sind ein wahrer Stein der Weisen für die Bauern, eine Quelle aller irdischen Glückseligkeit.“ Volkslehrer Jänner 1783, S.58.

<sup>1317</sup> Volkslehrer Jänner 1783, S. 58-60.

<sup>1318</sup> Volkslehrer Jänner 1783, S. 54-56 und S. 60-64 und Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 254-264 (§§ 767 – 795). Hierzu sei ein Beispiel genannt. Im »Volkslehrer« finden wir den Wortlaut: *„wenn ihr nah bey einer Stadt wohnt, wo ihr [...] die süße Milch zum Thee und Kaffe in die Stadt verkaufen könnt, da ist weit mehr Nutzen bey einer Kuh, als bey einem Ochsen.“* Volkslehrer Februar 1783, S. 121. Im Landwirtschaftslehrbuch findet man: *„[w]enn der Landwirth nicht weiter als höchstens eine Stunde von der Stadt wohnt, so kann ihm der Verkauf der fetten Milch sehr nützlich seyn, denn sie wird zum Thee und Caffee theurer bezahlt [...]“.* Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 261 (§ 788).

<sup>1319</sup> Beckmann: Landwirtschaft 1775, S. 413.

<sup>1320</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769 und Erleben: Vieharzneykunst 1771.



### 5.6.6.1. Physiologie der Tiere

#### Allgemeiner Aufbau

Mit dem Verweis, dass die Optimierung der Viehzucht zur Erziehung, um größtmögliche Erträge zu erlangen, nur möglich ist, wenn man genügend Kenntnisse über das Tier besitzt, begann **Jung** den physiologischen Lehrbuchabschnitt. Er stellte wie in seinem »*Volkslehrer*« und später in seinem »*Lehrbuch der Vieharzneykunde*« den allgemeinen Körperaufbau an den Anfang.<sup>1321</sup> Übersichtlicher und verständlicher als in seinem späteren (!) »*Vieharzneylehrbuch*« folgte wie im »*Volkslehrer*« zunächst eine Aufzählung der dazugehörigen Körperbestandteile. Den Beginn stellen wieder die festen Anteile dar. Häute, Haut und Haare<sup>1322</sup> erwähnte er im Landwirtschaftslehrbuch nicht, dafür führte er hier die Drüsen mit auf. Die Muskeln gab er gesondert vom Fleisch an. Im »*Volkslehrer*« verwendete er die Begriffe als Synonym „ein [...] Fleischstück heißt man einen Muskel“.<sup>1323</sup> Zu den flüssigen Bestandteilen zählte er neben Blut „Speichel, Galle und Gekrößdrüsensaft“.<sup>1324</sup> Exakte Quellen gab er zu Anatomie und Physiologie nicht an, las aber in der Entstehungszeit dieses Lehrbuches die Vieharzneikunde nach **Erxleben**, weshalb er als wesentliche Quelle anzusehen ist.

#### Knochen, Knorpel und Gelenke

Es folgten Beschreibungen zu Knochen und Knorpeln und Gelenken. Die Erläuterungen zur Knochenstruktur entsprachen der des Vieharzneylehrbuches.<sup>1325</sup> Er beschrieb die Funktion und den Aufbau von unterschiedlichen Gelenken, die dazu ausgebildeten Knochenenden mit Gelenkknorpel (Cartilago articularis), der Gelenkhöhle (Cavum articulare), den Gelenkbändern (Ligamenta articularia) und der Bildung der Gelenkschmiere (Gelenkflüssigkeit, Synovia).<sup>1326</sup> In seinem Vieharzneikundelehrbuch wird er später die Gelenklehre nach der Beschreibung des Skelettes vornehmen.<sup>1327</sup>

---

<sup>1321</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 206 (§ 611).

<sup>1322</sup> Volkslehrer Wonnemonat 1782, S. 306.

<sup>1323</sup> Volkslehrer Wonnemonat 1782, S. 304. Heute bezeichnet man nach der Definition der »*Leitsätze für Fleisch und Fleischerzeugnisse*« im Deutschen Lebensmittelbuch als Fleisch nur die Skelettmuskulatur mit anhaftenden oder eingelagerten Fett, Bindegewebe sowie kleineren eingelagerten tierischen Bestandteilen. Eine weitere Definition besteht für Fleischerzeugnisse, es sind alle Teile geschlachteter oder erlegter Tiere, die zum Genuss für Menschen bestimmt sind. Darunter fallen auch Innereien, jedoch keine Hufe, Knorpel und Knochen, es sei denn sie sind eingelagerter Bestandteil eines Produktes, wie z.B. der Knochen des Koteletts. Fleischerzeugnisse sind Produkte, die durch Pökeln, Salzen, Erhitzen etc. entstanden sind, und keine Merkmale rohen Fleisches mehr aufweisen. Wiesner und Ribbeck: Veterinärmedizin 2000, S. 494, Sp. 2.

<sup>1324</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 207 (§ 611).

<sup>1325</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 208 (§ 615) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S.13-14 § 33.

<sup>1326</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 207-208 (§§ 613-615) und König und Liebich: Anatomie 2005, S. 20-23.

<sup>1327</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 30-S. 32 §§ 82-85.

## Der Schädel

Den Schädel handelte er zügig ab. Er unterteilte dessen Knochen in die die „*Hirnschaale*“ bildenden Knochen des Hirnschädels und die *Ossa fascei*, ähnlich wie im »*Volkslehrer*«. Namentlich zählte er auch hier nur die obere und untere Kinnlade auf. Neu hinzu kam die Erwähnung von Öffnungen im Hirnschädel, durch die Nerven und Gefäße hindurchtreten. Die „*Hirnschaale [...] enthält das Gehirn, beschützt es [und] dient zum Behälter der sinnlichen Werkzeuge des Gesichts und Gehörs u.s.w.. Die andere Gattung macht die beyde Kinnladen aus, und enthält also die Werkzeuge des Beissens, Kauens, Geschmacks und Geruchs.*“<sup>1328</sup> Auf einzelne Schädelknochen wie in seinem Lehrbuch der Vieharzneikunde ging er nicht ein.<sup>1329</sup>

## Hals, Brustkorb, Rückenmark und Wirbelsäule

Ähnlich den Ausführungen im »*Volkslehrer*« sind die Erläuterungen zu Hals Rückenmark und Wirbelsäule.<sup>1330</sup> Der Hals wurde nur namentlich aufgeführt, das Zungenbein, welches **Jung** im »*Volkslehrer*« dem Hals zuordnete, blieb an dieser Stelle unerwähnt. Den Aufbau des Brustkorbes handelte er in einem Paragraphen ab: „*Wo am Rückgrat die Rippen aufhören, da fangen die Lenden-Wirbelbeine an, diese gehen bis ans Kreuz; daselbst sind die Knochen des Beckens an beyden Seiten fest verwachsene, falsche Wirbelbeine [Os scarum] befestigt, welche nach hinten immer spitzer zuwachsen. Oben heißen sie das Heiligbein, mehr hinten das Schwanzbein.*“<sup>1331</sup> Ebenso wie später in seinem Vieharzneikundelehrbuch war die Beschreibung des Kreuzbeines (*Os sacrum*) und der Schwanzwirbelsäule nicht korrekt. Er zählte sie nicht zur Wirbelsäule. Das Kreuzbein besteht aus miteinander verschmolzenen Wirbelkörpern. Im Gegensatz dazu beschrieb er im »*Volkslehrer*« die Wirbelsäule von Kopf bis Schwanz.<sup>1332</sup>

## Die Gliedmaßen

Einleitend erläuterte **Jung** die gelenkige Verbindung der Vorder- und Hintergliedmaßen an den Körperstamm im Schulter- bzw. Hüftgelenk.<sup>1333</sup> Seine Ausführungen dazu erfolgten wieder am Beispiel des Pferdes. Zu den Knochen des oberen Vorderfußes gehört das Schulterblatt und der sich darin bewegende »*Kegel*« (damit ist der Oberarmknochen, Humerus gemeint). „*Beyde [Knochen] überlagert das dicke Fleisch der Schulter. Mit dem [Humerus] [...]*

---

<sup>1328</sup> Jung[-Stilling]: *Landwirtschaft* 1783, S. 208 (§ 216).

<sup>1329</sup> Jung[-Stilling]: *Vieharzneikunde* 1785, S. 16-22 (§§ 39-57).

<sup>1330</sup> Jung[-Stilling]: *Landwirtschaft* 1783, S. 208-209 (§ 217).

<sup>1331</sup> Jung[-Stilling]: *Landwirtschaft* 1783, S. 209 (§ 619).

<sup>1332</sup> *Volkslehrer Ostermond* 1782, S. 248.

<sup>1333</sup> Jung[-Stilling]: *Landwirtschaft* 1783, S. 209 (§ 620).

ist der Knochen des Oberschenkels<sup>[1334]</sup> verbunden, welcher länger ist, und zween Knochen nebeneinander hat.<sup>1335</sup> An dieser Stelle sprach er generell von zwei Unterarmknochen (Elle und Speiche), in seinem »Vieharzneykundelehrbuch« bezeichnete er diese zwar genauer, beschrieb sie aber nur bei Wiederkäuern und Menschen.<sup>1336</sup> Das Gelenk zwischen Humerus und Unterarm bezeichnet er, ohne weiter darauf einzugehen, als Ellenbogen. Die einzige Angabe, die erfolgte, beschreibt die ausschließliche Vorwärtsbewegung des „Oberschenkels“.<sup>1337</sup>

Wie im »Volkslehrer« und später im »Vieharzneylehrbuch« bezeichnete er das Karpalgelenk fälschlicherweise als Knie. „Der Oberschenkel endigt sich im Knie, wo sich das Schienbein in einem Gelenke aber nicht unmittelbar verbindet; denn zwischen beyden befinden sich 7 Knöchelchen in 2 Reihen übereinander. Das ganze Kniegelenk ist so eingerichtet, dass sich das Schienbein zwar hinterwärts aber nicht vorwärts bewegen kann“.<sup>1338</sup> Im »Volkslehrer« schrieb er „[i]m Knie bewegen sich der Oberfuß und der Unterfuß nur vorwärts“. Nach heutigem Wissensstand ist das nicht korrekt. In seinem »Vieharzneykundelehrbuch« ging er auf die Beweglichkeit des Karpus gar nicht ein.

Die Karpalknochen sind in einer oberen (proximalen, antebrachialen) und unteren (distalen, metakarpalen) Reihe angeordnet. Die von **Jung** angegebene Anzahl der Karpalknochen stimmte nur für das Pferd, ist das Os carpale primum angelegt, hat das Pferd sogar acht. Bei den Wiederkäuern findet man sechs und beim Schwein (wie beim Menschen) acht Ossa carpi.<sup>1339</sup> In seinem Lehrbuch der »Vieharzneykunde« von 1785 nannte er außer der Tatsache, dass beim Pferd manchmal acht vorhanden sind, die exakte Anzahl der Karpalknochen unter Berücksichtigung der tierartigen Unterschiede.<sup>1340</sup> Fast wortgleich wie im »Volkslehrer« beschrieb er den Aufbau des Vorderfußskelettes. Neu ist die Aufführung des Strahlbeines (Os sesamoideum distale). **Jung** bezeichnete es wie **Erleben** „Kern“.<sup>1341</sup> Im Gegensatz dazu sprach **Vitet** vom halbmondförmigen Knochen.<sup>1342</sup> Die Griffelbeine erwähnte er nicht und die gelenkigen Verbindungen beschrieb er nur allgemein.

„An den Hinterfüßen lenkt sich oben in die Pfanne des Beckens [Acetabulum] der Backen-Knochen [Femur] ein, dieser verbindet sich mit durch ein Gelenke [Kniegelenk] an der Leiste mit dem obern Röhrenknochen.“ Im Gegensatz zu den Erklärungen des Kniegelenkes im

---

<sup>1334</sup> Gemeint sind die Knochen des Unterarmes.

<sup>1335</sup> Jung[-Stilling]: Landwirthschaft 1783, S. 209-210 (§ 621).

<sup>1336</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 25 (§ 67).

<sup>1337</sup> Jung[-Stilling]: Landwirthschaft 1783, S. 210 (§ 621).

<sup>1338</sup> Jung[-Stilling]: Landwirthschaft 1783, S. 210 (§ 622).

<sup>1339</sup> König und Liebich: Anatomie 2005, S. 151.

<sup>1340</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 25-26 (§ 68) und König und Liebich: Anatomie 2005, S. 151, 163-166.

<sup>1341</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 16.

<sup>1342</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 131.

»Volkslehrer« erwähnte er hier zusätzlich die Kniescheibe (Patella), welche „verhindert daß sich der obere Röhrenknochen [Femur] [...] nach vornen bewegen kann.“<sup>1343</sup> Am Unterschenkel beschreibt er zusätzlich das Wadenbein (Fibula): „Nach außen läuft neben dem Röhrenknochen [Tibia] noch ein anderer herab, welcher kleiner ist und sich in eine Spitze endigt.“<sup>1344</sup>

Er erläuterte die tierartigen Unterschiede der Hintergliedmaßen. Auf die Benennung der einzelnen Knochen des Tarsalgelenkes wie in seinem »Viehartzneykundelehrbuch«, ging er jedoch an dieser Stelle nicht ein.<sup>1345</sup>

## Die Muskulatur

Jung fuhr in seinem Landwirtschaftslehrbuch mit Erklärungen zur Muskulatur fort. Die Knochen sind „mit Fleisch überzogen, [...] daß [...] aus lauter rothen Fasern besteh[t], welche alle locker neben einander liegen, und nur durch ein fadiges Gewebe loß und beweglich mit einander verbunden sind; diese Fasern lassen sich in immer kleinere spalten.“<sup>1346</sup>

Er verwendete für die Muskulatur den Begriff Fleisch als Synonym. Genau beschreibt er die Histologie der Muskulatur<sup>1347</sup>: „Verschieden große Fasern sind fester unter einander verbunden und machen Faserbündel aus, viele solcher Bündel formieren ein Stück Fleisch.“ Dann besprach er Ursprung und Ansatz der einzelnen Muskeln am Knochen. „Eine größere oder kleinere Anzahl Faserbündel fangen gemeinschaftlich an einem Ort an, wo sie selten als Fleisch, sondern vermittels eines häutigen dichten Wesens an einem Knochen befestigt sind; und so endigen sie sich mit einem andern Ende in einem [...] häutigen Strick, an einem anderen Knochen. Dieses dichte häutige Wesen nennt man Sehne. Die Sehnen sind in ihrer Gestalt verschieden; bald sind sie einem längern, bald einem kürzern Strick, bald einer ausgedehnten Haut ähnlich.“<sup>1348</sup> Alle Faserbündel zusammen, welche sich in einer Sehne endigen, werden Muskel genannt.<sup>1349</sup> Es gibt auch 2 bis 3 köpfige Muskeln<sup>1350</sup> welche in 2 bis 3 Sehnen auslaufen.<sup>1351</sup>

---

<sup>1343</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 210 (§ 624).

<sup>1344</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 210 (§ 624).

<sup>1345</sup> Jung[-Stilling]: Viehartzneykunde 1785, S. 28-29 (§§ 76-79) und Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 211 (§§ 625-627).

<sup>1346</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 211-212 (§ 628).

<sup>1347</sup> Die Unterteilung von glatter und quergestreifter Muskulatur wird noch nicht vorgenommen, er spricht hier überwiegend von Skelettmuskulatur.

<sup>1348</sup> Lange Sehnen gibt es an den Gliedmaßenenden (Akren), z.B. Endsehne des Musculus interossei medius beim Pferd. Sehnenplatten (Aponeurosen) sind flächige bindegewebige Strukturen, die Muskeln als Ansatz dienen (Vorkommen z. B. an der schrägen Bauchmuskulatur König und Liebich: Anatomie 2005, S. 26-27).

<sup>1349</sup> Fascien oder Muskelbinden umhüllen die einzelnen Muskeln großflächig wie ein Strumpf. König und Liebich: Anatomie 2005, S. 29.

<sup>1350</sup> Beispiel für einen zweiköpfigen Muskel: Musculus biceps und für einen dreiköpfigen: Musculus triceps. Den vierköpfigen Muskel erwähnte er nicht (Musculus quadriceps). König und Liebich: Anatomie 2005, S. 27.

<sup>1351</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 212 (§§ 629 – 630).

Auf Funktionsablauf eines Muskels geht er in seinem Landwirtschaftsbuch nicht ein.

### **Das Gehirn (Cerebrum), das Rückenmark (Medulla spinalis), die Hirnnerven und die Sinnesorgane**

Anders als im »Goldne[n] Buch«, in dem er das Gehirn nur namentlich erwähnte, ging er in seinem Landwirtschaftslehrbuch etwas genauer darauf ein. Er beschrieb grob die zwei Hemisphären, die Hirnhäute sowie die weiße und graue Substanz. Auf das Rückenmark ging er kaum ein, er schrieb von einer „Fortsezzung des Gehirns, [welches] [...] Nerven von sich [...] giebt. Auf den Boden der Hirnschaale, gehen durch gewisse Oefnungen, von vorn nach hinten zu, 9 bis 10 Paar Nerven, [...] aus dem Gehirn heraus, welches nichts anders als eine in häutiger Röhren verschlossene Fortsezzung des Gehirns sind“.<sup>1353</sup> Näher bezeichnet werden sie nicht.

Von den Sinnesorganen beschrieb **Jung** in seinem Landwirtschaftslehrbuch nur Augen, Ohren und Nase. In einem davon unabhängigen späteren Paragraphen ging er kurz auf den Seh- und Hörvorgang ein.<sup>1354</sup>

### **Maulhöhle, Halseingeweide, Organe der Brust- und Bauchhöhle**

Knapp schilderte er die Zahnschemata und den Aufbau der Zunge. Dann ging er zur Beschreibung des Kehlkopfes und der Luftröhre über, beschrieb das Zwerchfell als Begrenzung der Brust- zur Bauchhöhle, das Rippenfell, das Mediastinum und die Lungen. Detailliert besprach er das Herz.

Die Beschreibung der unterschiedlichen Mägen erfolgte hier sehr knapp, ebenso die Beschreibung des Urogenitaltraktes.<sup>1355</sup>

### **Bewegung, Reizbarkeit, Puls, Herz-Kreislaufsystem und Atmungsapparat**

Genauer ging **Jung** auf das Phänomen der Reizbarkeit der Muskulatur und speziell des Herzens ein.<sup>1356</sup>

### **Ernährung und Verdauung der Tiere**

„Die Nahrung der landwirthschaftlichen Thiere sind Gewächse, besonders Gräßer, Kräuter und Wurzelfrüchte.“ Ähnlich wie im »Volkslehrer« stellte er an dieser Stelle die Futterpflanzen zusammen, die er im vorderen Teil seines Landwirtschaftslehrbuches schon genau

---

<sup>1353</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 213 (§ 634).

<sup>1354</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 213-216 (§§ 635-642) und S. 235 (§ 708).

<sup>1355</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 216-223 (§§ 643-667).

<sup>1356</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 223-230 (§§ 669-692).

beschrieben hatte. Auf die Vorgänge der Nahrungsaufnahme, Zerkleinerung und Verdauung ging er sehr genau ein.<sup>1357</sup>

### **Fortpflanzung, Trächtigkeit, Jungtieraufzucht und Altersbestimmung**

Dieses Kapitel erhielt einen separaten Abschnitt. Auch hier beschrieb er als Ort der Befruchtung wie im »*Volkslehrer*« und im »*Vieharzneykundelehrbuch*« den Eierstock.<sup>1358</sup>

Genau ging er auch hier auf den fetalen Kreislauf und die einzelnen Trächtigkeitszeiträume der Tiere ein. Die Altersbestimmung erläuterte er anhand der Zähne.<sup>1359</sup>

#### **5.6.6.2. »Von der landwirtschaftlichen Thierlehre«**

Im zweiten Abschnitt der Abhandlungen über die Viehzucht befasste sich **Jung** mit der Lehre über die einzelnen Tierarten überhaupt. Hier handelte er sowohl »*Einheimische*« als auch »*Ausländische*«, „*welche alle Thiere, die zum Handel etwas beytragen, in den übrigen Theilen der Welt in sich begreifen werden*“, ab. Er unterteilte sie in »*Lastthiere*«, »*Nahrungsthier*« und »*Handelsthier*«. <sup>1360</sup> In seinem Lehrbuch der »*Vieharzneykunde*« nahm er diese grundsätzliche Unterteilung nicht vor, er erläuterte die Tierarten Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine.<sup>1361</sup>

#### **»Einheimische Lastthiere«**

An den Beginn setzte er das Pferd, dessen Zucht er in diesem Lehrbuch aus zweierlei Sicht betrachtete. **Jung** trennte „*eine Landwirtschaftliche*“ von „*eine[r] fürstliche[n], oder Stuterey*“. Hier spürt man seine kameralwirtschaftliche Betrachtungsweise. Er schilderte, wie vorzüglich sich auch für Pferde die Stallfütterung eignet, wenn sie täglich genug Bewegung haben, beschrieb dem Landwirt, welche Stuten und Hengste sich zur Zucht am besten eignen, wann die Stuten rossig werden, woran man das erkennen kann und was man in der Trächtigkeit beachten muss. Er erläuterte die Ernährung der Fohlen und der jungen Pferde, wann der beste Zeitpunkt ist, sie ans Arbeiten, Reiten und Beschlagen zu gewöhnen und ab wann die Tiere zur Fortpflanzung geeignet sind. Auch an dieser Stelle beschrieb er wie später in seinem »*Vieharzneykundelehrbuch*« die Bärenatzigkeit der Fohlen bei Stallhaltung und empfahl das Kastrieren derjenigen Hengste, die nicht zur Zucht genommen werden sollten.<sup>1362</sup> Die

---

<sup>1357</sup> Jung[-Stilling]: *Landwirtschaft* 1783, S. 230-235 (§§ 693-707).

<sup>1358</sup> Jung[-Stilling]: *Vieharzneykunde* 1785, S. 88 (§§ 241-242) und *Volkslehrer* Brachmond 1782, S. 355, sowie Jung[-Stilling]: *Landwirtschaft* 1783, S. 235 (§ 709).

<sup>1359</sup> Jung[-Stilling]: *Landwirtschaft* 1783, S. 239-240 (§§ 721-725).

<sup>1360</sup> Jung[-Stilling]: *Landwirtschaft* 1783, S. 241-242 (§ 730).

<sup>1361</sup> Jung[-Stilling]: *Vieharzneykunde* 1785, S. 94-162 (§§ 254-440).

<sup>1362</sup> Jung[-Stilling]: *Vieharzneykunde* 1785, S. 133 (§ 364) und S. 135 (§ 369), sowie Jung[-Stilling]: *Landwirtschaft* 1783, S. 242-247 (§§ 731-747).

Ausführungen zum Pferd im dritten Hauptstück »*Von der Lebensordnung, Futterordnung oder Diätetik der landwirtschaftlichen Thiere*« in seinem Lehrbuch der Vieharzneikunde sind ausführlicher.<sup>1363</sup>

Es folgten Erläuterungen zu Esel und Maulesel, »*Jumarr, oder Ochsesel*« aus Italien, »*er soll von der Paarung eines Ochsen und einer Eselin bestehen*«<sup>1364</sup> und kurzen Beschreibungen zum Rindvieh mit dem Verweis, das »*dessen Erziehung, Wartung und Pflege [...] bey den einheimischen Nahrungsthieren*« besprochen wird.<sup>1365</sup> Erneut wird die Kombination aus kompilatorischer Fertigung und fehlendem eigenen Basiswissen deutlich, wodurch Sinn oder Unsinn angelesener Wissensbestandteile letztlich nicht erfasst werden können.

#### »**Ausländische Lastthiere**«

Unter dieser Rubrik schilderte **Jung** in wenigen Paragraphen Vorkommen, Nutzung und Haltung der Büffel, Kamele, Trampeltiere, Elefanten und Rentiere.<sup>1366</sup>

#### »**Einheimische Nahrungsthier**«

Dazu zählte **Jung** Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hühnervögel, Gänse, Enten, Puten, Frösche, Austern und Landschnecken. Auf die Säugetiere ging er ähnlich detailliert wie in seinem Vieharzneikundelehrbuch ein. Einen großen Abschnitt bei der Rinderzucht nahm auch hier die Stallfütterung ein. Das Nutzgeflügel, die Frösche und Austern handelte er sehr kurz ab. Er beschrieb Aussehen, Anforderungen an Haltung und ihren Nutzen.<sup>1367</sup>

#### »**Ausländische Nahrungsthier**«

Hier ordnete er den Seehund, das Stachelschwein, verschiedene Vogelarten, Schildkröten, Fische wie Heringe, Sardellen, Kabeljau, Makrele, Stör und Scholle ein. Er beschrieb kurz ihr Äußeres und Vorkommen sowie ihre Verzehrformen.<sup>1368</sup>

#### »**Einheimische Handelsthier**«

An dieser Stelle stellte **Jung** eine eigene Einordnung vor. »*Eigentlich wird mit allen unsern einheimischen Thieren Handlung getrieben, allein ich verstehe unter den Handelsthieren nur solche, welche vorzüglich um der Handlung willen erzogen oder gefangen werden.*« Er verwies bei den Säugetieren auf vorhergehende Abschnitte und auf sein »*Lehrbuch der*

---

<sup>1363</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 114-139 (§§ 310-378).

<sup>1364</sup> Nach Guiseppa Barreti eine Kreuzung zwischen Eselin und Ochsen.

<sup>1365</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 247-250 (§§ 748-757).

<sup>1366</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 250-253 (§§ 758-766).

<sup>1367</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 254-276 (§§ 767-831).

<sup>1368</sup> Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 276-284 (§§ 832-855).

*Forstwirthschaft*«. Kanarienvögel, Vipern und Nattern nannte unter der Rubrik »*Einheimische Thiere*«. Ausführlich besprach er die Bienen und ging auf deren Feinde sowie verschiedene Erkrankungen der Bienenstöcke, z.B. die Faulbrut ein. Vermutlich bezog er seine Quellen aus den Abhandlungen über Bienen von **Johann Riem**.<sup>1369</sup> Eine konkrete Quellenangabe erfolgte nicht. Umfassend sind seine Ausführungen zum Seidenspinner. Detaillierter als in seinem »*Versuch einer Lehre sämmtlicher Kammeralwissenschaften*« aus dem Jahre 1779 schilderte er ihre Zucht und die Gewinnung der „*Floretseide*“.<sup>1370</sup>

Es folgten Darstellungen zur Ameise und »*Spanische[n] Fliege*«, mit dem Verweis auf ihre heilende Wirkung „*sie sind das kräftigste blasenziehende Mittel*“.<sup>1371</sup>

### »*Ausländische Handelsthier*e«

Unter die letzte Gruppe zählte u.a. den Bezoarbock<sup>1372</sup>, von dem „*der eigentliche, wahre, orientalische Bezoar*“<sup>[1373]</sup> [herstammt]. *Er entsteht in dem Magen dieser Thiere, und ist gewöhnlich in einem haarichten Säckchen verschlossen.*“ Des Weiteren erwähnte er den Moschusochsen, den Wiesel, Zobel, Vielfraß, Tiger, Delfin, Walfisch, Walross, die Eydergans, den Haubentaucher, den Strauß, die Papageien, den Hai und die Perlmuscheln.<sup>1374</sup>

Mit diesen Abhandlungen schloss er die Besprechung der Viehzucht im Rahmen seiner Landwirtschaftslehre ab. Wie oben beschrieben, nannte er außer seinem eigenen »*Lehrbuch der Forstwirthschaft*« keine weiteren Verweise auf andere Literaturquellen. Seine Einteilung in Last-, Nahrungs- und Handelstiere hat sich in der folgenden Zeit nicht durchgesetzt, ihr Sinn erschließt sich nicht in jedem zugeordneten Fall.

### 5.6.6.3. Vergleich zu Johann Beckmanns »*Grundsätze[n] der deutschen Landwirtschaft*«

Bis zum Erscheinen seines eigenen Landwirtschaftslehrbuches 1783 las **Jung** aus **Johann Beckmanns** „*vortrefliche[n] Compendien*“. Er tat dies, obwohl **Medicus** von diesem Werk nicht begeistert zu sein schien.

---

<sup>1369</sup> Jung[-Stilling]: *Landwirthschaft* 1783, S. 276-294 (§§ 832-883). „*Die Bienenpflege betrieb er mit so besonderer Aufmerksamkeit, dass er schon 1768 von der Academie der Wissenschaften in Mannheim für seine Abhandlung über den besten Betrieb der Bienenzucht in der Churpfalz den ausgesetzten Preis erhielt.*“ Schrader: *Lexicon der Thierärzte* 1863, S. 350.

<sup>1370</sup> Jung[-Stilling]: *Landwirthschaft* 1783, S. 294-299 (§§ 884-899).

<sup>1371</sup> Jung[-Stilling]: *Landwirthschaft* 1783, S. 299 (§ 900) und Jung[-Stilling]: *Viehharzneykunde* 1787, S. 57 (§ 862).

<sup>1372</sup> *Capra aegagrus*, die Bezoarziege. Sie gilt als Stammform der Hausziege und war in den Gebirgen Vorderasiens und auf den griechischen Inseln weitverbreitet. Sie ist vom Aussterben bedroht, da sie aufgrund ihrer Haut, Hörner und Bezoare ein beliebtes Jagdobjekt darstellt. Grzimek: *Tierleben* 1968, S. 521 und S. 536.

<sup>1373</sup> Magensteine, die aus abgeleckten Haaren, kleinen Steinchen und Harzen bestehen, unverdaulich sind und sich im Magen der Tiere bilden können. Dem Aberglauben des Mittelalters nach haben sie krebshelende Kräfte. Grzimek: *Tierleben* 1968, S. 523 und S. 536.

<sup>1374</sup> Jung[-Stilling]: *Landwirthschaft* 1783, S. 300-306 (§§ 901-920).



Die erste Auflage **Beckmanns** war 1769 herausgekommen. Insgesamt folgten zu Lebzeiten sechs Auflagen. In allen Auflagen findet man die jeweiligen Fortschritte hauptsächlich in den Abschnitten „*allgemeinen Acker- und Pflanzenbau*“ eingebaut.<sup>1375</sup> Die zweite Auflage war mit hoher Wahrscheinlichkeit die, mit der **Jung** arbeitete. Sie erschien 1775 bei **Johann Christian Dieterich** in Göttingen. **Jungs** Lehrbuch erschien 1783.

**Beckmann**, der als erster Ökonom die Landwirtschaft als eine eigene Wissenschaft ansah, definierte die Viehzucht in seinem Lehrbuch „*als denjenigen Theil der Landwirthschaft, welcher sich mit Erziehung und Wartung des nützlichsten Viehes beschäftigt. [...] Jenes, welches die beständige Vorsorge des Landwirths geniesset, wird theils zur unmittelbaren Nutzung, theils zum Behuf des Ackerbaues, nämlich zur Arbeit, und zur Erhaltung des nöthigen Düngers unterhalten.*“<sup>1376</sup> **Beckmann** zählte wie **Jung** die Viehzucht zur Landwirtschaft und betonte den wichtigen Faktor der Dungproduktion. Er beschrieb die Auswahlkriterien, die sowohl die Art als auch die Menge des zu haltenden Viehs limitierten. Dies waren Futtermittel, Größe und Beschaffenheit der Felder [die beiden Parameter bestimmten die Anzahl der Arbeitstiere] und die Menge des benötigten Düngers. Prinzipiell plädierte auch er für „*wenig Vieh bey reichlichem Futter und vollkommener Wartung, als viel Vieh, kümmerlich und nachlässig, unterhalten.*“<sup>1377</sup>

Anders als **Johann Beckmann**, dessen Darstellung der Tiere neben ausführlichen Literaturverweisen ausschließlich Zucht, Haltung, Fütterung (auch **Beckmann** plädierte für die Stallfütterung und gab als Quelle u.a. die »*Schriften der Pfälzischen ökon. Gesells. 1769*« an) und Nutzung der Tiere, auch die isolierte Aufzählung verschiedener Krankheitsbilder enthielt, brachte **Jung** in seinem Lehrbuch der Landwirtschaft in einem gesonderten Abschnitt die »*Physiologie der Thiere*«.

Bei **Beckmann** liest man: „1.) *Die Vieharzneykunst ist nicht ein Theil der Landwirthschaft, sondern der Arzneywissenschaft; und sie verlangt wenigstens eben so mannigfaltige Kenntnisse, eben so viel Fleiß und Erfahrungen, als diejenige Wissenschaft, welche die Krankheiten des Menschen zu Gegenständen hat. Sie ist desto schwieriger, je weniger sie noch zur Zeit bearbeitet worden ist; und eine Sammlung Recepte, die noch dazu meistens, theils nach einer fälschlich angenommenen Analogie, theils willkührlich und widersinnig abgefaßt sind, ersetzt bey dieser so wenig, als bey der andern, den Mangel eines gelehrten und erfahrenen Arztes. Sorgfältige Wartung des gesunden Viehes, und gänzliche Sperrung bey ansteckenden Seuchen, ist der beste Rath, den man Landwirthen ertheilen kan. Das Leben des Viehes ist nicht, wie das Leben des Menschen, unschätzbar; und die Kosten für Arzt, Arzneyen und Wartung, können den Werth des Viehes übersteigen.* 2.) *Oeffentliche Anstalten,*

---

<sup>1375</sup> Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 322 Anm. 1 und S. 324.

<sup>1376</sup> Beckmann: Landwirtschaft 1775, S. 413.

<sup>1377</sup> Beckmann: Landwirtschaft 1775, S. 414.

als Anlegung der Vieharzneyschulen, Bestellung der Viehärzte, gehören in die Policey der Landwirthschaft.“<sup>1378</sup> Diese Ansichten und die Einordnung der Tierheilkunde findet man in **Jungs** beweisführender Rede vom 10. November 1784 wieder.

Unter einem weiteren Punkt gab **Beckmann** zahlreiche Verweise auf weiterführende Literatur. Wiederum anders als **Jung** handelte **Beckmann** in seinem Landwirtschaftsbuch das Kapitel »Von der Jagd« mit ab, mit dem sich **Jung** an dieser Stelle gar nicht befasste.<sup>1379</sup> Eine Quellenangabe im Landwirtschaftslehrbuch findet man speziell im Teil über die »Physiologie« und der »landwirthschaftliche Thierlehre« nicht. Dagegen gab **Jung** 1792 im »Elementarbuch für Regentensöhne« **Beckmann** an: Eine Quelle für den Ackerbau bildete „Beckmanns Landwirthschaft, von den Ackerwerkzeugen, wo auch die besten Schriftsteller angeführt werden.“<sup>1380</sup>

#### 5.6.7. »Beckmanns Überarbeitung der >Grundsätze der Polizeywissenschaft< von Johann Heinrich Gottlob Justi«

„Die Landwirthschaft verdienet eine grosse Sorgfalt der Landes-Policey, nicht allein, weil so viel rohe Materialien und Landes-Producte dadurch gewonnen werden, sondern auch, weil sie das, zum Unterhalte der Landeseinwohner so unentbehrliche, Getrayde liefern muß.“<sup>1381</sup>

Die Viehzucht wurde in einem separaten Absatz eingeordnet und gewichtet.

„[Sie] insbesondere verdienet noch in verschiedenem Betracht die Aufmerksamkeit der Landes-Polizey. Man muß nicht allein auf die besten Arten zur Fortzucht bedacht seyn und die Unterthanen dazu aufmuntern suchen; sondern auch die Gegenden zu beurtheilen wissen, in welchen diese oder jene Art am vortheilhaftigsten zu halten seyn wird. Die Policey muß auch für die gute Einrichtung und Beschaffenheit der Viehmärkte Vorsorge tragen und erwägen, ob die Ausführung des Viehes, besonders der Pferde, und der aus der Viehzucht entstehenden Producte, den vorwaltenden Umständen nach, zu erlauben oder zu verbiethen sey. Niemals aber soll sie die Ausfuhr der rohen Häute gestatten, sondern zu deren tüchtigen Bearbeitung im Lande die erforderlichen Anstalten machen. Hierher gehören die Polizey-Anstalten wider die Rindviehseuche, wider welche bisher das einzige Mittel eine solche strenge Sperrung gewesen ist, als die Berner beobachtet haben, [...]. Jetzt hat man Hofnung, das Vieh wider diese Pest durch Einimpfung zu bewahren.“<sup>1382</sup> **Beckmanns** Fokus liegt vorwiegend auf der landwirtschaftlichen Seuchenhygiene, der sogenannten Seuchenpolizei.

---

<sup>1378</sup> Beckmann: Landwirtschaft 1775, S. 429.

<sup>1379</sup> Die Jagd ordnete er der Fortwirthschaft unter. Jung[-Stilling]: Forsten 1797, S. 123-130.

<sup>1380</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 459 und Beckmann: Landwirtschaft 1775, S. 47-68. Beckmann hat die Quellen für sein Lehrbuch in den Text einfließen lassen.

<sup>1381</sup> Justi: Polizeywissenschaft 1782, S. 110 (§ 123).

<sup>1382</sup> Justi: Polizeywissenschaft 1782, S. 123-124 (§ 137).

### 5.6.8. Jungs Zuordnung der Vieharzneikunde in die Landwirtschaftspolizei

In seiner Rede vom 10. November 1784 zeigte **Jung** verschiedene Möglichkeiten der Eingliederung auf. Im Laufe seines Berufslebens änderte er seine Ansicht über die Einordnung der Vieharzneikunde. Zu Beginn zählte **Jung** sie allgemein zur Landwirtschaft und 1788 in seinem »Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft« passte er sich **Johann Beckmann** an: er ordnete sie der Landwirtschaftspolizei unter – offenbar weil er sich inzwischen der Bedeutung seuchenpolizeilicher Maßnahmen bewusst war. *„Die Mittel, wodurch Reichthum und Wohlstand, und die zweckgemäse Bevölkerung befördert werden, liegen alle in der Landwirtschaft, den Fabriken, und in der Handlung. Daher zerfällt die Gewerb-Polizey in drey Hauptstücke: 1. in die Landwirthschafts-Polizey, 2. in die Fabriken-Polizey, und 3. in die Handlung-Polizey.“*<sup>1383</sup>

In das fünfte Hauptstück seines Lehrbuches mit dem Titel »Von den Unglücks-Fällen. 2. Theurung aus allerhand Ursachen. 3. Armuth« ordnete **Jung** die Viehseuchen ein. Eine Viehseuche im Bestand war damals (wie heute) eine Katastrophe. Durch sie verlor der Bauer nicht nur seine Tiere, die tierischen Produkte und die Einnahmen durch den späteren Verkauf der Tiere. Er produzierte zudem noch weniger Dünger. Diese Tatsache bedeutete niedrigere Ernteerträge und dies wiederum hatte einen geringeren Absatzhandel zur Folge, der *„folglich auch die Handwerker, Fabriken und Handlung, und also de[n] ganze[n] Wohlstand des Staates“*<sup>1384</sup> betraf. *„Das Viehsterben verdient also die ganze Aufmerksamkeit der Polizey in hohem Grad: daher muß sie 1. die wirksamsten Maasregeln anwenden, um dies Unglück zu verhüten; 2. wenn es da [war], [...] entkräften; und 3. denen dadurch geschwächten Landwirthen wieder [aufhelfen].“*<sup>1385</sup> Damit diese Bedingungen erfüllt werden konnten, brauchte man *„gute und brauchbare Vieh-Aerzte“*<sup>1386</sup>. Die bisher vorhandenen Viehärzte, die auf *„Vieharznei-Schulen“*<sup>1387</sup> ausgebildet wurden, waren für diese Vorhaben nicht geeignet. Denn entweder wurden dort Humanmediziner, Kameralisten (Wirtschaftswissenschaftler) (noch in seiner Rede am 10. November 1784 plädiert er für die Anbindung der Tiermedizin an die Kameralwissenschaften) oder junge Männer ausgebildet, die in Marställen arbeiten wollten. Damit war **Jungs** Ansicht nach keinem geholfen. Die Humanmediziner gingen später in die freie Niederlassung und kein Bauer, der schon bei der ärztlichen Versorgung der eigenen Familie über jeden Pfennig nachdenken musste, würde Geld für die Behandlung seines kranken Viehs ausgeben. Ebenso würde der Arzt keine Hausbesuche in weiter Entfernung

---

<sup>1383</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 15 (§ 33).

<sup>1384</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 399 (§ 933).

<sup>1385</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 399 (§ 934).

<sup>1386</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 399 (§ 935).

<sup>1387</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 399 (§ 935).

machen, die ihm nicht bezahlt würden. Zuletzt würden auch Marstallveterinäre dem landwirtschaftlichen Vieh nicht helfen können.

Die Ökonomen verwalteten Güter, die sie seuchenfrei hielten, aber damit war dem Bauern nicht geholfen, denn um deren Viehbestände kümmerten sie sich nicht. Ebenso die Stallbedienten – sie hatten nur ihren Stall zu betreuen. Eine flächendeckende Versorgung war somit nicht gewährleistet. Für die Ausbildung solider Viehärzte brauchte man geeignete Schulen. Im Folgenden beschrieb **Jung** eine solche Einrichtung.<sup>1388</sup> Nahezu zeitgleich arbeitete **Jung** an dem Plan für den Bau einer Tierarzneischule in Marburg. **Jung** hatte damit ein wesentliches Manko der frühen Tierarzneischulen beschrieben: obwohl Tierseuchen in jedem Gründungsdokument prominent waren.

#### 5.6.8.1. Organisation und Einrichtung einer »Vieharzney-Schule« nach Jung

Die wichtigste Voraussetzung waren gute Lehrer. Die bekam man nur, wenn man sie ausreichend bezahlte. Es musste gewährleistet sein, dass die Lehrer von ihrem Gehalt gut leben konnten und nicht durch andere zeitaufwendige Tätigkeiten Nebenverdienste beziehen mussten. Sie sollten sich ganz ihrer Aufgabe widmen können.

**Jungs** Idee war es, dass die einzelnen Ortschaften ihre Männer zum Studium delegieren sollten. Dazu schlug er vor, „am Ort der Vieharzney-Schule eine [...] Gasttafel (Table d’hote)“<sup>1389</sup> mit den Kosten für Nahrung auszuhängen, die ein Studierender benötigte und diese sollten zwei Gulden und zwanzig Kreuzer pro Woche nicht überschreiten. Das ist ein Preis, den auch ein ärmeres Dorf bezahlen konnte. Für den Fall, dass die Ortschaften zu klein waren, oder das Geld nicht aufgebracht werden konnte, sollten sich benachbarte Dörfer zusammenschließen und gemeinsam einen Studenten finanzieren. Wenn es erforderlich werden würde, konnte so auch ein Kredit bei der „Cammer oder sonst ein[em] Capitalist[en]“ aufgenommen werden. „Der Nuzze den der verbesserte Viehstand abwirft, ersetzt jenen Aufwand vielfältig. Die Vertheilung jener Summe auf die Bauern, kan nach der Schazzungs-Matrikel, besser aber noch auf die Stücke Vieh geschehen“.

Für die Bekleidung musste jeder selbst aufkommen. Damit zeigte **Jung** den zu seiner Zeit dringend nötigen, aber nicht realisierten Fokus auf die landwirtschaftliche Nutztierkunde. Seine Idee der Auswahl der Eleven hatte etwas Bestechendes, wenn sie auch nicht die Finanzierung der Schule betraf, die weiterhin bei den Landesherrn lag. Dass diese Schulen das Manko der Nutztierkunde nicht lösen konnten, lag jedoch in der Spezifik der Interessen der Landesherrn.

---

<sup>1388</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 399-402 (§§ 933-941).

<sup>1389</sup> Alle in diesem Kap. enthaltenen Texte und Zitate Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 402-403 (§§ 942-943).

Das Hemd des Marstalles lag diesen i. d. R. näher als die Hose eines sekundären, das Steueraufkommen verbessernde Wohl der Landwirte.

### **5.6.8.2. Die Übertragung der Viehseuchen**

Der Hauptübertragungsweg ist der Kontakt. Nach **Jung** trug *„die Beschaffenheit der Luft [...] weiter nichts dazu bey, als daß sie den Grad der Krankheit entweder verstärkt oder schwächt. Jenes Berühren geschieht entweder unmittelbar, wenn ein gesundes Vieh die Ausdünstung des kranken einzieht, oder mittelbar, wenn leblose oder lebendige Körper das Gift empfangen und mittheilen. Kan nun diese Mittheilung gehindert werden, so entsteht keine Viehseuche.“*<sup>1390</sup>

Die diversen Infektionswege waren das Zentrum des Seuchengeschehens, ihre Unterbrechung zu dieser Zeit der einzige Weg, diese zu beherrschen.

### **5.6.8.3. Bekämpfung der Viehseuchen**

Tritt eine Tierseuche auf, sollte dieses Gebiet in Quarantäne gesetzt werden. Schon zu **Jungs** Zeiten hieß das, dass kein Tiertransport aus diesem bzw. in dieses Gebiet mehr stattfand. Das betraf ebenso jegliche Durchreise. Auch diese waren untersagt. Exakte Sperrbezirksgrenzen nannte er nicht.

Damit die anderen Wirtschaftszweige (Handlung und Warentransport) nicht darunter litten, galt es bestimmte Bedingungen einzuhalten. *„Weder Menschen noch Zugvieh [durfte sich den] Viehställen [nähern] [...] und in den Wirtshäusern [mussten die] Pferde eine abgelegene besondere Stallung haben. Auch die Menschen und Viehhändler, welche von einem angesteckten Ort [kamen, durften] nicht in die Ställe gehen.“*<sup>1391</sup> Wenn man diese „Verordnung“ befolgte, konnte die Verbreitung von Seuchen weitestgehend vermieden werden.

### **5.6.8.4. Die Vorzüge der Stallfütterung bei der Viehseuchenbekämpfung**

Hielt man sich strikt an die Stallfütterung und vermied jeglichen Kontakt mit fremden Tieren, war die Seuchenansteckungsgefahr gebannt.<sup>1392</sup> Im Gegenzug dazu musste bei noch bestehender Bewirtschaftung von Gemeindeweiden die gleichzeitige Nutzung durch Tiere aus unterschiedlichen Herden bei Ausbruch einer Seuche sofort untersagt werden, da es sonst zur Kontaktübertragung kommen konnte. *„[A]n dem Tage wenn der eine Hirte den Strich behütet,*

---

<sup>1390</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 403 (§ 944).

<sup>1391</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 403-404 (§ 945).

<sup>1392</sup> Jung-Stilling: Peter und Claß 2003, S. 46.

*muß der andre weg bleiben*<sup>1393</sup>, lautete die aus heutiger Sicht unzureichende Hoffnung des Tierseuchenbekämpfers **Jung**.

#### **5.6.8.5. Eindämmung und Ausmerzung einer Viehseuche nach Ausbruch**

Kam die Viehseuche trotz aller Vorsichtsmaßnahmen zum Ausbruch, gab es seiner Meinung nach drei Möglichkeiten, damit umzugehen.

##### **I. Keulung**

*„Muß[te] sich der ganze Bauernstand nach seinem Kaufwerth unter einander assecuriren<sup>1394</sup>; zu dem Ende [sollte] jedes Stück in einem ganzen Land richtig geschätzt, und in jedem Dorf in eine Tabelle eingetragen; so bald man nun [sah], daß ein Stück Vieh krank wird, so zeigt[e] man es bey Verlust des Preises desselben, nebst einer hohen Strafe, dem Dorf-Vorsteher an; dieser verfügt[e] sich augenblicklich mit einem Schlachter oder Hirten, oder sonst jemand, der das Abschlachten [verstand], dahin; das Thier [wurde] auf der Stelle umgebracht<sup>1395</sup>, und mit der Haut an einen abgelegenen Ort tief in die Erde begraben.“* Dadurch konnte eine weitere Verbreitung der Seuche verhindert werden. Der Eigentümer des Viehs sollte eine finanzielle Entschädigung bekommen, *„die Cammer zahlt ihnen gleich auf der Stelle ihr Geld und schlägt es hernach auf die Bauern des ganzen Landes aus.“* Diese Methode war effektiv, aber für die Bauern *„sehr hart“*.

##### **II. Quarantäne und Desinfektion**

Eine weitere Möglichkeit bestehe in dem Verbringen des kranken Viehs an einen abgelegenen Ort. Dort würden die Tiere unter Quarantäne gestellt und von einer Person, die ebenfalls solange wie die Seuche herrscht, den Ort weder verlassen noch Kontakt zu anderen Menschen haben darf, gepflegt und betreut. Für diesen Ernstfall musste eine Räumlichkeit eingerichtet werden, an die man der Pflegeperson Futter und neue kranke Tiere bringt, die diese dann holt. Unterhaltungen dürfen nur in einem Mindestabstand von zwanzig Schritten erfolgen. Kam der Bauer im Anschluss an eine Unterredung mit dem Pfleger zurück, durfte er nicht sofort sein eigenes Vieh aufsuchen. Der Vorteil im Vergleich zur Keulung ist der, dass überlebende und dadurch gegen eine erneute Ansteckung immun gewordene Tiere nicht verlustig gehen. Diese Tiere sind besonders wertvoll.

Bevor ein gesundes Tier in den Stand eines zuvor erkrankten Tieres gebracht wurde, musste man diesen *„wohl reinigen, waschen, und mit Essig und Wacholderbeeren ausräuchern[.] [...]“*

---

<sup>1393</sup> Alle Texte und Zitate Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 404 (§ 946).

<sup>1394</sup> Assekurieren (ökon.; veraltet) versichern.

<sup>1395</sup> Das entspricht unserer heutigen Keulung.

*Tröge, Ketten und alles was die Ausdünstung des kranken Thieres berührt haf[te, musste] man reinigen, oder gar weg thun.“ Sollten Tiere im Stall verendet sein, so musste man sie im Ganzen tief in der Erde vergraben, „und zwar so tief, daß er von Raubthieren weder herausgescharrt noch auch die Luft mit schädlichen Ausdünstungen angefüllt werden [konnte]“<sup>1396</sup>.*

### **III. Notimpfungen bei Ausbruch seuchenartiger Infektionskrankheiten**

Man hatte herausgefunden, dass Tiere, die eine Seuche überlebten, eine Immunität entwickelten. Es wurden durch Impfung Versuche zur Rettung der Tiere gestartet. *„Damit sich aber das Uebel durch die Inoculation nicht fortpflanzen möge, [...] [durfte] man dieses Mittel [erst] anwenden, [...] [wenn] sich die Seuche wirklich in der Nachbarschaft zeigt[e]; und dann muß[te] man den ganzen Viehstand eines Dorfes auf einmal vornehmen, damit sie keins natürlich bekommen könne. Dieses Verhalten bey der Rindvieh-Seuche, kan auch bey allen übrigen ansteckenden Krankheiten, bey allen Vieharten mehr oder weniger angewendet werden.“<sup>1397</sup>*

### **Entschädigung der Bauern**

Hier verwies **Jung** auf die *„Assecuration [bei] Wetterschäden und Miswachs“*. Eine Versicherung gegen diese Schäden und den Ausbruch einer Viehseuche, sei *„in kleineren Staaten schwerlich: denn oft trifft das Unglück einen zu großen Strich Landes, als daß es der übrige ebenfalls nicht grose Theil der Gebühr nach sollte ersezzen können, ohne selbst Noth zu leiden.“<sup>1398</sup> „Das Unglück [sei] zu allgemein, als daß es ein Gegenstand einer [...] Versicherungs-Anstalt werden könnte; diese darf in keinem Fall für die Beytragenden so drückend seyn, daß sie selber dadurch arm werden, oder man müste jeder göttlichen Ordnung zuwider, Armuth und Reichthum aufheben, und alle Menschen in gleiche Vermögensumstände sezzen wollen; dann aber hörte auch alle freywillige Industrie auf.“<sup>1399</sup>*

### **Tierseuchenbekämpfung im 18. Jahrhundert**

Als Modell diente die Rinderpest<sup>1400</sup>, die im 18. Jahrhundert gravierende Verluste hervorbrachte. Über die Ätiologie wusste man noch nicht viel, die Erfahrung über Klinik und Epidemiologie beruhte hauptsächlich auf der Beobachtung. Von den maßgeblichen, noch

---

<sup>1396</sup> Alle Texte und Zitate Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 404-406 (§§ 947-950).

<sup>1397</sup> Alle Texte und Zitate Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 406 (§ 951).

<sup>1398</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 398 (§ 931).

<sup>1399</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 406-407 (§ 952).

<sup>1400</sup> U.a. Johann David Busch schrieb über die Rinderpest 1796 eine Abhandlung. *„Unterricht für den hessischen Landmann die gegenwärtig häufig grassirende Löserdürre oder Ruhrpest des Rindviehes gründlich zu erkennen: Zu heilen und den weiteren Fortschritten dieser Seuche vorzubeugen“*. Busch: Löserdürre 1796.

heute gültigen Bekämpfungsmethoden der Seuchentilgung, „Anzeigepflicht, Gehöft-, Orts-, Distriktsperre, Tötung von kranken und verdächtigen Tieren, Vergraben der Tierkörper, Entschädigung und Desinfektion“, sah man schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Tötung kranker und verdächtiger Tiere als ein sehr wirksames Mittel an. Der Leibarzt des Papstes **Lancisus** setzte sich bereits 1718 dafür ein. Zuerst umgesetzt wurde diese Maßnahme in Hannover.<sup>1401</sup>

### **Entwicklung der Tierseuchenbekämpfung im 19. Jahrhundert und Entstehung des Veterinärbeamtentums**

Im 19. Jahrhundert wurden umfangreiche Tierseuchenbekämpfungsregelungen geschaffen. Man stellte sogenannte „*Departmentstierärzte*“ ein und in Gegenden, die es erforderlich machten, zusätzlich Kreistierärzte, die jeweils von der Regierung bezahlt wurden. Ein Pensionsanspruch bestand nicht. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gab es Kreistierarztprüfungen, die vor Antritt der Tätigkeit abgelegt werden mussten. Zu dieser Zeit gab es in allen Regierungsbezirken Departmentstierärzte und in etlichen Kreisen Kreistierärzte.<sup>1402</sup>

#### **5.6.9. Elementarbuch für Regentensöhne 1792**

Hier wird schon im Titel deutlich, wer durch dieses Buch angesprochen werden sollte – es sind dies zum einen die Söhne Regierender und zum anderen die Männer, die sich dem Staatsdienst stellen wollten.<sup>1403</sup> Im ersten Teil seiner »*Grundlehre von den Gewerbewissenschaften*« handelte er im ersten Abschnitt »*Von der Produktion*« im ersten Hauptstück »*Die philosophische Naturgeschichte*« in den Paragraphen 180 bis 215 „*als zweyte Classe organischer Wesen [...] [die] Thiere*“ ab.<sup>1404</sup>

Einleitend beschrieb er den Unterschied der ortsgebundenen Pflanzen und der beweglichen Tiere.<sup>1405</sup> Die Anatomie der Tiere handelte er sehr knapp ab. Die Knochen beschrieb er nur allgemein und verwies wie in seinem Vieharzneilehrbuch auf **Albrecht Hallers** »*Elementa*

---

<sup>1401</sup> Bisping: Tierseuchenbekämpfung 1999, S. 1-2.

<sup>1402</sup> Bisping: Tierseuchenbekämpfung 1999, S. 15-16.

<sup>1403</sup> Jung[-Stilling]: Die Grundlehre der Staatswirthschaft: ein Elementarbuch für Regentensöhne und alle, die sich dem Dienst des Staats und der Gelehrsamkeit widmen wollen 1792.

<sup>1404</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 212-253.

<sup>1405</sup> Er gab dazu als Quelle u.a. die »*Naturgeschichte*« Blumenbachs an. Eine genaue Angabe der Seitenzahlen erfolgte nicht. Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 214. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelte es sich hierbei um die Auflage von 1782. Blumenbach: Naturgeschichte 1782. Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) Anatom und Anthropologe, Lehrer von Alexander Freiherr von Humboldt (1769-1859). Killy: DBE 1995 Bd. 1, S. 585 Sp.1-S. 586 Sp.2. Humboldt war auch Schüler Johann Beckmanns. Zu Alexander von Humboldt: Killy und Vierhaus: DBE 1997 Bd. 5, S. 221 Sp.1 bis S. 222 Sp. 1.



*physiologiae*« [Sectio] »*fibra*«. <sup>1406</sup> Es erfolgte keine konkrete Beschreibung der Knochen. Ebenso knapp stellte er Gehirn, Blut und Blutkreislauf, Herz, Atmung, Verdauung und Stoffwechsel, Harntrakt, Sinne, Fortpflanzung und den fetalen Blutkreislauf dar. Am Ende seiner Ausführungen empfahl er als weiterführende Literatur nicht etwa seine Vieharzneikundelehrbücher oder die von **Erleben**, sondern das Gesamtwerk **Albrecht Hallers** und das Lehrbuch von **Louis Vitet**. <sup>1407</sup>

Anders als in seinem Vieharzneikundebuch besprach er hier auch Vögel <sup>1408</sup>, Amphibien <sup>1409</sup> und Fische <sup>1410</sup>. Bevor er zum Menschen, „*der unter allen das vollkommenste Thier*“ ist, überging, besprach er die Insekten und Würmer. Für die Insekten gab er neben »*Rösels monatliche[r] Insektenbelustigung*« ebenso wie für die Würmer als Quelle erneut »*Leskes Naturgeschichte*« an. <sup>1411</sup>

In **Jungs** »*vierte[m] Hauptstück der Produktion. Grundlehre der Landwirthschaft*« <sup>1412</sup> sprach er unter der Rubrik »*Dünger*« noch einmal die zentrale Stellung des Viehstandes in der Landwirtschaft an. „*Die Produktion verhält sich wie der Dünger, und dieser wie der Viehstand, folglich legt die beste Viehzucht den Grund zu einer blühenden Landwirthschaft*“. <sup>1413</sup> Speziell zur Viehzucht enthält dieser Abschnitt nur die Besprechung der Gemeindewiesen, Stallfütterung, den Wiesen- und Futterkräuteranbau und die Heuernte. Des Weiteren ging er kurz auf die Viehzucht und ihre „*Vervollkommnung*“ ein. Jeweils einen Paragraphen findet man über die Bienenzucht und einen mit ökonomischen Tipps für stadtrandnahe Milcherzeuger. Zur Bienenzucht verwies er auf die Ausführungen **Johann Riems**. <sup>1414</sup> Für die perfekte Düngererzeugung empfahl er mit einem Verweis auf **Krünitz`** Enzyklopädie und **Hirzels**

---

<sup>1406</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 216 und Haller: Elementa Physiologiae 1757, S. 1-8.

<sup>1407</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 243, Haller: Elementa Physiologiae Tomus primus 1757 bis Tomus octavus 1766 und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773 und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776.

<sup>1408</sup> Seine Quellenangaben hierfür sind u.a. »*Büffons Naturgeschichte der Vögel*« in der Übersetzung von Friedrich Heinrich Wilhelm Martini und Leskes »*Naturgeschichte*«. Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 245 und: Leske: Naturgeschichte 1. Teil 1779, S. 197 – 295 (§§ 141 – 171).

<sup>1409</sup> Als Quelle für die Ausführung der Amphibien gab er neben Leskes »*Naturgeschichte*« (mit exakter Angabe der Paragraphen) auch »*Blochs ökonomische Naturgeschichte*« an. Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 246. Marcus Elieser Bloch (1723-1799) Naturforscher, Arzt und bedeutender Ichthyologe des 18. Jahrhundert. Ersch und Gruber: Enzyklopädie 11. Teil 1823, S. 35 Sp.1-2 und Leske: Naturgeschichte 1. Teil 1779, S. 296-340 (§§ 172-190).

<sup>1410</sup> Für die Fische gab er neben »*Leskes Naturgeschichte*« wieder »*Blochs ökonomische Naturgeschichte*« als weiterführende Literatur an. Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 247 und Leske: Naturgeschichte 1. Teil 1779, S. 341-386 (§§ 191-211). Leske zählte nach Linnés System die „*schwimmenden Amphibien, Nantes*“ dazu. „*Jedoch rechnen sie Gronov, Gouan, u.a., vielleicht mit gleichem Recht, zu den Fischen*“. S. 322 und 323. Ein Beispiel für »*Blochs ökonomische Naturgeschichte*«: Bloch: Fische 1. Teil 1782.

<sup>1411</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 249-252 und Leske: Naturgeschichte 1. Teil 1779, S. 497-560 (§§ 240-254). Die Insekten beschrieb Leske in seinem Werk auch, aber diese Darstellung gab Jung als weiterführende Literatur nicht an.

<sup>1412</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 420-484 (§§ 391-464).

<sup>1413</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 440.

<sup>1414</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 454. „*S. Johann Riems Bienenpflege, und überhaupt alles, was er von den Bienen geschrieben hat.*“

philosophischen Bauer eine „*wohleingerichtete [...] Miststätte und de[n] zweckmäßigsten Gebrauch des Pfützkastens*“.<sup>1415</sup>

Eine Quelle für den Ackerbau bildete „*Beckmanns Landwirthschaft, von den Ackerwerkzeugen, wo auch die besten Schriftsteller angeführet werden*“.<sup>1416</sup>

## 5.7. DAS TIERMEDIZINISCHE HAUPTWERK: Die Lehrbücher der Vieharzneikunde 1785 und 1787

Zwei Jahre nach Erscheinen des Landwirtschaftslehrbuches und kurz nach der letzten Ausgabe des »*Volkslehrers*« sowie der beweisführenden Rede vom 10. November 1784 mit der Zuordnung der Vieharzneikunde zu den Staatswissenschaften kam der erste Teil des Lehrbuches der Vieharzneikunde heraus. Bis zum Schreiben dieses Werkes hatte **Jung** seine Vorlesungen nach **Erxlebens** Lehrbüchern<sup>1417</sup> gehalten. Prinzipiell wäre in seinen Augen dieses zweibändige Lehrbuch auch weiter „*brauchbar [...] gewesen, aber es ist vergriffen*“. Dies sah er als Herausforderung an, auch für die Tierheilkunde ein Lehrbuch zu schreiben, und „*daß nicht nur [weil] eine solche Bearbeitung einer Wissenschaft den Lehrer derselben sehr bekannt, sondern auch zur Erklärung geschickter mache*“. **Jung** wollte sein eigenes Wissen vervollständigen und aktualisieren. Wie fast immer nahm er allen potentiellen Kritikern den Wind aus den Segeln, indem er sich vorab bei seinen Lesern entschuldigte, „*daß er wieder nur ein Werk liefre, welches immer noch vollkommener hätte ausfallen können, wenn es um etliche Jahre später erschienen wäre*.“ Er hoffte, damit eine gute Grundlage für spätere Bearbeitungen zu bieten. Sein Wunsch war es, die Physiologie und Pathologie auszubauen, die ihm bei **Erxleben** etwas zu kurz abgehandelt waren. „*[D]iese Theile der Vieharzneykunde [waren ihm wichtiger], als die practische selbst: denn die Wartung und Pflege der landwirthschaftlichen Thiere hat soviel Einfluß ins allgemeine Wohl, daß man der Sache nicht zuviel thut, wenn man behauptet: die ganze Landwirthschaft gründe sich unbeschränkt auf die gute Viehzucht, als die ganze Glückseeligkeit des Staats auf die Landwirthschaft*“.<sup>1418</sup>

Der zweite Teil erschien 1787 ebenso wie der erste Teil in Heidelberg. Es war dies das Jahr, in dem **Jung** nach Marburg berufen wurde, wo er sich von der Tiermedizin abwandte.

### Bearbeitungsmethode

Da **Jung** bis zum Erscheinen seines eigenen Lehrbuches die Vorlesungen nach der »*Vieharzneykunst*« **Johann Christian Polykarp Erxlebens** gehalten hat, liegt der Analyse

---

<sup>1415</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 455-456.

<sup>1416</sup> Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792, S. 459 und Beckmann: Landwirthschaft 1775.

<sup>1417</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769 und Erxleben: Vieharzneykunst 1771.

<sup>1418</sup> Alle Zitate aus dem Vorbericht. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785.

seiner beiden Lehrbuchbände überwiegend ein Vergleich mit den Lehrbüchern von **Erleben** zugrunde. Bei diesen Darstellungen besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit. Es werden Buchaufbau, Inhalt, Reihenfolge, Übereinstimmungen und Verständlichkeit anhand von Beispielen dargestellt. Beide Lehrbücher erschienen im Abstand von 2 Jahren (**Erlebens** 1769 und 1771 und **Jungs** 1785 und 1787). Es liegen 16 Jahre dazwischen. Die Tiermedizin hatte sich weiterentwickelt, neue Fachbücher standen zur Verfügung.<sup>1419</sup> Wie hat **Jung** neues Wissen in seine Werke integriert? Gibt es prinzipielle Unterschiede in der Herangehensweise **Erlebens**, der sein Lehrbuch aus medizinischer Sicht schrieb und auf viele eigene praktische Erfahrungen<sup>1420</sup> zurückgreifen konnte und dem Lehrbuch **Jungs**, der zum Zeitpunkt des Entstehens seiner »Vieharzneykunde« im Rahmen der Kameralwissenschaften einen Lehrauftrag hatte, die Vieharzneikunde zu unterrichten? Er war studierter Humanmediziner und insbesondere als Augenarzt auch neben seiner Lehre tätig. Aber er war im Zuge seines Lehrauftrages v.a. ein Wirtschaftswissenschaftler.

Des Weiteren wird auf andere Quellen **Jungs** eingegangen, aus denen er sein Wissen bezog und auf die er in seinem Werk verwies. Dazu zählt in erster Linie »*Vitets Unterricht in der Vieharzneykunst*«, dessen erste beiden Bände des ersten Teiles von **Erleben** 1773 und 1776 (nach dem Erscheinen seiner »*Vieharzneykunst*«) aus dem Französischen übersetzt wurden.<sup>1421</sup> Diese Bücher standen **Jung** 1785 und 1787 zur Verfügung. Des Weiteren aufgeführt werden die Werke von **Albrecht von Haller**, **Johann Georg Krünitz**, **Johann Beckmann**, **Johann Baptist von Sind**, **Louis Vitet**, **Jakob Reinbold Spielmann**, **Wolf Ehrenfried Freiherr von Reizenstein**, **Georg Louis Le Clerc Buffon**, **August Christian Erdmann**, **Josias Weitbrecht**, **Johann Janin** und **Peter Tarin**.

### 5.7.1. Allgemeiner Aufbau beider Bände

An dieser Stelle wird der allgemeine Aufbau beider Bände zusammen besprochen. Die Form und der Buchaufbau beider Autoren ähneln sich in den Grundzügen. Die Bücher erschienen in der üblichen Oktavform und sind in Prolog, Einleitung und Hauptteil gegliedert. **Jungs** erster Lehrbuchband enthält zwei Teile, die er jeweils in Hauptstücke unterteilte. Er schrieb auch diese Lehrbücher in fortlaufenden Paragraphen.

---

<sup>1419</sup> Neben der Übersetzung von Vitet: *Vieharzneykunst* u.a. durch Erleben erschienen u.a. 1772 eine neue Ausgabe von Robertsons *Pferde-Arzney-Kunst* (Robertson: *Pferde* 1772.) und 1775 eine Abhandlung von Johann Riem. Riem: *Aufgeblähtes Vieh* 1775.

<sup>1420</sup> Erleben: *Vieharzneykunst* 1769, Vorrede (ohne Seitenangabe).

<sup>1421</sup> Vitet's Werk „*machte anfangs großes Aufsehen, [...], indem alle Krankheiten der Thiere so schön in Fächer geordnet und untergebracht sind; allein Lafosse d.J. macht ihm bei jeder Gelegenheit seinen Mangel an praktischer Kenntniss der Thierheilkunde bemerklich, wovon Knoblich nichts mit in seine Uebersetzung herübergenommen hat.*“ Schrader: *Lexicon der Thierärzte* 1863, S. 452.

**Erleben** teilte seinen ersten Band in fünf Abschnitte. Bei beiden Autoren existieren Kopfzeilen, die neben der Seitenzahl auf der jeweiligen linken Seite den Titel des Abschnittes, bzw. des Teiles enthalten. Auf der dazugehörenden rechten Seite finden wir bei **Erleben** den Titel des Abschnittes und bei **Jung** das Hauptstück mit genauer Bezeichnung.

Der zweite Lehrbucheil **Jungs** enthält neben einer Einleitung zwei in Abschnitte gegliederte Hauptstücke. **Erlebens** zweiter Teil setzt sich aus einer Vorrede und zwei in Abschnitte differenzierte Abteilungen zusammen. Am Ende bringt er noch »[e]inige Zusätze«. Es existieren wieder Kopfzeilen mit den o. g. Angaben zur Orientierung.

Ein Inhaltsverzeichnis oder Register finden wir am Ende des ersten Teiles bei beiden nicht. **Erleben** ließ im ersten Teil seine Abschnitte in Absätzen drucken und versah diese mit Randbemerkungen, die die wichtigsten Schlagworte des jeweiligen Textes enthielten. Dadurch war und ist es dem Leser gut möglich, sich zu orientieren und mit dem Lehrbuch zu arbeiten. Bei **Jung** ist das nicht so einfach möglich. Außer den Bezeichnungen in der Kopfzeile hatte und hat der Leser in den fortlaufenden Paragraphen keinen Anhaltspunkt zu inhaltlichen Angaben.

Am Ende des zweiten Teiles finden wir bei **Jung** ein detailliertes Gesamtregister für beide Lehrbucheile und bei **Erleben** ein Inhaltsverzeichnis und ein Register des zweiten Bandes. Der erste Lehrbuchband wird bei **Erleben** nicht erwähnt.<sup>1422</sup>

### 5.7.2. Spezieller Buchaufbau

#### Titel und Prolog beider Bände

Die vollständigen Titel der Lehrbücher **Erlebens** »*Einleitung in die Vieharzneykunst*« und »*Praktischer Unterricht in der Vieharzneykunst*« waren kurz und prägnant gewählt. **Jung** verwendete statt »*Vieharzneykunst*« »*Vieharzneykunde*«. Er gab seinen Büchern die Titel: »*Lehrbuch der Vieharzneykunde. Erster Theil welcher die Physiologie und Pathologie enthält*« und »*Lehrbuch der Vieharzneykunde. Zweyter Theil welcher die Medizinische Materie und Clinick enthält*«. **Jung** nannte seine persönliche Lesersprache im ersten Band »*Vorbericht*«. Der zweite Band enthält keinen Prolog.

---

<sup>1422</sup> Auch im 1. Teil des Lehrbuches von Jung in der Staatsbibliothek Berlin, Unter den Linden 8 in 10102 Berlin mit der Signatur Ks 5151-1/ Haus Potsdamer Straße ist weder ein Inhaltsverzeichnis noch ein Register enthalten.

**Erleben** schrieb in jedem Band eine »Vorrede«, die sich an seine Widmungen anschloss. Den ersten Teil widmete er Freiherrn **Johann Baptist von Sind**<sup>1423</sup>, und den zweiten Teil den Freiherrn **Gerlach Adolph von Münchhausen**<sup>1424</sup>, **Levin Adolph von Hake**<sup>1425</sup>, **Burchard Christian von Behr**<sup>1426</sup>, **Albrecht Friedrich von Lenthe**, **Benedix Bremer** und **Ludewig Eberhard von Gemmingen**<sup>1427</sup>. In der Einleitung seines zweiten Lehrbuchbandes schrieb er, was er mit diesem Werk bezwecken wollte. Deutlich nahm er Abstand von einer Rezension des ersten Bandes, die ihn sehr verärgert hatte. Den Inhalt erläuternd schrieb er, „daß [er] die Arten der Thiere nicht einzeln betrachtet, sondern sie nach der Aehnlichkeit der Krankheiten neben einander gestellt habe. Ein Recensent hat dieses schon an meiner Einleitung als etwas höchst unbequemes in meinem Plan getadelt. [...] Wenn ich nicht einerley Dinge verschiedene Mahle wiederholen, wenn ich meine Leser nicht zu empirischen Viehärzten machen wollte, anstatt sie auf allgemeine Sätze und auf vernünftige Theorie zu führen [...] so mußte ich diesen Plan befolgen. Freylich findet man nicht bey einander was Ein Thier angeht, aber man soll auch nicht Vieharzt für Eine Art Vieh insbesondere aus meinem Buche werden, sondern soll eine allgemeine Theorie der Vieharzneykunst daraus lernen, man soll das, worin die verschiedenen Arten Vieh übereinkommen und worin sie von einander abweichen, mit Einem Blicke übersehen. Würrklich habe ich meinen Plan besser überdacht als der Herr Recensent seine Recension“. Deutlich grenzte er sich von der Lehre der Viehzucht und damit von allen wirtschaftlichen Belangen ab. Sein erstes Lehrbuch ist „eine Einleitung in die Vieharzneykunst [...], das heißt mit anderen Worten, daß alles Unmedizinische von der Viehzucht nicht hineingehörte. [...] Alles, was mein Recensent da von der Zucht des Rindviehes und der Schweine, von der Schaafzucht, u.d.gl. her schwatzt, das geht mich gar nichts an, weil ich keine Viehzucht, sondern medicinische Regeln, die bey der Viehzucht zu beobachten sind, habe schreiben wollen.“ Für **Jung** hingegen, der die Vieharzneikunde aus

---

<sup>1423</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, Widmung ohne Seitenangabe. Von Sind stammte aus Mähren. „Herr von Sind hatte sich nie zu einem Schriftsteller gebildet, er war Soldat, und noch dazu aus Mähren gebürtig, wo man eben nicht gut Deutsch schreiben lernt, er wünschte also selbst, daß sein Werk erst durch die Feder eines Andern gehen möchte, der damit im Aeusserlichen die nöthigen Veränderungen vornähme. Die Wahl fiel dabey auf mich“. Zwielerlein: Erlebens Theoretische Vieharzneykunst 1798, S. 50 in Erlebens »Geschichte meiner Beschäftigung mit der Vieharzneykunst«. Johann Christian Polykarp Erleben überarbeitete von Sinds »Vollständige[n] Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters« vor der Herausgabe des Verlegers Johann Christian Dieterich in Göttingen. Erleben bezeichnete sich in dieser persönlichen Buchwidmung von Sinds Schüler. „Denn dazu bin ich stolz genug, mich Eu. Hoch-wohlgebohrnen Schüler zu nennen, da ich von dem vorzüglichen Werthe Deroselben Schriften zu sehr überzeugt bin, als daß ich nicht meinen vornehmsten Unterricht daraus hätte nehmen sollen.“ Siehe auch Erleben: Vieharzneykunst 1769, Vorrede S.\* 4 und Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 399-401.

<sup>1424</sup> Gerlach Adolph von Münchhausen (1688-1770). Königlicher Premierminister, Kammerpräsident und Kurator der Georg Augustuniversität in Göttingen. Weidenhöfer: Erleben 1998, S. 14.

<sup>1425</sup> Königlicher Geheimer Rat und Consistorialpräsident. Erleben: Vieharzneykunst 1771, Widmung ohne Seitenangabe.

<sup>1426</sup> Königlicher Geheimer Rat und Großvoigt. Erleben: Vieharzneykunst 1771, Widmung S. \* 3.

<sup>1427</sup> Von Lenthe, Bremer und Von Gemmingen waren Königliche Geheime Räte. Erleben: Vieharzneykunst 1771, \*2-\*3.

staatswirtschaftlicher Sicht betrachtete, spielten Zucht, Wartung und Pflege im Rahmen der Landwirtschaft eine wichtige Rolle. Hier grenzte er sich gegenüber **Erleben** deutlich ab. **Jungs** großes Ziel mit diesem Werk war es, seinen Lesern in kurzer Form „*einen vollständigeren und zuverlässigeren Unterricht von dem Verfahren bey den Krankheiten des Viehes daran haben als an den bisher gedruckten Schriften dieser Art. Daß mein Buch größtentheils compiliert sey, wird mir Niemand vorwerfen [...]. Ich glaube übrigens selbst, daß mein Buch noch sehr vieler Zusätze und Verbesserungen fähig ist. Sollte es eine zwote Auflage erleben, so werd ich ihm vermuthlich welche geben können, und die Erinnerungen derer, welche mir dazu behülflich seyn wollen, werden mir jederzeit willkommen seyn.*“<sup>1428</sup> **Erleben** äußerte hier unmissverständlich, dass er ein rein medizinisches Lehrbuch verfasst hat. Es enthält keinen Bezug zu wirtschaftlichen Aspekten.

### **Jungs »Einleitung« und Erlebens »Vorbericht« erster Band**

**Jung** verdeutlichte im ersten Teil erneut die Möglichkeit, dass der Viehbestand den Mittelpunkt der Landwirtschaft bildete und die Landwirtschaft das Zentrum der Gewerbewissenschaften ist. „*Der Werth des gesammten Viehstands im Staat, ist in dreyfacher Rücksicht äusserst wichtig: 1.) ist er die Grundfeste der Landwirthschaft, und diese alles Wohlstands sämtlicher Gewerbe, 2.) liefert er der Familie des Landmanns einen großen, wo nicht den größten Theil seiner Nahrung; und 3.) macht er als Waare betrachtet, ein Hauptstück des Landeskapitals aus.*“ Die Gewerbewissenschaften erforderte in allen dazugehörenden Gebieten gut ausgebildete Männer, „*nun aber ist die Landwirthschaft das erste vornehmste Grundgewerbe, und die Viehzucht das mächtigste Beförderungsmittel, folglich muss die Lehre von der Erhaltung, und Vervollkommnung des Viehstandes, oder die Vieharzneykunde, ein Hauptgegenstand des Studiums solcher Männer sein.*“<sup>1429</sup>

**Jung** bezog die ökonomischen Aspekte mit ein und schrieb eine landwirtschaftliche Tierheilkunde für den Landwirt im Rahmen der Kameralwissenschaften, das hebt ihn von **Erleben** ab, der ein neues medizinisches Fach, die Tiermedizin, zu gestalten anstrebte. Im Folgenden erläuterte **Jung** seinen Buchaufbau, den er, wie er es auch in seinen anderen Lehrbüchern machte, am Ende in einem übersichtlichen Fließschema zusammenfasste.

---

<sup>1428</sup> Alle hier aufgeführten Zitate aus Erleben: Vieharzneykunst 1771, Vorrede.

<sup>1429</sup> Beide Zitate: Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 1-2 (§§ 2-3).

## Einleitung.

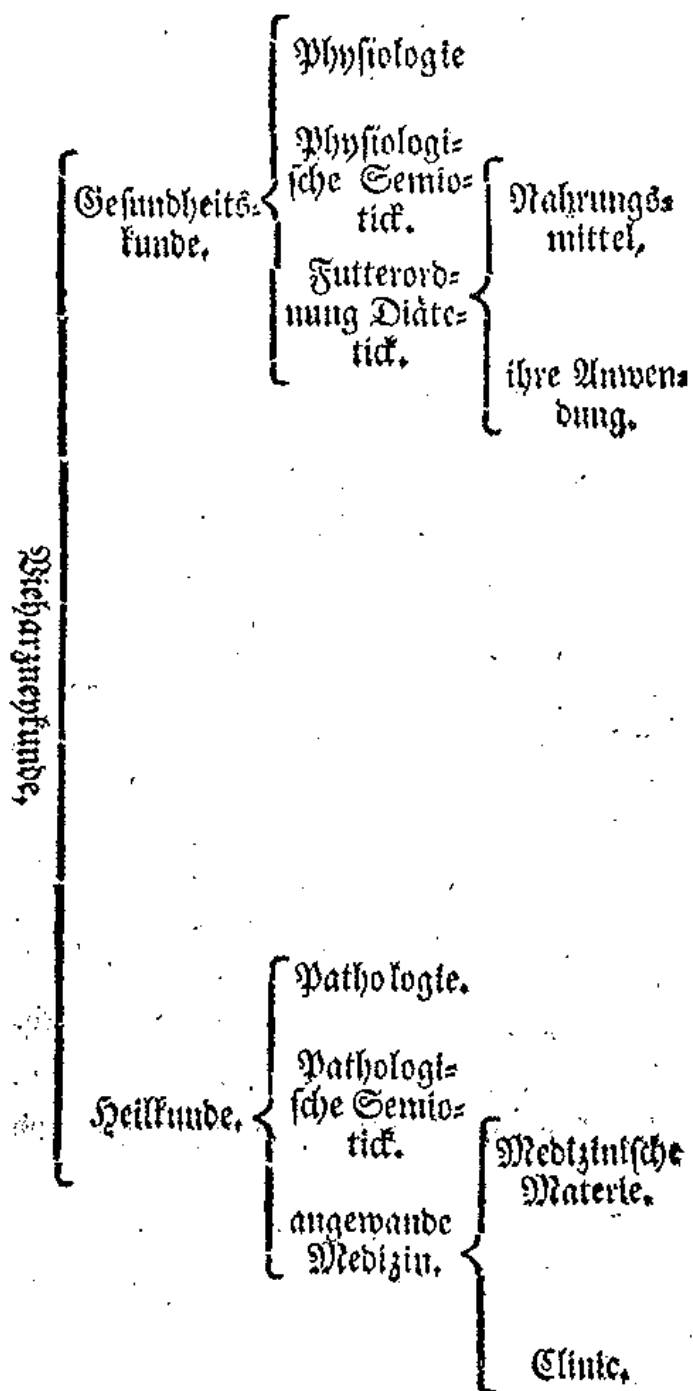


Abb. 22: System Vieharzneykunde nach Jung

Dadurch konnte sich der Leser einen Überblick über die einzelnen Themen verschaffen. Er unterteilte die Vieharzneikunde in »Gesundheits-, und Heilkunde«. Zur Gesundheitskunde zählte er die »Physiologie«, »Physiologische Semiotik«, sowie »Futterordnung und Diätetik«.

Zur Heilkunde zählte er die »Pathologie«, »Pathologische Semiotik« und die »angewandte Medizin« mit der »Medizinische[n] Materie« und der »Clinik«.<sup>1430</sup> Auch **Erleben** sah in der Viehzucht einen Hauptzweig der Landwirtschaft, legte sein Hauptaugenmerk aber, wie oben beschrieben, auf die Medizin und grenzte sich von der Landwirtschaft ab. Es folgte eine Einweisung in seine Lehrmethode.<sup>1431</sup>

Beide behandelten Pferde, Esel und Maulesel, Rinder, kleine Wiederkäuer (Schafe und Ziegen) sowie die Schweine. Nutzgeflügel und Kleintiere werden weder bei dem einen noch bei dem anderen besprochen.<sup>1432</sup>

### **Jungs und Erlebens »Einleitung« zweiter Band**

Bei beiden sind die Einleitungen in die zweiten Lehrbuchteile kurz und verdeutlichen neben den Erläuterungen zum Buchaufbau die Wichtigkeit des Kenntniserwerbes in der Tiermedizin. Der Tierarzt ist sowohl „Wundarzt“ und Arzt für innere Erkrankungen. In der Humanmedizin trennte man diese Bereiche voneinander,<sup>1433</sup> was im Gegensatz der Berufe Bader und Arzt zum Ausdruck kommt. Beide Ärzte nahmen die fachliche sowie soziale Zweiteilung der Humanmedizin für die Tiermedizin also nicht in Anspruch.

Am Ende von **Jungs** Einleitung befindet sich wieder ein Fließschema, in dem er verdeutlichte, dass er zur »Angewandte[n] Medizin« die »Medizinische Materie« und die »Clinik«<sup>1434</sup> zählte. Die »Medizinische Materie« differenzierte er nochmal in »Medizinische Naturgeschichte«, »Rezeptierkunst« und »Pharmazie« und die »Clinik« in »Chirurgie (Aeußere Krankheit)« und »Medizin (Geschwinde und Langsame Krankheit)«.

---

<sup>1430</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 9.

<sup>1431</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 1-10.

<sup>1432</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 8 (§ 23) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 10.

<sup>1433</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 3 (§ 745).

<sup>1434</sup> Unterschiedliche Rechtschreibung bei Jung – im Buchtitel »Clinick« und im Fließschema »Clinik«. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, Titel und S. 4.



# Einleitung:

Hauptstücke. Abschnitte.

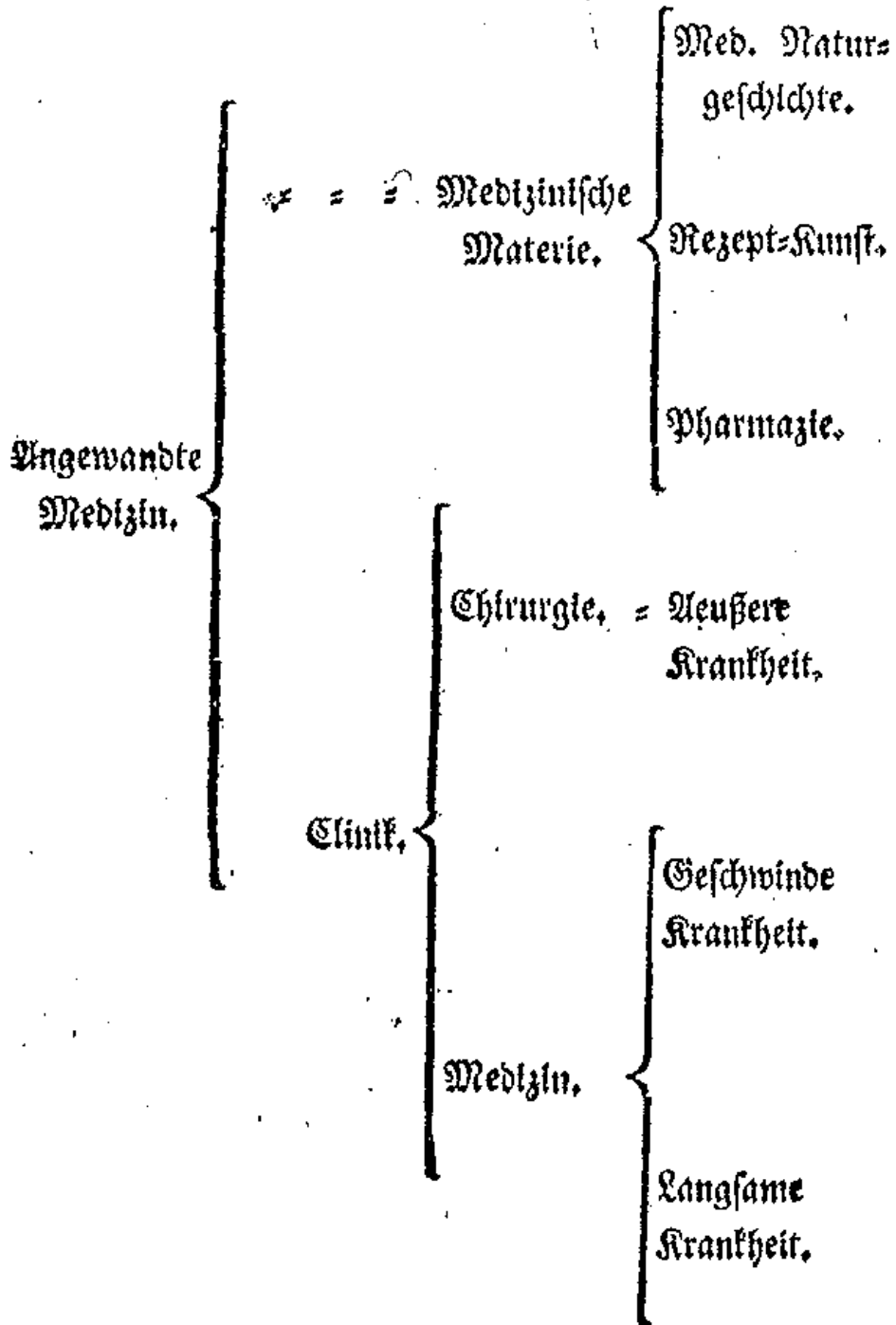


Abb. 23: Schema angewandte Medizin nach Jung

### 5.7.3. Bearbeitung des ersten Lehrbuchbandes

Im folgenden Teil wird der erste Teil des Lehrbuches von **Johann Heinrich Jung** besprochen.

#### 5.7.3.1. »Der Vieharzneykunde Erster Theil. Von der Gesundheitskunde. Erstes Hauptstück. Von der Physiologie« 1435

Bedeutungsgleich nannte **Jung** sein erstes Hauptstück nach **Erxleben**, dessen erster Abschnitt den Titel trägt: »*Unterricht von dem Baue des Körpers bey dem Viehe, und den darin vor sich gehenden Bewegungen*«<sup>1436</sup>. Beide beschrieben in diesem Kapitel den Aufbau des Körpers. Die grundsätzlichen Aussagen stimmen überein.

#### Das Skelett

**Jung** ging auf histologische Zusammenhänge detaillierter ein und berief sich auf **Albrecht Hallers** »*Elementa physiologiae Tom. I. Libr. I Sectio fibra*«.<sup>1437</sup> Ebenso beschrieb er nach **Hallers** »*Elementa physiologiae Tom. VIII. Lib. XXIX. Fetus. Sect. IV. vita fetus. § XXIII Ossium formatio*« die embryonale und postnatale Entwicklung der Knochen.<sup>1438</sup>

**Erxleben** begann mit der Darstellung der Knochen, Knorpel und Gelenke. Die Knochen des Kopfes besprach er im Gegensatz zu **Jung** nur in ihrer Gesamtheit.<sup>1439</sup> **Jung** lehnte sich hier stark an »*Vitets Unterricht in der Vieharzneykunst*« an, auf welchen er verwies. Er unterteilte die Knochen in die der „*Hirnschaale*“ und die des Gesichtsschädels und stellte jeden Knochen einzeln dar. Wie **Vitet** ging auch er auf tierartige Unterschiede im Aufbau des Stirnbeines ein. Die Unterteilung des Keilbeines in einen hinteren (Os basisphenoidale) und einen vorderen Abschnitt (Os presphenoidale) fehlt bei beiden Autoren.<sup>1440</sup>

Ebenso keine Erwähnung findet das von **Johann Wolfgang von Goethe** und **Justus Christian Loder** (1753-1832)<sup>1441</sup> 1784 auch beim menschlichen Embryo nachgewiesene

---

<sup>1435</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 10.

<sup>1436</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 11.

<sup>1437</sup> Verweis: Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 13 und Haller: Elementa Physiologiae 1757, S. 1-8.

<sup>1438</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 15 und Haller: Elementa Physiologiae 1766, S. 309-313.

<sup>1439</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 13-14.

<sup>1440</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 56-59 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 16 (§ 39) und S. 18 (§ 44).

<sup>1441</sup> Christian Loder war Goethes Lehrmeister als Präparator und Anatom. Er wurde im Mai 1778 auf einen Lehrstuhl für Medizin in Jena berufen. Neben seinen anatomischen Tätigkeiten setzte er sich sehr für die Ausbildung der Hebammen und die Entwicklung der Entbindungsklinik ein. Bei der gemeinsamen Arbeit mit Goethe entdeckten sie 1784 das Zwischenkieferbein beim Menschen. Bereits im Oktober 1781 war Goethe in Jena, um unter Loder seine Anatomiekennntnisse zu verbessern. Das Zwischenkieferbein war ein wichtiger Hinweis auf die bestehende Verwandtschaft von Mensch und Tier. Kublik und Westphalen von: Loder 2003, S. 5 und S. 10-15. Und Troll-Oberfell: Ergänzungen 7. Jg. H. 1, 1945, S. 26.

Zwischenkieferbein (Os incisivum), das Flügelbein (Os pterygoideum), die Nasenhöhle (Cavum nasi) und ihre Nebenhöhlen (Sinus paranasalis) und das Rüsselbein (Os rostrale).<sup>1442</sup>

## Die Zähne

Die Zähne besprach **Erxleben** an anderer Stelle als **Jung**. Er brachte sie im Zusammenhang mit der Nahrungsaufnahme und bei den »*Kennzeichen des Alters*«,<sup>1443</sup> also den tierärztlich relevanten Praxisgegebenheiten Ernährung und Alterbestimmung.

**Jung** besprach an dieser Stelle die Zusammensetzung des bleibenden Gebisses. Im weiteren Verlauf des Lehrbuches ging er genauer auf den Zahnwechsel und die Zahnaltersbestimmung ein. Allerdings war er ungenau, so z.B. bei der Darstellung des bleibenden Pferdegebisses. Er teilte die Zähne in Schneidezähne, Haken- und Backenzähne ein. Auf das häufige Fehlen der Hakenzähne bei der Stute<sup>1444</sup> ging er erst in einem ganz anderen Zusammenhang ein und erwähnte es hier nicht. Er brachte diesen Fakt erst in seinem Hauptstück »*Lebensordnung*«: »[d]ie Stutten haben keine oder sehr kleine Hacken«. **Vitet** schrieb in einer Anmerkung »[b]ey den Stuten fehlen gemeiniglich alle vier Eckzähne«<sup>1445</sup> und **Erxleben** wies auf das Fehlen der Eckzähne im laufenden Text hin.<sup>1446</sup>

Fraglich ist, ob bei **Jung** eine Verwechslung des Haken- und des Wolfszahnes vorliegt, bzw. er in seiner Beschreibung ein und denselben Zahn meint. Der »*Körper [des Hakenzahnes] ist rundlich und endigt sich mit einer stumpfen Spitze, man nennt ihn auch bey andern Thieren den Hundszahn, er dient mit den Backenzähnen zum zermalmen der Speisen*«. <sup>1447</sup> Sowohl funktionell als auch in der anatomischen Lagebeschreibung könnte ebenso der Wolfszahn gemeint sein.

Die Backenzähne, von denen sich nach **Jung** pro Kiefer zwölf, also auf jeder Seite sechs Zähne befinden, unterteilte er nicht weiter in Prämolare und Molare. Er übernahm diese Anzahl von **Vitet**<sup>1448</sup> und **Erxleben**<sup>1449</sup>. Die tatsächliche Anzahl hängt aber vom Vorhandensein des ersten Prämolaren (P1) ab. Meist ist der P1 nur im Oberkiefer rudimentär ausgebildet und tritt nicht oder sehr klein in Erscheinung. Im Unterkiefer bricht er fast nie durch. Man nennt ihn

---

<sup>1442</sup> Die jeweils paarige Kieferhöhle (Sinus maxillaris), Stirnhöhle (Sinus frontalis), Gaumenhöhle (Sinus palatinus), Keilbeinhöhle (Sinus sphenoidalis), Tränenbeinhöhle bei Schwein und Wiederkäuer (Sinus lacrimalis), dorsale Muschelhöhle (Sinus conchae dorsalis), ventrale Muschelhöhle bei Rind, Pferd und Schwein (Sinus conchae ventralis) und die Cellulae ethmoidales bei Wiederkäuern und Schwein. König und Liebich: Anatomie 2005, S. 67-69 und Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008, S. 91 und S. 105-109.

<sup>1443</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 31-33 und S. 50.

<sup>1444</sup> Die Hakenzähne der Stuten sind meist nur rudimentär angelegt und brechen nicht durch. Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008, S. 262.

<sup>1445</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 79. Eck- oder Hakenzahn. Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008, S. 256.

<sup>1446</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. S. 31-32.

<sup>1447</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 21 (§ 54).

<sup>1448</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 77.

<sup>1449</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 32.

auch Wolfs- oder Lückenzahn (Dens lupinus). Zu den Prämolaren zählt man folglich die drei (bei angelegtem Wolfszahn vier) vorderen Backenzähne und zu den Molaren, die drei hinteren Backenzähne. Diese sind immer angelegt. Je nach Vorhandensein der Haken- und Wolfszähne ergibt sich die Gesamtanzahl von 36 bis 44 Zähnen im Gebiss des Pferdes, nicht 40 wie bei **Jung**.

Sowohl **Erleben** als auch **Jung** beschrieben bei allen Rassen einen Zahnwechsel außer beim Schwein. Genauso wie im »*Volkslehrer*« erschien fälschlicherweise die Aussage »[d]ie Schweine bringen alle ihre Zähne mit auf die Welt, und verwechseln sie auch nie«. <sup>1450</sup>

### Das Skelett des Stammes

Bei der Beschreibung des Stammskelettes gingen **Erleben**, **Vitet** und **Jung** in unterschiedlicher Ausführlichkeit auf die einzelnen Bestandteile ein. <sup>1451</sup> **Jungs** Grundlage bildete mit hoher Wahrscheinlichkeit **Vitets** Lehrbuch, **Erlebens** Ausführungen waren zu knapp, um als Basis gedient zu haben. Den Beginn bildete die Beschreibung der Wirbelsäule. Die Darstellung bei **Vitet** ist verständlicher, er verwendete nicht nur die korrekte Nomenklatur, sondern schilderte nachvollziehbar den Aufbau der Wirbelsäule. <sup>1452</sup> Anders als **Vitet** zählte **Jung** offensichtlich das Kreuzbein (Os sacrum, welches die »*Pars sacralis*« der Wirbelsäule bildet) und von ihm als »*Heiligbein*« bezeichnet wird, und den Schwanz (Schwanzwirbelsäule »*Pars caudalis*«) nicht mehr eindeutig zur Wirbelsäule dazu. **Erleben** erwähnte das Rückgrat nur in einem ganz kurzen Absatz. <sup>1453</sup> **Jung** beschrieb das Kreuzbein anatomisch in Form und Lage korrekt. <sup>1454</sup>

### Das knöcherne Becken

Die Knochen des Beckens sind fest miteinander verbunden <sup>1455</sup>, sie bilden die Beckenhöhle, »*in welcher die Geburtsglieder enthalten sind. Sie bestehen an jeder Seite aus drey Knochen: oberwärts aus dem Darmbein [Os ilium], welches an das Heiligbein anstößt, hinterwärts aus dem Hüft- [Os coxae] oder Sitzbein [Os ischii], und unterwärts aus dem Schaambein [Os*

---

<sup>1450</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 161 (§ 438) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 50. »*das Schwein macht darin eine Ausnahme, denn es verwechselt seine Zähne niemahls mit andern.*«

<sup>1451</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 14. Und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 84-109, sowie Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 22-24.

<sup>1452</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 84-99.

<sup>1453</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 14.

<sup>1454</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 23 (§ 60).

<sup>1455</sup> Aus dem Zusammenschluss von Darmbein, Schambein und Sitzbein zum rechten und linken Hüftbein entsteht der Beckengürtel (Cingulum membri pelvis). Zwischen beiden Hüftbeinen besteht eine knorpelig-fasrige Verwachsung in der medialen Beckenfuge (Symphysis pelvis). Der Schambeinanteil der Symphyse verknöchert und der Sitzbeinanteil bleibt meist knorpelig. Eine weitere gelenkige Verbindung (Articulatio scaroiliaca) besteht zwischen Darmbein und Kreuzbein, welches das Dach der Beckenhöhle bildet. Dieses Gelenk besitzt einen tierartlich unterschiedlichen stark ausgeprägten Bandapparat. König und Liebich: Anatomie 2005, S. 233-234.

pubis]. *Das Becken dient [...] [auch] den Hinterfüßen zum Grund der Befestigung*.<sup>1456</sup> Das Sitzbein ist ein Teil des Hüftbeines, der Begriff wird bei **Jung** synonym verwendet. Das ist nicht korrekt. Er hatte diese im Vergleich zu **Erxleben** ausführliche Darstellung vermutlich wieder von **Vitet** übernommen, **Erxleben**s Beschreibung ist auch hier sehr kurz gehalten. **Jung** nannte das Hüftbein wie **Vitet** das „*ungenannte Bein*“.<sup>1457</sup> **Vitets** Beschreibung dafür trifft exakt auf das Hüftbein zu. „*Das ungenannte Bein ist ein grosser Knochen, der seitwärts an dem heiligen Beine liegt und damit die Höhlung bildet, die man das Becken nennt. In dem erwachsenen Thiere ist es nur ein einziger Knochen, aber in dem Füllen besteht er aus drey Stücken an jeder Seite, die durch Knorpel unter einander vereinigt sind. Das obere Stück nennt man das Darmbein, das hintere das Huftbein und das vordere das Schaambein.*“<sup>1458</sup> **Vitet** verwendete den Begriff „*Huftbein*“ für das Sitzbein. Auch er benutzte die korrekte lateinische Bezeichnung (Os ischii).

### **Die Knochen des Brustkorbes (Skeleton thoracis)**

Bei der allgemeinen Darstellung der Brust zählte **Jung** die Brustwirbelsäule als dorsale Begrenzung nicht mit auf. Bei ihm besteht die Brust aus paarigen Rippen (Costae) und dem Brustbein (Sternum), „*welches zwischen den Vorderfüßen liegt und den Rippen zur Befestigung dient*“.<sup>1459</sup> Die Rippen unterteilte **Jung** in wahre (echte oder sternale Rippen »*Costae sternales*«) und falsche Rippen (asternale »*Costae spuriae bzw. asternales*«).<sup>1460</sup> Seine Erklärung dazu ist nicht eindeutig und auch die Anzahl der wahren Rippen stimmt nur bei Wiederkäuer und Pferd.<sup>1461</sup> **Jung** beschrieb die „*wahren Rippen als solche, die sich vorne ans Brustbein befestigen [und die falschen als solche], deren untere Endigungen in den weichen Theilen aufhören.* [Des Weiteren spricht er von] *durchgehends bey den Thieren auf jeder Seite acht wahr[en] Rippen, die Anzahl der falschen Rippen weicht aber von einander ab.*“<sup>1462</sup> Da er die Rippen nur als „*bogenförmige Schienen*“ bezeichnete und weder in ihre proximalen knöchernen (Os costale) und distalen knorpeligen (Rippenknorpel »*Cartilago*

<sup>1456</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 23-24 (§ 62). Im Hüftgelenk (Articulatio coxae), bestehend aus Beckenpfanne und Femurkopf, ist die Hintergliedmaße mit dem Becken gelenkig verbunden. König und Liebich: Anatomie 2005, S. 235.

<sup>1457</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 14.

<sup>1458</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 99. Nähere Ausführungen folgen auf den S. 99-104.

<sup>1459</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 24 (§ 64).

<sup>1460</sup> Die falschen Rippen bezeichnet man wegen ihrer Beweglichkeit auch als »*Atmungsrippen*« und die echten Rippen wegen ihrer stabilen muskulären Verbindung zwischen Schulterblatt und Thorax auch als »*Tragrippen*«. Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008, S. 49.

<sup>1461</sup> Die Rippenanzahl entspricht der Anzahl der Brustwirbel. Das Schwein hat 13 bis 16, die Wiederkäuer 13 und das Pferd 18 Rippen. Davon sind beim Schwein je nach Anlage sieben Rippen sternal und sieben bis acht asternal, die Wiederkäuer besitzen acht sternale und fünf asternale Rippen und das Pferd acht sternale und zehn asternale Rippen. König und Liebich: Anatomie 2005, S. 99-100.

<sup>1462</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 24 (§ 63). Vitet spricht von 8 wahren und 10 falschen Rippen beim Pferd. Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 104.

*costalis*) Abschnitte unterteilte, noch den Rippenbogen (Arcus costales) erwähnte, könnte man hier auch meinen, er spricht von den sogenannten freien Rippen (Fleischrippen »*Costae fluctuantes*«). Diese enden ohne knorpelige Anbindung ventral an den Rippenbogen frei in der seitlichen Körperwand.<sup>1463</sup> Vermutlich meinte er die asternalen Rippen. Diese Erklärung hatte er **Vitets** Lehrbuch entnommen.<sup>1464</sup>

### Die Vordergliedmaße (Membra thoracica)

Mit dem Pferd beginnend, erläuterte **Jung** den Schultergürtel. Er beschrieb Lage und Form des Schulterblattes und seine Befestigung am Rumpf. „[D]as Schulterblatt [ist] mit mancherley Bändern und Fleischmuskeln befestigt.“<sup>1465</sup> Im Gegensatz zu den Ausführungen im »*Volkslehrer*«, erwähnte er die Clavicula nicht mehr.

Die Darstellung des Schultergelenkes erfolgte aus Sicht des menschlichen Körpers. „[...] diese Bewegung ist nach allen Richtungen möglich“<sup>1466</sup> Das Schultergelenk ist nach seiner Form ein Kugelgelenk, allerdings wird die Bewegung beim Tier durch die anliegende Muskulatur stark eingeschränkt, so dass es bei den Haussäugetieren im Gegensatz zum Menschen funktionell ein Wechsel- oder Walzengelenk darstellt.<sup>1467</sup>

Im »*Volkslehrer*« ging **Jung** genauer auf die Bewegungsmöglichkeit und den Gelenkaufbau ein.

Exaktere anatomische Beschreibungen der gelenkbildenden Knochen des Ellenbogens kann man hier im Gegensatz zum »*Volkslehrer*« und zu seinem Landwirtschaftslehrbuch finden. Mit der distalen „wechelseitigen Vertiefung und Erhöhung“ beschrieb er den Gelenkknorren (Condylus humeri) mit seinen Führungskämmen. „Das Schenkelbein oder der vorder Arm [damit ist der Unterarm (Antebrachium) gemeint], lenkt sich oben, ebenfalls mit Erhöhungen und Vertiefungen, in den Kegel ein; hinterwärts hat es einen krummen Fortsatz (olecranium) welcher verhindert daß es sich nicht nach hinten bewegen kann, es biegt sich daher nur vorwärts.“<sup>1468</sup> Exakt sind die Vergleiche mit der Anatomie des menschlichen Unterarms. „Die wiederkauende[n] Thiere haben hier, so wie die Menschen zween Knochen neben einander,

---

<sup>1463</sup> Häufig das letzte Rippenpaar des Fleischfressers, manchmal findet man bei den anderen Haussäugetierarten überzählige Rippen, die als Fleischrippen ausgebildet sind. Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008, S. 40.

<sup>1464</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 104.

<sup>1465</sup> Der Schultergürtel setzt sich aus dem Rabenschnabelbein (Os coracoideum), dem Schlüsselbein (Clavicula) und der Scapula zusammen. Die Clavicula und das Rabenschnabelbein sind bei den Haussäugetieren nur noch rudimentär. Auch beim Menschen ist das Rabenschnabelbein rudimentär. Komplette ausgebildet findet man es beispielsweise beim Schnabeltier. Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008, S. 51-52 und S. 55. Die Verbindung der Schultergliedmaße zum Rumpf besteht aus den Muskeln zwischen Nacken und Thorax und zwischen Schulterblatt und Humerus. Man unterteilt sie in oberflächliche (Mm. trapezius, omotransversarius, brachiocephalicus, latissimus dorsi, pectoralis superficialis) und tiefe (Mm. rhomboideus, serratus ventralis, pectoralis profundus, subsclavius), Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008, S. 192.

<sup>1466</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 25 (§ 66).

<sup>1467</sup> König und Liebich: Anatomie 2005, S. 160.

<sup>1468</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 25 (§§ 66 – 67).

wovon der eine der Radius [Speiche], der andre aber der Cubitus genannt wird“.<sup>1469</sup> Korrekt ist die Bezeichnung Speiche (Radius). Cubitus ist nur der proximale Teil der Ulna (Ellenbogen). Korrekt wäre hier der Terminus Elle (Ulna). Die Verschmelzung des distalen Anteiles der Ulna mit dem Radius im Processus styloideus lateralis erwähnte **Jung** nicht. Er schien hier Elle und Speiche als einheitlichen Knochen anzusprechen. Entnommen hatte er die Begriffe mit hoher Wahrscheinlichkeit **Vitets** Lehrbuch, er verweist aber nicht gesondert darauf. **Erxlebens** Ausführungen sind zu kurz, als dass sie als Grundlage gedient haben könnten.<sup>1470</sup>

Auch in seinem Lehrbuch bezeichnete er (so geschehen schon im »*Volkslehrer*« und im Landwirtschaftslehrbuch)<sup>1471</sup> das Karpalgelenk wie **Erxleben**<sup>1472</sup> fälschlicherweise als Knie. Erstmals folgte er aber auch den Ausführungen **Vitets** und nannte es die Handwurzel. Er machte korrekte Angaben über die Anzahl der Karpalknochen der einzelnen Tierarten. „*Im Knie, zwischen Vorderarm, und dem Schienbein befindet sich die Handwurzel, welche bei dem Pferd aus sieben, bey dem Rindvieh Schaafen und Ziegen aus sechs, bey den Schweinen aber aus acht Knochen besteht, die in zwei Reihen aufeinander liegen*“<sup>1473</sup> **Jung** benutzte wie **Vitet** die Terminologie der Humanmedizin.<sup>1474</sup>

In seinem Vieharzneikundelehrbuch erwähnte **Jung** bei der Besprechung der Vordermittelfußknochen zusätzlich zu den Darstellungen im Landwirtschaftslehrbuch die Griffelbeine. Auch hier verwendete er wieder die falsche Bezeichnung Schienbein für den Metacarpus. „*Das Schienbein des Pferds ist lang und dreyeckigt; an den hintern zween Winkeln des Dreyecks laufen die Grätenbeine [Griffelbeine] herab.*“<sup>1475</sup> Vermutlich hatte er diese Aussage von **Vitet** übernommen, denn auch er beschrieb „[d]as Schienbein, welches zwischen der Handwurzel und dem Fesselknochen liegt“,<sup>1476</sup> falsch. Bei den „*Thieren, welche die Klauen spalten*“ fehlen die „*Grätenbeine*“.<sup>1477</sup> Für das Strahlbein des Pferdes verwendete er sowohl **Erxlebens** Bezeichnung „*Kern*“ als auch **Vitets** „*Halbmondförmige[n] Knochen*“.<sup>1478</sup> Die weiteren Aussagen übernahm er von **Vitet**.<sup>1479</sup> Die gelenkigen Verbindungen erwähnte er nur allgemein.

---

<sup>1469</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 25 (§ 67).

<sup>1470</sup> Vitet: Vieharzneikunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S.114-118. Und Erxleben: Vieharzneikunst 1769, S. 15.

<sup>1471</sup> Volkslehrer Ostermond 1782, S.250 und Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 210 (§ 622).

<sup>1472</sup> Erxleben: Vieharzneikunst 1769, S. 15.

<sup>1473</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 25-26 (§ 68) und König und Liebich: Anatomie 2005, S. 151.

<sup>1474</sup> z.B. „*das Kahnförmigebein*“ und das „*Mondförmigebein*“. Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 26 (§ 68) und Vitet: Vieharzneikunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 118 und 121, sowie Sobotta: Anatomie Bd. 1 2006, S. 171.

<sup>1475</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 26 (§ 69).

<sup>1476</sup> Vitet's Vieharzneikunst. 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 125.

<sup>1477</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 27 (§ 73).

<sup>1478</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 27 (§ 71).

<sup>1479</sup> Vitet's Vieharzneikunst. 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 133-137. Vitet beschreibt sehr ausführlich und gut verständlich die einzelnen Zusammenhänge.

## Die Hinter- oder Beckengliedmaßen (Membra pelvina)

Exakter als im Landwirtschaftslehrbuch stellte **Jung** hier die Anatomie dar. Er verwendete in dieser Passage wieder den Begriff der „*ungenannten Beine*“ für die Hüftbeine. Auch hier beschrieb er die Kniescheibe, die im »*Volkslehrer*« noch unerwähnt bleibt. Sie kommt sowohl in **Erxleben** Lehrbuch aus dem Jahr 1769 als auch in **Vitets** Lehrbuch vor, welches **Erxleben** 1773 übersetzt hat. **Vitet** beschrieb sogar schon tierartige Unterschiede.<sup>1480</sup> Auf diese ging **Jung** nicht ein.

Das Hinterfußwurzelgelenk hingegen bezeichnete **Jung** wie **Vitet** als Tarsus oder Fußwurzel und er ging mit tierartigen Besonderheiten näher darauf ein. „*Der Tarsus besteht bey den Pferden aus sechs Knochen; diese sind; 1) der Rollenknochen [Talus], 2) der Fersenknochen [Calcaneus], 3) der große Knochen; 4) der große Knochen; 5) der Würfelförmigeknochen; 6) der dreyeckichte Knochen. Die klauenspaltenden Thiere haben nur vier Knochen des Tarsus: 1) den Rollenknochen; 2) den Fersenknochen; 3) den großen Knochen; und 4) den dreyeckigten* [<sup>1481</sup>] *Knochen. Das Schwein hat sieben Knochen [...].*“<sup>1482</sup> Die Aussagen zu Pferd und Schwein sind korrekt, die Wiederkäuer haben fünf Tarsalknochen.

„*Die übrigen Theile des Hinterfuses, sind vom Vorderfuß nicht merklich verschieden, und also keiner besonderen Beschreibung werth.*“ Im Anschluss darauf verwies er erneut auf **Vitets** Lehrbuch.<sup>1483</sup>

## Allgemeiner Gelenkaufbau und Muskulatur

In seinem Vieharzneikundelehrbuch setzte **Jung** an diese Stelle den allgemeinen Gelenkaufbau. Für das Verständnis wäre es besser gewesen, die Gelenke wie **Erxleben** vor dem Abschnitt des speziellen Aufbaues des Skelettes zu bringen.<sup>1484</sup>

Dafür fand er einfacher zu erfassende Beschreibungen als in seinem Landwirtschaftslehrbuch. Wesentlich neue Erkenntnisse sind nicht zu verzeichnen. Ausführlicher sind die Beschreibungen der Gelenkbänder, in deren Folge er auf **Josias Weitbrechts** »*Syndesmologie*«<sup>1485</sup> verweist. „*Bey der Gliederkunde der Thiere kann man sich ziemlich mit den Schriften vom menschlichen Körper behelfen; so kann man hier aus der Syndesmologie des Herrn Weitbrechts [...] auch die Ligamente der Thiere kennen lernen. Wem dies Werk zu kostbar ist, dem wird die Desmographie, ou Description des ligamens du Corps humain, a*

---

<sup>1480</sup> Vitet: Vieharzneikunde. 1. Theil, 1. Bd. 1773, S. 149-150 und Erxleben: Vieharzneikunst 1769, S. 16.

<sup>1481</sup> Unterschiedliche Rechtschreibung bei Jung „dreyeckicht“ und „dreyeckigt“.

<sup>1482</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 29 (§ 78), den „großen Knochen“ zählt er unter Punkt 3 und Punkt 4 doppelt auf.

<sup>1483</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 29 (§ 79).

<sup>1484</sup> Erxleben: Vieharzneikunst 1769, S. 11-12 und Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 29-32 (§§ 80-85).

<sup>1485</sup> Deutscher Anatom in Sankt Petersburg. Er lebte von 1702 bis 1747. Weitbrecht: Syndesmologie 1779. Dies ist die deutsche Übersetzung des Originals von 1742 aus dem Französischen eines nicht namentlich genannten Herausgebers. Vorbericht S. 1-6.



Paris dez Duvand<sup>1486</sup>], welche ein Auszug aus dem großen Weitbrechtischen Werk ist, [...] gute Dienste leisten.“<sup>1487</sup> **Erxleben** nutzte diese Quelle nicht, die Übersetzung stand ihm zwar noch nicht zur Verfügung, aber **Peter Tarins** »Desmographie« aus dem Jahre 1752 und das Original.

Den Muskelaufbau und die Bewegungsabläufe beschrieb **Jung** nur allgemein und zusammenfassend. Man findet keine Einzelheiten wie bei **Vitet**, der jeden Muskel des Körpers mit Namen und Funktion angibt.<sup>1488</sup> Er verwies auf **Hallers** »Elementa physiologiae«.

## Die Körperhöhlen

In einem einleitenden Paragraphen gab **Jung-Stiling** eine Übersicht über die Beschaffenheit der Körperhöhlen. „Die innere Höhle des thierischen Körpers wird durch das Zwergfell, [...], in zwei Höhlungen von ungleicher Größe abgetheilt; die vordere und kleinere heist die Brust, die hintere grössere aber der Bauch“.<sup>1489</sup> Die caudale Höhle unterteilte er nicht in Bauch- und Beckenhöhle.

## Brusthöhle, Herz (Cor), Herzbeutel (Pericardium), Körperkreisläufe und das Blut

Etwas umständlicher als **Vitet** beschrieb er den Aufbau der Brusthöhle. Detailliert ging er auf das Mediastinum ein, welches u.a. das Herz beherbergt.

Bei der Darstellung des Herzens fand **Jung** einen Mittelweg zwischen den knappen Ausführungen **Erxlebens**<sup>1490</sup> und den ausführlichen Schilderungen **Vitets**<sup>1491</sup>. Als Basisliteratur seiner Ausführungen gibt er **Johann Ernst Neubauers** »Descriptio anatomica nervorum cardiacorum« und **August Christian Erdmanns** Disseration »Descriptio anatomica Arteria innominata & thyroidey imae«<sup>1492</sup> an. Neben den Beschreibungen zum Herzaufbau, der Unterteilung in Kammern und Vorhöfe sowie Klappen, die wir bei beiden finden, geht **Vitet**

---

<sup>1486</sup> „Von diesem Buche hat ein Pariser Arzt und Anatomist Hr. Peter Tarin gebrauch gemacht, und aus selbigem seine Desmographie ou Description des Ligamens du corps humain herausgezogen, die Weitbrechtischen Figuren verjüngt und aus Quartanten ein Buch in Octav gemacht, das er 1752 zu Paris ans Licht gestellt.“  
Weitbrecht: Syndesmologie 1779, Vorbericht S. 4.

<sup>1487</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 30-32 (§§ 82-85).

<sup>1488</sup> Vitet: Vieharzneykunde. 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 156-298 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 32-35 (§§ 87-95).

<sup>1489</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 30-31 (§§ 82-85). König und Liebich: Anatomie 2005, S. 285-286. Die Körperhöhlen sind Teil des Körperstammes (Truncus). Man unterteilt sie in Brusthöhle (Cavum pectoris), Bauchhöhle (Cavum abdominis) und Beckenhöhle (Cavum pelvis). Brust- und Bauchhöhle trennt das Zwergfell. Beide Höhlen sind über drei Öffnungen im Zwergfell (Foramen venae cavae, Hiatus oesophageus und Hiatus aorticus) miteinander verbunden, die Bauch- und die Beckenhöhle haben eine offene Verbindung zueinander. Die Grenze zwischen beiden stellt die Beckeneingangslinie dar (Linea terminalis).

<sup>1490</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 21.

<sup>1491</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 5-19.

<sup>1492</sup> Neubauer: Descriptio anatomica Nervorum cardiacorum 1772. Und Erdmann: Descriptio anatomica Arteriae innominatae 1772.

noch auf Lage und Form bei Pferd und Rind sowie tierartliche Unterschiede ein.<sup>1493</sup> Zusätzlich gibt **Vitet** Auskunft über die Herzknochen (Ossa cordis) des Rindes.<sup>1494</sup> Den Herzbeutel (Pericardium) erwähnte nur **Jung**. Bei **Vitet** findet man eine ausführliche Erläuterung von mehr als zwei Seiten.<sup>1495</sup> In unterschiedlicher Ausführlichkeit beschrieben **Erleben**, **Vitet** und **Jung** die Herzaktionen sowie den kleinen und großen Kreislauf des Blutes.<sup>1496</sup> Die Zusammensetzung des Blutes aus festen und flüssigen Bestandteilen beschrieben alle drei.<sup>1497</sup> **Jung** ging in seinen weiteren Ausführungen auf die Zusammensetzung des Blutes ein. „Das Blut enthält nebst den Nahrungstheilchen auch alle abgenutzte, die es alenthalben aufnimmt. Da auch alle übrige nützliche, und unnütze Säfte, Lebensgeister, Thränen, Ohrensalmal, Schleim, Speichel, Urin, männlicher Saamen u.s.w. aus demselben geschieden werden, so muß es auch die bestandtheile zu allen, in sich enthalten.“<sup>1498</sup> Die Anregung dazu fand er sicher bei **Vitet**, der aber wesentlich anschaulicher und nachvollziehbarer in seinem Abschnitt »Von den Absonderungen«<sup>1499</sup> mit dieser Materie umging. **Jung** ließ diese Aussage unbegründet im Raum stehen. Wenn man von der Betrachtungsweise ausgeht, dass das Blut die Versorgung und damit die Funktionstüchtigkeit der Produktionsstätten der oben beschriebenen Produkte gewährleistet und den heutigen Kenntnisstand über die Blutchemie mit einfließen lässt, hat **Jung** teilweise Recht. Z.B. sei hier die Harnsäure genannt. Aber dachte er soweit?

Genau wie **Vitet** stellte sich auch **Jung** die Frage „Warum ist das Blut roth?“ Die Antwort ist sehr blumig und wenig wissenschaftlich: „– darum weilen der Himmel blau, die Pflanzen grün, und die Blumen vielfärbig sind. Ich glaube daß die rothe Farbe des Bluts, durch eine gelinde geistige Gährung entsteht, wodurch der weise Milchsaft, so zerlegt, und wieder anders zusammengesetzt wird, daß er die rothe Lichtstrahlen bricht.“<sup>1500</sup> Im Anschluss verwies er auf **Albrecht von Hallers** »Elementa Physiologiae Tom II. Lib. V Sanguis«.<sup>1501</sup> Er hätte besser **Vitets** Ausführungen folgen sollen, denn dieser stellte wissenschaftlich fundierte Überlegungen zu dieser Problematik an, er sagte „die Erklärung muß von den Bestandtheilen

---

<sup>1493</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 12-14. Er beschrieb die Lage zwischen der dritten und fünften Rippe. König und Liebich: Anatomie 2005, S. 440. Das Herz liegt bei Pferd und Rind zwischen der dritten und sechsten Rippe.

<sup>1494</sup> König und Liebich: Anatomie 2005, S. 444. Im Anulus fibrosus der Aorta treten Verknöcherungen auf, die beim Rind besonders ausgebildet sind. Als knorpelige Strukturen, die im Alter zur Verknöcherung neigen, kommen sie auch bei den anderen Tierarten vor. Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 15-16.

<sup>1495</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 5-7.

<sup>1496</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 44-47 (§§ 120-127) und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 16-19 und 131-133.

<sup>1497</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 126-131 und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 25-26, sowie Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 41 (§ 112).

<sup>1498</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 42 (§ 114).

<sup>1499</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 156-157.

<sup>1500</sup> Beide Zitate aus Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 42 (§ 114).

<sup>1501</sup> Haller: Elementa Physiologiae 1760, S. 56-57.

hergenommen werden, die man durch chemische Untersuchungen aus dem Blut erhält. Eisen findet sich in grosser Menge darinn: warum sollte man nicht dem Eisen die rothe Farbe des Blutes zuschreiben können?<sup>1502</sup>

### Atmungstrakt

In seinem »*Volkslehrer*« sind die Erläuterungen zum Aufbau strukturierter und besser verständlich. Allerdings hatte **Jung** an dieser Stelle in seinem Lehrbuch eine Antwort auf die von **Erxleben** 1769 aufgeworfene Frage nach der Art der „*vortheilhafte[n] Veränderung*“<sup>1503</sup> des Blutes. In Anlehnung an **Vitet**, der nach damaligen Wissenstand den Ablauf und die Funktion der Atmung sehr detailliert beschrieb, bearbeitete er dieses Kapitel.<sup>1504</sup> Es kann als Zeugnis dafür gelten, dass **Jung** zwar nichts Neues erforschte, aber den aktuellen Wissenstand einfließen ließ.

### Das Gehirn (Encephalon) Hirnhäute und Kleinhirn (Cerebellum)

Obwohl man zu diesem Abschnitt keine Quellenangaben in **Jungs** Lehrbuch findet, lehnte sich **Jung** inhaltlich offensichtlich an **Vitets** Ausführungen an. **Erxlebens** Darstellungen des Gehirnes sind zu knapp.<sup>1505</sup> **Vitets** Schilderungen sind sehr detailliert und verständlich geschrieben.<sup>1506</sup> **Erxleben** und **Jung** unterteilten das Gehirn auch in Groß- und Kleinhirn (Cerebrum und Cerebellum). Eine weitere Unterteilung in den Hirnstamm (Truncus encephali) haben weder **Vitet** noch **Jung** vorgenommen. Die zwei Hemisphären beschrieben beide. Sowohl **Vitet** als auch **Jung** sprachen von einem „*eyrundem [bzw.] ovalem Mittelpunc(k)t*“<sup>1507</sup> Beide bezeichneten und erläuterten (**Vitet** verständlicher als **Jung**) weitere Strukturen wie z.B. die Hirnventrikel, die Vierhügelplatte (Lamina quadrigemina) und die Zirbeldrüse (Epiphyse, Corpus pineale). Die Vierhügelplatte beschrieb **Jung** als „*vier große Erhabenheiten paarweise hintereinander: die zwei vordersten [Colliculi rostrales] heissen die gestreiften Körper, die zwei hintersten [Colliculi caudales] die Hügel der Sehnerven*“.<sup>1508</sup> **Vitet** hingegen erwähnte sie nur und beschrieb ihre anatomische Lage.<sup>1509</sup>

---

<sup>1502</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 130. Diese Aussage ist korrekt, ohne Eisen, würde das Blut eine der Milch ähnliche Färbung aufweisen.

<sup>1503</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 25.

<sup>1504</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 48-52 (§§ 130-140) und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 43-47.

<sup>1505</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 27.

<sup>1506</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 187-201.

<sup>1507</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 54 (§ 147) und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 192.

<sup>1508</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 54 (§ 149). Das ist nach heutigem Wissenstand nicht korrekt. Die vorderen Hügel bilden eine Schaltstelle des optischen Systemes zur Entstehung von Augenreflexen und die hinteren Hügel sind eine Schaltstelle der Gehörbahn. Sie sind für die Entstehung akustischer Reflexe verantwortlich. König und Liebich: Anatomie 2005, S. 494.

<sup>1509</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 194.

**Vitet** sprach von Windungen (Gyri cerebri) und Furchen (Sulci cerebri), diese Bezeichnungen findet man bei **Jung** nicht.<sup>1510</sup> Bei **Erleben** finden wir nur eine Aufzählung der Bestandteile.<sup>1511</sup> Die Hüllen des Gehirns wurden von **Vitet** exakt beschrieben. Er unterteilte sie in die „harte“ und die „dünne“ Hirnhaut (Dura mater encephali und Leptomeninx). Mit der dünnen Hirnhaut ist die weiche Hirnhaut gemeint. **Vitet** gliedert sie in eine innere und äußere Schicht. *„Die äussere Lage, welche man die spinnewebförmige Haut (arachnoide) nennt, bedeckt die Oberfläche des Gehirns und breitet sich über die Windungen desselben. Die innere Lage begiebt sich in alle Windungen des Gehirns, welche sie unmittelbar berührt und an die sie obenhin durch Fäden und Blutgefäße befestigt ist.“*<sup>1512</sup> **Jung** lässt diese Genauigkeit vermissen, er beschrieb auch die harte und die dünne Hirnhaut und sprach zusätzlich von einer dritten Haut, *„die Spinnenwebförmige“*,<sup>1513</sup> die **Vitet** korrekt der weichen Hirnhaut zugeordnet hat. Die Leptomeninx besteht aus der Arachnoidea und der Pia mater encephali. **Erleben** zählte die Hirnhäute nur auf.<sup>1514</sup>

Die Abhandlungen **Jungs** und **Vitets** über das Kleinhirn sind auch wieder nahezu identisch.<sup>1515</sup>

### **Verlängertes Mark (Medulla oblongata) und Rückenmark (Medulla spinalis)**

*„Das verlängerte Mark verbindet das große und kleine Gehirn miteinander; denn die Füße beyder laufen hier zusammen; man bemerkt in diesem Theil des Gehirns wieder allerhand Sachen, welche von den Anatomikern mit Namen versehen worden sind; besonders ist hier die vierte Hirnhöle, und in derselben die Schreibfeder merkwürdig.“*<sup>1516</sup> **Vitets** Ausführungen sind exakter, er beschrieb z.B. die bestehende Verbindung des vierten Ventrikels mit dem dritten Ventrikel.<sup>1517</sup>

*Das verlängerte Hirnmark verlängert sich nun durch das eyrunde Loch [Foramen magnum] des Hinterhauptbeins ins Rückenmark, welches die ganze Höle des Rückgrads ausfüllt; es besteht [...] aus Hirnrinde, und Hirnmark, und wird auch mit eben den Häuten umgeben, es versieht auf seinem Wege die Theile des Körpers mit Nerven [Spinalnerven], welche auf beyden Seiten des Rückgrads heraustreten, und zu ihrer Bestimmung hineilen.“*<sup>1518</sup>

---

<sup>1510</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 191 und Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008, S. 513.

<sup>1511</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 27.

<sup>1512</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 189.

<sup>1513</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 53 (§ 144).

<sup>1514</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 27.

<sup>1515</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 196-197 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 55 (§ 151).

<sup>1516</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 55 (§ 152).

<sup>1517</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Theil, 2. Bd. 1776, S. 195-197.

<sup>1518</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 55-56 (§ 153).

**Vitet** schrieb detaillierter und fachlich korrekter, man findet u.a. bei ihm: „[d]as Mark und die Rinde, [...], sind so geordnet, daß das Mark den äussern Theil und die Rinde den mittlern einnimmt.“<sup>1519</sup>

### **Die Gehirnnerven (Nn. craniales I-XII)**

**Vitet** sprach von neun, **Jung** von zehn Hirnnerven, wohingegen er einwarf, dass es Autoren gab, die das zehnte Paar schon zu den Spinalnerven zählten. Korrekt beschrieben wurden die Nn. craniales I-IV. Der N. trochlearis wurde von **Vitet** neben dem N. lacrimalis, N. frontalis und N. nasociliaris als vierter Zweig des N. ophthalmicus (V1) genannt.<sup>1520</sup>

„Das fünfte Nervenpaar ist äusserst wichtig; es hat [...] keinen besonderen Namen, doch wird es von einigen das Dreyfache genannt. [Es] theilt sich [...] in drey Hauptäste: deren der erste [N. ophthalmicus – V1] in die Augengegenden, der zweite [N. maxillaris V2] in die innere und äussere Theile der Backen, und der dritte [N. mandibularis – V3] in die untere Theile des Mauls sich zertheilt.“<sup>1521</sup> Bei **Vitet** bildete der N. trigeminus den vierten Gehirnnerv.<sup>1522</sup> Den N.

abducens (VI) bezeichnete **Jung** als „äussere Augennerven“. **Vitet** und **Jung** beschrieben einen Zweig, welcher an die Intercostalnerven abgegeben wird.<sup>1523</sup> Es folgt bei beiden die Beschreibung des N. vestibulocochlearis (VIII). Keine Erwähnung findet der N. facialis (VII).

Die Beschreibung der folgenden Gehirnnerven weichen voneinander ab. „Die herumschweifenden Nerven sind das achte Paar; sie entstehen [...] aus dem verlängerten Hirnmark, in der Gegend wo sich die olivenförmigen Erhöhungen befinden; sie vereinigen sich mit sehr vielen Nerven des Hauptes und des Körpers, woher auch der Name entsteht.“<sup>1524</sup>

Damit ist der N. vagus, der heute als zehnter Hirnnerv bezeichnet wird, gemeint. **Vitets** Bearbeitungen sind viel exakter. Er beschrieb zudem noch den N. laryngeus recurrens, den „zurücklaufenden Nerven“.<sup>1525</sup>

### **Verdauung und Verdauungstrakt**

**Jung** besprach in erster Linie die Spezies der Herbivoren. „Die Pflanzen, welche zur Nahrung des Thiers dienen sollen, müssen aus ölicht-schleimichten Theilen bestehen, und keine Substanzen in ihrer Mischung enthalten, die der Oekonomie des Körpers schaden können.“<sup>1526</sup>

---

<sup>1519</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 200.

<sup>1520</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 207.

<sup>1521</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 57 (§ 158).

<sup>1522</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 58 (§ 159) und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 206-209.

<sup>1523</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 209.

<sup>1524</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 58 (§ 161).

<sup>1525</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Theil, 2. Bd. 1776, S. 212.

<sup>1526</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 66 (§ 183).

**Erleben** ging im Unterschied zu **Jung** auch auf auf das omnivore Schwein ein. „[D]as Schwein aber frißt auch viles was zum Thierreiche gehört“.<sup>1527</sup>

Die Speiseröhre (Oesophagus) stellte **Jung** korrekt als muskulösen Schlauch, der parallel der Luftröhre (Trachea) verläuft, das Zwerchfell passiert und „in dem obern Magenmund“ (Kardia) endet, dar. Er nannte sie Schlund.<sup>1528</sup> Bei **Vitet** findet man eine Abgrenzung zwischen Schlund und Speiseröhre.<sup>1529</sup> **Erleben** verwandte die Bezeichnung Speiseröhre.<sup>1530</sup> Bei der Darstellung des einhöhligen Magens lehnte sich **Jung** wieder stark an **Vitet** an, auf dessen ausführliche Darstellung er verwies.<sup>1531</sup>

Die Funktion und Zusammensetzung der Magensäure konnte man sich damals noch nicht richtig erklären. **Jung** beschrieb sie mit den Worten: „[a]us der innern Oberfläche schwitzt der Magensaft hervor, welcher aber weder alkalisch noch sauer, sondern gewissermasen speichelartig ist. Durch die starke [...] Bewegung werden die Speisen im Magen durcheinander getrieben, und immer mehr zerrieben; der zugemischte Speichel und der Magensaft wirken in ihrer Auflösung immerfort; besonders wird die Masse durch die Zumischung des letzteren noch mehr verdünnt.“<sup>1532</sup> **Vitet** hatte verschiedene chemische Analysen angestellt, um den Magensaft genauer zu erforschen, schrieb aber von Problemen in der Einordnung.<sup>1533</sup>

**Erleben** ging mit dieser Problematik deutlich einfacher um und erläuterte nur dessen Funktion. „Der mit der Speise vermischte Speichel, und der in dem Magen selbst enthaltene und aus dem Geblüte abgeschiedene Magensaft lösen unter der beständigen Bewegung des Magens die Speise auf und verdauen sie“.<sup>1534</sup> Auf den Aufbau der Magenwand, so wie es **Vitet** tut, gingen weder **Erleben** noch **Jung** ein.<sup>1535</sup> Die Ausführungen zum mehrhöhligen Magen der Wiederkäuer hatte **Jung** erneut komplett von **Vitet** übernommen. **Erleben** beschrieb nur „vier hintereinanderliegende Magen, wovon jeder das seinige zur Verdauung beyträgt“.<sup>1536</sup>

**Vitet** und **Jung** berichten noch in unterschiedlicher Ausführlichkeit über die Anatomie der einzelnen Mägen. Bei allen folgen Erläuterungen zum Vorgang des Wiederkauens.<sup>1537</sup>

---

<sup>1527</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 31.

<sup>1528</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 67 (§ 187). Als Schlund(kopf) bezeichnet man den Rachen und seine Bestandteile. Er stellt den kaudalen Abschnitt des Kopfdarmes dar, der sich an die Maulhöhle anschliesst und sich in die Speiseröhre fortsetzt. Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008, S. 265.

<sup>1529</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 283-284. Er beschreibt den Vorgang des Schluckens sehr ausführlich.

<sup>1530</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 32.

<sup>1531</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Theil, 1. Bd. 1773, S. 301.

<sup>1532</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 68-69 (§§ 189-190).

<sup>1533</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Theil, 1. Bd. 1773, S. 304.

<sup>1534</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 34.

<sup>1535</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 301-302. Er unterteilt sie in vier »Häute«, die exakt den Schichten (Tunica mucosa, Tela submucosa, Tunica muscularis und Tunica serosa) der Magenwand entsprechen.

<sup>1536</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 35.

<sup>1537</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 34-36 und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 306-322, sowie Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 69-70 (§§ 191-194).

Obwohl davon auszugehen ist, dass auch bei der Beschreibung der Leber **Vitets** Lehrbuch als eine der Hauptquellen diente bzw. ihm zumindest zur Einsicht vorlag, findet man bei **Jung** nur die Angabe von zwei Leberlappen. **Vitet** beschrieb drei. „Zween ziemlich tiefe Einschnitte theilen die hintere oder hohle Fläche der Leber in drey Stücke, wovon das zur rechten Seite liegende das größte, das mittelste aber das kleinste ist“.<sup>1538</sup>

Vor der Beschreibung der Galle erläuterte er den Aufbau und die Funktion der Milz. Er sah zwischen beiden einen Zusammenhang. „Da sie keinen ordentlichen Ausführungsgang hat, so weiß man ihren Nutzen nicht gewis, indessen geht eine starke Blutader aus ihrer Substanz zur Pfortader, daher schließt man ziemlich wahrscheinlich daß vielleicht das Blut in der Milz zur Verfertigung der Galle vorbereitet wird“.<sup>1539</sup> In ähnlicher Form findet man die weiteren Ausführungen zum Verdauungstrakt. **Erleben** blieb seinem knappen Schreibstil treu, **Jung** bewegte sich in der Mitte. Seine Beschreibungen waren im Vergleich zu den anderen am korrektesten. Am besten verständlich waren die Ausführungen zur Verdauung und zum Verdauungstrakt von **Vitet**.

### Harntrakt

Im Anschluss an die Ausführungen des Verdauungstraktes beschrieb **Jung** in nur zwei kleinen Paragraphen die Nieren mit Urinbildung, und dessen Ableitung durch die Harnleiter, die Blase und die Harnröhre nach außen.

Den Harnleiter nannte er „Uringang“.<sup>1540</sup> **Erleben** fasste sich ähnlich kurz,<sup>1541</sup> ausführliche Beschreibungen sind bei **Vitet** zu finden.

### Sinnesorgane

Anders als **Erleben**, der die Sinnesorgane gleich im Anschluss an Gehirn und Rückenmark brachte,<sup>1542</sup> findet man die Besprechung der Sinnesorgane bei **Jung** zwischen dem Harntrakt und dem Abschnitt Genitaltrakt und Fortpflanzung.<sup>1543</sup> **Vitet** beschrieb die Sinne in seinem zweiten Band des ersten Lehrbuchteiles, welches von **Erleben** 1776 übersetzt wurde, auch im Anschluss an die Besprechung des Nervensystems.<sup>1544</sup> **Jung** und **Erleben** zählten

---

<sup>1538</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 322.

<sup>1539</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 71 (§ 197). Die Milz ist neben Leber und dem rotem Knochenmark Hauptabbauort des Hämoglobins. Dabei entsteht zunächst der Gallenfarbstoff Biliverdin, welcher durch Hydrierung zu Bilirubin wird. Schenk und Kolb: Physiologische Chemie 1990, S. 197.

<sup>1540</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 75-76 (§§ 209-210).

<sup>1541</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 41-42.

<sup>1542</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 27-29.

<sup>1543</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 76-84 (§§ 211-232).

<sup>1544</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, 254-330.

Gefühl, Geschmack, Geruch, Gehör und den Gesichtssinn dazu.<sup>1545</sup> **Vitet** schrieb nur über Geruch, Geschmack, Gehör und Gesicht. Das Gefühl erwähnte er nicht.

Im Folgenden werden sich die Ausführungen auf das Auge beschränken. Dies erscheint besonders reizvoll. Wie ging **Jung** als Augenspezialist aus der Humanmedizin mit der Besprechung des Auges und des Sehvermögens um? Finden wir Anhaltspunkte, die darauf hinweisen, dass er hier seine langjährige Erfahrung mit einbringt?

### **Das Sehorgan (Organum visus)**

Selbst bei den Abhandlungen zum Auge, seinem Spezialgebiet in der Humanmedizin, ist zu konstatieren, dass **Jung** den Stoff nur aus bereits existierenden Werken zusammengetragen hat. Schnell und nicht immer genau arbeitete er die einzelnen Bestandteile ab. Im Vergleich zu **Vitets** Ausführungen, die ihm zur Verfügung standen, ist seine Bearbeitung fast enttäuschend. Er ging hauptsächlich vom Auge des Menschen aus und schien sich kaum mit den Unterschieden zwischen Tier- und Menschenauge auseinandergesetzt zu haben. Tierartige Besonderheiten sind nicht mit eingearbeitet. Eigene praktische Erfahrungen ließ er in den anatomischen Teil ebenso wenig mit einfließen. Gerade in diesem Gebiet hätte man mehr Eigenständigkeit erwartet, die Ophthalmologie war schließlich sein Hauptbetätigungsfeld im Bereich der Humanmedizin.

Beispiele für die ungenaue Bearbeitung sind die Beschreibung des dritten Augenlides (Palpebra tertia bzw. Membrana nictitans), die **Jung** am Ende seiner Ausführungen zum Auge nur als „*dünnes Häutchen*“ erwähnte.<sup>1546</sup> Das ist zwar prinzipiell richtig, denn es ist „*eine am medialen Augenwinkel liegende Bindehautfalte, Plica semilunaris*“, aber er beschrieb weder Aussehen, noch Beweglichkeit, noch Blinzknorpel (Cartilago palpebrae III), der sie umgibt, und der sie stützt. Warum sie existiert und welche mögliche Funktion sie haben könnte, darauf ging er ebenfalls nicht ein. Bei **Vitet** hingegen finden wir eine exakte Beschreibung.<sup>1547</sup>

Des Weiteren ist seine Darstellung zur Tränenbildung ungenau. Die akzessorischen Tränendrüsen (Gl. palpebrae tertiae superficialis und die bei Rind und Schwein vorkommende Gl. palpebrae tertiae profunda) finden bei beiden keine Erwähnung. **Jung** schrieb: „*[d]ie ganze vordere Oberfläche des Auges, und vielleicht auch die Thränendrüse [...] schwitzen eine Feuchtigkeit aus*“. Er lässt hier seinen Leser im Unklaren, ob die Bildung der Tränenflüssigkeit in der Tränendrüse (Gl. lacrimalis) stattfindet oder nicht. Bei **Vitet** hätte er die Möglichkeit gehabt, fachlich korrekte Aussagen darüber zu finden. **Vitet** beschrieb nicht nur ihre Anatomie, sondern ging auch noch auf tierartige Unterschiede ein.<sup>1548</sup> Eine weitere Ungenauigkeit liegt

---

<sup>1545</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 27-29 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 76 (§ 211).

<sup>1546</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 84 (§ 232).

<sup>1547</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 302-304.

<sup>1548</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 303-304.



in der Beschreibung der Augenmuskulatur vor. In **Jungs** Arbeit sind sechs Augenmuskeln erwähnt. „Damit der Augapfel nach allen Richtungen, und gegen die Objekte, die man sehen will gedreht werden könne, so ist er mit sechs Muskeln versehen: vier heißen gerade, und zweien nennt man die schiefen“<sup>1549</sup> Soweit ist seine Darstellung richtig.<sup>1550</sup> Der die Sehnerven umfassende Muskel retractor bulbi finden wir im Gegensatz zu **Vitet**, der ihn als „kegelförmige[n] Muskel“ sehr genau dargestellt hat, bei **Jung** nicht.<sup>1551</sup>

In den Augenlidern erwähnte **Jung** einen „bogenförmigen Knorpel“, der ebenso von **Vitet** im „freyliegende[n] Rand von jedem Augenliede“ beschrieben wurde. **Jung** ließ diese Aussage so stehen, obwohl **Vitet** zweifelte: „[d]as Daseyn des halbkreisförmigen Knorpels scheint uns sehr zweifelhaft, weil man ihn bey der Zergliederung nicht antrifft.“<sup>1552</sup> Das zeugt von eigenen Beobachtungen, die korrekt sind. Es handelt sich nicht um einen Knorpel, sondern um eine bindegewebige Platte (Tarsus superior und Tarsus inferior). Auch **Jungs** Darstellungen zur Linse, bei der wir durch seine augenärztliche Tätigkeit, in der er sich hauptsächlich mit der Erkrankung des grauen Stars befasste, ein fundiertes Wissen erwartet hätten, finden wir weniger Informationen als bei **Vitet**, der sogar auf den Feinaufbau der Linse einging. **Jung** zählte sie ebenso knapp wie **Erleben** nur als Bestandteil ohne nähere Erläuterungen auf.<sup>1553</sup> Als Quelle bzw. weiterführende Literatur gab **Jung** am Ende des Ersten Hauptstückes speziell für das Auge die »Dissertation de oculo« von **Zinn** an.<sup>1554</sup>

## Die Fortpflanzung und ihre Organe

**Jung** baut dieses Kapitel anders als **Erleben** auf, der mit der Darstellung des geschlechtsreifen Alters der verschiedenen Tierarten und der allgemeinen Brunstanzeichen begann. Er stellte wie **Vitet** die anatomischen Beschreibungen der männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane an den Beginn und ging dann über die Befruchtung zur Entwicklung der Frucht im Mutterleib, Trächtigkeitsdauer zu den Anzeichen der Brunst und der Besprechung des geschlechtsreifen Alters über. Die Embryonalentwicklung wurde von **Erleben** an dieser Stelle nicht beschrieben, bei **Vitet** hingegen sogar mit tierartigen Unterschieden.<sup>1555</sup>

Die genauen Vorgänge der Befruchtung der Eizelle waren damals noch nicht bekannt. **Erleben** schrieb 1769: „Bey der Begattung wird der Saamen in die weiblichen Geburtsglieder

---

<sup>1549</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 83 (§ 229).

<sup>1550</sup> Die vier geraden Augenmuskeln sind: M. rectus dorsalis; M. rectus ventralis; M. rectus medialis und M. rectus lateralis. Die beiden schiefen Augenmuskeln sind: M. obliquus dorsalis und M. obliquus ventralis. Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008, S. 597.

<sup>1551</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 307. „Der kegelförmige Muskel [...] umhüllt den Sehnerv, von seinem Austritt aus der Hirnschaale an, bis an seinen Eintritt ins Auge“.

<sup>1552</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 302.

<sup>1553</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 315-316 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 82 (§ 227), sowie Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 28.

<sup>1554</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 93 (§ 253).

<sup>1555</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 378-420.

gebracht, und verrichtet darin die Befruchtung auf eine noch nicht in das gehörige Licht gesetzte Art“<sup>1556</sup> Bei **Vitet** finden wir erneut die genauesten Darstellungen. Vollkommen logisch erklärte er die Hoden für den Ort der Samenbildung und beschrieb die Wanderung des Samens zum Eierstock (Ovar, Oophoron) „wo er das Ey durchdringt und es befruchtet.“<sup>1557</sup> Das einzig nicht korrekte an dieser Aussage ist der Ort der Befruchtung, es ist dies der Eileiter (Tuba uterina, Salpinx). Dieses Lehrbuch stand **Jung** als Quelle zur Verfügung. Er hätte es nutzen können, stattdessen schrieb er: „[o]b der Saame selbst, oder nur seine Ausdünstung zum Keim komme, und ihn beseele, das weiß man nicht genau [...]“.<sup>1558</sup> Mit Hilfe **Vitets** Werk hätte er eine genaue Schilderung erstellen können.

Im Gegensatz zu **Erleben** erläuterte **Jung** wie **Vitet**, der allerdings erneut wesentlich ausführlicher ist, den embryonalen Blutkreislauf.<sup>1559</sup> Ohne den Ductus botalli näher zu erklären, verwendete er diesen Begriff bei seinen Ausführungen. **Vitet** beschrieb ihn, bezeichnete ihn aber nicht mit diesem Terminus technicus.<sup>1560</sup> **Jung** ging auf die postnatalen Veränderungen (Verschluss des Foramen ovale und Verwachsung des Ductus **Botalli**) ein.<sup>1561</sup> Damit war das erste Hauptstück beendet. Zusammenfassend gab **Jung** noch einmal seine Hauptquellen an: Es sind dies **Hallers** »*Elementa physiologiae I-VIII*« „[d]ie Thier Physiologie besonders von den Pferden und dem Rindvieh findet man in Herrn Vitets Unterricht in der Vieharzneykunst I und 2 Th. Ferner in Büffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere I. und 2. Band. Ins kurze zusammengezogen findet man sie auch sehr schön, in Erxlebens Einleitung in die Vieharzneykunst“<sup>1562</sup>.

**Jung** hat umfassend und zeitbezogen alles zusammengetragen, was er in der Literatur seiner Zeitgenossen auf dem Gebiet der Anatomie und Physiologie fand. Anders als **Erleben**, **Vitet** und **von Haller** lässt er kaum eigene Erkenntnisse mit einfließen. Zumindest im Bereich der Ophthalmologie hätte man eine gewisse Eigenständigkeit erwarten können. Eins wird jedoch sehr deutlich: Obduktionsergebnisse fehlen, praktische anatomische Untersuchungen schien **Jung** zu keinem Zeitpunkt ausgeführt zu haben. **Jungs** gesamte Anatomie ist eine Kompilation. Anatomische Studien an Tieren hatte **Jung** ebenfalls nicht betrieben.

---

<sup>1556</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 46.

<sup>1557</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 375 und S. 377.

<sup>1558</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 88 (§ 242).

<sup>1559</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 89 und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 390-393 (Beschreibung Pferdefötus) und S. 408-410 (Beschreibung Rinderfötus) und S. 415-419 (allgemeine Beschreibung).

<sup>1560</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 391 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 89 (§ 245).

<sup>1561</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 90-91 (§ 248).

<sup>1562</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 92-93 (§ 253).

### 5.7.3.2. »Zweytes Hauptstück. Von der Gesundheitszeichenkunde«

Hier werden die „*Zeichen der Gesundheit [...] und die Zeichen der Vollkommenheit*“ eines Tieres erläutert. **Jung** handelte die einzelnen Tierarten nacheinander ab. Er begann mit dem Pferd.<sup>1563</sup> Wie auch **Vitet** unterteilte er den Körper in Vorder- und Hinterhand sowie den Leib. Zur Vorderhand gehören Kopf, Hals, Widerrist, Brust, Schultern und die Vorderbeine. Die Teile der Hinterhand sind das Kreuz, die Hüften, der Schweif, die Backen und Leisten, das „*Dickebein*“ und die Hintergliedmaßen. Zum Leib zählten beide Rücken, Rippen, Flanken, Euter und männliche Geschlechtsorgane.<sup>1564</sup>

#### Pferd, Esel und Maulesel

**Vitet** beschrieb anschaulicher und ausführlicher die Merkmale eines gesunden Pferdes. Es existieren Passagen, die von **Jung** fast wortwörtlich übernommen wurden. Als Beispiel soll dafür die Ausführung zu den Nasenlöchern dienen: **Vitet** schrieb: „*Die Nasenlöcher müssen fein offen und wohl gespalten seyn, inwendig müssen sie roth aussehen; die Scheidewand dazwischen darf nicht dicke seyn.*“<sup>1565</sup> In **Jungs** Lehrbuch findet man: „*die Nasenlöcher müssen schön offen, wohlgespalten, und inwendig lebhaft röthlich, die Scheidewand zwischen beyden, aber dünne seyn.*“<sup>1566</sup>

**Vitet**, in der Übersetzung **Erxlebens**, gab in diesem Zusammenhang gleich noch wichtige Hinweise zum Erkennen von Krankheiten. Er verwies u.a. auf die Druse, den Rotz und die Schwindsucht.<sup>1567</sup> Als Quelle gab **Jung Vitets** Lehrbuch mit Seitenzahlen an.<sup>1568</sup> Die verschiedenen Fellfarben zählte **Jung** nur auf, bei **Vitet** findet man Erläuterungen dazu.

Kurz handelt **Jung** einige Pferderassen ab. Er gab den ersten Band »*Büfons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere aus dem Französischen übersetzt*« an. „*Hier sind auch die besten Schriften die von den Pferden handeln, angezeigt.*“<sup>1569</sup> **Erxleben** äußerte sich nicht zu den verschiedenen Rassen, sondern verwies auf einschlägige Literatur ohne konkrete Angaben.<sup>1570</sup>

---

<sup>1563</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 94-104 (§§ 256-284).

<sup>1564</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 2-3 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 94-95 (§ 256).

<sup>1565</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 7.

<sup>1566</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 96 (§ 259).

<sup>1567</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 7-8.

<sup>1568</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 102 (§ 277).

<sup>1569</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 102-104 (§§ 278-284). An dieser Stelle Jung „*Büfon*“, auf S. 113 (§ 307) „*Büffon*“ und Buffon: Naturgeschichte Bd. 1 1772, S. 13-186 in der Übersetzung von Friedrich Heinrich Wilhelm Martini. Georg Louis Leclerc, Graf von Buffon (1707-1788), französischer Naturforscher. Sein literarisches Hauptwerk ist die »*Allgemeine und spezielle Geschichte der Natur*«. Er verfasste sie in Zusammenarbeit mit Louis Jean-Marie Daubenton (1716-1799). Bis zu seinem Tod erschienen 36 Bände. Die erste deutsche Ausgabe erschien 1752. Sie enthält ein Vorwort von Albrecht von Haller. Ersch und Gruber: Enzyklopädie 13. Teil 1824, S. 396 Sp. 1-S. 397 Sp. 1.

<sup>1570</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 55.

Die Gesundheitsmerkmale des Esels entsprechen denen des Pferdes, nur in den Schönheitsansprüchen macht man Abstriche. *„Man fordert hier nicht mehr als eine wohlproportionierte Größe, und Gliedmasen. Die Gestalt des Maulesels rückt dem Pferd schon näher, daher kommen auch die Regeln der der Schönheit und Vollkommenheit fast ganz überein, nur das der Maulesel größere Ohren hat. Die Gesundheit hat aber die nemlichen Gesetze, wie bey dem Pferd.“*<sup>1571</sup>

## Das Rindvieh

**Vitet** führte zwar nur den Ochsen an, aber er bot **Jung** eine gute Grundlage, die dieser auch wieder stellenweise komplett übernommen hat. Dennoch beklagte er sich einleitend, wie schwer es ihm fällt, *„aus Mangel an fremden Beobachtungen [...], einige §.phen mit dieser Marterie anzufüllen, so daß [er] also bloß mit [s]einen eigenen Erfahrungen [s]ich werde begnügen müssen.“*<sup>1572</sup> Wo und wann er diese gemacht hat, erwähnte er allerdings nicht. **Vitet** hingegen forderte den Landmann auf, bessere Beobachtungen zu tätigen. Er hätte es gern gesehen, wenn der Bauer *„sorgfältige Beobachtungen über die äussern Vollkommenheiten und Fehler des Ochsen gemacht hätte. Hierdurch hätte die Vieharzneykunde sehr gewonnen, und der Naturforscher brauchte nur einzuerndten.“*<sup>1573</sup>

Inhaltlich gibt es nur kleine Abweichungen. **Vitet** führte zunächst spezielle Begriffe des Rinderexterieurs an, die von denen des Pferdes abweichen (beispielsweise Triel und Klauen), erklärte sie, bevor er diese im folgenden Text anwendete. **Jung** hingegen unterließ diese Einführung. Dadurch war und ist es für den Leser wesentlich schwieriger, zu erfassen, was er meint. Als Beispiel hierfür der Vergleich der Beschreibung eines Ochsen. **Vitet** schrieb: *„Ein schöner Ochse muß einen kurzen und dicken Kopf haben; grosse, ebne und haarichte Ohren; starke und glänzende Hörner von mittelmässiger Grösse; eine breite und krause Stirne; grosse, schwarze, lebhafte und feurige Augen; [...] ohne Flecken; einen dicken und stumpfen Rüssel; weite Nasenlöcher; weisse, lange und gleiche Zähne; [...]; einen dicken und fleischichten Hals; einen Triel, der bis auf die Knien [Karpus] herabhängt“.* Die Begriffe Triel und Rüssel hatte **Vitet** im davorstehenden Abschnitt erklärt. *„Der Rüssel oder das Maul [...] ist der untere Theil des Kopfes am Ochsen, zwischen den beyden Nasenlöchern. [...] Der Triel [...] ist die Haut, welche von seiner untern Kinnlade und längst dem unterem Theile des Halses bis unter die Brust zwischen den Vorderfüssen auf die Knieen herabhängt.“*<sup>1574</sup> Durch diese Erklärung ist es dem Leser möglich, nachzuvollziehen, welche Körperteile gemeint sind.

---

<sup>1571</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 104-105 (§§ 285-286).

<sup>1572</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 105 (§ 287).

<sup>1573</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 42.

<sup>1574</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 43.

Bei **Jung** finden wir folgende Passage: *„Ein schöner Ochse muß einen kurzen und dicken Kopf haben; ein stumpfes dickes und rundes Maul; große weite Nasenlöcher, weise lange und gleichförmige Zähne, große lebhaft feurige Augen ohne Flecken; eine breite krollichte Stirne; starke zierlich gebogene mässig große und glänzende Hörner; große ebene schön behaarte Ohren, und einen dicken fleischichten Hals, mit einer breiten etwas krausen, und mit Haaren ordentlich versehenen Bommel, oder Triel u.s.w.“*<sup>1575</sup> Bis auf eine etwas abgeänderte Reihenfolge übernahm er diesen Textabschnitt wortwörtlich. Er gibt im Anschluss an diesen Abschnitt **Vitet** als Quelle an. Verständlicher wäre aber gewesen, er hätte wortwörtlich weiter zitiert und auch die Begriffe exakt definiert. Des Weiteren hätte er eine andere Einleitung in dieses Kapitel finden können, denn er hatte eine gute Grundlage, auf der er aufbauen konnte. Für seinen Leser stellt sich (sofern ihm nicht beide Lehrbücher im Vergleich zur Verfügung stehen) nach dieser Einführung die Sachlage so dar, als seien die Aussagen überwiegend aus **Jungs** Erfahrungsschatz. **Jung** ging, anders als **Vitet**, auch auf die weiblichen Rinder ein. Aber direkte Erkenntnisse lassen sich daraus nicht gewinnen. Er schien nur rudimentäre Vorstellungen vom Aufbau einer Kuh zu haben. *„Der Ochs wird an Gestalt und Schönheit vollkommener als die Kuh, [...] je ähnlicher ihm also die Kuh wird, desto schöner ist sie, wenn ich daher die Schönheit und Vollkommenheit des Ochsen gezeichnet habe, so kann man darnach alle einzelne Thiere des Rindvieh's beurteilen.“*<sup>1576</sup> Zu diesen Ausführungen kommt bei der Beschreibung der *„Hüften und Backen“* nur noch die Erwähnung des Euters, welches möglichst groß sein soll.<sup>1577</sup> Bevor er auf die Rinderrassen verschiedener Länder und Regionen (u.a. Schweiz, Ungarn, Jütland, Holstein) einging, gab er in einem gesonderten Paragraphen Tipps zur Wartung, Fütterung und Pflege gesunder Rinder.<sup>1578</sup> Diese Bemerkungen sind bei **Vitet** nicht zu finden.

### **Schafe, Ziegen und Schweine**

Ebenso fuhr er mit der Charakterisierung gesunder Schafe fort. Im Anschluss daran führt er die Länder mit den besten Schafrassen auf. Bei den Ziegen geht er nur auf die Angoraziege ein. Als Basisliteratur für die Beschreibung der Schafe gab **Jung** u.a. **Daniel Gottfried Schrebers** »*Abhandlungen und Bemerkungen über die Schaafzucht*«, die er als *„vortreflich [...]“* ansah. Des Weiteren nannte er *„HastfersUnterricht von der Zucht und Wartung der*

---

<sup>1575</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 106 (§ 290).

<sup>1576</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 106 (§ 289).

<sup>1577</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 107 (§ 291).

<sup>1578</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 107-109 (§§ 293-296).

Schaafe, wie auch dessen Goldgrube<sup>1579</sup>];[...]und andere Schriften mehr“. Für die Ziegen führte **Jung** „Von den angorischen Ziegen S. Pitton Tourneforts Reise nach der Levante 2ter Band“ auf.<sup>1580</sup> **Beckmann** erwähnte er gar nicht. Die Schweine beschrieb er u.a. nach »Buffons Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere. Zweeter Band«, auf den er am Ende seiner Ausführungen verwies.<sup>1581</sup> Hier machte er neben der Bräune auch auf Finnen aufmerksam.<sup>1582</sup>

### Allgemeine Regeln

An den Abschluss der Gesundheitszeichenkunde stellte **Jung** zusammenfassend allgemeingültige Anzeichen gesunder Tiere vor: „wenn das Thier grad steht, sich nicht krümmt, [...] den Kopf natürlich trägt, [...] wenn es munter alles verrichtet was ihm natürlich ist, [...]. Eine Grundregel zu Beurtheilung der Schönheit aller Thiere ist folgende: man studiere das Ideal der Vollkommenheit jeder Thierart aus, suche dann das eigentliche wahre Schöne in jedem einzelnen, und hernach auch im ganzen auf, und mache es zum Maaßstab, wogegen man andre seines Geschlechts in Verhältniß setzt.“<sup>1583</sup>

#### 5.7.4. »Erster Theil. Gesundheitskunde. Drittes Hauptstück. Von der Lebensordnung, Futterordnung oder Diaetetik der landwirthschaftlichen Thiere«<sup>1584</sup>

In diesem Abschnitt findet man eine weitgehende Übereinstimmung des Inhaltes in **Erxleben** und **Jungs** Lehrbuch. **Erxleben** nannte diesen dritten Abschnitt seines Lehrbuches »Von der Erhaltung der Gesundheit des Viehes durch die gehörige Wartung«.<sup>1585</sup> **Jung** verwies neben seinem eigenen Landwirtschaftsbuch auf ihn als Quelle. Er unterteilte dieses Hauptstück in „[d]ie Mittel zur Erhaltung und Ernährung“. Hier beschrieb er die unterschiedlichen Anforderungen der einzelnen Tierarten an ihre Stallhaltung, artgerechte Ernährung sowie ihre Gesunderhaltung. Im zweiten Teil erläuterte er die „naturgemäße Anwendung“ der oben

---

<sup>1579</sup> Friedrich Wilhelm von Hastfer (1719-1768). Troll-Obergfell: Ergänzungen 4. Jg. H. 2, 1942, S. 66. Er verdiente sich in der Verbesserung der Schafzucht in Schweden. Er schrieb 1752 »Unterricht von der Wartung guter Schafe«, welches in der deutschen Übersetzung »Goldgrube eines Landes« hieß und 1762 eine zweite Auflage erfuhr. Ersch und Gruber: Enzyklopädie 2. Sec. 3. Teil 1828, S. 107 Sp. 1. Hastfer gehörte „mit zu den eifrigsten Beförderern der Zucht spanischer Schafe in Schweden, [...], und deshalb eine Reise nach Spanien gemacht hatte, um die Behandlung der Schafe [...] kennen zu lernen.“ Diese Erfahrungen schrieb er in seinem Werk von 1752 nieder, 1754 kam eine deutsche und 1756 eine französische Übersetzung heraus. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 182.

<sup>1580</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 110-111 (§§ 299-303).

<sup>1581</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 113 (§ 307) und Buffon: Naturgeschichte Bd. 2 1773, S. 35-87 in der Übersetzung von Friedrich Heinrich Wilhelm Martini.

<sup>1582</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 112 (§ 304). Ausführlich beschrieb er diese Erkrankungen in seinem zweiten Lehrbuchteil. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 234 (§ 1289) und S. 253-255 (§§ 1334-1337).

<sup>1583</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 113 (§§ 308-309).

<sup>1584</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 94-113.

<sup>1585</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 119.

beschriebenen Mittel.<sup>1586</sup> Beide stimmen in ihren Ausführungen zur Aufstallung überwiegend überein.

Auf **Erleben** verwies **Jung** beispielsweise bei der Beschreibung der notwendigen Lichtverhältnisse in den Stallanlagen. „*Ein nothwendiges Erforderniß des Stalls ist auch das Licht; jede Thierart liebt es; die Pferde werden in einem dunklen Stall leicht scheu, und die Schaaf gedeyen in demselben niemals recht.*“<sup>1587</sup> Bei **Erleben** finden wir eine fast identische Textpassage: „*Allem Vieh ist das Licht angenehm und zu seiner Gesundheit und Wohlbefinden nothwendig. Pferde, die in dunklen Ställen stehen, werden davon scheu, und Schaaf gedeihen niemals recht in einem finstern Stalle.*“<sup>1588</sup>

Ein weiteres Beispiel für einen direkten Verweis auf **Erlebens** Lehrbuch als Quelle und weiterführende Literatur findet man bei der Beschreibung zur Unterstützung des Haarwuchses an Mähne und Schweif.<sup>1589</sup>

Sein eigenes Landwirtschaftslehrbuch als Basis gab er an zwei Stellen an. Zum einen bei warnenden Darstellung der blähenden Eigenschaften des roten Klees: „*Unter allen Futterkräutern, hat man bis daher den rothen Klee in aller Rücksicht am nützlichsten gefunden; da er aber bey unvorsichtigem Gebrauch das Vieh aufbläht, so sind bey der Fütterung mit demselben Regeln nöthig, welche unten an ihrem Ort ausführlich gelehrt werden sollen. S. Mein Lehrbuch der Landwirthschaft in der landwirtschaftlichen Botanik.*“<sup>1590</sup>

Hier steht: „*Das Weiden auf dem Klee ist, wegen dem Aufblähen, gefährlich, am besten verfüttert man ihn auf dem Stall mit untergeschnittenem Stroh.*“<sup>1591</sup>

Sowohl **Erleben** als auch **Jung** betrachteten die Tiere in jeder Altersklasse. Sie beschrieben ausführlich die zu beachtenden Regeln zum erfolgreichen Belegen der einzelnen Tierarten und gingen insbesondere auch auf die Pflege und Fütterung der trächtigen Tiere, der Neonaten und Jungtiere ein.<sup>1592</sup>

Im Vergleich dazu schrieb **Vitet** »*Von der Beschaffenheit und der Menge der Speisen*« am Ende seines ersten Lehrbuchbandes,<sup>1593</sup> wurde aber als Quelle nicht angegeben.

**Erleben** ging ausführlich auf das »*Koppen*« ein. Das blieb bei **Jung** unerwähnt.<sup>1594</sup>

---

<sup>1586</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 114 (§§ 310 – 311).

<sup>1587</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 116. Hier erfolgte keine konkrete Seitenangabe.

<sup>1588</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 124.

<sup>1589</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 134 (§ 367) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 200. Hier erfolgte eine Seitenangabe.

<sup>1590</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 120 (§ 326).

<sup>1591</sup> Jung[-Stilling]: Landwirthschaft 1783, S. 52 (§ 164).

<sup>1592</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 121-162 und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 157-212.

<sup>1593</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 406-416.

<sup>1594</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 148-150.

Wie in seinem Lehrbuch der Landwirtschaft, beschrieb **Jung** bei den Ausführungen zum Hufbeschlag die Bärenatzigkeit.<sup>1595</sup> Die Ausführungen **Erxlebens** zum Hufbeschlag sind verständlicher und praxisbezogener. Die Bärenatzigkeit erwähnte er nicht. Dafür gab **Erxleben** dem Leser wertvolle Tipps zum Satteln und Zäumen des Pferdes.<sup>1596</sup> Das Kastrieren männlicher Tiere und weiblicher Schweine, die nicht zur Zucht genutzt wurden, beschrieben beide.<sup>1597</sup>

Anders als in seinem Lehrbuch der Landwirtschaft, gab **Jung** im Anschluss an die Besprechung der Pferde Literaturverweise an, die auch in **Beckmanns** reichhaltiger Literaturliste<sup>1598</sup> nachzuweisen sind. Er empfahl seinen Lesern „*Zehntners Unterricht von der Pferdezucht*. [<sup>1599</sup>] *Ebendesselben gründliche Abhandlungen der Kunst Pferde zu kennen*. [<sup>1600</sup>] [...] *Des Herrn von Sinds vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters*. [<sup>1601</sup> und] *Reitzensteins vollkommener Pferdekennner*“.<sup>1602</sup>

In seinem Landwirtschaftslehrbuch gab er außer seinen eigenen Quellen in den Abhandlungen zur »*Physiologie*« und in der »*landwirtschaftlichen Thierlehre*« keine weiterführende Literatur an. Subjektiv gesehen, erscheinen die Darstellungen **Erxlebens** für uns heute übersichtlicher, der wie in seinem Vorwort zum zweiten Band beschrieben, einzelne Zusammenhänge hintereinanderweg für alle Tierarten besprach.<sup>1603</sup> **Jung** handelte jede Tierart für sich komplett ab, um dann die Nächste zu besprechen. Dadurch springt er sehr. Im Vergleich beider Arbeiten erkennt man deutlich **Erxlebens** wissenschaftliche Herangehensweise. **Jung** dagegen versuchte Praxisnähe zu vermitteln.

---

<sup>1595</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 133 (§ 364) und Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783, S. 247 (§ 746). Gliedmaßenfehlstellung mit gebrochener Zehenachse im Hufgelenk. Wiesner und Ribbeck: Veterinärmedizin 2000, S. 147 Sp.1.

<sup>1596</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 195-199.

<sup>1597</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 135 (§ 369), S. 150 (§ 409), S. 155 (§ 422) sowie S. 161 (§ 439) und Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 201-204.

<sup>1598</sup> Beckmann: Landwirtschaft 1775, S. 418. Johann Beckmann verwies in seinem Lehrbuch von 1775 auf Reitzensteins Ausgabe von 1764 und auf die Ausgabe von Zehentners aus dem Jahre 1754. Unterschiedliche Rechtschreibung bei Beckmann „*Reitzenstein*“. Beckmann: Landwirtschaft 1775, S. 418.

<sup>1599</sup> Die Schreibweise des Namens Zehentner bei Jung ist nicht korrekt. Er schrieb „*Zehntner*“. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 139 (§ 378) und Zehentner: Pferdezucht 1754. J. E. Zehentner war „Königl. Preuß. Stallmeister und Director der Ritter-Academie zu Berlin und Frankfurt a. d. Oder“. Titelblatt. In zweiter Auflage erschien dieses Werk 1770. Es steht zu vermuten, dass Jung mit dieser Auflage gearbeitet hat. Zehentner: Pferdezucht 1770. Bei Schrader findet man abweichende Vornamen Joh. Christ. Zehentner. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 483. In den Ergänzungen und Berichtigungen zu Schraders Lexikon von Oskar Troll-Obergfell findet man Josef Christoph Zehentner. Troll-Obergfell: Ergänzungen 5. Jg. H. 4, 1943, S. 162.

<sup>1600</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 139 (§ 378) und Zehentner: Kunst, Pferde zu kennen 1766.

<sup>1601</sup> Sind: Wissenschaften eines Stallmeisters 1775 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 139 (§ 378). Erxleben bezeichnete von Sind in seinem Lehrbuch als „*grössten deutschen Stallmeister*“. Für Robertson war er ein „*ungescheuter Stallmeister*“. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 400.

<sup>1602</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 139 (§ 378). Wolf Ehrenfried Freiherr von Reitzenstein „*Hochfürstl. Anspach-Bayreuthische[r] Geheime[r] Rath und [...] Stallmeister zu Anspach*“. Reitzenstein: Pferde-Kenner 1780. 1764 kam die erste Auflage heraus. Die nach seinem Tode 1780 erschienene zweite Auflage „*ist wahrscheinlich nichts als das Original mit einem neuen Titelblatte*“. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 341-342.

<sup>1603</sup> „*Freylich findet man nicht bey einander was Ein Thier angeht, aber man soll auch nicht Vieharzt für Eine Art Vieh insbesondere aus meinem Buche werden...*“. Erxleben: Vieharzneykunst 1771 Vorrede.



### 5.7.5. »Zweyter Theil. Von der Heilkunde. Erstes Hauptstück. Von der Pathologie oder der Lehre vom kranken Thier.«<sup>1604</sup>

„Wenn alle Organe des thierischen Körpers nach ihrem Schöpfungs Zweck wü rken, so genießt er eine vollkommene Gesundheit. [...] Wenn aber ein oder anderes Organ, oder einer von den flüssigen Körpern von jenen Regeln abweicht, so entstehen daher allerhand Veränderungen, die in dem Verhältniß mehr oder weniger dem Leben und der Gesundheit nachtheilig werden“. Mit diesen partiell noch säftetheoretisch geprägten Worten leitete **Jung** den neuen Lehrbuchabschnitt ein. Einen vollkommen gesunden Organismus gibt es nicht und den bedarf es auch nicht. Krankheit steht für den „Zustand [...], welcher [...] dem Gebrauchs- oder Schöpfungs Zweck, [...] dem Ideal der Vollkommenheit, oder gar dem Leben entgegen wü rkt.“<sup>1605</sup>

**Erleben** gab seinem einleitenden Abschnitt den Titel »Allgemeine Betrachtungen über die Krankheiten überhaupt, ihre Ursachen und Zeichen«.<sup>1606</sup> **Jung** hingegen beschrieb den Begriff »Pathologie« und seine Bedeutung. Dann gingen beide in ähnlicher Weise vor. Wie **Erleben** suchte er die Ursache der Entstehung von Krankheiten in den festen und/oder den flüssigen Bestandteilen des Körpers.<sup>1607</sup> In unterschiedlicher Ausführlichkeit beschrieben beide zunächst die Ursachen im Bereich der festen Körperbestandteile. **Erleben** ging im Gegensatz zu **Jung** zusätzlich auf Form, Größe, Lage und Anzahl ein.<sup>1608</sup> **Jung** hingegen sprach die Möglichkeiten an, dass die Gesamtheit aller festen, oder auch nur eines bzw. wenige feste Teile betroffen sein können,<sup>1609</sup> „die Wirkung der Organe zu ertragen“.<sup>1610</sup> Er gab als mögliche Ursache noch von der Norm abweichende Reize, Bewegungen und Empfindungen an.<sup>1611</sup>

In den folgenden Abschnitten beschrieb **Jung** Veränderungen der Gefä ße und der Blutzirkulation. Bei **Erleben** findet man ähnliche Ausführungen. Er beschrieb sie jedoch anschaulicher.<sup>1612</sup> Veränderungen der Organe bilden den nächsten Punkt. **Jung** betrachtete u.a. Zusammenhangstrennungen, Luxationen, Hernien, Wunden, Vorfälle, Fisteln und Geschwü re, Verwachsungen, Invaginationen, Kryptorchismus und von der

---

<sup>1604</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 163.

<sup>1605</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 163 (§ 441) und S. 164 (§ 443).

<sup>1606</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 59.

<sup>1607</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 59-60 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 165-166 (§ 447).

<sup>1608</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 60.

<sup>1609</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 167 (§ 451).

<sup>1610</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 166 (§ 447).

<sup>1611</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 167-170 (§§ 451 – 457).

<sup>1612</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 170-174 (§§ 459 – 468) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 61-64.

normabweichenden Größe und Anzahl der jeweiligen Organe.<sup>1613</sup> Dann ging er traditionell zu den als pathogen geltenden Dyskrasien der Körpersäfte über.

### 5.7.6. »Zweyter Theil. Von der Heilkunde. Zweytes Hauptstück. Von der Krankheitszeichenkunde.«

Neben den Krankheitstheorien waren beiden Pathognomonik und Diagnostik der Tierheilkunde wichtig. *„Bey den Thieren, die weder Vernunft haben noch reden können, ist die Erforschung des eigentlichen Zustands und der Beschaffenheit der Krankheiten sehr schwer; doch kommt dem Arzt die Regelmäßigkeit aller natürlichen Verrichtungen hier auch wieder zu statten, weil das Thier nicht ausschweift, sondern seinem anerschaffenen Instinkt folgt.“*<sup>1614</sup>

**Jung** erklärte seinen Lesern, dass man aus den vorhandenen Symptomen Erkenntnisse ermitteln muss. Erst dann kann man eine Diagnose stellen, aus der man die für den Landmann so wichtige Prognose ableiten kann.

Sinngemäß entsprechen auch im Folgenden seine Ausführungen denen **Erxlebens**, dessen Lehrbuch er erneut als Quelle angab. **Jung** ging oft nur von einer abweichenden Sichtweise heran: *„[w]enn das Pferd den Schweif geduldig wegziehen läßt, ohne ihn an sich zu halten, so zeigt dies an, daß es krank ist.“*<sup>1615</sup> **Erxleben** formulierte die Aussage wie folgt: *„[e]in gesundes Pferd muß den Schweif stark an sich drücken, und nicht leicht zugeben, daß man ihn in die Höhe hebe; denn das zeigt ein schwächliches Pferd an.“*<sup>1616</sup>

Den Anfang bildeten die äußeren Merkmale bzw. die Krankheitszeichen, die dem heutigen Ernährungs- und Pflegezustand bzw. Abweichungen davon entsprechen, dann folgen Haarkleid (tierartspezifisch), Körperhaltung (Kopf, Ohrenspiel, Rücken) Augenausdruck, Atmungstyp<sup>1617</sup>, Appetit, Gewichtszunahme, Schweißbildung, Unruhe, Schmerzäußerungen, Pulsqualität<sup>1618</sup>, Abweichungen der Körpertemperatur<sup>1619</sup> und allgemeine Schwäche. Dann ging er kurz auf die Veränderung der Säfte ein. Deutlich merkt man hier, dass sowohl **Erxleben**

---

<sup>1613</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 174-177 (§§ 469-478).

<sup>1614</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 244 (§ 660).

<sup>1615</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 247 (§ 668).

<sup>1616</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 93.

<sup>1617</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 105-108 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 260-263 (§§ 706-714).

<sup>1618</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 249 § 675 und S. 254-260 (§§ 689-705) und Erxleben: Vieharzneykunst. 1769, S. 101-105. Sehr ausführlich gehen sowohl Erxleben als auch Jung auf die unterschiedlichen Pulsqualitäten ein.

<sup>1619</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 263 (§§ 715-171).

als auch **Jung** Anhänger der Viersäftetheorie bzw. Humoralpathologie sind,<sup>1620</sup> wenn sie auch die von ihnen erfahrene pathologische Vielfalt nicht mehr allzu pathotheoretisch darauf reduzieren lassen.

Zum aussetzenden Puls findet man bei **Jung** einen Aspekt mehr: „*Blähungen im Magen können ihn oft zuwege bringen, dann währt er aber nicht lange*“.<sup>1621</sup> Die anderen Ausführungen sind nahezu identisch zwischen beiden.

### 5.7.7. Bearbeitung des zweiten Lehrbuchbandes

#### 5.7.7.1. »Erstes Hauptstück. Die medizinische Materie. Erster Abschnitt. Die medizinische Naturgeschichte.«

„Die medizinische Naturgeschichte lehret uns die Körper kennen, welche durch eine zweckmäßige Anwendung heilsame Veränderungen im thierischen Körper zuwege bringen können“. **Jung** grenzte diese von den Futtermitteln ab, die er wie in seinem ersten Lehrbuchband abhandelte. Die Futtermittel dienen der nahrungsbedingten Gesunderhaltung des Organismus und nicht der Heilung. Heilende Körper bezeichnet man als „*Arzneymittel*“.<sup>1622</sup> **Erxleben** war hier exakter. Er trennte die Medikamente nicht nur von den Futtermitteln, sondern auch von den Giften und ging an dieser Stelle genauer auf die Indikation und Dosierung der Arzneimittel ein, denn „[d]as beste Arzneimittel kann in der That zu einem wahren Gifte ausarten, wenn es zur Unzeit gegeben wird, oder wenn das Thier mehr davon genießt, als es genießen sollte“.<sup>1623</sup>

Beide gingen auf die Hausmittelchen der „*Quacksalbern und Afterärzten [...], [ein, die meistens nutzlos], und so gar oft schädlich* [sind, bloß verallgemeinern darf man diese Ansicht nicht, denn] *daß doch auch unbekannte Perlen in diesem Miste verborgen liegen, davon [hatte Jung] überzeugende Erfahrungen. Die Aerzte übersehen sie als verächtliche Waare, und schämen sich oft, ein altes Mütterchen, oder einen grauen Viehhirten, oder Wasenmeister zu*

---

<sup>1620</sup> In der antiken Naturphilosophie entsprach jeder Mensch einer „kleinen Welt“ und sein Lebensalter den Jahreszeiten. Den Elementen Feuer, Wasser, Erde und Luft standen die 4 Säfte gelbe Galle, Schleim, schwarze Galle und Blut gegenüber. Den Säften sind Eigenschaften der physikalischen Elemente der unbelebten Welt eigen: warm, feucht, kalt und trocken. Das harmonische Zusammenspiel der 4 Körperflüssigkeiten hält den Menschen gesund. Sie müssen dabei aber nicht im völligen Gleichgewicht stehen. Die individuell verschiedene Zusammensetzung der Säfte, macht des Menschen Naturell aus. Das Vorherrschen des jeweiligen Saftes bestimmt ob er ein aufbrausender Choleriker (gelbe Galle), träger Phlegmatiker (Schleim), schwermütiger Melancholiker (schwarze Galle) oder lebhafter Sanguiniker (Blut) ist. Das Gleichgewicht der Säfte bedeutet, dass der Mensch gesund ist. Aus diesem Grunde wird die Krankheit als Störung dieses Gleichgewichtes verstanden. Der Heilkundige ging von Verderben (corruptio) oder von einem Zuviel (abundantia) der einen oder anderen Körperflüssigkeit aus. Widmann und Mörgeli: Bader und Wundarzt 1998, S. 16.

<sup>1621</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 259 (§ 703).

<sup>1622</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 5 (§§ 747 – 748).

<sup>1623</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 215.

fragen, und doch sind diese die ersten Aerzte der Menschen gewesen“.<sup>1624</sup> **Jung** zeigte hier auf, dass nicht generell alles Althergebrachte schlecht ist – im Gegenteil, „es ist eine große Pflicht des Arztes, immer aufmerksam auf die einfachen Hausmittel zu seyn, um immer mehr spezifische Arzneyen zu entdecken.“<sup>1625</sup> Das bestätigt seine Zugehörigkeit zu den jüngeren Kameralisten, die ihre Lehrmethoden teils auf Erfahrungen und teils auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse aufbauten.

**Erleben** nahm deutlicher Abstand von den traditionellen Heilern: „ein vernünftiger Vieharzt hütet sich, den vorgeblichen Specificis zu viel zu trauen, welche öfters, wenn sie am besten sind, nur die einzige Tugend haben, daß sie nicht schaden, sondern ohne alle Wirkung auf den Körper bleiben, obgleich durch viele andere dem kranken Thiere der größte Schaden zugefügt werden kann.“ Er sensibilisierte seine Leser zwar auf mit bestimmten Medikamenten gemachte Erfahrungen, aber auch darauf, aufgrund sensorischer Merkmale auf die mögliche Wirkung schließen zu können.<sup>1626</sup>

Vor Behandlungsmethoden und Medikamenten, die nichts als eine vorübergehende Modeerscheinung darstellten, warnte **Jung** seine Leser ausdrücklich. „Der wahre Arzt hängt an keiner Mode, er prüft alles, [...], auch die Arzneyen der Wasenmeister und Scharfrichter, und was sie Gutes haben, das nimmt er eben so begierig an, als wenns Werlhof<sup>1627</sup> [...] empfohlen hätte“.<sup>1628</sup> Trotz dieser unterschiedlichen Grundpositionen unterscheiden sich die Ausführungen **Jungs** inhaltlich nur unerheblich von **Erleben**, der die Arzneimittel in seiner »Einleitung in die Vieharzneykunde« unter dem Abschnitt »Medizinische Materie – Von den Mitteln, die verlohrene Gesundheit des Viehes wieder herstellen« abhandelte.<sup>1629</sup> **Jung** benutzte neben **Erleben** noch weitere Quellen.

**Jung** gab zunächst wie gewohnt eine kurze Einleitung in diesen Abschnitt.

„Die Wirkungsart der spezifischen Mittel kan man nicht erklären, denn sie liegt zu tief und zu verwickelt in der Natur verborgen“.<sup>1630</sup> Da aber die unspezifischen Methoden zu unsicher in ihren Wirkungen sind, ergeben sich „nun drey Pflichten des Arztes, und besonders des Vieharztes: 1.) Muß er, so viel als möglich ist, sich immer mehr [...] um spezifische [M]ittel

---

<sup>1624</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 6 (§ 749).

<sup>1625</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 8 (§ 753). Definition nach Jung: „natürliche Körper, welche eine bestimmte Wirkung im Organismus hervorbringen; wenn nun diese Wirkung irgend einer Krankheitsursache, oder Krankheit, oder Folge derselben entgegen steht, [...]. Solche Arzneyen nennt man spezifische Mittel.“ Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 7-8 (§ 752).

<sup>1626</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 215-216.

<sup>1627</sup> Paul Gottlieb Werlhof (1699-1767) deutscher Arzt und Dichter. Killy und Vierhaus: DBE 1999 Bd. 10, S. 442 Sp. 2-S. 443 Sp. 1. Morbus Werlhof: nach ihm benannte idiopathische thrombozytopenische Purpura, isolierte Thrombozytopenie, essenzielle Thrombozytopenie, Autoimmunthrombozytopenie. Pschyrembel 2002, S. 1658 Sp. 2.

<sup>1628</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 6-7 (§ 750).

<sup>1629</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 213-462.

<sup>1630</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 8 (§ 754).

bewerben. 2.) *Durch Versuche sowohl aufs genaueste und bestimmte sichere Wirkung des Specificums, als die bestimmten Fälle, in welchen es hilft, berichtigen; und 3.) Wo die spezifischen Mittel noch mangeln, durch die physische Methode die Lücke auszufüllen suchen. Bey der Wahl der spezifischen Mittel sowohl, als der methodischen, ist eine Hauptregel, immer das einfachere dem zusammengesetzten vorzuziehen: denn je zusammengesetzter ein Arzneymittel ist, desto schwankender ist seine Wirkung*.<sup>1631</sup> Zudem spielte für **Jung** der höhere Preis der Composita eine Rolle.

Beide unterteilten die Arzneimittel in die Klasse der „Ausführenden“ und der „Verändernden“ bzw. „Abändernden“ Medikamente.<sup>1632</sup>

#### 5.7.7.1.1. »Ausführende Medikamente – Evacuantia«

Sowohl **Erleben** als auch **Jung** gaben eine Übersicht über die in diese Klasse fallenden großen Medikamentengruppen. Sie stimmen nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Reihenfolge komplett überein.<sup>1633</sup> Im Anschluss gingen beide auf die einzelnen Mittel ein. An dieser Stelle wird das Kapitel allgemein betrachtet und anhand einiger Beispiele erfolgte ein direkter Vergleich.

**Jung** gestaltete diesen Abschnitt insgesamt übersichtlicher, indem er den Erläuterungen der einzelnen Medikamentengruppen vorweg jeweils einen einleitenden Paragraphen setzte, der alle dazugehörenden Untergruppen mit einer groben Erläuterung enthielt. Beide begannen mit den »Purgirmitteln«<sup>1634</sup>.

Bei **Jung** findet man den Hinweis auf den wirtschaftlichen Aspekt, möglichst kostensparend zu therapieren. Denn *„[i]n der Vieharzney geht man mit Körpern um, die einen Geldeswerth haben, [...] folglich darf der Aufwand bey Krankheiten nicht zu groß werden; man darf also keine zu theure Arzneymittel brauchen. Da auch der Thierkörper nicht so fein und empfindlich ist, [...] so braucht man auch auf Feinheit und Wohlgeschmack nicht zu sehen, folglich wähle ich hier nur wohlfeile, so viel möglich, einheimische, und zugleich stärker angreifende Mittel*“.<sup>1635</sup> Solche Hinweise unterscheiden ihn von den Ausführungen **Erlebens**. Dies zeugt von seiner wirtschaftlich-praxisrelevanten Heransgehensweise.

Den Anfang bilden die von **Jung** als *„Oefnungmachende [...] »Eccoproptica“* bezeichnete »Purgirmittel«. **Erleben** nannte sie, wie sie auch **Jung** beschrieb: *„[s]chlüpfrigmachend*“.<sup>1636</sup> Diese Mittel machen *„nur den Darmkanal schlüpfrig [...], und [erleichtern] so die Ausleerungen*

---

<sup>1631</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 9-10 (§§ 756-757).

<sup>1632</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 222 und S. 322 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 10 (§ 758).

<sup>1633</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 10-12 (§ 759) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 222.

<sup>1634</sup> Purgiermittel ist ein veralteter Begriff für Abführmittel.

<sup>1635</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 12 (§ 760).

<sup>1636</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 223 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 13 (§ 762).

[...], ohne weder den Behälter, noch die enthaltenen Materien zu verändern“. Neben Mandel- und Nußöl nannte **Jung** wie **Erleben** das Baumöl.<sup>1637</sup> Des Weiteren zählte **Jung** Honig oder Zuckersirup, Pflaumen-»Lattwerge«<sup>1638</sup> und Eigelb in lauwarmem Wasser oder süße Milch dazu.<sup>1639</sup>

Die zweite Gruppe stellen die „*Digestiva* [<sup>1640</sup>] oder *Auflösende[n] Mittel*“ dar. **Erleben** nannte sie „*Purgirsalze*“<sup>1641</sup>. **Jung** beschrieb neben einzelnen Salzen, wie beispielsweise Küchensalz und Salmiak<sup>1642</sup> die Herstellung „*geblätterte Weinstein-Erde* [...] [welche u.a.] *Jakob Reinbold Spielmann*“ in seinem Chemieunterricht lehrte.<sup>1643</sup> Als nächste Gruppe folgen die »*Laxiermittel oder Laxantia*«<sup>1644</sup>

**Erleben** nannte sie die „*reizenden Purgirmittel*“. **Jung** verwies u.a. auf den „*Purgiersaft des Herrn von Sind*“. Er übernahm die Rezeptur aus **Erlebens** Lehrbuch, „*muß aber gestehen, daß [ihm] dies Mittel für den gemeinen Mann schon zu kostbar ist. Quetschen-Lattwerge thut wohl das nemliche*“. Er zählte genau wie **Erleben** noch Engelsüß, pur und als Gemisch mit Sennesblättern oder Holunderrinde, Rhabarber, Schlehenblütenaufguss und Manna »*Manna calabrina*« dazu.<sup>1645</sup> Als Quellen dafür gab er neben **Erlebens** Lehrbuch **Jacob Reinbold Spielmanns** »*Institutiones Materiae medicae*« und **Johann Ludwig Leberecht Lösekess** »*Abhandlung von den auserlesenen Arzneymitteln*« an.<sup>1646</sup>

Erneut wirtschaftlich orientiert, beschrieb **Jung** die Gattung der »*Purgantia – die eigentlichen Purgirmittel*«. Er zählte die einzelnen Aloearten auf und gab Tipps, welche nicht geeignet oder

---

<sup>1637</sup> Bis heute bedient man sich bei der Behandlung von Obstipationen (Stuhlverstopfung. Psycrembel 2002 S. 1197 Sp. 2.) dieser Wirkung, beispielsweise nimmt man Paraffinöl. (Paraffinöl ist ein Mineralöl. Es wird sowohl in dünnflüssiger Form als »*Paraffinum perliquidum*« und dickflüssig als »*Paraffinum subliquidum*« rektal und oral als Gleitmittel für den Darm mit „milder laxierender Wirkung“ verwendet. Löscher, Ungemach und Kroker: Pharmakotherapie 1994, S. 196.)

<sup>1638</sup> Unter Lattweg (auch Latweg), lateinisch »*Electuarium*« versteht man eine Mischung zäher Flüssigkeiten mit Pulvern. Die Konsistenz ist etwas fester als die eines dickflüssigen Sirupes und etwas weicher als die einer Pille. Weinberger: Arznei-Verordnungslehre 1857, S. 70.

<sup>1639</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 12-15 (§§ 760-765). Zuckeralkohole halten das Wasser im Darm zurück und machen dadurch den Darminhalt geschmeidiger. Die leicht abführende Wirkung der Lactose nutzt man noch heute.

<sup>1640</sup> Lat. digerere, digestus: trennen, teilen; Digestion – Verdauung. Psycrembel 2002, S. 366 Sp. 2.

<sup>1641</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 224. Er schreibt Pugir mit „i“. Jung verwendete eine wechselnde Schreibweise, Purgier und Pugir. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 10 (§ 759) und S. 12 (§ 760).

<sup>1642</sup> Ammoniumchlorid (Ammoniumsalz der Salzsäure). Wiesner und Ribbeck: Veterinärmedizin 2000, S. 1275 Sp.1.

<sup>1643</sup> Jacob Reinbold Spielmann war Jungs Professor in Straßburg. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 19 (§ 774). Er verwendet unterschiedliche Schreibweisen »*Jakob*« und »*Jacob*«. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 21 (§ 779).

<sup>1644</sup> Der Begriff Laxantien ist bis heute ein gebräuchlicher Terminus für abführende Mittel zur Behandlung von Obstipationen.

<sup>1645</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 19-22 (§§ 766-781) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 224-225, S. 228-231 und S. 235.

<sup>1646</sup> Spielmann: Materiae Medici 1774, S. 569, 622 und 636, sowie Löseke: Arzneymittel 1773, S. 101. Jung gab S. 106 an, es steht zu vermuten, dass ihm eine andere Auflage zur Verfügung stand. Es existiert eine deutsche Übersetzung F. August von Wasserbergs aus dem Lateinischen von 1786. Hier stimmen aber die angegebenen Seiten auch nicht überein. Spielmann: Arzneymittel 1786 und Spielmann: Arzneymittel 2. Teil 1786.

zu teuer sind. Die magenstärkende Wirkung der Aloe stellte er nicht so verständlich dar wie **Erxleben**. Als Quellen für die Aloe und Sennesblätter gab **Jung Spielmann**, **Erxleben** und **Lösecke**, für die Jalappe »*Convolvulus Jalappa Mil.*«, gab er neben diesen auch sein eigenes »*Lehrbuch der Landwirthschaft*« an.<sup>1647</sup> Grundlage für die Ausführungen zum Lerchenschwamm »*Agaricus*« bot ihm **Spielmann** und für Holunder sowie Wolfsmilch **Lösecke**.<sup>1648</sup> Bei der Aufzählung der »*Drastica oder Drastische Mittel*n« finden wir bei **Erxleben** mehr Angaben.<sup>1649</sup>

### **Wurmarzneien**

Ein paar Feinheiten unterscheiden **Erxlebens** und **Jungs** Ausführungen zur Definition der »*Wurmtreibende[n] Mittel – Anthelmintica*«. **Jung** schrieb, dass diese Mittel »*Würmer in den Eingeweyden tödten und abführen. Die Würmer sezzen einen Ueberfluß an zähem Schleim voraus, in welchem sie gleichsam ihre Eyer ausbrüten. Die wurmtreibenden Mittel müssen also den Schleim auflösen, die Würmer tödten, und dann auch beyde Materien abführen.*«<sup>1650</sup> **Erxleben** fügte dem hinzu: »*[w]enn [...] [die Ausscheidung durch diese Mittel nicht erfolgt], so muß man sie entweder mit Purgirmittel versetzen, oder doch gleich darauf dergleichen verordnen, damit die getödteten Würmer nicht zu lange in den Gedärmen bleiben*«<sup>1651</sup>. Dass im Bedarfsfall andere Purgiermittel dazugegeben werden sollten, entnahm man **Jung** nur im Beschreiben des Einsatzes von Aloe und Holunderrinde, »*denn es werden ja ohnehin vorher bittere Mittel [...] in diesem Fall eingegeben*«.<sup>1652</sup>

### **Urintreibende Mittel – Diuretika und Steintreibende Mittel – Lithontriptica**

**Jung** gab als Quelle seiner Ausführungen überwiegend **Spielmann** und **Lösecke** an. **Erxleben** erwähnte er nur bei den »*gelind reizenden Urin treibenden Mitteln*«. Die Ausführungen beider weichen etwas voneinander ab. **Jung** unterteilte die Diuretika in »*gelind reizende [...] erschlaffende, besänftigende [...] verdünnende, diluirende, und [...] stark auflösende Mittel*«<sup>1653</sup> und beschrieb diese anschließend. **Erxleben** differenzierte sie in »*kalte [...], wässrige, [...] hitzige [...] [und] reizende Harntreibende Mittel*«.<sup>1654</sup>

---

<sup>1647</sup> Jung[-Stilling]: Landwirthschaft 1783, S. 160 (§ 493).

<sup>1648</sup> Spielmann: *Materiae Medici* 1774, S. 625-626, 640, 646 und Lösecke: *Arzneymittel* 1773, S. 123, 130, 134, 136 und 475. Auch hier weichen die Seitenangaben wieder von Jungs ab. Jung[-Stilling]: Landwirthschaft 1783, S. 493-494.

<sup>1649</sup> Erxleben: *Vieharzneykunst* 1769, S.236.

<sup>1650</sup> Jung[-Stilling]: *Vieharzneykunde* 1787, S. 29 (§ 796).

<sup>1651</sup> Erxleben: *Vieharzneykunst* 1769, S. 237.

<sup>1652</sup> Jung[-Stilling]: *Vieharzneykunde* 1787, S. 31 (§ 801).

<sup>1653</sup> Jung[-Stilling]: *Vieharzneykunde* 1787, S. 32 (§ 803).

<sup>1654</sup> Erxleben: *Vieharzneykunst* 1769, S.241-249.

Einfach und wenig wissenschaftlich beschrieb **Jung** diese Gruppe der Steintreibenden Mittel, „welche durch den Urin die Steine und den Gries abführen, nachdem sie ihn aufgelöst haben. [...] [Er] mag keins von den gepriesenen treibenden Mitteln hier aufführen, weil sie alle der Reihe nach, wenig oder nichts bewirken.“ Er verwies auf alte Hausmittelchen.<sup>1655</sup>

**Erleben** beschrieb die Entstehungsorte und Auswirkungen von Steinen bzw. Gries und die Anwendung der Arzneimittel (Blasenspülung oder oral). Von den Mitteln war er zwar auch nicht überzeugt, „[n]ur ist es zu bedauern, daß von so vielen vorgeblichen steintreibenden Mitteln so wenige eine erwünschte Wirkung [...] haben“, zählte aber etliche auf.<sup>1656</sup>

### **Schweißmittel – Diaphoretica und Brustmittel – Bechia**

Beide erklärten den Vorgang des Schwitzens. **Erlebens** Ausführungen sind anschaulicher und praxisrelevanter. Z.B. brachte er den Fakt, dass „das Pferd am stärksten, die übrigen Arten aber weit weniger zum Schwitzen“ neigen und er stellte die Unterschiede der verschiedenen Schwitzarten dar.<sup>1657</sup> **Jung** ging gleich zu den unterschiedlichen Mitteln über, die er in „hizzige und verdünnende“<sup>1658</sup> unterteilt. Ohne Quellenangabe nannte er andere Arzneimittel als **Erleben**.<sup>1659</sup> Auch die Brustmittel erläuterte **Erleben** anschaulicher und praxisbezogener. Die Unterteilung in »auflösende«, welche schleimlösend sind und »verdickende«, die den Husten stillen, nahmen beide in gleicher Weise vor. **Erleben** schilderte die Schwierigkeit, zu unterscheiden, welcher Form des Hustens beim Tier vorliegt. „Bey den Menschen wird der Schleim durch den Husten sichtbar genug ausgeworfen, allein bey dem Viehe bemerkt man dieses nicht so sehr.“ Er verwies eindringlich auf die Bedeutung der Unterscheidung zwischen einem bronchialen Infekt, einer Lungenentzündung „oder [...] einen Krampf [...] [bei dem der] Gebrauch der Brustmittel, [...] bedenklich [ist und zum Teil] grossen Schaden zuwege bringen“ kann.<sup>1660</sup> Diese wichtige Aussage ließ **Jung** vermissen.

U.a. riet **Erleben** zur Anwendung eines Gemisches aus Wasser, Kleie und Honig, „welche[s] das Vieh gern trinkt“, **Jung** hingegen empfahl u.a. eine Mischung aus Essig und Honig. Obwohl er von der Wirkung des Essigs auf Pferde aus **Erlebens** Lehrbuch wusste und ihn bei den »der Fäulniß widerstehenden Mittel« mit seiner Aussage zitierte, „daß der Eßig die

---

<sup>1655</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 38 (§§ 817-818).

<sup>1656</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 250-253.

<sup>1657</sup> z.B. bei vermehrter Bewegung und bei Angst. Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 254.

<sup>1658</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 39 (§ 820).

<sup>1659</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 39-41 und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 256-259. Pfeffer, Ingwer und Wacholder zählt Löseke zu den »Blähungstreibenden Mitteln«. Löseke: Arzneimittel 1773, S. 326, 344 und 356.

<sup>1660</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 262.



*Pferde quäle, und ihnen Beängstigungen verursache [und deshalb] nur dem übrigen Vieh gegeben werden“ kann.*<sup>1661</sup>

Auch die Ausführungen zur Aufbereitung der Zwiebel wichen voneinander ab. **Jung** befürchtete den Wirkungsverlust durch das Erhitzen. *„Das Kochen der Zwiebeln, welches [bei **Erleben**] empfohlen wird, halte ich nicht für gut, weil dadurch viele Kraft verlohren geht.“* **Erleben** zählte noch weitere Beispiele auf.<sup>1662</sup> **Jung** nannte abweichend von **Erleben** die Aaronswurzel »*Arum maculatum*« und führte hierfür **Spielmann** als Quelle auf, der *„dieser Wurzel eine auflösende Kraft zu[schreibt], ob sie aber dieselbe auch in der Lunge äussere, das [sei] eine andre Frage“.*<sup>1663</sup> Aber auch diese Wirkung zweifelte er an.

### **Speichelreizende Mittel – Sialogoga und Nießmittel – Ptarmica**

*„Es gibt zuweilen Zufälle in Krankheiten, die man durch Erregung eines Speichelflusses heben kan. Diesen Zweck erreicht man durch solche Mittel die einen Reiz in dem Maul verursachen“.*<sup>1664</sup> Welche Erkrankungen das sind, erwähnte **Jung** nicht.

Im Vergleich zu **Erleben** beschrieb er sehr knapp und nur wenig verständlich den Unterschied zwischen *„Speichelerregende[n und] [...] Speicheltreibenden“* Mitteln.<sup>1665</sup> Er verwies neben **Erleben** auch auf **Spielmann**.<sup>1666</sup> Als Beispiele für Nießmittel nannte er Schnupftaback, Pfeffer und getrockneten, pulverisierten Majoran als gängige Mittel.<sup>1667</sup> Ob diese Mittel geeignet für die empfindlichen Tiere sind, ist fraglich. Bei **Erleben** findet man eine detaillierte Abhandlung.<sup>1668</sup>

### **Windtreibende Mittel – Carminativa**

**Jung** beschrieb mögliche Ursachen, die zu tympanischen Zuständen durch Herabsetzung der Peristaltik des Magen-Darm-Traktes, Verstopfungen und Passageweiterleitungsstörungen mit Fehlgärungen (Tympanie/schaumige Gärung) führen können und die Wirkung dieser Medikamentengruppe. Detailliertere Ausführungen findet man erneut bei **Erleben**.<sup>1669</sup> Ausführlich beschrieb **Jung** die Behandlungsmethoden bei hochgradiger Pansentympnie. *„[H]ier thun die gewöhnliche blähungtreibende Mittel selten die gehörige Wirkung, und man muß zum Stich oder Schnitt seine Zuflucht nehmen [...]. Ehe man zum Schnitt [...] schreitet,*

---

<sup>1661</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 263-264 und S. 341, sowie Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 45 (§ 833) und S. 71 (§ 892).

<sup>1662</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 265-267 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 43-45 (§§ 830-834).

<sup>1663</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 44-45 (§ 832) und Spielmann: Materiae Medici 1774, S. 477-478.

<sup>1664</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 45-46 (§ 835).

<sup>1665</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 270 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 47 (§ 837).

<sup>1666</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 46 (§ 836). Und Spielmann: Materiae Medici 1774, S. 485-486.

<sup>1667</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 47 (§ 838).

<sup>1668</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, 273-279.

<sup>1669</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 279-283.

versuche man folgende Medikamente: Man schütte dem aufgeblähten Thier ein Horn voll oder einen halben Schoppen recht starker durch ein Tuch geseyte Mistpfütze ein; vom Gebrauch dieses Mittels habe ich augenblickliche Wirkung gesehen. [...] Die Mistpfütze reizt im höchsten Grad zur Ausleerung“.<sup>1670</sup> Von der Wirkung dieser Methode hatte er bereits in seiner Rede vom 10. November 1784 gesprochen. Als krampflösendes Mittel (Spasmolytika) nannte er zusätzlich noch eine Rezeptur aus drei bis vier Esslöffeln zerlassenen Schweineschmalzes und „einer halben Maaß heißen Wassers“, die man lauwarm eingeben soll. Diesen Tipp hatte er von **Geheimrat und Freiherr von Nimpsch** aus Hessen.<sup>1671</sup> Die Aussage lässt darauf schließen, dass **Jung** einzelne Erkenntnisse aus anderen Quellen in seine Lehrbücher integriert hat. Dass er deren Wirkung allerdings nicht selbst überprüft hatte und einfach auf die Erläuterungen des anderen vertraute, zeigte der Beisatz, „er [**Freiherr von Nimpsch**] sagte mir, daß es ihm noch nie gefehlt habe.“<sup>1672</sup> Dies mag ein Hinweis darauf sein, dass selbst sein probatum est ein angelesenes oder gehörtes war und nicht auf eigener klinische Erfahrung beruhte.

### **Aderlassen – Venae sectio**

Vom Aderlaß spreche man, „wenn eine Blutader geöffnet, und eine gewisse Menge Bluts herausgelassen wird“.<sup>1673</sup> Sowohl **Erleben** als auch **Jung** zählten diesen Eingriff zu den »Ausführenden Medikamenten«. Über die Begriffswahl lässt sich streiten. Durch das Blutablassen sollen, ebenso wie durch die »Ausführenden Medikamente«, schädliche bzw. überflüssige Substanzen abgelassen werden.

Auch hier waren **Erlebens** Darlegungen genauer. Zudem gab **Erleben** praktische Tipps, beispielsweise, dass man sowohl bei sehr jungen als auch bei alten Tieren besonders vorsichtig sein muss und nicht zuviel Blut ablassen darf. Er warnte vor den Schäden, die bei der Durchführung trotz Kontraindikationen entstehen können ebenso wie vor der Einstellung, der Aderlass sei ein Allheilmittel. Und er äußerte ein paar Ideen, die als Zukunftsvisionen gedeutet werden können, indem er sagte: „[w]enn man einem Thiere alles Blut abzapfen, und dagegen neues hineingiessen könnte; oder wenn man durch eine Aderlaß bloß daß, was in dem Blute Verdorbenes ist, abzapfen und das Gute zurückbehalten könnte“.<sup>1674</sup>

Beide erwähnten zeitgenössische Meinungen, die an den Aderlass geknüpft waren. **Erleben** bezog sich mehr auf die Jahres- bzw. Tageszeit der Ausführung, **Jung** auf die Tatsache, „daß es in jedem Fall bey weitem nicht gleichgültig sey, welche Ader man schlage, sondern daß in

---

<sup>1670</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 50-51 (§§ 844-845).

<sup>1671</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 50-51 (§§ 844-845).

<sup>1672</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 50-51 (§ 845).

<sup>1673</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 11 (§ 759).

<sup>1674</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 289-290.

*dieser Krankheit diese, und in jener jene, geöffnet werden müße. Dieser falsche Begriff rührt noch von den Zeiten her, in welchem man keinen richtigen Begriff vom Umlauf des Geblüts hatte; denn seitdem man weiß daß das ganze Adersystem zusammenhängt, und wenn man das Blut wegläst, die ganze Masse dadurch vergeringert wird, so kans sehr einerley seyn, wo man zur Ader läst, wenns nur eine Ader ist, aus welcher in kurzem Blut genug wegfließen kan, und wo man weder Sehnen, Nerven, noch Pulsadern verletzten kan.*<sup>1675</sup>

Beide verwendeten unterschiedliche Maßeinheiten für die Blutmengenangaben, die bei den einzelnen Tierarten abgelesen werden. **Erleben** gab für ein Pferd „ungefähr zwey Quartier<sup>1676</sup>] oder vier Pfund; bey dem Hornviehe nach dem Unterschiede seiner Vollblütigkeit und Kräfte drey bis vier Pfund oder [...] bis zu zwey Quartier; bey dem kleinern Viehe aber bis zu einem halben Pfunde“ an und riet, das Blut aufzufangen, damit man die Menge abmessen kann.<sup>1677</sup> **Jung** schrieb: „Die Beschaffenheit der Krankheit soll zwar die Menge des Bluts bestimmen, wie viel man nemlich wegfließen lassen soll; indessen pflegt man beim Pferde eine halbe bis eine ganze Maaß<sup>1678</sup>], dem Rindvieh halb, und dem kleinen Vieh ein viertel so viel abzuzapfen.“ Auch er empfiehlt das Blut zur Mengenbestimmung aufzufangen.<sup>1679</sup> Die verwendeten Instrumente waren „*Schnepper, [...] Lanzette und [...] Fliete*“. <sup>1680</sup> **Erleben** beschrieb, welches Instrument bei welcher Haut- und Venenbeschaffenheit das Günstigste war. **Jung** favorisierte generell den »Schnepper«. Die Tiere sollten möglichst einen Tag vorher und einen Tag im Anschluss Ruhe haben und Schonkost erhalten.<sup>1681</sup> Im Folgenden beschrieben beide die zum Aderlass möglichen Venen. Dass es Venen sein sollen, sprach **Erleben** direkt an. Bei **Jung** kann man es nur herauslesen, da er andeutet, dass es beim Anstechen einer Pulsader zu potentiell tödlichen „*Pulsadergeschwulsten*“ kommen kann.<sup>1682</sup> Von den Schilderungen **Erlebens** der Appetitsteigerung durch Aderlass der Vena palatina und Vena sublingualis bzw. der positiven Wirkung eines solchen bei bestehender Rückenproblematik hielt **Jung** nichts. „[D]aß er den verlohmen Appetit herstellen soll ist lächerlich; eben so wenig hilft [...] das Lassen [...] am Schweife gegen Verrenkungen der Lenden.“<sup>1683</sup> Die Aussage **Erlebens**, dass der Aderlass der Vena thoracica externa „in den Krankheiten des Bauches und in der Kolik gut seyn“ soll, dementierte **Jung** ebenfalls ohne

---

<sup>1675</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 52 (§ 848) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 287-293.

<sup>1676</sup> Altes Flüssigkeitsmaß in Braunschweig, Hannover, den Hansestädten, Oldenburg und Mecklenburg – entspricht 0,93684 Liter. Es faßt 2 Pfund destilliertes Wasser bei 15°C. Es ist ein Viertel einer Maß.

<sup>1677</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 293.

<sup>1678</sup> Man findet Angaben, dass ein Quartier das Viertel einer Maß ist. Setzt man das um, stimmen die Mengenangaben Jungs nicht mit denen von Erleben überein.

<sup>1679</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 53 (§ 851).

<sup>1680</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 53 (§ 852) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 293.

<sup>1681</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 54 (§ 853) und (§ 855) sowie Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 293-294.

<sup>1682</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 53 (§ 850) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 290-291.

<sup>1683</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 55 (§ 858) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 296.

Begründung. Er schrieb, „[d]aß ihr Öffnen für die Colick hilft, ist falsch“.<sup>1684</sup> In Einzelheiten können also **Jungs** und **Erxlebens** klinische Positionierungen voneinander abweichen, ohne gewiss sein zu können, dass reale klinische Erfahrung die Basis der Differenzen ist. Beide empfahlen wegen der guten Zugänglichkeit den Aderlass an der Vena jugularis. **Erxleben** ging zusätzlich auf den Aderlass bei Schafen ein und verwies als weiterführende Literatur auf die »Vieharzneykunst des Freyherrn von Tam«.<sup>1685</sup>

### Künstliche Geschwüre

Von **Erxleben** besser beschrieben, aber vom Inhalt her entsprechend, teilten beide die künstlichen Geschwüre in die Kategorien »Blasenziehende«, »Fontanellen«<sup>1686</sup>, bei **Erxleben** »Schorfmachende«, und »Haarseile-Setaceum«.

Zu den »Blasenziehende[n] künstliche[n] Geschwüre[n]« beschrieben beide die Anwendung der »Spanischen Fliege, *Cantharides*, *Meloe vesicatorius L.*« in Pulverform<sup>1687</sup> mit Sauerteig vermischt. Die beim Menschen angewandten durchblutungsfördernden Medikamente nannten **Jung** und **Erxleben** ihrer Wirkung nach »Rothmachende Arzneyen«, die aber aufgrund ihrer schwachen Wirkung keine Anwendung in der Vieharzneikunde fanden.

Als zweites Mittel nannte **Jung** den »Wiesenhahnenkamm, *Ranunculus pratensis*«, welcher in gequetschter Form bei gleicher Anwendung auch blasenziehend wirke. Er machte dazu keine Quellenangabe. **Erxleben** führte diese Pflanze nicht auf.<sup>1688</sup>

Diesen Ausführungen folgen bei **Jung** die Beschreibungen zu »Schorfmachende[n] künstliche[n] Geschwüre[n] – Fontanellen«. Hierbei erzeugte „man aus kleinen Wunden [...] Geschwüre [...], welche beständig offen gehalten“ werden. Die Wirkung war stärker. „[M]an bedient sich hier gewöhnlich [...] des Vitriolöls, der Spießglasbutter, des gemeinen Aezsteins und des Höllensteins, allein alle diese Mittel sind gewissermaßen bedenklich, und zuweilen auch kostbar, geschweige daß sie Narben verursachen, die besonders bey den Pferden gescheut werden. Eben so ist mir [...] das Brennen zuwider, weilen ein Ungeschickter dadurch schaden kan, und weil es vorzüglich große und heißliche Narben zurückläst.“<sup>1689</sup> **Erxleben**

---

<sup>1684</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 56 (§ 860) und Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 297-298.

<sup>1685</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 55 (§ 857) und Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 298-299. Franz Joh. Freiherr von Tam wurde 1762 zum „Viehseuchen-Commissarius“ ernannt. 1765 erschien sein Lehrbuch »Bewährte Horn-, Schaf-, Pferd- und Federvieh-Arzneykunst«. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 418. In den Ergänzungen und Berichtigungen zu Schraders Lexikon von Oskar Troll-Obergfell findet man die Vornamen Franz Josef. Troll-Obergfell: Ergänzungen 5. Jg. H. 4, 1943, S. 152. Zum Aderlass auch Widmann und Mörgeli: Bader und Wundarzt 1998, S. 103.

<sup>1686</sup> Widmann und Mörgeli: Bader und Wundarzt 1998, S. 116-117. Eine Fontanelle wurde entweder mit dem Messer, dem Brenneisen oder durch ätzende Substanzen gesetzt. Offen hielt man sie mit Fremdkörpern (Bohnen, Erbsen). Das eiternde Geschwür sollte heilende Körperkräfte mobilisieren und alle Übel austreiben.

<sup>1687</sup> Erxleben beschrieb das Vorkommen und die Herstellung des Pulvers, Jung verwies auf die Erhältlichkeit in Apotheken.

<sup>1688</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 57-58 (§§ 861-864) und Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 300-304.

<sup>1689</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 58 (§ 865).

beschrieb die Mittel dieser Arzneimittelgruppe (Therapieformen) ausführlicher und lehnte sie nicht so konsequent ab wie **Jung**. Zudem ging er auf die blutungsstillende Wirkung des Brennens bei großen Gefäßverletzungen ein.<sup>1690</sup> Für die Anwendung des Haarseiles<sup>1691</sup> wurden Behandlungen für Verletzungen im Brustbereich und Halsbereich besprochen. **Jung** beschrieb dieses Verfahren als wirksam, aber schmerzhaft. *„Das Haarseil [...] wirkt am stärksten, schmerzt aber auch am allermeisten, wiewohl man in der Vieharzney nicht sonderlich darauf zu sehen pflegt“*.<sup>1692</sup> **Erleben** empfahl es aufgrund seiner Wirksamkeit.<sup>1693</sup> Von der Verwendung von »Lederstecken« nahm **Jung** Abstand, er *„würkt nicht besser als das Haarseil, und ist doch [...] beschwerlicher, ich lasse es also lieber weg. Wie das Lederstecken gemacht wird, beschreibt Erleben umständlich [...]. Ich könnte noch mancherley Gattungen von Methoden, deren man sich in vielerley Fällen bedient, anführen, allein dies gehört in eine ausführliche medizinische Materie, und nicht in ein Lehrbuch der Vieharzneykunde, wo nur allein die bequemsten und würksamsten Mittel angezeigt werden sollen“*.<sup>1694</sup>

### Der Schnitt

An dieser Stelle nannte **Jung** nur kurz ein paar Krankheitsbilder, bei der diese chirurgische Maßnahme angewendet werden muss, verwies aber auf das Kapitel »Wundarzney« bzw. »Chirurgie«. **Erleben** fügte die Erläuterungen dazu in diesen Abschnitt mit ein.<sup>1695</sup> Beide nahmen Abstand von *„schädlichen, theils unnützen“* Eingriffen wie *„das Ausnehmen der Maus [...] [und] das Verstopfen der Adern [...] dergleichen unvernünftige Operationen sollen von vernünftigen Viehärzten vermieden und verhindert werden.“* **Jung** verwies auf die ausführlichen Abhandlungen in **Erlebens** Lehrbuch.<sup>1696</sup>

#### 5.7.7.1.2. »Verändernde Medikamente – Alterantia«

In der altbewährten Form gab **Jung** zunächst einen Überblick über die einzelnen Untergruppen der zweiten Arzneimittelklasse. Im Anschluss besprach er jede Gruppe im

<sup>1690</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 304-308.

<sup>1691</sup> Widmann und Mörgeli: Bader und Wundarzt 1998, S. 114-115. Das Haarseil entspricht prinzipiell der heutigen Drainagebehandlung zum verbesserten Abfluss von Wundsekreten. Die Wunde wurde mit einem Pflaster bedeckt, welches zweimal täglich gewechselt werden sollte. Ab Tag drei begann man *„die Schnur ein paar mahl hin und her zu ziehen, dieser Reiz veranlast einen stärkeren Zufluß der Säfte, und verhindert das Heilen. Damit [...] das Thier das Seil mit den Zähnen nicht herausziehen möge, so knüpft man an jedes Ende einen Knoten“*. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 59-60 (§§ 867-868) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 309-310 (§§ 867-868), sowie Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 309.

<sup>1692</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 59 (§ 867).

<sup>1693</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 309-310.

<sup>1694</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 60 (§§ 869-870) und vgl. auch Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 311-12.

<sup>1695</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 312-320.

<sup>1696</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 61 (§§ 871-872). Man findet die Abhandlung bei Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 312-322. Auf den Seiten 318-322 erklärt Erleben die beiden Operationsmethoden.

Einzelnen. Diese Einteilung entspricht exakt der von **Erleben**.<sup>1697</sup> Viele der beschriebenen Medikamente finden auch in der heutigen Medizin nach wie vor Anwendung.

**Die Gruppen der »Säurebrechenden«, »Erwärmenden« und »Hizzedämpfenden« Mittel**  
Beide setzten die »Säurebrechende[n] Mittel – Antacida« an die erste Stelle. **Jung** handelte sie nur kurz ab und verwies auf **Erleben**.<sup>1698</sup> Die Erläuterungen zur Wirkung der nächsten Untergruppe, der »Erwärmende[n] Arzneyen – Calefacientia«, sind bei **Erleben** und **Jung** identisch, die angegebenen Mittel unterscheiden sich.<sup>1699</sup> Die Ausführungen zu den »Hizzedämpfende[n] Mittel[n] – Antiphlogistica« sind bei beiden ausführlicher. Sie gingen im einleitenden Teil auf die allgemeine Bedeutung dieser Medikamente ein, wobei **Erleben** die Tierärzte direkt ansprach, **Jung** hingegen vom Arzt allgemein sprach. Nach den Erläuterungen zu den Ursachen »hizziger Zustände« im Organismus, unterteilte **Jung** vor der speziellen Besprechung der Medikamente, die Gruppe in »Verdünnende« und »Der Fäulniß widerstehende Mittel«. Bei **Erleben** finden wir diese Unterteilung nicht, er wiederum brachte zusätzlich den Aderlass, auf den **Jung** nicht einging. **Jung** nannte unter der Rubrik der verdünnenden Mittel noch das reine Quellwasser und betonte die Wichtigkeit der Flüssigkeitszufuhr. Weitere aufgeführte Mittel sind bei beiden gleich.<sup>1700</sup>

Die nächste Gruppe der »Alterantia« bildeten die »Besänftigende[n] Mittel«, die **Jung** anders als **Erleben** nicht nur in schmerzstillende »Anodyna« und in „[s]chlafmachende oder betäubende“ Medikamente »Narcotica«, sondern zusätzlich noch in krampflösende »Antispasmodica« unterteilte.<sup>1701</sup> **Erleben** hingegen war in den Ausführungen zu den Wirkungsmechanismen der einzelnen Medikamente exakter und warnte vor ihrem falschen Einsatz.<sup>1702</sup>

Bei den Erläuterungen zum »Campher« beschrieb **Jung** einen versehentlichen Selbstversuch. *„Ich wollte in meiner Jugend einen Versuch machen, ob man nicht aus Brantewein mit einem destillirten Oel vermischt, und aus Weineißig, einen künstlichen Wein machen könnte; aus Versehen nahm ich Campherspiritus welcher vollkommen gesättigt war; aus einer unbegreiflichen Leichtsinnigkeit trank ich eine Flasche von diesem Gemische. Ungeachtet ich auf diese Weise eine so große Menge Campher in den Leib bekam, so spürte ich doch im*

---

<sup>1697</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 62-63 (§§ 873-874) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 324.

<sup>1698</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 63-65 (§§ 875-878).

<sup>1699</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 333-335 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 65-66 (§§ 879-881).

<sup>1700</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 67-71 (§§ 882-893) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 335-342.

<sup>1701</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 71 (§ 894) und S. 72 (§ 896), sowie Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 342-343. Bei Jung unterschiedliche Schreibweise »Anodina«. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 62 (§ 874) und »Anodyna« S. 71 (§ 894).

<sup>1702</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 342-345.

geringsten keine Vermehrung der Hitze, im Gegentheil, ich wurde durch und durch kühl, sehr schwach, musste mich zu Bett legen, bekam endlich einen gelinden Schweiß mit Erbrechen, und befand mich hernach ungemein wohl. Aber niemand mache den Versuch nach.“ Er beschrieb wie **Erleben** die Wirkung des Opiums, der Tollkirsche sowie einiger anderer Pflanzen. »Dippels Tieröl«, welches er in seiner Tätigkeit als Arzt selbst angewendet hat, nannte er im Gegensatz zu **Erleben** nicht.<sup>1703</sup> Beide gaben als Quelle Hannov. Magazin 1768. 105 Stück, S. 1665 an,<sup>1704</sup> was als Nachweis dafür gelten kann, dass **Jung** auch **Erlebens** Quellen einfach abschrieb.

### Die Gruppen der »Herzstärkenden« und »Eröffnenden«<sup>1705</sup> Mittel

Abweichend von **Erleben** und recht abenteuerlich stellte **Jung** unter der Gruppe der »Herzstärkende[n] Mittel] – Cardiacae« die zunächst anregende Wirkung von Nikotin über die Instillation von Tabakrauch dar. Dazu hatte er eine „Tobacksrauch-Clystiermaschine“ entwickelt, deren Aufbau und Anwendung er erklärte. Die Umsetzung in die Praxis war und ist schwer nachvollziehbar. Ebenfalls abweichend von **Erlebens** aufgezählten Mitteln nannte er die herzstärkende Wirkung der „Kirschen- oder Himbeern-Lattwerge“. Beide ermahnten zu besonderer Sorgfalt und strengster Einhaltung der Indikation bei der Anwendung von Herzmedikamenten.<sup>1706</sup> Vergleichend waren **Erlebens** Ausführungen zu Wirkmechanismen und Indikationen für diese Gruppe von Medikamenten exakter.

Die Bedeutung und Notwendigkeit der Anwendung der »Eröffnende[n] Mittel] – Aperientia« finden wir bei **Erleben** erklärt. Er ging auf Veränderungen und Folgen der Verdickung „des Geblüt[es] und d[er] Säfte des Körpers überhaupt“ ein. Bei **Jung** fehlen solche Erläuterungen, er beschrieb nur, dass es sie gibt und welche Ursachen vorliegen können.<sup>1707</sup> Auch in den Ausführungen zu den einzelnen Mitteln war **Erleben** genauer. Beide besprachen die verdünnende Wirkung „des Geblüt[es] und d[er] Säfte des Körpers“ durch erhöhte Wasseraufnahme und unterteilten die anderen, in diese Stoffklasse fallenden Medikamente in »Hizzige eröffnende Mittel« und in »Kühlende eröffnende Mittel«.<sup>1708</sup>

**Jung Stilling** bearbeitete zuerst die »Hizzige[n] eröffnende[n] Mittel«, die bei **Erleben** an zweiter Stelle folgen. Bis auf die Aufzählung von Wacholder und Tausendgüldenkraut weichen

---

<sup>1703</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 71-76 (§§ 894-903) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 342-352.

<sup>1704</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 348 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 76 (§ 902). Das »Hannoversche Magazin« vom 30. Dezember 1768 enthielt eine »Nachricht, wie der erste Versuch gegen die Hornviehseuche mit grünen Belladonnablättern ausgeschlagen ist, nebst einer unmaßgeblichen nähern Anleitung des Gebrauchs.« Münch: Belladonna 1768, Sp. 1665-1676.

<sup>1705</sup> Unterschiedliche Rechtschreibung bei Jung „eröffnend“ und bei Erleben „eröffnend“. Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 356. Und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 79.

<sup>1706</sup> Vieharzneykunde 1787, S. 776-778 (§§ 904-907) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 352-356.

<sup>1707</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 356-358 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 79 (§§ 908-909).

<sup>1708</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 358 und S. 365 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 80-81.

die Arzneimittel voneinander ab. **Erleben** zählte wesentlich mehr zu dieser Gruppe gehörende Medikamente auf.<sup>1709</sup> Bei **Jung** liest man: „Wenn [...] durch Entzündungen, oder [...] andere hizzige Krankheiten das Geblüth zäh und phlogistisch wird, so sind kühlende und zugleich eröffnende Mittel nöthig, die der Hitze widerstehen, und die zähe Mischung der Säfte flüssiger machen.“ Dazu zählte nach **Jung** der schon unter den »Verdünnenten Mitteln« genannte Salpeter<sup>1710</sup>, den **Erleben** nicht mit erwähnte. „An statt der fünf grösern und fünf kleinern eröffnenden Wurzeln, [empfiehlt **Jung**] nur die Hindläuftwurzel, radix Cichorii [...] oder an deren statt die Kettenblumenwurzel, radix Taraxaci. Man kocht dieser Wurzeln eine oder zwei gute Hand voll in Wasser, prest sie dann durch ein Tuch und giebt den Trank dem Thier ein.“<sup>1711</sup> Er verwies auf **Spielmann** und **Erleben**, die diese Mittel ausführlich brachten.<sup>1712</sup> »Meerrettig«, Löffelkraut und Brunnenkresse nannten sowohl **Jung** als auch **Erleben**. **Jung** gab neben **Erleben**, der noch weitere Mittel angab, erneut **Spielmann** als Quelle an.<sup>1713</sup>

### Die Gruppen der »Verdickenden«, der »Stärkenden« und der »Erweichenden« Mittel

Wann und unter welchen Umständen »Verdickende Mittel« eingesetzt werden müssen, beschrieben **Jung** und **Erleben** beide. Diese Exaktheit finden wir bei **Erleben** auch in der Erläuterung der Wirkung dieser Arzneimittel. **Jung** ließ diese Erläuterungen vermissen. **Erleben** erklärte sie sehr anschaulich: „Diese bringen die Theilchen, woraus die Säfte bestehen, näher an einander, und führen auch den Säften mehrere feste Teihlchen zu, bis diese wiederum ihre gehörige Dichtigkeit angenommen haben.“<sup>1714</sup>

In den Meinungen über die Wirkung der verschiedenen Mittel wichen sie voneinander ab. **Jung** schrieb: „[h]ier übergehe ich aus guten Gründen, [...] Feigen, Hirschhorn, Fischleim u.d.gl. denn würde man auch diese Mittel geben, so müßte es in allzugroßer Menge geschehen, die Cur wäre zu kostbar, und man würde doch seinen Zweck nicht erreichen [...]“.<sup>1715</sup> **Erleben** hingegen beschrieb sie.<sup>1716</sup> Nach **Jung** wirkte „[i]n diesem Falle [...] nichts gewisser und zuverlässiger als Getreyde und Hülsenfrüchte.“ Zudem warnte er vor ausschließlicher Gabe von „Meelgetränke[n], Kleyen, Cartoffeln [...], sie sind zu viscös, sie verschleimen [...] die

<sup>1709</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 365-369.

<sup>1710</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 69 (§ 888) und S. 81 (§ 915).

<sup>1711</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 81-82 (§§ 915-916).

<sup>1712</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 358-360, sowie Spielmann: Materiae Medici 1774, S. 50-51 und S. 70.

<sup>1713</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 82 (§§ 917 – 919) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 360-361, sowie Spielmann: Materiae Medici 1774, S. 60 und 532-533.

<sup>1714</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 370.

<sup>1715</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 84 (§ 923).

<sup>1716</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 371-372.



ersten Wege, und verwandeln also nur eine Krankheit in die andre“.<sup>1717</sup> Im Vergleich zu **Erleben** zählte er weniger Arzneien auf.<sup>1718</sup>

Kürzer als **Erleben** gestaltete **Jung** seine einleitende Übersicht in den Abschnitt der »Stärkende[n] Mittel – Roborantia«. **Jung** unterteilte die Roborantia grundsätzlich in zwei Untergruppen, die »Magenstärkende[n]« und die »Zusammenziehenden« Mittel.<sup>1719</sup>

**Erleben** unterteilte die Roborantia nicht so deutlich, schilderte aber dieselben Effekte. Er beschrieb, auch wenn sie teuer waren, aus dem Ausland importierte Mittel, wie Fieberrinde und Cascarill, die **Jung** aus wirtschaftlichen Gründen wegließ. „Ich übergehe hier billig alle ausländische kostbare Mittel, als Chinarinde und Cascarill, u.d.gl. denn sie sind in der Vieharzney zu theuer, und können auch leicht durch unsre vaterländische Pflanzen, [...], ersetzt werden.“<sup>1720</sup> Hier kommt **Jungs** kameralwissenschaftlich-wirtschaftlich orientierte Einstellung deutlich zum Ausdruck. Durch diese Maßnahme sollte zeitgleich der Binnenhandel gefördert werden.

Er zählte wie **Erleben** unter die »Magenstärkende[n] Mittel« die bittere Wirkung des Wermuts in Form eines Tees oder frisch gepressten Saftes, den eingekochten Saft der Schafgarbe, den Saft der Blütenspitzen des Tausendgüldenkrautes und den Saft des Carbobenediktenkrautes. Wieder verwies er auf **Spielmann**. **Erleben** erwähnte er als Quelle nicht, obwohl er alle diese Pflanzen auch erläuterte.<sup>1721</sup>

Anders als **Erleben** zählte **Jung** unter der Gruppe der »Zusammenziehende[n] Mittel« die „*mineralischen Arzneyen* [...] [wie den] *armenischen Bolus, Blutstein, [...] Vitriol, Alaun u.d.gl.*“ nur auf. Er empfahl „*lieber Medikamente aus dem Pflanzenreich*“,<sup>1722</sup> die er einzeln in Darreichungsform und Wirkung beschrieb. **Erleben** nannte neben den Heidelbeeren, der Birkwurzel, der Erlen-, Eichen- und Birkenblätter noch weitere pflanzliche Mittel, aber jeweils nur den deutschen Namen und die Taxonomie nach **Linné**. Am Schluss seiner Ausführungen dazu beschrieb er die allgemeine Zubereitung und deren Anwendung: „*die man zur Verfertigung abgekochter Tränke anwenden kann*“.<sup>1723</sup>

Die erläuternden Ausführungen zu den »Erweichende[n] Mittel[n] – Emollientia« sind bei beiden in den Grundzügen gleich. Bei **Erleben** findet man zusätzlich wichtige Informationen zu Kontraindikationen, die **Jung** nicht erwähnte.<sup>1724</sup> Bei beiden finden wir beispielsweise die

---

<sup>1717</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 84-85 (§§ 923 und 925).

<sup>1718</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 371-374.

<sup>1719</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 87-92 (§§ 930-942) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 374-378.

<sup>1720</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 88-89 (§ 934).

<sup>1721</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 89-90 (§§ 935-938) und Spielmann: Materiae Medici 1774, S. 195, 204-206 und S. 385.

<sup>1722</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 90-91 (§ 939) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 379-385.

<sup>1723</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 381-382.

<sup>1724</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 387-388.

Anwendung von Pappelblättern und Leinsamen, die jeweils in Milch (bei **Erleben** auch in Wasser) aufgekocht, als warmer Umschlag eine große Wirkung haben. Sie nannten beide die schmerzlindernde Wirkung beim Zusatz von Bilsenkraut und Hundszunge sowie die Anwendung warmen Sauerteiges. **Jung** zählte zusätzlich noch Mohn auf. Insgesamt brachte **Erleben** hier wesentlich mehr Beispiele.<sup>1725</sup>

### **Die Gruppe der »Heilenden und schließenden Mittel«**

**Jung** beschrieb einleitend die Zusammenhangstrennung an sich und benutzte dafür den noch heute gültigen Fachausdruck »*Solutio continui*«.

Bevor sowohl **Jung** als auch **Erleben** zu den eigentlichen Mitteln dieser Arzneimittelgruppe kamen, erläuterten sie in unterschiedlicher Ausführlichkeit die damals angenommene überwiegend positive Bedeutung des Eiters.<sup>1726</sup>

**Erleben** ging nur von dieser aus und dass die Heilung einer größeren Wunde einzig und allein über den Vorgang der Eiterbildung vonstattengehen könne.<sup>1727</sup> **Jung** hingegen beschrieb sowohl die Gefahr einer „*allzustarke[n] Vereyterung*“, die das Tier schwächt und die einer raschen Heilung entgegenwirkt, als auch die Tatsache, dass „*der Eyter auch fehlerhaft seyn [kann], und nicht die gehörige Eigenschaft [hat]; er entweder zu scharf oder zu wäßricht ist.*“ Genauso „*schädlich [ist es aber auch,] wenn die Wunde nicht gehörig eytern will, dadurch wird die Heilung und das Schließen des Geschwürs verzögert.*“<sup>1728</sup> Er ging aber auch davon aus, dass Eiter zum Heilen einer Wunde zwingend nötig sei.

**Jung** unterteilte die Mittel zunächst wieder einleitend in die verschiedenen Untergruppen. Er nahm eine andere Reihenfolge als **Erleben** vor.

An den Beginn stellte er die Gruppe der »*Pflaster und Verb[ä]nd[e]*«, die **Erleben** hier gar nicht,<sup>1729</sup> **Jung** hingegen ausführlich behandelte. Wieder kam sein wirtschaftliches Denken ins Spiel. „*[D]a ich aber den Grundsatz habe, daß man bey der Vieharzney die Apotheke so sehr als möglich, um der Kosten willen vermeyden soll, so will ich hier nun ein paar Pflaster anzeigen, die in den mehresten Fällen hinlänglich sind.*“<sup>1730</sup> Im Folgenden beschrieb **Jung** anschaulich die Herstellung verschiedener Pflaster. Eine Quelle dazu gab er nicht an.<sup>1731</sup>

---

<sup>1725</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 93-94 (§§ 947-948) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 389-395.

<sup>1726</sup> In der Medizin des 18. und 19. Jahrhunderts gab es den Begriff des »*pus bonum et laudabile*« (guten und lobenswerten Eiters). Gemeint war der rahmig-gelbe Staphylokokken-Eiter, ohne den eine Wundheilung nach damaliger Vorstellung nicht erfolgen konnte. <https://flexikon.doccheck.com/de/Eiter>

<sup>1727</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 395-398.

<sup>1728</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 95 (§ 951).

<sup>1729</sup> Er besprach sie am Ende der Gruppe der »*Zertheilende[n] Mittel*«. Erleben: Vieharzneykunst. 1769, S. 413 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 96-99 §§ 954-962.

<sup>1730</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 96-97 (§ 956).

<sup>1731</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 97-99 (§§ 957-962).

Die nächste Gruppe bildeten die »*Gelind zusammenziehende[n] heilende[n] Mittel*«. Diese beschrieb **Erleben** als erstes. Beide nannten Sanickel<sup>1732</sup>, Brunellenkraut, Heidnisch-Wundkraut und Gundelreb. Bei **Erleben** finden wir noch weitere Kräuter, **Jung** musste „gestehen, daß [er] [...] die äussere Anwendung dieser Mittel nicht so wirksam halte als folgendes: man nehme ein paar Eydotter, und auf jeden Eydotter zwei Messerspizzen voll fein geriebenes venedisches Bleyweiß, und reibe er zum Sälbchen, welches man mit einem Bäuschgen ausgefaselter Leinwand in das stark eyternde Geschwür legt. Hat man aber kein solches Bleyweiß bey der Hand, so mischt man zu jedem Eydotter ein Zuckerlöffelgen voll Eßig, und eben so viel Brantewein, reibts untereinander zu einem Sälbchen, und gebraucht es so lang bis die Vereyterung nicht mehr zu stark ist.“<sup>1733</sup> Er nannte noch weitere Salbengemische mit einer Eidottergrundlage.<sup>1734</sup> Bei **Erleben** finden wir diese Angaben nicht, **Jung** erwähnte keine Quellen. **Jung** ging noch auf das »*Chamillenkraut*«, die Wirkung von Erlenblättersud und Goldwurz ein.<sup>1735</sup> Viele von **Erleben** beschriebene, zum Teil heute noch gebräuchliche Mittel, nannte er gar nicht.<sup>1736</sup>

Zu den »*Erweichende[n] heilende[n] Mittel[n]*« zählten beide verschiedene »*Digestivsalben*«. Sie sollten dazu dienen, die Vereiterung schlecht eiternder Wunden anzuregen und zu beschleunigen.<sup>1737</sup>

Als letzte Gruppe der »*Heilende[n] und schließenden Mittel*« besprach **Jung** die »*Innerlich heilende[n] Mittel*«. **Erleben** führte diese Medikamente hier nicht mit auf. Zunächst verwies **Jung** auf die Medikamente „*der kühlenden und besonders der Fäulnüß widerstehenden Mittel*“.<sup>1738</sup> Zudem nannte er Chinarinde, erneut mit dem Hinweis auf die hohen Kosten, Johanneskraut, Tausendgüldenkraut und generell auch ähnliche bittere Pflanzen, die im Gemisch mit den „*kühlenden Mitteln*“ gebraucht werden sollen. Dann ging **Jung** auf die Behandlung möglicher systemischer Begleiterscheinungen wie Schwäche ein.<sup>1739</sup> Beide behandelten am Schluss dieses Abschnittes die »*Schliessende[n] Mittel*«.<sup>1740</sup>

<sup>1732</sup> Unterschiedliche Rechtschreibung bei Jung und Erleben. Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 398 „*Sanikel*“ und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 99 (§ 963) „*Sanickel*“.

<sup>1733</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 99 (§§ 963 – 964).

<sup>1734</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 100 (§§ 965 – 966).

<sup>1735</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 100-101 (§§ 966-967).

<sup>1736</sup> z.B. die Aloe. Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 399-400.

<sup>1737</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 403 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 101-102 (§§ 968-970).

<sup>1738</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 67-71 (§§ 882-893) und S. 102-103 (§ 971).

<sup>1739</sup> „[W]o es an Kraft fehlt, da bedient man sich der Herzstärkenden“ Mittel. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 103 (§ 973).

<sup>1740</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 404-406 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 104 (§ 975).

## **Die Gruppen der »Zertheilende[n] Mittel – Resolventia« und »Wundreinigende[n] und äzende[n] Mittel – Cathaeretica, Septica«**

**Erleben** führte erneut auf verständliche Weise seine Leser an diese neue Stoffgruppe heran. Ausführlich erklärte er den Wirkmechanismus, die Anwendung und die Einschränkungen des Gebrauchs der »Zertheilende[n] Mittel«, die **Jung** nur sehr knapp bzw. gar nicht schilderte. So erklärte **Erleben** ganz exakt, wann diese Mittel nicht angewendet werden sollten: „[w]enn [...] eine Entzündung schon zu weit Ueberhand genommen hat, so würde man [...] das Uebel nur noch vermehren.“ Bei **Jung** hingegen finden wir diese Einschränkung nicht.<sup>1741</sup> Die Auswahl und die Form der Anwendung der angegebenen Medikamente ist bei **Erleben** ebenfalls wieder größer und umfassender als bei **Jung**. **Jung** beschrieb nur die Umschläge, **Erleben** zählte u.a. noch die Verabreichung durch Salben und Pflaster, sowie die Behandlung mittels Bäder auf.<sup>1742</sup> Einen gesonderten Verweis auf benutzte Quellen gab **Jung** nicht an. Die als Letztes folgende Gruppe der »Wundreinigende[n] und äzende[n] Mittel« handelte **Jung** zügig ab. Kurz erwähnte er die Bildung des »wilde[n] Fleisch[es]« und beschrieb die Behandlung je nach Schweregrad. Im Wesentlichen nannte er die Anwendung von zwei Arzneimitteln, »Zucker« und »Kupfer-Vitriol«. Alle weiteren von **Erleben** angegebenen stärker »äzenden Mittel«, sprach er nur kurz an, „allein man kann bey den obigen aller dieser gefährlichen Sachen entbehren.“<sup>1743</sup>

**Erleben** besprach die Thematik viel ausführlicher und anschaulicher. Er beschrieb die Veränderungen an den Wunden, die Anwendung der Medikamente und wies auf Einschränkungen hin.<sup>1744</sup> **Erleben** brachte am Ende der Besprechung der Arzneimittel die Erläuterungen zum korrekten Anlegen eines Verbandes. „Da wir bisweilen durch die geschickte Anlegung einer Binde [...] mehr ausrichten können als durch Arzneyen; oder bisweilen Arzneyen nichts ausrichten würden, wenn nicht der gleichen äussere Hülfe mit dazu käme, so wird uns dies Gelegenheit geben, [...] den Verband zu betrachten.“<sup>1745</sup> Die Medikamente listete er in der Stärke ihrer Wirkung nacheinander auf.<sup>1746</sup> All das lässt **Jung** unbeachtet.

---

<sup>1741</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 407-410 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 104-105 (§ 977).

<sup>1742</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 409 und S. 413 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 105 (§§ 976-977).

<sup>1743</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 106-107 (§§ 980-982).

<sup>1744</sup> So z.B.: „[b]ey enblößten Nerven, Sehnen, oder grossen Blutgefässen muß man sich ihrer sehr vorsichtig bedienen“. Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 414-415.

<sup>1745</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 324 und S. 417-419.

<sup>1746</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 415-417.

### 5.7.8. »Erstes Hauptstück. Medizinische Materie. Zweyter Abschnitt. Von der Rezeptirkunst.«

Anders als **Erleben** widmete **Jung** der »Rezeptirkunst« einen eigenen Abschnitt in seinem Lehrbuch.<sup>1747</sup> **Erleben** handelte sie im Abschnitt »Gebrauch der Arzneymittel« ab.<sup>1748</sup>

In **Jungs** Einleitung zu dieser Thematik findet man: *„Ob gleich heutzutage das Gelehrtscheinen und das Geheimnüssvolle wegfällt, und man ohne Anstand die Recepte teutsch und verständlich schreiben kan und darf, so bleiben doch die Aerzte noch immer bei der alten Gewohnheit; um also [...] wenigstens die Vorschriften der Aerzte lesen und verstehen zu können, ists dem Vieharzt nützlich, wenn er die vornehmste Regeln der Rezeptirkunst versteht.“* **Jung** zählte diese auf: »Recipe« steht am Anfang und bedeutet "Nimm". Als Nächstes schreibt man den Medikamentennamen im Genitiv, *„weilen die Bestimmung des Maases oder Gewichts den Accusativ ausmacht [...] [als Beispiel führt er]: Hebrae Absinthii unicum unam [an].“*<sup>1749</sup>

**Erleben** war auch hier praxisbezogener. Er schrieb, *„[e]in Vieharzt, der nichts als theure Recepte zu verschreiben weiß, ist dem gemeinen Wesen in der That wenig nützlich, wenn er auch noch so geschickt ist. Er kann nur kostbare Pferde grosser Herren heilen; der Landmann, der geringeres Vieh hält, kann nicht mehr an die Cur desselben wenden, als das Vieh selbst wert ist und läßt es lieber sterben, als daß er sich die Geschicklichkeit des Vieharztes zu nutze macht.“*<sup>1750</sup>

#### Mengen, Maße und Gewichte

In den folgenden Paragraphen erläuterte **Jung** die Zeichen der Mengen sowie der einzelnen Gewichte und Maße. »Libra, ein Pfund« besteht aus zwölf »Unzen«. Eine Unze »Unica«, setzt sich aus acht »Drachmen« oder zwei »Loth« zusammen. Eine Drachme »Drachma« ist gleichzusetzen mit einem »Quintchen« und besteht aus drei »Scrupel«. Zwanzig „Gran, Gerstenkörner oder Tropfen“ bilden einen »Scrupulus«. Ein »Granum« (Gran) und ein »Gutta« (Tropfen) hat das Gewicht von einem Gerstenkorn und wird dem gleichgesetzt.

Durch die Abkürzung »Mpl.« für »Manipulus«, „eine Hand voll“, wird die Menge gekennzeichnet, die *„man mit allen fünf Fingern fast“*. »Pugillus« kürzt man mit »Pug.« ab und es entspricht der Menge, die man mit *„drey Fingern fast“*. Diese Mengenangaben benutzt man für das Verarbeiten von losen Kräutern oder Blumen. »M.« hat zwei Bedeutungen. Es kann für

---

<sup>1747</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 104-105 (§§ 976-977).

<sup>1748</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 446.

<sup>1749</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 108-109 (§§ 984-987).

<sup>1750</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 437-438.

»Mensura« stehen, dann entspricht es der Menge von vier Schoppen.<sup>1751</sup> Befindet es sich am Ende der Rezeptformel, bedeutet es »Misce« und entspricht der Aufforderung, die Bestandteile zu mischen.

Will man Stückzahlen angeben, z.B. für Früchte, schreibt man »No.« für »Numero«.<sup>1752</sup>

### 5.7.8.1. Bezeichnungen von Arzneimitteln, ihrer Inhaltsstoffe und Substanzen

Um den künftigen Tierarzt in die Lage zu versetzen, Rezepte zu lesen, brachte **Jung** an dieser Stelle sowohl Symbole und Abkürzungen als auch die lateinische Bezeichnung von Arzneimitteln und Substanzen. Beim Schreiben der Rezepte empfahl er, keine Symbole oder Abkürzungen zu verwenden, „weilen die Zeichen sich oft ähnlich sind, und man also schädlich irren kan.“<sup>1753</sup> All das beschrieb **Erleben** nicht, es ist anzunehmen, dass er es als Basiswissen voraussetzte.

Ungereimtheiten entstehen in der Beschreibung der Dosierung bzw. der Signatur. In der Auflistung der Abkürzungen und deren Erläuterungen schreibt er unter „dos. Dosis, Gabe wie viel man auf einmal nehmen soll [und unter] S. [für] Signatur, man bezeichne oder unterschreibe es.“<sup>1754</sup> Unter dieser Beschreibung der Signatur versteht man die Unterschrift oder Subscription. Im folgenden Paragraphen hingegen findet man folgende korrekte Beschreibung: „Wenn nun alle Arzneymittel gehörig vorgeschrieben, und die Art ihrer Bereitung angezeigt worden, so schreibt der Arzt auf teutsch darunter wie die Arzney gebraucht werden soll, und die nennt man die Signatur. Darauf folgt [das] Datum, der Name des Patienten und des Arztes.“<sup>1755</sup>

### Weitere Rezeptierregeln Jungs

Beipielsweise nennt man beim Verschreiben pflanzlicher Arzneimittel zuerst alle Wurzeln, dann die Kräuter und am Schluss die Blumen. Mittel gleichen Gewichtes oder gleichen Maßes schreibt man in einem Zusammenhang. Jedes neue Medikament setzt man genauso wie jede neue Zubereitung eines Arzneimittels in eine neue Zeile. Wichtig ist, dass keine Medikamente verschrieben werden, die eine gegensätzliche Wirkung haben und „daß man das Gewicht und die Eigenschaften der Arzneymittel so bestimme, damit dasjenige entstehe was entstehen soll. Ein Arzt macht sich lächerlich, wenn er ein Pulver verschreiben will und in der Mischung entsteht ein Brey; oder wenn er Pillen verordnet, und die Masse wird eine flüßige Mixtur.

---

<sup>1751</sup> Es gab aber pro Landstrich unterschiedlich große Schoppen.

<sup>1752</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 109-110 (§§ 988-989).

<sup>1753</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 111-113 (§ 990) und S. 116 (§ 996).

<sup>1754</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 113 (§ 990).

<sup>1755</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 113-114 (§§ 990-991).

*Solche Fehler kan der Arzt nicht vermeiden, wenn er nicht die Apothekerkunst versteht. Von dieser muß er also nothwendig so viel wissen, daß er von der Wirkung jedes einfachen Mittels, seiner Veränderung wenn es mit anderen vermischt wird, und von der Flüssigkeit und Festigkeit desselben, folglich von dem Verhältnüß der Gewichte und Maase, die ein jedes zusammengesetztes Medikament in seinen Theilen erfordert, einen deutlichen Begriff hat.*<sup>1756</sup>

Mit einfachen Worten beschrieb er hier viele der noch heute gültigen Grundkenntnisse der Pharmazie und der Pharmakologie. Er wies auf die Galenik, Pharmakodynamik und Arzneiwechselwirkungen hin. Auf die Pharmakokinetik ging er nicht ein.

Es erfolgt zu diesem Kapitel keine Quellenangabe. **Erxlebens** Lehrbuch enthält das Kapitel in dieser Form nicht.

#### **5.7.9. »Erstes Hauptstück. Medizinische Materie. Dritter Abschnitt. Von der Apothekerkunst.«**

Auch die »Apothekerkunst« wurde von **Jung** in einem gesonderten Abschnitt gebracht. Sie *„ist eine Wissenschaft und Kunst, die einfachen Arzneymittel zu gehöriger Zeit zu sammeln, und zugleich die wirksamsten auszuwählen; sie so aufzubewahren und zuzubereiten; das sie auf eine lange Zeit ihre Würksamkeit behalten; oder auch die wirkenden Theile von den unwirksamen oder gar schädlichen abzusondern; und endlich die Vorschriften der Aerzte, oder ihre Rezepte kunstmäßig zu verfertigen. Der Apotheker sammelt entweder die einfachen Arzneymittel selbst, oder er kauft sie von andern; in jedem Fall muß er die Eigenschaften eines jeden kennen; was riechbar ist, muß seinen gehörigen Geruch haben; was einen Geschmack hat, muß so schmecken wie es seiner Natur gemäß ist; und mit den Augen muß man die übrigen Merkmale entdecken können, welche uns gewiß versichern ob das Medikament noch in seinem wirksamen Zustand, und ob es das wahre sey.*<sup>1757</sup>

#### **Arzneimittelherstellung und Verabreichungsformen**

Beginnend mit der Gewinnung, Aufbereitung und Lagerung der pflanzlichen Arzneimittel, die zu Lattwergen aus Früchten und Beeren, Extrakten aus Kräutern, wie beispielsweise aus dem Wermutkraut »*Artemisia absinthium L.*«<sup>1758</sup>, sowie mit Hilfe von Weingeist »*Spiritus vini*« zu

---

<sup>1756</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 114-117 (§§ 992-998).

<sup>1757</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 118 (§§ 999-1000).

<sup>1758</sup> Garcke: Flora 1903, S. 320.

»Essenzen«, »Tincturen«<sup>1759</sup> und »Elixieren«<sup>1760</sup> verarbeitet werden, beschrieb **Erleben** neben o. g. Präparaten noch die Gewinnung von Ölen, Harzen und Balsam, Gummi, Gummiharzen, Hölzern und Rinden.<sup>1761</sup>

Als Nächstes erläuterte **Jung** die »Chemischen Präparate«. *„Die chemischen Operationen liefern in den Apotheken ungemein viele Medikamente. Die Chemie lehrt vermittelt des Feuers und anderer Kräfte die Körper zerlegen, und die zerlegte wieder in neue Substanzen zusammenzusetzen; sie wird daher im teutschen [...] in so fern sie zur Arzneykunde gehört, die pharmaceutische Scheidekunst genannt“*. Er erklärte verschiedene chemische Verfahren, wie Auflösungen (Solutio), Ausziehungen (Extraktion) und Sublimationen (Sublimation) und nannte Beispiele, bei denen diese Herstellungsverfahren ihre Anwendung finden. Als Quellen gab er **Spielmann, Vogel** und **Neumann** an.

Im anschließenden Abschnitt besprach er die Darreichungsform der Arzneien und ging dabei speziell auf die Tierheilkunde ein. *„[I]n [...] der Vieharzney [sind es] folgende: 1.) Pulver, pulvis; 2.) Ein Bissen, Bolus; 3.) Lattwerge, Electuarium; 4.) Ein Aufguß, Infusum; 5.) Eine Brühe, Decoctum; 6.) Ausgeprester Saft, Succus expressus; 7.) Milch, Emulsio; 8.) Mixtur, Mixtura; 9.) Einsprizzung, Injektio; 10.) Streupulver, Adsperso; 11.) Flüssiger Aufschlag, Epithema liquidum; 12.) Trockener Aufschlag, Epithema sicca; 13.) Breyumschlag, Cataplasma; 14.) Feuchtes Bad, Balaneum humidum; 15.) Dampfbad, Balaneum vaporosum; 16.) Rauchwerk, Suffitus; 17.) Pflaster, Emplastrum; [ 1762 ] 18.) Salbe, Unguentum; 19.) Zugpflaster, Epipasticum; 20.) Reibmittel, Fricatorium; 21.) Augensalbe, Collyprum; 22.) Niesemittel, Errhinum, ptarmicum; 23.) Clystiere, Clysmata*. Auch hier zählte er zunächst alle Formen auf und erläuterte dann die Begriffe, die Herstellung und Anwendung der einzelnen Medikamente.<sup>1763</sup> Die Ausführungen **Erlebens** und **Jungs** stimmen überwiegend überein. Bei **Erleben** bildet dieser Abschnitt den Abschluss seiner »Einleitung

---

<sup>1759</sup> Lat. »tinctura« (das Färben), Extrakt aus pflanzlichen oder tierischen Grundstoffen. Es gibt einfache Tinkturen (Tinctura simplex), diese enthält nur einen Grundstoff und zusammengesetzte Tinkturen (Tinctura composita), diese enthält mehrere gelöste Substanzen. Die Herstellung nennt man Mazeration oder Perkolation. Pschyrembel 2007, S. 1922 Sp. 2.

<sup>1760</sup> Als Elixier bezeichnet man in der Medizin eine in Alkohol gelöste Essenz aus Heilpflanzen mit verschiedenen Zusätzen. Brockhaus Enzyklopädie 2006 Bd. 7, S. 777 Sp. 1. Etwas umständlich beschrieb Jung Elixier: *„Wenn man verschiedene Essenzen, Tincturen, oder Extracte in flüssiger Form zusammenmischet, so daß sie [...] in geringer Dosis gegeben werden müssen, und zugleich durchsichtig sind, so nennt man ein solches Arzneymittel Elixier“*. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 124 (§ 1016).

<sup>1761</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 442-443.

<sup>1762</sup> Mit Pflastern sind hier nicht einfache Wundabdeckungsmaterialien gemeint. Es sind dies heilende Substanzen, die zu einer zähen fettig-harzigen Masse verarbeitet wurden, die man dann auf ein Leintuch aufstreicht und an der betroffenen Stelle auflegt, um die Heilung zu fördern. Der Unterschied zu einer Salbe ist die Konsistenz. *„[d]ie Salben unterscheiden sich von den Pflastern nur darinnen daß sie weicher sind“*. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 135 (§ 1043).

<sup>1763</sup> Alle Zitate entstammen Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S.118-137 (§§ 999-1048).



in die Vieharzneykunst«. <sup>1764</sup> Bis heute finden ein Großteil dieser Arzneimitteldarreichungsformen Anwendung in der Medizin.

#### 5.7.10. »Zweytes Hauptstück. Die Clinick. Erster Abschnitt. Von den äußeren Krankheiten oder der Wundarzney.«

Einleitend beschrieb **Jung**, was man unter »äusseren Krankheiten« versteht. Es sind dies Erkrankungen „an der äußeren Oberfläche des Cörpers oder so nahe an derselben, [...] daß man [...] mit den Arzneyen unmittelbar dazu kommen kan, [...]. [D]ie Wissenschaft sie zu heilen, nennt man Wundarzney, Chirurgie. [...] Unter allen mir bekannten Lehrbüchern, ist mir des sel. Herrn Professor Erxlebens praktischer Unterricht in der Vieharzneykunde am zweckmäßigsten vorgekommen; ich werde ihm also folgen, sein Werk ausziehen, wo ich glaube etwas bessers zu wissen, da werde ich, ihn verbessern, wo etwas mangelt, da will ich ersezzen, und mich überhaupt bemühen in gedrängter Kürze alles zu sagen, was zur Sache gehört, in so fern meine Kännntnisse hinreichend sind. Seine angehängten Formeln hab ich auch benuzt.“<sup>1765</sup> Übersichtlich ist die anfängliche Einteilung der »Wundarzney« in einzelne Rubriken in **Jungs** Lehrbuch. Leider hält er diese nicht durch.

**Erxleben** wählte eine andere Reihenfolge seines Buchaufbaues. Er begann den zweiten Band seines Werkes mit den „äusserlichen Krankheiten“<sup>1766</sup>. Diese Begriffswahl entsprach der damaligen Gleichsetzung der Chirurgie. Die Rezepturen für seine Medikamente brachte er in seiner »Zusammensetzung derer Arzneymittel welche in der Vieharzneykunst empfohlen werden« nummeriert am Ende des Lehrbuches und verwies im laufenden Text darauf.<sup>1767</sup>

**Jung** brachte die Rezepturen der Medikamente ausführlich an dieser Stelle im Text. **Johann David Busch** setzte die Rezepturen in seinem 1795 erschienenen Lehrbuch wie **Erxleben** auch an das Ende.<sup>1768</sup>

#### Von den Verwundungen

Beide begannen mit äußeren Verletzungen. Fast identisch beschrieb **Jung** nach **Erxlebens** Vorlage die einzelnen Arten. Sie beschrieben u.a. oberflächliche und tiefe Fleischwunden, Schusswunden, Quetschungen, Verletzungen der Widerristregion, der Gliedmaßen, des Maules und am Auge.

---

<sup>1764</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1769, S. 453-463.

<sup>1765</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 138-139 (§ 1049 und §1051) und Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 409-430. »Zusammensetzung dere Arzneymittel welche in der Vieharzneykunst empfohlen werden«.

<sup>1766</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 6.

<sup>1767</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 409-430.

<sup>1768</sup> „Die Recepte habe ich aus den Paragraphen verwiesen, nur mit Nummern bemerkt, und [...] hinten angehängt“. Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. \*2. Sie befinden sich auf den S. 413-423.

**Erlebens** Erklärungen sind anschaulicher und er begründet, warum man bei bestimmten Verletzungen bestimmte Behandlungen vornehmen muss.<sup>1769</sup> **Jung** fasste sich in seinen Ausführungen eher kurz und schrieb auch nicht alles nieder, was bei **Erleben** zu finden ist.<sup>1770</sup>

### Verletzungen am Auge

**Jung** als Augenspezialist teilte **Erlebens** (auch heute noch gültige) Meinung, dass man bei einer Augenverletzung dafür Sorge tragen muss, dass sich das Auge nicht entzündet. **Jung** baute diesen Abschnitt weiter aus. *„Wenn ein Auge verletzt wird, oder sonst eine Entzündung desselben entsteht, so muß man alles anwenden daß sie nicht in Vereyterung übergehe, weiln dadurch fast allemahl das Gesicht geschwächt wird, oder gar verlohren geht.“* **Erlebens** Therapie lehnte er ab. *„So gar die warme zertheilende Aufschläge von gewürzhaften Kräutern, welche Erleben und viele andere berühmte Männer vorgeschlagen, dürfen eben so wenig als die Borsdörferäpfel gebraucht werden, wenn nicht zusammenziehende Mittel darunter gemischt werden, und alles kalt aufgeschlagen wird. In diesem Stück hab ich selbstn vorzügliche Erfahrungen, wie jeder wissen wird, der meinen Wirkungskreyß kennt.“*<sup>1771</sup> Von weiteren Verletzungsformen nahm **Erleben** hier Abstand. Er verwies aber, im Gegensatz zu **Jung**, bei schweren Verletzungen eines edlen Pferdes auf die Möglichkeit, *„es einem geschickten Wundarzte [zur Behandlung zu überlassen] und ihn eben so damit verfahren liesse, wie mit einem Menschen bey einer ähnlichen Verwundung; denn hierin ist unter Menschen und Vieh kein Unterschied zu machen.“*<sup>1772</sup>

---

<sup>1769</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 8: *„[...] die Oeffnung [...] mit einem heissen Eisen zubrennen. Dies erfordert aber Behutsamkeit, damit man nicht etwa in der Nähe liegende Nerven oder Sehnen dabey beschädige“* und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 141 (§ 1057): *„so brennt man sie mit einem gluenden Eisen zu, doch so daß nichts verletzt wird“*. Der Leser weiß nicht genau, worauf er achten muss. Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 11: *„besondere Beschädigung [...], welche sich die Pferde an den Vorderfüssen selbst geben. Wenn ein Pferd in morastigen Gegenden gebraucht wird, und darin, indem es versinkt, stärker mit den Füssen arbeitet, so hauet es bisweilen mit den Eisen der Hinterfüsse in den so genannten Nerven der vorderen. Dieser Theil schwillt alsdann an, und das Pferd geht lahm darnach. Man sagt [...], das Pferd habe sich genervt.“* Stilling schreibt ohne Erklärung wie und warum es dazu kommen kann (und die Ätiologie ist für einen Tierarzt oft sehr wichtig) und ohne Erklärung, was genau passiert: *„[o]ft verletzt sich ein Pferd hinten am Vorderfuß mit dem Huf des Hinterfußes, man sagt alsdann es habe sich genervt.“* Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 142 (§ 1060).

<sup>1770</sup> z.B., dass man Geschosse in der Leibeshöhle belassen und die dadurch entstandene Wunde zuheilen lassen kann. Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 8. Und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 141 (§ 1056). Oder Verletzungen an den Köthen der benachbarten Vordergliedmaße durch den anderen Huf, bzw. Verletzungen der Kronen *„in dem es sich selbst darauf tritt, oder auch von einem andern darauf getreten wird“*, beschreibt Stilling nicht. Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 12-13 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 143. Viel ausführlicher handelt Erleben auch die Verletzungen des Maules ab. Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 14-16 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 143-144 (§§ 1063-1064).

<sup>1771</sup> Alle hier aufgeführten Zitate aus Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 144-145 (§§ 1065-1066).

<sup>1772</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 17.

## Geschwüre

Als Nächstes besprach **Jung** die Formen der Geschwüre. Bei **Erleben** erfolgte an dieser Stelle ein gesonderter Abschnitt vom Entstehen und Therapieren »[v]on Eyterbeulen«. <sup>1773</sup> **Jung** handelte Entzündung und „Vereyterung“ an dieser Stelle mit ab. Den Begriff »Geschwür« verwendeten beide und die Abhandlungen darüber sind ähnlich. **Erleben** verwendete oftmals eine verständlichere Ausdrucksweise und erklärte praxisbezogener. Bei ihm existiert ein getrennter Abschnitt »Von einigen besonderen Geschwüren, denen die Pferde vornehmlich an den Füßen unterworfen sind«. <sup>1774</sup> In den einleitenden Paragraphen unterteilte **Jung** die einzelnen Formen der »Wundarzney« übersichtlich in »Wunden«, »Geschwüre«, »Geschwulste« und »Krankheiten der Knochen und des Horns«. Den Beginn der Abhandlung »Wunden« und »Geschwüre« kennzeichnete er im laufenden Text mit einer Überschrift <sup>1775</sup>, bei den weiteren ließ er das vermissen. **Jung** verwies neben **Erlebens** Lehrbuch wie dieser auf »des Hrn. Von Sind Schriften von der Roßarzney«. <sup>1776</sup>

## Geschwulste

Bei **Erleben** bildete die Besprechung der Geschwulste einen neuen Abschnitt. Bei **Jung** gab es einen nahtlosen Übergang von den Geschwüren zu den Geschwulsten.

Nahezu identisch sind etliche Beschreibungen, beispielsweise die der »Gallen«. **Jung** schrieb: „Die Gallen sind kleine häutige Aussackungen von der Größe einer Bohne, welche unter der Zunge entstehen, und das Trinken erschweren. Diese Gallen fast man mit der Zange, schneidet sie mit einer Scheere weg, und wäscht dann die Wunden mit Salz und Eßig.“ <sup>1777</sup>

Bei **Erleben** finden wir: „Es sind kleine häutige Aussackungen von der Größe einer grossen Bohne, welche in dem Maule der Pferde unter der Zunge vorkommen und ihnen das Trinken beschwerlich machen. Man sperrt dem Pferde das Maul auf, zieht die Zunge gelinde an sich und schneidet die Gallen mit der Scheere dicht an der Haut weg, worauf man die Stelle mit Salze und Eßig reibt, so ist das Uebel geheilt.“ <sup>1778</sup> Doch so ähnlich auch der Wortlaut ist, die Beschreibungen der Behandlung sind bei **Erleben** für den Behandler nachvollziehbar, bei **Jung** lassen sie zu wünschen übrig.

Ein weiteres Beispiel für die praxisnähere Erklärung in **Erlebens** Buch findet man bei der Besprechung der „[kalten] Geschwulst in dem Hodensack“, die durch Wasseransammlung entsteht. **Erleben** fand klare und einfache Worte zur Diagnostik. Bei dieser Form „bemerkt

---

<sup>1773</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 18-22.

<sup>1774</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 23-43 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 145-159 (§§ 1067 – 1099).

<sup>1775</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 138, 139 und 145.

<sup>1776</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 164 (§ 111) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 35.

<sup>1777</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. S. 160 (§1103).

<sup>1778</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 45.

man als dann keine Hitze darin und die Gruben, die man mit dem Finger hinein drückt, bleiben eine Zeitlang sichtbar“<sup>1779</sup> Darunter kann sich auch ein Laie etwas vorstellen. Wohingegen **Jung** nur dazu schrieb: „Zuweilen entsteht ein solcher Geschwulst vom Wasser, welches sich im Hodensack gesammelt, es wird alsdann ein Wasserbruch genannt“<sup>1780</sup> Im Anschluss besprach er die Therapie.

„Die Brüche so wohl des Hodensacks, als des Nabels sind bey den Tieren selten, daher übergehe ich sie; Erxleben hat ihre Cur umständlich beschrieben, dort kann man sie nachlesen“.<sup>1781</sup> Im Übrigen stimmen die weiteren Ausführungen beider überein. Die praxisbezogeneren Schilderungen **Erxlebens** ziehen sich durch sein gesamtes Lehrbuch. Als Zwischenfazit ist zu konstatieren, dass **Erxleben** praxisgerecht und nachvollziehbarer für den künftigen Behandler der Tiere schreibt. **Jungs** Augenmerk dagegen ist mehr auf den Beaufsichtigenden eines zukünftigen Therapeuten gerichtet ist – nämlich den Kameralisten.

### »Krankheiten der Knochen und des Hornes«<sup>1782</sup>

Die Ausführungen **Erxlebens** zum Spat und auch die zu den Luxationen sind ausführlicher als die **Jungs**. **Erxleben** verwies bei der Behandlung des »Spates« neben **Johann Baptist von Sind** noch auf **Dionysius Robertson**<sup>1783</sup> und ging bei den Luxationen auf einzelne Gelenke ein.<sup>1784</sup> **Jung** blieb allgemein.<sup>1785</sup> **Erxlebens** Ausführungen waren merklich praxisrelevanter. Es entsteht der Eindruck, dass **Jung** sich sein Wissen nur erlesen hatte. Es scheint manchmal, als interessierten ihn die praxisrelevanteren Erläuterungen gar nicht. Damit konnte aber ein angehender Tierarzt wenig anfangen.

Bei den Frakturen verfahren beide gleich. Sie beschrieben und verwiesen auf die Heilmethode beim Pferd, die von **von Sind** entwickelt wurde.<sup>1786</sup> Auch bei den Erkrankungen des Hornes stimmen sie weitgehend überein. Eine Differenz zeigt sich bei der Darstellung der Therapiemöglichkeiten der Hornrisse. Nach **Jung** ist „das Einzige, was man thun kann, [...]“

---

<sup>1779</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 51.

<sup>1780</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 165 (§ 1114).

<sup>1781</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 165 (§ 1115) und Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 51-53.

<sup>1782</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 67.

<sup>1783</sup> Dionysius Robertson. „Ich bin gebohrmer Schottländer, und habe von Jugend auf an der Pferde-Zucht ein Vergnügen gefunden; und in meinen Jünglings-Jahren das Reiten, nebst der Arzney-Wissenschaft für die Pferde, mit Fleiß erlernt“ und ausgeführt. Er war von 1748 bis 1753 als „Englischer Bereuter und Pferde-Arzt“ unter dem Herzog von Württemberg tätig und gab 1753 „zum erstenmahl ein Pferde-Arzney-Buch heraus“. Robertson: Pferde 1772, S. VI und S. VIII. Ein weiteres Buch gab er 1764 heraus. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist das die Auflage, die Erxleben benutzte. Genau sagen kann man es nicht, da er nur allgemein auf Robertson verwies. Zum Spat Robertson: Pferde 1764, S. 239-241. Zu Robertson auch Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 354-355 und Troll-Obergfell: Ergänzungen 5. Jg. H. 1 u. 2, 1943, S. 35.

<sup>1784</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S.70-88.

<sup>1785</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 171-173 (§§ 1131-1135).

<sup>1786</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 88-97 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 173-177 (§§ 1136-§1146). Erxleben gab konkrete Literatur Von Sinds an: „Herrn von Sind Pferdeärzte [...] und auch [...] vollständige[r] Unterrichte in den Wissenschaften eines Stallmeisters, auf dem vierten Theile gehörigen VII. Platte, 246.“ S. 91-92.

daß man die Ursache wegräumt, dann das Pferd ruhen läßt so lang bis der Huf wieder verwachsen ist“. Er nahm deutlich Abstand von **Erxlebens** Behandlungsmethode: „[d]ie Methode welche Erxleben auf S. 100, nach dem Herrn von Sind beschreibt, ist meines Bedünkens zu weitläufig, und doch nicht wirksam.“<sup>1787</sup> Dies ist eine nachvollziehbare Erklärung. Worauf sich diese Bedenken bezogen und woher er dieses Wissen hatte, gab er nicht preis. Da wir von einer weitgehenden Kompilation der Schrift **Erxlebens** ausgehen müssen, hätte man Erläuterungen der Abweichungen durchaus erwarten können.

#### 5.7.11. »Zweyter Abschnitt. Von der Medizin oder von den innerlichen Krankheiten.«

**Jung** führte in einem einleitenden Paragraphen zunächst die von ihm gewohnte Erläuterung der zu behandelnden Thematik und die dazu notwendigen Begriffserklärungen auf.<sup>1788</sup> Das findet man bei **Erxleben** in dieser Form nicht.

##### 5.7.11.1. »Fieber«

Das erste große Gebiet, mit dem sich beide beschäftigten, ist das Fieber.

**Jung** behandelte die Thematik umständlicher als **Erxleben**, aber in den Grundaussagen stimmen sie überein. Sie unterteilten die Fieberformen in »Entzündungsfieber«, »Gallen- oder gallichtichtes Fieber« (**Jung**), »Fieber mit Verschleimungen und Unreinigkeiten in den Gedärmen« (**Erxleben**), »Faulfieber«, »Nervenfieber« und »Ausschlagsfieber« bzw. »Exanthemisches Fieber«. In unterschiedlicher Ausführlichkeit beschrieben sie mögliche Therapien.<sup>1789</sup> Prinzipiell wichen sie in ihren Therapien kaum voneinander ab. *„Die Fieberrinde ist in diesem Fall das vortreflichste Mittel, allein fürs Vieh zu theuer, denn sie muß lang und häufig gebraucht werden; daher bediene man sich des Salmiaks, den ich aber nach Erxleben nicht mit Alaun versezen möchte. Man nehme ihn allein und mische ein Quentchen ins Getränke; dann aber darf auch der Vitriolspiritus nicht dazu gemischt werden, sondern man giebt jedes allein, und auch nicht zu bald nach einander.“*<sup>1790</sup>

Bei den Erklärungen zum »Nervenfieber« verwies **Jung** explizit auf **Erxleben** und stimmte ihm vollkommen zu: *„Erxleben rechnet nicht ohne Grund die Sterzseuche des Rindviehs zu den Nervenfiebern“*. Auch hier hatte er wieder einen kleinen Zusatz in der Therapie: *„Ich möchte gern statt des erstern einen Scrupel Kampher mit einem Eydotter zerrieben, gebrauchen“*.<sup>1791</sup>

---

<sup>1787</sup> Beide Zitate aus Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 178 (§1148) und Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 100-101. Sehr schlüssig beschreibt Erxleben den Behandlungsversuch.

<sup>1788</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 181-182 §§1154-1156).

<sup>1789</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 67-129 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 182-200 (§§ 1157-1201).

<sup>1790</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 195 (§ 1190) und Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 122.

<sup>1791</sup> Beide Zitate aus Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 197 (§ 1195).

Die Quellen seiner Therapievorschlage gab er nicht bekannt. Aber **Jung** richtete seine Arzneien mehr auf den Geldbeutel des Landmannes aus.

#### 5.7.11.2. »Von den Landseuchen«<sup>1792</sup>

**Erleben** brachte das Kapitel Seuchen in einem separaten Abschnitt, **Jung** versah die Abhandlung der einzelnen Seuchen mit einer neuen Überschrift. Beide begannen mit der »Hornviehseuche«. <sup>1793</sup> **Jung** definierte zunächst den Begriff Seuche und verwies auf „*Erlebens praktische[n] Unterricht von der Vieharzneykunst, wo die Hornviehseuche vortreflich abgehandelt wird, und dem ich hier gefolgt habe*“<sup>1794</sup>, was als deutlicher Hinweis auf seine Arbeitsweise zu verstehen ist.

**Erleben** leitete das Kapitel ausführlich ein. <sup>1795</sup> Er schrieb detailliert über Ansteckung, Ausbreitung und Wesen, gab einen Geschichtsabriss vom neunten Jahrhundert an bis zur Gegenwart und erklärte die Immunität nach überstandener Erkrankung. **Jung** war an dieser Stelle weniger detailliert. Er schrieb unter der Überschrift »Von den Hornseuchen« in kurzer Form über Historie, Wesen und Ansteckung einer Seuche, dagegen hob er deutlicher als **Erleben** den wirtschaftlichen Faktor hervor: „*Eine solche Seuche ist je nach dem Grad ihrer Heftigkeit eine wahre Landplage, und wenn sie das Rindvieh befllt, so kann sie den ganzen Wohlstand eines Landes auf viele Jahre zurücksetzen*“. <sup>1796</sup>

Am Ende von **Erlebens** Einleitung in das Kapitel der Seuchen findet man eine Auflistung von „*Schriftsteller[n], welche von den Seuchen am besten geschrieben haben*“ und den Hinweis, dass „*Herr Dr. Krünitz [...] ein ziemlich vollständiges Verzeichni derer Schriftsteller gegeben [hat], welche von den Viehseuchen geschrieben haben*“. <sup>1797</sup> Im Anschluss gingen beide zur konkreten Besprechung der »Hornviehseuche« ber.

#### Hornviehseuche – die Rinderpest

**Erleben** berichtete zunächst von seinen persönlichen Erfahrungen: „*Ich habe während der auf Befehl und Kosten Sr. Konigl. Grobritannienischen Maiestät der Vieharzneykunst wegen verrichteten Reise Gelegenheit gehabt, in verschiedenen Provinzen der vereinigten*

---

<sup>1792</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 129.

<sup>1793</sup> Pseudonym für die Rinderpest. Weitere Pseudonyme waren Löserdürre, Viehsterben, Magenseuche, Gallenseuche, Rindviehstaupe, Grogalle und andere mehr. Driesch, von den und Peters: Geschichte 2003, S. 164-168. Anfällig dafür sind alle Hausrinder und Büffel, kleine Wiederkäuer, Schweine und Kamele, Wildtiere sind unterschiedlich empfänglich. Ausgelöst wird diese Erkrankung durch das Rinderpestvirus Paramyxoviridae; Morbillivirus. Im 18. Jahrhundert entstanden durch die Rinderpest riesige volkswirtschaftliche Schäden und die Epizootie in Afrika im 19. Jahrhundert „zählt zu den groten Katastrophen der Menschheitsgeschichte“. Wiesner und Ribbeck: Veterinärmedizin 2000, S. 1252 Sp. 1 und 2.

<sup>1794</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S.200 (§ 1202) und: Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 140-228.

<sup>1795</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S.129-140.

<sup>1796</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 200-201 (§§ 1202-1203).

<sup>1797</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 140.

Niederlande, wo diese Seuche vielleicht jetzt am heftigsten wüthet, selbst Beobachtungen darüber anzustellen und mich bey den vortrefflichen Gelehrten dieser Länder [...] mündlich darüber zu unterrichten [...]. [I]ch hoffe deswegen verschiedenens, zumahl in Deutschland, noch wenig Bekanntes über diese unglückliche Krankheit des Hornviehes sagen zu können.<sup>1798</sup> Die Tatsache, dass **Erleben** über selbst gewonnener Erkenntnisse verfügte, machte seine Aussagen in besonderer Weise interessant und er vermittelte dem Leser durch den Reisebericht einen besonderen Kenntnisstand. **Erleben** war einer der Vorreiter auf deutschem Gebiet der »Hornviehseuche«. **Jungs** Ausführungen lehnten sich stark an die von **Erleben** an und er übernahm an vielen Stellen **Erlebens** Wortlaut. Beide begannen mit den Symptomen und kamen über mögliche Krankheitsverläufe zur Dauer der Erkrankung. Beide empfahlen Sektionen von Tieren, die an der Seuche verstorben waren, zur besseren Erforschung der Symptome, die **Erleben** ausführlich für jedes Organ einzeln beschrieb. Diese Ausführungen waren für das Verständnis der Erkrankung wichtig und geben **Erlebens** Arbeit einen fundierten wissenschaftlichen Charakter. Bei **Jung** finden wir nur allgemeine Veränderungen dargestellt.<sup>1799</sup> Kurz und ökonomisch ausgerichtet waren **Jungs** Beschreibungen der zu ergreifenden Maßnahmen bei Ausbruch der Seuche. Er begann mit prophylaktischen und ersten therapeutischen Vorgehensweisen zu Beginn der Erkrankung, wie der Stallfütterung, die neben einer besonderen „Aufsicht, daß [...] nichts verdächtiges in den Stall käme“, das sicherste Mittel darstellen würde, wenn man sicher sein könnte, „daß ein Thier nicht anders als durch körperliches Berühren eines kranken Thiers, seiner Theile, oder anderer Dinge, die es berührt haben, angesteckt werden könnte“. Da die Erkrankung aber auch über die Luft, ebenso wie durch Menschen, Kleidung und Futter übertragen werden kann, reicht die Stallfütterung als Prophylaxe nicht aus und es bedarf zusätzlich anderer Dinge wie Reinlichkeit und bestimmter Futtermittelzusätze sowie Laxantien. „Ich übergehe alle angerühmte spezifische Mittel, welche man so wohl zur Verwahrung, als auch zur Cur selbst vorgeschlagen hat, weil noch kein einziges bewährt erfunden worden, und halte mich nur bloß an [...] [eine] Methode [...] ) Die entstehende Entzündung so viel möglich zu mäsigen; 2) der Fäulnis entgegen zu arbeiten; 3) die ersten Wege zur reinigen; und 4) den Körper zu stärken.“<sup>1800</sup> Wie dies zu geschehen habe, beschrieb er im Anschluss. Am Ende seiner Ausführungen verwies er abermals auf **Erleben** mit den Worten: „das alles sind leyder! Im heftigen Wüthen, Strohälme für Stäbe, ich mag also auch von methodischen Mitteln gar nichts

---

<sup>1798</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 141. Dies ist die Reise, auf die Erleben in der »Vorrede« seines ersten Lehrbuchbandes hinwies. Erleben: Vieharzneykunst 1769, Vorrede ohne Seitenangabe.

<sup>1799</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 147-151 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 205 (§ 1214).

<sup>1800</sup> Alle Zitate des letzten Absatzes aus Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 205-207 (§§ 1216-1220).

mehr sagen, man kann Erleben nebst den Schriften<sup>1801</sup>] die er angeführt hat, nachlesen. Ich gehe daher zu wirksamern Anstalten über“.

Ähnlich wie 1788 in seinem »Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft«<sup>1802</sup> beschrieb er die Quarantäne- und Desinfektionsmaßnahmen, Entschädigung der Bauern und die Entsorgung der toten Tierkörper. Gut setzte er sein Wissen über eine mögliche Immunität nach überstandener Krankheit um, indem er empfahl, Plätze verstorbener Tiere gründlichst zu reinigen, selber die Kleidung zu wechseln und auf diesen Platz ein Tier zu stellen, welches die Seuche überlebt hat.<sup>1803</sup> **Erleben** hingegen beschrieb nur eine gründliche Reinigung und die Entfernung sämtlicher Exkreme und Rückstände des verstorbenen Tieres.<sup>1804</sup>

Insgesamt waren die Ausführungen **Erlebens** ausführlicher. In den wesentlichen Grundzügen stimmten **Erleben** und **Jung** überein. Im Anschluss an seine eigene Ausarbeitung fügte **Erleben** einen »Auszug aus dem Unterrichte und Verordnung von demjenigen, was in den Königl. Großbritannischen und Churfürstlichen Braunschweig-Lüneburgischen Landen wegen der Hornviehseuche und zu deren Abwendungen zu beobachten« an.<sup>1805</sup>

Im weiteren Verlauf ihrer Ausführungen beschrieben beide die »Einimpfung oder Inoculation der Hornviehseuche«. **Erleben** ging erneut wissenschaftlicher an die Thematik heran und gab einen geschichtlichen Abriss über die Entwicklung dieser Theorie. **Jung** beschrieb sie ohne diese Zusätze. Die dazu aufgestellten einzuhaltenden Regeln stimmten wiederum bei beiden überein. **Jung** beschrieb die Inokulation mittels eines in infektiösem Material getränkten Fadens, **Erleben** beschrieb neben dieser auch die Möglichkeit, Exsudat direkt in eine künstlich hergestellte Wunde zu verabreichen.<sup>1806</sup> Dem Ende seiner Ausführungen fügte **Erleben** noch einen Bericht »Von der Seuche des Jahres 1682 [und] des Jahres 1732« hinzu und brachte in einem gesonderten Abschnitt am Schluss des Buches den Zusatz über den damals aktuellen Stand der »Einimpfung«.<sup>1807</sup> Diese erwähnte **Jung** 1787 gar nicht. Er ging wie in seinem »Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft« auf die Beseitigung der Tierhäute ein, die Einbußen für den Bauern bedeuteten – aber da man wusste, dass sie infektiös sind,

---

<sup>1801</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 153-169. Zu den angegeben Quellen S. 160.

<sup>1802</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. 933-951.

<sup>1803</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 209-211 (§§ 1225-1229).

<sup>1804</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 171.

<sup>1805</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 173-205.

<sup>1806</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 211-213 (§§ 1230-1235) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 205-219.

<sup>1807</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 223-228 und S. 398-403. Diesen Zusatz brachte er, weil das Buch schon in Druck war, als er diese Informationen erhielt. Der aktuelle Stand war, aufgrund schlecht gemachter Erfahrungen, die »Einimpfung« nicht mehr vorzunehmen. Erleben äußerte die Hoffnung, „daß man sie ein Mahl zu einer grössern Vollkommenheit wird bringen können, und daß sie ihren großen Nutzen haben wird.“ S. 399.



war dies eine notwendige Maßnahme. Hierin kommt sein ökonomischer Grundgedanke erneut zum Ausdruck.

### »Schaafpocken«

In unterschiedlicher Reihenfolge beschrieben beide die Schafpocken.<sup>1808</sup> **Erleben** verlieh ihr dieselbe Wichtigkeit wie der »Hornseuche« der Rinder und besprach die Ähnlichkeit zu den Blättern der Kinder<sup>1809</sup>, aus welchem Grunde man sie auch »Schaafblättern« nannte.<sup>1810</sup> In der Beschreibung der pathologischen Auffälligkeiten bei der Sektion zuvor erkrankter Tiere ist **Erleben** wieder exakter. Als Quelle gab er auf „Herrn Borel“<sup>1811</sup> an. Es ist davon auszugehen, dass **Erleben** Sektionen miterlebt hat, **Jung** mit großer Wahrscheinlichkeit nicht.

Beide unterteilten die Erkrankung je nach Schweregrad in eine leichte und eine schwere Verlaufsform, die sie erläuterten und Therapiemöglichkeiten angaben. Beide vermuteten, dass eine Impfung, ähnlich der bei der »Hornseuche des Rindviehs«, möglich sei.<sup>1812</sup>

### 5.7.11.3. Seuchenähnliche Erkrankungen

**Erleben** war auch in den Ausführungen der allgemeinen Grundlagen seuchenartiger Erkrankungen gründlicher und verständlicher. Er besprach die Ansteckung und zeitgleiche Erkrankung unterschiedlicher Tierarten und empfahl die Sektion toter, zuvor erkrankter Tiere, um die Krankheiten und ihre Symptome besser verstehen zu können. Dieses Grundverständnis war dringend nötig, um die Ursachen zu beseitigen. **Jung** ging hier nicht darauf ein. Er verwies auf sein nächstes Kapitel der »anderen mit Fieber einhergehenden Krankheiten«.<sup>1813</sup>

---

<sup>1808</sup> Pockenseuche der Schafe (*Variola ovina*), hochkontagiöse Viruserkrankung durch *Capripoxvirus ovis* ausgelöst. Driesch, von den und Peters: Geschichte 2003, S. 179-181, sowie Behrens, Ganter und Hiepe: Schafkrankheiten 2001, S. 201 – 203.

<sup>1809</sup> Humane Pocken. *Variola*, die Pocken wurden auch »Blättern« genannt. Varizellen, Windpocken. Pschyrembel 2002, S. 215 Sp. 2, S. 1330 Sp.1 und S. 1736 Sp.1 bis S. 1737 Sp. 1.

<sup>1810</sup> Erleben: Vieharzneikunst 1771, S. 228.

<sup>1811</sup> Erleben: Vieharzneikunst 1771, S. 231-232 und Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1787, S. 217 (§ 1244). Pierre Borel (1620-1678) französischer Chemiker, Mediziner und Botaniker. Ersch und Gruber: Enzyklopädie 12. Teil 1824, S. 22 Sp.1-2. Vermutlich verwies er auf Borel: *Historiae et observationes medicophysicae* 1670. Erleben beherrschte die französische Sprache. Nach Ersch und Gruber enthält diese Historie „zwar manche seltene und nützliche, aber auch viel abergläubische Beobachtungen“.

<sup>1812</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1787, S. 217-219 (§§ 1244-1250) und Erleben: Vieharzneikunst. 1771, S. 233-236. Erleben verwies auf Hastfer und Bourgelat. S. 235. Claude Bourgelat ([1712]-1779), Stifter der französischen Tierarzneischulen. 1762 gründete er die Veterinärnschule in Lyon. Schrader: *Lexicon der Thierärzte* 1863, S. 53-54 und Ersch und Gruber: Enzyklopädie 12. Teil 1824, S. 147 Sp. 2-148 Sp. 2, sowie Bourgelat: *Medicinische Materie* 1766. Der Übersetzer aus dem Französischen ist nicht mit angegeben. „Die Schriften B. 's wurden trotz ihrer Mangelhaftigkeit in mehrere Sprachen übersetzt und bildeten bis weit in das 19. Jahrhundert hinein die Lehrbücher für die französische Thierarzneischulen.“ LaFosse sah in ihm nur einen guten Reiter, den Tierarzt in ihm erkannte er nicht an. Schrader: *Lexicon der Thierärzte* 1863, S. 54. Siehe auch Troll-Obergfell: *Ergänzungen* 3. Jg. H. 4, 1941, S. 206.

<sup>1813</sup> Erleben: Vieharzneikunst 1771, S. 236-237 und Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1787, S. 219 (§ 1250).

#### 5.7.11.4. »Von verschiedenen hizzigen oder Fieberkrankheiten«<sup>1814</sup>

Bezugnehmend auf **Erxlebens** Überlieferungen des „*Herr[n] Kersting*“<sup>1815</sup> zu einer bis dahin noch nicht beschriebenen Erkrankung des Pferdes, stellte **Jung** neue Überlegungen an. „*Sollte das nicht die Gattung vom faulen Fleckfieber (Febris petechialis) seyn?*“ Leider führte er diese nicht weiter aus und die von ihm angegebenen Behandlungsmöglichkeiten entsprachen denen von **Erxleben**.<sup>1816</sup> Nahezu identisch waren die Ausführungen zum Rotlauf beim Schaf.<sup>1817</sup> Auch die Erläuterungen zu der »*Verhitzung des Pferdes*« hatte **Jung** fast komplett von **Erxleben** übernommen.<sup>1818</sup> **Erxlebens** Erklärungen zum besseren Verständnis lässt **Jung** weg.<sup>1819</sup>

Die letzte Krankheit in dieser Gruppe bildete die »*Rähkrankheit*«. Auch hier erkennt man deutlich **Jungs** Anlehnung an **Erxlebens** Ausführungen. Beide verwiesen auf »*Herrn von Sinds vollständige Abhandlung von der Rähkrankheit der Pferde*« aus dem Jahre 1768.<sup>1820</sup>

#### 5.7.11.5. »Krankheiten aus verdorbenen Säften«

Unter diesem Kapitel handelten **Erxleben** und **Jung** die »*Druse*«, die »*Falsche Druse*«, den »*Rotz*«<sup>1821</sup>, den »*Wurm der Pferde*«, die »*Räude*«, die »*Finnen [der Schweine]*« sowie »*Ungeziefer und Läuse*« ab. Die Ausführungen stimmen überwiegend überein. **Erxleben** zeichnete sich erneut durch detailliertere Erklärungen aus, die dem Leser einen besseren Zugang zu den einzelnen Krankheitsbildern verschaffen. So fasste **Erxleben** im Zusammenhang mit den Erläuterungen zur »*Falschen Druse*«<sup>1822</sup> noch einmal die Ursachen

---

<sup>1814</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 219.

<sup>1815</sup> Johann Adam Kersting (1727-1784), deutscher Tierarzt und Leiter der »*Roßarzneyschule*« in Hannover. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 224 und Troll-Obergfell: Ergänzungen 4. Jg. H. 4, 1942, S. 198. Er gab u.a. ein Buch zum Hufbeschlag und zu den Erkrankungen des Hufes heraus. Kersting: Pferde beschlagen 1777. Dies ist die verbesserte Auflage seines 1760 erschienenen »*Der sichere und wohlerfahrene Huf- und Reitschmied*«.

<sup>1816</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 238-239 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 219 (§ 1251).

<sup>1817</sup> Der Rotlauf des Schafes zählt wegen seiner Manifestation zum Komplex der infektiösen Polyarthritiden. Erreger ist *Erysipelothrix rhusiopathiae*. Behrens, Ganter und Hiepe: Schafkrankheiten 2001, S. 238-240.

<sup>1818</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 220-221 (§§ 1253-1256) und Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 240-243.

<sup>1819</sup> So beschrieb Erxleben wunderbar die Entstehung der zweiten Bezeichnung der Erkrankung »*Schnur*«: »*Bey dem Odemholen bildet sich, wenn die Krankheit zunimt, an jeder Seite der Flanken nach den Rippen zu eine Rinne in welche man eine Schnur hineinlegen könnte, daher die Schmiede diese Krankheit die Schnur nennen*«. Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 240. Jung hingegen erläuterte diese Symptomatik auch, erwähnte diesen Namen aber ohne einen Bezug dazu aufzubauen. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 220 (§ 1253).

<sup>1820</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 243-252 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 222-225 (§§ 1257 – 1265). Bei Jung-Stilling unterschiedliche Rechtschreibung: »*Rähkrankheit*« und »*Rehkrankheit*«. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 222 (§§ 1257 – 1258), sowie Sind: Reh-Krankheit 1768.

<sup>1821</sup> Unterschiedliche Schreibweise: bei Erxleben »*Rotz*« und bei Jung »*Roz*«. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 228 – 229 (§§ 1275 – 1278) und Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 260-270. Erxleben bezeichnete den Rotz auch als »*Steindruse*«.

<sup>1822</sup> Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 9. Teil 1776, S. 656-657.

zusammen.<sup>1823</sup> Beim Rotz verwies er bei der Besprechung der Infektionsgefahr konkret auf die »*Verordnung den Pferderotz und die Steindrösse betreffend vom 23. Mai 1736*«. <sup>1824</sup> **Jung** beschrieb eine Anzeigepflicht und empfahl die erkrankten Tiere zu isolieren. Wissenschaftlicher als **Jung** stellte **Erleben** die Lehrmeinung **Johann Baptist von Sinds** dar, der beim Rotz von einer systemischen Erkrankung ausging. Sprachlich weit voneinander entfernt, beschreiben beide die Zusammensetzung der nicht bekanntgegebenen Medikation gegen Rotz **von Sinds**.<sup>1825</sup> **Erleben** diskutierte am Ende seiner Ausführungen eine zweite Lehrmeinung, die Rotz für nicht ansteckend hielt. Diese Meinung vertraten u.a. **Johann Adam Kersting** und **Dionysius Robertson**.<sup>1826</sup> **Jung** erwähnte **Kerstings** Auffassung kurz. Als Lösung sowohl für dieses Problem, als auch für eine endgültige Klärung, ob der Rotz eine systemische Erkrankung sei, schlug er vor, „*gesunde Pferde mit der rozzichen Materie am Hinterschenkel [zu] inoculier[en]; bekämen die Pferde dann den Roz, so wär die Krankheit gewiß ansteckend, und auch zugleich wahrscheinlich, daß sie in der Masse des Geblüts ihren Siz hätte*“. <sup>1827</sup>

Die Behandlungen und ihre entsprechenden Medikamente stimmen überein. **Erleben** nannte zusätzlich sowohl die Möglichkeit des Einsatzes von »*Belladonna*«<sup>1828</sup> als auch die dazu beschreibende Quelle. Dies sind **Sanders** Ausführungen im Hannoverschen Magazin von 1770.<sup>1829</sup> Die Abhandlungen zum »*Wurm*« sind nahezu identisch, **Erleben** beschrieb außerdem die Beschaffenheit der inneren Organe.<sup>1830</sup>

Insgesamt sind die Ausführungen beider sehr ähnlich. **Jung** ging deutlicher auf die Ansteckungsgefahr der Räude bei Schafen ein und warnte die Schäfer vor der Nutzung von

---

<sup>1823</sup> Jung ging darauf nicht ein. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 227-228 (§§ 1272-1274) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 259.

<sup>1824</sup> Zitiert nach Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 261-262.

<sup>1825</sup> Jung schrieb: „*Der Herr von Sind hat ein Geheimniß [...]*“ und bei Erleben finden wir „*Der Herr von Sind hat eine Lattwerge gegen den Rotz erfunden, deren Zusammensetzung er nicht bekannt gemacht hat*“. Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 265 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 229 (§ 1278). Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 400: „*Vitet beschuldigt ihn [...] dass er eben genannte Schrift nur deshalb in Paris herausgegeben habe, um für seine Rotzlatwerge einen bedeutenden Absatz zu bekommen. Dieses Geheimmittel, wovon die Portion 8 Gulden kostete und in den Niederlagen derselben zu Frankfurt a. M., Strassburg und Leipzig zu haben war, machte damals vieles Aufsehen, und hat dem Erfinder gewiss eine bedeutende Summe eingebracht, denn noch 10 Jahre später setzte seine Witwe den Verkauf derselben fort.*“

<sup>1826</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 270.

<sup>1827</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 229 (§ 1277).

<sup>1828</sup> Schwarze Tollkirsche, *Atropa belladonna*. Pschyrembel 2007, S. 1928 Sp. 2.

<sup>1829</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 260-270 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 228-231 (§§ 1275 – 1282). Im »*Hannoversche[n] Magazin*« vom 4. Juni 1770 erschien die »*Nachricht von einer mit Belladonna gemachten Probe an einem rotzigen Pferde*« von Sander. Auf diesen Bericht verwies Erleben. Sander, J.H.K.: *Belladonna* 1770, Sp. 714-718. Sander war königlicher Roßarzt. Sp. 718. J. K. H. Sander (1753-1813), Pferdearzt bei einem holsteinischen Regiment, später Studium in Kopenhagen, 1780-1782 Schüler Kerstings. 1784 schrieb er seine »*Praktischen Bemerkungen über Druse und Darmgicht*«. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 378. In den Ergänzungen und Berichtigungen zu Schraders Lexikon von Oskar Troll-Obergfell findet man die Vornamen Johann Konrad Heinrich. Troll-Obergfell: Ergänzungen 5. Jg. H. 1 u. 2, 1943, S. 38.

<sup>1830</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 232 (§§ 1283 – 1284) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 271-272.

Gemeinweiden, da die Polizei oft zu nachlässig sei und die Räude<sup>1831</sup> duldet, laufen „sie [...] immer Gefahr die Krätze zu bekommen.“ Zur Therapie verwies **Jung** neben seinen angebrachten Medikamenten erneut nur auf **Erxleben** Lehrbuch.<sup>1832</sup>

#### 5.7.11.6. »Krankheiten der Sinnen und der Empfindung«

**Erxleben** nannte diesen Abschnitt »Von den Verletzungen der Empfindungen und der Bewegungswerkzeuge des Körpers«<sup>1833</sup>. Sie besprachen beide in derselben Reihenfolge den »Koller«<sup>1834</sup>, die »Wuth«<sup>1835</sup>, den »Schlagfluß (Apoplexia)«<sup>1836</sup>, die »Fallende Sucht (Epilepsia)«<sup>1837</sup>, die »Hirschkrankheit oder Maulsperre der Pferde«<sup>1838</sup> und verschiedene Augenerkrankungen, die **Erxleben** unter dem Komplex »Blindheit« beschrieb. Die von ihm dargestellten Erkrankungen »Schweres Gehör und Taubheit« wurden von **Jung** nicht beschrieben.<sup>1839</sup> Die Einleitung zu dieser Thematik stimmt inhaltlich überein, aber wieder formulierte **Erxleben** präziser und verständlicher.<sup>1840</sup>

Bei der Abhandlung der Ursachen des »Kollers« des Schafes schrieb **Jung**: „*Erxleben vermuthet daß diese Krankheit aus Würmern in der Nase entstünde; doch hält er nach neuern Erfahrungen für wahrscheinlicher, daß eine Wasserblase unter der Hirnschale die wahre Ursache derselben seye, welches mir auch darum am richtigsten zu seyn scheint, weil man auch bey den übrigen Vieharten, die an dieser Krankheit gestorben sind, Wasser oder*

---

<sup>1831</sup> Oft wird für Krätze bei Tieren synonym die Bezeichnung Räude verwendet. Rädemilben ist eine Sammelbezeichnung für Familien der Psoroptidae, Sarcoptidae und Knemodikoitidae. Die Krätze des Menschen wird durch *Sarcoptes scabiei* ausgelöst. Wiesner und Ribbeck: Veterinärmedizin 2000, S. 1209 Sp. 1 und S. 1348 Sp. 1.

<sup>1832</sup> **Erxleben**: Vieharzneykunst 1771, S. 272-276 und **Jung**[-**Stilling**]: Vieharzneykunde 1787, S. 232-234 (§§ 1285-1288).

<sup>1833</sup> **Erxleben**: Vieharzneykunst 1771, S. 277.

<sup>1834</sup> „*Koller, (der) die Beraubung der Sinne bey den Thieren, besonders bey den Pferden*“. Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 43. Teil 1788, S. 414.

<sup>1835</sup> Tollwut, Rabies, Lyssa, Hundswut, Wutkrankheit. **Jung** bezeichnete sie auch als »*Wasserscheu (Hydrophobia)*«. **Jung**[-**Stilling**]: Vieharzneykunde 1787, S. 238 (§ 1301).

<sup>1836</sup> Die Beschreibung des Schlagflusses beim Menschen findet man in der Enzyklopädie von Krünitz im 145. Teil ab S. 166. Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 145. Teil 1827, S. 166-173, auf S. 173 erfolgt der Verweis: „*Was den Schlagfluß bei den Thieren anbetrifft, s. unter Stickfluß*“. Allerdings findet man im 174. Teil unter »*Stickfluß*« keine gesonderte Erläuterung zum Tier. Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 174. Teil 1840, S. 11-15.

<sup>1837</sup> Mit dem Verweis auf Epilepsie findet man im 11. Teil der Enzyklopädie von Krünitz ab S. 128 die Ausführungen zur Fallsucht. Sie ist untergliedert in Epilepsie der Menschen. Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 11. Teil 1777, S. 128-142 und die der Tiere. Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 11. Teil 1777, S. 143-145.

<sup>1838</sup> „*Hirsch=Krankheit, eine Krankheit der Thiere, insonderheit der Pferde, welche in einem Krampfe der Muskeln besteht, welcher den Vorderleib oder auch einen größern Theil des Körpers befällt, und nach und nach von einem Theile des Leibes zum andern weiter fortgeht, doch so, daß sich das Thier dabey seiner bewußt bleibt. Weil das Thier dabey oft so unbeweglich da steht, wie ein par force gejagter, verendender Hirsch, wird es die Hirschkrankheit, Fr. Mal de cerf, und weil der Krampf vornehmlich die Kinnladen schließt, die Klemme, im Oberd. der Klamm, und die Maulsperre (das Maulgesperr) genannt*.“ Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 23. Teil 1781, S. 765 und Ehrmann: Hirschkrankheit der Pferde 1779.

<sup>1839</sup> **Erxleben**: Vieharzneykunst 1771, S. 305-306.

<sup>1840</sup> **Erxleben**: Vieharzneykunst 1771, S. 277-278 und **Jung**[-**Stilling**]: Vieharzneykunde 1787, S. 235 (§ 1292).

Wasserblasen im Gehirn gefunden hat“.<sup>1841</sup> Von der Operation, die **Erleben** ausführlich beschrieb, um die Schafe zu kurieren, nahm **Jung** deutlich Abstand.<sup>1842</sup>

### **Tollwut**

Die Symptome der Tollwut beschrieben beide in gleicher Weise, die Therapieansätze wichen jedoch etwas voneinander ab. **Erleben** beschrieb eine therapeutische Operation, von deren Sicherheit er aber nicht überzeugt war: „[i]ch weiß nicht ob und wie fern dieser Satz richtig ist: die Operation besteht in dem Ausschneiden von ein Paar Sehnen unter der Zunge“<sup>1843</sup>. Tollwurm<sup>1844</sup> schneiden war gängig, aber Mediziner lehnten es ab. Überzeugter war **Erleben** von der Anwendung der »Belladonna«, bei der **Jung** zur Vorsicht mahnte.<sup>1845</sup> Auch von der Gabe des »Werlhofische[n] Mittel[s]« in den Behandlungspausen mit »Belladonna« distanzierte sich **Jung** deutlich, „dann kann man ja nicht wissen welche Arznei gewürkt hat. [Zukunftsweisend riet er: b]esser ist es wenn man jedes oft und vielfältig braucht, und dann dasjenige wählt, welches am besten ist.“<sup>1846</sup> Er beschrieb aber, genau wie **Erleben**, die Rezeptur und die Verabreichung.<sup>1847</sup>

### **»Schlagfluß«, Epilepsie und »Hirschkrankheit«**

Zum »Schlagfluß« sind die Erörterungen auch im Wortlaut nahezu identisch, einzig **Jung** nannte als Versuch einer Erstbehandlung noch eine systemische Behandlung mit „ein[em] Quentchen Bibergeilessenz (Essentia Castorei) [und] vier Loth Meerzwiebeleessig“ zweimal täglich.<sup>1848</sup>

Nun folgte die Besprechung der »Epilepsia«, die Erkrankung, unter der mit hoher Wahrscheinlichkeit auch **Jungs** erste Frau **Christine** litt. Zur Behandlung empfahl **Erleben** eine Mixtur, in der auch das »thierische Oel des **Dippels** (Oleum animale **Dippelii**)« vorkam. Dieses Oel kannte **Jung** aus seiner Tätigkeit als Humanmediziner gut. „Mit **Dippels** Oel hab ich bey den Menschen viele bestimmte Erfahrungen gemacht: es hilft durchaus nicht, so lang die Ursache nicht gehoben ist, in diesem Fall stillt es nur bisweilen den gegenwärtigen Paroxismus, wenn man es nur unter die Nase hält; ist die Ursache gehoben und die Krankheit

---

<sup>1841</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 238 (§ 1299) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 285.

<sup>1842</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 286-287 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 238 (§ 1300).

<sup>1843</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 287-288.

<sup>1844</sup> Eine in der Submukosa der Zungenspitzenunterseite befindliche Verdickung bei Fleischfressern. Tollwurm oder Lyssa ist ein Synonym für Tollwut und wurde irrtümlich mit dieser in Verbindung gebracht.

<sup>1845</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 239 (§ 1302) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 288.

<sup>1846</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 239 (§ 1303) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 288.

<sup>1847</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 240 (§§ 1303-1304) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 289-290.

<sup>1848</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 240-242 (§§ 1305-1308) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 289-292.

dauert fort, so hilft es in der fallenden Sucht selten, wenn aber sonstn Zuckungen da sind und ihre Ursache ist weggeschafft, so hilft es gewiß, nur hab ich auch gefunden, daß es in hysterischen Krämpfen selten anschlägt“.<sup>1849</sup> An dieser Stelle berichtete **Jung** tatsächlich einmal direkt aus seinem eigenen Erfahrungsschatz und grenzte sich dadurch deutlich von **Erleben** ab.

Die Beschreibungen zur Hirschkrankheit sind abermals bei **Erleben** besser nachvollziehbar, aber inhaltlich stimmen sie überein. Allerdings stellte **Jung** nicht wie **Erleben** die Frage in den Raum, ob sie nur beim Pferd vorkomme. Diesen Umstand ließ er weg, was ungünstig für seine Leser ist, die dann davon ausgehen, diese Erkrankung nur beim Pferd anzutreffen.

Als zusätzliche Quelle gab **Jung** „Herrn D. Ehrmanns<sup>[1850]</sup> in Frankfurt am Mayn schöne Abhandlung von der Hirschkrankheit der Pferde“ an.<sup>1851</sup>

### Erkrankungen der Augen

In den Abhandlungen über die Augenerkrankungen zeichnen sich deutliche Unterschiede ab. **Jung**, der auch zu der Zeit, in der er dieses Lehrbuch schrieb, als Humanaugenmediziner tätig war, beschrieb beispielsweise zur Behandlung von nässenden Entzündungen der Augen neben dem von **von Sind** und **Erleben** angebegebenen »Niesemittel« noch den „Gebrauch des Goulardischen Bleywassers, oder des Bleyessigs mit viermal so viel Wasser verdünnt, [...] [mit dem man] die Augen befeuchtet, oder auch doppelt gefaltete leinene Tücher damit befeuchtet und auflegt. Ist die Entzündung stark, so helfen wiederholte Aderlässe und Clystire; bloße Schwäche ohne Entzündung wird durch langen Gebrauch der Brandeweinsaufschläge gebessert“.<sup>1852</sup> Anders als **Erleben** ging er nicht auf die Gesundheitsmerkmale des Auges der Ankaufuntersuchung ein. Er beschrieb das Exterieur des Pferdes an anderer Stelle, ging auf das Auge allerdings nicht so speziell ein wie **Erleben**.<sup>1853</sup> Auch auf die mögliche Gefahr für das Auge beim Zahnwechsel, speziell der Haken, wies er seine Leser nicht hin. **Erleben** tat dies.<sup>1854</sup> Dazu stellte **Jung** Überlegungen an, ob bei der Mondblindheit der Pferde die Anwendung der Chinarinde helfen könnte und schlug Behandlungsmethoden bei Hornhauttrübungen vor, die zwar abenteuerlich erscheinen, aber einen Fortschritt zu

---

<sup>1849</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 243-244 (§ 1312).

<sup>1850</sup> Johann Christian Ehrmann „Arzt von Straßburg“. Ehrmann: Hirschkrankheit der Pferde 1779 Titelblatt. Dieses Büchlein ist mit einer Vorrede von 1778 mit der Angabe „Frankfurt am Main“ versehen. Ein Verlagsort ist nicht angegeben. Im Katalog mit [S.I.] gekennzeichnet. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelte es sich bei Ehrmann um Jungs Professor in Straßburg.

<sup>1851</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 244-246 (§§ 1313-1318) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 295-299, sowie: Ehrmann: Hirschkrankheit der Pferde 1779.

<sup>1852</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 247 (§ 1320).

<sup>1853</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 300-301 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 95 (§ 258).

<sup>1854</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 301.

**Erxlebens** Ausführungen darstellen, der „[i]n diesen Fällen [...] keine Hoffnung zur Heilung“ sah.<sup>1855</sup>

Ein weiteres Beispiel für **Jungs** detailliertere Bearbeitung der Erkrankungen des Auges ist die Besprechung des »Staaars«, den Erkrankungsformen, über die er aufgrund seiner Tätigkeit den größten Erfahrungsschatz besaß. Er ging im Gegensatz zu **Erxleben**, der zwei Formen beschrieb, von drei Arten aus. Beide zählten neben dem »Grauen Staar« den »Schwarzen Staar« dazu. **Jung** erläuterte zudem noch den »Grünen Staar«.<sup>1856</sup>

### **Der »Graue Star«**

„Der graue Staar heist *Catarracta*“. Im Unterschied zu **Erxleben** gab **Jung** in kurzer Form einen Abriss über die verschiedenen Operationstechniken, die zur Behandlung des »Grauen Staaars« möglich sind, erklärte dabei die Vorteile der Linsenextraktion und besprach die postoperative Behandlung. „*Es gehört zu dieser Operation eine vorzügliche Uebung, die man erst nach und nach erlangt; ich kann hier aus vieler Erfahrung reden, denn ich hab seit zehn Jahren her, über hundert Menschen auf diese Weise operirt, und bin vorzüglich glücklich gewesen*“. **Jung** sprach erneut über seine humanmedizinische Tätigkeit. Als weiterführende Quellen gab er „*Janins vortrefliches Werk von den Augenkrankheiten [und] Richters Abhandlung vom grauen Staar*“ an.<sup>1857</sup> Im Vergleich dazu schrieb er vier Jahre später in der Einleitung seiner »*Methode den grauen Staar auszuziehen und zu heilen*« aus dem Jahre 1791: „*hier will ich selbst reden, meine eigenen Erfahrungen vortragen [...] In den Staar-Operationen selbst hab ich ausser meinem seeligen Lehrer<sup>[1858]</sup> keinen anderen Führer mehr angenommen; ich habe indessen alle gelesen, die darüber geschrieben haben, und immer fand ich keine Ursache von meiner Methode abzugehen, nicht als ob ich die Meinige für die Beste hielte, sondern weil ich keine andre Handgriffe als woran ich gewöhnt war, wagen wollte [...]. In der Heilung des verwundeteten Auges, und in den Augenkrankheiten überhaupt, gefiel*

---

<sup>1855</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 302 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 247-248 (§§ 1321-1322). Jung sprach von der Anwendung „*fein geriebene[n] weisse[n] Zucker[s], [...] Brandsalbe [und] feinsten Quecksilber*“ am Auge.

<sup>1856</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 249-251 (§§ 1324-1328) und Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 304-305.

<sup>1857</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 249-251 (§§ 1324-1328). Johann Janin, „*Wund- und Augenarzt der Stadt Lyon*“. Janin: Auge 1776, Titelblatt, Gesamtwerk und speziell zum grauen Star S. 201-264. Dieses Buch wurde von einem unbekanntem Verfasser aus dem Französischen übersetzt. August Gottlieb Richter, „*der Arzneygelahrheit [...] Lehrers auf der Universität zu Göttingen*“. Richter, A. G.: Staar 1773, Titelblatt und Gesamtwerk.

<sup>1858</sup> Johann Friedrich Lobstein.

mir Janin am besten<sup>[1859]</sup>, indessen führten mich meine Erfahrungen von ihm ab, und in diesem Stück hab ich niemanden etwas zu verdanken“.<sup>1860</sup> Diese Aussage zeugt davon, dass **Jung** auf dem Gebiet der Augenheilkunde lieber auf seine Erfahrungen baute, als auf die anderer und das seinen Lesern auch mitteilte.

Ausführlicher als in seinem Vieharzneibuch ging er in diesem Werk auch auf die Ursachen, die zur Entstehung einer Katarakt führen können, sowie auf die Problematik der »unreifen Linse«, die Technik zur »[O]peratio Cataractae per Depressionem«<sup>1861</sup> und zur Linsenextraktion, ihre Vorzüge gegenüber der ersten, die dazu benötigten Instrumente, mögliche Komplikationen und die exakte Nachbehandlung ein.<sup>1862</sup>

**Erlebens** Beschreibungen waren kürzer, er erwähnte die Schwierigkeit der Operationstechniken. Er war von dem Erfolg einer operativen Behandlung nicht überzeugt und verwies auf **Johann Baptist von Sinds** »Unterrichte in den Wissenschaften eines Stallmeisters«.<sup>1863</sup>

### Der »Schwarze Star«

Die Schilderungen zu dieser Erkrankung sind bei **Jung** detaillierter und fortschrittlicher als bei **Erleben**. Neben der Aufzählung möglicher Ursachen erkannte er, „will man ihn curieren, so muß man ihm gleich im Entstehen begegnen, denn er wird bald ganz unheilbar“.<sup>1864</sup> Die Anfangsstadien des »Schwarzen Staars« bezeichnete er als Amaurosis<sup>1865</sup>, die späteren

---

<sup>1859</sup> Janin: Auge 1776. Dieses Werk wurde u.a. 1777 im allerersten Heft der »Rheinische[n] Beiträge zur Gelehrsamkeit« sehr gelobt. „Dises vortreffliche Werk, [...] verdinet es von allen Aerzt- und Wundärzten gelesen zu werden“. Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 1. H. 1777, S. 75. Die Rezension ist mit „M.“ unterzeichnet. Vermutlich stammte sie von Medicus. 1778 erschien eine kritische Rezension im 34. Band der »Allgemeinen deutsche[n] Bibliothek«. „Hr. Janin ist ein beredter, selbst- und lebhaftdenkender Mann, ein Mann voll Einfälle, voll Einbildungskraft. Ein solcher Mann ist nun freylich dazu gemacht, eine Wissenschaft zu reformieren, zu bereichern, neue Aussichten zu eröffnen; aber sehr oft geht er auch über Erfahrung hinweg, hält Einfälle für Erfahrungen, bauet Hypothesen, hat nicht [...] Ruhe genug, um zu untersuchen, ob das auch alles wahr ist, was ihm einfällt. Wir finden daher in diesem Buch viel neues, viel wahres, viel gewagtes, viel falsches [...]“. Allgemeine deutsche Bibliothek 34. Bd. 1. Stück 1778, S. 208-209. So unterschiedlich fielen die Kritiken aus. Jung ließ sich vermutlich von Medicus leiten.

<sup>1860</sup> Jung[-Stilling]: Staar 1791, S. 17-19. Ebenfalls in diesem Buch finden wir im Abschnitt »Von den verschiedenen Arten des grauen Staars seiner Beschaffenheit und Entstehung« ganz exakte Beschreibungen vieler Untergruppen dieses Krankheitsbildes. So z.B. »Cataracta completa«, »Cataracta incompleta« und »Cataracta capsularum«. S. 21-31 (§§ 1-17).

<sup>1861</sup> „Niederdrücken [der Linse] mit der Starnadel“. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 249 (§ 1324) und Jung[-Stilling]: Staar 1791, S. 42-44 (§§ 36-38).

<sup>1862</sup> Jung[-Stilling]: Staar 1791, S. 33-120 (§§ 21-131). Im Zusammenhang mit den Erläuterungen des Operationsbesteckes beschrieb er exakt die Weiterentwicklung und Verbesserung des von ihm bevorzugten »Staar-messers«, welches er hat anfertigen lassen im Vergleich zu dem von Lobstein. S. 48-57 (§§ 44-55). Ebenso entwickelte er die Lobsteinsche Operationsmethode weiter. Z.B S. 88-89 (§ 88). Ebenso fortschrittlich waren seine Überlegungen zu den unterschiedlichen Reifestadien der kataraktösen Linse und die Beschreibung zu Komplikationen bei der Extraktion einer unreifen Linse. S. 38-40 (§§ 30-33).

<sup>1863</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 304-305 und Sind: Wissenschaften eines Stallmeisters 1775. Leider liegt hier nur die neue Auflage aus dem Jahre 1775 zugrunde, Erleben benutzte eine frühere.

<sup>1864</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 250 (§§ 1326 – 1327) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 305.

<sup>1865</sup> Amaurose: totale Erblindung, bei der infolge eines Ausfalles aller optischen Funktionen jegliche Lichtempfindung aufgehoben ist. Pschyrembel 2007, S. 61 Sp.1.



Stadien »*gutta serena*«. <sup>1866</sup> Im Anhang seiner »*Methode den grauen Staar auszuziehen und zu heilen*« beschrieb er nicht nur die Stadien ausführlicher, sondern auch die Ursachen der Entstehung. <sup>1867</sup>

### Der »Grüne Star« <sup>1868</sup>

Die Entstehung des Namens setzte **Jung** an den Schluss seiner Betrachtungen. Der »Grüne Star« „*ist unheilbar [...] [und stellt] die Verbindung der vorigen beyden Gattungen miteinander*“. Er erläuterte die Symptomatik und verwendete den noch heute gültigen Terminus »*Glaucoma*«. <sup>1869</sup>

### 5.7.11.7. »Krankheiten der Werkzeuge des Odemholens« <sup>1870</sup>

Hier bildete wieder **Erxlebens** Lehrbuch **Jungs** Grundlage. In Anlehnung an ihn beschrieb er in gleicher Reihenfolge den »*Strengel oder Schnupfen der Pferde*«, die »*Bräune*« <sup>1871</sup>, den »*Dampf oder die Dampfigkeit*« <sup>1872</sup>, die »*Lungenentzündung*« <sup>1873</sup> und die »*Lungenseuche*« <sup>1874</sup>. Die Ausführungen zum »*Strengel oder Schnupfen*« sind, bis auf eine zusätzliche Medikamentenangabe **Erxlebens**, gleich. <sup>1875</sup> Bei der »*Bräune*« gab **Erxleben** als weiterführende Literatur u.a. **Claude Bourgelat** an. Diesen Verweis finden wir bei **Jung** nicht. <sup>1876</sup>

---

<sup>1866</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 251 (§ 1328).

<sup>1867</sup> Jung[-Stilling]: Staar 1791, S. 31-32 (§ 18) und S. 121-122 (§§ 132-133). Deutlich grenzte er die »*Amaurosis*«, die er eindeutig als den Beginn des »*Schwarzen Staars*« ansah von dem Endstadium, welches den vollständigen Verlust des Sehvermögens beinhaltete, ab. „*Nach und nach geht die Amaurosis in eine vollständige Blindheit über*“. Jung[-Stilling]: Staar 1791, S. 32 (§ 19). Damit liegen unterschiedliche Definitionen des Begriffes Amaurose (Amaurosis) bei Jung und der heutigen Medizin vor. Pschyrembel 2007, S. 61 Sp.1. Amaurose von *amaurós* (griech. blind): vollständige Sehunfähigkeit, totale Erblindung des Auges.

<sup>1868</sup> Glaukom. Sammelbezeichnung für Erkrankungen des Auges unterschiedlicher Genese die mit Erhöhung des Augeninnendruckes einhergehen. Pschyrembel 2007 S. 697 Sp. 1 bis S. 698 Sp.1.

<sup>1869</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 250-251 (§ 1328) und Jung[-Stilling]: Staar 1791, S. 32-33 (§§ 19-20).

<sup>1870</sup> Unterschiedliche Schreibweise: bei Jung „*Odemholen*“ und bei Erxleben „*Othemholen*“. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 251 (§ 1329) und Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 307.

<sup>1871</sup> Erxleben verwendete auch den Begriff »*Kehlsucht*«, Jung verglich sie mit dem „*Halsweh (Angina)*“ des Menschen. Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 311 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 253 (§ 1334).

<sup>1872</sup> Bei Erxleben »*Der Husten und Dampf*«. Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 314.

<sup>1873</sup> Erxleben besprach die »*Entzündung der Lunge und der benachbarten Theile der Brust*«. Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 318-321. Jung nannte sie auch »*Brustkrankheit*«. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 256-258 (§§ 1342-1345).

<sup>1874</sup> Lungenseuche (Pleuropneumonia contagiosa). „*Diese hochkontagiöse [...] Lungen- und Brustfellentzündung, hervorgerufen durch Mycoplasma mycoides, hat in der Vergangenheit sicher eine Rolle gespielt, doch sind uns nur selten eindeutige Berichte überliefert. Meist wurde die Lungenseuche mit der Rinderpest oder dem Milzbrand verwechselt.*“ Driesch, von den und Peters: Geschichte 2003, S. 169.

<sup>1875</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 251-253 (§§ 1329-1333) und Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 307-311.

<sup>1876</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 311-313 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 253-255 (§§ 1334-1338).

Anders als **Erleben**, der bei dem Abschnitt »*Dampf oder die Dampfigkeit*« zunächst den Vorgang des Hustens beschrieb, ging **Jung** hier von einem Vergleich mit der „*bey den Menschen Engbrüstigkeit*“ genannten Krankheitsbildes aus. Die wesentlichen Aussagen stimmen überein, **Erleben** jedoch erklärte anschaulicher und praxisbezogener.<sup>1877</sup>

Die Abhandlungen zur »*Lungenentzündung*« und »*Lungensucht oder Lungenseuche*« sind nahezu gleich.<sup>1878</sup>

#### 5.7.11.8. »*Krankheiten der Verdauungswerkzeuge*«

Beide beschrieben in unterschiedlicher Ausführlichkeit den »*Hundshunger oder die Freskrankheit*«<sup>1879</sup>, Appetitlosigkeit, »*Magenweh oder Cardalgie*«.<sup>1880</sup>

Die Beeinträchtigung durch »*Gifte*« und »*Würmer*« behandelte **Erleben** ausführlich in jeweils gesonderten Abschnitten. **Jung** beschrieb sie zusammen und verwies bei der Besprechung der Parasiten auf **Erleben**. „*Erleben hat in seinem oft angeführten Werk vielerley Gattungen von Würmern und Insekten, welche Thiere plagen, der Reihe nach beschrieben*“.<sup>1881</sup> Gleichermäßen ausführlich handelte **Erleben** die einzelnen Giftpflanzen ab.<sup>1882</sup>

**Jung** ging in diesem Zusammenhang anders als **Erleben**, bei dem diese Ausführungen fehlen, ausführlich auf die Diätetik bei Magen-Darmerkrankungen ein und handelte dabei besonders die Fehlfütterung des Rindviehs mit zu „*viele[m] feuchten rothen Klee*“ ab. Er verwies auf den Abschnitt seines Vieharzneibuches, in dem er über die nicht-invasiven Therapiemöglichkeiten der „*Blähungen*“ sprach.<sup>1883</sup> An dieser Stelle besprach er den Pansenstich. Als weiterführende Literatur empfahl er „*Johann Riems Abhandlung vom aufgeblähten Vieh*“.<sup>1884</sup> Hier kam die Prägung der »*Kameral-Hohen-Schule*« bzw. »*Staatwirtschafts-Hohen Schule*« zum Ausdruck. **Johann Riem** war Gründer der »*Physikalisch-ökonomischen und Bienengesellschaft zu Lautern*« und ein großer Verfechter der Stallfütterung. **Riem** zitierte in dieser Abhandlung **Friedrich Casimir Medicus**: „*der Klee, so saget der würdige Direktor der kuhrpfälzischen ökonomischen Gesellschaft, Herr Hofrath Medicus, (s. Bemerkungen dieser oekonomischen Gesellschaft vom Jahre 1771, S. 267.) den*

---

<sup>1877</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 255-256 (§§ 1338-1341) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 314-318.

<sup>1878</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 321-322 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 258-259 (§§ 1346-1347).

<sup>1879</sup> Unterschiedliche Rechtschreibung bei Erleben: „*Freßkrankheit*“ und bei Jung „*Freskrankheit*“. Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 323-324 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 259 (§§ 1348-1350).

<sup>1880</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 259-263 (§§ 1348-1357) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 323-333.

<sup>1881</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 263-269 (§§ 1358-1372) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 340-350.

<sup>1882</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 334-340.

<sup>1883</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 50-51 (§§ 844-846) und S. 264 (§ 1361).

<sup>1884</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 264-266 (§§ 1360-1364).

das Vieh nur gar zu sehr liebt, und ihn zu schnell frißt, erhitzt sich in dem Magen, geht in Gährung, und diese erzeuget eine unerschöpfliche Quelle von Winden. Diese Winde dehnen anfänglich blos den Darm-Kanal sehr aus; nachher dringen sie durch die Häute desselben durch, und füllen die Höhlung des Bauches.“<sup>1885</sup> **Jungs** Erkenntnisse auf diesem Gebiet beruhten auf diesen Grundlagen. Der Pansenstich wurde in dieser Abhandlung ebenfalls erläutert.<sup>1886</sup> Damit brach **Jung** eine Lanze für die Entwicklung der kameral- bzw. staatswirtschaftlichen Tiermedizin, bevor er Professor wurde. Es ist gut denkbar, dass er diese Abhandlung von **Medicus** kannte und als Quelle nutzte.

Die Abhandlungen zur »Darmgicht«<sup>1887</sup> und die zum »Durchlauf [oder] Durchfall« sind nahezu identisch. **Jungs** Ausführungen zur »Ruhr« waren etwas präziser. Er sprach von der »*Rothen Ruhr*« und gab zusätzlich noch eine Rezeptur des „*Doctor und Stadtphysicus Ehrmann*“<sup>[1888]</sup> in *Straßburg, [...], [der ihm] die Manna mit Milch als ein vortrefliches Mittel für den Menschen im Anfang der rothen Ruhr*“ empfahl. Die von **Erleben** als »*Speiseruhr*« bezeichnete Erkrankung nannte **Jung** die »*Weißer Ruhr*«.<sup>1889</sup>

Bei den Ausführungen der Behandlung eines Mastdarmvorfalles, wenn dieser nicht sofort reponiert werden konnte, weichen beide in der Medikation voneinander ab. **Erleben** empfahl eine lokale Behandlung mit einem Sud aus abgekochten Pappelblättern und **Jung** in lauwarmer Milch getränkte Tücher. Nach der Reponierung rieten beide zu einem Aderlass, **Jung** zusätzlich noch zur Gabe von Salpeter.<sup>1890</sup>

Im Folgenden weichen die Einteilungen in die verschiedenen Kategorien der Erkrankungen voneinander ab. **Jung** beschrieb die »*Wassersucht*« und die »*Gelbsucht*« unter der Rubrik »*Krankheiten der Verdauungswerkzeuge*« und **Erleben** brachte diese unter dem Abschnitt

---

<sup>1885</sup> Riem: Aufgeblähtes Vieh 1775, S. 14-15 (§ 4). Medicus schrieb in den »*Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*« weitere Abhandlungen zur Viehzucht beispielsweise »[...] über die Verbesserung der Viehzucht«. Sie könnte Jung als Quelle gedient haben, er gab sie jedoch nicht konkret an. Medicus: Viehzucht 1779, S. 212-249.

<sup>1886</sup> Johann Riem erhielt 1883 „von der kais[erlich] ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg einen Preis über die dienlichste Fütterungsart der Kühe“. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 350.

<sup>1887</sup> Verschiedene Kolikformen beim Pferd.

<sup>1888</sup> Mit hoher Wahrscheinlichkeit Johann Christian Ehrmann, Arzt in Straßburg. Vgl. dazu Ehrmann: Hirschkrankheit der Pferde. 1779 Titelblatt. Er zog nach Frankfurt am Main und gab „1778, 1779 und 1780 drei kleinere Abhandlungen über die Darmgicht der Pferde, über die Maulsperre und über die Dämpfigkeit heraus“. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 116. Er starb am 31. August 1827 in Speyer. Troll-Obergfell: Ergänzungen 3. Jg. H. 6, 1941T, S. 348.

<sup>1889</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 241-242 (§§ 654-655). Hier hatte er die Formen der Ruhr beschrieben und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 273-275 (§§ 1384-1387). Sowie Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 359-361.

„Die Rote Ruhr, Lat. Dysenteria, Fr. Dysenterie, eine Krankheit bei Menschen und Thieren, wo beim heftigen Stuhlgange Blut mit abgeht. Geht hingegen gar kein Blut, mehr eiterartige schleimigte Materie ab, so nennt man es die weiße Ruhr. Beide sind zwar nicht wesentlich von einander verschieden, doch deutet die rothe immer mehr auf Mitleidenschaft der rothen Gefäße, daher auf deutlichere Entzündung; die weiße auf hervorstehende Affection der Lymphgefäße.“

<sup>1890</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 364 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 277 (§ 1393).

»Von einigen andern Krankheiten der Eingeweichte des Hinterleibes«. <sup>1891</sup> Die Ausführungen sind fast identisch. **Erleben** verwies beim Besprechen der »Wassersucht« auf **Friedrich Wilhelm von Hastfer**, was **Jung** nicht tat, und beim Abhandeln der »Gelbsucht« u.a. auf **von Sind** ohne genaue Titelangabe. Er diskutierte die Möglichkeit, dass die »spanische Kopfkrankheit« und die »hitzige Gelbsucht« einander entsprechen. <sup>1892</sup>

#### 5.7.11.9. »Krankheiten der Werkzeuge des Urins«

Beide beschrieben Ursachen, Symptome und Therapien der Harnverhaltung. Die Abhandlungen sind nahezu identisch. **Erleben** nannte bei der Besprechung der Behandlungsmöglichkeiten von Blasensteinen zusätzlich die Möglichkeit einer operativen Entfernung, wie sie **von Sind** vorgenommen hat. In den »Wissenschaften eines Stallmeisters« <sup>1893</sup> findet man sie beschrieben. Von dieser Möglichkeit berichtete **Jung** nicht. <sup>1894</sup>

Die Ausführungen zum »Lautersack des Pferdes« und auch die zum blutigen Harn sind identisch. Beide gingen auf mögliche pflanzliche Farbpigmente ein, die in manchen Futterpflanzen enthalten sind und den Urin rötlich färben. <sup>1895</sup>

#### 5.7.11.10. »Krankheiten die die Fortpflanzung des Geschlechts betreffen«

Zuerst sprachen sie über die Unfruchtbarkeit. **Erleben** fand den Einstieg in dieses Thema über die gewollte Unfruchtbarkeit mittels Kastration bei Hengsten, Bullen und Ebern. Er stellte ausführliche Überlegungen an, woran die Unfruchtbarkeit sowohl beim männlichen als auch beim weiblichen Tier liegen könnte. **Jung** handelte dieses Thema sehr knapp und weniger aussagekräftig ab. <sup>1896</sup>

Den nächsten Abschnitt bildete die Problematik des Verwerfens. Die Abhandlungen dazu sind nahezu deckungsgleich. **Erleben** brachte zusätzlich einen praxisrelevanten Tipp für trüchtige Stuten. *„Die Stuten verwerfen insbesondere leicht in den drey ersten und drey letzten Monathen ihrer Trächtigkeit; zur Vorsicht läßt man ihnen in dem dritten und neunten Monathe*

---

<sup>1891</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 277-283 (§§ 1394-1407) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 367-375.

<sup>1892</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 371, 374 und 375.

<sup>1893</sup> Sind: Wissenschaften eines Stallmeisters 1775.

<sup>1894</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 376-383 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 283-286 (§§ 1408-1415).

<sup>1895</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 286-287 §§ 1416-1418 und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 383-386.

<sup>1896</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 387-391 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 287-288 (§§ 1419-1420).

zur Ader“. Diese Aussage ist bei **Jung** nicht zu finden.<sup>1897</sup> Bei der Beschreibung der Behandlung einer Schweregeburt verwies **Erleben** in seinen Erläuterungen auf die Medikamente, die er in seiner »*Einleitung in die Vieharzneykunst*« genannt hat.<sup>1898</sup> Auch dieser Hinweis fehlt bei **Jung**. Die Entwicklung der Leibesfrucht aus dem Mutterleib beschrieb **Jung** allerdings viel detaillierter als **Erleben**. Er gab hierfür keine Quellen an.<sup>1899</sup>

Den letzten Teil dieses Kapitels stellten sowohl bei **Erleben** als auch bei **Jung** die »*Fehler*«<sup>1900</sup> der Milch« dar. **Erleben** begann seine Erläuterungen mit der traurigen Tatsache, dass „*der gemeine Mann meistens Hexereyen als Ursachen davon ansieht, und abergläubische Mittel gebraucht. Was wollt ich darum thun, wenn ich bey dem Landmanne das Vorurtheil ausrotten könnte, daß sein Vieh bey diesen oder auch bei andern Zufällen bezaubert sey! Alle Krankheiten entstehen aus natürlichen Ursachen und erfordern natürliche Heilungsmittel.*“<sup>1901</sup>

Beide begannen mit der verminderten Milchleistung. Die Ursachen, die sie angaben, waren bis auf **Jungs** zusätzliche Angabe der fehlenden Milchbildung, identisch, die therapeutischen Maßnahmen unterschieden sich leicht. **Erleben** empfahl die in den „*Nachrichten der königl. Großbrit. Landwirtschaftsges. I.B. S. 485*“ genannten Zäpfchen.<sup>1902</sup> **Jung** empfahl die Gabe von Brennesseln. Für Ziegen vermerkte er: „*[w]enn man eine Ziege mit Ruthen haut, so giebt sie viel Milch. Ein sicheres aber unbarmherziges Mittel.*“<sup>1903</sup> Die allgemeine Form der Euterentzündung handelten beide gleich ab. **Jung** erwähnte dabei nicht wie **Erleben**, dass die Milch den Geschmack des Futters annehmen kann, z.B. Knoblauch oder der »*Boletus bouinus*« und gab noch einen zusätzlichen Tipp, den **Jung** vermissen lässt: „*Zu Gothenburg in Schweden legt man wie Linnè erzählt, die Drosera rotundifolia in das Seihetuch durch welches man die Milch gießt, um ihr diese von den Pilzen erhaltene üble Eigenschaft wieder zu benehmen.*“ Und er wies auf die unabdingbare Reinlichkeit der Milchgefäße hin, da sie sonst verdirbt.<sup>1904</sup>

---

<sup>1897</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 288-289 (§ 1421). Und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 391-393.

<sup>1898</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 393 und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 174.

<sup>1899</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 393-395 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 289-290 (§§ 1422-1423).

<sup>1900</sup> Unterschiedliche Rechtschreibung: bei Erleben „*Fehler*“ und bei Jung „*Feler*“. Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 394 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 290 (§ 1424).

<sup>1901</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 394.

<sup>1902</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 395-396.

<sup>1903</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 290 (§ 1424).

<sup>1904</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 396-397.

Anders als **Erleben** setzte **Jung** an den Schluss dieses Kapitels ohne Überleitung eine kurze Abhandlung des »Rückenblutes des Rindviehs«<sup>1905</sup>, den »Franzosen«<sup>1906</sup> und über das »Rankkorn der Schweine«<sup>1907</sup>. **Erleben** brachte diese unter dem gesonderten Buchabschnitt »Einige Zusätze«. Mit den Worten »[d]ie übrigen Krankheiten übergehe ich, weil man sie nicht kennt, und auch nicht heilen kann«, schloss er sein Werk ab. »Von den Pocken der Schweine« und »Vom Herzklopfen der Pferde« berichtete er nicht.<sup>1908</sup>

## 5.8. Rezensionen in der zeitgenössischen Presse

### »Lehrbuch der Vieharzneykunde Erster Theil«

In der »Allgemeinen deutsche[n] Bibliothek« erschien 1786 unter der Rubrik »Kurze Nachrichten« mit dem Kürzel „Ek“ folgende Rezension: »[d]a sich das Erlebensche Handbuch vergriffen, so ist ein Buch von einem berühmten Verfasser, von dem sich nichts schlechtes erwarten läßt, sehr willkommen. Wir empfehlen es daher allen denen, welche sich der Vieharzneykunst widmen wollen, als ein höchst unentbehrliches und gründliches Werk, und erwarten den zweyten Theil mit Verlangen.«<sup>1909</sup>

### »Lehrbuch der Vieharzneykunde Erster und Zweyter Theil«

In den »Gothaische[n] gelehrte[n] Zeitungen« vom 18. April 1787 findet man unter der Ortsangabe »Heidelberg« eine Rezension beider Lehrbuchbände. »Mit Vorbedacht hat Rec. auf die Erscheinung des zweyten Theils gewartet, weil es ohne denselben nicht möglich gewesen wäre, das System des durch andere Schriften im deutschen Publikum mehr als bekannten Hrn. Verf. vollständig darzulegen, und in der Anzeige eine beträchtliche Lücke hätte bleiben müssen.« Auf mehreren Seiten erfolgt im Anschluss eine kurze inhaltliche Zusammenfassung der beiden Werke, dem er einzelne von **Jung** genutzte Quellen hinzufügte. »In der Physiologie

---

<sup>1905</sup> »Mit dieser Krankheit wird das Vieh oft geplagt; sie ist gefährlich, wenn nicht bald Hülfe geschafft wird, weil sich gewöhnlich das rothe Wasser hinzugesellt.« Klinik und Therapie folgen auf den nächsten Seiten. Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 128. Teil 1820, S. 341-343.

<sup>1906</sup> Die Perlsucht des Rindes hielt man fälschlicherweise für eine Form der Syphilis, Franzosenkrankheit, Morbus gallicus. Man glaubte an eine Übertragung vom Menschen auf das Rind durch Sodomie. Der Humanmediziner Peter Benedikt Christian Graumann schrieb 1784 eine »Abhandlung über die Franzosenkrankheit des Rindviehes und die Unschädlichkeit des Fleisches solcher Thiere«. Dadurch kam es zur Verharmlosung der Rindertuberkulose und das Fleisch durfte verwertet werden. Driesch, von den und Peters: Geschichte 2003, S. 176-177.

<sup>1907</sup> »Rank, Gerstenkorn, Korn, nennt man diejenige kleine Erhöhung ungefähr eines Gerstenkorns groß, welche zuweilen bey den Schweinen an dem obern vordern Theil des Gaumens, meist zwischen der dritten Erhöhung entsteht von einer Stockung in den kleinen Gaumendrüsen erregt wird den Thieren großen Schmerz verursacht, und oft Gelegenheit zu einer brandigen Entzündung gibt.« Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 120. Teil 1812, S. 568. Klinik und Therapieversuch Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 120. Teil 1812, S. 568-569.

<sup>1908</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 291-292 (§§ 1426-1428). Und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 404-406.

<sup>1909</sup> Allgemeine deutsche Bibliothek 69. Bd. 1. Stück 1786, S. 88.

ist er meistens Hallern gefolgt, und zeigt, wie dessen Lehren dem thierischen Körper im allgemeinen anpassend sind [...]. Die Viehdiätetik ist fast ganz nach dem Sinne von Erxleben entworfen, und manches noch beygebracht, was sich in der Hrn. V. Lehrbuche von der Landwirthschaft bereits vorgetragen findet. Die Pathologie ist so ziemlich Boerhaavisch<sup>1910</sup>, das ist eklektisch-mechanisch, jedoch mit einer gefallenden Deutlichkeit vorgetragen. Die Beschreibung des zweiten Bandes blieb nahezu wertungsfrei. Der Rezensent vermerkte lediglich, dass **Jung** wenig „[l]iterarische Notizen“ gemacht hat, dass man „die Krankheiten der Verdauungswerkzeuge [...] besser Krankheiten der ersten Wege nennen“ sollte und das **Jung** hätte erwähnen können, dass das Fleisch der Rinder die am „Franzosen“ erkrankt sind, „zum Verspeisen nicht unbrauchbar wird [...], da es aus mehreren und zuverlässigen Erfahrungen bekannt ist, wovon Recensent nur die vom Hofr. Zwierlein<sup>1911</sup> in Brückenau als Beyspiel hier anführen will.“ Auch der Rezensent dieser Buchbesprechung blieb unbekannt.<sup>1912</sup>

### »Lehrbuch der Vieharzneykunde Zweyter Theil«

Eine gesonderte Rezension des zweiten Lehrbuchbandes erschien mit dem Kürzel „E. Z.“ in der »Allgemeine[n] deutsche[n] Bibliothek« 1788. Diese fiel wie die des ersten Bandes von 1786 sehr positiv für **Jung** aus. „Eben das Urtheil, welches wir von dem ersten Bande gefällt haben wiederholen wir hier. Es enthält dieser zweyte Theil alles das, nervös und bündig verbunden mit eigenen Gedanken des Verfassers, was bisher in der Vieharzneykunde gesagt worden ist. Rec. schränkt sich daher auch auf diese kurze Anzeige ein, indem er gewiß ist, daß auch dieser Theil, bald in den Händen aller praktischen Aerzte und Viehärzte seyn wird.“<sup>1913</sup>

#### 5.8.1. Fortsetzung der Werke Erxlebens durch K[onrad] A[nton] Zwierlein

Eine zweite Auflage der beiden Lehrbücher ist durch **Erxlebens** frühen Tod nicht zustande gekommen. **Zwierlein** gab 1798 den ersten Teil neu und verbessert heraus. In dessen Einleitung schrieb er: „Der selige Erxleben hat noch die fünf ersten Bogen zu dieser neuen Ausgabe bearbeitet [...]. Ich habe in dieser Schrift ziemlich Vieles umgeändert, ausgestrichen

<sup>1910</sup> Herm[ann] Boerhaave war Albrecht von Hallers Lehrer in Leiden. Er schrieb u.a. »Institutiones medicae in usus annuae exercitationis«.

<sup>1911</sup> K[onrad] A[nton] Zwierlein (1754-1825), Mediziner, Gerichts- und Brunnenarzt, 1810 bis 1816 Direktor des medizinisch-Kollegiums in Fulda. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 485. In den Ergänzungen und Berichtigungen von Oskar Troll-Obergfell zu Schraders Lexikon findet man die Vornamen Konrad Anton. Troll-Obergfell: Ergänzungen 5. Jg. H. 4, 1943, S. 162.

<sup>1912</sup> Alle in diesem Abschnitt angebrachten Zitate aus Gothaische gelehrte Zeitungen 31. Stück vom 18. April 1787, S. 258-262. Mit dem Lehrbuch der Landwirtschaft des „Hrn. V.“ meinte der Rezensent mit hoher Wahrscheinlichkeit die Lehrbücher von Louis Vitet, die Jung häufig als weiterführende Literatur angab. Z.B. Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil 1. Bd. 1773 und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil 2. Bd. 1776 und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 102 (§ 277).

<sup>1913</sup> Allgemeine deutsche Bibliothek 81. Bd. 2. Stück 1788, S. 416-417.

und zugesetzt; besonders habe ich die Arzneimittellehre, die nach der damaligen Zeit mit zu vielen, oft unwirksamen oder zu theuren, Arzneyen überhäuft war, sehr abgekürzt und nur die wirksamsten und wohlfeilsten Mittel angeführt, worauf in der Vieharzneykunst vorzüglich zu sehen ist.<sup>1914</sup> Der zweite Teil erschien mit einer Vorrede **Zwierleins** vom September 1799 im Jahre 1800.<sup>1915</sup> Diese Werke waren für **Jung** nicht mehr relevant. Er hatte bereits 1787 die Tiermedizin an **Johann David Busch** abgegeben.

### 5.8.2. Fortsetzung der tiermedizinischen Arbeit Jungs durch Johann David Busch

**Johann David Busch** (05. Juli 1755 bis 08. April 1833), studierte Medizin und wurde 1781 zunächst außerordentlicher, 1782/83 ordentlicher Professor der Physiologie, Chirurgie und Pharmakologie in Marburg.<sup>1916</sup> Nachdem **Jung** die Vieharzneikunde zum Wintersemester 1787 an **Busch** abgab, begann er seine Lehrtätigkeit in der Tiermedizin. 1788 erwirkten **Jung** und er die Errichtung eines "Zootomischen Theaters", welches den Grundstein der Vieharzneischule in Marburg bildete. Als Direktor leitete **Busch** die Einrichtung bis zu seinem Tod 1833. Von 1795 an schrieb er eigene Lehrbücher auf dem Gebiet der Tiermedizin (1795 und 1800 neue Auflagen des Lehrbuches von **Jung**, 1806 begann er mit dem Ausbau seines eigenen Systems). 1789 wurde er zudem Lehrer der Hebammen und 1815 Mitglied des Staatswissenschaftlichen Institutes. 1820 übernahm er die Direktion der Universitäts-Entbindungsanstalt. Von 1811 an promovierte **Johann David Busch** Doktoranten der Tiermedizin.<sup>1917</sup>

### 5.9. Vergleich der Überarbeitung des Lehrbuches von Jung durch Busch mit Jungs Lehrbüchern

In kurzer Form soll hier anhand einiger Beispiele ein Vergleich der Arbeiten von **Johann David Busch** und **Johann Heinrich Jung** gezogen werden. Den Beginn bildet das 1795 veröffentlichte Werk »*Johann Heinrich Jung's Lehrbegriff der Thierarzneykunde*«. Der Titel ist durchaus als Hommage **Buschs** an seinen Förderer **Jung** zu verstehen.

---

<sup>1914</sup> Zwierlein: Erxlebens Theoretische Vieharzneykunst 1798, Vorrede, S. III-VI und »*Vierter Abschnitt. Von den Mitteln die verlorene Gesundheit des Viehes wieder herzustellen*« S. 295-463. K[onrad] A[nton] Zwierlein war „der Medicin und Philosophie Doktor, Fürstlich Fuldische[r] Hofrathe, Brunnenarzte zu Brückenau, der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher und der Churfürstl. Mainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften Mitgliede“. Titelblatt.

<sup>1915</sup> Zwierlein: Erxlebens praktische Vieharzneykunst 1800.

<sup>1916</sup> Bei Schmitz findet man 1782 als Berufungsjahr. Schmitz: Naturwissenschaften 1978, S. 162-163 und Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 67.

<sup>1917</sup> Driesch, von den und Peters: Geschichte 2003, S. 143. Zwar wurde erst 1903 das Abitur als Voraussetzung zum Studium durchgesetzt und damit das Recht zu promovieren, aber die Ursprünge des Dr. med. vet. gehen in das Jahr 1811 zurück.



### 5.9.1. »Johann Heinrich Jungs Lehrbegriff der Thierarzneykunde«

Mit den einleitenden Worten: „[g]egenwärtiges Handbuch war vergriffen; mit Vorwissen und Bewilligung des Verfassers übernahm ich die Umarbeitung dieses Buchs, das mir bisher zum Leitfaden bei meinen vetrinarischen Vorlesungen diente. Die Zootomie und Arzneimittellehre habe ich davon getrennt, weil ich über beide besondere Handbücher herausgeben werde,<sup>[1918]</sup> um in der Folge die Thierarzneykunde desto bequemer und nützlicher bearbeiten und vortragen zu können. Die Recepte habe ich [...] mit mehreren wirksamen Zusammensetzungen vermehrt [...]. Seit zehn Jahren sind wir in diesem Fach beträchtlich weiter fortgerückt; auch hierin habe ich mit der laufenden Periode gleichen Schritt gehalten, und gebessert, wo zu verbessern war“.<sup>1919</sup> So begann **Johann David Busch** sein erstes Lehrbuch der Tiermedizin.

**Busch** unterteilte sein Lehrbuch wie **Jung** in verschiedene Teile und Hauptstücke, denen er überwiegend identische Namen gab. Anders als **Jung** begann **Busch** den Abschnitt »Gesundheitszeichenkunde« wieder mit Paragraph 1, schrieb ab da aber auch in fortlaufenden Paragraphen. An den Beginn des Buches stellte er ein Inhaltsverzeichnis, was die Arbeit mit diesem Buch wesentlich vereinfachte.<sup>1920</sup>

#### »Physiologie«

Erwartungsgemäß findet man überwiegend eine komplette Übereinstimmung des exakten Wortlauts. **Busch** versah ergänzend die »Zergliederungskunde« noch mit dem Terminus »zootomia«, übernahm den Einleitungsteil aber inklusive des Fließschemas vollständig.<sup>1921</sup> Aus dem Hauptstück »Physiologie« grenzte **Busch** z.B. die „Entstehung und Bildung der Knochen“ ihre Beschreibung aus. Die Abhandlungen darüber erschienen in seinem Lehrbuch der Zootomie.<sup>1922</sup>

Bei der Besprechung des Blutes vermutete **Busch** eiweißähnliche Bestandteile im Serum, „denn wenn man es kocht, so zeigen sich Theile darinn, welche wie Eiweiß gerinnen“<sup>1923</sup> – eine Weiterentwicklung, die bei **Jung** noch nicht zu finden ist. Geschickter ging **Busch** beispielsweise auch mit der Fragestellung um, woher das Blut seine rote Farbe besitzt.<sup>1924</sup>

---

<sup>1918</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798. Mit einer »Vorerinnerung« von Hornung (Februar) 1796 und Busch: Arzneimittellehre 1798.

<sup>1919</sup> Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. \*2-IV. Die erste Seite des Abschnittes der „Vorerinnerung“ ist mit \*2 nummeriert und die Folgeseite mit IV.

<sup>1920</sup> Jungs erster Lehrbuchband enthielt kein Inhaltsverzeichnis. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, sowie Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. V-VIII und S. 57.

<sup>1921</sup> Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 3-8 (§§ 1-23) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 1-9 (§§ 1-23).

<sup>1922</sup> Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 12 Fußnotentext und Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 15-94.

<sup>1923</sup> Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 19 (§ 49) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 41-42 (§ 113).

<sup>1924</sup> Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 20 (§ 51) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 42 (§ 115).

### »Gesundheitszeichenkunde« und »Lebensordnung«

Auch die »Gesundheitszeichenkunde« übernahm **Busch** in großen Teilen von **Jung. Busch** gab hierfür weitere Quellen an.<sup>1925</sup> Im Hauptstück »Lebensordnung« ist der Wortlaut nahezu identisch. Bei der Erklärung der Befruchtung bzw. der Empfängnis ist **Busch** noch nicht weitergekommen.<sup>1926</sup> Für den Hufbeschlag nannte **Busch** anders als **Jung** weiterführende Literatur und brachte im Gegensatz zu **Jung** eine ausführliche Erläuterung, wie ein Pferd beschlagen wird und was man dabei beachten muss.<sup>1927</sup>

Auch die Hengstkastration erläuterte **Busch** ausführlicher. Er beschrieb neben den beiden von **Jung** dargestellten Methoden noch weitere vier, für die er als Quelle „*Hartmann von der Pferdezucht; wo alle Gattungen der Operation deutlich beschrieben sind*“ angab.<sup>1928</sup> Die Abhandlungen zur Zucht der anderen Tierarten übernahm **Busch** wortwörtlich.<sup>1929</sup>

### »Krankheitslehre« und »Krankheitszeichenkunde«

Bis auf wenige Abweichungen in den Formulierungen sind die §§ 189 bis 364 von **Busch** vollkommen identisch mit denen von **Jung**.<sup>1930</sup> Eine wesentliche Neuerung in **Buschs** Lehrbuch besteht in der Beschreibung der »Gelenksteifigkeit«, die **Jung** fälschlicherweise als eine Lähmung bezeichnete.<sup>1931</sup> Die restlichen Abschnitte in diesem Teil sind identisch. Einzige Ausnahme bildete das Weglassen der Paragraphen 687-688 bei **Busch**.<sup>1932</sup>

---

<sup>1925</sup> Beispielsweise für das Pferd. Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 66-67 (§§ 26-27).

<sup>1926</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 123 (§ 337) und Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 88-89 (§ 81).

<sup>1927</sup> Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 99-102 (§§ 108-112) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 133-134 (§§ 364-365).

<sup>1928</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 135 (§§ 368-369) und Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 104-105 (§§ 115-117). Johann Georg Hartmann (Rentkammer-Expeditions-Rath) schrieb u.a. 1786 ein weiteres Buch zur Pferdezucht, welches er seinem Vater, dem „*Gestütmeister auf dem Herzogl. Wirtembergischen Hauptgestüte zu Marbach*“ widmete, dessen Erahrungen er niederschrieb. 1777 entstand sein erstes Werk. Hartmann: Pferdezucht 1786. Widmung ohne Seitenangaben. In diesem Werk beschrieb er beispielsweise die Techniken des »*Wallachen[s]*« genau. S. 265-280. Ein weiteres Kapitel widmete er »*den Krankheiten der Pferde, ihren Kenzeichen und ihrer Heilung*«. S. 293-325. Zu Hartmann: Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 181. Johann Georg Hartmann lebte vom 19. Februar 1731 bis 28. Februar 1821. Troll-Obergfell: Ergänzungen 4. Jg. H. 2, 1942, S. 66.

<sup>1929</sup> Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 109-134 (§§ 127-188) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 139-162 (§§ 379-440). Er übernahm an einer Stelle sogar Jungs „*Ich*“. Busch S. 119 (§ 152) und Jung[-Stilling] S. 148 (§ 404).

<sup>1930</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 163-229 (§§ 441-619) und Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 135-206 (§§ 189-364).

<sup>1931</sup> Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 206 (§ 365) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 229 (§ 620).

<sup>1932</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 229-272 (§§ 621-739) und Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 207-252 (§§ 366-482).

### »Angewandte Thierarzneikunde«

Mit dieser Thematik begann **Jungs** zweiter Lehrbucheil. **Johann David Busch** gab alles in einem Band heraus. Unterschiede lassen sich in konkreten Bezeichnungen finden. **Busch** nannte den folgenden Teil seines Lehrbuches »Angewandte Thierarzneikunde« und sprach im Paragraphen 484 vom „Hauptgeschäfte des Thierarztes“. **Jung** hingegen sprach von der »Angewandte[n] Medizin« und vom „Hauptgeschäfte des Arztes“.<sup>1933</sup>

Der Einleitungsteil und das Fließschema wurden wieder komplett von **Jung** übernommen.

### »Wundarzneikunst«

Einige Veränderungen weist das Lehrbuch von **Busch** auch hier auf. Die verweisenden Paragraphen auf **Erxlebens** Lehrbuch ließ **Busch** weg. Den »Satteldruck« beispielsweise handelte er unter der Rubrik »Von den Geschwüren und Geschwulsten« ab und erläuterte ausführlich die Entstehung, die verschiedenen Schweregrade und ihre Therapie. **Jung** hatte ihn sowohl unter »Wunden« als auch unter »Geschwüren und Geschwulsten« beschrieben<sup>1934</sup> Die »Quetschung der Sohle«, die »Strahlfäule« und andere Erkrankungen der Hufe und Klauen besprach **Busch** anders als **Jung** unter der Extrarubrik »Krankheiten des Hufes«.<sup>1935</sup> **Jung** brachte sie im Abschnitt von »Geschwüren und Geschwulsten« bzw. unterteilte im einleitenden Teil die »Wundarznei« zunächst in »Wunden«, »Geschwulste«, »Geschwüre« und in »Krankheiten der Knochen und des Horns«. Im laufenden Text ließ er diese dann allerdings vermissen.<sup>1936</sup> Die Ausführungen ähneln sich, ein Beispiel für **Buschs** Weiterentwicklung ist die zusätzliche Aufzählung der »Hufrehe« als Ursache der Huferschütterung, die wir bei **Jung** nicht finden,<sup>1937</sup> und **Buschs** Erkenntnis, dass „Krote, Rappe, Mauke und Gräte [...] einerlei Übel“ sind und „die verschiedenen Bennenungen [...] blos von den verschiedenen Stellen [entstehen], welche dieser Ausschlag einnimmt.“<sup>1938</sup> **Jung** beschrieb Ähnlichkeiten in den Krankheitsbildern, besprach sie jedoch getrennt voneinander.<sup>1939</sup> Die Verletzungen am Auge ließ **Busch** aus. Die Behandlung einer eitrigen Geschwulst (Abszess) erläuterte **Jung** ausführlicher und besser.<sup>1940</sup>

---

<sup>1933</sup> Busch: Jung`s Thierarzneikunde 1795, S. 253 (§ 484) und Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1787, S. 1 (§ 741).

<sup>1934</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1787, S. 139 (§ 1051), S.141-142 (§ 1059), S. 144-145 (§§ 1065-1066) sowie S. 151 (§ 1082) und Busch: Jung`s Thierarzneikunde 1795, S. 257-262 (§§ 490-502) und S. 267-269 (§§ 516-519).

<sup>1935</sup> Busch: Jung`s Thierarzneikunde 1795, S. 289-296 (§§ 563-579).

<sup>1936</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1787, S. 138 (§ 1050), S. 152-155 (§§ 1084-1090), S. 158-159 (§§ 1097-1099) und S. 169-170 (§ 1126).

<sup>1937</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1787, S. 169-170 (§ 1126) und Busch: Jung`s Thierarzneikunde 1795, S. 292-293 (§ 570).

<sup>1938</sup> Busch: Jung`s Thierarzneikunde 1795, S. 270 (§ 521). Hauterkrankung in der Fesselbeuge Dermatitis verrucosa. Wiesner und Ribbeck: Veterinärmedizin 2000, S. 916 Sp. 1.

<sup>1939</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1787, S. 155-158 (§§ 1091-1096).

<sup>1940</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1787, S. 144 (§ 1065) und S. 148-149 (§§ 1075-1076), sowie Busch: Jung`s Thierarzneikunde 1795, S. 265 (§ 511).

**Busch** gab bei der Besprechung des »Nasenpolyp[s]« keine Quelle an, **Jung** verwies auf **von Sind**.<sup>1941</sup> Ausführlicher als **Jung** ging **Johann David Busch** auf den »Stollenschwamm«<sup>1942</sup> und die »Piephacke«<sup>1943</sup> ein. Beide gaben als Lokalisation die „Elenbogen der Vorderfüße [...] [und] der Hinterfüße an“.<sup>1944</sup>

### »Innerliche Heilkunde«

Den allgemeinen Teil des Abschnittes »Innerliche Heilkunde« übernahm **Busch** fast wortwörtlich von **Jung**. Unterschiedlich beschrieben sie die »Burgundische oder die Pestblatter des Rindviehs«, die **Busch** ferner noch als »Zungenkrebs des Rindviehs« bezeichnete. Vorkommen bei anderen Tierarten nannten beide. **Jung** beschrieb zusätzlich das Vorkommen beim Menschen.<sup>1945</sup>

### »Von den Hornviehseuchen« und den »Fieberkrankheiten«

**Jung** und **Erleben** beschrieben hierzu die von **Busch** benannte Lungenseuche. **Erleben** nannte diese Erkrankung die »wahre Hornviehseuche« und definierte und beschrieb sie sehr genau. Unter diesem Abschnitt besprachen **Erleben** und **Jung** auch die »Schaafpocken« und »seuchenähnliche Erkrankungen«.<sup>1946</sup> **Busch** gab diesem Abschnitt die große Überschrift »Von den Hornviehseuchen« und unterteilte ihn in »Lungenseuche«, »Magenseuche, Ruhr oder Löserdürre«<sup>1947</sup>, »Milzseuche oder [...] Milzbrand« und »Schaafpocken«. Einleitend verwies er neben **Erlebens** Lehrbuch auf **Johann Gottlieb Wolsteins**<sup>1948</sup> »Buch von Viehseuchen«.<sup>1949</sup>

---

<sup>1941</sup> Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 277 (§ 537) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 164 (§ 1111).

<sup>1942</sup> Vermutlich ist die Stoll- oder Ellbogenbeule, Bursitis et Parabursitis olecrani gemeint. Dietz und Huskamp: Pferdepraxis 2006, S. 844.

<sup>1943</sup> Entzündung der Bursa calcanei subcutanei des Pferdes. Dietz und Huskamp: Pferdepraxis 2006, S. 917.

<sup>1944</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 165 (§ 1115) und Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 278-279 (§ 539). Unterschiedliche Rechtschreibung bei Jung »Elenbogen« und bei Busch »Ellenbogen«.

<sup>1945</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 198-199 (§ 1198) und Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 314-315 (§ 623).

<sup>1946</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 200-221 (§§ 1202-1250) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 140-237.

<sup>1947</sup> Löser entspricht dem Psalter. Löserdürre und Magenseuche stehen für Rinderpest, Horn(vieh)seuche. Driesch, von den und Peters: Geschichte 2003, S. 164-168. Namensgebend für diese Erkrankung ist eine trockene, dürre Masse im Psalter (Löser) findet.

<sup>1948</sup> Johann Gottlieb Wolstein (1738-1820) »der Arzney und Wundarzney Doktor, Direktor und Professor der praktischen Vieharzney im kaiserl. Königl. Thierspitale«. Wolstein: Viehseuchen 1785 Titelblatt. Das Buch wurde in Preßburg gedruckt. Preßburg »eine vornehme königl. Freystadt in Nieder-Ungarn [...] an der Donau, 2 Meilen von der Oesterreichischen Gränze, und 8 von Wien.« Zedler: Universallexikon Bd. 29 1741, S. 321 Sp. 1. Wolstein schrieb u.a. 1788 auch im Auftrag seines Regenten »Das Buch für Thierärzte im Kriege«. Wolstein: Thierärzte im Kriege 1788. Ein spezielles Werk zur Therapie durch Waffen verletzter Pferde. Zu Wolsteins Lebensdaten: Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 476. Weitere Informationen findet man in den Ergänzungen und Berichtigungen zu Schraders Lexikon von Oskar Troll-Obergfell. Troll-Obergfell: Ergänzungen 5. Jg. H. 4, 1943, S. 161.

<sup>1949</sup> Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 316-339 (§§ 627-684) und Wolstein: Viehseuchen 1785. »Auf Befehl des Kaisers ist dies Buch verfaßt.« S. 3.

Die Ausführungen, die zur Hornviehseuche bzw. Lungenseuche als Hornviehseuche erfolgten, sind nahezu deckungsgleich. Unterschiedlich sind die Ausführungen zum Umgang mit den Tierhäuten verendeter Tiere. **Busch** verbot ihre Verarbeitung generell, sie mussten mit Kalk vergraben werden.<sup>1950</sup> Das ist ein großer Fortschritt in der Seuchenbekämpfung gegenüber **Jung**, der zwar Vorsicht anriet, aber die Verarbeitung der infektiösen Felle nicht untersagte.<sup>1951</sup> Zu **Erxlebens** Nachtrag über die Schwierigkeiten bei der »*Einimpfung*«, die ihm 1771 berichtet wurden, erwähnte auch **Busch** nichts.<sup>1952</sup>

Als weitere Seuche folgte bei **Busch** die »*Magenseuche, Ruhr oder Löserdürre*«, über die er wenig später mit einem Vorwort vom 20. August 1796 ein gesondertes Werk herausbrachte, welches sich speziell an die Bauern Hessens richtete.<sup>1953</sup> Hierfür erhielt er den Auftrag »*von einer hohen Landesregierung*«. <sup>1954</sup> So beschrieben finden wir dieses Krankheitsbild weder bei **Jung** noch bei **Erxleben**. Ebenso unter der Rubrik Seuchen brachte **Busch** Ausführungen zur »*Milzseuche oder [...] Milzbrand*«<sup>1955</sup>, die ebenfalls weder von **Erxleben** noch von **Jung-Stilling** erläutert wurden.<sup>1956</sup> **Busch** hat hier relevante Weiterentwicklungen seiner Vorlagen durchgeführt.

Die allgemeinen Anzeichen und die Entstehung der »*Schaafpocken*« besprach **Busch** ausführlicher. Die Beschreibung des eigentlichen Krankheitsbildes entsprach der von **Jung**. Auch hierzu gab **Busch** 1799 mit einem Vorwort von September (Herbstmond) 1798 ein separates Büchlein für den »*hessischen Landmann*« heraus.<sup>1957</sup>

**Busch** griff **Jungs** Vermutung auf, dass es sich bei der von **Johann Adam Kersting** beschriebenen fiebrigen Erkrankung der Pferde um »*eine Gattung [...] [des] faulen Fleckfieber[s]*« handelte. Die übrigen Darstellungen der Krankheitsbilder unter der Kategorie »*Von verschiedenen hitzigen und Fieberkrankheiten*« sind bei **Busch** und **Jung** identisch.<sup>1958</sup>

---

<sup>1950</sup> Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 330-331 (§ 661).

<sup>1951</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 213-214 (§ 1237).

<sup>1952</sup> Erxleben: Vieharzneykunst 1771, S. 398-404.

<sup>1953</sup> Busch: Löserdürre 1796 und Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 332-333 (§§ 664-669).

<sup>1954</sup> Busch: Löserdürre 1796, Titel: »[a]uf erhaltenen Auftrag einer hohen Landesregierung entworfen von Dr. Johann David Busch, der Arznei und Thierarzneykunde ordentl. Lehrer.« Im Vorwort seiner Schrift über die »*Brustentzündung*« aus dem Jahre 1797 berichtete er, die »*Löserdürre*« »*aus unserm Hessenkasselischen Grenzen zu verbannen, ist uns, zwo einzige Grenzörter ausgenommen, schon [...] gelungen.*« Busch: Brustentzündung 1797, S. 4.

<sup>1955</sup> Milzbrand oder Anthrax, Infektionskrankheit durch Bacillus anthracis verursacht. Den Erreger beschrieb Robert Koch 1876. Grüntzig und Mehlhorn: Robert Koch 2010, S. 150-151.

<sup>1956</sup> Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 334-335 (§§ 670-674).

<sup>1957</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 217-219 (§§ 1244-1249) und Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 336-339 (§§ 675-684). Sowie Busch: Schaaf-Blattern 1799. Zu dieser Zeit herrschte speziell in Deutschland eine Epidemie.

<sup>1958</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 219-225 (§§ 1251-1265) und Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 340-346 (§§ 685-699). Unterschiedliche Rechtschreibung bei Jung »*hizzig*« bei Busch »*hitzig*«.

### **Von den »Krankheiten aus verdorbenen Säften« und der »Sinne und der Empfindung«**

Unterschiede in den Ausführungen zu den »Krankheiten aus den verdorbenen Säften« finden wir bei den Erläuterungen zum »Rotz«. Auch 24 Jahre nach dem Erscheinen des zweiten Bandes von **Jungs** Lehrbuch der »Vieharzneykunst« war man immer noch unterschiedlicher Auffassung „ueber den Sitz des Uebels [...]“. **Busch** verwies wie **Erleben** auf die »Abhandlungen über den wahren Sitz des Rotzes« von **Philippe Etienne LaFosse**<sup>1959</sup>, der „die Schleimhaut der Nase für den einzigen Sitz“ hielt. **Busch** traf aber die fortschrittlichere Aussage, dass es „wahrscheinlicher, ja ausgemacht, ist der ganzer lymphatische Theil des Blutes verunreinigt.“ Auch gegen die geheime Rezeptur **von Sinds** und damit auch der Rezeptur **Erlebens** sprach er sich aus, „theils weil man die Zusammensetzung nicht weiß, theils weil sie oft auch nicht geholfen hat“. Er empfahl ausschließlich verschiedene Quecksilberpräparate, die auch **Erleben** und **Jung** von „Stallmeister Elderhorst“ übernahmen.<sup>1960</sup> **Busch** brachte unter dieser Kategorie die »Franzosen des Rindviehs«, eine Erkrankung, die **Erleben** und **Jung** ganz am Ende ihrer Lehrbücher nur kurz erwähnten. Die Ausführungen **Buschs** hierzu sind ausführlicher. Er verwies auf »Frenzels<sup>[1961]</sup> praktisches Handbuch für Thierärzte und Oekonomen“, ein damals gerade neu herausgekommenes zweibändiges Werk.<sup>1962</sup> Als weitere Rezeptur gegen »die Finnen der Schweine« empfahl er neben den von **Erleben** und **Jung** empfohlenen Senfkörnern ein „Pulver aus Antimonium und Schwefel“.<sup>1963</sup>

Auch die Bearbeitung der nächsten Gattung, die »Krankheiten der Sinne und der Empfindung« unterschied sich in manchen Feinheiten. So fehlt beispielsweise bei **Busch** der Therapieversuch beim »rasende[n] Koller« unbekannter Genese. **Jung** verwies bei der Ätiologie auf **Erleben** und **Busch** sprach die kollerähnliche Erkrankung der Schafe konkret

---

<sup>1959</sup> Philippe Etienne La Fosse (1739-1820). Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 234-238. Originaltitel »Cours d'hippiatrique ou traité complet de la médecine des chevaux«. Lehrbegriff der Pferdartzney. Übersetzung aus dem Französischen von Johann Knobloch. Mit einer Vorrede von Johann Gottlieb Wolstein. Prag und Leipzig bei Widtmann. Ein Exemplar der Übersetzung dieses Werkes befindet sich im Bestand der Freien Universität Berlin. Johann Knobloch war ein Schüler Johann Gottlieb Wolsteins. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 227. In den Ergänzungen und Berichtigungen zu Schraders Lexikon von Oskar Troll-Obergfell findet man die Lebensdaten: 24. März 1738 bis 13. Mai 1820. Troll-Obergfell: Ergänzungen 4. Jg. H. 4, 1942, S. 200.

<sup>1960</sup> Zitate Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 350-351 (§§ 711-712) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 229-230 (§§ 1277-1278), sowie Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 260-268. Die Rechtschreibung unterscheidet sich: bei Erleben und Busch »Rotz«, bei Jung »Roz«.

<sup>1961</sup> Johann Theodor Gottlob Frenzel, Tierarzt. Ersch und Gruber: Enzyklopädie 1. Sec. 49. Teil 1849, S. 150 Sp. 1-2.

<sup>1962</sup> Frenzel: Handbuch 1794 und Frenzel: Handbuch 1795, sowie Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 291-292 (§1427). Und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 404-405, sowie Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 354-355.

<sup>1963</sup> Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 356 (§ 724) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 234 (§ 1290), sowie Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 276.

als »Drehkrankheit«<sup>1964</sup> an. Er verwies auf „*Leskes Abhandlung vom Drehen der Schaaf*“.<sup>1965</sup> Dieses Buch hatte **Jung** auch zur Verfügung gestanden. Er gab es aber als Quelle nicht an, obwohl er zu **Nathanael Gotfried Leske** einen besonderen Bezug hatte.<sup>1966</sup> Anders als **Jung** ließ **Busch** bei den Ausführungen zu Therapieversuchen der Tollwut die Warnung weg, Belladonna nicht beim Menschen einzusetzen.<sup>1967</sup> Die Darstellung der Augenkrankheiten übernahm **Busch** komplett von **Jung**. Quellenangaben wie bei **Jung** finden wir nicht.<sup>1968</sup>

### »Krankheiten der Werkzeuge des Athemholens«<sup>1969</sup> und der »ersten Wege«

Hier findet man einige Verbesserungen durch **Busch**. Er ergänzte beispielsweise die Rezeptur der Medikation für die Dämpfungigkeit mit „*Spießglasschwefel*“ und gab als Spasmodicum zusätzlich „*Mohnsaft*“ an. 1797 schrieb er erneut für den „*hessischen Landmann*“ ein spezielles Büchlein über die »*Brustentzündung des Rindviehes*«. <sup>1970</sup> Auch **Busch** beschrieb die „*Aufblähung des Rindviehes*“ und verwies wie **Jung** auf **Johann Riem**.<sup>1971</sup>

Die Abhandlungen zu den Erkrankungen durch Wurmbefall sind bei **Busch** exakter. Er zählte unterschiedliche Gattungen auf und verwies neben **Erleben** noch auf „*Chabert*“<sup>1972</sup> ] *Abhandlung von den Wurmkrankheiten der europäischen Haustiere*“. <sup>1973</sup> Die von **Jung** und **Erleben** ganz am Ende ihrer Lehrbücher kurz erwähnte Erkrankung »*Rückenblut*«, beschrieb

<sup>1964</sup> Drehkrankheit oder Coenurosis. Parasitose der Schafe mit überwiegend letalem Ausgang. Sie tritt weltweit auf, ist enzootisch und gehört zu den potentiellen Zoonosen. Ausgelöst wird sie durch die im Zentralnervensystem parasitierende Larve *Coenurus cerebralis* des Hundebandwurmes *Multiseps multiceps*. Behrens, Ganter und Hiepe: Schafkrankheiten 2001, S. 310-312.

<sup>1965</sup> Leske: Drehen der Schafe 1780. Speziell zu den Ursachen: „*Im Gehirn sind Wasserblasen*“. S. 9 und Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 359 (§ 732). Sowie Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 238 (§ 1299), sowie Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 284-287. Auch Johann Riem, Gründer der Bienengesellschaft in Lautern, schrieb gemeinsam mit Gottl. Sigism. Reutter eine Abhandlung über das Drehen der Schafe. Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 346 und 350. In den Ergänzungen und Berichtigungen zu Schraders Lexikon von Oskar Troll-Obergfell findet man die die Vornamen Gottlob Sigismund. Troll-Obergfell: Ergänzungen 5. Jg. H. 1 u. 2, 1943, S. 34.

<sup>1966</sup> Nach Leskes Tod wurde Jung nach Marburg berufen.

<sup>1967</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S.236-237 (§§ 1296-1297), S. 238 (§ 1299), S. 239 (§ 1302) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 278-287, sowie Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 359 (§ 732), S.360-361 (§ 735).

<sup>1968</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 247-251 (§§ 1319-1328) und Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 368-372 (§§ 752-761).

<sup>1969</sup> Unterschiedliche Begriffe bei Jung „*Odemholen*“ bei Busch „*Athemholen*“. Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 372 (§ 762) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 251 (§ 1329).

<sup>1970</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 256 (§§ 1340-1341), sowie Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 378 (§§ 773-774) und Busch: Brustentzündung 1797. In Hessen herrschte zu dieser Zeit eine seuchenhafte Verbreitung dieser Erkrankung. S. 2.

<sup>1971</sup> Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 386-387 (§§ 792-794) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 264-265 (§§ 1360-1363).

<sup>1972</sup> Philibert Chabert (1737-1814) französischer Tierarzt, „*Direktor und General-Inspektor der königl. Roßarzneyschulen in Frankreich, der königlichen Sozietät der Arzneykunde Correspondent [...]*“. Chabert: Wurmkrankheiten 1789, Titelblatt und Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863, S. 77 und Troll-Obergfell: Ergänzungen 3. Jg. H. 6, 1941, S. 342.

<sup>1973</sup> Chabert: Wurmkrankheiten 1789. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat Johann David Busch mit dieser Ausgabe gearbeitet und Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1795, S. 389-390 (§§ 800-802).

**Busch** unter der Rubrik »Krankheiten der ersten Wege« an der Stelle, an der **Jung** die »Rote Ruhr« erläuterte.<sup>1974</sup>

### »Krankheiten der Werkzeuge des Urins« und der »Fortpflanzung«

Bis auf den Zusatz, „Klistiere von Schafsmist“ bei Harngries oder Steinbildung in den Harnwegen, übernahm **Busch** die Ausführungen zu den »Krankheiten der Werkzeuge des Urins« und der »Fortpflanzung« komplett von **Jung**.<sup>1975</sup> Das von **Erleben** und **Jung** noch zusätzlich aufgeführte »Rankkorn des Schweines« erwähnte er nicht.<sup>1976</sup>

### 5.9.2. Johann David Buschs »Grundriß einer zootomischen Beschreibung der landwirtschaftlichen Thiere«

Mit einer »Vorerinnerung« vom Februar (Hornung) 1796 erschien dieses Buch 1798. **Busch** selbst ging von 1796 aus.<sup>1977</sup> Darin sagte er: „[w]ir kennen den thierischen Körper noch nicht genug, werden und können ich ihn auch nicht so genau kennen wie den menschlichen, denn die Thiere können nicht reden, sie können ihre Empfindungen bloß durch Bewegungen, Geberden, und klagende unartikulierte Töne zu erkennen geben. Hierzu kommt noch, daß die Krankheiten [...] ungleich weniger zahlreich, unendlich viel einfacher sind. Dieses sind Gründe, warum wir der feinen Zootomie, insofern sie den Thierarzt allein angehet, füglich entbehren können.“<sup>1978</sup> Hier irrte **Busch** oder bewies wenig Voraussicht, denn das 19. Jahrhundert sollte ein Jahrhundert der Tieranatomie werden. In diesem wurden anatomische und pathologisch-anatomische Untersuchungen der Motor der Verwissenschaftlichung der Veterinärmedizin insgesamt.<sup>1979</sup> Was im 18. Jahrhundert mit Standardwerken zur Anatomie des Pferdes begonnen hatte<sup>1980</sup>, sollte auf zahlreiche Nutztierassen und den Hund ausgeweitet werden. Im Gegensatz zu **Buschs** Positionierung sollten die anatomischen Untersuchungen zum Ausgleich des Unvermögens der Tiere zur Sprache werden.

---

<sup>1974</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 273-274 (§ 1384) und S. 291 (§ 1426) und Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 395 (§ 813). Die »Rote Ruhr« erwähnte er nicht, sowie Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 404.

<sup>1975</sup> Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795, S. 403-412 (§§ 833-850) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 283-291 (§§ 1408-1425).

<sup>1976</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 292 (§ 1428) und Erleben: Vieharzneykunst 1771, S. 405.

<sup>1977</sup> Busch: System der Thierheilkunde Bd. 1 1806, S. XII und Busch: System Thierheilkunde Bd. 1 1819, S. IV. Bibliotheken, die dieses Buch führen, haben eine Ausgabe von 1798. Eine Ausnahme bildet die Universitätsbibliothek in Mannheim. Sie katalogisiert es mit dem Zusatz: „Verlagsform des Erscheinungsvermerkes: Heidelberg, bey den Brüder Pfähler 1796“.

<sup>1978</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798 »Vorerinnerung«, S. A 2-4.

<sup>1979</sup> Brumme: Reinhold Schmaltz 1992, S. 101-128

<sup>1980</sup> Genannt seien hier: Bourgelat: Zergliederung des Pferdes 1772. Aus dem Französischen übersetzt. Originaltitel »Précis anatomique du Corps du cheval« Paris 1766-1769, Hartmann: Pferdezucht 1786, Kersting: Pferde beschlagen 1777, Reitzenstein: Pferde-Kenner 1780, Robertson: Pferde 1764, Robertson: Pferde 1772, Sind: Reh-Krankheit 1768, Sind: Wissenschaften eines Stallmeisters 1775 und Wolstein: Thierärzte im Kriege 1788.



Wie auch in seinem ersten tiermedizinischen Lehrbuch setzte **Busch** ein Quellenverzeichnis an den Beginn. Innerhalb seiner Ausführungen gab er keine konkreten Literaturverweise. U.a. verwies er auf **Louis Vitet** „*ins Deutsche übersezt von Erxleben und Hennemann*“, **Johann Theodor Gottlob Frenzel**<sup>1981</sup> und **von Sind**.<sup>1982</sup> **Erxleben** und **Jung** zählte er nicht mit auf. Ein Inhaltsverzeichnis weist dieses Buch bedauerlicher Weise nicht auf. Nach dem Quellennachweis folgte eine ausführliche Einleitung.<sup>1983</sup> Die Einteilung in Paragraphen behielt er bei.

### »Knochenlehre«

Zu Beginn seiner »Knochenlehre« gab **Busch** dem Leser durch die Erstellung einer Übersicht eine gute Orientierungsmöglichkeit. Didaktisch besser als **Jung**, der häufig sprang, folgte dieser Übersicht eine allgemeine »*Eintheilung des Gerippes*«, die Beschreibung der Knochenverbindungen, ein Abschnitt über »*Farbe, Gestalt, und Eintheilung der Knochen*«, ebenso einer über die »*Substanz der Knochen*«, die »*Entstehung der Knochen*«, ihre »*Fortsätze*« und ein Absatz über die Bedeutung der Knochen an sich und über Knochenhöhlen.<sup>1984</sup> An den Beginn seiner detaillierten Ausführungen stellte auch er die Knochen des Kopfes. Ausführlicher als **Jung** beschrieb er die einzelnen Knochen mit tierartlichen Unterschieden, ihre Gestalt, Besonderheiten und ihren Nutzen.<sup>1985</sup> Exakt ging er auf die Anatomie der Zähne ein. Beginnend mit einem allgemeinen Teil, in dem er den Aufbau des Zahnes und des Zahnhalteapparates erklärte, ging er zu den einzelnen Tierarten über.<sup>1986</sup> Genauso detailliert ging **Busch** auch bei der Beschreibung des gesamten restlichen knöchernen Skelettes vor. Beispielsweise betrachtete er bei den Erläuterungen zur Wirbelsäule die einzelnen Wirbelkörper und er beschrieb die tierartlichen Unterschiede des Gliedmaßenskelettes in einzelnen Paragraphen. So exakt finden wir das bei **Jung** nicht.<sup>1987</sup> Die Begriffe Schenkel und Schienbein in der Beschreibung der Anatomie des Unterarmes

---

<sup>1981</sup> Johann Theodor Gottlob Frenzel (geb. 1759) studierte in Wien Tiermedizin, sollte Lehrer an der Dresdener Tierarzneischule, fühlte sich dazu aber nicht in der Lage. In den Jahren 1795 bis 1797 erschien sein dreibändiges »*Handbuch für Thierärzte und Oeconomen*«. Nach Schrader war Frenzel ein Kompilator. Schrader: *Lexicon der Thierärzte* 1863, S. 139 und Troll-Obergfell: *Ergänzungen* 3. Jg. H. 6, 1941, S. 352.

<sup>1982</sup> Busch: *Zootomische Beschreibung* 1798, S. A 3 dazu beispielsweise Vitet: *Vieharzneykunst* 1. Teil, 1. Bd. 1773 und Vitet: *Vieharzneykunst* 1. Teil 2. Bd. 1776. Vitet: *Vieharzneykunst* 2. Teil. 1. Band. 1785.; Vitet: *Vieharzneykunst* 2. Teil, 2. Bd. 1785 und Vitet: *Vieharzneykunst* 3. Teil 1. Bd. 1786, sowie Frenzel: *Handbuch* 1794, Frenzel: *Handbuch* 1795 und Sind: *Wissenschaften eines Stallmeisters* 1775.

<sup>1983</sup> Busch: *Zootomische Beschreibung* 1798, S. 7-10 (§§ 1-10).

<sup>1984</sup> Busch: *Zootomische Beschreibung* 1798, S. 11-23 (§§ 11-33).

<sup>1985</sup> Jung[-Stilling]: *Vieharzneykunde* 1785, S. 16-22 (§§ 39-57) und Busch: *Zootomische Beschreibung* 1798, S. 23-52 (§§ 34-98).

<sup>1986</sup> Busch: *Zootomische Beschreibung* 1798, S. 47-51 (§§ 90-96). Er beschrieb eindeutig den Hakenzahn des Pferdes. S. 49 (§ 92).

<sup>1987</sup> Jung[-Stilling]: *Vieharzneykunde* 1785, S. 22-29 (§§ 58-79). Sowie Busch: *Zootomische Beschreibung* 1798, S. 53-62 (§§ 100-120) und S. 69-94 (§§ 139-197).

benutzte auch **Busch** noch fälschlicher Weise. Von einem Knie in der Vordergliedmaße, wie **Jung** und **Erleben** dies taten, sprach er nicht mehr.<sup>1988</sup>

### »Die Bänderlehre« und »Die Muskellehre«

Zu Beginn der »Bänderlehre« gab auch **Johann David Busch** eine Übersicht, bevor er den allgemeinen Aufbau des Bandapparates, das Periost, das Knochenmark, Gelenkaufbau sowie die Versorgung durch Nerven und Gefäße abhandelte. Dann ging er zu detaillierten Beschreibungen des Bandapparates der einzelnen Körperregionen über. **Jung** verwies hier auf **Weitbrechts** »*Syndesmologie*«<sup>1989</sup> und brachte nur sehr knappe Beschreibungen. Bänder einzelner Körperregionen kamen darin nicht vor.<sup>1990</sup>

Den Aufbau der »*Muskellehre*« gestaltete **Busch** wie **Jung**. Nach einer Übersicht erfolgten die Erläuterungen zum allgemeinen Muskelaufbau und im Anschluss, wie es **Vitet** in anderer Reihenfolge auch getan hatte,<sup>1991</sup> die Besprechung der einzelnen Muskeln des Körpers. **Jung** blieb hier allgemein und verwies auf **Albrecht von Hallers** »*Elementa physiologiae Tom. IV. Lib. XI ejusdemque Dissert. de Irritabilitae*«.<sup>1992</sup>

### »Die Eingeweidelehre«

Auch diesen Abschnitt gliederte **Busch** zunächst in eine Übersicht, teilte dann den tierischen Körper in seine Abschnitte, gab Erläuterungen dazu. An den Anfang stellte er die Haut, ihre Anhangsorganen und das Fettgewebe. Den Beginn des speziellen Teiles bildeten die Kopfeingeweide. Exakter und ausführlicher als **Jung** beschrieb er Hirnhäute und Gehirn, verlängertes Mark und Rückenmark.<sup>1993</sup> Den Ausführungen folgten, anders als bei **Jung**, der im Anschluss die Hirnnerven beschrieb, **Buschs** Darstellungen des Auges. Sie waren nicht so detailliert wie die von **Jung**. **Busch** beschrieb beispielsweise das dritte Augenlid als „*Vogelhäutchen*“ ohne Nickhautknorpel und erwähnte die Muskeln nur allgemein, erklärte dafür aber den Fettkörper, den man in **Jungs** Lehrbuch nicht findet: „[d]as *Fett der Augenhöhle umgiebt den Apfel und die Muskeln in großer Menge, erleichtert die Bewegung und hält das Auge warm*“.<sup>1994</sup> Exakter als **Jung** beschrieb er den Aufbau der Ohrmuschel und ging bei der

---

<sup>1988</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 72 (§ 144) und S. 78-79 (§§ 158-160) und Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 15, sowie Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 25 (§ 68).

<sup>1989</sup> Weitbrecht: Syndesmologie 1779.

<sup>1990</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 29-32 (§§ 80-85) und Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 95-114 (§§ 198-250).

<sup>1991</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773 S. 172-245.

<sup>1992</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 115-190 (§§ 25-498), sowie Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 32-35 (§§ 87-95).

<sup>1993</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 52-56 (§§ 143-154) und Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 23-52 (§§ 34-98).

<sup>1994</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 213-219 (§§ 568-588), sowie Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 80-84 (§§ 222-232).

Abhandlung über die Nase speziell auch auf die Rüsselscheibe des Schweines ein.<sup>1995</sup> Ebenso detailliert sind die Ausführungen **Buschs** zum Verdauungstrakt, »die Eingeweide der Brusthöhle« und der »Bauchhöhle«. Beispielsweise erläuterte er exakt den »Schlund mit der Speiseröhre« und den Aufbau des Netzes mit tierartigen Unterschieden und beschrieb detailliert die Nieren. Den Nutzen der Nebennieren konnte er noch nicht erklären, aber er erwähnte sie und beschrieb ihren Aufbau. **Jung** handelte den gesamten Harnapparat in zwei Paragraphen ab. Die Nebennieren blieben unerwähnt.<sup>1996</sup>

Ein weiteres Beispiel der exakteren Beschreibung zu **Johann David Busch** finden wir in den Ausführungen der männlichen Geschlechtsorgane. Im Gegensatz zu **Jung** ging er auf viele Einzelheiten ein.<sup>1997</sup> Bei der Abhandlung der weiblichen Geschlechtsorgane ging **Busch** anders als **Jung** auch auf die äußeren »Zeugungstheile« ein.<sup>1998</sup> Eingehend beschrieb **Busch** Plazenta, Fruchtwasser und »Häute des thierischen Eies«.<sup>1999</sup>

### »Die Gefäßlehre«,<sup>2000</sup> »Die Nervenlehre« und »Die Drüsenlehre«

Einen gesonderten Abschnitt bekam das Kapitel der Gefäßlehre. **Busch** gab zunächst eine Übersicht der zu besprechenden Gefäße, besprach die Unterschiede der Gefäßarten und erläuterte im Anschluss die einzelnen Gefäße. Diese Ausführungen finden wir in ähnlicher Weise bei **Louis Vitet**, aber nicht bei **Jung**.<sup>2001</sup>

Auch die Besprechung der Nerven fand bei **Busch** unter einem eigenen Abschnitt statt. Mit der Einleitung im Fußnotentext „[m]an erwarte hier keine feine Nervenlehre, sondern bedenke die Absicht dieses Buches, blos künftige Thierärzte und Liebhaber der Thierarzneykunde vorzubereiten. Diese haben schon genug, wenn sie die hauptsächlichsten Nerven, und ihre gröbereren Abtheilungen kennen“<sup>2002</sup>, erläuterte er wie **Jung** zehn Hirnnerven, ging aber außerdem exakter als **Jung** auf die »großen Zwischenrippennerven«, die »Nerven des Rückenmarks«, die »Rückennerven« und die »Lendennerven« ein. Die »Nackennerven« sowie »Heiligbeinsnerven« erläuterte **Busch** zusätzlich.<sup>2003</sup>

---

<sup>1995</sup> Er sprach hier, im Gegensatz zu Stilling, von drei Knorpeln, die die Ohrmuschel bilden. Jung beschrieb einen Knorpel. Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 78 (§ 216) und Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 219-220 (§§ 589-592) und S. 223 (§ 604).

<sup>1996</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 223-262 (§§ 605-698) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 75-76 (§§ 209-210).

<sup>1997</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 85-87 (§§ 235-238) und Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 262-268 (§§ 700-717).

<sup>1998</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 268-269 (§§ 718-720). Sowie Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 87 (§§ 239-240).

<sup>1999</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 273-277 (§§ 731-739).

<sup>2000</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 280.

<sup>2001</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 280-322 (§§ 747-867) und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 49-126.

<sup>2002</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 323.

<sup>2003</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 56-59 (§§ 155-165) und Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 324-338 (§§ 868-900).

An das Ende seines Lehrbuches setzte **Johann David Busch** einen gesonderten Abschnitt über die »*Drüsenlehre*«. Nach einer allgemeinen Betrachtung beschrieb er die einzelnen Drüsen der verschiedenen Körperregionen. Das ist ein deutlicher Fortschritt zu **Jungs** Betrachtungsweisen, der die Abhandlung der Drüsen jeweils in die dazugehörigen Lehrbuchabschnitte mit eingeflochten hat.<sup>2004</sup>

Auf der letzten, nicht mit einer Seitenzahl versehenen Buchseite ließ **Busch** Druckfehler auflisten.<sup>2005</sup>

### 5.9.3. »Die Arzneimittellehre« Johann David Buschs

Mit den einleitenden Worten vom März 1798: »[b]ei der Umarbeitung des Jungischen Lehrbuches der Thierarzneikunde, versprach ich, außer der Zootomie, auch die Arzneimittellehre, welche auch in der neuen Gestalt des Buches zu unvollständig hätte erscheinen müssen, in einem besonderen Handbuch zu bearbeiten«, begann er dieses Lehrbuch, welches 1798 erschien. Er äußerte sich darin, dass ihm »*Bourgelat`s Lehrbegriff der medizinischen Materie*« und **von Sinds** Ausführungen nicht ausreichend erschienen und gab als Quellen »*die Schriften [...] Spielmann[s]*<sup>2006</sup>, *Vogel[s]*, *Löseke[s]*<sup>2007</sup> und *Moench[s]*<sup>2008</sup>« an, die er gelegentlich nutzte.<sup>2009</sup> Diese Werke waren auch **Jungs** Quellen.<sup>2010</sup> **Busch** setzte seinen Ausführungen ein Inhaltsverzeichnis vornan, welches die Arbeit mit diesem Lehrbuch erleichtert.<sup>2011</sup> Den groben Aufbau des Lehrbuches übernahm er von **Jung**.

#### »Arzneimittel«

Zunächst beschrieb er die Medikamentengruppen und ihre Wirkung allgemein und ging dann speziell auf die einzelnen Mittel ein. Er war dabei erneut viel genauer.<sup>2012</sup> **Busch** schuf eine sehr übersichtliche und leserfreundliche Unterteilung der jeweiligen Mittel in »*Herkunft*«, »*Eigenschaften*«, »*Bestandteile*«, »*Wirkung*«, »*Gabe*« und »*Bereitungsart*«. Diese Kategorien

---

<sup>2004</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798, S. 339-351 (§§ 901-931) und beispielsweise Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, S. 61-63 (§§ 171-174).

<sup>2005</sup> Busch: Zootomische Beschreibung 1798, Rückseite der S. 351.

<sup>2006</sup> Spielmann: *Materiae Medici* 1774, Spielmann: *Arzneymittel* 1786 und Spielmann: *Arzneymittel* 2. Teil 1786.

<sup>2007</sup> Löseke: *Arzneymittel* 1773.

<sup>2008</sup> Conrad Moench, »*Hessen-Casselsche[r] Hofrath, der Arzneykunde Doktor, und ordentliche[r] Lehrer der Botanik zu Marburg*«. Mit einer Vorrede vom 1. Dezember 1794, erschien 1795 in der »*Neuen akademischen Buchhandlung*« in Marburg die dritte Auflage die »*Systematische Lehre von denen gebräuchlichsten einfachen und zusammengesetzten Arzney-Mitteln*«. Moench: *Arzney-Mittel* 1795. 1781 gab er ein Büchlein mit dem Titel »*Bemerkungen über einige einfache und zusammengesetzte Arzneymittel*« heraus. Moench: *Bemerkungen* 1781.

<sup>2009</sup> Busch: *Arzneimittellehre* 1798, S. III-V.

<sup>2010</sup> »*Die medizinische Naturgeschichte*« in Jung[-Stilling]: *Vieharzneikunde* 1787, S. 5-107 (§§ 747-983).

<sup>2011</sup> Busch: *Arzneimittellehre* 1798, ohne Seitenangabe nach der Vorrede.

<sup>2012</sup> Busch: *Arzneimittellehre* 1798, S. 1-126.

beschrieb er sehr detailliert und einfach nachvollziehbar.<sup>2013</sup> **Jung** handelte die einzelnen Medikamente in der unübersichtlichen Form eines Fließtextes ab.<sup>2014</sup> Er erwähnte die im Fußnotentext genannten »*Brechmittel*« nur und schrieb, sie „*fallen in der Vieharzney weg*“.

### »Die Apothekerkunst« und »Die Rezeptierkunst«

Genau wie **Jung** behandelte er diese beiden Kapitel gesondert. Die Einleitung in den Abschnitt »*Apothekerkunst*« ist bei beiden nahezu identisch. **Busch** machte zusätzlich noch eine Auflistung wichtiger „*Geräthschaften, deren Beschaffenheit und Gestalt der Thierarzt wenigstens kennen muß. Es sind theils Gefäse, theils Werkzeuge.*“<sup>2015</sup> Übersichtlicher und verständlicher waren auch die Ausführungen **Buschs** zu den einzelnen Bearbeitungsformen von Rohsubstanzen, die er in die Rubriken »*Mechanische*« und »*Chemische Arbeiten*« unterteilte. **Jung** erläuterte die mechanischen Bearbeitungen anhand von Beispielen. Bei den Beschreibungen der chemischen Bearbeitungen stellte **Busch** seiner Abhandlung zunächst eine Übersicht der wichtigsten Geräte vorne an, die man für die einzelnen Tätigkeiten benötigt. Diese fehlt bei **Jung**.<sup>2016</sup> Die Verabreichungsformen beschrieben beide im Anschluss. **Jung** nannte hier zusätzlich zu den von **Busch** aufgezählten, noch Untergruppen wie »*Zugpflaster*« und »*Augensalbe*«. <sup>2017</sup> In der Reihenfolge geändert, setzte **Busch** die »*Rezeptierkunst*« an das Ende seines Buches. **Jung** handelte dieses Kapitel vor der »*Apothekerkunst*« ab. Genauso wie **Jung** empfahl er den zukünftigen Tierärzten, für die Bezeichnung der Medikamente keine chemischen Zeichen zu verwenden, sondern diese auszuschreiben.<sup>2018</sup> Beide brachten eine komplette Auslistung der chemischen Zeichen.<sup>2019</sup> Auf Maße und Gewichte ging **Jung** genauer ein.<sup>2020</sup>

#### 5.9.3.1. Rezension des Lehrbuches von 1795

Am 01. Januar 1798 erschien im ersten Ergänzungsband der »*Medicinisch-chirurgischen Zeitung*« eines unbekanntes Kritikers eine kurze Rezension des Lehrbuches von **Johann David Busch**. Sie fiel positiv aus, auch **Jung** wurde darin lobend erwähnt. „*Die Verdienste*

---

<sup>2013</sup> Busch: Arzneimittellehre 1798, S. 30-31.

<sup>2014</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 11 (§ 759) und beispielsweise S. 18 (§ 773) die Abhandlung zur »*Weinstein-Erde*«.

<sup>2015</sup> Busch: Arzneimittellehre 1798, S. 127-129 (§§ 1-10) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 118-120 (§§ 999-1004).

<sup>2016</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 120-128 (§§ 1004-1026) und Busch: Arzneimittellehre 1798, S.129-139 (§§ 11-46).

<sup>2017</sup> Busch: Arzneimittellehre 1798, S. 139-143 (§§ 47-58) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 129-137 (§§ 1027-1048).

<sup>2018</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 111 (§ 990) und Busch: Arzneimittellehre 1798, S.145 (§§ 5-6).

<sup>2019</sup> Busch: Arzneimittellehre 1798, S. 149 (§ 19) und Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 111 (§ 990).

<sup>2020</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 109-110 (§ 988).

des Hrn Hofrath Jung um die Thierarzneykunde sind längst anerkannt. Gegenwärtiger Lehrbegriff ist eine gänzliche Umarbeitung seines bekannten Handbuchs, welche der Hr. Prof. Busch mit Vorwissen und Bewilligung des Verf. unternommen hat. Die Einrichtung des Buchs ist im Ganzen dieselbe geblieben, außer das Hr. B. die Zootomie und die Arzneimittellehre davon getrennt hat, weil er über beyde besondere Handbücher herauszugeben gedenkt, um in der Folge die Thierarzneykunde desto bequemer und nützlicher bearbeiten und vortragen zu können. Die Recepte, welche in dem Jung`schen Handbuche in den Paragraphen eingeschaltet waren, hat er, um den Vortrag weniger zu stören, am Ende des Buchs angehängt, und sie mit mehrern wirksamen Zusammensetzungen vermehrt. Ueberhaupt hat er alles, was in neueren Zeiten in diesem Fache geleistet worden, sorgfältig benutzt, und dadurch sein Lehrbuch wenigstens nach des Rec. Urtheil, zu dem besten gemacht, das wir bis jetzt über die Thierarzneykunde aufzuweisen haben“.<sup>2021</sup>

#### 5.9.4. Weitere Werke Johann David Buschs

Der Vergleich der Lehrbücher **Johann Heinrich Jungs** und Johann **David Busch** bezieht sich nur auf **Buschs** erste tiermedizinische Werke, die er im Laufe seiner Tätigkeit stets auf dem neusten Stand hielt. Später erschienene Lehrbücher werden an dieser Stelle nur aufgezählt. Diese Auflistung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

##### »Abhandlungen und Lehrbücher« 1796-1805

Kleinere Abhandlungen, die im Entstehungszeitraum dieser oben beschriebenen Lehrbücher entstanden, sind die schon angesprochenen Büchlein für den „hessischen Landmann“. Sie kamen in den Jahren 1796 bis 1795 heraus.<sup>2022</sup> Bereits 1800 kam eine neue Auflage des »Lehrbegriff[s] der theoretischen und praktischen Thierarzneykunde« heraus.<sup>2023</sup> 1801 mit einer Vorerinnerung von „Herbstmesse, 1800“ erschien ein »Rezept-Taschenbuch [...] der bewährtesten Heilmittel«. In diesem stellte er in alphabetischer Anordnung die häufigsten Erkrankungen und ihre Therapien vor.<sup>2024</sup>

---

<sup>2021</sup> Medicinisch-chirurgische Zeitung 1790-1800, 1798, S. 208.

<sup>2022</sup> Busch: Löserdürre 1796, Busch: Brustentzündung 1797 und Busch: Schaaf-Blattern 1799.

<sup>2023</sup> Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1800. Es existiert keine Verlagsangabe.

<sup>2024</sup> Busch: Rezept-Taschenbuch 1801.

Dr. Johann Heinrich Jung's,  
Chur-Pfalzbayerischen Hofrath, und der Staatswirthschaft  
ordentlichen Lehrers zu Marburg,

L e h r b e g r i f f

der

theoretischen und praktischen

Thierarzneikunde.

---

Zum

Behuf der Vorlesungen

durchaus umgearbeitet

von

Dr. Johann David Busch,

der Arzney- und Thierarzneykunde ordentlichen Lehrer  
zu Marburg.

---

Frankfurt und Leipzig,

1800.

Abb. 24: Titelblatt Lehrbuch Johann David Busch 1800

### **»System der theoretischen und practischen Thierheilkunde« 1806 bis 1822**

In den Jahren 1806 bis 1816 entwickelte **Busch** ein vollkommen neues »System der theoretischen und practischen Thierheilkunde«, welches in vier Bänden in der »Neuen akademischen Buchhandlung« Marburgs erschien. In diesem Titel kam der Name **Johann Heinrich Jung** nicht mehr vor. Im Vorwort zum ersten Band »Zoologie und Zootomie«<sup>2025</sup> vom 04. April 1806 gab er eine Zusammenfassung seiner Arbeit in der tiermedizinischen Lehre und der Lehrbücher **Jungs**, nach denen er anfangs die Vorlesungen bestritt. 1795 arbeitete er diese um. Er erweiterte die Ausführungen dieses Bandes um die Tierarten Hund und Katze. Die Kenntnisse über „das Hausgeflügel“ waren noch zu gering, um sie in das Lehrbuch aufzunehmen.<sup>2026</sup>

Der zweite Band trug den Titel »Zoophysiologie, Lebensordnung, Thierzucht und Zoopathologie«.<sup>2027</sup> Er erschien mit einer Vorrede vom April 1809.

Die »Allgemeine Heilkunde, Arzneimittellehre, Apothekerkunst, Rezeptschreibekunst, Wundarzneikunst und Geburtshülfe« bearbeitete **Busch** im dritten Band, welcher 1811 herauskam.<sup>2028</sup>

Den vierten und letzten Band gab **Johann David Busch** 1816 mit dem Titel »Besondere Therapie und gerichtliche Thierheilkunde nebst einem angehängten Verzeichnis der vorzüglichsten tierärztlichen Schriften« heraus.<sup>2029</sup>

1819 bis 1822 erhielt das »System der theoretischen und practischen Thierheilkunde« eine neue, verbesserte Auflage. Die einzelnen Titel der Bände wichen geringgradig von denen der ersten Auflage ab.<sup>2030</sup> In den ersten Band »Zoologie und Zootomie« nahm er zur Anatomie von Hund und Katze<sup>2031</sup> noch „die [...] des Hausgeflügels [...] auf“.<sup>2032</sup>

1819 bestand die von **Johann David Busch** mit der Unterstützung **Jungs** gegründete »Thierarzneischule« in Marburg etwas über dreißig Jahre. Auch im Vorwort des ersten Bandes der zweiten Auflage erinnerte sich **Busch** an den Beginn seiner Tätigkeit als Professor der Tierarzneikunde.<sup>2033</sup> „Anfangs bediente ich mich des Lehrbuches des vollendeten Jung (Stilling genannt) meines erprobten Freundes, und den damaligen Bedürfnissen, zu einer Zeit,

---

<sup>2025</sup> Busch: System Thierheilkunde Bd. 1 1806.

<sup>2026</sup> Busch: System Thierheilkunde Bd. 1 1806, S. XI-XV.

<sup>2027</sup> Busch: System Thierheilkunde Bd. 2 1809.

<sup>2028</sup> Busch: System Thierheilkunde Bd. 3 1811.

<sup>2029</sup> Busch: System Thierheilkunde Bd. 4 1816. Schuld an der späten Herausgabe der Bände zwei, drei und insbesondere vier, war die politische Situation. „Dieses für Hessen so verhängnisvolle Jahr [1806] war schuld, daß ich den zweiten Band erst 1809, den dritten 1811 und den vierten, durch die Befreiungskriege gestört, erst 1816. liefern konnte.“ Busch: System Thierheilkunde Bd. 4 1822, S. IV-V.

<sup>2030</sup> Busch: System Thierheilkunde Bd. 1 1819; Busch: System Thierheilkunde Bd. 2 1820; Busch: System Thierheilkunde Bd. 3 1821; Busch: System Thierheilkunde Bd. 4 1822.

<sup>2031</sup> Busch: System Thierheilkunde Bd. 1 1806, S. XI-XV.

<sup>2032</sup> Puten, Haushühner, Tauben, Gänse und Enten. Busch: System Thierheilkunde Bd. 1 1819, S. VI-VII.

<sup>2033</sup> Er war ebenso Professor der Arzneikunde und zeitgleich Direktor der »Thierarzneischule«.



*da es erst anfang, in dieser Wissenschaft zu tagen, war auch dieses Buch angemessen. Indessen beschenkte gleich im ersten Jahr unser Landesfürst unsere Universität mit einer Thierzergliederungsanstalt, der vor mehreren Jahren noch ein kleines Thierhospital zugefügt wurde [...]. Junge Leute aus den verschiedensten Ständen (mehrere junge Mediziner, Wundärzte und Kameralisten ungerechnet) fingen an, sich ausschließlich diesem Fach zu widmen, und besuchten [...] unsere Universität in der Absicht, sich zu künftigen Thierärzten zu bilden. Theils, weil jenes Lehrbuch vergriffen war, theils weil es zu meinem merklich erweiterten, fernerem Lehrplan nicht mehr passte, nahm ich, mit Bewilligung des Verfassers, im Jahre 1795 eine gänzliche Umarbeitung desselben vor. [...] [Ü]ber diese und Jungs Lehrbuch hielt ich bis 1805 meine Vorlesungen [...]. Aber auch diese Lehrbücher waren theils vergriffen, theils hatte auch die Thierheilkunde, der Menschenheilkunde [...] folgend, eine so veränderte Gestalt zu ihrem Vortheil erhalten, daß ich schon im Jahr 1805. Genöthigt war, einem ganz neuen Lehrplan zu folgen, und selbst das gegenwärtige Lehrbuch auszuarbeiten.<sup>2034</sup>*

**Busch** schätzte **Jungs** tiermedizinische Lehrbücher auch über dessen Tod (02. April 1817) hinaus. Die rasante Entwicklung der Tiermedizin machte es notwendig, ein neues System zu erarbeiten. Er setzte **Jung** in den Vorworten seiner jeweils ersten Bände 1806 und 1819 ein ehrendes Gedenken.

---

<sup>2034</sup> Busch: System Thierheilkunde Bd. 1 1819, S. III-IV.

## 6. DISKUSSION

Das Kernthema dieser Arbeit bildet die Analyse der tierheilkundlichen Wirksamkeit **Johann Heinrich Jungs** im Rahmen der Kameralwissenschaften. In dieser vertiefenden Diskussion ist eine Bewertung des Wirkens **Jungs** vorzunehmen. Diese Bewertung muss sich auf verschiedene Ebenen von Wirkungsmächtigkeit beziehen: die ideengeschichtliche untersucht den Kameralismus in seiner Epoche, die institutionsgeschichtliche untersucht die Kameralsschulen, ihre Funktion in der Wirtschafts- und Wissenschaftsentwicklung um die Wende zum 19. Jahrhundert. Die fachgeschichtliche Analyse bewertet den Kameralismus in der Entwicklung des Fächerkanons der wirtschafts-, agrarwissenschaftlichen und medizinischen Fächer. Die Geschichte der Fachliteratur stellt **Jungs** Werk in den Entwicklungskontext der tiermedizinischen Fachliteratur. Das besondere Augenmerk gilt im Fall dieser Arbeit der Fragestellung der Einordnung der Rolle der Kameralwissenschaften in die Entwicklung der Tiermedizin. Kann man sie institutionengeschichtlich als einen relevanten Ursprung oder Nucleus ihrer Entwicklung ansehen? Produzieren kameralistische Wissenschaftler bedeutsame Texte für das sich entwickelnde Fach? Welche Rolle spielte dabei die individuelle Leistung **Jungs**? Was erreichte er als Autor, Lehrer, Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator – also ergobiographisch – für die Entwicklung der Tierheilkunde und die Entstehung der Tiermedizin?

Fachlicher Hintergrund, Fragestellungsaspekte und Bewertungsmaßstab werden dabei einer Arbeit entnommen, die den Übergang von Tierheilkunde zur Tiermedizin im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert thematisiert: »*Types of early veterinary schooling in the German language area*«. Die Arbeit fokussierte die Vergleichbarkeit tiermedizinischer bzw. tierheilkundlicher Lehrinstitutionen und diskutierte ihre frühen Entwicklungen in der deutschsprachigen Region mit besonderer Berücksichtigung des 18. Jahrhunderts, was sie in unserem Zusammenhang relevant macht. Ihre vorgeschlagene Typologie erlaubte einen internationalen Vergleich der Schulen und Ausbildungsmodelle. Sie wurde zwar selten rezipiert, doch war bereits hier die kameralistische Tierheilkunde als ein bedeutsames Modell angesehen worden, das durchaus Beachtung verdient hätte.<sup>2035</sup> Dieser Beitrag von **Martin Fritz Brumme** aus dem Jahre 1996 fokussierte einen spezifischen Aspekt: warum einige dieser tierheilkundlichen Schulen über lange Zeiten überlebten, andere jedoch mehr oder weniger eine Fußnote der Geschichtsschreibung blieben. Zu diesen gehörten die Schulen an denen **Jung** wirkte, ebenso wie die »*Alma Ernestina*« von Rinteln und andere Kameralsschulen zwischen 1720 und 1756 der Landgrafschaft Hessen-Kassel. Bereits im Anschluss an diesen

---

<sup>2035</sup> Brumme: Veterinary instruction in the German language area 1997, S. 39.

Vortrag<sup>2036</sup> – aber ebenso nach Vorträgen von **Brumme** und der Verfasserin selbst zum Thema **Jung**<sup>2037</sup> imponierte in der Diskussion immer wieder eine Fragstellung seitens der veterinärmedizinhistorischen Teilnehmerschaft: wieso überhaupt eine Person oder Einrichtung so intensiv wissenschaftlich thematisieren, deren Beitrag zur Entstehung von Beruf und Fach geringer als erwartet eingeschätzt bzw. sogar kritisch gesehen wird? Dies verdeutlicht den eher hagiographischen als historiographischen Grundansatz des veterinärmedizinischen Teils der Medizingeschichte: Geschichtsschreibung wird als berufsständige Leistungsschau erfolgreicher Menschen, Institutionen oder Ideen verstanden, über Misserfolge bzw. unerwartet geringe Leistungen fällt der Mantel des Schweigens. Hier soll die Gegenthese vertreten werden, dass auch ein Scheitern historisch nicht weniger aufschlussreich ist als der Erfolg einer Schule, einer Person oder eines edukativen Ansatzes.

Die folgende Auflistung gibt einen Überblick über die tierheilkundlichen Lehrstätten im deutschsprachigen Raum:

Models	Examples
0.1 Individual acquisition of knowledge	Ubiquitous
0.2 Family inherited skills	Shepherds
1. Apprenticeship	Martin Boehme
2. Instruction in Royal stables and riding schools	Berlin, Kassel, Göttingen

---

<sup>2036</sup> Diese Veröffentlichung ist die publizierte Form eines ursprünglich als Vortrag konzipierten Beitrags für das Symposium "The origins of veterinary schools in Europe – a comparative view" in Utrecht 1996 – held on the occasion "of the 175th anniversary of veterinary education in the Netherlands". Sein Titel war »The emerge of veterinary instruction in the German language area; a preliminary typological study«.

<sup>2037</sup> Jahrestagung der DVG-Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin am 14. November 2009 in Berlin und im Rahmen des 40th WAHVM Congresses am 25. August 2012 in Utrecht.

3. Lectureships and chairs	
<b>3.1 Schooling within administrative schools [„Kameralsschulen“]</b>	<b>Kaiserslautern</b>
3.2 Schooling in agricultural schools and faculties [„Oeconomie“]	Giessen, Möglin
3.3 Schooling within medical faculties	Giessen
4. Veterinary schools or "colleges" [Tierarzneischulen]	
4.1 The "university" veterinary schools	Göttingen
4.2 Extra-university veterinary schools	
4.2.1 Schools shaped by horse masters	Hannover
4.2.2 Schools under military supervision	Wien I
4.2.3 Schools shaped by physicians and surgeons	Wien II
4.2.4 Combination of medical and marshal stable teaching	Berlin
5 Schools of the early 19th century	Bern, Stuttgart

**Abb. 25: Übersicht tierheilkundlicher Lehrstätten im deutschsprachigen Raum**

Den Beginn der Diskussion soll – der Reihenfolge vom Biographischen zum Ergobiographischen bis zum Fachlichen folgend – jedoch eine Charakterstudie bzw. Persönlichkeitsanalyse bilden, um individuelle Züge von historischen Entwicklungen zu scheiden.

### **Jungs Erziehung. Einfluss auf Denken und Motivationslage**

In **Jungs** Erziehung liegen insbesondere die Wurzeln seines Glaubens, der neben einigen tragischen Ereignissen seiner Kindheit und frühen Jugend maßgeblich seine Denkweise, sein Handeln und damit sein gesamtes Leben diktierte. Religiosität und individuelle Persönlichkeitsfaktoren hatten einen erheblichen Einfluss auf seine fachlichen, fachschriftlichen und wissenschaftlichen Gestaltungsweisen, v.a. über die Faktoren Kritikfähigkeit und fachliche Innovationskraft.

Einfluss hatten die religiösen Schriften, die sein Vater ihm bereits im Vorschulalter zu lesen gab. Hierzu gehört insbesondere der »*Heidelberger Katechismus*«, der als Hauptziel hatte,

„den Menschen zum Glauben und zum Gehorsam zu bewegen.“<sup>2038</sup> Der Gedanke der Vorsehung zog sich wie ein roter Faden durch die dem Pietismus zuzuordnenden familiären Ursprünge und in der Folge auch durch sein Leben. **Jung** war einem tiefen religiösen Determinismus unterworfen, verbunden mit einer passiven Demuthaltung. In den Grundzügen der Herangehensweise identisch, erklärte er in seiner Autobiographie anhand langatmiger Beschreibungen ein absolut passives und allein durch Gott gesteuertes Verhalten und legte somit alles Geschehene derart aus, dass es in diese „Weltanschauung eines göttlichen Gelenktseins“ passte. Verfolgen wir zunächst das Zustandekommen und die Unbedingtheit dieser Determinanten sowie ihren Anteil an seiner Persönlichkeitsstruktur.

Gerade ein Jahr und sieben Monate war **Jung** alt, als seine Mutter starb. Der Verlust war folgenreich. Die tiefe Trauer und Reaktionen des Vaters lassen zumindest auf eine anhaltende depressive Anpassungsstörung<sup>2039</sup> schließen, wenn angesichts der Dauer auch andere Krankheitsbilder in Frage kommen: Er zog sich sozial zunächst komplett zurück – auch von seinem Kind – für das Kleinkind war der Tod der Mutter eine weitere tiefgreifende Störung der Beziehungsstruktur. Daneben fand der Vater Zuflucht in der tiefen Religiosität seines pietistisch geprägten Umfeldes. Dies bedingte, dass **Johann Heinrich** vorerst im Haushalt der Großfamilie, bestehend aus Großeltern und Tanten, im gleichen Haus lebte. Diese Zeit bewertete **Jung** als positiv. Er entwickelte eine intensive Bindung zu seinem Großvater **Ebert Jung**, einem vielseitig, gütig, gerecht und wesentlich offener beschriebenen Mann als **Jungs** Vater es war. **Ebert Jung** führte seinen Enkel schon in frühester Kindheit an erste Grundlagen des Bergbaus, des Köhlerhandwerkes und der Natur heran. Dieses Wissen bildete das Fundament seines wirtschaftlichen Erfahrungsschatzes, auf das er später oft zurückgriff. Der in dieser als glücklich beschriebenen Kindheit zweite entscheidende Bruch kam, als **Jungs** Vater **Johann Heinrich** zu sich in seine Dachwohnung nahm. Es begann eine Zeit, in der er sich vollkommen dem sozial isolierten und zugleich streng religiös geprägten Alltag des Vaters unterwerfen musste. Er hatte keinen Kontakt zu Gleichaltrigen, selbst den Kontakt zu den Großeltern und Tanten wusste der Vater zu reduzieren. Für dieses psychologisch gesehen besondere Phänomen einer gemeinsam isolierten, in religiösen Ritualen erstarrten, dabei rigoros strengen Vater-Sohn-Beziehung fand **Hans R[ichard] Günther** das Modell nach **Soeren Kierkegaard**<sup>2040</sup>: „... es ist der, der mich unglücklich gemacht hat – aus Liebe. Sein Fehler war nicht mangelnde Liebe; aber er nahm ein Kind für einen Greisen.“<sup>2041</sup> Dass **Jung** darunter gelitten hat und sich einsam fühlte, beschrieb er in Ansätzen im ersten Teil seiner

---

<sup>2038</sup> Link: Prädestination 2009, S. 11.

<sup>2039</sup> <http://www.aerztezeitung.at/fileadmin/PDF/2015> Peter Hofmann: Depressive Anpassungsstörung 2015, S. 24.

<sup>2040</sup> Soeren Aabye Kierkegaard (05. Mai 1813 bis 11. November 1855), dänischer Philosoph, Essayist, Theologe und Schriftsteller; geistiger Wegbereiter der Existenzphilosophie. Garff: Kierkegaard 2005.

<sup>2041</sup> Zitiert nach Günther: Jung-Stilling 1948, S. 19-20.

Autobiographie<sup>2042</sup> und sogar noch in dem Vorwort seines »Lehrbuch[es] der Staats-Polizei-Wissenschaft« aus dem Jahr 1788<sup>2043</sup>: im 48. Lebensjahr waren die Kränkungen seiner Jugend noch so präsent, dass sie Einzug in ein wissenschaftliches Werk fanden.

Die seelische Verhärtung des Vaters zeigte sich in seinen Erziehungsmethoden: kleinste Verbotsüberschreitungen zogen harte Strafen nach sich, was **Jung** später durchaus zugeben wusste.<sup>2044</sup> Doch opponierte er nicht, sondern fand eine affirmative Wendung in absoluter Unterwerfung. Seine durch Kindheitskrisen und harte Erziehung bedingte Entwicklung seiner Persönlichkeit ließ ihn diese Zeit sogar überwiegend dankbar und annehmend interpretieren: denn auch sie war der Vorsehung unterworfen und ließ ihn zu dem Menschen werden, zu dem er durch göttliche Prädestination bestimmt war. Er konnte bzw. durfte sie also nicht beanstanden. So sah **Jung** die Erziehungspraktiken seines Vaters in der Erinnerung als absolut erforderlich an und fand eine Rechtfertigung dafür: „[i]n dem göttlichen Plan war diese Führung erhaben und höchst notwendig, ... ich fühle auch sehr wohl, was mein natürlicher Leichtsinn und meine Lebhaftigkeit aus mir gemacht haben würden, wenn ich nicht von der Wiege an streng geführt worden wäre.“<sup>2045</sup> Demgemäß ordnete er im Nachhinein bereits seine Kindheit vollkommen der göttlichen Vorsehung unter.

### **Jungs Religiösität und ihr Einfluss auf sein Schaffen**

Die genannten frühkindlichen Ereignisse und Erziehungselemente bezeugen die Bedeutung religiöser Entwicklungsfaktoren: diese als Bestimmung zu deuten, war Pietisten in einer mehr oder weniger starken Ausprägung eigen. So kann es als religiöser Topos gedeutet werden, dass **Jung** auch tragische oder negative lebensgeschichtliche Ereignisse beim Aufzeichnen seiner autobiographischen Schriften als zu ertragende Ereignisse erlebte – eben der Vorsehung folgend. Seine gesamte Entwicklung von frühester Kindheit an, die er tatsächlich nie aktiv zu steuern in der Lage war, sah er als die einzige Möglichkeit an, sein Leben zu führen. Er verteidigte sie vehement. So ist auch die zusammenfassende Einschätzung der väterlichen Erziehungsmethoden zu bewerten: „allein die Vorsehung, die Ihre heilige Absichten mit mir hatte, leitete meinen Vater so, dass er seine Liebe zu mir in der besten Erziehung aeußerte, die ihm in seinen Umständen möglich war: er hatte den großen und wichtigen Grundsatz, der Mensch müsse von der Wiegen an immer Willenlos gehalten werden, um sich hernach in alle Schicksale seines Lebens finden zu können, und er übte diesen Grundsatz ununterbrochen aus.“<sup>2046</sup> In diesen Sätzen **Jungs** steckt ein religiöser

---

<sup>2042</sup> Jung-Stilling: Jugend 1992, S. 46 und 47.

<sup>2043</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. VII-VIII.

<sup>2044</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. VII-X.

<sup>2045</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. X.

<sup>2046</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. VII-VIII.

Determinismus, dem er unterlag: der Mensch ist Ergebener seiner Religion und wird zu einem fremdbestimmten passiven Wesen. Sein Lebensmittelpunkt bildete die Prädestination (lateinisch *praedestinatio*) oder „*Vorherbestimmung*“, nach der Gott grundsätzlich und von Beginn an die Belange des Universums und aller Menschen vorgeschrieben hat. In der „*doppelten Prädestination*“<sup>2047</sup> spitzt sich diese Vorherbestimmung zu, ein Teil der Menschheit ist zur Verdammnis verurteilt und der andere Teil erhält das ewige Leben, ohne dass der eine oder andere Teil dies durch gute oder schlechte Taten beeinflussen kann. Diesen theologischen Grundsatz findet man besonders ausgeprägt bei **Johannes Calvin**<sup>2048</sup>. Der freie Wille des Menschen wird nahezu ausgeschaltet und die Unantastbarkeit Gottes tritt in den Vordergrund. Von dieser Lebenseinstellung vollkommen ausgefüllt, erfolgte keine familiäre Selbstkritik **Jungs**. Er hob die Erlebnisse seiner Kindheit auf eine religiöse und damit unantastbare Ebene, um jegliche direkte Konfrontation zu vermeiden. Hinzu kam, wie oben besprochen, dass sein Vater ihn jenseits jeder zeitgenössischen Kritik an wenig kindgemäßer Erziehung in besonderer Weise wie einen Erwachsenen behandelte.

Warum diese religiösen Determinanten nicht zu Rückzug und Lähmung, sondern zu individuellen und gesellschaftlichen Aktivitätsschüben führte, hat **Max Weber** seinem Werk »*Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*« erläutert<sup>2049</sup> und ist inzwischen intellektuelles Allgemeingut.

Erweckungs- bzw. Bekehrungserlebnisse, wie **Jung** sie erlebte und in seiner Autobiographie ausführlich beschrieb, sind im pietistischen Glauben häufig zu finden. Dies ist kein Alleinstellungsmerkmal **Jungs** in seiner Religion. Doch waren sie die Verstärker der Selbstpositionierung in der Welt.

Sowohl im Privatleben als auch im beruflichen Werdegang ereignete sich auch später nichts, was er nicht als Wegweiser der Vorsehung auslegte. Seien es in der Jugend seine häufigen Stellenwechsel, seine beiden Erweckungserlebnisse, die Anstellung bei **Peter Johannes Flender** und dessen Rat, Arzt zu werden, **Molitors** Arkana, die Verlobung mit **Christine Heider** oder die Arzttätigkeit in Elberfeld. Alles was er erlebte, sah er zunächst als seine Bestimmung, später als weitere Zwischenetappe auf dem Weg zu seiner endgültigen

---

<sup>2047</sup> Vorgrimler: Theologisches Wörterbuch 2008, S. 510.

<sup>2048</sup> Zu Johannes Calvin (1509-1564): Opitz: Calvin 2009. „*Mit der Verherrlichung Gottes sind Calvins Überzeugungen von der göttlichen Vorhersehung und Vorherbestimmung (Prädestination) verbunden. Erlösung oder Verdammnis eines jeden Menschen hängen von Gottes Willen ab. Wie Gott den Fall eines jeden Menschen gewollt hat, so will er auch das Verderben von Menschen, denen er seinen Geist entzieht. Calvin hat der Freiheit Gottes zur Erwählung für das ewige Leben Gottes Freiheit zur Verwerfung als gleichwertig gegenüber gestellt. Er selbst formulierte es so: »Prädestination nennen wir Gottes ewigen Ratschluss, durch welchen er bei sich selbst bestimmt hat, was nach seinem Willen mit einem jeden Menschen geschehen soll. Denn nicht alle werden unter gleichen Bedingungen geschaffen: Für einige wird ewiges Leben bestimmt, für andere ewige Verdammnis. Je nachdem, wie jemand für das eine odere andere Endziel geschaffen ist, danach ist er, [...] zum Leben oder Tod prädestiniert.«*“ Zitiert nach Zimmermann: Calvinismus 2011, S. 20. Siehe auch Link: Prädestination 2009, S. 31-75.

<sup>2049</sup> Weber, M.: Protestantische Ethik 2010.

Bestimmung an. An dieser Überzeugung, mit jeder Veränderung hätte er diese erreicht, änderte auch der Umstand nichts, dass im Laufe seines Lebens eine Unzahl eigentlicher Bestimmungen die jeweilig vorherige ablöste. So dachte er auch über die Berufung als Professor der Kameralwissenschaften. Er übte diese Professur siebenundzwanzig Jahre aus. Zeitlich gesehen ein langer Abschnitt, der mit drei Ortswechseln (Kaiserslautern, Heidelberg und Marburg) verbunden war. Aber auch dieses Betätigungsfeld war noch nicht das Ziel seiner Vorsehung. Es war letztendlich die religiöse Schriftstellerei. Seine letzte Anstellung hatte er als geistlicher Berater bei **Karl Friedrich** von Baden am Karlsruher Hof, die er 1803 antrat. Die ersten Jahre verliefen harmonisch und ganz im Sinne **Jungs**, im Jahre 1806 erkrankte **Karl Friedrich** an Demenz und das damit verbundene wahnhaftes Misstrauen auch **Jung** gegenüber, welches progressiv bis zu seinem Tod 1811 war, zerstörte das Verhältnis. **Jung** konnte auch dies nicht als Ergebnis einer krankhaften Störung betrachten, sondern interpretierte dies – wie vieles in seinem Leben – als gegen sich gerichtete Aktion.<sup>2050</sup>

### **Charakterstudie und persönlicher Konflikt**

Ausgehend von der hier dargestellten in religiösen Determinismen verfangenen Persönlichkeitsstruktur, soll eine Lebenssituation **Jungs** dargestellt werden, die ihn mehr als jede andere in einer Verfassung zeigt, in der er es zulässt, gegensätzliche Positionen auf sich einwirken zu lassen. Diese Darstellung führt uns in die Straßburger Zeit, genauer zu den Begegnungen und Erlebnissen der »*Straßburger Tischgesellschaft*«, in der er eine besondere Rolle einnahm.

**Jung** fühlte sich dem Pietismus in dieser Phase seines Lebens nicht in der gewohnten Bedingungslosigkeit zugehörig, sondern er konnte sich den freigeistigen Bewegungen um **Goethe** nicht vollkommen verschließen. Er stand somit zwischen beiden Strömungen und war nicht in der Lage, sich klar zu positionieren. Dieser Umstand bereitete ihm nicht nur ernsthafte Schwierigkeiten, sondern war dazu äußerst kräftezehrend. Es war die Zeit, in der er sich Neuerungen durch Anregungen der Tischgesellschaft zu öffnen versuchte, sich mit innovativem Gedankengut auseinandersetzte und nicht sofort eine ablehnende Haltung einnahm. **Jung** zweifelte in dieser Phase der Annäherung an die Aufklärung an seiner pietistischen Unbedingtheit, er war hin- und hergerissen. Neben **Herder**, dem er nie abschwor, waren es v.a. **Christian** (Freiherr von) **Wolff** und seine rationalistische Vermittlung zwischen Vernunft und Offenbarung sowie **Gottfried Wilhelm Leibniz`** Übereinstimmungsthese von Religion und Vernunft, die ab der Straßburger Zeit **Jung** in seinen pietistischen Grundfesten erschütterten. Deren bei ihm später im Schlagwort Determinismus verkürzte Positionierung

---

<sup>2050</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 408-409. Brief an Reichsgräfin Luise Caroline von Hochberg geb. Geyer von Geysersberg in Karlsruhe.



galt ihm als Ursache seines Zweifels. Jahre später, nach erneuter religiös-philosophischer Wende, sah er es als Ursache allen Übels. Von ihm fühlte er sich u.a. erst durch einen nur halb verstandenen oder antinomisch interpretierten **Immanuel Kant** befreit (*»Kritik der reinen Vernunft«*, welche 1781 erschien).

Die Stellung **Jungs** zur Aufklärung und Vernunftsidee ist mehr als ambivalent, eher ein ständiger Wechsel. Als Beispiel kann sein Roman *»Die Schleuder eines Hirtenknaben gegen den Verfasser des Sebaldus Nothanker«* gelten, die auf den bekannten Text von **Friedrich Nikolai** reagiert. Sie ist eine pietistische Religionsverteidigung, ein Rundumschlag wider **Nikolai, Voltaire**, die zunächst gern gelesenen **Leibniz** und **Wolff**, gegen Freigeister und Deisten. Eine pietistische Religions- und Bibelverteidigung ist nach der Straßburger Zeit sein Roman *»Theobald oder die Schwärmer. Eine wahre Geschichte«*. Sie läutet – 1784/5 geschrieben – eine erneute Umpositionierung ein. Unter Berufung auf **Otto W[ilhelm] Hahn**<sup>2051</sup> benennt **Martin Völkel** die „*biographische Wende*“ **Jungs** vom *»frommen Aufklärer«* zum *»Schriftsteller der Erweckung«* mit dem Verweis auf Abwehr vom selektiven Bibelgebrauch und Rückkehr zur ganzen Bibel bis 1787. Nicht zuletzt gegen die lutherische Orthodoxie, Auslegungspraxis und Abwehr von der Wörtlichkeit, der ihre selektive Verwendung als Belegmaterial für sekundäre Dogmen vorgeworfen wird, richtet sich der Kampf der Pietisten gegen die historisch – kritische Bibelforschung.

Auch seine äußere Stellung verkörperte den inneren Konflikt und bereitete ihm zusätzliche Schwierigkeiten: „[m]it dem Jung-Stilling der Straßburger Zeit ist [...] zum ersten Mal in der Geschichte ein ganz neuer pietistischer Typus überhaupt in die Erscheinung getreten: er ist der erste Pietist von Geburt, der von nun an dem weltlichen Stande angehört. [...] „Er studiert nicht Theologie, sondern Medizin, eine weltlich Wissenschaft. [...] [R]ein äußerlich betrachtet [...] in weltförmiger Erscheinung, an Stelle der biedereren [...] Kleidung sittenstrenger Pietisten zeigt er sich mit gepuderter Perücke und Haarbeutel, mit Hals- und Handkrausen.“<sup>2052</sup>

Letztendlich misslang ihm der Versuch, sich vom Pietismus loszusagen, ebenso wie der Kompromiss eines religiösen Mittelweges.<sup>2053</sup> Im weiteren Verlauf seines Lebens begab er sich zu seinen Wurzeln zurück und in den Briefen an **Berger** dementierte bzw. verleugnete er sogar diesen Versuch.<sup>2054</sup>

Sein gesamtes Leben begleitete ihn eine fast absolut zu nennende und religiös argumentierte Unfähigkeit, konstruktiv mit Kritik umzugehen. So freundlich er Schwächeren, Schutzbefohlenen und Sympathisanten gegenüber auftrat, so stur und verbittert reagierte er auf auch sachlich geübte Kritik an seiner Person oder an seiner Arbeit. Diese Eigenschaft

---

<sup>2051</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988, S. 429-511.

<sup>2052</sup> Günther: Jung-Stilling 1948, S. 51.

<sup>2053</sup> Hahn: Jung-Stilling 1990, S. 41 und Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988.

<sup>2054</sup> Vömel: Briefe 1924, S. 142-151.

erkannte **Johann Wolfgang von Goethe** schon in Straßburg und schrieb sie später treffend in »*Dichtung und Wahrheit*« nieder: „[W]enn er in freundlicher Mitteilung unerschöpflich war, so stockte gleich alles bei ihm, wenn er Widerspruch erlitt.“<sup>2055</sup> **Goethe**, der **Jung** mochte, schrieb weiterhin, dass dessen „Glaube [...] keinen Zweifel und seine Überzeugung keinen Spott [duldete]. [...] Die Richtung [...] **[Jungs]** Geistes war **[Goethe]** angenehm, und seinen Wunderglauben [...] ließ [er] unangetastet.“<sup>2056</sup> „Wenn der junge Goethe den kindlichen Gottesbezug Jung-Stillings, seine »göttliche Pädagogik«, zurückweist und sich doch von ihm faszinieren läßt, so liegt das daran, daß er bei dem frommen Mann diese »genialische Geistesoperation« spürt: Jung-Stilling hat etwas Ganzes, nämlich den Gott der Bibel, erfahren, sein innerer Mensch ist vollkommen umgewandelt worden, und das alles ist plötzlich geschehen. Alles ist wie beim *Aperçu*.“<sup>2057</sup> Was **Goethe** nach **Rüdiger Safranski** an **Jungs** Geist faszinierte, hat dieser auf den Begriff des „*Aperçu*“ mit den „drei Aspekten ... einer genialische[n] Geistesoperation“ – „Erfahrung der Totalität, Verwandlung des Subjekts, Plötzlichkeit“<sup>2058</sup> – zurückgeführt. Den Zeitsprung zwischen den Straßburger Ereignissen und diesem Begriff aus **Goethes** Spätwerk hat **Safranski** nicht bewertet, ebenso wenig den Umstand, dass **Jungs** Biographie als eine erst mit dem Tod endende Perlschnur solcher Verwandlungen interpretierbar ist. Somit ist der Begriff des *Aperçu* „als außerordentliches Erkenntnisereignis“ oder „jähre Einsicht ... in den Gesamtzusammenhang der Natur“,<sup>2059</sup> von **Goethe** auf seine naturwissenschaftlichen Erfahrungen wie die Farbenlehre oder die Entdeckung des Zwischenkieferknochens bezogen, unter erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten als Beschreibung von zeitgenössischen Erkenntnisformen zu bewerten: eine vorhermeneutische Intuitionstheorie ihres Zustandekommens.

Neid als mögliche Ursache negativer Bewertung beschrieb **Jung** häufig. Er sah sich in der Rolle des Opfers und neigte dazu, alles Geschehene derart zu interpretieren, dass er stets unverschuldet in unangenehme Situationen geriet. Positive Entwicklungen ordnete er der Vorsehung unter, für negative Erlebnisse waren die Umstände oder andere Personen, denen er Missgunst unterstellte, verantwortlich. Der Verdacht liegt nahe, dass **Jung** gerne die Flucht ergriff und als Vorsehung auslegte, wenn es schwierig wurde.

Im fortgeschrittenen Alter verstärkten sich seine Charakterzüge. Er duldete von keinem Menschen, auch ihm wohlgesonnenen, wie **Lavater**, Ansätze einer negativen Bewertung – weder seine Person noch Tätigkeiten betreffend. „*Kein sterblicher Mensch, soll und darf mich*

---

<sup>2055</sup> Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 379.

<sup>2056</sup> Alle Zitate aus Goethe: *Dichtung und Wahrheit* 1952, S. 379.

<sup>2057</sup> Safranski: *Goethe* 2013, S. 90.

<sup>2058</sup> Safranski: *Goethe* 2013, S. 90.

<sup>2059</sup> Safranski: *Goethe* 2013, S. 89.

*beurteilen, weil keiner die Ursachen und Triebfedern weiß, die meine Handlungen bieten“.*<sup>2060</sup>

Am Beispiel der Kritik **Johann Caspar Lavaters** an seiner Schrift »Der Volkslehrer« entgegnete **Jung** ihm: „[...] [d]aher kann ich Deinem Urtheil, mein Lieber! kein Gehör geben. Denn Du bist ein Mensch und kannst irren“.<sup>2061</sup> Diese Überreaktion auf einen wohlgemeinten Rat zeigt die Tendenz **Jungs** charakterlichen Entwicklung auf. Seine Begründung kann nur als Angst vor jeder konfliktbearbeitenden Kommunikation gesehen werden. In einem großen Zeitsprung soll der alte **Goethe** über den ebenfalls alten **Jung** zu Worte kommen: „*Jung ist leider im Glauben an seine Vorsehung zur Mumie geworden*“.<sup>2062</sup>

Dieses Verdikt gilt nicht nur für sein literarisches, sondern gleichermaßen für sein fachliches Wirken, ist jedoch keine reine Alterserscheinung, sondern Folge seines Wissenschaftsansatzes, der Kritik – heute als wichtigster Motor jeder Erkenntnisentwicklung verstanden – a priori ausschließt.

### **Das literarische Werk als Indikator der Persönlichkeitsentwicklung**

**Jungs** literarische Leistung soll an dieser Stelle vordergründig anhand seiner mehrteiligen Autobiographie und der autobiographischen Züge seiner Romane besprochen werden. Auch zum Schreiben, welches ihm später ein dringendes Bedürfnis war, bedurfte es einer Anregung von außen. Es waren in erster Linie **Johann Wolfgang von Goethe** und die Brüder **Jacobi**, die ihm zu literarischen Arbeiten inspirierten.<sup>2063</sup> In **Goethes** »*Dichtung und Wahrheit*« findet man die Bemerkung: „*Unter wenigen, wenn auch nicht gerade Gleichgesinnten, doch solchen, die sich seiner Denkweise nicht abgeneigt erklärten [...] erzählte er seine Lebensgeschichte auf das anmutigste. [...] Ich trieb ihn, [sie] aufzuschreiben*“<sup>2064</sup>. Den von Werk zu Werk zunehmenden religiösen Einfluss und den damit verbundenen Verlust an geistiger oder intellektueller Flexibilität verspürt man im autobiographischen Werk besonders deutlich. Der erste Teil, der durch **Goethe** in Druck kam, war offen und sprachlich erfrischend, was man teilweise der Zuarbeit **Goethes** zuschreiben könnte. Andererseits war diese Lebensphase **Jungs** die einzige, in der er Zweifel an der Erstarrung hatte, Ansätze von Zwischentönen zuließ und andere als pietistische Einflüsse eine gewisse Anziehung für ihn hatten. Die ohne die Redigierung **Goethes** zustande gekommenen späteren Teile des Werkes jedoch ließen an Spannkraft nach. **Gotthilf Stecher** schrieb dies einem religiösen Charakterzug **Jungs** zu: „*Der Vorsehungsgedanke drängt sich [...] überall störend [...] ein. [...] Neben der Vorsehung und ihrem Objekt – nämlich Stilling und seiner Familie – interessiert den Verfasser dieses*

---

<sup>2060</sup> Zitiert nach Günter: Jung-Stilling 1948, S. 104.

<sup>2061</sup> Jung-Stilling: Briefe 2002, S. 109 Brief vom 20. Mai 1781.

<sup>2062</sup> Morawe: Goethes Briefe Kiel 1965, S. 362, Brief an Knebel vom 21.10.1816.

<sup>2063</sup> Kap. „*Jung-Stillings Autobiographie*“.

<sup>2064</sup> Goethe: Dichtung und Wahrheit 1952, S. 379.

*Buches nichts mehr erheblich.*<sup>2065</sup> Diese Beurteilungen stammen aus dem Jahre 1913. Bei **Oskar Walzel**<sup>2066</sup> findet man: „*Mit gutem Recht hat man längst erkannt, dass Jungs Schilderung von seiner Lebensbahn aufs engste verwandt ist mit den Abendteurer- und Schelmenromanen des 16. und 17. Jahrhunderts. Nur daß dort Glück und Zufall, bei Jung aber göttliche Vorsehung die Zügel führt.*“<sup>2067</sup>

Generell verarbeitete er eigene Erlebnisse in seinen Schriften, sie enthielten damit überwiegend autobiographische Züge. Verfolgt man seine Werke und vergleicht sie mit der jeweiligen Lebenssituation, in der sich **Jung** befand, entdeckt man viele Erlebnisse und Situationen, die ihn persönlich betrafen. Damit werden diese Schriften zu einer wesentlichen Quelle der Analyse seiner Entwicklung, Persönlichkeitsstruktur und Grundeinstellungen. Eine gewollte Distanz baute er auf, in dem er von sich in der dritten Person schrieb und sich andere Namen gab sowie nie konkret Bezug auf sich nahm.<sup>2068</sup> Er wollte unantastbar bleiben.

**Jung** schrieb Literatur, die einem großen Teil der Bevölkerung gefiel: „*Lebensbeschreibungen frommer Männer und Frauen, auch die allerlangweiligsten, sind neben der Bibel die liebsten Erbauungsbücher der Pietisten.*“<sup>2069</sup> Damit ist er einer der wenigen Schriftsteller seiner Zeit, die schon zu Lebzeiten großes Ansehen erlangten.<sup>2070</sup> Dass er Gegenstand zahlreicher Besprechungen durch die Literaturwissenschaften wurde, verdankte er jedoch v.a. dem von **Goethe** herausgegebenen ersten Band seiner Autobiographie und dem Schreiben in einer Lebensphase, in der die pietistische Erstarrung aufgebrochen war.

Um seinen politischen Kontext zu konkretisieren und zugleich zum Kameralismus überzuleiten: **Otto W[ilhelm] Hahn** hat in seiner Dissertation die Romane zwischen 1779 und 1783<sup>2071</sup> als kameralistische Lehrstücke mit deutlicher politischer Positionierung für den absolutistischen Fürstenstaat gekennzeichnet, allenfalls gemildert durch den Wunsch nach „*frommen und aufgeklärtem Regiment*“.<sup>2072</sup> Umgekehrt kann dies ein Bild von seinem Grundverständnis als Kameralist bieten.

## **Berufliche Entwicklung**

In den Jahren 1755 bis 1762 gab es für **Jung** einen steten Wechsel zwischen Schulmeister, Schneidergeselle und landwirtschaftlichen Tätigkeiten auf dem väterlichen Hof. Dorfschullehrer waren zur damaligen Zeit keine besonders angesehenen Leute. Ihre Tätigkeit

---

<sup>2065</sup> Stecher: Schriftsteller 1913, S. 35-36.

<sup>2066</sup> Oskar Walzel (1864-1944), österreichischer Literaturwissenschaftler. Naderer: Literaturwissenschaft 1994.

<sup>2067</sup> Walzel: Jung-Stilling 1960, S. 76.

<sup>2068</sup> Kap. „*Jung-Stilling und seine religiösen Schriften und Romane*“.

<sup>2069</sup> Stecher: Schriftsteller 1913, S. 21.

<sup>2070</sup> Kap. „*Jung-Stillings Autobiographie*“.

<sup>2071</sup> Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988.

<sup>2072</sup> Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 11. H. 1778, S. 396-399.

wurde als Nebenbeschäftigung angesehen, über die die einzelnen Gemeinden abstimmten. Die Oberaufsicht über die Schulen oblag dem Pfarrer und die entstehenden Kosten waren von den Gemeinden zu tragen.<sup>2073</sup> Auch wenn **Jung** sich nicht als Lehrer sah, war er auf der Suche nach neuen Anstellungen stets sehr eifrig, sodass man seine Schulmeistertätigkeiten als Flucht vor den ungeliebten Tätigkeiten auf dem väterlichen Hof ansehen kann. Denn hier hatte er die Möglichkeit, seinen Neigungen nachzugehen, neue Literatur zu studieren und sich auf naturwissenschaftlichen Gebieten weiterzuentwickeln. Seine häufigen Entlassungen waren seiner Interpretation nach nie selbstverschuldet. Die Abneigung gegen landwirtschaftliche Verrichtungen und dem Schneiderhandwerk gegenüber führte zum vorübergehenden Bruch mit seinem Vater, der aufgrund der häufigen Entlassungen Bedenken hatte, dass aus seinem Sohn ein „*Taugenichts*“<sup>2074</sup> wird. Er sollte zumindest sein Kostgeld auf dem Hof erwirtschaften. **Jung** ging 1762 auf Wanderschaft. Es folgten zunächst eine Anstellung als Schneidergeselle und ein weiterer Versuch, sich als Hauslehrer zu verdingen. Aus diesem Posten flüchtete er 1763 aus persönlichem Unbehagen heraus, nachdem man ihm Diebstahl unterstellt hatte.<sup>2075</sup> Nach seinem Erweckungserlebnis und dem damit verbundenen „*Bund mit Gott*“<sup>2076</sup> getreu, sah er sich als Schneidergeselle und nicht für die Wissenschaft vorgesehen. Er nahm als solcher den freien Posten bei Meister **Becker** an. Aus dieser Position heraus ergab sich die Anstellung bei **Peter Johannes Flender** als Hauslehrer und Kaufmannsgehilfe, die er sieben Jahre innehatte. Um sich selber treu zu bleiben, beschrieb er in seiner Autobiographie, wie er von allen Beteiligten dazu gedrängt wurde, diese Stelle anzunehmen, es durfte keine eigene aktive Entscheidung sein.<sup>2077</sup> Er schien sein Ziel erreicht zu haben, das ständige Davonlaufen in unangenehmen Lebenssituationen hatte in dieser Phase seines Lebens ein Ende. Er hatte neben seinen zahlreichen Verrichtungen ausreichend Zeit, sich vielseitig zu bilden. Letztendlich war **Flenders** Plan, ihn extern an einer Universität Medizin studieren und sich dann examinieren zu lassen, um sowohl als Arzt als auch weiterhin als Gehilfe und zukünftiger Schwiegersohn zu dienen. Den Rat, sich mit Medizin zu befassen, sah **Jung** erneut als göttliche Vorsehung, aber er wollte sich sein Wissen auf einer Universität aneignen. Im Zuge der Vorbereitung auf das Studium vermittelte ihm sein Patenonkel den Kontakt zu **Johann**

---

<sup>2073</sup> Kap. „*Schneidergeselle und Schulmeister 1755-1762*“ Abschnitt „*Dorfschullehrer in Lützel*“ und Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 27.

<sup>2074</sup> Jung-Stilling: Jünglingsjahre 1992, S. 163 und Kap. „*Schneidergeselle und Schulmeister 1755-1762*“ Abschnitt „*Klafeld*“.

<sup>2075</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 208 und Kap. „*Wander- und Lehrjahre im Bergischen Land 1762-1770*“ Abschnitt „*Die Jahre 1762-1763*“.

<sup>2076</sup> Kap. „*Wander- und Lehrjahre im Bergischen Land 1762-1770*“ Abschnitt „*Die Jahre 1762-1763*“.

<sup>2077</sup> Jung-Stilling: Wanderschaft 1992, S. 222.

**Baptist Molitor**, der ihm seine Augenarkana hinterließ.<sup>2078</sup> Sein Ziel verfolgend, begann er bereits vor seiner Ausbildung nach dieser Schrift mit ersten Behandlungen an Patienten. Bedingt durch seine für den medizinischen Bereich mögliche, aber doch ungewöhnliche Dissertation über die Geschichte und den aktuellen Status des Siegerländer Eisengewerbes seiner Zeit: »*Specimen de historia Martis Nassovico-Siegenensis*«, die er seinem Landesfürsten widmete, eröffnete sich der Weg zu den Kameralwissenschaften.<sup>2079</sup>

### **Jung und die Kameralwissenschaften – insbesondere die Vieharzneikunde**

Fokussiert man seinen Weg zur Tierheilkunde, imponiert der Gegensatz, dass er bereits im ersten Teil der Autobiographie »*Jugend*« sehr deutlich seine heftige Abneigung gegenüber jeder Art landwirtschaftlichen Tätigkeiten äußerte. Er beschrieb unendliches Leid, welches er damit verband.<sup>2080</sup> Da diese Ausführungen rückblickend erfolgten, haben sie einen besonderen Stellenwert. Wie in vorangegangenen Textteilen besprochen, änderte er mit schriftstellerischer Freiheit viele Begebenheiten, er rückte sie in die für ihn richtigen Bahnen seiner persönlichen Vorsehung. Die Antipathie landwirtschaftlichen Tätigkeiten gegenüber, ließ er auch mit großem zeitlichem Abstand unverändert heftig stehen. Dies ist insofern hervorzuheben, dass er zwar häufiger gegen Menschen und Geistesströmungen ausgeprägte Abneigung entwickelte und diese auch kundtat, aber gegenüber Berufsfeldern findet man eine solche nur in Bezug auf die Landwirtschaft und nicht ganz so ausgeprägt auf das Schneiderhandwerk, die beiden Gewerke, mit denen er in seiner Entwicklung Kontakt hatte und die er zeitweilig ausüben musste.

Die Berufung zum Professor der Kameralwissenschaften kann als nichts Außergewöhnliches gelten. Durch die zeitgemäße und allgemein übliche Widmung der Dissertation im Jahre 1772 an seinen Landesherrn resultierten Bekanntschaften, die ihm die Türen für seine späteren Tätigkeiten öffneten.<sup>2081</sup> Er wurde zum »*Correspondent der Churpfälzischen Gesellschaft der Wissenschaften*« ernannt und lernte bereits 1771 **Friedrich Casimir Medicus**, unter dessen Führung sich die »*Kameral-Hohe-Schule*« in Kaiserslautern herausbildete, kennen. Durch **Medicus** ergab sich für **Jung** die Möglichkeit, gegen Bezahlung wirtschaftliche Abhandlungen für die kurfürstliche Gesellschaft zu verfassen, welche ihm wiederum die Berufung als Professor der Kameralwissenschaften ermöglichten.<sup>2082</sup> Was führte ihn angesichts seines geringen Interesses an der Landwirtschaft zu der die Vieharzneikunde zählte, zu einem Fach,

---

<sup>2078</sup> Kap. »*Hauslehrer und Kaufmannsgehilfe bei Peter Johannes Flender in Krähwinklerbrücke 1763-1770*« Abschnitt »*Das Vermächtnis von Johann Baptist Molitor (1702 – 1768)*«.

<sup>2079</sup> Kap. »*Medizinstudium und Dissertation*« Abschnitt »*Die Dissertation*«.

<sup>2080</sup> Kap. »*Schulbildung*«, Merk: Umriss seines Lebens 1989, S. 27 und S.32 und Hahn: Jung-Stilling 1999, S.22; Hahn: Heimweh 1999, S. 17, sowie Traub: Jung-Stilling [1913], S. 12-13.

<sup>2081</sup> Abschnitt »*Die Dissertation*« in Kap. »*Medizinstudium und Dissertation*«.

<sup>2082</sup> Kap. »*Der Beginn des Schriftwechsels mit Friedrich Casimir Medicus*«.

gegen das er als Kind und Jugendlicher sogar eine extreme Abneigung hegte? Von ständigen Geldsorgen getrieben, nahm er die Professur in einer Notlage an, um sich persönlich und finanziell zu verbessern. Zu diesem Lehrstuhl gehörte die Vieharzneikunde als Lehrfach dazu. Er sah diese Berufung zum einen als Auftragsarbeit,<sup>2083</sup> zum anderen bedingte möglicherweise auch sein Glauben an die Vorsehung, sich selbst als den Erwählten anzusehen, der diese Aufgabe zu erfüllen hatte. Mit ungeheurem Fleiß und wie stets in neuen Aufgabengebieten, großer Euphorie, begann er, sich in das neue Themenfeld einzuarbeiten. Sein großes, allerdings als Neuling in diesem Fachgebiet überzogenes Ziel war es, ein vollständig eigenes kameralistisches System zu entwickeln. Sofort nach seiner Berufung begann er noch in Elberfeld mit seinem ersten Lehrbuch »*Versuch einer Grundlehre sämtlicher Kameralwissenschaften*«.<sup>2084</sup> Die Chance des Autodidakten, einer geistig erstarrten science community neue Denkansätze zu vermitteln, vermochte er nur in engen Grenzen zu erfüllen. In der Interpretation dessen als Versuch einer Flucht aus dem konkreten Unwissen in das Systematisieren sollte sich die Kritik daran jedoch nicht erschöpfen. Denn zu seinen systematischen Anregungen gehörte seine Einordnung der Tiermedizin in die Kameralwissenschaften. Er stellte in seiner Rede »*Einige wichtige Bemerkungen über das Studium der Staatswirthschaft, Nebst dem Beweiß, daß auch die Vieharzneykunde wesentlich dazu gehört*« vom 10. November 1784 die für die tiermedizinische Berufsentwicklung zumindest für das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts relevante These auf, dass auch die Tiermedizin zu den Kameralwissenschaften gehöre. Für diese Rede wurde er von seinem Kollegium auserwählt. Doch auch hier formulierte er in theoretischen Erwägungen bereits existierendes Gedankengut, denn er exemplifiziert hier nicht mehr als seinen Lehrauftrag, der eben diese beauftragte Fächerkombination beinhaltete. Sein Ausgangspunkt ist der schon seit langem existierende Dünger-Diskurs, den **Johann Heinrich Gottlob Justi** erneut zusammengefasst hatte. »*Wenn ihr [...] den Ackerbau mit Glück betreiben wollt, so müßt ihr erst Dünger haben, denn ohne Dünger wächst euch nichts. Den Dünger bekommt ihr vom Vieh, daher muß ich erst lehren, wie man mit dem Vieh umgehen muß.*«<sup>2085</sup> »*Mangel an Dünger ist das grösste Hindernis wider dem Flor der Landwirtschaft.*«<sup>2086</sup> Auf diesem, schon lange existierenden Leitsatz baute er alles auf. Dies kombinierte er mit Elementen aus seiner medizinischen Vorbildung, die er durch sein Studium der Humanmedizin und seine Arztstätigkeit erlangt hatte. Für den tierheilkundlichen Teil griff er auf die Literatur zurück, darunter bedeutende medizinische Schriften, voran die Werke **Johann Christian Polykarp Erxlebens** und **Louis Vitets**, welche er seitenweise kompilierte.

---

<sup>2083</sup> Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983, S. 219.

<sup>2084</sup> Kap. »*Versuch einer Grundlehre sämtlicher Kameralwissenschaften*« 1779“.

<sup>2085</sup> Volkslehrer Herbstmond 1782, S. 567 und Kap. »*April (Ostermond) 1782*“ Abschnitt »*Futterbau*«.

<sup>2086</sup> Goltz: Landwirtschaft 1902, S. 259.

## **Jung und seine kameralwissenschaftlichen Lehrbücher**

**Jungs** großer Wunsch war es, ein eigenes kameralistisches System zu erstellen, was ihm als Späteinsteiger in die Kameralwissenschaften mit seinem verschwindend geringen praktischen und naturkundlichen Erfahrungsschatz, nicht gelingen konnte. Wissenschaftliches Arbeiten verlangte und verlangt neben Fleiß auch Gestaltungswillen und die Neugierde, Unbekanntes zu erforschen, Neues zu testen sowie Kritikfähigkeit und die Bereitschaft, sich kritisieren zu lassen. Heute würde man von einer Falsifizierungsbereitschaft sprechen. Diese Eigenschaften widersprachen seinem Persönlichkeitsprofil, der Grundidee, alles der Vorsehung zu zuschreiben. Dadurch erstickte er eigenständiges, aktives Forschen im Keim. Eine Bilanz über die Brauchbarkeit der Lehrbücher **Jungs** findet man bei **Keith Tribe** hier speziell zum Lehrbuch der Landwirtschaft: es *„ist in erster Linie aus Verallgemeinerungen über landwirtschaftliche Produktion zusammengesetzt, die dem praktizierenden Landwirt nicht nützlich wären. Gründliche Kenntnisse in Botanik und Zoologie werden zwar empfohlen, aber sie werden in keiner Weise vermittelt.“*<sup>2087</sup> Diese Aussage kann man bis auf wenige Ausnahmen innerhalb bestimmter Thematiken auf alle Fachgebiete, die **Jung** bearbeitet hat, beziehen.

Geschickt versuchte er jede Kritik vorwegzunehmen, in dem er jedem Lehrbuch ein sich für die Unvollkommenheit des Werkes entschuldigendes Vorwort voransetzte, worin er erklärte, warum das Buch geschrieben werden müsse, welche äußeren Umstände ihn dazu nötigten und dass kein anderer da gewesen sei, der ihm die Arbeit abnehmen konnte. Mit außerordentlichem Fleiß trug er alle aktuellen Werke zusammen und verarbeitete sie zu einem jeweils eigenen Lehrbuch. Für die Bewertung seiner tiermedizinischen Werke muss jedoch – auch unter Berücksichtigung des Verbreitungsgrades zeitgenössischer Kompilationstechniken – v.a. ihr Eigenanteil von ihrem Kompilationsanteil geschieden werden.

## **Jung und seine Lehrbücher der Vieharzneikunde**

Bis zum Erscheinen seiner eigenen Lehrbücher hielt **Jung** seine Vorlesungen in der Vieharzneikunde nach den Lehrbüchern von **Johann Christian Polykarp Erxleben**. Gemäß eigener Aussage waren **Erxlebens** Lehrbücher vergriffen und kein anderer da, der Ersatz schaffen konnte.<sup>2088</sup> So sah er es als Herausforderung an, auch für dieses Fachgebiet ein eigenes zweibändiges Lehrbuch zu schreiben.

Sich in vielem ähnelnd, unterscheiden sich die Werke beider doch in der Herangehensweise. Die Darstellungen **Erxlebens** erscheinen übersichtlicher, er nahm eine Sachgliederung vor, nach der er die einzelnen Tierarten abhandelte. **Jung** ordnete die Tierarten in seinem Werk

---

<sup>2087</sup> Tribe: Hohe Schule 1988, S. 179-180.

<sup>2088</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneikunde 1785, Vorbericht (ohne Seitenangabe) und Kap. „Das tiermedizinische Hauptwerk: Die Lehrbücher der Vieharzneikunde 1785 und 1787“.



den Krankheitsbildern zu und handelte sie nacheinander ab. Das gestaltet das Lesen schwieriger und das Verständnis der Sachverhalte komplizierter – es mindert den praktischen Wert. **Erleben** schuf durch die Möglichkeit der Schlagwortsuche am Seitenrand eine schnelle Auffindbarkeit bestimmter Sachgebiete. Solche Hilfsmittel lässt **Jungs** Werk vermissen.<sup>2089</sup> Hinzu kommen die oft phantastischen, wenig wissenschaftlichen Sprachelemente, die **Jung** verwendete und die es dem sachbezogenen Leser erschweren, seinen Abhandlungen zu folgen. *„Warum ist das Blut roth? – darum weilen der Himmel blau, die Pflanzen grün, und die Blumen vielfärbig sind. Ich glaube daß die rothe Farbe des Bluts, durch eine gelinde geistige Gährung entsteht, wodurch der weise Milchsaft, so zerlegt, und wieder anders zusammengesetzt wird, daß er die rothe Lichtstrahlen bricht.“*<sup>2090</sup> Ein Bezug zu **Goethes** Farbenlehre und **Jungs** Positionierung zur dieser bzw. zur **Newtonschen** Spektrallehre herzustellen, erlauben diese wenigen Zeilen nicht. Ihr starker literarischer anstelle eines naturwissenschaftlichen Gestus wird jedoch deutlich.

**Jung** als Kameralwissenschaftler betrachtete die Tiermedizin stärker unter ökonomischen bzw. landwirtschaftlichen Aspekten. In seinen Ausführungen spielen die Zucht, Wartung und Pflege eine große Rolle. **Erleben** hingegen schrieb sie aus fokussiert medizinischer Sicht. Als Arzt hätte **Jung** ebenso wie **Erleben** die Medizin in den Vordergrund stellen können. Dies sah schon **Reinhard Froehner** so, wenn er in seinem Artikel beschreibt, dass **Jung** *„kritiklos vieles Humanmedizinische auf die Tierheilkunde überträgt“*.<sup>2091</sup> Das trifft bedingt durchaus zu, wenn sich auch argumentieren lässt, dass er sich seinem Aufgabenfeld Kameralwissenschaften stellte und aus diesem Grunde die landwirtschaftlichen Aspekte präferierte. Doch auch diese bringt er zu ungenau und fast nur kompilatorisch. Ausdrücklich beklagte er sich, dass er auf sich allein gestellt sei: *„Es wird mir [...], aus Mangel an fremden Beobachtungen wirklich schwer fallen, einige §.phen mit [...] Materie anzufüllen, so daß ich also bloß mit meinen eigenen Erfahrungen mich werde begnügen müssen“*.<sup>2092</sup> Diese subjektive Wahrheit ist heute aus zwei Gründen in Zweifel zu ziehen. Der erste und vermutlich wichtigste liegt im Umstand, dass Jung zumindest in tierheilkundlicher Hinsicht wenige bis keine fachrelevanten eigenen Erfahrungen aufzuweisen hat. Dies gilt sowohl für den heilerischen wie wissenschaftlichen Kontext. Zum zweiten fand er im Widerspruch zu seinen Aussagen in der vorhandenen Literatur seiner Zeitgenossen ausreichend Grundlagen für seine Arbeit im Sinne kompilationsfähiger Texte. Es existieren Passagen, die **Jung** nahezu wortgleich von zahlreichen Autoren übernommen hatte. Ein anschauliches Beispiel bilden die Ausführungen

---

<sup>2089</sup> Kap. „Allgemeiner Aufbau beider Bände“.

<sup>2090</sup> Beide Zitate aus Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 42 (§ 114). Siehe auch Abschnitt „Brusthöhle, Herz (Cor), Herzbeutel (Pericardium), Körperkreisläufe und das Blut“ im Kap. „»Der Vieharzneykunde Erster Theil. Von der Gesundheitskunde. Erstes Hauptstück. Von der Physiologie«.

<sup>2091</sup> Froehner: Marburger Tierarzneischule 1931, S. 95.

<sup>2092</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 105 (§ 287).

zu den Nasenlöchern der Einhufer von **Louis Vitet** und **Jung. Vitet** schrieb: „Die Nasenlöcher müssen fein offen und wohl gespalten seyn, inwendig müssen sie roth aussehen; die Scheidewand dazwischen darf nicht dicke seyn.“<sup>2093</sup> In **Jungs** Lehrbuch findet man: „die Nasenlöcher müssen schön offen, wohlgespalten, und innwendig lebhaft röthlich, die Scheidewand zwischen beyden, aber dünne seyn.“<sup>2094</sup> Beurteilungsrelevant sind in diesem Zusammenhang seine medizinischen Kenntnisse und deren Grenzen: seine medizinische Vorbildung deckte mit ihren Schwerpunkten nicht den Bedarf des neuen Arbeitsfeldes. Auf eigene tiermedizinische Erfahrungen konnte er nicht zurückgreifen. In seinem Vorwort zum ersten Lehrbuchband findet man die Aussage: „Erleben schien mir [...] in der Physiologie und Pathologie etwas zu kurz zu seyn; und ich muß gestehen, daß ich diese Theile der Vieharzneykunde fast wichtiger halte, als die practische selbst: denn die Wartung und Pflege der landwirthschaftlichen Thiere hat soviel Einfluß ins allgemeine Wohl, daß man der Sache nicht zuviel thut, wenn man behauptet: die ganze Landwirthschaft gründe sich unbeschränkt auf die gute Viehzucht, als die ganze Glückseligkeit des Staats auf die Landwirthschaft.“<sup>2095</sup> **Erleben** beabsichtigte seinen Lesern in kurzer Form „einen vollständigeren und zuverlässigeren Unterricht von dem Verfahren bey den Krankheiten des Viehes daran haben als an den bisher gedruckten Schriften dieser Art“<sup>2096</sup> zu bieten. Auch er ging auf die Unvollkommenheit seines Werkes ein: „Daß mein Buch größtentheils compilirt sey, wird mir Niemand vorwerfen [...]. Ich glaube übrigens selbst, daß mein Buch noch sehr vieler Zusätze und Verbesserungen fähig ist. Sollte es eine zwote Auflage erleben, so werd ich ihm vermuthlich welche geben können, und die Erinnerungen derer, welche mir dazu behülflich seyn wollen, werden mir jederzeit willkommen seyn.“<sup>2097</sup> Ebenso wie **Jung** sah **Erleben** in der Viehzucht einen Hauptzweig der Landwirtschaft, legte sein Hauptaugenmerk aber, wie oben beschrieben, auf die medizinischen Aspekte und grenzte sich von der Landwirtschaft ab, da er „keine Viehzucht, sondern medicinische Regeln, die bey der Viehzucht zu beobachten sind, habe schreiben wollen.“<sup>2098</sup> Sein Werk enthält keinen Bezug zu wirtschaftlichen Aspekten, die man bei **Jung** in verschiedene Textpassagen eingebaut findet, so beispielsweise den Rat, möglichst kostensparend zu therapieren: „[i]n der Vieharzney geht man mit Körpern um, die einen Geldeswerth haben, [...]; folglich darf der Aufwand bey Krankheiten nicht zu groß werden; man darf also keine zu theure Arzneymittel brauchen.“<sup>2099</sup>

---

<sup>2093</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773, S. 7.

<sup>2094</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 96 (§ 259).

<sup>2095</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, Vorbericht (ohne Seitenangabe) und Kap. „Das tiermedizinische Hauptwerk: Die Lehrbücher der Vieharzneykunde 1785 und 1787“.

<sup>2096</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, Vorrede.

<sup>2097</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, Vorrede.

<sup>2098</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1771, Vorrede.

<sup>2099</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787, S. 12 (§ 760) und Kap. „Ausführende Medikamente – Evacuantia“.

Am Beispiel der Abhandlungen des Atemtraktes lässt sich erkennen, dass **Jung** umfassend und zeitbezogen alles zusammengetragen hat, was er in der Literatur seiner Zeitgenossen auf diesem Gebiet fand. Man findet beispielsweise eine Antwort auf die von **Erleben** 1769 aufgeworfene Frage nach der Art der „*vortheilhafte[n] Veränderung*“ des Blutes. In Anlehnung an **Vitet** beschrieb **Jung** aktualisiert und dem neuen Wissenstand angepasst den Ablauf und die Funktion der Atmung.

Anders als vergleichsweise bei **Johann Christian Polykarp Erleben**, **Louis Vitet** und **Albrecht von Haller** findet man in den tiermedizinischen Lehrbüchern **Jungs** keine Hinweise auf eigene Beobachtungen oder autoptopische und systematische Forschungen – ganz gleich ob klinisch, makroskopisch-anatomisch, physikalisch-psysiologisch, pharmakologisch oder biochemisch. Eine Spezialisierung auf dem Gebiet der Tierheilkunde war bei ihm kaum zu erwarten, aber im Bereich der Ophthalmologie, dem Gebiet, auf dem er durch seine umfassenden Tätigkeiten im humanmedizinischen Bereich über einen großen Erfahrungsschatz verfügen musste, hätte man Ansätze zu Forscherdrang und eigenständigen Ergebnissen zumindest für möglich halten können. Jedoch hat **Jung** auch hierfür den Stoff aus bereits existierenden Werken zusammengetragen. Im Vergleich zu **Vitets** Ausführungen, die ihm wissentlich zur Verfügung standen, ist seine Bearbeitung fast enttäuschend und nicht immer genau. Vom Auge des Menschen ausgehend, schien er sich kaum mit den Unterschieden zwischen Tier- und Menschaugen auseinandergesetzt zu haben. Tierartige Besonderheiten bzw. Ergebnisse eigener anatomischer Studien sind nicht mit eingearbeitet. Vergleicht man die Beschreibung der Augenmuskulatur, findet man bei **Jung** sechs Augenmuskeln erwähnt: „[d]amit der Augapfel nach allen Richtungen, und gegen die Objekte, die man sehen will gedreht werden könne, so ist er mit sechs Muskeln versehen: vier heißen gerade, und zweien nennt man die schiefen“<sup>2100</sup> Soweit ist seine Darstellung richtig, doch den den Sehnerven umfassenden Muskel retractor bulbi finden wir z.B. im Gegensatz zu den Ausführungen von **Louis Vitet**, der ihn als „*kegelförmige[n] Muskel*“ sehr genau dargestellt hat, bei **Jung** nicht.<sup>2101</sup> Am Beispiel der Abhandlungen des Atemtraktes aber lässt sich erkennen, dass **Jung** umfassend und zeitbezogen zusammengetragen hat, was er in der Literatur seiner Zeitgenossen auf diesem Gebiet fand. So findet man hier eine Antwort auf die von **Erleben** 1769 aufgeworfene Frage nach der Art der „*vortheilhafte[n] Veränderung*“ des Blutes.<sup>2102</sup> In Anlehnung an **Vitet**, beschrieb **Jung** aktualisiert und dem neuen Wissenstand angepasst, den Ablauf und die Funktion der Atmung.<sup>2103</sup>

---

<sup>2100</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 83 (§ 229).

<sup>2101</sup> Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 307 und Abschnitt „*Das Sehorgan (Organum visus)*“ Kap. „*Der Vieharzneykunde Erster Theil. Von der Gesundheitskunde. Erstes Hauptstück. Von der Physiologie*“.

<sup>2102</sup> Erleben: Vieharzneykunst 1769, S. 25.

<sup>2103</sup> Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785, S. 48-52 (§§ 130-140) und Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776, S. 43-47.

## **Jung und die kameralistische Tierheilkunde**

Den Beginn bildete die Lehre an der »Kameral-Hohen-Schule« in Kaiserslautern. Innerhalb von zwei Jahren wurden hier die Kameral- und ihre Hilfswissenschaften nebst den fakultativen, man verzeihe den Ausdruck, Marginalien unterrichtet. Zu diesen zählte die Vieharzneikunde (s.u.) – eine Fächerbewertung in selbsterklärender Gewichtung.

# Das Lehrprogramm der Lauterer Kameralsschule (nach Krynitz 1789)

## **Hilfswissenschaften (1. Jahr)      Kameralwissenschaften (2. Jahr)**

<b>Reine Mathematik</b>	<b>Landwirtschaft</b>
<b>Experimentalnaturlehre</b>	<b>Stadtwirtschaft</b>
<b>Naturgeschichte: Tierreich, Mineral.</b>	<b>Handlung</b>
<b>Naturgeschichte: Botanik</b>	<b>Polizey</b>
<b>Angewandte Mathematik</b>	<b>Finanzwissenschaften</b>
<b>Chemie</b>	<b>Staatswissenschaft</b>
<b>Fakultativ</b>	
<b>Sprachen</b>	<b>Kameralistisches Reisen</b>
<b>Baukunst</b>	<b>Manufaktur- und Fabrikenwesen</b>
<b>Forstwissenschaft</b>	<b>Vieharzneikunst</b>
<b>Renovations- und Feldmessengerkunde</b>	
<b>Übungen in ökonomischen Verwaltungen</b>	

**Abb. 26: Lehrprogramm der Lauterer Kameralsschule**

Es ist dieser Zusammenstellung des Lehrprogramms leicht zu entnehmen, dass wenig an praktischem und methodischem Wissen Sinnvolles für die Vieharzneikunde übrigbleiben konnte. Die praktische Ausbildung erfolgte teils in Sondereinrichtungen, z.B. dem Botanischen Garten – dem favorisierten Projekt des Leiters **Friedrich Casimir Medicus**. Von hoher Bedeutung hätte auch das aktienfinanzierte landwirtschaftliche Mustergut Siegelbach werden können, das 1774 gegründet, bis Anfang der 80er Jahre heruntergewirtschaftet war und zuletzt verkauft werden musste – nicht zuletzt gescheitert an praktischer Unkenntnis der betreibenden Professoren – unter ihnen an prominenter Stelle **Johann Heinrich Jung**.

Allein die 1771 gegründete Leinen- bzw. Halbleinen-Manufaktur als Joint Venture von Schule und Privatunternehmen erlebte einen beeindruckenden Aufschwung. Berücksichtigt man

zuletzt, dass zukünftige Staatsbedienstete mit dem Aufgabenfeld der gesamten staatlichen Verwaltung ausgebildet wurden – man stelle sie in einem Gedankenspiel den Eleven und der Ausbildung an den Tierarzneischulen gegenüber – wird klar: Es konnte weder in theoretischer noch in praktischer Hinsicht für die tierheilkundlichen Entwicklungen Relevantes getan werden.

Nicht anders kann die Bewertung für den Zeitraum in Heidelberg ausfallen: Mit der Angliederung der Lauterer Kameralsschule als »*Staatwirtschaftliche-Hohe-Schule*« las **Jung** 1784 zum ersten Mal die Vieharzneikunde an der Universität Heidelberg. Nach seinem Wechsel 1787 nach Marburg wurde die Vorlesung nach seinem Lehrbuch gelegentlich von **Johann Heinrich Andrä**, **Christoph Wilhelm Jakob Gatterer** und **Ludwig Wallrad Medicus**, die beiden letzteren ohne medizinische Ausbildung, also rein theoretisch, gelesen, bevor 1798 der Mediziner **Franz Anton Mai**, der mutmaßliche Verfasser der anonymen »*Stolpertus*«-Serie (Kampfschriften u.a. für die medizinische Polizei)<sup>2104</sup> und Begründer der Heidelberger Geburtshilfe allenfalls im Nebenamt den tierheilkundlichen Lehrauftrag übernahm.<sup>2105</sup> Er liest nach **Buschs** Umarbeitung des **Jungschen** Lehrbuches. Besondere Wirkungsmächtigkeit, Entwicklung und Dauer ist der Heidelberger Tierheilkunde nicht zuzuschreiben, aber **Jung** gilt als der erste Lehrer für Tierheilkunde an der Universität Heidelberg.<sup>2106</sup>

Zuletzt ist seine Marburger Zeit zu beurteilen: Im Zuge des Wechsels an die Universität Marburg gab **Jung** das Lehrfach Vieharzneikunde an **Johann David Busch** ab, sie war für ihn nur ein Lehrauftrag und keine Berufung. In seinem »*Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaften*«, welches er 1788 schrieb, findet man in der »*Geschichte als Lehrer der Staatswirthschaftlichen Wissenschaften, statt einer Vorrede*« über die Vieharzneikunde: „[d]iese Wissenschaft habe ich nun hier meinem Collegen, dem würdigen Herrn Professor der Arzneykunde, Busch überlassen, der sie über mein Compendium schon wirklich vorträgt, denn sie lag immer zu weit ausser meiner Sphäre.“<sup>2107</sup> Diese Begründung der Überlassung der tierheilkundlichen Vorlesung an **Busch** offenbart möglicherweise unwillentlich zum ersten Mal ein Stück fachbezogener Selbsterkenntnis. Dennoch hatte er in Marburg große Verdienste im Bereich der Tiermedizin. Er trug dazu bei, dass sie über **Johann David Busch** eigenständig wurde und war maßgeblich an der Errichtung eines Tierärztlichen Institutes beteiligt, dessen Leiter **Busch** wurde. Die Schule zog 1825 nach Weidenhausen und existierte bis 1834 als universitäre Einrichtung noch über Johann Davis Busch Tod 1833 hinaus. **Busch** hatte einige

---

<sup>2104</sup> Wolgast: Universität Heidelberg 1986, S. 80: „In fünf Bänden erschienen seit 1778 seine praktischen Hinweise für den Arzt: »*Stolpertus. Der junge Arzt am Krankenbette, als Polizeiarzt, am Kreißbette*«“.

<sup>2105</sup> Nicht erwähnt in der Dissertation von Konrad Buttron Heppenheim. Heppenheim: Heidelberger Frauenklinik 1981.

<sup>2106</sup> Schäfer: Veterinärmedizin Heidelberg 1950, S. 9.

<sup>2107</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXXIII.

„Doktoranden in Tierheilkunde promoviert“<sup>2108</sup> – ein zukunftsweisendes und damit relevantes Experiment, das zu diesem Zeitpunkt jedoch eher als Sonderfall zu bewerten ist. Auch das literarische Schaffen **Jungs** zeigt in Marburg erstmals eine relevante Fortsetzung: **Jungs** Lehrbücher bildeten die Basis für die tiermedizinische Lehre von **Johann David Busch**, die dieser bis 1822 in aktualisierten Lehrbuchauflagen immer weiter ausbaute. **Busch** hinterließ damit als einziger Autor in der Folge **Jungs** relevante tiermedizinische Spuren: neben der Bearbeitung des **Jungschen** Lehrbuches eine Folgeschrift ohne Erwähnung **Jungs**, dann sein Rezepttaschenbuch von 1801 sowie seine tierheilkundliche Zeitschrift. Marburg ist der einzige Ort, an dem **Jung** bezogen auf die Tiermedizin sowohl institutionengeschichtlich als auch fachliterarisch eine gewisse Wirkungsmächtigkeit zuzuschreiben ist.

### **Die Divergenz historischer Beurteilungen: Jung zwischen Heimat- und Familienhistorie, Wirtschafts- und Fachgeschichte**

**Jung** war vielleicht weniger in seiner zeitgenössischen als in historisch reflektierender Hinsicht eine stark polarisierende Persönlichkeit. Seine zahlreichen Kritiker kann man klar in zwei Gruppen einteilen, in die Sympathisanten aus Heimat- und Familiengeschichte einerseits und die der wissenschaftlich-methodischen Analytiker andererseits. An dieser Stelle soll ausschließlich auf seine Tätigkeit im staatswirtschaftswissenschaftlichen und medizinischen Bereich eingegangen werden. Die Ausführungen beinhalten einen kleinen Teil der vorhandenen Literatur und erheben keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit.

Bereits 1874 entwickelte sich Kritik an **Jung**: **Wilhelm Roscher** erklärte **Jung** zu den „späteren absolutistischen Eklektiker[n]“. <sup>2109</sup> Er beurteilte den **Sonnenfels**anhänger als nationalökonomischen Traditionalisten, unpraktisch, realitätsfern, mit einer Neigung zum Staatsabsolutismus, die in ungelöstem Widerspruch stehe zu Freiheitsideen und Aufklärungstendenz des ausklingenden 18. Jahrhunderts. 1906 zählte **Wilhelm Stieda Jung** zu den „[b]esonders eigenartigen Persönlichkeiten, [der] nach einander Schneidergesell, Dorfschulmeister, Hauslehrer, Kaufmann, Student der Medizin, praktischer Arzt, anerkannter Augenoperateur [und dann] schließlich Universitätslehrer [...] [wurde. Solche] Männer waren wohl nur im 18. Jahrhundert möglich.“<sup>2110</sup> Die Vielzahl der Betätigungsfelder war der Zeit geschuldet. Der Grad der Professionalisierung war insbesondere in den jungen Wissenschaften sehr niedrig und die dadurch bedingte Auswahl an geeigneten Lehrkräften gering. **Stieda** wiederholte die Beurteilung **Jungs** als kameralistischen Traditionalist und verwies nachdrücklich auf das Fehlen jeder wissenschaftlichen Rezeption von **Adam Smith** und der Nationalökonomie. Er geht so weit zu sagen, **Jung** habe auf einem kameralistischen

---

<sup>2108</sup> Driesch, von den und Peters: Geschichte 2003, S. 143.

<sup>2109</sup> Roscher: National-Oekonomik 1874, S. 552-555. Eklektiker - griech. Auswähler.

<sup>2110</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 222.

Lehrstuhl nichts zu suchen gehabt.<sup>2111</sup> **Heinrich Webler** beschrieb 1927 **Jung** „*eigenartigen autodidaktischen Werdegang*“ zur Professur zeittypisch: „*sein Geschick [trieb ihn] in die Arme unserer damals neuen Wissenschaft*“.<sup>2112</sup>

Betrachten wir die Beurteilungen im Einzelnen:

**Jung** sah sich durch die Berufung an die »Kameral-Hohe-Schule« erneut am Ziel seiner Bestimmung, die er zuvor nie klar definieren konnte bzw. aus seiner Religion herausdurfte. Er beschrieb diese Situation in seiner Lebensgeschichte euphorisch und ausschweifend „[w]ie wenn nun dem Wanderer, [...], da, wo der Weg vor ihm ausgeht, [...] eine Thür geöffnet würde, durch welche er einen Ausweg in blühende Gefilde fände, und in der Ferne vor sich [...], eine Heymath sähe, die für ihn bestimmt wäre! [...] Nie hatte er sich [...] die entfernteste Hofnung machen können, je Professor zu werden, ob es gleich sein höchster Wunsch war [...]. Aber was war der Vorsehung unmöglich? – Sie schuf ihm ein neues [...] Feld, [...]“.<sup>2113</sup> Nach eigener Einschätzung befand er sich in folgender für ihn vortrefflichen Verfassung: „*Stilling fing nun an, seiner Bestimmung vollkommen gewiß zu seyn, er fühlte sich ganz in seinem natürlichen Fache, alles, was ihm sein Amt zur Pflicht machte, war auch zugleich seine größte Freude. [...] [Man] liebte ehrte und schätzte ihn [...] aus der Maßen; hier hörte alles Schmähnen, alles Lästern auf*“<sup>2114</sup>. Doch das sollte auch in dieser neuen Lebenssituation nicht lange so bleiben. Komplette einseitig beurteilte **Jung** das immer schlechter werdende Verhältnis zu seinen Kollegen, die seine Fachkompetenz anzweifelten. Er interpretierte Neid ob seines anfänglichen Erfolges in diese Situation und äußerte sich enttäuscht über die Missgunst seiner Kollegen und der Bevölkerung. 1788 beschrieb er diese Zeit: „*Gott weiß, daß ich hier weder dem Herren Regierungsrath Medikus, noch irgend einem meiner [...] Collegien etwas zur Last legen, oder zu nah geredet haben will, wir haben Beyspiele genug, daß sich auch die besten Menschen nicht verstanden, besonders wenn Collegial-Verhältnisse dazu kamen. Gott segne die [...] Schule mit Ihrem Director und Lehrern! nur das erlaube man mir zu sagen: sie haben mich alle sehr verkannt, und es wird eine Zeit kommen, wo sie das einsehen und bereuen werden.*“<sup>2115</sup> Diese Erklärung zeigt, wie gekränkt er war, er sah sich als verkanntes Genie. Er hatte zwar großes Talent zum Unterrichten und war bei den wenigen Hörern, die seine Fächer besuchten, beliebt, „[a]ber gerade solche Erfolge und Qualitäten täuschten gar leicht über seine wissenschaftlichen Fähigkeiten hinweg. Jung war kein wissenschaftlicher Kopf. Seine religiöse und philanthropische Einstellung führten ihn zu einer Wirtschaftswissenschaft des Seinsollens, nicht des Seins“<sup>2116</sup> Hart kritisierte **Heinrich Webler** weiter: „[t]heoretische

---

<sup>2111</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 222.

<sup>2112</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 68.

<sup>2113</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 354-355.

<sup>2114</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 372.

<sup>2115</sup> Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788, S. XXXI.

<sup>2116</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 73-74.

*Betrachtungen und scharf geprägte Definitionen lagen ihm nicht [...]. Dazu beeinträchtigte ihn eine ziel- und hemmungslos überschwengliche Phantasie, die ihn gar leicht in völlig entlegene Gebiete entführte. Soweit seine Arbeiten nicht [...] rein beschreibender Natur sind, bestehen sie zumeist aus unlogischem Gemisch aus Behauptungen, Forderungen und Wünschen. [...] Seine Oberflächlichkeit und Uebertreibung waren mitunter maßlos und trugen ihm schon zu seiner Zeit schärfste Kritik ein.*<sup>2117</sup> Er konstatierte summarisch Schwächen im Theoretisieren und Unschärfe im Definieren, überschwängliche Fantasie, Unlogik, Oberflächlichkeit. Schilderte er Sachverhalte, sind sie in der überwiegenden Anzahl wie oben besprochen aus Werken anderer übernommen, bringt er neue Aspekte, sind sie häufig so unreal dargestellt, dass sie weder nachvollziehbar noch umsetzbar sind. Auch **Wilhelm Roscher** zählte ihn zu Recht zu den Eklektikern.

Ein weiteres Hindernis seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war – auch in der Anerkennung der Nachwelt – **Jungs** unbedingter Gehorsam dem Landesherrn gegenüber. Dieser Charakterzug war zeittypisch,<sup>2118</sup> bremste ihn aber in Innovationsfähigkeit und eigenen Aktivitäten und trug damit zusätzlich dazu bei, dass seine Kollegen sein System der Staatswissenschaften kritisieren. Seine gesamte Tätigkeit in Kaiserslautern hatte wenig Einfluss auf die Entwicklung des »Lauterer System[s]«. Diese Tatsache ist zum einem seiner zeitlich späten Berufung geschuldet, zum anderen aber auch seiner Unerfahrenheit auf diesem Gebiet.<sup>2119</sup>

Ein Beispiel aus der universitären Institutionengeschichte mag diese Beurteilungen ergänzen: **Eike Wolgast** resümiert **Jungs** Wirken im Kontext der Eingliederung der Lauterer Schule in die Universität Heidelberg, wobei zu betonen ist, dass Festreden- und -schriften anlässlich eines Universitätsjubiläums<sup>2120</sup> nicht eben zu kritischen Beurteilungen von Mitgliedern der zu feiernden Einrichtung neigen. Er schreibt: *„Jung-Stilling bemühte sich mit großem Eifer, aber wenig Tiefgang, für seine disparaten Lehrfächer ein eigenes System zu schaffen, und schrieb zu diesem Zwecke rastlos Lehrbücher über Landwirtschaft, Fabrikwissenschaft, Forstwissenschaft, Handlungswissenschaft, Vieharzneikunde, Staatspolizeiwissenschaft, Finanzwissenschaft. Für die inhaltliche Qualität seines Systems gilt, was ein Rezensent über eine seiner Schriften sagte: >Er ist über die Oberfläche desselben hinweggeschlüpft und glaubt nun mit großer Selbstgenügsamkeit, ein Universalgenie, ein Licht des Jahrhunderts zu seyn.<*<sup>2121</sup>

---

<sup>2117</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 74.

<sup>2118</sup> Zielenziger: Kameralisten 1966, S. 86.

<sup>2119</sup> Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927, S. 76.

<sup>2120</sup> Das unten zitierte Buch ist zuerst als Festschrift »Semper apertus« anlässlich »Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg« erschienen.

<sup>2121</sup> Wolgast: Universität Heidelberg 1986, S. 82.



**Maria Schwarz** gehört als eine Urenkelin **Jungs** deutlich zu den Sympathisanten. Sie schrieb anlässlich des 125. Todestages am 02. April 1942 eine Abhandlung über **Jung**, die in den »*Jahrbücher[n] für Nationalökonomie und Statistik*« im selben Jahr erschien. Diese Schrift wurde mit folgendem Begleittext der Herausgeber versehen: *„Wir geben ihr an dieser Stelle das Wort [...] weil sie darauf abzielt, diesem bis vor kurzem zweifellos unterschätzten politischen Theoretiker der deutschen Kameralwissenschaft als Träger von Ideen zu kennzeichnen, die nun eineinhalb Jahrhunderte später, wiewohl den ganz anderen staatsrechtlichen Verhältnissen entsprechend, eine gewisse Verwirklichung erfahren.“*<sup>2122</sup> Der Titel »*Dem Andenken an den ersten Systematiker einer deutschen Staatswissenschaft*« ist sehr hochgegriffen, war aber sicher auch der Zeit des Nationalsozialismus geschuldet. **Maria Schwarz** versuchte eine Revision der harten Kritik **Weblers**. Sie lobte **Jungs** Heimat- und Volksverbundenheit auch in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit und trennte sein Denksystem von dem **Justis** und **Sonnenfels**. Sie begründete die Eigenständigkeit mit den Veröffentlichungen **Jungs** wichtigster Aufsätze in Dänemark 1788<sup>2123</sup> und bezeichnete ihn als *„Vertreter einer naturrechtlichen Richtung“*.<sup>2124</sup> **Wilhelm Roscher** hingegen hatte schon sehr früh belegt, dass **Jung** auf nationalökonomischem Gebiet Anhänger der Lehre von **Sonnenfels** ist.<sup>2125</sup>

Hervorzuheben sind **Jungs** außerordentlich zahlreiche Schriften und Lehrbücher, die in verhältnismäßig kurzer Zeit entstanden sind. **Roscher** charakterisierte ihn als Ausnahmepersönlichkeit, dessen *„literarische Thätigkeit [...] durchaus überwiegend der Nationalökonomik und Cameralwissenschaft zugewandt“*<sup>2126</sup> ist. Allein quantitativ war **Jung** im Schreiben unschlagbar. Im Kollegium war er mit Abstand derjenige, der die meisten Schriften und Lehrbücher herausbrachte. Vehement ging **Maria Schwarz** mit dem Vorwurf der Vielschreiberei um und verwies auf **Roschers** Aussage. Sie bezeichnete indirekt große Menschen als fleißig und bescheiden. Unermüdlichen Arbeitseifer kann man **Jung** wohl bescheinigen, Bescheidenheit eher als religiös geschuldeten Gestus.

Findet man Unterschiede in **Jungs** und **Sonnenfels`** Schriften, führte **Roscher** diese auf im Wesentlichen drei zusammengefasste Gründe zurück: *„Einmal Jung`s wesentlich unpraktische Natur, die ihn so häufig dazu veranlaßt, seine Lehren ins völlig Unausführbare zu übertreiben. [...] Jung ist ferner, bei aller Hinneigung zum Staatsabsolutismus [...], unverkennbar von den Freiheitsideen angeflogen, welche das letzte Drittel des 18.*

---

<sup>2122</sup> Schwarz, M.: Jung-Stilling 1942, S. 329.

<sup>2123</sup> Kap. „*Professor in Marburg*“ Abschnitt „*Die Marburger Staatswirtschaftlichen Lehrbücher und Schriften*“ sowie Merk: Umriß seines Lebens 1989, S. 143-144.

<sup>2124</sup> Schwarz, M.: Jung-Stilling 1942, S. 343.

<sup>2125</sup> „[...] zeigt sich am deutlichsten in der merkwürdigen Thatsache, daß zwei so hervorragende unter sich aber so diametrisch verschiedene Männer, wie Jung-Stilling und Pfeifer, auf nationalökonomischem Gebiet als Anhänger von Sonnenfels zusammenstehen.“ Roscher: National-Oekonomie 1874, S. 552.

<sup>2126</sup> Roscher: National-Oekonomie 1874, S. 552.

*Jahrhunderts beherrschten. Dieser Anflug treibt ihn oft zu den auffälligsten Widersprüchen mit sich selbst. [...] Endlich ist Jung`s Religiosität und seine darauf wieder beruhende Liebe zu Sittenreinheit, Billigkeit und Milde von bedeutendem, höchst erfreulichem Einflusse auf seine Theorie.*<sup>2127</sup>

Von hoher Bedeutung ist die fehlende Einbindung **Jungs** in die zeitgenössischen modernen Theorieelemente der Nationalökonomie: „*Offenbar ist Jung bei aller seiner Kenntnis der Dinge des praktischen Lebens von der wissenschaftlichen Morgenröte, die seit Adam Smith angebrochen war, nicht bestrahlt worden*“<sup>2128</sup> – lautet das Urteil **Wilhelm Stiedas**.

Nach Aussage von **Maria Schwarz** fehlte ihm nur die Zeit, sich mit der Physiokratie, Nationalökonomie und liberalem Gedankengut auseinanderzusetzen.<sup>2129</sup>

Selbst wenn er Zeit gehabt hätte, seine wenig wissenschaftsorientierte Veranlagung stand Neu- bzw. Weiterentwicklungen welcher Art auch immer im Wege. **Jung** hat die Physiokraten, **Adam Smith** und andere liberale Ansätze nie rezipiert, allenfalls mittels der Kompilationstechniken des Vielschreibers zitiert. Auch **Jungs** Unterwürfigkeit den Landesherrn gegenüber beschreibt auch **Maria Schwarz** als zeittypisch, als die „*glühendsten patriotischen Empfindungen [...], wie sie den Kameralisten dieser Epoche ja eigen sind und die sich begreiflicherweise in der Zeit des kleinstaatlichen Absolutismus auf den Landesherrn konzentrierten*“.<sup>2130</sup> Damit beschrieb sie wohl eher die Ansprüche ihrer eigenen Epoche, die des Nationalsozialismus, denn völkischer Nationalismus entwickelte sich in Deutschland erst mit den Befreiungskriegen. Der ihrem Satz innewohnender Anachronismus, Patriotismus im kleinstaatlichen Partikularismus, fällt ihr selbst nicht auf. Sie setzte **Weblers** Kritik entgegen, dass es gerade **Jung** sei, der sich als „*Freund und Erzieher der Fürsten [...]* [traut,] *mit seltener Offenheit staatswirtschaftliche Mißstände auch diesen, fast unnahbar erscheinenden Würdenträgern gegenüber als solche klar zu bezeichnen und ihnen Vorschläge zu ihrer Behebung zu machen.*“<sup>2131</sup> Das mag allenfalls auf wenige Elemente seines Wirkens zutreffen, z.B. war **Jung** an der Umsetzung der Begriffserweiterung von Kameral- zur Staatswirtschaft beteiligt. Aber auch hierin zeigte sich die Anhängerschaft zu **Justi** und **Sonnenfels**, die er jedoch nicht einheitlich durchhielt.<sup>2132</sup>

„*Jung blieb ein Mann der Praxis, der zum Handwerker bestimmt und ausgebildet, durch eine wunderbare Energie, einem seltenen Drang nach Wissen und merkwürdige Prüfungen im Leben sich bis zum angesehenen Arzte und Professor in die Höhe gearbeitet hat.*“<sup>2133</sup> Er hatte **Stiedas** Meinung nach auf dem Lehrstuhl einer kameralwissenschaftlichen Ausbildungsstätte

---

<sup>2127</sup> Roscher: National-Oekonomie 1874, S. 553 und S. 554.

<sup>2128</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 222.

<sup>2129</sup> Schwarz, M.: Jung-Stilling 1942, S. 343.

<sup>2130</sup> Schwarz, M.: Jung-Stilling 1942, S. 345.

<sup>2131</sup> Schwarz, M.: Jung-Stilling 1942, S. 344.

<sup>2132</sup> Kap. „Die Vieharzneikunde im 18. Jahrhundert und ihr Stellenwert in den Kameral- bzw. Staatswissenschaften“.

<sup>2133</sup> Stieda: Nationalökonomie 1906, S. 221.

nichts zu suchen. Eine herausragende Begabung für ein Handwerk oder eine praktische Wissenschaft besaß **Jung** zwar auch nicht, noch weniger aber war er ein „*wissenschaftlicher Geist im höchsten Sinne*“.<sup>2134</sup> Seine ständigen Schulden, die **Oskar Walzel** als Hochstaplerei bezeichnete, entschuldigte **Maria Schwarz** mit **Jungs** selbstlosen Charakter, der ihn viele unentgeltliche Tätigkeiten verrichten ließ, z.B. die zahlreichen Augenbehandlungen.

Ganz klar kann man am Beispiel von **Maria Schwarz** erkennen, wie sie als Urenkelin und noch dazu in der besonderen Situation, den Artikel in der Zeit des Nationalsozialismus geschrieben zu haben, ihren Vorfahren **Jung** verehrt. Die wissenschaftliche Betrachtungsweise von denen als Vertreter herangezogenen, oben zitierten Kritikern **Heinrich Webler**, **Wilhelm Roscher**, **Wilhelm Stieda** und **Oskar Walzel** sieht ihn hingegen objektiver und aus anderen, die Wissenschaftsentwicklungen in Betracht ziehenden Perspektiven. Ihre Beurteilung fällt realistischerweise überwiegend ablehnend aus.

### **Jung und die Kameral-(Wirtschafts)wissenschaften**

Wie ist **Jung** einzuordnen? Was hat er geleistet? War er ein Hochstapler, ein Abenteurer, ein Pfuscher, ein Schelm oder ein zeittypischer Kameralwissenschaftler? **Andre Wakefield** untersucht die Tätigkeit der deutschsprachigen Kameralisten. In seinem streckenweise als Enthüllungsbuch lesbaren Werk »*The Disordered Police State: German Cameralism as Science and Practice*« betrachtet er die wissenschaftliche Lehre des Kameralismus und deren Umsetzung in die steuerliche Praxis. **Wakefield** wirft in seinem Werk viele kritische Fragen auf und untersucht die Beziehung zwischen realer Tätigkeit und Darstellung dieser in deren wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Er grenzt die honorablen Texte von der Umsetzung in die wissenschaftliche, administrative und wirtschaftliche Praxis ab. Des Weiteren stellt er das öffentlich gezeigte Engagement für das Gemeinwohl einerseits und den tatsächlichen Umgang mit dem herrschenden Steuerrecht durch die Fürsten andererseits gegenüber. Sehr deutlich stellt er die Diskrepanz zwischen Schein und Sein heraus. Den Hauptprotagonisten **Johann Heinrich von Justi** bezeichnet **Wakefield** als Schwindler und Betrüger. Er spricht ihm wissenschaftliches Arbeiten nahezu ab und stellt den kameralistischen Zug als eigennützig dar. Als zweiten wichtigen Punkt setzt er seinen Fokus auf die zentrale Stellung der Naturwissenschaften, die die bessere Ausnutzung der Ressourcen verspricht – **Wakefield** stellt sie als Kunst der Abschöpfung dar. Diese Sichtweise ist zu einseitig, aber sie lässt uns den Kameralismus präziser und kritischer sehen.

Unter der wirtschaftspolitischen Kasuistik des Scheiterns widmet **Wakefields** ein Unterkapitel dem Mustergut Siegelbach der »*Physikalisch-ökonomischen Societät*« und der Kameral Hohen Schule zu [Kaisers]Lautern.<sup>2135</sup> Ein konkreter Fall der diese hier vorliegende Arbeit mit

---

<sup>2134</sup> Roscher: National-Oekonomik 1874, S. 552.

<sup>2135</sup> Wakefield: German Cameralism 2009, S. 117-120.

der von **Wakefield** verbindet. Schon **Johann Georg Krynitz'** Ökonomische Enzyklopädie 1789, **Jung** selbst in seiner Autobiographie, **Webler** 1927 und **Merk** 1992 beschrieben deren Problematik und ihr Scheitern. Wie in dem Kapitel „*Das gesellschaftliche Mustergut Siegelbach*“ aufgezeigt, wurde das Gut 1774 von der Sozietät erworben, Erwerb und Ausbau durch Aktien finanziert und durch Zukäufe von Land erweitert. Es war durch die Inkompetenz zweier Verwalter sowie die Kontrolle erschwerende Entfernung des Ortes und die Praxisferne der professoralen Kameralisten hochverschuldet, als **Jung** bald nach seiner Berufung 1778 im Jahr 1779 zum Verwalter bestimmt wurde. Er führte das Versuchsgut – zuletzt selbst hoch verschuldet – in den endgültigen Ruin, sodass nur der Verkauf die Sozietät zu retten vermochte. **Jung** war erst spät – vielleicht tatsächlich zu spät – einbezogen worden. Ob er das Gut zur Blüte geführt hätte, darf bezweifelt werden, kann aber nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Seine nachträgliche Analyse zeigt die gängigen **Jungschen** Muster: „*Fluch ...untreues Gesinde, diebische Nachbarn, heimliche Tücke*“<sup>2136</sup> – Schuld waren wie immer die anderen! Dass die Verwalter durch die Sozietät bestimmt waren, bleibt unbedacht. Der zweite musste zudem noch vor Amtsantritt an der Kameralische Vorlesungen besuchen: Es stellt sich die Frage, was kann er dort praktisch gelernt haben, um das Versuchsgut zu führen? Für die Lehrenden war dieses Gebiet ebenso Neuland wie für ihre Schüler. Das macht den Kameralismus zwar zu einer schlechten, praxisfernen, von fürstentreuen und wichtigtuerischen Subalternen ausgeführten ökonomischen Wissenschaft, aber nicht zu einem »*Betrugssystem*«, wie es bei **Wakefield** scheint. Obwohl **Andre Wakefield** dort detailliert das Problemfeld des Mustergutes der »*Physikalisch-ökonomische Gesellschaft*« beschrieben hatte, integriert er **Jung** in seine Gesamttheorie eines betrügerischen Kameralismus. Genannt hatte **Wakefield** die Zersplitterung des Landbesitzes, die schlechte Bodenqualität, die Konflikte zwischen Besitzer und Pächter, den einzusetzen man sich aus Gründen unzureichender Finanzierung gezwungen sah. Als **Jung** die Verantwortung für das Mustergut Siegelbach übernahm, scheiterte er trotz Einsatzes eigener Mittel (in Form von Schulden) binnen weniger Monate an den genannten Voraussetzungen, der unzureichenden Finanzierung, den betrügerischen Machenschaften des Pächters und an seinen fehlenden praktischen wie organisatorischen Kompetenzen in der Führung eines landwirtschaftlichen Betriebes. Was angesichts des persönlichen finanziellen Einsatzes **Jungs** diesen auf **Wakefields** Liste der kameralistischen Lügner, Begünstiger, Betrüger und Unterschlager <sup>2137</sup> bringt, bleibt ungeklärt. Eine Rangliste der Inkompetenz und Selbstüberschätzung, des Untertanengeistes und mangelnden Wissenschaftlichkeit hätte

---

<sup>2136</sup> Jung-Stilling: Häusliches Leben 1992, S. 385.

<sup>2137</sup> German Cameralism 2009, S. 141.

**Jung** vielleicht mit Recht auf den vorderen Plätzen gesehen, **Wakefields** Positionierung auf seinem enthistorisierenden Betrügerlexikon ist nicht nachvollziehbar.

### **Wie sind Jungs Thesen zur Zugehörigkeit der Tiermedizin zur Kameralistik historisch einzuordnen?**

Die Gegenthese, nämlich ihre Zugehörigkeit zur Medizin, ist prominent und weitaus älter. **Brumme**<sup>2138</sup> hat diese 1997 und **Ellert**<sup>2139</sup> ein weiteres Mal 2009 erarbeitet. Die Einheit der Mediziner beschwört der Protomedicus von Sizilien **Johannes Philippo Ingrassias**, zugleich einer der bekanntesten Anatomen und Mediziner seiner Zeit. Sein Werk<sup>2140</sup> hat offiziellen Charakter und konstatiert Menschen- und Tiermedizin als die gleiche Kunst, basierend auf den identischen Regeln und Methoden. Beide seien vom Protomedicus zu prüfen.

1771 greift **Johann Christian Polycarp Erleben** in Deutschland die Thesen **Ingrassias** wieder auf. Der Göttinger Lehrer der Tierheilkunde bezieht sich stark auf ihn, als er in seiner akademischen Rede »*Oratio de arte veterinaria veteribus maxime aestimata, diu neglecta hodie laetissime efflorescente*«<sup>2141</sup> dessen Werk referiert. **Erlebens** »*Einleitung in die Vieharzneikunst*« ist ein wesentlicher Baustein für eine in der Medizin aufgehobenen und von ihr befördernden Tiermedizin. Ohne an dieser Stelle die Fülle der veterinärmedizintheoretischen Schriften der Zeit bis 1800<sup>2142</sup> zu besprechen, grenzt sich **Jung** vor allem von dieser Einheitsthese ab, wenn er die Zuordnung der Tiermedizin zur Staatswirtschaft postuliert und die Ausbildung ihrer Eleven in den kameralistischen Schulen durchgeführt haben will. Das scheitert zwar letztendlich, denn unter den vielen Wegen zur Tiermedizin im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert hat sich rückblickend die klassische Tierarzneischule als der Königsweg erwiesen, doch macht dies die anderen Ansätze in statu nascendi der Tiermedizin historisch nicht weniger interessant. Neben Stallmeister- und Militärschulen, landwirtschaftlichen Ausbildungsstätten und medizinischen Universitäten waren kameralwissenschaftliche Lehrstühle an den Universitäten bzw. die Kameralsschule in Kaiserslautern ein zeittypisches, aber schon ausklingendes Phänomen des späten und aufgeklärten Absolutismus.

---

<sup>2138</sup> Brumme: Tierheilkunde in Antike und Renaissance 1997.

<sup>2139</sup> Ellert: Johannes Philippo Ingrassias' Renaissance-Konzept der Tierheilkunde 2009.

<sup>2140</sup> Ingrassias: Quod veterinaria medicina formaliter una eademque 1568.

<sup>2141</sup> Erleben: Oratio 1771.

<sup>2142</sup> Beispiele: Erleben: Anfangsgründe Naturgeschichte 1768, 2. Aufl. 1773, spätere Auflagen von Johann Friedrich Gmelin 1782 und 1791; Erleben: Anfangsgründe Naturlehre 1772, 2. Aufl. 1777 welches nach Erlebens Tod von Georg Christoph Lichtenberg bearbeitet und ab 1784 mehrfach neu herausgegeben wurde; Erleben: Vieharzneikunst 1769; Cothenius: Pensées sur la nécessité d'une école vétérinaire 1768; Fechner: Lage der Thierarzneikunde 1796; Gotthard: Systematischer Lehrplan 1796 (Joseph Friedrich Gotthard, der Jüngere – Lehrer der Anatomie und Tierheilkunde in Bamberg); Schmidt, J.J.: Systematische Kultur der Thierheilkunde 1799 und Lux: Der Thier-Arzt 1800.

Was bleibt: **Jung** gilt als erster Lehrer der Tiermedizin an der Universität Heidelberg, er hat große Verdienste an der Errichtung einer Vieharzneischule in Marburg und sein zweibändiges Lehrbuch der Vieharzneikunde bildete die Grundlage für das Werk **Johann David Buschs**.

### **Der kameralistische Weg zur Tiermedizin – eine abschließende Bewertung**

Hier sei die Fragestellung aufgegriffen: Was machte die einen tiermedizinischen Schulsysteme erfolgreicher und zukunftssträchtiger als andere?

Wer wird unterrichtet?

Die Professionalisierung der Tiermedizin bedurfte eines Zielberufs. Im 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts waren die Schmiede und Marstaller die ideale Gruppe. Ihre tierheilkundliche Spezialisierung bot ihnen die Chance auf eine den Berufsbildung im militärischen wie zivilen Kontext. Hieraus entwickelte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts die eigenständige Berufsgruppe der Tiermediziner. Die tierheilkundliche Partialausbildung von Kameralisten oder Landwirten bot diese Berufsgruppenentwicklung nicht, denn sie blieben im Hauptberuf Verwaltungsangestellte oder Landwirte. Die bereits zitierte Aussage eines Studiosus der Kameralwissenschaften aus seiner Wirtschaftslehre, „[i]ch werde wohl nie dem Bauern sein Vieh kurieren“<sup>2143</sup> gilt uneingeschränkt. Die Nebenberufsprofessionalisierung unterlag der hauptberuflichen Professionalisierung.

Wer unterrichtete?

Im 18. Jahrhundert hatten zunächst allein die Kurschmiede und Marstaller die fachliche Kompetenz zur Ausübung und Entwicklung von Heilmethoden, nach und nach ergänzt von Lehrern mit medizinischer Vorbildung in theoretischem Sinne (Ärzte, Physici) bzw. praktischem Sinne (Bader, Wundärzte). Die Verwissenschaftlichung der Medizin im 19. Jahrhundert ließ nach wenigen Jahrzehnten allein die Ärzte übrig, die nach und nach auch Tierärzte als Mitglieder einer nunmehr qualifizierten Berufsgruppe in Lehrpositionen nachrücken ließen. **Jung** erfüllte diese Bedingung Arzt zwar formal, war als Okulist im praktischen heilkundlichen Sinne jedoch weit sowohl von kurativen Kompetenzen als auch vom neuen Gegenstand Tier entfernt. Der Mediziner **Jung** erfüllte weder im therapeutischen noch wissenschaftlichen Sinne die Bedingungen, eine neue medizinische Wissenschaft begründen zu können. Das Grundprinzip des Autodidaktischen, gelegentlich fruchtbar gerade wegen der Ferne von schulischer und akademischer Erstarrung, konnte nicht fruchtbar werden, weil kein systematischer, wissenschaftsorientierter und an der Kernkompetenz Heilen ausgerichteter Kenntnisaufbau erfolgte. Geradezu paradox muss heute **Jungs** »*Flucht ins Systematische*« erscheinen, dass stärker die Selbstüberschätzung des Autodidakten, als die Wirkmächtigkeit seines Systems – von ihm immer wieder beschworen – verdeutlicht. In allen

---

<sup>2143</sup> Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988, S. 148.

Kompetenzfeldern hatten die Tierarzneischulen die Nase weit vorn und wurden die Initiatoren und systemischen Entwickler der Tiermedizin als Wissenschaft und Beruf.

Wer ist Träger, Finanzierer und staatlicher Gestalter der Schulen? Die Marställe des frühen 18. und partikularen Fürstentümer und Staaten des 18. und 19. Jahrhunderts waren von divergenter Finanzkraft, weshalb die Schulmodelle der großen Flächenstaaten die größte Chance hatten, Schulen von bleibender Existenz zu generieren: Wien (kaiserlich-königliche Monarchie), Berlin und Hannover (Preussen), Dresden (Sachsen). Unter Staatsinteressen dominierte zunächst der militärische Kontext. Die ökonomischen Interessen (Kameralismus, Stärkung der Landwirtschaft und Viehhaltung, Seuchenhygiene) waren in ihrer Realisierbarkeit und Effizienz schwerer zu vermitteln.

Gegen gängige historiographische Interpretationsmuster staatlicher Organisationsprinzipien bis ins 18. Jahrhundert, zugespitzt im Topos der "disciplinary revolution" seitens **Michel Foucault**, **Max Weber**, **Gerhard Oestreich** und **Norbert Elias** hegt **Andre Wakefield** hinsichtlich der Kameralisten markante Zweifel: „*The cameralists I know – Becher, Seckendorff, Justi, Beckmann, Schreber, and Jung-Stilling among them – were not very well behaved. They lied, connived, cheated, and embezzled. But they also painted beautiful pictures of well-ordered police states, complete with thriving populations, useful sciences, flourishing manufactures, industrious farmers, and disciplined state officials blessed with knowledge and integrity. They did it because their lives depended on it.*“<sup>2144</sup>. So wenig man dieser effektheischenden, eher kriminalistischen Interpretation der kameralistischen Protagonisten folgen mag, so deutlich macht **Wakefield** den Grundkonflikt des Kameralismus: angelegt als „*tale of two discourses: the public discourse of the cameral sciences and the secret discourse of the Kammer [...] distinct but interrelated, separate but interdependent.*“<sup>2145</sup> **Wakefield** verdeutlicht damit den Konflikt zwischen der fiskalen Ausbeutungsfunktion der Kammer im Dienste der unzähligen partikularen Fürsten im Vielstaatengebilde Deutschland einerseits und deren aufklärungsassoziiertem Selbstverständnis andererseits, Staatswirtschaft und Gesellschaft ökonomisch zu entwickeln. Dieser Konflikt war in Staaten mit feudalen Herrschaftsstrukturen systemimmanent und führte zu erheblichen inneren Widersprüchen. Kammer und Kameralismus sind bei allen Überschneidungen nicht nur auf der Zeitachse, sondern auch in ihren Funktionsbereichen differenzierbar. Letzterer verweist auf die Zukunft staatswirtschaftlichen Handelns, das zu dem Zeitpunkt wirkungsmächtig wurde, als die feudalistische Struktur der Einheit von Staat und Herrschaft zerbrach.

---

<sup>2144</sup> Wakefield: German Cameralism 2009, S. 141.

<sup>2145</sup> Wakefield: German Cameralism 2009, S. 137.

## 7. ZUSAMMENFASSUNG ZU JOHANN HEINRICH JUNG-STILLING (1740-1817) UND DIE KAMERALISTISCHE TIERHEILKUNDE IN DEUTSCHLAND

In dieser ergobiographischen Arbeit wird eine innerhalb der Veterinärmedizingeschichte außergewöhnliche Persönlichkeit untersucht: der pietistische Schriftsteller und Kameralist **Johann Heinrich Jung** genannt **Stilling**. Sie ist in Abschnitte unterteilt und beginnt mit der Darstellung von **Jungs** Leben insbesondere der Schilderung seines Weges zur Kameralprofessur in Kaiserslautern, Heidelberg und Marburg. Im zweiten Teil erfolgt ein Abriss des zeitgenössischen Pietismus, des politischen Absolutismus im partikularen Deutschland, der aufklärerischen Bewegung des 18. Jahrhunderts sowie der Kameralwissenschaften. **Jungs** schriftstellerisches Schaffen wird in diesen Kontext gestellt. Besprochen werden die Autobiographie, die pietistischen Erbauungsbücher und die hier v.a. interessierende Fachliteratur: **Jungs** Schriften des Kameralismus und seine medizinischen, tiermedizinischen und ökonomischen Werke. Den vornehmlichen Fokus bildet dabei die Bearbeitung der Tiermedizin im Rahmen seiner Tätigkeit als Professor der Kameralwissenschaften.

Als lebensgeschichtliche Besonderheit wird der frühe Tod seiner Mutter herausgearbeitet. Dieser Umstand ließ **Jung** die ungewöhnliche Erfahrung machen, nahezu völlig isoliert von Gleichaltrigen aufzuwachsen. Sein Vater band ihn – ein empfindsames Kind – komplett in einen streng religiösen Alltag ein. Dies hinterließ biographische Spuren und prägte die besondere Ausrichtung seines pietistischen Glaubens. Der Gedanke der Vorsehung führte wie ein roter Faden durch sein Leben und machte ihn zum Vertreter eines tiefen religiösen Determinismus. Während seines Medizinstudiums (1770-1772) in Straßburg gelangte er in aufklärerische Kreise – hier ist besonders **Johann Wolfgang von Goethe** zu nennen – die seinen literarischen Durchbruch zur Folge hatten. Inspiriert durch diese freigeistige Bewegung, gab es eine Phase in der er weniger dogmatische, aufklärerische und nichtpietistische Gedanken zuließ. Von **Goethe** angeregt, literarisch tätig zu werden und seine Werke zu veröffentlichen, schrieb er bis ins hohe Alter. **Jung** erlangte bereits zu Lebzeiten einen hohen Bekanntheitsgrad. Sein religiös bedingter Determinismus und seine Unfähigkeit, mit Kritik umzugehen, behinderten nicht nur seine weitere literarische Entwicklung, sondern auch eine unvoreingenommene fachbezogene und wissenschaftliche Arbeit: Vorsehungsglaube einerseits und rational begründete Forschungs- bzw. Innovationsfähigkeit andererseits standen dabei in einem kaum auflösbaren Widerspruch. Als Professor für Kameralwissenschaften sammelte **Jung** zwar mit außergewöhnlichem Fleiß und Gewissenhaftigkeit alles zur jeweiligen Thematik verfügbare Wissen und verfasste daraus eigene Lehrbücher – er gelangte jedoch nur in wenigen Ansätzen zu selbstständigen, wissenschaftlich haltbaren und über Kompilationen hinausgehenden Ergebnissen. Speziell die Werke der Tiermedizin wurden in dieser Arbeit genauer untersucht und eine deutliche



Abhängigkeit von den jeweiligen Vorbearbeitern festgestellt. Besonders augenscheinlich sind die häufig nahezu wortgleichen Inhalte der Lehrbücher **Johann Christian Polykarp Erxlebens** und **Louis Vitets**.

Die wissenschaftliche Diskussion um **Jung** ist angesichts seiner Berühmtheit umfangreich: **Oskar Walzel** bezeichnete **Jung** als medizinischen Amateur, **Wilhelm Stieda** kritisierte seinen unzureichenden wissenschaftlichen Ansatz und seine ungenügende Kenntnis der nationalökonomischen Gegenwartsliteratur, **Heinrich Webler** rügte seine Oberflächlichkeit und **Wilhelm Roscher** warf ihm Eklektizismus und seine Vorlieben für den Staatsabsolutismus vor. Der wissenschaftliche "Versuch einer Rehabilitation" von **Maria Schwarz** wurde durch ihre verwandtschaftliche Nähe zur Person und im Besonderen durch völkische Tendenzen, die verdeutlichen, dass dieses Werk während der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlicht wurde, unterminiert.

**Andre Wakefields** Werk »*The Disordered Police State: German Cameralism as Science and Practice*« enthält die heftigste Kritik an den Kameralwissenschaften und ihren Betreibern. Er rügt die deutschen Kameralisten, darunter **Jung**, für ihre flache Theoriebildung und ihre dürftigen Ergebnisse. Er unterstellt dem Kameralismus, ein Betrugssystem zu sein, welches, anstelle die Belange der Kammer und die des Staates einander anzupassen, den Umstand der rein fürstlichen Fiskal- und Einkommenspolitik sogar vertuschte.<sup>2146</sup> **Wakefield** macht zwar auf die enorme Breite der Wissenschaftsbereiche aufmerksam, die von der Kameralistik abgedeckt wurden, betont aber in seiner Schrift das niedrige Niveau des deutschen Kameralismus. Vergleichend mit den Vertretern der Nationalökonomie nach **Adam Smith** und den wissenschaftlichen Theoretikern des französischen Merkantilismus, basieren die umfangreichen Schriften – trotz ihrer wissenschaftlichen und theoretischen Fixierung auf die Staatsaufgaben und die Beschränkung der ökonomischen Interessen auf die der territorialen Fürstenhäuser – unter Einschluss von Handel und technischer Produktion, auf einem erheblich breiteren Fundament.

Die vorgelegte Dissertation erarbeitet die kritischen Elemente in **Jungs** Schaffen und erörtert sie, ohne wie **Wakefield** das Kind mit dem Bade auszuschütten.

---

<sup>2146</sup> Wakefield: German Cameralism 2009, S. 137.

## 8. SUMMARY JOHANN HEINRICH JUNG-STILLING (1740-1817) AND CAMERALISTIC VETERINARY MEDICINE IN GERMANY

This ergobiographical study examines an exceptional personality in the history of veterinary medicine: the pietistic author and cameralist **Johann Heinrich Jung**, also known as **Stilling**. It begins with an account of **Jung`s** life, notably his path to becoming a professor of cameralism in Kaiserslautern, Heidelberg and Marburg. The second section addresses the Pietism of the time, political absolutism in fragmented Germany, the 18<sup>th</sup> century Enlightenment movement, and the cameral sciences. **Jung`s** literary writing is placed in the context. His autobiography is discussed, as are his pietistic devotional books and his specialist works, which are of particular interest here: these are **Jung`s** writings on cameralism and his medical, veterinary and economic works. The primary focus is on the treatment of veterinary medicine within the framework of his occupation as a professor of cameral sciences.

With regard to his life history, the early death of his mother is noteworthy and is elaborated upon. This circumstance caused **Jung** to have the unusual experience of growing up almost completely isolated from his peers. His father involved him – a sensitive child – completely in his strictly religious everyday life. This left biographical traces and had a distinct influence on his pietistic faith. The concept of providence is a common theme throughout his life and made him a proponent of a deeply religious determinism. During his studies of medicine (1770-1772) in Strasbourg, he found his way into circles of Enlightenment thinkers – with **Johann Wolfgang von Goethe** being particularly worthy of mention here – which resulted in his literary breakthrough. Inspired by this freethinking movement, there was a phase in which he permitted himself less dogmatic, more progressive and non-pietistic thoughts. Encouraged by **Goethe** to write and publish his literary works, he did so up until old age. **Jung** was already well known during his lifetime. His religiously grounded determinism and his inability to deal with a criticism hampered not only his further literary development, but also his production of impartial subject-specific and scientific work: there was a virtually irreconcilable contradiction between, on the one hand, his belief in providence and, on the other hand, rationally founded research abilities and innovativeness. As a professor of cameral sciences, **Jung** gathered all the knowledge available about each subject with extraordinary diligence and conscientiousness, and wrote his own textbooks based on this information. However, he succeeded only to a limited extent in producing independent and scientifically durable results that went beyond compilations. This study focuses particularly on **Jung`s** veterinary works, and a clear dependence on other authors was detected. The word-for-word similarities between writings by **Jung** and the content of textbooks by **Johann Christian Polycarp Erleben** and **Louis Vitet** are striking. Given his fame, there is much academic discussion of **Jung**: **Oskar Walzel** described **Jung** as a medical amateur; **Wilhelm Stieda** criticised his inadequate scientific approach and his

insufficient knowledge of contemporary economic literature; **Heinrich Webler** rebuked him for his superficiality; and **Wilhelm Roscher** reproached him for his eclecticism and his fondness for state absolutism. **Maria Schwarz`** academic “attempt at rehabilitation” failed because it was influenced by her family connections to Jung and, above all, tendencies, which clearly show her work was published during the period of National Socialism.

**Andre Wakefield`s** work »*The Disordered Police State: German Cameralism as Science and Practice*« contains the most vehement criticism of the cameral sciences and its practitioners. He chides the German cameralists, including **Jung**, for their shallow theory construction and their paltry results. He criticises cameralism for being a fraudulent system that, instead of aligning the interests of the “Kammer” and the state, actually concealed the facts of the prince`s fiscal and income policy.<sup>2147</sup> At the same time, however, **Wakefield** draws attention to the enormous range of disciplines that were covered by the cameral sciences, though he also stresses in his study the low standard of German cameralism. The extensive writings of the proponents of economics according to **Adam Smith** and the scientific theorists of mercantilism in France had a considerably broader foundation – despite their scientific and theoretical fixation on the tasks of the state and confinement to the economic interests of the territorial princely houses – and took account of trade and technical production.

This dissertation explores the critical elements in **Jung`s** works and discusses them without “throwing the baby out with the bath water” a criticism that can be levelled against **Wakefield**.

---

<sup>2147</sup> Wakefield: German Cameralism 2009, p. 137.

## 9. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

**Allgemeine deutsche Bibliothek.** Hrsg. von Friedrich Nicolai. Des vier- und dreyßigsten Bandes erstes Stück 1778; Des neun- und sechzigsten Bandes erstes Stück 1786; Des ein- und achtzigsten Bandes zweytes Stück. Verlag Friedrich Nicolai, Berlin und Stettin 1778-1788 [=Allgemeine deutsche Bibliothek Bd. 34 1. Stück 1778; Bd. 69 1. Stück 1786; Bd. 81 2. Stück 1788]

**Allgemeine Deutsche Biographie.** Hrsg. durch die Historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften. Siebenter Band (Ficquelmont-Friedrich Wilhelm III. von Sachsen-Altenburg) 1878; Fünfzehnter Band (Kähler-Kirchsen) 1882; Siebenzehnter Band (Krabbe-Lassota) 1883; Einundzwanzigster Band (Kurfürst Maximilian I.-Mirus) 1885; Vierunddreißigster Band. (Senckenberg-Spaigart) 1892; Dreiundvierzigster Band (Wilhelm d.[er] Jüngere, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg-Wölfein) Verlag Duncker & Humblot, Leipzig 1878-1898 [=Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 7 1878; Bd. 15 1882; Bd. 17 1883; Bd. 21 1885; Bd. 34 1892; Bd. 43 1898]

**Arnold, Heinz Ludwig:** Kindlers Literatur Lexikon. Bd. 16 Tab-Vik, 3., völlig neu bearbeitete Aufl. J.B. Metzler Verlag, Stuttgart und Weimar 2009 [=Arnold: Literatur Lexikon Bd. 16 2009]

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.):** Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August]. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Ausstellungskatalog Arzt – Kameralist – Schriftsteller 1990]

**Bauer, Volker:** Hofökonomie. Der Diskurs über den Fürstenhof in Zeremonialwissenschaft, Hausväterliteratur und Kameralismus. Böhlau Verlag GmbH und Co. KG, Wien, Köln und Weimar 1997 [=Bauer: Hofökonomie 1997]

**Becker, Klaus und John, Stefan:** Farbatlas Nutzpflanzen in Mitteleuropa. 281 Farbfotos. Verlag Eugen Ulmer GmbH & Co, Stuttgart 2000 [=Becker und John: Nutzpflanzen 2000]

**Beckert, Manfred:** Johann Beckmann. In: Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner. Bd. 68. Hrsg. von Goetz, D., Wächtler, E. und Wußing, H. BSB B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1983 [=Beckert: Johann Beckmann 1983]

**Beckmann, Johann:** Grundsätze der deutschen Landwirthschaft. Zwote, verbesserte und vermehrte Aufl. Johann Christian Dieterich, Göttingen 1775 [=Beckmann: Landwirthschaft 1775]

**Beckmann, Johann:** Anleitung zur Technologie, oder zur Kenntniß der Handwerke, Fabriken und Manufacturen, vornehmlich derer, die mit der Landwirthschaft, Policey und Cameralwissenschaft in nächster Verbindung stehn. Nebst Beyträgen zur Kunstgeschichte.

Zwote, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Verlag der Witwe Vandenhoeck, Göttingen 1780  
[=Beckmann: Technologie 1780]

**Behrens, Heinrich, Ganter, Martin und Hiepe, Theodor:** Lehrbuch der Schafkrankheiten. 4. Aufl. hrsg. von Martin Ganter. Parey Buchverlag, Berlin 2001 [=Behrens, Ganter und Hiepe: Schafkrankheiten 2001]

**Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft.** Berichtsjahr 1775 (1779); 1776 (1779); 1777 (1779); 1778 (1779); 1779 (1780); 1780 (1781); 1781 (1782). Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779-1782 [=Bemerkungen der Gesellschaft 1775-1781, 1779-1782]

**Benz, Ernst:** Jung-Stilling in Marburg. 2. Aufl. N. G. Elwert Verlag, Marburg/Lahn 1971 [=Benz: Jung-Stilling in Marburg 1971]

**Berneaud-Kötz, Gerhard:** Jung-Stilling als Augenarzt und Staroperateur. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 24-39. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Berneaud-Kötz: Augenarzt und Staroperateur 1990]

**Berneaud-Kötz, Gerhard:** Professor für Wirtschaftswissenschaften und Augenarzt. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 217-226. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Berneaud-Kötz: Professor für Wirtschaftswissenschaften und Augenarzt 1990]

**Berneaud-Kötz, Gerhard und Schwinge, Gerhard:** Professor für Wirtschaftswissenschaften und Augenarzt. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 217-226. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Berneaud-Kötz und Schwinge: Professor für Wirtschaftswissenschaften und Augenarzt 1990]

**Berneaud-Kötz, Gerhard:** Jung-Stilling als Arztpersönlichkeit. Laienmediziner, Arzt, Augenarzt und Staroperateur. In: Frost, Michael (Hrsg.): Blicke auf Jung-Stilling. Festschrift zum 60. Geburtstag von Gerhard Merk, S. 19-39. Verlag Die Wielandschmiede H. Zimmermann, Kreuztal 1991 [=Berneaud-Kötz: Staroperateur 1991]

**Berneaud-Kötz, Gerhard:** Kausaltheorien zur Starentstehung vor 250 Jahren. Eine Auswertung der Krankengeschichten und Operationsprotokolle von Johann Heinrich Jung-Stilling. Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geisweid 1995 [=Berneaud-Kötz: Kausaltheorien zur Starentstehung 1995]

**Berneaud-Kötz, Gerhard und Pletzer, Horst:** Neue medizinhistorische Dokumente zum geburtshilflichen Wirken von Jung-Stilling (1740-1817). Jung-Stilling-Gesellschaft e.V. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geisweid 1996 [=Berneaud-Kötz und Pletzer: Neue medizinhistorische Dokumente 1996]

**Berneaud-Kötz, Gerhard:** Johann Heinrich Jung-Stilling: Meister des erhellenden Wortes und der erhellenden Tat als Staroperator der Goethezeit. In: Mertens, Erich (Hrsg.): Auf den Spuren von Jung-Stilling. Studien zu Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817). Freundesausgabe für Alfred Klose zum 70. Geburtstag, S. 25-43. Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geisweid 1998 [=Berneaud-Kötz: Staroperator der Goethezeit 1998]

**Bisping, Wolfgang:** Kompendium der Staatlichen Tierseuchenbekämpfung. Enke im Hippokrates Verlag GmbH, Stuttgart 1999 [=Bisping: Tierseuchenbekämpfung 1999]

**Blumenbach, Joh[ann] Friedr[ich]:** Handbuch der Naturgeschichte. Zweyte durchgehends verbesserte Ausgabe. Johann Christian Dieterich, Göttingen 1782 [=Blumenbach: Naturgeschichte 1782]

**Bloch, Marcus Elieser:** Oeconomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands. Erster Theil. Buchhändler Hesse, Berlin 1782 [=Bloch: Fische 1. Teil 1782]

**Bodemann, Friedrich Wilhelm (Hrsg.):** Züge aus dem Leben des Johann Heinrich Jung genannt Stilling. Velhagen & Klasing, Bielefeld 1844 [=Bodemann: Züge aus dem Leben 1844]

**Bödeker, Hans Erich:** Das staatswissenschaftliche Fächersystem im 18. Jahrhundert. In: Vierhaus, Rudolf (Hrsg.): Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung, S. 143 – 162. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1985 [=Bödeker: Fächersystem 1985]

**Boisserée, Sulpiz:** Tagebücher: 1808 – 1854. Im Auftrag der Stadt Köln hrsg. von Hans-J. Weitz in 5 Bänden. Roether, Darmstadt, 1978 [=Boisserée: Tagebücher 1978]

**Borchmeyer, Dieter:** Schnellkurs Goethe. DuMont Literatur und Kunst Verlag, Köln 2005 [=Borchmeyer: Goethe 2005]

**Borel, Pierre:** [Historiae et observationes medicophysicae]: Petri Borelli Historiarum et observationum medicophysicarum centuriae IV. Cörner, Francofurti [Frankfurt] 1670 [=Borel: Historiae et observationes medicophysicae 1670]

**Born, Gernot und Kopatschek, Frank:** Die alte Universität Duisburg 1655-1818. Mercator-Verlag, Duisburg 1992 [=Born und Kopatschek: Universität Duisburg 1992]

**Bourgelat, [Claude]:** Lehrbegriff der Medicinischen Materie oder Beschreibung der einfachen Arzeneyen nach ihren Wirkungen; nebst den Medicinischen Formeln. Zum Gebrauche der

Lehrlinge in der königlichen Vieharzneyschule zu Lyon. Aus dem Französischen übersetzt. M. G. Weidmanns Erben und Reich, Leipzig 1766 [=Bourgelat: Medicinische Materie 1766]

**Bourgelat, [Claude]:** Anfangsgründe der Vieharzneykunst oder kurzer Begriff von der Zergliederung des Pferdes. Zum Behuf der Lehrlinge an der Königl. Vieharzneyschulen. Von Herrn Bourgelat (Königlich-Französischen Generaldirektor und Aufseher der Vieharzneyschulen, Generalcommissarius der Stutereyen in dem Königreich, Correspondent der Academie der Wissenschaften zu Paris, Mitglied der Königl. Preußl. Academie der Wissenschaften, ehemaliger Stallmeister des Königs, und der Vorsteher seiner zu Lyon errichteten Academie). Aus dem Französischen übersetzt. Jobst Herrmann Flörke, Danzig 1772 [=Bourgelat: Zergliederung des Pferdes 1772]

**Braeuer, Walter:** Kameralismus und Merkantilismus. Ein kritischer Vergleich. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. H. 3 1990, S. 107-111 Akademie-Verlag, Berlin 1990 [=Braeuer: Kameralismus und Merkantilismus 1990]

**Breitenbach, Erich:** Die Entwicklung der Gesellschaft Casino in Elberfeld 1775, S. 1//1927 [=Breitenbach: Gesellschaft Casino 1927]

**Brockhaus Konversations-Lexikon.** Vierzehnte vollständig neubearbeitete Aufl., neue revidierte Jubiläums-Ausgabe. Dritter Band Biserta-Cesnola; Vierter Band Cespedes-Deutsches Theater; Fünfter Band Deutsches Volk-England; Neunter Band Hencke-Juxta; Zehnter Band K-Lech; Sechzehnter Band Turkestan-Zz. F[riedrich] A[rnold] Brockhaus, Leipzig 1908 [=Brockhaus Konversations-Lexikon 1908; Bd. 4; Bd. 9; Bd. 10; Bd. 16]

**Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden.** Red. Annette Zwahr 21. Aufl. Bd. 6 Comf-Diet; Bd. 7 Dieu-Emar; Bd. 11 Gals-Hane; Bd. 14 Jen-Kinc; Bd. 15 Kind-Krus; Bd. 18 Math-Moscb; Bd. 21 Paral-Pos; Bd. 30 Wetz-Zz. F[riedrich] A[rnold] Brockhaus GmbH Leipzig, Bibliographisches Institut & F[riedrich] A[rnold] Brockhaus AG Leipzig und Mannheim, 2006 [=Brockhaus Enzyklopädie 2006 Bd. 6; Bd. 7; Bd. 11; Bd. 14; Bd. 18]

**Broicher, Ursula (Bearbeiter):** Der Briefwechsel des Aufklärers Engelbert vom Bruck 1762-1812. Hrsg. und verlegt vom Verein für Heimatkunde e.V., Arbeitskreis Krefelder Archiv, Krefeld 2006 [=Broicher: Briefwechsel 2006]

**Brückel, Ortwin, Mertens Erich und Heinrich, Rudolf:** Goethes Jugendfreund Johann Heinrich Jung-Stilling im Siegerland und im Bergischen Land. Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Jung-Stilling-Gesellschaft e.V. vom 19. Oktober bis 26. November 1999. Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Siegen Bd. 3., Siegen 1999 [=Brückel, Mertens und Heinrich: Goethes Jugendfreund 1999]

**Brückel, Ortwin:** Jung-Stillings Herkunft. In: Mertens, Erich (Hrsg.): Auf den Spuren von Jung-Stilling. Studien zu Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817). Freundesausgabe für Alfred Klose zum 70. Geburtstag. Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geisweid 1998, S. 93-121 [=Brückel: Jung-Stillings Herkunft 1998]

**Brückner, Jutta:** Staatswissenschaften, Kameralismus und Naturrecht. Ein Beitrag zur Geschichte der Politischen Wissenschaft im Deutschland des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts. In: Münchener Studien zur Politik. Hrsg. vom Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Universität München. Bd. 27. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1977 [=Brückner: Kameralismus 1977]

**Brumme, Martin Fritz:** Lebenswege eines wilhelminischen Bürgers. Biographische und anatomiegeschichtliche Untersuchungen zu Reinhold Schmaltz (1860-1945). Diss. med. vet. Freie Universität Berlin, 1992 [=Brumme: Reinhold Schmaltz 1992]

**Brumme, Martin Fritz:** Tierheilkunde in Antike und Renaissance. Historiographische Untersuchungen zur Konstituierung und Legitimierung. Habil.-Schrift med. vet. Berlin 1997 [=Brumme: Tierheilkunde in Antike und Renaissance 1997]

**Brumme, Martin Fritz:** The emergence of veterinary instruction in the German language area; a preliminary typological study. In: The Origins of Veterinary Schools in Europe – a comparative view. Report of a symposium held in Utrecht on May the 8th, 1996 on the occasion of the 175th anniversary of veterinary education in The Netherlands. By A. Mathijssen, A. Veterinair Historisch Genootschap Cahier 2, Utrecht 1997 [=Brumme: Veterinary instruction in the German language area 1997]

**Budde, Kai:** Die Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften in Mannheim (1763-1802). In: Die Pflege der Naturwissenschaften in der Kurpfalz im 18. Jahrhundert. Vortragsreihe zur LTA-Ausstellung: "Von Sternfindern, Blitzfängern und Luftballen". Reihe des Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim H. 19 Jg. 1994. Hrsg. von Landesmuseum für Technik und Arbeit, Mannheim 1994, S. 3-17 [=Budde: Kurpfälzische Akademie 1994]

**Buffon, [Georg Louis Le Clerc, Graf von]:** Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Mit Vermerkungen aus dem Französischen übersetzt. Erster Band. In der Übersetzung von Friedrich Heinrich Wilhelm Martini. Joachim Pauli, Berlin 1772 [=Buffon: Naturgeschichte Bd. 1 1772]

**Buffon, [Georg Louis Le Clerc, Graf von]:** Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Mit Anmerkungen und Vermehrungen aus dem Franz[ösischen] übersetzt. Zweyter Band. In der Übersetzung von Friedrich Heinrich Wilhelm Martini. Joachim Pauli, Berlin 1773 [=Buffon: Naturgeschichte Bd. 2 1773]

**Busch, Johann David:** Dr. Johann Heinrich Jung's Lehrbegriff der theoretischen und praktischen Thierarzneykunde. Zum Behuf der Vorlesungen durchaus umgearbeitet von Dr. Johann David Busch, (der Menschen- und Thierheilkunde ordentlichen Professors und Hebammenlehrer zu Marburg). Gebrüder Pfähler, Heidelberg 1795 [=Busch: Jung's Thierarzneykunde 1795]

**Busch, Johann David:** Unterricht für den hessischen Landmann die gegenwärtig häufig grassirende Löserdürre oder Ruhrpest des Rindviehes gründlich zu erkennen, zu heilen, und



den weiteren Fortschritten dieser Seuche vorzubeugen. Zunächst für den hessischen Landmann geschrieben. Gedruckt mit [Johann Christian] Kriegerschen Schriften, Marburg 1796 [=Busch: Löserdürre 1796]

**Busch, Johann David:** Anleitung die Brustentzündung des Rindviehes sicher und gründlich zu heilen, und den schädlichen Folgen dieser Krankheit vorzubeugen. Gedruckt mit [Johann Christian] Kriegerischen Schriften, Marburg 1797 [=Busch: Brustentzündung 1797]

**Busch, Johann David:** Grundriß einer zootomischen Beschreibung der landwirthschaftlichen Thiere. Gebrüder Pfähler, Heidelberg 1798 [=Busch: Zootomische Beschreibung 1798]

**Busch, Johann David:** Die Arzneimittellehre der landwirthschaftlichen Thiere. Gebrüder Pfähler, Heidelberg 1798 [=Busch: Arzneimittellehre 1798]

**Busch, Johann David:** Anleitung die Schaaf-Blattern zweckmäßig zu behandeln und der weiteren Ausbreitung dieser Seuche vorzubeugen. Zunächst für den hessischen Landmann geschrieben. Neue akademische Buchhandlung, Marburg 1799 [=Busch: Schaaf-Blattern 1799]

**Busch, Johann David:** Dr. Johann Heinrich Jung`s Lehrbegriff der theoretischen und praktischen Thierarzneykunde. Zum Behuf der Vorlesungen durchaus umgearbeitet von Dr. Johann David Busch, (der Menschen- und Thierheilkunde ordentlichen Professors und Hebammenlehrer zu Marburg) [ohne Verlag] 1800 [=Busch: Jung`s Thierarzneykunde 1800]

**Busch, Johann David:** Rezept-Taschenbuch für angehende Thierärzte und Landwirthe, welches eine kurze Beschreibung der gewöhnlichen Krankheiten der Hausthiere, und der bewährtesten Heilmittel derselben enthält. In alphabetischer Ordnung bearbeitet. Neue akademische Buchhandlung, Marburg 1801 [=Busch: Rezept-Taschenbuch 1801]

**Busch, Johann David:** System der theoretischen und practischen Thierheilkunde. Erster Band. Zoologie und Zootomie. Neue akademische Buchhandlung, Marburg 1806 [=Busch: System Thierheilkunde Bd. 1 1806]

**Busch, Johann David:** System der theoretischen und practischen Thierheilkunde. Zweiter Band. Zoophysiologie, Lebensordnung, Thierzucht und Zoopathologie. Neue akademische Buchhandlung, Marburg 1809 [=Busch: System Thierheilkunde Bd. 2 1809]

**Busch, Johann David:** System der theoretischen und practischen Thierheilkunde. Dritter Band. Allgemeine Heilkunde, Arzneimittllehre, Apothekerkunst, Rezeptschreibekunst, Wundarzneykunst und Geburtshülfe. Neue akademische Buchhandlung, Marburg 1811 [=Busch: System Thierheilkunde Bd. 3 1811]

**Busch, Johann David:** System der theoretischen und practischen Thierheilkunde. Vierter Band. Besondere Therapie und gerichtliche Thierheilkunde nebst einem angehängten Verzeichnis der vorzüglichsten tierärztlichen Schriften. Joh[ann] Chr[istian] Krieger, Marburg 1816 [=Busch: System Thierheilkunde Bd. 4 1816]

**Busch, Johann David:** System der theoretischen und practischen Thierheilkunde. Erster Band. Zoologie und Zootomie. Zweite vermehrte Aufl. Joh[ann] Chr[istian] Krieger, Marburg 1819 [=Busch: System Thierheilkunde Bd. 1 1819]

**Busch, Johann David:** System der theoretischen und practischen Thierheilkunde. Zweiter Band. Zoophysiologie, Vollkommenheits-Zeichenkunde, Lebensordnung, Thierzucht und Zoopathologie. Zweite verbesserte Aufl. Joh[ann] Chr[istian] Krieger, Marburg 1820 [=Busch: System Thierheilkunde Bd. 2 1820]

**Busch, Johann David:** System der theoretischen und practischen Thierheilkunde. Dritter Band. Allgemeine Heilkunde, Arzneimittellehre, Apothekerkunst, Rezeptschreibekunst, Wundarzneikunst und Geburtshülfe. Zweite verbesserte Aufl. Joh[ann] Chr[istian] Krieger, Marburg 1821 [=Busch: System Thierheilkunde Bd. 3 1821]

**Busch, Johann David:** System der theoretischen und practischen Thierheilkunde. Vierter Band. Besondere Pathologie und Therapie und gerichtliche-polizeiliche Thierheilkunde. Zweite verbesserte Aufl. Joh[ann] Chr[istian] Krieger, Marburg 1822 [=Busch: System Thierheilkunde Bd. 4 1822]

**Camenz, Günter:** Die Herzoglichen, Friedrichs-Universität (1760-1789.) und Paedagogium (1760-1780.) zu Bützow in Mecklenburg. Mecklenbörger Regionale Historie 1. Aufl. Gänsebrunnen-Verlag, Bützow 2004 [=Camenz: Friedrichs-Universität 2004]

**Cassirer, Ernst:** Kants Leben und Lehre. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1975 [=Cassirer: Kants Leben und Lehre 1975]

**Chabert, [Philipus]:** Abhandlung von den Wurm-Krankheiten der europäischen Hausthiere aus der Säugthier-Klasse; besonders der Pferde, des Hornviehs, der Schafe und Hunde. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt herausgegeben von F. A. A. Meyer. Johann Christian Dieterich, Göttingen 1789 [=Chabert: Wurm-Krankheiten 1789]

**Chronik der Familie Flender.** Druck von I. Voß & Cie., Königliche Hofbuchdruckerei Düsseldorf 1900 [Nicht im Handel erschienen] [=Chronik der Familie Flender 1900]

**Cords, Otto Friedrich:** Leben und Wirken des Heinrich Jung-Stilling in Radevormwald. Bergischer Geschichtsverein Abteilung Radevormwald. Lippert Druck, Radevormwald 1997 [=Cords: Jung-Stilling in Radevormwald 1997]

**Cothenius, Christian Andreas:** Pensées sur la nécessité d'une école vétérinaire, avec des projets sur la manière de l'établir. Dressé la requisition du Grand Directoire royal et soumis a l'examen de l'Academie royale des Sciences et belles lettres. S. Histoire de l'Academie royale des Sciences T.24. Berlin 1768 [=Cothenius: Pensées sur la nécessité d'une école vétérinaire 1768]

**Dietz, Olof und Huskamp, Bernhard (Hrsg.):** Handbuch der Pferdepraxis. 3. Aufl. Enke Verlag, Stuttgart 2006 [=Dietz und Huskamp: Pferdepraxis 2006]

**Dinckler, Johann Simon:** Danck- und Abschieds-Rede gehalten bei dem Abschiede des Herrn Docktors Jung aus unserer Gesellschaft von D. Dinckler, derselben Mitgliede, den 14 ten October 1778. In: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimatvereins e.V., hrsg. von Wilhelm GÜthling. Bd. 36 H. 2., S. 69-70. Siegen September 1959 [=Dinckler: Rede 1959]

**Dittrich, Erhard:** Die deutschen und österreichischen Kameralisten. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1974 [=Dittrich: Kameralisten 1974]

**Dorsch, Rudi:** Christian Friedrich Schwan, kurfürstlicher Hofbuchhändler zu Mannheim: 1733-1815. Quadrate-Buchhandlung, Mannheim 1991 [=Dorsch: Hofbuchhändler 1991]

**Dülmen, Richard van:** Der Geheimbund der Illuminaten. Darstellung Analyse Dokumentation. Friedrich Frommann Verlag, Stuttgart und Bad Cannstatt 1975 [=Dülmen, van: Geheimbund der Illuminaten 1975]

**Driesch, von den Angela und Peters, Joris:** Geschichte der Tiermedizin. 5000 Jahre Tierheilkunde. 2. Aufl. mit einem Geleitwort von Gundolf Keil. Schattauer GmbH, Stuttgart und New York 2003 [=Driesch, von den und Peters: Geschichte 2003]

**Ehrmann, Johann Christian:** Praktische Versuche in der Maulsperre oder Hirschkrankheit der Pferde. Andreaeische Schriften [ohne Ort], 1779 [=Ehrmann: Hirschkrankheit der Pferde 1779]

**Ellert, Christin:** „Quod veterinaria medicina formaliter una eademq.“ (Venedig 1568). Johannes Philippo Ingrassias´ Renaissance-Konzept der Tierheilkunde. Deutsche Übersetzung und fachhistorische Erschließung. Diss. vet. med. Tierärztliche Hochschule Hannover, Hannover 2009 [=Ellert: Johannes Philippo Ingrassias´ Renaissance-Konzept der Tierheilkunde 2009]

**Enzyklopädie der Neuzeit** im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern herausgegeben von Friedrich Jaeger. Bd. 5 Gymnasium-Japanhandel. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart und Weimar 2007 [=Enzyklopädie Neuzeit Bd. 5 2007]

**Erck, Alfred und Schneider, Hannelore:** Sachsen-Meiningsens Teilhabe an der Jenaer Akademie zwischen 1782 und 1803. Teil 2. In: Jahrbuch 2007 des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins. Hrsg. in Verbindung mit dem Hennebergischen Museum Kloster Veßra. Bd. 22. Salier Verlag, Leipzig und Hildburghausen 2008 [=Erck und Schneider: Jenaer Akademie 2008]

**Erdmann, Augustus Christianus [August Christian]:** Descriptio anatomica Arteriae innominatae et thyroideae imae. Quam summi numinis auspiciis praeside Ioanne Ernesto [Johann Ernst] Neubauer. Pro Gradu Doctoris summisque in Medicina Honoribus ivuribus ac privilegiis auctor Augustus Christianus Erdmann. Straussianis, Ienae [Strauss Jena] 1772 [=Erdmann: Descriptio anatomica Arteriae innominatae 1772]

**Ersch, Johann Samuel und Gruber, Johann Gottfried (Hrsg.):** Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Achter Theil Bas-Bendorf 1822; Eilfter Theil Bleiberg-Bonzen 1823; Zwölfter Theil Boochanpoor-Brezow 1824; Dreizehnter Theil Briänsk-Bukuresd 1824; Zweite Section H-N: Dritter Theil. Harrich-Hebung. Verlag Johann Friedrich Gleditsch, Leipzig 1822-1828 [=Ersch und Gruber: Enzyklopädie 8. Teil 1822; 11. Teil 1823; 12. Teil 1824; 13. Teil 1824; 2. Sec. 3. Teil 1828]

**Ersch, Johann Samuel und Gruber, Johann Gottfried (Hrsg.):** Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet. Hrsg. von J[ohann] G[ottfried] Gruber. Erste Section A-G. Siebenundvierzigster Theil Foruli-Franz Regis (der Heilige)1849; Erste Section A-G. Neunundvierzigster Theil Freidhoff-Friedrich (Bischöfe) 1849 F. A. Brockhaus, Leipzig 1849 [=Ersch und Gruber: Enzyklopädie 1. Sec. 47. Teil 1849; 1. Sec. 49. Teil 1849]

**Erxleben, Johann Christian Polykarp:** Anfangsgründe der Naturgeschichte. Johann Christian Dieterich, Göttingen 1768 [=Erxleben: Naturgeschichte 1768]

**Erxleben, Johann Christian Polykarp:** Anfangsgründe der Naturlehre. Johann Christian Dieterich, Göttingen 1772 [=Erxleben: Naturlehre 1772]

**Erxleben, Johann Christian Polykarp:** Einleitung in die Vieharzneykunst. Johann Christian Dieterich, Göttingen und Gotha 1769 [=Erxleben: Vieharzneykunst 1769]

**Erxleben, Johann Christian Polykarp:** Oratio de arte veterinaria veteribus maxime aestimata, diu neglecta, hodie laetissime efflorescente. Göttingen 1771 [=Erxleben: Oratio 1771]

**Erxleben, Johann Christian Polykarp:** Praktischer Unterricht in der Vieharzneykunst. Johann Christian Dieterich, Göttingen und Gotha 1771 [=Erxleben: Vieharzneykunst 1771]

**Fechner, Johann Gottfried Ubold:** Über die gegenwärtige Lage der Thierarzneykunde: vorzüglich im Rückblick auf Österreich. Rabenhorst Leipzig1796 [=Fechner: Lage der Thierarzneykunde 1796]

**Fenner, Wolfgang (Hrsg.):** Adolph Freiherr Knigge. Über Freimaurer, Illuminaten und echte Freunde der Wahrheit. Matrix Verlag GmbH, Wiesbaden 2008 [=Fenner: Freimaurer 2008]

**Flasdieck, Hermann M.:** Goethe in Elberfeld. Herausgegeben von Klaus Goebel. 3. veränderte Aufl. Verlag Wuppertal Stadtbibliothek, Wuppertal 1999 [=Flasdieck: Elberfeld 1999]

**Frank, Johann Peter:** Seine Selbstbiographie. Huberts Klassiker der Medizin und der Naturwissenschaften Bd. 12. Hrsg. von Erna Lesky Wien. Verlag Hans Huber Bern und Stuttgart, Bern 1969 [=Frank: Selbstbiographie 1969]

**Frensdorff, F.:** Über das Leben und die Schriften des Nationalökonomen J. H. G. von Justi. Verlag Detlev Auvermann KG, Glashütten im Taunus 1970 [=Frensdorff: Justi 1970]

**Frenzel, Johann Theodor Gottlob:** Praktisches Handbuch für Thierärzte und Oekonomen, nach alphabetischer Ordnung, in zwei Theilen nebst einem vollständigen Register. Erster Theil A-G 1794, zweiter Theil H-R 1795. Schwickert, Leipzig 1794-1795 [=Frenzel: Handbuch 1794 und Frenzel: Handbuch 1795]

**Froehner, Reinhard:** Jung-Stilling und die Marburger Tierarzneischule unter Busch. In: Dt. Tierärztliche Wochenschrift. Jg. 1931, H. 39, S. 95-96 [=Froehner: Marburger Tierarzneischule 1931]

**Fuchs, Peter:** Palatinatus Illustratus. Die Historische Forschung an der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften. Diss. phil. München. Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz. Bibliographisches Institut AG, Mannheim 1963 [=Fuchs: Palatinatus Illustratus 1963]

**Garcke, August:** Illustrierte Flora von Deutschland. Zum Gebrauche von Exkursionen, in Schulen und zum Selbstunterricht. Neunzehnte, neubearbeitete Aufl. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Berlin 1903 [=Garcke: Flora 1903]

**Garff, Joakim:** Kierkegaard. Biographie. Aus dem Dänischen von Herbert Zeichner und Hermann Schmid. Deutscher Taschenbuchverlag GmbH & Co. KG, München. 2005 [=Garff: Kierkegaard 2005]

**Geiger, Erika:** Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. 4. Aufl. SCM Hänssler im SCM-Verlag GmbH & Co.KG, Holzgerlingen 2009 [=Geiger, E.: Zinzendorf 2009]

**Geiger, Max:** Aufklärung und Erweckung. Beiträge zur Erforschung Johann Heinrich Jung-Stillings und der Erweckungstheologie. Basler Studien zur Historischen und Systematischen Theologie. Bd. 1. Hrsg. von Max Geiger. EVZ-Verlag, Zürich 1963 [=Geiger, M.: Aufklärung und Erweckung 1963]

**Gestrich, Andreas:** Die Grenzen des aufgeklärten Absolutismus. In: Reinalter, Helmut und Klueting, Harm (Hrsg.): Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich. Böhlau Verlag Ges. m.b.H. & Co.KG, Wien, Köln, Weimar 2002, S. 275-289 [=Gestrich: Absolutismus 2002]

**Goethe, [Johann Wolfgang von]:** Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Herausgegeben von Kurt Jahn. Insel-Verlag, Leipzig 1952 [=Goethe: Dichtung und Wahrheit 1952]

**Goltz, Theodor [Alexander Ludwig Georg] Freiherr von der:** Geschichte der Deutschen Landwirtschaft. Erster Band: Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Autorisierter Nachdruck der Originalausgabe der J[ohann] G[eorg] Cottaschen Verlagsbuchhandlung und Erben Nachfolger, Stuttgart 1902. Akademische Verlagsgesellschaft, Kettwig [Aalen 1984] [=Goltz: Landwirtschaft 1902]

**Gothaische gelehrte Zeitungen.** Ein und dreyßigstes Stück [=14. Jg.] vom 18. April 1787. [Rezension zu Jung-Stilling durch unbekanntes Rezensenten] Verlag Carl Wilhelm Ettinger, Gotha 1787 [=Gothaische gelehrte Zeitungen 31. Stück vom 18. April 1787]

**Gothaische gelehrte Zeitungen.** Vier und fuenfzigstes Stück [14.Jg.] vom 07. Juli 1787. [Rezension zu Jung-Stilling durch unbekanntes Rezensenten] Verlag Carl Wilhelm Ettinger, Gotha 1787 [=Gothaische gelehrte Zeitungen 54. Stück vom 07. Juli 1787]

**Gotthard, Joseph Friedrich:** Versuch eines vollständigen systematischen Lehrplanes für Thierarzneyschulen. o.V. Erlangen 1796 [=Gotthard: Systematischer Lehrplan 1796]

**Grüntzig, Johannes W. und Mehlhorn, Heinz:** Robert Koch Seuchenjäger und Nobelpreisträger. Mit einem Geleitwort von Jörg Häcker, Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle und einem Beitrag von Michael Beekes und Reinhard Burger, Robert Koch-Institut, Berlin. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg 2010 [=Grüntzig und Mehlhorn: Robert Koch 2010]

**Grzimek, Bernhard:** Grzimeks Tierleben. Enzyklopädie des Tierreiches. Kindler Verlag AG, Zürich 1968 [=Grzimek: Tierleben 1968]

**Gugenmus, Stephan:** Beobachtungen über den Krappanbau. In: Bemerkungen der Kuhrpälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1777. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern1779, S. 81-116 [=Gugenmus: Krappanbau 1779]

**Günther, Hans R[ichard]G[erhard]:** Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Psychologie des Pietismus. 2., veränderte Aufl. J. & S. Federmann Verlag, München1948 [=Günther: Jung-Stilling 1948]

**Hahn, Otto W[ilhelm]:** Jung-Stilling zwischen Pietismus und Aufklärung. Sein literarisches Werk 1778 bis 1787. Diss. [theol.] Universität Mainz. Europäische Hochschulschriften Reihe XXIII, Bd. 344. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main, Bern, New York und Paris 1988 [=Hahn: Zwischen Pietismus und Aufklärung 1988]

**Hahn, Otto W[ilhelm]:** Jung-Stillings Weg zur Erweckung. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August]. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990, S. 165-181 [=Hahn: Weg zur Erweckung 1990]

**Hahn, Otto W[ilhelm]:** Johann Heinrich Jung-Stilling. R. Brockhaus Taschenbuch Bd. 1108. R. Brockhaus Bildbiographien. Hrsg. von Carsten Peter Thiede. R. Brockhaus Verlag, Wuppertal und Zürich 1990 [=Hahn: Jung-Stilling 1990]

**Hahn, Otto W[ilhelm]:** Jung-Stillings „Heimweh“. In: Frost, Michael (Hrsg.): Blicke auf Jung-Stilling. Festschrift zum 60. Geburtstag von Gerhard Merk, S. 115-134. Verlag Die Wielandschmiede H. Zimmermann, Kreuztal 1991 [=Hahn: Jung-Stillings „Heimweh“ 1991]

**Hahn, Otto W[ilhelm]:** Selig sind, die das Heimweh haben. Johann Heinrich Jung-Stilling. Patriarch der Erweckung. Geistliche Klassiker Bd. 4. Brunnen Verlag, Gießen und Basel 1999 [=Hahn: Heimweh 1999]

**Haller, Albrecht:** Elementa Physiologiae Corporis Humani. Tomus primus. Fibra. Vasa. Circuitus sanguinis. Cor. Marci-Michael Bousquet & Sociorum, Lausanne 1757 [=Haller: Elementa Physiologiae 1757]

**Haller, Albrecht:** Elementa Physiologiae Corporis Humani. Tomus secundus. Sanguis. Ejus Motus. Humororum Seperatio. Sigmund D'Arnay, Lausanne 1760 [=Haller: *Elementa Physiologiae* 1760]

**Haller, Albrecht:** Elementa Physiologiae Coporis Humani. Tomus octavus. Fetus hominisque vita. Societas Typographieca, Bern 1766 [=Haller: Elementa Physiologiae 1766]

**Hannoverisches Magazin** worin kleine Abhandlungen, einzelne Gedanken, Nachrichten, Vorschläge und Erfahrungen, so die Verbesserung des Nahrungs-Standes, die Land- und Stadt-Wirthschaft, Handlung, Manufacturen und Künste, die Physik, die Sittenlehre und angenehmen Wissenschaften betreffen, gesamlet und aufbewahret sind. Fünfter Jahrgang 1767 [Berichtsjahr]. H[einrich] E[rnst] C[hristoph] Schlüter, Landschaftl[icher] Buchdrucker [Hannover] 1768 [=Hannoverisches Magazin 1767]

**Hannoverisches Magazin** worin kleine Abhandlungen, einzelne Gedanken, Nachrichten, Vorschläge und Erfahrungen, so die Verbesserung des Nahrungs-Standes, die Land- und Stadt-Wirthschaft, Handlung, Manufacturen und Künste, die Physik, die Sittenlehre und angenehmen Wissenschaften betreffen, gesamlet und aufbewahret sind. Siebender Jahrgang 1769 [Berichtsjahr]. H[einrich] E[rnst] C[hristoph] Schlüter, Landschaftl[icher] Buchdrucker [Hannover] 1770 [=Hannoverisches Magazin 1769]

**Hartmann, Johann Georg:** Anleitung zur Verbesserung der Pferdezucht ganzer Länder und einzelner Privatwirthe: Nebst einem Unterricht vom Beschlagen, Zeichnen, Wallachen und Englisieren der Pferde, und einem Anhang von Pferde-Curen, und von der Maulthierzucht. Zweite, um vieles vermehrte Aufl. Johann Georg Cotta, Tübingen 1786 [=Hartmann: Pferdezucht 1786]

**Henning, Friedrich-Wilhelm:** Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands. Bd 1. Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Ferdinand Schöningh Paderborn, München, Wien und Zürich. 1991 [=Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 1 1991]

**Hennings, Klaus Hinrich:** Die Wirtschaftswissenschaften an der Universität Leipzig im 18. und 19. Jahrhundert. In: Waszek, Norbert (Hrsg.): Die Institutionalisierung der Nationalökonomie an Deutschen Universitäten. Zur Erinnerung an Klaus Hinrich Hennings (1913-1986), S. 122 – 161. Scripta Mercaturae Verlag, St. Kathrinen 1988, [=Hennings: Wirtschaftswissenschaften 1988]

**Henss, Walter:** Nachwort. In: Vollfaksimile Ausgabe des Heidelberger Katechismus in deutscher und lateinischer Sprache von 1563. Idion Verlag, München 1979 [ohne Seitenangabe] [=Henss: Nachwort Katechismus 1979]

**Heppenheim, Konrad Buttron:** Die Entwicklung der Heidelberger Universitäts-Frauenklinik von Franz Anton Mai bis Josef Zander. Diss. med. Medizinische Gesamtfakultät der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg, Heidelberg 1981 [Heppenheim: Heidelberger Frauenklinik 1981]

**Hespeler, Bruno:** Prügelknabe Wald. Jagd- und Kulturverlags Anstalt, Fürstentum L[ichtenstein] Vaduz 1996 [=Hespeler: Prügelknabe Wald 1996]

**Heuer, Karin und Brumme, Martin Fritz:** Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817). Ein Lebensbericht. In Schäffer, Johann (Hrsg.): „Tierheilkundige“ in Geschichte und Gegenwart – „Animal Healers“ – past und present. Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin. 15. Jahrestagung / 15th Annual Conference 14. November 2009 / November 14th, 2009 Estrel Convention Center Berlin. Verlag DVG Service GmbH, Giessen 2010, S. 165-174 [=Heuer und Brumme: Lebensbericht 2010]

**Höfer, Manfred:** Die Kaiser und Könige der Deutschen. Bechtle Verlag, München und Esslingen 1994 [=Höfer: Kaiser und Könige 1994]

**Hoffmann, Julius:** Die „Hausväterliteratur“ und die „Predigten über den christlichen Hausstand“. Lehre vom Hause und Bildung für das häusliche Leben im 16., 17. und 18. Jhd. In: Göttinger Studien zur Pädagogik, H. 37. Hrsg. von Herman Nohl. Julius Beltz, Weinheim/Bergstraße und Berlin 1959 [=Hoffmann: Hausväterliteratur 1959]

**Holub, Hans-Werner:** Eine Einführung in die Geschichte des ökonomischen Denkens. Bd. II: Merkantilismus, Kameralismus, Colbertismus und einige wichtige Ökonomen des 17. und 18. Jahrhunderts (ohne Physiokraten und Klassiker). LIT Verlag, Wien und Münster 2005 [=Holub: Geschichte des ökonomischen Denkens Bd. II 2005]

**Ingrassias, Ioannes Philippo:** Quod veterinaria medicina formaliter una, eademque cum nobiliore hominis medicina sit, Materia duntaxat dignitate, seu nobilitate differens: Ex quo Veterinarij quoque Medici, non minus, quam Nobiles illi Hominum Medici, ad Regiam Protomedicatus officij iurisdictionem pertineant: Ioanne Philippo Ingrassia philosopho, ac medico auctore. Venetiis 1568 [=Ingrassias: Quod veterinaria medicina formaliter unab 1568]

**Illner, Eberhard:** Bürgerliche Organisierung in Elberfeld 1775-1850. In: Köllmann, Wolfgang und Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Quellen und Forschungen zur bergischen Geschichte, Kunst und Literatur Bd. XVIII. Verlag Ph. C. Schmidt, Neustadt an der Aisch 1982 [=Illner: Bürgerliche Organisierung in Elberfeld 1982]

**Janin, Johann:** Anatomische, Physiologische und Physikalische Abhandlungen und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten. Nebst einem Inbegriff der



Operationen und Mittel, welche man zu ihrer Heilung anzuwenden hat. Aus dem Französischen übersetzt. Himbürg, Berlin 1776 [=Janin: Auge 1776]

**Jörn, W. (Bearbeiter):** Jung-Stilling, ein Pilger zur ewigen Heimat. Verlag der Buchhandlung des Gemeinschafts-Brüderhauses, Heiligenbeil-Rosenberg Ostpr.[eußen] 1923 [=Jörn: Pilger 1923]

**[Jung-(Stilling), Christine = Heddäus, geb. Jung, Christina Elisabeth Henriette Maria]:** Aus den Papieren einer Tochter Jung-Stillings. W. Langewiesche`s Verlagsbuchhandlung Druck Fr. Staats, Barmen 1860 [=Jung]: Aus den Papieren *einer Tochter* 1860]

**[Jung-Stilling, Johann Heinrich]:** Ase Neitha. In: Teutscher Merkur. Hrsg. von [Christoph Martin] Wieland. Dritter Band Drittes Stück, S. 223 – 237. [Verlag der Gesellschaft Weimar], September 1773 [=Jung-Stilling]: Ase Neitha 3. Bd. 3. Stck. September 1773]

**[Jung-Stilling, Johann Heinrich]:** Ase Neitha. In: Teutscher Merk. Hrsg. von [Christoph Martin] Wieland. Vierter Band Zweytes Stück, S. 119 – 134. [Verlag der Gesellschaft Weimar], November 1773 [=Jung-Stilling]: Ase Neitha 4. Bd. 2. Stck. November 1773]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Staatswirthschaftliche Anmerkungen bei Gelegenheit der des Siegerlandes. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1775, S. 126-169. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779 [=Jung[-Stilling]: Holznüzung 1779]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Anmerkungen über das Handlungs-Genie. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1776, S. 3-64. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779 [=Jung[-Stilling]: Handlungs-Genie 1779]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Beschreibung der Nassau-Siegenschen Methode Kohlen zu brennen mit physischen Anmerkungen begleitet. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1776, S. 257-371. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779 [=Jung[-Stilling]: Kohlen zu brennen 1779]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Geschichte des Nassau-Siegenschen Eisengewerbes. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1777, S. 160-225. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779 [=Jung[-Stilling]: Eisengewerbe 1779]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Osemund und Drathfabriken. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1777, S. 225-258. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779 [=Jung[-Stilling]: Osemund 1779]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Staatswirthschaftliche Anmerkungen über das Hammerschmieds- Eisen- und Stahlgewerbe des Siegerlandes nebst einer Beschreibung der Methode des Stabschmiedens. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-

ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1778, S. 321-378. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779 [=Jung[-Stilling]: Stahlgewerbe 1779]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Versuch einer Grundlehre sämtlicher Kameralwissenschaften zum Gebrauche der Vorlesungen auf der Kurpfälzischen Kameral Hohenschule zu Lautern. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779 [=Jung[-Stilling]: Grundlehre Kameralwissenschaften 1779]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Von den Vorteilen, die den Fürsten durch die ausübenden Kameralwissenschaften zufließen. Eine Einladungsschrift bei dem Antritte des Lehrstuhles der ausübenden Kameralwissenschaften auf der hohen Kameralsschule zu Lautern, von J. Heinrich Jung neuberufenen Lehrer der Landwirthschaft, der Kunst-Handlungswissenschaft und Vieharzneykunst daselbst. In: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit. [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Zweyter Jahrgang [Erstes Heft]. Verlag der kurfürstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1779, S. 49-66 [=Jung[-Stilling]: Antrittsrede 1779]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Eine Erzählung von Heinrich Stilling. In: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit. [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus]. Zweyter Jahrgang [Drittes Heft]. Verlag der kurfürstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1779, S. 210-221 [=Jung[-Stilling]: Erzählung 1779]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Antwort auf den Auszug eines Briefes über Stillings Wanderungen vom Verfasser derselben. In: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit. [Hrsg. von Friedrich] Casimir Medicus] Zweyter Jahrgang [Viertes Heft], S. 291-305. Verlag der kurfürstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1779, [=Jung[-Stilling]: Antwort 1779]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Lauterer Schilderungen. Der Weg nach Lautern. In: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit. [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Dritter Jahrgang [Siebentes Heft, 1. Heumonats 1780], S. 56 – 65. Hof- und akademische Buchhandlung, Mannheim 1780 [=Jung[-Stilling]: Weg 1780]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Lauterer Schilderungen. Die lauterer Gegend. In: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit. [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Dritter Jahrgang [Neuntes Heft, 1. Herbstmonat], S. 243-251 Hof- und akademische Buchhandlung, Mannheim 1780 [=Jung[-Stilling]: Gegend 1780]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Lauterer Schilderungen. Das Lauterthal. In: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit. [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Dritter Jahrgang [Eilftes Heft, 1. Windmonat], S. 427 – 437. Hof- und akademische Buchhandlung, Mannheim 1780 [=Jung[-Stilling]: Lauterthal 1780]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Daß die Kameralwissenschaften auf einer besonders hiezu gestifteten Hohen Schule vorgetragen werden müssen, zum Nutzen der Staten und der Bürger erörtert, erster Beweis, womit zugleich die Kollegia von dem Sommerhalben Jahre

1780 öffentlich angekündigt werden. [Kaisers]Lautern 1780. In: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit. [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Dritter Jahrgang [Fünftes Heft, 1. Windmonat], S. 454. Hof- und akademische Buchhandlung, Mannheim 1780 [=Jung[-Stilling]: Kameralwissenschaften 1780]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Bemerkungen über den Forstwirtschaftlichen Zustand einiger Aemter im Herzogthume Berg. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1780, S. 274 – 319. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1781 [=Jung[-Stilling]: Forstwirtschaft im Herzogtum Berg 1781]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Landwirtschaftliche Geschichte einiger niederländischen Provinzen. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1779, S. 287-347. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1781 [=Jung[-Stilling]: Landwirtschaftliche Geschichte 1781]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Von der besten Art zu lehren und zu lernen, in Anwendung auf den besten Unterricht in der Forstwissenschaft. In: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit. [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Vierter Jahrgang [Drittes Heft, 1. Lenzmonat], Mannheim 1781 [=Jung[-Stilling]: Forstwissenschaft 1781]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Bemerkungen ueber den Einfluß der Städte, Dörfer und Bauernhöfe auf die Gewerbe des Volks. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1781, S. 146-201. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1782 [=Jung[-Stilling]: Bauernhöfe 1782]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Pracht und Luxus. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1781, S. 253 – 336. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1782 [=Jung[-Stilling]: Pracht und Luxus 1782]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Versuch eines Lehrbuchs der Landwirtschaft der ganzen bekannten Welt in so fern ihre Produkten in den Europäischen Handel kommen. Den Vorlesungen auf der Kurpfälzischen Kameral-Hohenschule zu [Kaisers]Lautern gewidmet. Weygandsche Buchhandlung, Leipzig 1783 [=Jung[-Stilling]: Landwirtschaft 1783]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** D. Johann Heinrich Jungs gemeinnütziges Lehrbuch der Handlungswissenschaft für alle Klassen von Kaufleuten und Handlungsstudierenden. Weygandsche Buchhandlung, Leipzig 1785 [=Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1785]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Versuch eines Lehrbuchs der Fabrikwissenschaft zum Gebrauch Akademischer Vorlesungen. Grattenauerische Buchhandlung, Nürnberg 1785 [=Jung[-Stilling]: Fabrikwissenschaft 1785]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Lehrbuch der Vieharzneykunde. Erster Theil, welcher die Physiologie und Pathologie enthält. Gebrüder Pfähler, Heidelberg 1785 [=Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1785]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Anleitung zur Cameral-Rechnungs-Wissenschaft nach einer neuen Methode des doppelten Buchhaltens, zum Gebrauch der akademischen Vorlesungen. M. G. Weidmanns Erben und Reich, Leipzig 1786 [=Jung[-Stilling]: Cameral-Rechnungs-Wissenschaft 1786]

**Jung[-Stilling] Johann Heinrich:** Jubelrede über den Geist der Staatswirthschaft gehalten den 7ten November 1786, als die Universität zu Heidelberg ihr viertes Jubiläum feierte. Neue Hof- und akademische Buchhandlung, Mannheim 1787 [=Jung[-Stilling]: Geist der Staatswirthschaft 1787]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Lehrbuch der Vieharzneykunde. Zweyter Theil, welcher die Clinick und die medizinische Materie enthält. Gebrüder Pfähler, Heidelberg 1787 [=Jung[-Stilling]: Vieharzneykunde 1787]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Virgils Georgicon in deutsche Hexameter übersetzt. Neue Hof- und akademische Buchhandlung, Mannheim 1787 [=Jung-Stilling: Virgils Georgicon 1787]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft. Weidmannische Buchhandlung, Leipzig 1788 [Jung[-Stilling]: Staats-Polizey-Wissenschaft 1788]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Lehrbuch der Finanz-Wissenschaft. Weidmannische Buchhandlung, Leipzig 1789 [=Jung[-Stilling]: Finanz-Wissenschaft 1789]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Lehrbuch der Cameral-Wissenschaft oder Cameral-Praxis. Neue akademische Buchhandlung, Marburg 1790 [=Jung[-Stilling]: Cameral-Wissenschaft 1790]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Methode den grauen Star auszuziehen und zu heilen, - nebst einem Anhang von verschiedenen andern Augenkrankheiten und der Cur-Art derselben. Neue akademische Buchhandlung, Marburg 1791 [=Jung[-Stilling]: Star 1791]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Die Grundlehre der Staatswirthschaft: ein Elementarbuch für Regentensöhne und alle, die sich dem Dienst des Staats und der Gelehrsamkeit widmen wollen. Neue academische Buchhandlung, Marburg 1792 [=Jung[-Stilling]: Elementarbuch für Regentensöhne 1792]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** D. Johann Heinrich Jungs gemeinnütziges Lehrbuch der Handlungswissenschaft für alle Klassen von Kaufleuten und Handlungsstudierenden. Neueste [2.] durchgängig verbesserte und vermehrte Ausgabe. Weygandsche Buchhandlung Leipzig 1799 [=Jung[-Stilling]: Handlungswissenschaft 1799]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Antwort durch Wahrheit und Liebe auf die an mich gerichteten Briefe des Herrn Professor Sulzers ins Konstanz über Katholicismus und Protestantismus. Raw'sche Buchhandlung, Nürnberg 1811 [=Jung-Stilling: Sulzer 1811]

**Jung[-Stilling], [Johann] Heinrich:** Erzählungen. Erstes Bändchen. Joh. Christ. Hermannsche Buchhandlung, Frankfurt am Main 1814 [=Jung[-Stilling]: Erzählungen 1814]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Henrich Stillings Alter. Mohr und Winter, Heidelberg 1817 [=Jung-Stilling: Stillings Alter 1817]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Die Siegesgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis. Zwei Theile. In: Sämmtliche Schriften. Hrsg. von Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten. Dritter Band. J. Scheible`s Buchhandlung, Stuttgart 1835 [=Jung-Stilling: Siegesgeschichte 1835]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Lebensgeschichte oder dessen Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. In: Sämmtliche Schriften. Hrsg. von Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten. Erster Band. Verlag von Fr[au] Henne, Stuttgart 1835 [=Jung-Stilling: Lebensgeschichte 1835]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Scenen aus dem Geisterreiche. Zwei Theile. In: Sämmtliche Schriften. Hrsg. von Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten. Zweiter Band. Verlag von Fr[au] Henne, Stuttgart 1835 [=Jung-Stilling: Geisterreich 1835]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Das Heimweh und der Schlüssel zu demselben. Fünf Theile in zwei Bänden. In: Sämmtliche Schriften. Hrsg. von Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten. Vierter und fünfter Band. J. Scheible`s Buchhandlung, Stuttgart 1836 [=Jung-Stilling: Heimweh 1836]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Sämmtliche Schriften. Zum erstenmale vollständig gesammelt und hrsg. von Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten. Bd. 1 bis 8. J. Scheible`s Buchhandlung Stuttgart 1835-1838 [=Jung-Stilling: Sämmtliche Schriften Bd. 1 bis 3 1835; Bd. 4 und 5 1836; Bd. 6 bis 8 1837]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Der Graue Mann, eine Volksschrift. In zwei Bänden. In: Sämmtliche Schriften. Hrsg. von Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten. Siebenter und achter Band. J. Scheible`s Buchhandlung, Stuttgart 1837 [=Jung-Stilling: Graue Mann 1837]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Theobald oder die Schwärmer. Eine wahre Geschichte. Zwey Theile. In: Sämmtliche Schriften. Hrsg. von Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten. Sechster Band. J. Scheible`s Buchhandlung, Stuttgart 1837 [=Jung-Stilling: Theobald 1837]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Theorie der Geisterkunde. In: Sämmtliche Schriften. Hrsg. von Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten. Sechster Band. J. Scheible`s Buchhandlung, Stuttgart 1837 [=Jung-Stilling: Geisterkunde 1837]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Abschiedsschreiben an die Universität Marburg vom 9. September 1803. Abgedruckt in: Stieda, Wilhelm: Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft. Leipzig 1906, S. 387 [=Jung[-Stilling]: Abschiedsschreiben 1803]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Professor Jungs Gutachten über das Staatswirtschaftliche Institut in Marburg 1789. Abgedruckt in: Stieda, Wilhelm: Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft. Leipzig 1906, S. 344-346 [=Jung[-Stilling]: Gutachten 1789]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Zeitungsinserat über das Staatswirtschaftliche Institut in Marburg. 1789 im November. Abgedruckt in: Stieda, Wilhelm: Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft. Leipzig 1906, S. 350 [=Jung[-Stilling]: Zeitungsinserat 1789]

**Jung-Stilling [Johann Heinrich Jung]:** Verzeichnis der selbstständigen Schriften. Mit einem Vorwort von Wilhelm GÜthling. Hrsg. von der Stadt Siegen Forschungsstelle Siegerland. Siegen 1962. [Jung-Stilling: Selbstständige Schriften 1962]

**Jung-Stilling, [Johann Heinrich]:** ... wenn die Seele geadelt ist. Aus dem Briefwechsel Jung Stillings. Hrsg. von Hermann Müller. Brunnen-Verlag, Gießen und Basel 1967 [=Jung-Stilling: Briefwechsel 1967]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Lebensgeschichte. Vollständige Ausgabe mit Anm. hrsg. von Gustav Adolf Benrath. Einleitung Benrath S. IX-XXXI; Jugend S. 1-79; Jünglingsjahre S. 81-186; Wanderschaft S. 187-288; Häusliches Leben S. 289-440; Lehrjahre S. 441-598; Rückblick und Alter S. 599-646; Dokumente zur Lebensgeschichte S. 647-703; Anmerkungen Benrath S. 705-758. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1976 [=Jung-Stilling: Einleitung Benrath; Jugend; Jünglingsjahre; Wanderschaft; Häusliches Leben; Lehrjahre; Rückblick und Alter; Dokumente zur Lebensgeschichte; Anmerkungen Benrath 1976]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Henrich Stillings Jugend, Jünglings-Jahre und Wanderschaft. Verlag C. H. Beck, München 1982 [=Jung-Stilling: Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft 1982]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Sachgerechtes Wirtschaften. Sechs Vorlesungen. Neu hrsg. von Gerhard Merk. Duncker & Humblot, Berlin 1988 [=Jung-Stilling: Sachgerechtes Wirtschaften 1988]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Wirtschaftslehre und Landeswohlstand. Sechs akademische Festreden. Hrsg., eingeleitet und mit Anm. versehen von Gerhard Merk. Duncker & Humblot, Berlin 1988 [=Jung-Stilling: Wirtschaftslehre 1988]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Tägliche Bibelübungen. Hrsg. von Gustav Adolph Benrath. Brunnen Verlag, Giessen und Basel 1989 [=Jung-Stilling: Bibelübungen 1989]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Gesellschaftliche Mißstände. Eine Blütenlese aus dem „Volkslehrer“. Neu hrsg., eingeleitet und mit Anm. versehen von Gerhard Merk. Duncker & Humblot, Berlin 1990 [=Jung-Stilling: Mißstände 1990]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Geschichte meiner Staar Curen und Heylung anderer Augenkrankheiten. Hrsg. sowie mit Anm. versehen von Gerhard Berneaud-Kötz. Jung-Stilling-Gesellschaft e.V., Siegen 1992 [=Jung-Stilling: Staar Curen 1992]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Lebensgeschichte. Vollständige Ausgabe, mit Anmerkungen herausgegeben von Gustav Adolf Benrath. 3., durchgesehene und verbesserte Aufl. Einleitung Benrath S. IX-XXXI; Jugend S. 1-79; Jünglingsjahre S. 81-186; Wanderschaft S. 187-288; Häusliches Leben S. 289-440; Lehrjahre S. 441-598; Rückblick und Alter S. 599-646; Dokumente zur Lebensgeschichte S. 647-703; Anmerkungen Benrath S. 705-758. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1992 [=Jung-Stilling: Einleitung Benrath; Jugend; Jünglingsjahre; Wanderschaft; Häusliches Leben; Lehrjahre; Rückblick und Alter; Dokumente zur Lebensgeschichte; Anmerkungen Benrath 1992]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Stahlhandel, Metallverarbeitung und Mechanisierung im Bergischen Land. Beobachtungen und Erzählungen. Jung-Stilling-Schriften Bd. 4. Neu hrsg. und mit Anm. versehen von Gerhard Merk. Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geisweid 1992 [=Jung-Stilling: Stahlhandel 1992]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Briefe eines reisenden Schweizers über die Einrichtung der Pfälzischen Fruchtmärkte. Aus der Handschrift übertragen und mit Anm. versehen von Anneliese Wittmann Frankfurt/Main. Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geisweid 1993 [=Jung[-Stilling]: Briefe eines Schweizers 1993]

**Jung[-Stilling], Johann Heinrich:** Jung-Stilling-Lexikon Forsten. Hrsg. von Reidmar Egidi. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geisweid 1997, S. 14-211 [=Jung[-Stilling]: Forsten 1997]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Briefe. Ausgewählt und hrsg. von Gerhard Schwinge. Brunnen Verlag, Gießen 2002 [=Jung-Stilling: Briefe 2002]

**Jung-Stilling, Johann Heinrich:** Erzählungen. Neu gedruckt und erschlossen von Erich Mertens. Als Dankesgabe der Jung-Stilling-Gesellschaft Alfred Marenbach in Dormagen in Freundschaft und Verbundenheit überreicht. Jung-Stilling-Gesellschaft e.V., S. 38-53. Verlag Höpner & Göttert, Siegen-Geisweid 2003 [=Jung-Stilling: Peter und Claß 2003]

**Justi, Johann Heinrich Gottlob von:** Grundsätze der Policeywissenschaft in einem vernünftigen, auf den Endzweck der Policey gegründeten, Zusammenhange und zum Gebrauch Academischer Vorlesungen. Dritte Ausgabe mit Verbesserungen und Anmerkungen von Johann Beckmann [Hrsg.]. Verlag der Witwe Vandenhoeck, Göttingen 1782 [=Justi: Policeywissenschaft 1782]

**Kant, Immanuel:** Kritik der reinen Vernunft. Kritik der praktischen Vernunft. Kritik der Urteilkraft. Ungekürzte Sonderausgabe zum Kantjahr 2004. Bearbeitet und ediert von J. P. Pegot. Fourier Verlag, Wiesbaden 2003 [=Kant: Vernunft 2003]

**Kantzenbach, Friedrich Wilhelm:** Johann Gottfried Herder. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. »Rowohlt's Monographien« begründet von Kurt Kusenberg, hrsg. von Wolfgang Müller und Uwe Naumann. Rowohlt's Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1970 [=Kantzenbach: Herder 1970]

**Kersting, Johann Adam:** Unterricht, Pferde zu beschlagen, und die an den Füßen der Pferde vorfallende Gebrechen zu heilen. Johann Christian Dieterich, Göttingen 1777 [=Kersting: Pferde beschlagen 1777]

**Killy, Walther (Hrsg.):** Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). Bd. 1 Aachen-Boguslawski. K. G. Saur, München, New Providence, London und Paris 1995 [=Killy: DBE 1995 Bd. 1]

**Killy, Walther (Hrsg.):** Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). Bd. 2 Bohacz- Ehardt. K. G. Saur, München, New Providence, London und Paris 1995 [=Killy: DBE 1995 Bd. 2]

**Killy, Walther Hrsg.):** Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). Bd. 3 Ebinger- Gierke K. G. Saur, München, New Providence, London und Paris 1995 [=Killy: DBE 1995 Bd. 3]

**Killy, Walther und Vierhaus, Rudolf (Hrsg.):** Deutsche Biograpische Enzyklopädie (DBE). Bd. 4 Gies-Hessel. K.G.Saur, München, New Providence, London und Paris 1996 [= Killy und Vierhaus: DBE 1996 Bd. 4]

**Killy, Walther und Vierhaus, Rudolf (Hrsg.):** Deutsche Biograpische Enzyklopädie (DBE). Bd. 5 Hesselbach-Kofler. K.G.Saur, München, New Providence, London und Paris 1997 [=Killy und Vierhaus: DBE 1997 Bd. 5]

**Killy, Walther und Vierhaus, Rudolf (Hrsg.):** Deutsche Biograpische Enzyklopädie (DBE). Bd. 6 Kogel-Maxsein. K.G.Saur, München, New Providence, London und Paris 1997 [=Killy und Vierhaus: DBE 1997 Bd. 6]

**Killy, Walther und Vierhaus, Rudolf (Hrsg.):** Deutsche Biograpische Enzyklopädie (DBE). Bd. 7 May-Pleißner. K.G.Saur, München, New Providence, London und Paris 1997 [=Killy und Vierhaus: DBE 1998 Bd. 7]

**Killy, Walther und Vierhaus, Rudolf (Hrsg.):** Deutsche Biograpische Enzyklopädie (DBE). Bd. 8 Plett-Schmidseder. K.G.Saur, München, New Providence, London und Paris 1998 [=Killy und Vierhaus: DBE 1998 Bd. 8]

**Killy, Walther und Vierhaus, Rudolf (Hrsg.):** Deutsche Biograpische Enzyklopädie (DBE). Bd. 9 Schmidt-Theyer. K.G.Saur, München, New Providence, London und Paris 1998 [=Killy und Vierhaus: DBE 1998 Bd. 9]

**Killy, Walther und Vierhaus, Rudolf (Hrsg.):** Deutsche Biograpische Enzyklopädie (DBE). Bd. 10 Thibaut-Zycha. K.G.Saur, München, New Providence, London und Paris 1999 [=Killy und Vierhaus: DBE 1999 Bd. 10]

**Kistner, Adolf:** Die Pflege der Naturwissenschaften in Mannheim zur Zeit Karl Theodors. In: Geschichte der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften in Mannheim. Hrsg. von Mannheimer Altertumsverein. Selbstverlag des Mannheimer Altertumsvereins, Mannheim 1930 [=Kistner: Naturwissenschaften 1930]

**Knod, Gustav C. (Bearbeiter):** Die alten Matrikeln der Universität Straßburg 1621 bis 1793. 1. Bd.: Die allgemeinen Matrikeln u. d. Matrikeln d. philosophischen u. theologischen Facultät.



Urkunden und Akten der Stadt Strassburg. Hrsg. mit Unterstützung der Landes- und der Stadt-Verwaltung. 3. Abtheilung: Die alten Matrikeln der Universität Strassburg. Verlag Karl J. Trübner, Strassburg 1897, S. 87 [=Knod: Matrikeln Bd. 1 1897]

**Knod, Gustav C. (Bearbeiter):** Die alten Matrikeln der Universität Strassburg 1621-1793. 2. Bd.: Die Matrikeln der medicinischen und juristischen Facultät. Urkunden und Akten der Stadt Strassburg. Hrsg. mit Unterstützung der Landes- und der Stadt-Verwaltung. 3. Abtheilung: Die alten Matrikeln der Universität Strassburg. Verlag Karl J. Trübner Strassburg 1897, S. 1-200 [=Knod: Matrikeln Bd. 2 1897]

**König, Horst Erich und Liebich, Hans-Georg (Hrsg.):** Anatomie der Haussäugetiere. Lehrbuch und Farbatlas für Studium und Praxis. Ausgabe in einem Band. 3. überarbeitete und erweiterte Aufl. Schattauer GmbH, Stuttgart 2005 [=König und Liebich: Anatomie 2005]

**Krause, Gerhard und Müller, Gerhard (Hrsg.):** Theologische Realenzyklopädie. Bd. V Autokephalie-Biandrata. Walter de Gryter, Berlin und New York 1980 [=Krause und Müller: Realenzyklopädie Bd. V 1980]

**Krause, Gerhard und Müller, Gerhard (Hrsg.):** Theologische Realenzyklopädie. Bd. X Erasmus-Fakultäten, Theologische. Walter de Gryter, Berlin und New York 1982 [=Krause und Müller: Realenzyklopädie Bd. X 1982]

**Krieger, Albert:** Briefe Jung-Stillings an Johann Georg von Stengel und Andreas Lamey aus den Jahren 1771-1774. In: Mannheimer Geschichtsblätter. Monatszeitschrift für Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz. Hrsg. von Mannheimer Altertumsverein H. 2 und H. 4. Nr. 26. Mannheim 1925, H. 2 Sp. 31-80 und H. 4 Sp. 78-82 [=Krieger: Jung-Stilling an Stengel und Lamey 1925]

**Krünitz, Johann Georg:** Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirthschaft, in alphabetischer Ordnung. Neunter Theil von De bis Dy. Mit Kupfern. Joachim Pauli Buchhändler, Berlin 1776 [=Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 9. Teil 1776]

**Krünitz, Johann Georg:** Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung. Eilfter Theil von En bis Ez. Bey Joachim Pauli Buchhändler, Berlin 1777 [=Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 11. Teil 1777]

**Krünitz, Johann Georg:** Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung. Drey und zwanzigster Theil von Hemd bis Hirse. Bey Joachim Pauli Buchhändler, Berlin 1781 [=Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 23. Teil 1781]

**Krünitz, Johann Georg:** Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Stats-, Stadt-, Haus- und Land-Wirthschaft, und der Kunst-Geschichte, in alphabetischer Ordnung. Drey und dreyßigster Theil von Kam bis Käm. Nebst 12 Kupfertafeln auf 3 Bogen. Bey Joachim Pauli Buchhändler Berlin, 1785 [=Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 33. Teil 1785]

**Krünitz, Johann Georg:** Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunst-Geschichte, in alphabetischer Ordnung. Drey und vierzigster Theil von Kolik bis Körper. Nebst 13 Kupfertafeln auf 2 ¼ Bogen; und einer illum. Karte. Bey Joachim Pauli, Buchhändler, Berlin 1788 [=Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 43. Teil 1788]

**Krünitz, Johann Georg:** Oeconomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunstgeschichte in alphabetischer Ordnung. Zuerst fortgesetzt von Friedrich Jacob Floerken und nunmehr von Heinrich Gustav Floerke. Hundert und zwanzigster Theil, welcher die Artikel Querdeich bis Ratzenfalle enthält. Nebst 19 Kupfertafeln auf 5 ½ Bogen. In der Buchhandl[ung] des Königl[ich] Preuß[isch] Geh[eimen] Commerciens Raths Joachim Pauli, Berlin 1812 [=Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 120. Teil 1812]

**Krünitz, Johann Georg:** Oeconomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunstgeschichte in alphabetischer Ordnung. Zuerst fortgesetzt von Friedrich Jacob Floerken dann von Heinrich Gustav Floerke und jetzt von Johann Wilhelm David Korth. Hundert und achtundzwanzigster Theil, welcher die Artikel Rothkehlchenholz bis Rußland enthält. Nebst 6 Kupfertafeln auf 1 ½ Bogen. In der Buchhandlung der Witwe des Königl[ich] Preuß[isch] Geh[eimen] Commerciens Raths Joachim Pauli, Berlin 1820 [=Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 128. Teil 1820]

**Krünitz, Johann Georg:** Oeconomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunstgeschichte in alphabetischer Ordnung. Früher fortgesetzt von Friedrich Jacob und Heinrich Gustav Floerke, und jetzt von Johann Wilhelm David Korth. Hundert und fuenf und vierzigster Theil, welcher die Artikel Schlachtenmaler bis Schleusenbau enthält. Nebst 8 Kupfertafeln, 1 Tabelle, und einem Portrait. In der [Joachim] Paulischen Buchhandlung, Berlin 1827 [=Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 145. Teil 1827]

**Krünitz, Johann Georg:** Oeconomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunstgeschichte in alphabetischer Ordnung. Früher fortgesetzt von Friedrich Jacob und Heinrich Gustav Floerke, und jetzt von Johann Wilhelm David Korth. Hundert und vier und siebenzigster Theil, welcher die Art[ike]l Sticker bis Strafe enthält. Mit drei Kupfertafeln und einem Portrait. In der [Joachim] Paulischen Buchhandlung, Berlin 1840 [=Krünitz: Oeconomische Encyclopädie 174. Teil 1840]

**Krüsselberg Hans-Günter und Lück, Wolfgang (Hrsg.):** Jung-Stillings Welt. Das Lebenswerk eines Universalgelehrten in interdisziplinären Perspektiven. Dr. Hans-Jochen Matzenbacher. Wissenschaftsverlag, Krefeld 1992 [=Krüsselberg und Lück: Jung-Stillings Welt 1992]

**Kublik, Steffen und Westphalen von, Gerlinde Gräfin:** Justus Christian Loder (1753-1832). Anatom, Chirurg und kaiserlich-russischer Leibarzt. Bodunger Beiträge H. 4. Hrsg. von Gerlinde Gräfin von Westphalen und Raban Graf von Westphalen, Grossbodungen 2003 [=Kublik und Westphalen von: Loder 2003]

**Kuczynski, Jürgen:** Adam Smith. In: Die Grossen. Leben und Leistung der sechshundert bedeutendsten Persönlichkeiten unserer Welt. Hrsg. von Kurt Fassmann unter Mitwirkung von Max Bill, Hoimar von Ditfurth, Hanno Helbing, Walter Jens, Robert Jungk und Eugen Kogon. Bd. VI/2 von Linné bis Laplace. Kindler Verlag AG, Zürich 1995, S. 646-657 [=Kuczynski: Smith 1995]

**Landgräfliches Reskript** über die Errichtung eines Staatswirtschaftlichen Instituts an der Universität Marburg. 1789, September 12. Abgedruckt in: Stieda, Wilhelm: Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft. Leipzig 1906, S. 347-349 [=Landgräfliches Reskript vom 12. September 1789 1906]

**Leske, Nathanael Gotfried:** Anfangsgründe der Naturgeschichte. Erster Teil. Allgemeine Natur- und Tiergeschichte. Siegfried Lebrecht Crusius, Leipzig 1779 [=Leske: Naturgeschichte 1. Teil 1779]

**Leske, Nathanael Gotfried:** Von dem Drehen der Schafe und dem Blasenbandwurm im Gehirne derselben, als der Ursache dieser Krankheit. Auf Kosten des Verfassers, in Commission bei Johann Gotfried Müller, Leipzig 1780 [=Leske: Drehen der Schafe 1780]

**Link, Christian:** Prädestination und Erwählung. Calvinstudien. Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn 2009 [=Link: Prädestination 2009]

**L[öper], C[hristian] P[hilipp] G[abriel]:** Etwas zur Lebensgeschichte des Herrn Nathanael Gotfried Leske. Johann Gotthilf Müller Buchhandlung, Leipzig 1787 [=L[öper]: Leske 1787]

**Löscher, Wolfgang; Ungemach Fritz R[upert] und Kroker, Reinhard (Hrsg.):** Grundlagen der Pharmakotherapie bei Haus- und Nutztieren. 2. Aufl. Verlag Paul Parey, Berlin und Hamburg 1994 [=Löscher, Ungemach und Kroker: Pharmakotherapie 1994]

**Löseke, Johann Ludwig Leberecht:** Materia medica oder Abhandlung von den auserlesenen Arzneymitteln nach derselben Ursprung, Güte, Bestandtheilen, Maaße und Art zu würken, nebst Vorschriften wie dieselben aus der Apotheke zu verschreiben sind. Vierte Aufl. durchgängig verbessert und mit den neuen Entdeckungen bereichert von Johann Friedrich Zückert. Friedrich Nicolai, Berlin und Stettin 1773 [=Löseke: Arzneymittel 1773]

**Lück, Wolfgang:** Erzählender und belehrender Schriftsteller. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August]. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990, S. 190-200 [=Lück: Schriftsteller 1990]

**Lück, Wolfgang:** Johann Heinrich Jung-Stilling. 12. September 1740-2. April 1817. Wirtschaftswissenschaftler, Arzt und Schriftsteller. Lebensbilder und Werk des Siegerländer Gelehrten und Marburger Universitätsprofessors. Verlag Dr. Wolfram Hitzeroth, Marburg 1990 [=Lück: Lebensbilder und Werk 1990]

**Lux, Johann Josef Wilhelm:** Der Thier-Arzt ist einer der wichtigsten Männer im Staate. [o.V.] Glogau 1800 [=Lux: Der Thier-Arzt 1800]

**Lyons, Albert S. und Petrucelli II, R. Joseph:** Die Geschichte der Medizin im Spiegel der Kunst. Mit Beiträgen von Juan Bosch, John Duffy, Melvyn Keiner und Morris H. Saffron. Unter Mitarbeit von Alan H. Barnert, Edgar M. Bick, Lewis Burrows et. al. Durchsicht der deutschen Ausgabe Erich Püschel. Neuauflage der Ausgabe von 1980 im DuMont Literatur und Kunst Verlag Köln, 2003 [=Lyons und Petrucelli II: Geschichte der Medizin 2003]

**Medicinisch-chirurgische Zeitung.** Erster Ergänzungsband. 1790-1800. 1. Jänner 1798. Hrsg. von Johann Jacob Hartenkeil. F. X. Oberer, Landschafts- und Stadtbuchdrucker Salzburg [=Medicinisch-chirurgische Zeitung 1790-1800, 1798]

**Medicus, Friedrich Casimir:** Ueber die Verbesserung der Viehzucht. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1775, S. 212-249. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779 [=Medicus: Viehzucht 1779]

**[Medicus, Friedrich Casimir]:** Geschichte der Gesellschaft vom Jahre 1776. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1776, S. IX – XXI. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779 [=Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1776, 1779]

**[Medicus, Friedrich Casimir]:** Geschichte der Gesellschaft vom Jahre 1777. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1777, S. XXI – XXXII. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779 [=Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1777, 1779]

**[Medicus, Friedrich Casimir]:** Geschichte der Gesellschaft vom Jahre 1778. In: Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1778, S. 3-26. Verlag der Gesellschaft, [Kaisers]Lautern 1779 [=Medicus]: Geschichte der Gesellschaft 1778, 1779]

**Merk, Gerhard:** Oberbergmeister Johann Heinrich Jung. Verlag Die Wielandschmiede H. Zimmermann, Kreuztal 1989 [=Merk: Oberbergmeister 1989]

**Merk, Gerhard (Hrsg.):** Jung-Stilling. Ein Umriß seines Lebens. Verlag Die Wielandschmiede H. Zimmermann, Kreuztal 1989 [=Merk: Umriß seines Lebens 1989]

**Merk, Gerhard:** Johann Heinrich Jung-Stilling als Landwirt. In: Land, Agrarwirtschaft und Gesellschaft, Zeitschrift für Land- und Agrarsoziologie. Zeitschrift für Land- und Agrarsoziologie. Hrsg. von Edgar Harsche und Stephan Schlitz. 7. Jg., H. 2 (November) 1990,

S. 239-259. Landwirtschaftsverlag Hessen GmbH, Friedrichsdorf/Taunus 1990 [=Merk: Landwirt 1990]

**Merk, Gerhard:** Jung-Stilling als Forstwissenschaftler. In: Egidi Reidmar (Hrsg.): Jung-Stilling-Lexikon Forsten. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geisweid 1997, S. 11-13 [=Merk: Forstwissenschaftler 1997]

**Merrem, Blasius:** Brief vom 16. August 1803 Merrem in Duisburg an Jung in Marburg. Abgedruckt in: Stieda, Wilhelm: Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft. Leipzig 1906, S. 225-226 und S. 385-386 [=Merrem: Merrem an Jung 1906]

**Mertens, Erich:** Jung-Stilling und der Kreis um Frau von Krüdener. In: Wörster, Peter (Hrsg.): Zwischen Straßburg und Petersburg. Vorträge aus Anlaß des 250. Geburtstages von Johann Heinrich Jung-Stilling, S. 41 – 96. Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e.V. Bd. 25, Siegen 1992 [=Mertens: Jung-Stilling und Frau von Krüdener 1992]

**Mertens, Erich:** Jung-Stilling im Bergischen Land. Jung-Stilling-Studien, Bd. 3. Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geisweid 1995 [=Mertens: Im Bergischen Land 1995]

**Mertens, Erich:** Johann Heinrich Jung, genannt Stilling. Ein Forschungsbericht zur Arbeit der Jung-Stilling-Gesellschaft e. V. in Siegen. In: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins e. V. Hrsg. vom Siegerländer Heimat- und Geschichtsverein e. V., Redaktion Helmut Busch und Andreas Bingener. Bd. 74, H. 2 1997, S. 61-88 [=Mertens: Jung, genannt Stilling 1997]

**Mertens, Erich (Hrsg.):** Auf den Spuren von Jung-Stilling. Studien zu Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817). Freundesausgabe für Alfred Klose zum 70. Geburtstag. Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geiswind 1998 [=Mertens: Auf den Spuren von Jung-Stilling 1998]

**Mertens, Erich:** Die Heilige Allianz von 1815 und Johann Heinrich Jung-Stilling. In: Mertens, Erich (Hrsg.): Auf den Spuren von Jung-Stilling. Studien zu Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817). Freundesausgabe für Alfred Klose zum 70. Geburtstag. Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geisweid 1998, S. 67-91 [=Mertens: Heilige Allianz 1998]

**Metzler Lexikon Autoren.** Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. von Bernd Lutz und Benedikt Jeßing. 4. aktualisierte und erweiterte Aufl. J[ohann] B[enedikt] Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, Stuttgart und Weimar 2010 [=Metzler: Lexikon Autoren 2010]

**Meyer, Dietrich:** Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine. Neuausgabe. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2009 [=Meyer, D.: Brüdergemeine 2009]

**Meyer, Gerhard:** Die Entwicklung der Straßburger Universität aus dem Gymnasium und der Akademie des Johann Sturm. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Elsaß. In: Schriften des

Wissenschaftlichen Institutes der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt. Selbstverlag des Instituts, Frankfurt am Main 1926 [=Meyer, G.: Straßburger Universität 1926]

**Mieg, Johann Friedrich:** Schreiben an den Verfasser der neuesten Religionsverfassung und Religionsstreitigkeiten der Reformierten in der Unterpfalz 1780. In: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit. [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Dritter Jahrgang [Zwölftes Heft], S. 525-528. Verlag der kurfürstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1780 [=Mieg: Schreiben 1780]

**Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.):** Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Bd. 4 Sp-Z. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, Stuttgart und Weimar 1996 [=Mittelstraß: Enzyklopädie Philosophie Bd. 4 1996]

**Moench, Conrad:** Bemerkungen über einige einfache und zusammengesetzte Arzneimittel. Johann Georg Fleischer, Frankfurt und Leipzig 1781 [=Moench: Bemerkungen 1781]

**Moench, Conrad:** Systematische Lehre von denen gebräuchlichsten einfachen und zusammengesetzten Arzney-Mitteln. Dritte vermehrte und verbesserte Aufl. Neue akademische Buchhandlung, Marburg 1795 [=Moench: Arzney-Mittel 1795]

**Morawe, Bodo:** Goethes Briefe in den Jahren 1805-1814. Studien zur Deutung und Kommentierung. Diss. phil. Christian-Albrecht-Universität Kiel 1965 [=Morawe: Goethes Briefe Kiel 1965]

**Müller, Gerhard (Hrsg.):** Theologische Realenzyklopädie. Band XXXIII Technik-Tranzendenz. Walter de Gryter, Berlin und New York 2002 [=Müller, G.: Realenzyklopädie Bd. XXXIII 2002]

**Müller, Herman (Hrsg.):** ...wenn die Seele geadelt ist. Aus dem Briefwechsel von Jung-Stilling. Brunnen-Verlag GmbH, Giessen und Basel 1967 [=Müller, H.: Seele 1967]

**Münch:** Nachricht, wie der erste Versuch gegen die Hornviehseuche mit grünen Belladonnablättern ausgeschlagen ist, nebst einer unmaßgeblichen nähern Anleitung des Gebrauchs. In: Hannoverisches Magazin worin kleine Abhandlungen, einzelne Gedanken, Nachrichten, Vorschläge und Erfahrungen, so die Verbesserung des Nahrungs-Standes, die Land- und Stadt-Wirthschaft, Handlung, Manufacturen und Künste, die Physik, die Sittenlehre und angenehmen Wissenschaften betreffen, gesamlet und aufbewahret sind. Fünfter Jahrgang 1768, Sp. 1665-1678. H[einrich] E[rnst] C[hristoph] Schlüter, Landschaftl[iche] Buchdrucker[ey] Hannover 1769 [=Münch: Belladonna 1768]

**Naderer, Klaus:** Oskar Walzels Ansatz einer neuen Literaturwissenschaft. 3. Aufl. Naderer, Bonn 1994 [=Naderer: Literaturwissenschaft 1994]

**Neeb, Horst (Hrsg.):** Hasenkamp und Lavater. Reisen – Begegnungen – Gespräche 1774. Beschreibung einer Reise des Seeligen Herrn Rector Johann Gerhard Hasenkamp mit Herrn Johann Caspar Lavater in Zürich 1774. Brunnen Verlag, Gießen und Basel 2004 [=Neeb: Hasenkamp und Lavater 2004]

**Neubauer, Ioanne Ernesto [Johann Ernst]:** Descriptio anatomica Nervorum cardiacorum. Sectio prima de Nervi intercostali cervicali, dextri imprimis lateralis. Prostat Francofurti [Frankfurt] et Lipsiae [Leipzig], in Officina Fleischerianu. Lipsiae et lenae, apud Io. Guil Hartung 1772 [=Neubauer: Descriptio anatomica Nervorum cardiacorum 1772]

**Nicolai, Friedrich:** Leben und Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker. Mit 16 Kupferstichen von Daniel Chodowiecki. Mit Nachw[ort] von Harry Timmermann und Norbert Miller. Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt /M[ain] und Berlin 1986 [=Nicolai: Sebaldus Nothanker 1986]

**Nowosadtko, Jutta:** Scharfrichter und Abdecker. Der Alltag zweier „unehrlicher Berufe“ in der frühen Neuzeit. Verlag Ferdinand Schönigh GmbH, Paderborn 1994 [=Nowosadtko: Scharfrichter und Abdecker 1994]

**Opitz, Peter:** Leben und Werk Johannes Calvins. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2009 [=Opitz: Calvin 2009]

**Paul, Roland:** Von der Bienengesellschaft zur Kameral-Hohen-Schule in Kaiserslautern. In: Die Pflege der Naturwissenschaften in der Kurpfalz im 18. Jahrhundert. Vortragsreihe zur LTA-Ausstellung: "Von Sternfindern, Blitzfängern und Luftballen". Reihe des Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim. H. 19 Jg. 1994, S. 41-56. Hrsg. von Landesmuseum für Technik und Arbeit, Mannheim 1994 [=Paul: Bienengesellschaft 1994]

**Pfeifer, Klaus (Bearbeiter):** Jung-Stilling-Bibliographie. Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e.V. Bd. 28. Selbstverlag der J[ohann] G[ottfried] Herder-Bibliothek Siegerland e.V., Siegen 1993 [=Pfeifer: Bibliographie 1993]

**Pfeifer, Klaus:** Johann Heinrich Jung-Stilling und sein Verleger George Jacob Decker. In: Frost, Michael (Hrsg.): Blicke auf Jung-Stilling. Festschrift zum 60. Geburtstag von Gerhard Merk, S. 50-61. Verlag Die Wielandschmiede H. Zimmermann, Kreuztal 1991[=Pfeifer: Stilling und Decker 1991]

**Pfeifer, Klaus:** Jung-Stilling und das Vermächtnis des Jean Baptist Molitor aus Attendorn. Ein seit 1768 verschollenes Original-Manuskript wurde jetzt entdeckt. In: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimatvereins e.V.. Hrsg. vom Siegerländer Heimat- und Geschichtsverein e.V. Bd. 88 H. 1., S. 42-45. Siegen 2011 [=Pfeifer: Vermächtnis 2011]

**Pietzsch, Friedrich August:** Inscriptionsbuch der Kameral-Hohen-Schule zu [Kaisers]Lautern 1774-1778 und Staatswirtschaftlichen Hohen Schule zu Heidelberg 1784-1804. Bd. 1. Die Matrikel. Veröffentlichungen des Stadtarchives Kaiserslautern. Arbogast Verlag, Otterbach und Kaiserslautern 1961 [=Pietzsch: Inscriptionsbuch Bd. 1 Matrikel 1961]

**Plettenberg, Alexandra:** Die Hohe-Kameral-Schule zu Lautern 1774-1784. Diss. phil. Ludwig-Maximilian-Universität München, München 1983 [=Plettenberg: Kameralsschule 1983]

**Poller, Oskar:** Schicksal der ersten Kaiserslauterer Hochschule und ihrer Studierenden. Kameral-Hohe-Schule zu Lautern 1774-1784. Staatswirtschafts-Hohe-Schule zu Heidelberg

1784-1804. Lebensbeschreibungen und Abstammung der Professoren und Studierenden. Verlag der Arbeitsgemeinschaft Pfälzisch-Rheinische Familienkunde e.V., Ludwigshafen am Rhein 1979 [=Poller: Schicksal der Hochschule 1979]

**Priester, Peter-Joachim:** Das Collegium Medicum in Düsseldorf. Diss. med. Universität Düsseldorf, Düsseldorf 1966 [=Priester: Collegium Medicum Düsseldorf 1966]

**Propach, Gerd:** Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817) als Arzt. Kölner medizinhistorische Beiträge. Arbeiten der Forschungsstelle des Institutes für Geschichte der Medizin der Universität Köln. Hrsg. von Marielene Putscher. Bd. 27, Köln 1983 [=Propach: Jung-Stilling als Arzt 1983]

**Pschyrembel.** Klinisches Wörterbuch. 259. Aufl. [Begründet von Willibald Pschyrembel]. Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin 2002 [=Pschyrembel 2002]

**Pschyrembel.** Klinisches Wörterbuch. 261. Aufl. [Begründet von Willibald Pschyrembel]. Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin 2007 [=Pschyrembel 2007]

**Rall, Hans:** Kurfürst Karl Theodor. Regierender Herr in sieben Ländern. In: Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz. Neue Folge hrsg. von der Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz Mannheimer Altertumsverein von 1859. Bd. 8. 1. korrigierter Nachdruck. Wissenschaftsverlag, Mannheim, Leipzig, Wien und Zürich 1994 [=Rall: Karl Theodor 1994]

**Reidel, Leo:** Goethes Anteil an Jung-Stillings »Jugend«. Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e.V. Bd. 29. Neu hrsg. und bearbeitet von Erich Mertens. Selbstverlag der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e.V., Siegen 1994 [=Reidel: Goethes Anteil 1994]

**Reinalter, Helmut und Kluebing, Harm (Hrsg.):** Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich. Böhlau Verlag Ges. m.b.H. & Co.KG, Wien, Köln, Weimar 2002 [=Reinalter und Kluebing: Absolutismus 2002]

**Reitzenstein, Wolf Ehrenfried:** Der vollkommene Pferde-Kenner, welcher nicht nur alle Schönheiten, Fehler und verschiedene Landesarten der Pferde mit schönen Kupfern zu erkennen giebt, sondern auch anweist, wie man mit dem Pferd von seinem Ursprung an umgehen muß; wie es zum Reiten und Fahren anzugewöhnen ist; wie Sattel, Zäumung und Beschläg beschaffen seyn muß; wie alle Krankheiten zu erkennen und mit denen bewährtesten Mitteln zu heilen sind; wie man bey dem Wallachen, Englisiren und andern chirurgischen Operationen an denen Pferden verfähret, nebst vollständigen Registern und Anhang, wie auch alphabetisches Verzeichniß derer von den Juden, sonderlich auf Roßmärkten gebräuchlichen hebräischen Wörter, Redensarten und ihrer Art zu zählen. Zwey Theile durchgesehen und mit einer Vorrede begleitet. Hofbuchhandlung Benedict Friedrich Hauelsen, Anspach 1780 [=Reitzenstein: Pferde-Kenner 1780]

**Reuter, Heinrich:** Joh.[ann] Heinr.[ich] Jung gen. Stilling als Staatswirtschaftler. Diss. phil. Ludwig-Universität Gießen, Gießen 1930 [=Reuter: Staatswirtschaftler 1930]



**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Erster Jahrgang 1. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1777 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 1. H. 1777]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Erster Jahrgang 2. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1777 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 2. H. 1777]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Erster Jahrgang 3. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1777 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 3. H. 1777]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Erster Jahrgang 4. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1778 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 4. H. 1778]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Erster Jahrgang 5. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1778 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 5. H. 1778]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Erster Jahrgang 6. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1778 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 6. H. 1778]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus] Erster Jahrgang 11. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1778 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit 1. Jg. 11. H. 1778]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus 2. Jahrgang] 1. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1779 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [2. Jg.] 1. H. 1779]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus 2. Jahrgang] 3. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1779 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [2. Jg.] 3. H. 1779]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus 2. Jahrgang] 8. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1779 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [2. Jg.] 8. H. 1779]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus 3. Jahrgang] 11. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1780 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [3. Jg.] 11. H. 1780]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus 4. Jahrgang] 3. Heft. Verlag der kurfüstl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1781 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [4. Jg.] 3. H. 1781]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus 4. Jahrgang] 6. Heft. Verlag der kurfürtl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1781 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [4. Jg.] 6. H. 1781]

**Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit** [Hrsg. von Friedrich Casimir Medicus 4. Jahrgang] 7. Heft. Verlag der kurfürtl[ichen] Hof- und akademischen Buchhandlung, Mannheim 1781 [=Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit [4. Jg.] 7. H. 1781]

**Richter, August Gottlieb:** Abhandlung von der Ausziehung des grauen Staars. Verlag der Witwe Vandenhoeck, Göttingen 1773 [=Richter, A. G.: Staar 1773]

**Richter, Bernard:** I. T. und der Stein der urahlten Weisen: Untersuchungen am Corpus Basilius nach einem Sammelband des frühen 17. Jahrhunderts. *Antiquariat* Bernard Richter, Baden-Baden 2003 [=Richter, B.: Stein der Weisen 2003]

**Riem, Johann:** Vollständige praktische Anleitung das aufgeblähte Vieh durch untrügliche innerliche und äußerliche Mittel zu retten; zum Nutzen aller Landesgegenden. Haude und Spener, Berlin 1775 [=Riem: Aufgeblähtes Vieh 1775]

**Robertson, Dionysius:** Pferde-Arzneykunst. Oder: Gründlicher Unterricht. Die äusserliche und innerliche Gebrechen der Pferde aus dem Grunde zu heilen. Benebst einer Abhandlung wie die Fohlen und Jagd-Pferde zu tractiren. Eßlingersche Buchhandlung, Frankfurt und Leipzig 1764 [=Robertson: Pferde 1764]

**Robertson, Dionysius:** Pferde-Arzney-Kunst, oder Gründlicher Unterricht, die äusserlichen und innerlichen Gebrechen der Pferde aus dem Grund zu heilen, nebst einer Anweisung, wie die jungen Fohlen, bis zu denen Geschäften, wozu man sie gebrauchen will, tüchtig sind, tractiret werden sollen. Neue und mit zween Anhängen vermehrte Aufl. Johann Georg Eßlinger, Frankfurt und Leipzig 1772 [=Robertson: Pferde 1772]

**Roscher, Wilhelm:** Geschichte der National-Ökonomik in Deutschland. In: Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Vierzehnter Band. R. Oldenbourg, München 1874 [=Roscher: National-Oekonomik 1874]

**Safranski, Rüdiger:** Goethe Kunstwerk des Lebens. Biographie. Carl Hanser Verlag, München, 2013 [=Safranski: Goethe 2013]

**Salomon, Franz-Victor, Geyer, Hans und Gille, Uwe (Hrsg.):** Anatomie für die Tiermedizin. 2. überarbeitete und erweiterte Aufl. Enke Verlag, Stuttgart 2008 [=Salomon, Geyer und Gille: Anatomie 2008]

**Sander, J.H.K.:** Nachricht von einer mit der Belladonna gemachten Probe an einem rotzigen Pferde. In: Hannoverisches Magazin worin kleine Abhandlungen, einzelne Gedanken, Nachrichten, Vorschläge und Erfahrungen, so die Verbesserung des Nahrungs-Standes, die Land- und Stadt-Wirthschaft, Handlung, Manufacturen und Künste, die Physik, die Sittenlehre und angenehmen Wissenschaften betreffen, gesammelt und aufbewahret sind. Siebender

Jahrgang 1769, 45. Stck, Sp. 714-718. H[einrich] E[rnst] C[hristoph] Schlüter, Landschaftl[icher Buchdrucker[ey Hannover], 1770 [=Sander, J.H.K.: Belladonna 1770]

**Sander, Sabine:** Handwerkschirurgen. Sozialgeschichte einer verdrängten Berufsgruppe. In: Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. 83. Hrsg. Von Helmut Berding, Jürgen Kocka und Hans-Ulrich Wehler. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1989 [=Sander, S.: Handwerkschirurgen 1989]

**Sandl, Marcus:** Ökonomie des Raumes. Der kameralwissenschaftliche Entwurf der Staatswirtschaft im 18. Jahrhundert. In: Norm und Struktur. Studien zum Sozialen Wandel im Mittelalter und früher Neuzeit. In Verbindung mit Gerd Althoff, Heinz Durchhardt, Peter Landau, Klaus Schreiner, Winfried Schulze hrsg. von Gert Melville. Bd. 11. Böhlau Verlag, Köln, Weimar und Wien 1999 [=Sandl: Ökonomie 1999]

**Schäfer, Bertold:** Die Veterinärmedizin bei der Universität Heidelberg. Diss. med. vet. Justus-Liebig-Hochschule Gießen, Gießen 1950 [=Schäfer: Veterinärmedizin Heidelberg 1950]

**Schawacht, Jürgen H.:** Jung-Stillings Kindheit und Jugend im Siegerland und im Bergischen Land, Studium in Strassburg und Arztstätigkeit in Elberfeld (1740-1778). In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 183-189. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Schawacht: Studium in Strassburg 1990]

**Schenk, Martin (Begründer) und Kolb, Erich (Bearbeiter):** Grundriß der physiologischen Chemie. Achte Aufl. Gustav Fischer Verlag, Jena 1990 [=Schenk und Kolb: Physiologische Chemie 1990]

**Schmeck, Markus:** Ökonomischer Fortschritt durch bessere Bildung – Wirtschaftsberufliche Vorschläge bei Johann Heinrich Jung-Stilling. Jung-Stilling-Schriften Bd. 8. der Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V. Bonn und Fries & Co KG, Siegen 2003 [=Schmeck: Ökonomischer Fortschritt 2003]

**Schmidt, Georg:** Der Dreissigjährige Krieg. 8. durchgesehene und aktualisierte Aufl. der Originalausgabe von 1995. Verlag C[arl] H[einrich] Beck, Nördlingen 2010 [=Schmidt, G.: Der Dreissigjährige Krieg 2010]

**Schmidt, Johann Joachim:** Über die systematische Kultur der Thierheilkunde: ein Versuch zu einer besondern Encyklopädie dieser Disciplin. Franzen und Grosse, 1799 [=Schmidt, J.J.: Systematische Kultur der Thierheilkunde 1799]

**Schmitz, Rudolf:** Die Naturwissenschaften an der Philipps-Universität Marburg 1527-1977. Unter Mitarbeit von Armin Geus, Elisabeth Greber, Günter Kauffmann und Jürgen Leib. N.G. Elwert Verlag, Marburg 1978 [=Schmitz: Naturwissenschaften 1978]

**Schöne, Albrecht:** Goethes Farbentheologie. C[arl] H[einrich] Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), München 1987 [=Schöne: Goethes Farbentheologie 1987]

**Schöpff, Karl und Vogel, Walther:** Ein Menschenfreund. Adelberdt Graf von Recke von Volmerstein. Sein Lebensbild und Lebenswerk nach Briefen, Tagebuchblättern und sonstigen Urkunden dargestellt. Verlag C[arl] Bertelsmann, Gütersloh 1922 [=Schöpff und Vogel: Menschenfreund 1922]

**Schubert, Ernst:** Fahrendes Volk im Mittelalter. Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld, Bielefeld 1995 [=Schubert: Fahrendes Volk 1995]

**Schrader, G[eorg Wilhelm]:** Biographisch-literarisches Lexicon der Thierärzte aller Zeiten und Länder, sowie der Naturforscher, Aerzte, Landwirthe, Stallmeister u.s.w., welche sich um die Thierheilkunde verdient gemacht haben. Hrsg. von Eduard Hering. Verlag von Ebner & Seubert, Stuttgart 1863 [=Schrader: Lexicon der Thierärzte 1863]

**Schreber, Daniel Gottfried:** Entwurf von einer zum Nutzen eines Staates zu errichtenden Academie der ökonomischen Wissenschaften. In: Sammlung verschiedener Schriften, welche in die ökonomische Policy- und Cameral- auch andere verwandte Wissenschaften einschlagen. Theil X, S. 417-436. Halle 1763 [=Schreber: Sammlung 1763]

**Schröder, Wilhelm von:** Fürstliche Schatz- und Rentkammer: nebst seinem Tractat vom Goldmachen. Thomas Fritschen Leipzig 1704 [Erscheinungsjahr 1705] [=Schröder: Fürstliche Schatz- und Rentkammer 1705]

**Schwarz, Flora:** Die Familien Jung – Stilling – Schwarz in vier Generationen. Dargestellt unter Mitwirkung von Familienmitgliedern. Selbstverlag der Verfasserin, Ludwigstr. 35 Freiburg i.[m] Br.[eisgau], Freiburg 1937 [=Schwarz, F.: Familien 1937]

**Schwarz, Maria:** Jung-Stilling. Dem Andenken an den ersten Systematiker einer deutschen Staatswissenschaft. *Zu seinem 125. Todestag am 2. April 1942.* In: Zwiedineck-Südenhorst, v[on] Otto und Albrecht, Gerhard (Hrsg.): Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Bd. 156 H. 5, November 1942, S. 329-379. Gustav Fischer Verlag, Jena 1942 [=Schwarz, M.: Jung-Stilling 1942]

**Schwarz, Wilhelm:** Die Heilige Allianz. Tragik eines europäischen Friedensbundes. J[ohann] G[eorg] Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger Stuttgart 1935 [=Schwarz, W.: Heilige Allianz 1935]

**Schwarzmaier, Hansmartin:** Jung-Stilling und der Karlsruher Hof. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 143-164.

Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Schwarzmaier: Jung-Stilling und der Karlsruher Hof 1990]

**Schwinge, Gerhard:** Familientafel Jung-Stilling. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 272-273. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Schwinge: Familientafel 1990]

**Schwinge, Gerhard:** Jung-Stillings Kindheit und Jugend im Siegerland und im Bergischen Land, Studium in Strassburg und Arztstätigkeit in Elberfeld (1740-1778). In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 183-189. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Schwinge: Studium in Strassburg 1990]

**Schwinge, Gerhard:** Jung-Stilling als Geistlicher Berater des Badischen Fürstenhauses (1803-1817). In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 227-252. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Schwinge: Jung-Stilling als Geistlicher Berater 1990]

**Schwinge, Gerhard:** Jung-Stilling als Professor in Kaiserslautern, Heidelberg und Marburg (1778-1803). In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 201-216. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Schwinge: Jung-Stilling als Professor 1990]

**Schwinge, Gerhard:** Religiöser Schriftsteller und Briefpartner von Hoch und Niedrig. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 253-270. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Schwinge: Religiöser Schriftsteller und Briefpartner 1990]

**Schwinge, Gerhard:** Professor für Wirtschaftswissenschaften und Augenarzt. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 217-226. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Schwinge: Professor für Wirtschaftswissenschaften und Augenarzt 1990]

**Schwinge, Gerhard:** Prophet und Weltkind – Jung-Stilling und Goethe. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 112-141. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Schwinge: Jung-Stilling und Goethe 1990]

**Schwinge, Gerhard:** Zeittafel. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 7-23. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Schwinge: Zeittafel 1990]

**Schwinge, Gerhard:** Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung. Eine literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795-1816 und ihres Umfelds. In: Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Bd. 32. Im Auftrag der historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus hrsg. von Aland, K., Peschke, E. und Schäfer, G. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1994 [=Schwinge: Erbauungsschriftsteller 1994]

**Schwinge, Gerhard:** Freimaurertum. In: Mertens, Erich (Hrsg.): Auf den Spuren von Jung-Stilling. Studien zu Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817). Freundesausgabe für Alfred Klose zum 70. Geburtstag, S. 45-65. Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V. Verlag Höpner & Göttert GmbH, Siegen-Geiswind 1998 [=Schwinge: Freimaurertum 1998]

**Schwinge, Gerhard:** Der Wirtschaftswissenschaftler Johann Heinrich Jung als Vertreter der Aufklärung in der Kurpfalz, 1778-1787. Jung-Stilling-Gesellschaft Siegen e.V., Siegen 2013 [=Schwinge: Wirtschaftswissenschaftler 2013]

**Siegerland:** Blätter des Siegerländer Heimatvereins e.V. Hrsg. von Wilhelm Güthling. Siegen Bd. 38 H. 1, S. 12-23 Siegen 1961 [=Siegerland 1961]

**Sind, Johann Baptist von:** Vollständige Abhandlung von der Reh-Krankheit der Pferde nebst einer Beschreibung des ganzen Vorderschenkels vom Schulterblatt an, bis zum kleinen Fuß. Krämer, Frankfurt und Leipzig 1768 [=Sind: Reh-Krankheit 1768]

**Sind, Johann Baptist von:** Des Freyherrn von Sind Churcöllnischen Obersten eines Cavallerieregiments und ersten Stallmeisters vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters mit einem Lehrbegrif der Pferdearzneykunst. Neue, durchaus verbesserte und auch mit einem Lehrbegrif der Pferdearzneykunst vermehrte und verbesserte Aufl. Johann Christian Dieterich [s.l. vermutlich Göttingen] 1775 [=Sind: Wissenschaften eines Stallmeisters 1775]

**Sobotta, [Robert Heinrich Johannes]:** Atlas der Anatomie des Menschen. Bd. 1. Kopf, Hals, obere Extremität. 22. Aufl. hrsg. Reinhard Putz und Reinhard Papst. Urban & Fischer, München und Jena 2006 [=Sobotta: Anatomie Bd. 1 2006]

**Spielmann, Jac[ob] Reinboldi:** Institutiones Materiae Medici. Praelectionibus Academicis Accommodate. Bauer & Socium, [s.l.] 1774 [=Spielmann: Materiae Medici 1774]

**Spielmann, Jakob Reinbold:** Anleitung zur Kenntniß der Arzneymittel zu Akademischen Vorlesungen eingerichtet. Aus dem Lateinischen unter des Verfassers Aufsicht ins Deutsche übersetzt. Mit verschiedenen Verbesserungen und Zusätzen von F. August von Wasserberg. Johann Thomas Edl. V. Trattnern, Wien 1786 [=Spielmann: Arzneymittel 1786]

**Spielmann, Jakob Reinbold:** Anleitung zur Kenntniß der Arzneymittel zu Akademischen Vorlesungen eingerichtet. *Zweyter Theil*. Aus dem Lateinischen unter des Verfassers Aufsicht ins Deutsche übersetzt. Mit verschiedenen Verbesserungen und Zusätzen von F. August von Wasserberg. Johann Thomas Edl. V. Trattnern, Wien 1786 [=Spielmann: Arzneymittel 2. Teil 1786]

**Stapelfeldt, Gerhard:** Der Merkantilismus. Die Genese der Weltgesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. ca ira-Verlag, Freiburg 2001 [=Stapelfeldt: Merkantilismus 2001]

**Stecher, G.[otthilf]:** Jung-Stilling als Schriftsteller. Palaestra CXX. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie. Hrsg. von Brandl, Alois, Roethe, Gustav und Schmidt, Erich. Mayer & Müller, Berlin 1913 [=Stecher: Schriftsteller 1913]

**Steiger, Robert:** Goethes Leben von Tag zu Tag. Eine dokumentarische Chronik. Bd. I 1749-1775. Artemis Verlag, Zürich und München 1982 [=Steiger: Goethes Leben Bd. I 1982]

**Steiger, Robert:** Goethes Leben von Tag zu Tag. Eine dokumentarische Chronik. Bd. VI 1814-1820. Artemis Verlag, Zürich und München 1993 [=Steiger: Goethes Leben Bd. VI 1993]

**Stieda, Wilhelm:** Die Nationalökonomie als Universitätswissenschaft. Unveränderter Neudruck der Ausgabe Leipzig 1906. In: Abhandlungen der Philologisch-Historischen Klasse der sächsischen Akademie der Wissenschaften Bd. 25 H. 2, Leipzig 1906 [=Stieda: Nationalökonomie 1906]

**Streminger, Gerhard:** David Hume. Sein Leben und Werk. 2. unveränderte Aufl. Verlag Ferdinand Schönigh, Paderborn, München, Wien und Zürich 1994 [=Streminger: Hume 1994]

**Suckow, Georg Adolph:** Oekonomische Botanik zum Gebrauch der Vorlesungen, auf der Kameralsschule zu Lautern. C[hristian] F[riedrich] Schwan, Mannheim und [Kaisers]Lautern 1777 [=Suckow: Botanik 1777]

**Taddey, Gerhard und Fischer, Joachim (Hrsg.):** Lebensbilder aus Baden-Württemberg. 18. Bd. der als Schwäbische Lebensbilder eröffneten Reihe. W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart 1994 [=Taddey und Fischer: Lebensbilder 1994]

**Tautscher, Anton:** Staatswirtschaftslehre des Kameralismus. A. Francke AG Verlag, Bern 1947 [=Tautscher: Kameralismus 1947]

**Tautscher, Anton:** Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Verlag A. Söxl, Wien 1950 [=Tautscher: Volkswirtschaftslehre 1950]

**Tischendorf, Käthe (Hrsg.):** Goethes Mutter wie sie selber in ihren Briefen sich gibt, und was ihre junge Freundin Bettina Brentano von ihr erzählt. Mit Zeichnungen von Karl Köster. Einundvierzigstes bis zweiundfünfzigstes Tausend. Oscar Brandstetter, Leipzig 1920 [=Tischendorf: Goethes Mutter 1920]

**Traub, Karl:** Jung-Stilling oder: Wie Gott aus einem armen Schneiderlehrling einen berühmten Augenarzt machte. Jugendheim Nr. 54. Oncken, Kassel [1913] [=Traub: Jung-Stilling [1913]]

**Tribe, Keith:** Die Kameral Hohe Schule zu Lautern und die Anfänge der ökonomischen Lehre in Heidelberg (1774-1822). In: Waszek, Norbert (Hrsg.): Die Institutionalisierung der Nationalökonomie an Deutschen Universitäten. Zur Erinnerung an Klaus Hinrich Hennings (1913-1986). Scripta Mercaturae Verlag, St. Katharinen 1988, S. 162-191 [=Tribe: Hohe Schule 1988]

**Troll-Obergfell von, Oskar:** Ergänzungen und Berichtigungen zum Biographisch-literarischen Lexikon der Tierärzte aller Zeiten und Länder. In: Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin. Hrsg. von Fröhner, Reinhard, Rieck, Wilhelm und Weber, Ewald. Verlagsbuchhandlung von Richard Schoetz (Wilhelmstraße 125, Berlin). 3. Jg. H. 4 (1940/1941), 1941, S. 193-210; 3. Jg. H. 6 (1940/1941), 1941, S. 341-352; 4. Jg. H. 2 (1941/1942), 1942, S. 59-68; 4. Jg. H. 4 (1941/1942), 1942, S. 195-209; 5. Jg., H. 1 u. 2 (1942/1943), 1943, S. 32-41; 5. Jg. H. 4 (1942/1943), 1943, S. 149-162; 7. Jg., H. 1 (1944/1945), 1945, S. 23-27 [=Troll-Obergfell: Ergänzungen 3. Jg. H. 4, 1941; 3. Jg. H. 6, 1941; 4. Jg. H. 2, 1942; 4. Jg. H. 4, 1942; 4. Jg. H. 6, 1942; 5. Jg. H. 1 u. 2, 1943; 5. Jg. H. 4, 1943; 6. Jg. H. 6, 1944; 7. Jg. H. 1, 1945]

**Trubach, Horst (Hrsg.):** Was glauben die andern? 27 Selbstdarstellungen. Im Auftrag des Interkonfessionellen Bildungswerkes der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionengesellschaften e.V. 4. Aufl. In: GTB Gütersloher Taschenbücher 795. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993 [=Trubach: Was glauben die andern? 1993]



»**Unparteyische[n] / Nachrichten / und / Urtheile[n] / von / Religions= / und / gelehrten Sachen.**« Erster Band. 01. März (Lenzmonat) 1781 /-, / Gedruckt und verlegt bey A. F. Schröder, Hamburg 1781[=Unparteyische Nachrichten 01. März 1781]

**Vinke, Rainer:** Jung-Stilling und die Aufklärung. Die polemischen Schriften Johann Heinrich Jung-Stillings gegen Friedrich Nicolai (1775/76). Veröffentlichungen des Institutes für Europäische Geschichte Mainz Bd. 129, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte. Hrsg. von Peter Manns. Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1987 [=Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung 1987]

**Vinke, Rainer:** Jung-Stillings Auseinandersetzung mit der Aufklärung [im Inhaltsverzeichnis angegeben als: Jung-Stillings Verhältnis zur Aufklärung]. In: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Stadt Siegen, Siegerlandmuseum und in Verbindung mit dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Ausstellungskatalog [12. Juni bis 15. August], S. 48-70. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 [=Vinke: Auseinandersetzung mit der Aufklärung 1990]

**Vinke, Rainer:** Johann Heinrich Jung-Stilling und Immanuel Kant. In: Frost, Michael (Hrsg.): Blicke auf Jung-Stilling. Festschrift zum 60. Geburtstag von Gerhard Merk, S. 79-94. Verlag Die Wielandschmiede H. Zimmermann, Kreuztal 1991[=Vinke: Jung-Stilling und Kant 1991]

**Vitet, [Louis]:** Herrn Vitet`s Unterricht in der Vieharzneykunst. Des ersten Theils erster Band von der Bildung und dem Nutzen der Theile bey dem Pferde und Rindviehe. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Johann Christian Polykarp Erleben. Meyersche Buchhandlung, Lemgo 1773 [=Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 1. Bd. 1773]

**Vitet, [Louis]:** Herrn Vitet`s Unterricht in der Vieharzneykunst. Des ersten Theils zweyter Band von der Bildung und dem Nutzen der Theile bey dem Pferde und Rindviehe. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Johann Christian Polykarp Erleben. Meyersche Buchhandlung, Lemgo 1776 [=Vitet: Vieharzneykunst 1. Teil, 2. Bd. 1776]

**Vitet, [Louis]:** Herrn Vitet`s Unterricht in der Vieharzneykunst. Des zweeten Theils erster Band von den superficiellen Krankheiten. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Wilhelm Johann Conrad Hennemann. Meyersche Buchhandlung, Lemgo 1785 [=Vitet: Vieharzneykunst 2. Teil, 1. Bd. 1785]

**Vitet, [Louis]:** Herrn Vitet`s Unterricht in der Vieharzneykunst. Des zweeten Theils zweeter Band von den innerlichen Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaaf u.a. m. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Wilhelm Johann Conrad Hennemann. Meyersche Buchhandlung, Lemgo 1786 [=Vitet: Vieharzneykunst 2. Teil, 2. Bd. 1786]

**Vitet, [Louis]:** Herrn Vitet`s Unterricht in der Vieharzneykunst. Des dritten Theils erster Band von den dem Vieharzt nöthigen Arzneyen. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Wilhelm Johann Conrad Hennemann. Meyersche Buchhandlung, Lemgo 1786 [=Vitet: Vieharzneykunst 3. Teil, 1. Bd. 1786]

**Völkel, Martin:** Jung-Stilling: Ein Heimweh muß doch eine Heimat haben. Annäherungen an Leben und Werk 1740-1817. Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen 2008 [=Völkel: Jung-Stilling 2008]

**Vömel, [Friedrich] A[lexander] (Hrsg.):** Briefe Jung-Stillings an seine Freunde. Wiegandt & Grieben, Berlin 1905 [=Vömel: Briefe 1905]

**Vömel, [Friedrich] A[lexander] (Hrsg.):** Briefe Jung-Stillings an seine Freunde. 2. Aufl. Verlag von Moritz Ruhl, Leipzig 1924 [=Vömel: Briefe 1924]

**Vömel, Friedrich Alexander:** Stammbäume der Familie Schwarz – Jung-Stilling – Vömel. Buchdruckerei J.G. Steinhäusser, Homburg von der Höhe 1894 [=Vömel: Stammbäume 1894]

**Vorgrimler, Herbert:** Neues Theologisches Wörterbuch. 6. Aufl. Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2008 [=Vorgrimler: Theologisches Wörterbuch 2008]

**Wahl, Hans:** Geschichte des Teutschen Merkur. Ein Beitrag zur Geschichte des Journalismus im achtzehnten Jahrhundert. In: Palestra CXXVII. Untersuchungen und Texte aus der Deutschen und Englischen Philosophie, herausgegeben von Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt. Mayer&Müller, Berlin 1914 [=Wahl: Geschichte des Teutschen Merkur 1914]

**Wahl, Hans und Kippenberg, Anton** unter der Mitwirkung von Beutler, Ernst: Goethe und seine Welt. Insel-Verlag Leipzig, Leipzig 1932 [=Wahl und Kippenberg: Goethe 1932]

**Wakefield, Andre:** The Disordered Police State. German Cameralism as Science and Practice. The University of Chicago Press, Chicago und London 2009 [=Wakefield: German Cameralism 2009]

**Walzel, Oskar:** Jung-Stilling. Zu seinem 100. Todestag am 2. April (1917). Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimatvereins e.V. Bd. 37 H. 3, S. 74 – 77 hrsg. von Wilhelm Gühling. Postverlagsort Siegen, Siegen 1960 [=Walzel: Jung-Stilling 1960]

**Watson, Peter:** Ideen: eine Kulturgeschichte von der Entdeckung des Feuers bis zur Moderne. Aus dem Engl. von Yvonne Badal. Taschenbuchausgabe 1. Aufl. Goldmann, München, 2008 [=Watson: Ideen 2008]

**Waszek, Norbert (Hrsg.):** Die Institutionalisierung der Nationalökonomie an deutschen Universitäten. Zur Erinnerung an Klaus Hinrich Hennings (1937-1986). Scripta Mercaturae Verlag, St. Kathrinen 1988 [=Waszek: Nationalökonomie 1988]

**Weber, Hermann:** Die Politik des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz während des Österreichischen Erbfolgekrieges (1742-1748). In: Bonner Historische Forschungen Bd. 6., hrsg. von Max Braubach, Walther Holtzmann und Richard Nürnberger. Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn 1956 [=Weber, H.: Karl Theodor 1956]

**Weber, Max:** Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. 3. Aufl. hrsg. von Dirk Kaesler. Verlag C. H. Beck, München 2010 [=Weber, M.: Protestantische Ethik 2010]

**Webler, Heinrich:** Die Kameral-Hohe-Schule zu Lautern (1774-1784). Eine Quellenstudie zur geschichtlichen Entwicklung und theoretischen Fundierung der Sozialökonomik als Universitätswissenschaft. Veröffentlichung zur Hundertjahrfeier der Gründung des Historischen Vereins der Pfalz. Verlag Historisches Museum der Pfalz E.V. – Historischer Verein der Pfalz, Speyer am Rhein 1927 [=Webler: Kameral-Hohe-Schule 1927]

**Weidenhöfer, Veronika:** Das tiermedizinische Werk von Johann Christian Polycarp Erleben, dem ersten Lehrer der Tiermedizin in Deutschland. Diss. med. vet. Ludwig-Maximilian-Universität München, München 1998 [=Weidenhöfer: Erleben 1998]

**Weinberger, Rudolf:** Arznei-Verordnungslehre und vollständiges Recept-Taschenbuch nach der neuesten österreichischen Pharmakopöe, enthaltend die bewährtesten Arzneiformeln der berühmtesten Praktiker und Kliniker der alten und neuen Schule. Druck und Verlag Carl Gerold's Sohn, Wien 1857 [=Weinberger: Arznei-Verordnungslehre 1857]

**Weitbrecht, Josias:** Syndesmologie. Oder Beschreibung der Bänder des menschlichen Körpers, in einem vollständigen Auszug gebracht. Amand König, Straßburg 1779 [=Weitbrecht: Syndesmologie 1779]

**Wiesner Ekkehard, Ribbeck Regine (Hrsg.):** Lexikon der Veterinärmedizin. 4., völlig neu bearbeitete Aufl. Enke im Hippokrates Verlag GmbH, Stuttgart 2000 [=Wiesner und Ribbeck: Veterinärmedizin 2000]

**Widmann, Martin und Mörgeli, Christoph:** Bader und Wundarzt. Medizinisches Handwerk in vergangenen Tagen. Feldegg AG, Zollikerberg 1998 [=Widmann und Mörgeli: Bader und Wundarzt 1998]

**Wille, Friedrich Carl:** Über Stand und Ausbildung der Hebammen im 17. und 18. Jahrhundert in Chur-Brandenburg. In: Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Hrsg. Von Paul Diepgen, Julius Ruska und Julius Schuster. Verlag Emil Eberding, Berlin, H. 4 1934, S. 5-22 [=Wille: Hebammen 1934]

**Winkler, Engelbert Andreas:** Argentoratum Medicorum: Die Professoren der Straßburger medizinischen Fakultät von 1621-1792. Diss. med. Technische Universität München, München 1975 [=Winkler: Argentoratum Medicorum 1975]

**Wirtschaftslexikon.** Das Wissen der Betriebswirtschaftslehre. Bd. 5 Gründung-Kanban. Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 2006 [=Wirtschaftslexikon Bd. 5 2006]

**Witte, Bernd; Buck, Theo; Dahnke, Hans-Dietrich; Otto, Regine und Schmidt, Peter (Hrsg.):** Goethe Handbuch. Bd. 4/1 Personen Sachen Begriffe A-K. J.B. Metzler Verlag, Stuttgart und Weimar 1998 [=Witte, Buck, Dahnke, Otto und Schmidt: Goethe Handbuch Bd. 4/1 1998]

**Wolgast, Eike:** Die Universität Heidelberg 1386-1986. Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg New York, London, Paris und Tokyo 1986 [=Wolgast: Universität Heidelberg 1986]

**Woll, Artur (Hrsg.):** Wirtschaftslexikon. 10. Aufl. Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München 2008 [=Woll: Wirtschaftslexikon 2008]

**Wolstein, Johann Gottlieb:** Das Buch von Viehseuchen für Bauern. Gedruckt auf allerhöchsten Befehl bey Anton Löwe, Preßburg 1785 [=Wolstein: Viehseuchen 1785]

**Wolstein, Johann Gottlieb:** Das Buch für Thierärzte im Kriege, die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden. Rudolph Grässer, Wien 1788 [=Wolstein: Thierärzte im Kriege 1788]

**Zedler, Johann Heinrich (Verleger):** Grosses vollständiges Universal Lexikon Aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch den menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. *Verlegt bei Johann Heinrich Zedler, Halle und Leipzig* Dreyzehenter Band, Hi-Hz 1735; Funfzehender Band, K 1737; Neun und Zwanzigster Band, Pr-Pz 1741; Zwey und Dreyßigster Band, Ro-Rz 1742 [=Zedler: Universallexikon Bd. 13 1735; Bd. 15 1737; Bd. 29 1741]

**Zehentner, J[oseph] C[hristoph]:** Kurzer und gründlicher Unterricht von der Pferdezucht, in welchem die Ursachen des heutigen Verfalls derselben nebst dem daraus entstehenden grossen Schaden, eröffnet werden, wie auch die Art und Weise, wie die Gestüte in bessere Verfassung zu bringen, daß der Landesherr sowol, als die Einwohner grossen Nutzen davon haben können, aus eigener Erfahrung angewiesen wird. Christian Friedrich Voß, Berlin 1754 [=Zehentner: Pferdezucht 1754]

**Zehentner, J[ospeh] C[hristoph]:** Gründliche Abhandlung der Kunst, Pferde zu kennen darinn bewährte und untrügliche Mittel, dieselbe zur Kenntniß recht guter und mittel-mäßiger, schlechter, schwacher und mangel-hafter, auch schöner, hübscher und häßlicher anzuwenden. Zwote Aufl. Anton Gottfried Braun, Frankfurt und Leipzig 1766 [=Zehentner: Kunst, Pferde zu kennen 1766]

**Zehentner, J[oseph] C[hristoph]:** Kurzer und gründlicher Unterricht von der Pferdezucht, in welchem die Ursachen des heutigen Verfalls derselben, nebst dem daraus entstehenden grossen Schaden eröffnet werden, wie auch die Art und Weise, wie die Gestüte in bessere Verfassung zu bringen, daß der Landesherr sowol, als die Einwohner grossen Nutzen davon haben können, aus eigener Erfahrung angewiesen wird. Zweyte Aufl. Christian Friedrich Voß, Berlin 1770 [=Zehentner: Pferdezucht 1770]

**Zetkin, Maxim und Schaldach, Herbert (Hrsg.):** Wörterbuch der Medizin. VEB Verlag Volk und Gesundheit, Berlin 1956 [=Zetkin und Schaldach: Wörterbuch der Medizin 1956]

**Zielenziger, Kurt:** Die alten deutschen Kameralisten. Ein Beitrag zur Geschichte der Nationalökonomie und zum Problem des Merkantilismus. In: Beiträge zur Geschichte der

Nationalökonomie. Hrsg. von Karl Diehl. Sauer und Auvermann, Frankfurt/M[ain] H. 2 1966  
[=Zielenziger: Kameralisten 1966]

**Zimmermann, Reiner:** Calvinismus in seiner Vielfalt. Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH,  
Neukirchen-Vluyn 2011 [=Zimmermann: Calvinismus 2011]

**Zwierlein, K[onrad] A[nton]:** Johann Christian Polykarp Erxlebens Theoretischer Unterricht  
in der Vieharzneykunst. Neu und verbessert herausgegeben von K[onrad] A[nton] Zwierlein.  
Johann Christian Dieterich, Göttingen 1798 [=Zwierlein: Erxlebens Theoretische  
Vieharzneykunst 1798]

**Zwierlein, K[onrad] A[nton]:** Johann Christian Polykarp Erxlebens praktischer Unterricht in  
der Vieharzneykunst. Neu und verbessert herausgegeben von K[onrad] A[nton] Zwierlein.  
Johann Christian Dieterich, Göttingen 1800 [=Zwierlein: Erxlebens praktische  
Vieharzneykunst 1800]

#### **Internetquellen:**

[http://www.aerztezeitung.at/fileadmin/PDF/2015\\_Verlinkungen/State\\_Depressive\\_Anpassun  
gsstoerungen.pdf](http://www.aerztezeitung.at/fileadmin/PDF/2015_Verlinkungen/State_Depressive_Anpassun<br/>gsstoerungen.pdf) Abruf am 10.09.2018

<https://flexikon.doccheck.com/de/Eiter> Abruf am 01.09.2018

<http://www.jung-stilling-forschung.de> Abruf am 13.03.2015

<http://jung-stilling-forschung.de/index.php/literatur/neuere-arbeiten> Abruf am 13.03.2016

<https://www.jung-stilling-gesellschaft.de> Abruf am 13.03.2015

[www.akg-bensheim.de/home/geschichte-des-akg/portraets/225-carl-joseph-von-wreden](http://www.akg-bensheim.de/home/geschichte-des-akg/portraets/225-carl-joseph-von-wreden)  
Abruf am 13.08.2018

[http://www.hist-verein-kl.de/html/geschichte\\_des\\_landkr\\_kl.html](http://www.hist-verein-kl.de/html/geschichte_des_landkr_kl.html) Abruf am 13.03.2018

*Transkription Mertens, Erich:* [www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf](http://www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf) Stand 2013-04-08.

*Transkription Mertens, Erich:* [www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf](http://www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf), Stand 2013-04-08. [Jung-Stilling]: Volkslehrer 2. Jg. 2. Stück, [Februar] Thaumond 1782, S. 110-128  
[=Volkslehrer Thaumond 1782]

*Transkription Mertens, Erich:* [www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf](http://www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf) Stand 2013-04-08. [Jung-Stilling]: Volkslehrer 2. Jg. 3. Stück [März] Lenzmond 1782, S. 184-192 [=Volkslehrer Lenzmond 1782]

*Transkription Mertens, Erich:* [www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf](http://www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf) Stand 2013-04-08. [Jung-Stilling]: Volkslehrer 2. Jg. 4. Stück [April] Ostermond 1782, S. 235-254 [=Volkslehrer Ostermond 1782]

*Transkription Mertens, Erich:* [www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf](http://www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf), Stand 2013-04-08. [Jung-Stilling]: Volkslehrer 2. Jg. 5. Stück [Mai] Wonnemonat 1782, S. 302-314  
[=Volkslehrer Wonnemonat 1782]

*Transkription Mertens, Erich: www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf, Stand 2013-04-08. [Jung-Stilling]: Volkslehrer 2. Jg. 6. Stück [Juni] Brachmond 1782, S. 352-376 [=Volkslehrer Brachmond 1782]*

*Transkription Mertens, Erich: www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf, Stand 2013-04-08. [Jung-Stilling]: Volkslehrer 2. Jg. 9. Stück [September] Herbstmond 1782, S. 563-573 [=Volkslehrer Herbstmond 1782]*

*Transkription Mertens, Erich: www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf Stand 2013-04-08. [Jung-Stilling]: Volkslehrer 2. Jg. 10. Stück [Oktober] Weinmonat 1782, S. 604 [=Volkslehrer Weinmonat 1782]*

*Transkription Mertens, Erich: www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf Stand 2013-04-08. [Jung-Stilling]: Volkslehrer 3. Jg. 1. Stück [Januar] Jänner 1783, S. 25-64 [=Volkslehrer Jänner 1783]*

*Transkription Mertens, Erich: www.jung-stilling-forschung.de/GoldBuch.pdf Stand 2013-04-08. [Jung-Stilling]:*

*Volkslehrer 2. Jg. 9. Stück (Dezember-Christmond) 1781 [=Volkslehrer Christmond 1781]*

*Volkslehrer 2. Jg. 1. Stück (Januar-Eismond) 1782 [=Volkslehrer Eismond 1782]*

*Volkslehrer 2. Jg. 7. Stück (Juli-Heumond) 1782 [=Volkslehrer Heumond 1782]*

*Volkslehrer 2. Jg. 8. Stück (August-Erntemond) 1782 [=Volkslehrer Erntemond 1782]*

*Volkslehrer 2. Jg. 12. Stück (Dezember-Christmond) 1782 [=Volkslehrer Christmond 1782]*

*Volkslehrer 3. Jg. 2. Stück Februar 1783, S. 112-126 [=Volkslehrer Februar 1783]*

*Volkslehrer 3. Jg. 3. Stück (März-Lenzmond) 1783 [=Volkslehrer Lenzmond 1783]*

*Volkslehrer 3. Jg. 6. Stück 1783 (Juni-Brachmond) [=Volkslehrer Brachmond 1783]*

*Volkslehrer 3. Jg. 7. Stück (Juli-Heumond) 1783 [=Volkslehrer Heumond 1783]*

*Volkslehrer 3. Jg. 11. Stück (November-Windmond) 1783 [=Volkslehrer Windmond 1783]*

*Volkslehrer 4. Jg. 10. Stück (O[k]tober) 1784 [=Volkslehrer Oktober 1784]*

*Volkslehrer 4. Jg. 12. Stück (Dezember-Christmond) 1784 [=Volkslehrer Christmond 1784]*

## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die mich während der Anfertigung dieser Arbeit unterstützt und motiviert haben.

Beginnen möchte ich mit PD Dr. habil. Martin Fritz Brumme für die Überlassung des Themas, die hilfreichen Anregungen und die immerwährend konstruktive Kritik bei der Erstellung dieser Arbeit.

Ein großes Dankeschön gilt Herrn Alfred Marenbach, der mir jederzeit in Gesprächen, bei der Auffindung von Texten und durch Bereitstellung von Literatur zur Seite stand.

Ebenso Danke sagen möchte ich Frau Dr. Rohrbach, die mich während meiner Tätigkeit in ihrer Praxis in Markkleeberg auf allen Ebenen unterstützt hat.

Meinen Freunden, besonders genannt seien Anna, Julika, Konrad, Margrit, Peter, Ulrike, Silvia, Silvana, Voom und nicht zuletzt Hanno, mein treuer Bibliotheksgefährte, danke ich besonders für den starken emotionalen Rückhalt.

Ohne Daniel, der mit großer Akribie Korrektur gelesen hat, hätte die Arbeit nicht diese Form annehmen können. Ihm möchte ich ganz besonders danken.

Danken möchte ich meiner Familie, insbesondere meinen Eltern, die mir die Möglichkeit gegeben haben, diese Arbeit zu schreiben und die den Werdegang mit großem Interesse verfolgt haben. Danken möchte ich auch meinem Onkel Helmut (der heute 91 Jahre alt geworden wäre) für die anregenden Gespräche zu Beginn der Arbeit, die mir den Einstieg in die Thematik erleichterten, sowie Frau Dr. Braun, Gertrud und Bea, die mir über manche Hürden halfen und mich im Weitermachen bestärkten.

Ein ganz besonderes Dankeschön gilt meinem Mann Markwart, der mir in vielen Situationen beigestanden und mir vorallem während der Zeit der Familiengründung den Rücken zur Fertigstellung freigehalten hat. Ihm und unserem Sohn Karl ist diese Arbeit gewidmet.

### **Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Ich versichere, dass ich ausschließlich die hier angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Friedrichswalde, den 18. September 2018

Karin Heuer











**mbv**berlin mensch und buch verlag

49,90 Euro | ISBN: 978-3-96729-049-3